Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Bd. 74. 1974

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Oldenburger Jahrbuch

Band 74

für 1974

erschienen 1978

Landesbibliothek Oldenburg

Schriftleitung des Oldenburger Jahrbuches

Geschichte
Prof. Dr. Heinrich Schmidt
Oldenburg, Hugo-Gaudig-Straße 10

Vorgeschichte und Naturwissenschaften
Prof. Dr. Wolfgang Hartung
Oldenburg, Weidamm 4

Satz und Druck: Hugo Prull, Oldenburg (Oldb)
Buchbinderarbeiten: Arthur Kuhlmann, Oldenburg (Oldb)
Klischees: Klischeeanstalt H. Schieck, Oldenburg (Oldb)

ISSN 0340 — 4447

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch

74. Band für 1974

Teil I: Geschichte
herausgegeben von HEINRICH SCHMIDT

Teil II: Naturwissenschaft und Vorgeschichte
herausgegeben von WOLFGANG HARTUNG

Teil III: Berichte

Die Reihe der Oldenburger Jahrbücher
erscheint mit Förderung
durch die Oldenburgische Landschaft

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.
Oldenburg (Oldb)
erschienen 1978

Landesbibliothek Oldenburg

Inhaltsverzeichnis

WILHELM DURSTHOFF — zu seinem 75. Geburtstag
von Wolfgang Hartung 1
Hierzu 1 Porträt

Teil 1

GESCHICHTE

ELFRIEDE HEINEMEYER:

Mittelalterliche Bildwerke aus der Johanneskirche, Bad Zwischenahn 9
Hierzu die Bildtafeln 1—7 im Anhang

DIETER ZOLLER:

Altes Handwerk in der St. Johanneskirche zu Bad Zwischenahn 21
Hierzu die Bildtafeln 8—9 im Anhang

HELENE RAMSAUER:

Johannes Ramsauer, geb. 28. Mai 1790, gest. 15. April 1848,
Lehrer und Prinzenerzieher 33
Hierzu 1 Porträt

EGBERT KOOLMANN und RAINER LÜBBE:

Oldenburgische Bibliographie 1972—1974 in der Landesbibliothek Oldenburg 47

BÜCHERSCHAU 95

Landesbibliothek Oldenburg

Teil 2

NATURWISSENSCHAFTEN
VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

WERNER BALLMANN:

Der Hafen Oldenburg — Entwicklung und Struktur, Bedeutung und Verflechtung 115
Hierzu die Bildtafeln 10—14 im Anhang

A. GRAUPNER:

Fayence-Rohstoffe und -Manufakturen im nordwestlichen Niedersachsen (Raum Vegesack und Wittmund-Jever) 207

Funddhronik 1974

I. K. BRANDT:

Untersuchungen und Fundbergungen des Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung, Wilhelmshaven, im Verwaltungsbezirk Oldenburg während des Jahres 1974 225

II. H. HAYEN:

Moorforschung 1974 226

III. D. ZOLLER:

Bodendenkmalpflege und Ausgrabungen 232

Buchbesprechungen 235

Landesbibliothek Oldenburg

Teil 3

BERICHTE

Bericht der Oldenburg-Stiftung e. V. für das Jahr 1974 241

Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V. für das Jahr 1974 311

Vortragswesen und Studienfahrten des Jahres 1974 340

Fahrtberichte 347

Landesbibliothek Oldenburg

Widmung

an

Wilhelm Dursthoff

Dipl.-Ing., Ltd. Stadtbaudirektor i. R.,

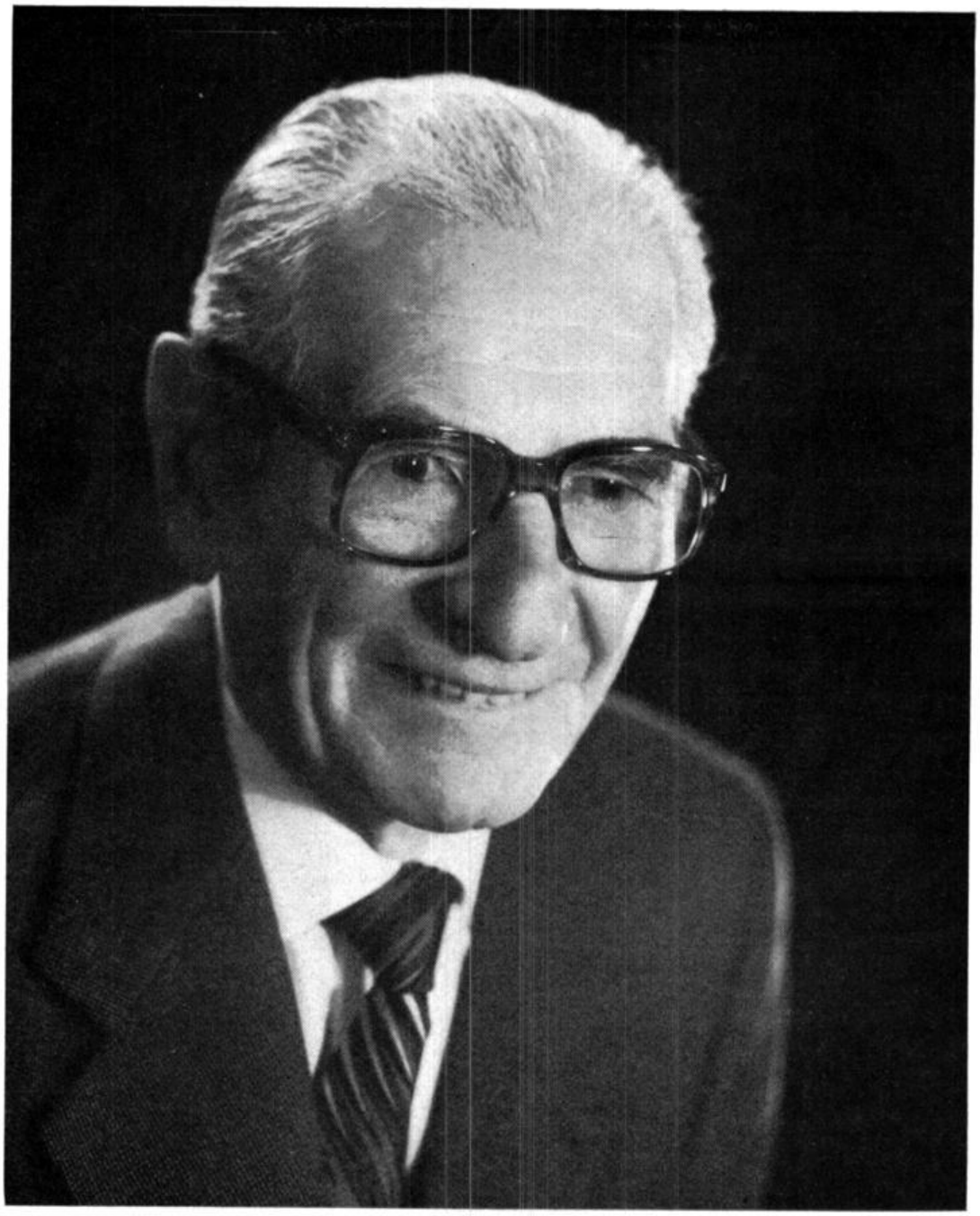
seit 1965 Erster Vorsitzender des Oldenburger Landesvereins
für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.

aus Anlaß

seines 75. Geburtstages
am 10. August 1974

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Wilhelm Jürkschat

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Teil 1, Seite 1–5

Wilhelm Dursthoff

1929—1964 im Dienst der Stadt Oldenburg
Seit 1965 Erster Vorsitzender des Oldenburger Landesvereins
Zu seinem 75. Geburtstag am 10. August 1974

Zu seinem 75. Geburtastag hat der Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde seinem Ersten Vorsitzenden Ltd. Baudirektor i. R. Dipl.-Ing. WILHELM DURSTHOFF den 74. Band des Oldenburger Jahrbuches für das Jahr 1974 gewidmet. Der Band enthält als wesentliche Arbeit eine Darstellung des Hafens Oldenburg in seiner Entwicklung und Struktur, Bedeutung und Verflechtung, und damit die Darstellung eines sowohl wirtschaftlich wie auch historisch wichtigen Teiles der Stadt Oldenburg, deren bauliche Geschicke von Wilhelm Dursthoff durch dreieinhalb Jahrzehnte hindurch geleitet worden sind.

Die Widmung ist der Dank des Oldenburger Landesvereins an seinen Ersten Vorsitzenden für die vielen Jahre seiner immer noch währenden Tätigkeit, für die Mühe, die Standfestigkeit, die menschliche Umsicht und Einsicht, die er dieser Tätigkeit hat angedeihen lassen. Die Stadt Oldenburg hat ihren Dank zum Ausdruck gebracht, indem sie der Darstellung des Hafens Oldenburg in diesem Jahrbuch einen Druckzuschuß zuteilwerden ließ.

Wilhelm Dursthoff wurde am 10. August 1899 als Sohn des Professor Dr. Wilhelm Dursthoff, Ersten Syndikus der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer, und seiner Ehefrau Anna, geb. Francke (Tochter des Oldenburger Oberkammerrates Francke), in Oldenburg geboren. Seit dem 24. 1. 1931 begleitet ihn auf seinem Lebensweg die Ehefrau Margarete, geb. Klostermann. Der Ehe entstammen ein Sohn und eine Tochter.

Wilhelm Dursthoff bestand die Reifeprüfung an der Oldenburgischen Oberrealschule im April 1918. Bis April 1919 leistete er noch Wehrdienst. In der schweren Zeit nach dem ersten Weltkrieg führte er mit vielfacher praktischer Tätigkeit sein Studium an der Technischen Hochschule Hannover in der Fachrichtung Bauingenieurwesen durch, zeitweise auch Maschinenbau, Chemie und Architektur. Die durch seine vielseitigen Interessen breit gefächerte Ausbildung kam seiner späteren Berufstätigkeit sehr zugute. Seine Diplomarbeit lag im Fachgebiet des Wasserbaus. Am 9. 5. 1923 war er Diplom-Ingenieur.

Seine Tätigkeit als Regierungsbauführer im Staatsdienst 1923—1926 vollzog sich an der Reichswasserstraßen-Verwaltung, in der oldenburgischen und preußischen Landesbauverwaltung, dann am Wasserstraßenamt in Oldenburg. Dort waren bereits seine Aufgaben die Entwurfsbearbeitung von

Landesbibliothek Oldenburg

Brücken, Ufermauern und Dükern für den Küstenkanal sowie die Entwurfsbearbeitung und Bauleitung der Schleuse Oldenburg. Am 30. 1. 1926 bestand er in Berlin die zweite Große Staatsprüfung im Wasserbau- und Straßenbaufach. Nunmehr als Regierungsbaumeister war er 1926—1929 Leiter des Konstruktionsbüros beim Wasserstraßenamt. In diese Zeit fällt der Entwurf für den Ausbau der Unteren Hunte als Wasserstraße und die vertretungsweise Leitung des gesamten Weg- und Wasserbauamtes Oldenburg II, dabei der Regulierungsentwurf für die Obere Hunte von Wildeshausen bis Oldenburg, sowie die technische Verwaltung von Wasserstraßen und Deichbau, Schöpfwerkbau und Meliorationen.

Am 1. 5. 1929 wurde er unter 92 Bewerbern einstimmig vom Rat der Stadt Oldenburg zum Magistratsbaurat gewählt und war seitdem bis zum Eintritt in den Ruhestand 1964 im Dienst der Stadt Oldenburg. 1936 stieg er zum Leiter des städtischen Tiefbauamtes auf und wurde als solcher Mitglied des Magistrates; 1938 wurde er zum Leiter der gesamten Stadtbauverwaltung gewählt und lenkte seitdem bis 1964 als Leitender Stadtbaudirektor die gesamten baulichen Geschicke der Stadt Oldenburg.

Wer sich den Ablauf der Zeiten von 1938 bis 1964 vergegenwärtigt, wird sich der Fülle und der Tragweite der Aufgaben, der Bedeutung und Auswirkung des Leitenden Stadtbaudirektors Wilhelm Dursthoff bewußt. Zuerst die Finanzmisere durch Arbeitslosigkeit und Anwachsen des Fürsorgeetats, zugleich das Auffangen dieser Belastungen durch Fürsorgearbeiten im leichteren Straßenbau, beim Bau eines zivilen Flugplatzes, der dann zum Beginn des heutigen Militärflughafens und damit zu einem finanziellen Erfolg der Stadt Oldenburg wurde. Das umfangreiche Straßennetz der Stadt — über 400 km — war dem modernen Straßenbau anzupassen, weitgehend um- und auszubauen. In den Kriegsjahren kam im Auftrag der Reichs- und Militärbehörden die Planbearbeitung und der Ausbau der Umgehungsstraße hinzu, eine anerkannt gute Leistung, die damals mit nur wenigen Kräften des städtischen Tiefbauamtes bewältigt werden mußte.

Zugleich kamen dazu die vielfachen Belastungen durch den Verlauf des Krieges: Sofortmaßnahmen zur Behebung von Kriegsschäden, Ausbau des Luftschutzes (380 Rundbunker und der Hochbunker am Bahnhof), Notwasserversorgung, Gasschutzmaßnahmen. Mit der Schaffung von Ausländerlagern geschah damals bereits die Vorbereitung des Freibades Flötenteich. Vom Gebietsbeauftragten Weser-Ems war Wilhelm Dursthoff zugleich als Bezirksbeauftragter für alle Baumaßnnahmen im Bereich des Landes Oldenburg eingesetzt.

Wer sich noch der Zeiten des Zusammenbruchs nach dem Krieg und des ungeheuerlichen Zustroms an Bevölkerung aus allen Teilen Deutschlands in die heile Stadt Oldenburg erinnern kann, wird es einigermaßen ermessen, was auf den Baudirektor Wilhelm Dursthoff zukam, welche Sorge und Aufgaben auf ihm lasteten, und das in einer Stadt ohne industriell-wirt-

Landesbibliothek Oldenburg

schaftlichen Hintergrund, dagegen beladen mit der Tradition von Kultur und Verwaltung, aber mit einer auf das Doppelte gestiegenen Bevölkerung. Diese Belastungen galt es zu meistern und dabei doch auch das traditionsgeprägte Gesicht der Stadt zu bewahren.

Am 20. Februar 1946 wurde Wilhelm Dursthoff vom Rat der Stadt für seine Tätigkeit als Dezernent und Stadtoberbaurat erneut bestätigt. Als Wichtigstes muß Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung den neuen Dimensionen der Bevölkerung Oldenburgs angepaßt werden (wer sich erinnert, denkt daran, daß im Versorgungsnetz der Wasserdruck auf 0,5 atü abgesunken war). Das Wasserwerk wird auf das Vierfache vergrößert, zugleich ist Dursthoff an der Planung und am Bau des Wasserwerkes III (Sandkrug) beteiligt. Das städtische Kanalnetz wird von rd. 40 km auf über 200 km vergrößert.

1951 wird die Kläranlage Oldenburg erneuert. Die Kenntnisse Dursthoffs auf den Gebieten von Biologie und Chemie waren ausschlaggebend dafür, daß ein biologisches, ein Belebtschlammverfahren gewählt wurde, und daß damit die Oldenburger Anlage für ganz Niedersachsen die erste dieser Art war. Noch im letzten Jahr seiner Diensttätigkeit wurden mit gleichem Verfahren für Osternburg und Eversten neue Kläranlagen geschaffen und die Pläne für die Erweiterung der Oldenburger Anlage aufgestellt.

Besondere Sorge Dursthoffs galt dem Ausbau des Hafens als wichtigem wirtschaftlichem Element Oldenburgs. Was die hier gedruckte, 1973 abgeschlossene Arbeit über den Oldenburger Hafen schildert, ist im wesentlichen in der Wirkungszeit von Wilhelm Dursthoff unter seiner Leitung entstanden. Der Hafenumschlag stieg in dieser Zeit von 100 000 Güter-to auf das Zehnfache dieser Menge, der Hafen erhielt seine Bedeutung durch den Ausbau des Küstenkanals und die Initiative privater und öffentlicher Unternehmen. Die Tätigkeit Dursthoffs als Hafenbauer wirkt heute noch nach durch die ihm übertragene Geschäftsführung des Vereins Oldenburger Hafenunternehmen, seine Fachkenntnis wird für den Fahrwasserausbau der Unteren Hunte und die Gestaltung des Sperrwerks an der Hunte-Mündung gehört.

Neben aller technischen Leistung, Sinn für Vergrößerung und Erneuerung bewahrte Wilhelm Dursthoff sein Herz für das Gewordene, für Tradition und überkommene Werte. Zugleich sah er auch längst schon die Gefahren, die heute heraufdämmern und uns beschäftigen. Elternhaus und Veranlagung haben in ihm stets die Liebe zur Natur bewahrt. So war ihm bei seiner Tätigkeit Landschaftsschutz und Landschaftspflege besonderes Anliegen. Er war Vorsitzender der Kreisstelle für Naturschutz bei der Stadt Oldenburg als Unterer Naturschutzbehörde. Zähe und beharrlich verteidigte er das öffentliche und private Grün der Stadt bis hin zu einzelnen Baumgestalten, die im Stadtbild eine Rolle spielen. Er sorgte für Neu-

Landesbibliothek Oldenburg

pflanzung von Bäumen, auch wenn er damit anderen Interessen widersprach. Gegenüber den Besatzungsbehörden bewahrte er den Kleinen Bürgerbusch vor Beschlagnahme und Abholzung; die Grünanlagen von Cäcilien- und Friedrich-August-Platz und an der Schleusenstraße stellte er von ihren Schäden wieder her. Die Grünanlagen längs der Alten Hunte zwischen Schloßgarten und Marschweg sind sein Werk. So ist vieles im Gesicht der Stadt Oldenburg, das uns lieb und wert ist, seiner Umsicht und Sorgsamkeit zu danken.

Sein uneigennütziges Denken und seine Einsatzfreudigkeit für das, was er als wertvoll erkannte, brachte ihn dazu, über das Maß der hauptamtlichen Ttäigkeit hinaus für Nebenämter und ehrenamtliche Tätigkeit aufgeschlossen und bereit zu sein. Aus der Fülle seiner Wirksamkeit nennen wir nur seine Tätigkeit als Dozent am Hindenburg-Polytechnikum, als Lehrer für Wasserrecht, auch Wege- und Straßenrecht an der Verwaltungsschule, im Prüfungsausschuß für die Staatsbauschule, als Prüfer der Baureferendare, im Meisterprüfungsausschuß bei der Kreishandwerkerschaft, im Aufsichtsrat der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft, im Beirat des Gemeindeunfallversicherungs-Verbandes, im Beirat der Gemeinschaft Oldenburger Weserhäfen, im Verein Oldenburger Hafenunternehmer als deren Geschäftsführer, in der Technischen Nothilfe, als Gründer des Technischen Hilfswerks in Oldenburg, im Beirat des Wasseruntersuchungsamtes Hildesheim, im technischen Ausschuß des Deutschen Städtetages, im Vorstand bei der Gemeinschaft der Freunde des Schloßgartens, im Beirat der Oldenburgischen Landschaft.

Hierzu gehört seine Bereitschaft, das Amt des Ersten Vorsitzenden im Oldenburger Landesverein zu übernehmen. Am 29. 12. 1965 wurde er vom Beirat des Oldenburger Landesvereins gewählt. Die Übernahme dieses Amtes war nicht leicht, denn in dieser Zeit hatte der Oldenburger Landesverein einen wesentlichen Teil seiner Kräfte und Wirksamkeit zugunsten des Werdens einer Oldenburgischen Landschaft (zunächst Oldenburg-Stiftung e. V.) abgegeben. Die langjährigen Ersten Vorsitzenden des Oldenburger Landesvereins Ministerialrat und Landesminister a. D. Richard Tantzen und Oberregierungs- und Vermessungsrat Fritz Diekmann übernahmen als Präsident und geschäftsführendes Vorstandsmitglied die Führung der Oldenburg-Stiftung. Die Gründung der zahlreichen Arbeitsgemeinschaften in der Oldenburg-Stiftung nahm dem Oldenburger Landesverein seine bisherige Rolle als deren Betreuer und Koordinator der wissenschaftlichen landeskundlichen Forschung. Eine neue Bedeutung des Oldenburger Landesvereins erwuchs durch die Vermittlung wissenschaftlicher Kenntnisse in tiefgründiger Breitenarbeit und der Wahrung wissenschaftlicher Tradition oldenburgischer Landeskunde auf den Gebieten von Geschichte, Vorgeschichte und Naturwissenschaft. Der Verein blüht. Aus der Erkenntnis der Zusammenhänge, die sich von naturwissenschaftlicher

Landesbibliothek Oldenburg

Grundlage her für Vorgeschichte und Geschichte ergeben, erwächst Faszination. Die Mitgliedzahl wächst, die Veranstaltungen des Oldenburger Landesvereins — Vorträge, Studienfahrten — sind voll, z. T. überfüllt, Zeichen eines lebendigen Wertes oldenburgischer Kulturtradition.

Aber längst ist nicht alles Freude. Aus ganz anderen Gründen entstehen Verdrießlichkeiten und viel Mühe. In seiner vornehmen und besonnenen Art ist Wilhelm Dursthoff mit solchen Situationen fertig geworden und hat stets in sachlicher Art und Weise aus der Kenntnis der Zusammenhänge heraus in beharrlicher Tatkraft das Interesse des Oldenburger Landesvereins vertreten.

Der Oldenburger Landesverein ist stolz auf einen Vorsitzenden mit solcher Leistung. Er ist glücklich, ihn mit ungeschmälerten Kräften noch als Vorsitzenden zu haben. Mehr denn je ist es notwendig in der Zeit, wo das Bewußtsein über das ehemalige Land Oldenburg im Schwinden begriffen ist, auf die Stimme dessen zu hören, der aus einer Lebensarbeit heraus um das Werden der überkommenen Werte und die Zusammenhänge weiß, und sich zugleich in weiser Ausgeglichenheit des neuen Lebens und der neuen Dinge bewußt ist. In dieser Hinsicht hat der Oldenburger Landesverein Wilhelm Dursthoff sehr zu danken.

Wolfgang Hartung

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Teil 1, Seite 7–112

TEIL I.

Geschichte

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Teil 1, Seite 9–19

Mittelalterliche Bildwerke aus der Johanneskirche Bad Zwischenahn

im Landesmuseum Oldenburg

Von ELFRIEDE HEINEMEYER

Hierzu die Bildtafeln 1—7 mit den Bildern 1—8

Die Johannes dem Täufer geweihte Kirche in Bad Zwischenahn war während des späten Mittelalters reich mit Kunstwerken ausgestattet. Im Kernland der Grafen von Oldenburg gelegen, die um 1270 und wieder ab 1331 hier die Gerichtsbarkeit besaßen, und von den in der Umgebung lebenden adeligen Familien als Grablege benutzt, wurde sie häufig mit Spenden bedacht. Immer wieder erwähnen die Urkunden Überschreibungen von Ländereien und Häusern, deren Ertrag zuweilen einem genau festgelegten Zweck dienen sollten, zum Beispiel dem Ankauf von Wachs für die Kerzen oder Tran für das ewige Licht.[1]) Nachrichten über den Schmuck der Kirche erscheinen daneben nur relativ spärlich und reichen lediglich bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts zurück. Die ergiebigste Quelle ist hier ein Copiar, das 1512 im Auftrage der Kirchengeschworenen Hermen Ruve, Brun yn deme Garnholte, Dirik in Bohmen und Hinric Hinken angelegt wurde. Es enthält eine Zusammenfassung aller damals vorhandenen Schenkungsurkunden und abschließend ein Inventar der wertvollsten Ausstattungsstücke, um, wie es heißt, bei jedem Amtswechsel eine Kontrolle über den vorhandenen Besitz zu haben. Diese Einführung einer Art Rechenschaftsberichtes wurde nach dem Glaubenswechsel leider nicht beibehalten, so daß bis heute keinerlei Aufzeichnungen über die Veräußerungen von Teilen des Kirchenschatzes und der Ausstattung vorliegen. Der Archivar Wilhelm Leverkus hat im Jahre 1884 im Rahmen seiner großen Quellensammlung alle damals bekannten, das Kirchspiel Zwischenahn betreffenden Urkunden zusammengetragen.[2]) Diese handschriftliche Arbeit, die in Auszügen 1934 von Gustav Rüthning veröffentlicht wurde, bildete die Grundlage für den archivalischen Teil dieser Untersuchung.

Nach dem Copiar von 1512 wurden im Jahre 1453 von den Kirchengeschworenen Tyde tor Ouwe, Hanneke yn deme Garneholte und Emeke to

---

[1]) Gustav Rüthning, Oldenburgisches Urkundenbuch, Bd. VII, Oldenburg 1934, S. 101, Nr. 341; S. 102, Nr. 342—343.

[2]) Wilhelm Leverkus, Urkundenbuch der Kirchen des Herzogtums Oldenburg, Bd. II, 1849, S. 151 f. Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, Best. 296, 112.

[3]) Wilhelm Leverkus, a. a. O. S. 151.

Landesbibliothek Oldenburg

Twüschenaen, sowie mit Unterstützung des Kirchspiels der Glockenstuhl der Kirche erbaut und die Bildwerke der Kreuztragung und der Kreuzabnahme erworben.[3])

Basierend auf einer sehr freien Interpretation hat jedoch das Datum 1469 als Zeitpunkt dieser Stiftung Eingang in die örtliche Literatur gefunden.[4]) Im Zuge einer Zusammenstellung von Namen der Kirchengeschworenen in vorreformatorischer Zeit kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, die Schenkung könne erst 1469 erfolgt sein, da der Name Emeke von Zwischenahn, einer der Stifter, nicht früher in einer Urkunde erscheint. Es ist jedoch zu bedenken, daß weder für 1453 noch für die folgenden Jahre die Namen der Kirchenvorsteher durchgehend belegt sind. Somit kann ein Emeke von Zwischenahn durchaus auch 1453 schon einmal dem Vorstand angehört haben, zumal bei der Wahl meist die gleichen wohlhabenden Familien berücksichtigt wurden. Diese frühere Datierung wird durch den Figurenstil der erhaltenen Fragmente gestützt.

Die nächste Erwähnung der Kirchenausstattung findet sich für den 26. Juni 1491. Es wird hier die feierliche Begehung des St. Annenfestes beschrieben. Spenden an Geld und Kleinodien, die an diesem Tage auf dem ausdrücklich als neu bezeichneten Annenaltar niedergelegt wurden, der von den Kirchenvorstehern „met bylden, tafele und altarlakene" ausgestattet worden war, sollten der Einsetzung eines noch fehlenden Geistlichen für den Dienst an diesem Altar dienen. Eine Statue der hl. Anna wurde in einer Prozession mitgeführt. „unde er bylde schal men dreghen myt crucem vanen unde anderen hilligen unde myt allen lechten de in der kercken zind de men dreghen kan to love unde to eren sunte annen."[5]) Während der Amtszeit des gleichen Vorstandes wurde auch der Hochaltar gestiftet. „unde lethen dat hoghe altare setten beth upward in der karken." W. Rüthning, der sich bisher allein mit dem vorhandenen Quellenmaterial auseinandergesetzt hat, vermutete, daß hier lediglich ein bereits vorhandener Hochaltar, der nach seinen Überlegungen bis dahin an der Grenze zwischen erstem und zweitem Gewölbejoch stand, bis an die Ostwand der Kirche gerückt worden sei, um zusätzlichen Platz für die Bestuhlung zu gewinnen.[6]) Bei einer derartigen Aufstellung wäre jedoch fast ein Drittel des gesamten Kirchenraumes vorher nicht nutzbar gewesen, außerdem deuten die Worte „beth upward" keine horizontale Richtung an, sondern haben einen vertikalen Bezug im Sinne von hoch aufragend oder hoch

---

[4]) Gustav Rüthning, Über die Kirche in Zwischenahn, in: Oldenburger Jahrbuch 13, 1905, S. 192 f.

[5]) Wilhelm Leverkus, a. a. O. S. 128.

[6]) Gustav Rüthning, a. a. O. S. 194

Landesbibliothek Oldenburg

hinauf.[7]) Mithin dürfte der Altar zu diesem Zeitpunkt nicht versetzt worden sein, sondern erhielt ein Retabel, das bis in das Gewölbe reichte und im wesentlichen heute noch vorhanden ist. Lediglich die Flügel wurden 1716 verändert und das Gesprenge ist verloren.[8]) Vom Beginn des 16. Jahrhunderts an erwähnen die Urkunden ein Bild des hl. Johannes, das einmal im Jahr, wahrscheinlich am 24. Juni, dem Namenstag des Heiligen, auf einem Stein vor der Kirchentür aufgestellt wurde. Die an diesem Tage eingehenden Spenden waren ausschließlich für die Bedürfnisse der Kirche gedacht. Da fast alle Dokumente ausgefertigt wurden, um den materiellen Wert der Kirche zu fixieren, fehlt auch hier leider ein Hinweis auf die Beschaffenheit dieses Bildwerkes. Es könnte eine Statue, aber auch eine sog. Johannesschüssel gewesen sein.

Das zeitlich folgende Inventar von 1512 gibt einen Überblick über die wertvollsten Stücke der Ausstattung.[9]) Auf dem Hochaltar stand außer dem Retabel eine Muttergottesstatue, deren Stoffmantel mit einer kostbaren Schnalle verziert war. Außerdem trugen Maria und das Kind goldene Kronen, die wohl aus Metall gearbeitet waren, da ihr Wert, wie der des Mantels, gesondert aufgezählt ist. Ferner gehörten zum Gottesdienst an diesem Altar drei Leuchter, zwei Monstranzen, von denen die kleinere bei einem Goldschmied Johann für 7 alte Gulden gekauft worden war, sowie zwei Kelche mit Patenen, die als neu bezeichnet sind. Diese beiden Messkelche, einer ist inschriftlich datiert, befinden sich noch heute im Besitz der Kirche.[10]) Ein Schrein des hl. Johannes, der in Zusammenhang mit einer Krone genannt ist, wurde auf 200 Gulden geschätzt. Da der Schrein in den Copiar von 1512 als alt bezeichnet wird, könnte es sich hier um den ursprünglichen Schmuck des Hochaltares handeln, über dem eine Lichterkrone hing, ähnlich wie es eine Abbildung im Stundenbuch für Etienne Chevalier im Musée Condé in Chantilly zeigt.[11]) Der Bestand an Ornaten umfaßte ein Pluviale mit großer Schließe, deren Wert allein mit 13 alten Gulden angegeben ist, eine große Kasel und zwei neuere kleinere, davon eine aus grüner Seide, die der Pfarrer Harmen gekauft hat und die sich heute im Landesmuseum Oldenburg befindet.[11]) Da in dem Text aus-

---

[7]) Karl Schiller — August Lübben, Mittelniederdt. Wörterbuch, Bd. V, Bremen 1880, S. 138.

[8]) Rechnungsbuch im Pfarrarchiv der Gemeinde Bad Zwischenahn, Herrn Dr. D. Zoller verdanke ich diesen Hinweis.

[9]) Wilhelm Leverkus, a. a. O. S. 160 f.

[10]) Georg Müller-Jürgens, Vasa Sacra Oldenburgica, Oldenburg 1968, S. 15.

[11]) Anton Legner, Zur Präsenz der großen Reliquienschreine in der Ausstellung Rhein und Maas, in: Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800—1400, Bd. II, Berichte, Beiträge und Forschungen zum Themenkreis der Ausstellung und des Kataloges, Köln 1973, S. 93, Abb. 35.

Landesbibliothek Oldenburg

drücklich auf die verschiedenen Größen der Messgewänder hingewiesen wird, ist zu vermuten, daß es sich bei dem ersten Stück noch um eine Glockenkasel handelte, während die beiden jüngeren den seit dem 15. Jahrhundert üblichen reduzierten Schnitt aufwiesen. Ferner gehörten zu den Paramenten vier Alben, von denen zwei in einer Klause erworben worden waren.

Neben dem Altar war in der Mauer eine Sakramentsnische eingelassen und die umgebende Wandfläche mit Malereien geschmückt. Teile dieses Freskos, Formen in der Art einer gotischen Monstranz, sind noch sichtbar. Drei weitere Altäre waren den Heiligen Georg, Victor und Nikolaus geweiht. Bei allen dreien findet sich der Zusatz „ny stofferet". Sie waren also zur Zeit der Niederschrift neu ausstaffiert, d. h. neu bemalt. Die für den Victoraltar aufgewendeten Kosten betrugen fünf Gulden, bei den zwei anderen fehlen die Wertangaben. Auf dem Nikolausaltar stand ebenfalls eine Madonnenstatue, außerdem ist eine hl. Katharina erwähnt, die von sechs Engeln umgeben war. Vermutlich handelte es sich bei dieser Gruppe um eine Himmelfahrt der Heiligen.

Nach Einführung der Reformation wurde die Einrichtung der Kirche zunächst beibehalten, denn erst 1610 findet sich ein Gesuch an das Consistorium, drei Altäre entfernen zu dürfen, um Raum für neue Kirchenbänke zu gewinnen.[12])

Einem am 24. Oktober 1774 verfaßten Visitationsprotokoll ist das weitere Schicksal des Skulpturenschmuckes zu entnehmen.[13]) Dieses Protokoll enthält eine Beschreibung des Kircheninnern, die streng nach den einzelnen Gewölbejochen vorgenommen wurde und so eine genaue Lokalisierung der noch vorhandenen alten Ausstattung ermöglicht. Auffallend ist die Verständnislosigkeit des Verfassers gegenüber der traditionellen christlichen Bilderwelt. Alle Bildwerke, die zwar nachweislich noch vorhanden, jedoch nicht unmittelbar im Sinne der Lehre Luthers zu deuten waren, wurden in der Beschreibung übergangen. Nicht in den unmittelbaren Zusammenhang dieser Untersuchung gehörend, jedoch aus Anlaß ihrer kürzlich erfolgten Wiederentdeckung ist die Beschreibung der Gewölbemalereien im Chorjoch erwähnenswert: „Das Gewölbe ist mit Kalk bepleistert und geweisset aber an Seinen Creuzbögen mit gemahlenem Blumenwerk gezieret gewesen welches ziemlich ausgelöschet." Das Fresko des Weltgerichtes war zu dieser Zeit schon übertüncht. Von den 1512 erwähnten Altären stand nur noch der ehemalige Hochaltar an seinem ursprünglichen Platz: „Das hölzerne Altarwerk bestehet aus Bildhauer Arbeit so angemahlen und die

---

[12]) Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, Best. 73 — 2, S. 289 f. Herrn Dr. H. Heering verdanke ich diesen Hinweis.

[13]) Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, Best. 73 — 14146, S. 391 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Creuzigung Christi vorstellet, und unter diesem stehen noch in einer unteren Abtheilung die 12 Apostel mit gewissen Merkmalen die sie kennbar machen und eine kleine Statür in Gestalt eines Frauenzimmers so ein kleines weibliches Bildniß auf dem Schoß und in ihren Armen ein nacketes Kind, so vermuthlich die Hl. Kirche mit der Maria und dem Jesus Kinde vorstellen soll, in ihrer Mitte haben." In der mittleren Arkade der Predella stand demnach eine Statue der Anna Selbdritt, vielleicht ein Bildwerk aus dem ehemaligen Annenaltar, das aufgrund einer Umdeutung in eine Allegorie der Kirche seinen Platz auf dem protestantischen Altar beibehalten hatte. Eine noch heute in der Kirche vorhandene Wurzel Jesse, wahrscheinlich die Predella eines abgebrochenen Altares, hing 1774 an der Nordwand des gleichen Joches: „Auf der Wand, die dem Altar gegen Norden steht, ist ein kleines längliches Stück von Bildhauerarbeit, das meines Bedenkens ein Geschlechtsregister oder einen Stammbaum vorstellen soll." Vom Gewölbe hing an einer eisernen Kette ein hölzerner Taufengel herab, der in seinen Händen die Taufschale und einen Kranz trug. Der Verbleib dieser Figur, die im Jahre 1836 noch vorhanden war, ist nicht bekannt; ebensowenig ließ sich ermitteln, wohin die beiden barocken Messingkronen gelangten, die erst in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts aus der Kirche entfernt wurden. Im Weiteren gibt der Text eine detaillierte Schilderung der Wappenmalereien in den anschließenden Gewölbekompartimenten und der an den Langhauswänden aufgehängten Epitaphien. Das Turmgewölbe diente anscheinend schon damals als Abstellraum, denn hier wird ein Verschlag erwähnt, hinter dem sich Reste der mittelalterlichen Ausstattung befanden. Verzeichnet sind: „Eine alte große Taufe aus Graustein mit einem eichenen Deckel, item zerbrochene Überbleibsel von Altarbildhauerarbeit und ein alt eichen Pulpet zum Lesen vor den Organisten." — Hier handelte es sich wahrscheinlich um ein Lesepult zur Verlesung der Evangelien —. „In dem ersten Raum des Thurmes oberhalb des Gewölbes befindet sich ein Cruzifix und alte Überbleibsel der Bildhauerarbeit." Über das weitere Schicksal dieser „alten Überbleibsel" schweigen die Quellen, doch spricht der heutige Erhaltungszustand der in das Landesmuseum gelangten spärlichen Reste, an denen zum Teil die Spuren von Axthieben sichtbar sind, für sich.

Als in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein Aufruf des Oberkammerherrn von Alten an alle Kirchengemeinden des Großherzogtums erging, „vaterländische Altertümer", für die in der Kirche keine Verwendung mehr bestand, der Großherzoglichen Sammlung zu übereignen, trennte sich auch Zwischenahn von einigen Fragmenten, die damit der völligen Vernichtung entgingen. Es waren dies: die Reste einer Kreuzabnahme und einer Kreuztragungsgruppe, die zum Teil stark zerstörten Relieftafeln mit zwei Szenen aus der Georgslegende, eine Anbetung der hl. drei Könige, eine heilige Sippe sowie drei Darstellungen aus der Leidens-

Landesbibliothek Oldenburg

geschichte Jesu, eine Triumphkreuzgruppe und die ebenfalls sehr beschädigte Sandsteintaufe, jedoch ohne den 1774 noch vorhandenen eichenen Deckel.

Die zeitlich frühesten der urkundlich erwähnten Arbeiten, die sich in Bruchstücken erhalten haben, sind Kreuztragungsgruppe und Kreuzabnahme (Abb. 1), (Abb. 2). Beide wurden 1453 von den Kirchengeschworenen Tyde tor Ouwe, Hanneke yn deme Garneholte und Emeke to Twüschenaen sowie unter Mithilfe des gesamten Kirchspiels gestiftet. Die Kreuztragungsgruppe besteht heute noch aus sechs Figuren, die mit Ausnahme der Maria-Johannes-Gruppe alle beschädigt sind. Auch das die Komposition umgebende Gehäuse und das Kreuz sind verloren, und die geringen Spuren der Fassung lassen keine Aussagen über die ursprüngliche Farbigkeit mehr zu. Christus bildet den Mittelpunkt der Gruppe und übertrifft zugleich alle anderen Figuren an Größe. Er ist mit einem langen, gegürteten Rock bekleidet, und die aus zwei Ruten gewundene Krone ist tief in die Stirn gedrückt. Unter großen Mühen, die den Ausdruck des Gesichtes prägten, schleppte er das Kreuz, dessen unteres Balkenende Simon von Cyrene auf seine Schulter genommen hatte. Simon trägt einen kurzen Rock sowie eine Kapuze mit breitem Kragen, Gugel genannt, die bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts als Kopfbedeckung in zahlreichen Varianten zu belegen ist. Der rechte Arm, der rechte Unterschenkel und der linke Fuß fehlen bei dieser Figur. Zwei Kriegsknechte begleiten den Zug. Der erste, der einen Strick in den Händen hält, mit dem Christus gefesselt war, wendet sich im Vorwärtsschreiten um, während der andere den heute nicht mehr vorhandenen rechten Arm zum Schlag erhoben hatte. Beide sind nach der Mode des 15. Jahrhunderts gekleidet. Der Zurückschauende trägt einen gesteppten Rock, wie er in der burgundischen Tracht um 1425 nachzuweisen ist, sowie ein Untergewand mit hohem Kragen, der zweite einen Waffenrock mit Harnisch. Maria und Johannes bilden den Abschluß der Gruppe. Maria hat ihr Haupt leicht zur Seite geneigt und wird von Johannes gestützt. Sie ist mit einem langen Untergewand bekleidet, über dem ein weiter Mantel liegt, dessen Saum mit der rechten Hand hochgenommen ist. Die Linke hält einen Buchbeutel. Während die anderen erhaltenen Figuren vollrund gearbeitet sind, haben diese beiden Plastiken ausgehöhlte Rückseiten. Alle wirken eigentümlich körperlos und in ihrem Standvermögen äußerst labil. Zugleich ist jedoch eine gewisse Verhärtung im Bewegungsablauf zu beobachten. Diese Erstarrung bei gleichzeitiger Negierung jeglicher Plastizität findet sich auch bei der Behandlung der Gewandgliederung. Nach W. Pinder sind diese Merkmale kennzeichnend für die Skulptur in der Zeit zwischen 1420 und 1470.[14]) Auffallend bei dieser Kreuztragungsgruppe ist zudem das Neben-

[14]) Wilhelm Pinder, Die deutsche Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance, Handbuch der Kunstwissenschaft, Bd. II, Berlin 1929, S. 249.

Landesbibliothek Oldenburg

einander zweier gänzlich verschiedener Menschentypen. Maria, Johannes und einer der Kriegsknechte haben einen etwas gedrungenen Körperbau und volle, rundliche Gesichter mit kleinem Mund und dem Ansatz eines Doppelkinns, während die übrigen Figuren sehr schlank gebildet sind und einen ovalen Gesichtsschnitt mit betonten Wangenknochen aufweisen. Der Stil dieser Gruppe weist in das östliche Niedersachsen, dort finden sich enge Parallelen im Werk des Braunschweiger Bildhauers Hans Hesse. Im Zusammenhang mit der zwischen 1447 und 1468 erfolgten Umgestaltung des Altstadtrathauses in Braunschweig und dem Anbau der nördlichen Lauben erhielt dieser Künstler den Auftrag zur Schaffung des Skulpturenschmuckes der Pfeiler im Obergeschoß, einer Serie von Herrschern aus sächsischem Geschlecht. Diese Figuren zeigen die gleichen Stilkriterien, die auch bei der Zwischenahner Kreuztragung zu beobachten sind. Hier findet sich ebenfalls der Mangel an Plastizität und Standfestigkeit, verbunden mit einer harten, etwas groben Ausführung, sowie das Nebeneinander verschiedener Menschentypen. Ein Vergleich des zum Schlage ausholenden Legionärs mit der Gestalt Heinrichs des Löwen zeigt diese Ähnlichkeit deutlich (Abb. 3). Ihr Stand ist ähnlich unsicher. In breiter Beinstellung und mit leicht vorgedrückten Knien scheinen beide nur mühsam Halt zu finden. Das schmale Gesicht mit den betonten Jochbögen wird von großen Augen beherrscht, die gewaltsam aufgerissen erscheinen. Die Augenbrauen laufen an den Nasenwurzeln zusammen und von den Nasenflügeln führen die gleichen charakteristischen Falten herunter zu dem breiten Mund, der bei dem Krieger zu einer Grimasse verzerrt ist. Auch die Form des Brustpanzers mit der starken Wölbung oberhalb der Taille, die bei dem Krieger bis zur Unkenntlichkeit schematisiert wurde, findet bei der von Hans Hesse gearbeiteten Figur eine Entsprechung. Die an dem gleichen Pfeiler angebrachte weibliche Plastik stimmt in ihrem Typ mit der Zwischenahner Madonna überein. Das rundliche Gesicht mit dem kleinen, leicht gespitzten Mund ist ebenso beiden gemeinsam wie das fleischige Kinn und die bei allen weiblichen Figuren des Braunschweiger Rathauses vorkommende Armhaltung, bei der beide Hände übereinander vor den Leib genommen sind und dabei das Gewand raffen, ohne es im eigentlichen Sinne zu greifen. Diese Übereinstimmungen sind so stark, daß mit einer Beziehung zwischen Hans Hesse und der Zwischenahner Kreuztragungsgruppe gerechnet werden muß. Vielleicht handelte es sich hierbei um einen Wanderkünstler, der bei Hesse lernte und seinen Stil weitervermittelte.

Von der zweiten, im Jahre 1453 gestifteten Gruppe „wie unser here vom cruce nomen ward", haben sich nur Joseph von Arimathia und Christus erhalten. Joseph ist schräg von hinten gesehen; mit ausgestreckten Armen nimmt er den Leichnam des Herrn entgegen, den ein ehemals vorhandener Helfer vom Kreuz herabläßt. An der Stelle, an der das Kreuz eingelassen war, liegt ein Totenschädel als Hinweis auf Adam und die Erlösung durch

Landesbibliothek Oldenburg

die Überwindung des Todes. Seitlich angebrachte Dübellöcher beweisen, daß hier weitere Teile angesetzt waren. Die Gruppe steht in engem Zusammenhang mit Arbeiten einer Bremer Werkstatt, die durch Beispiele in den Sammlungen des Focke-museums vertreten ist.[15]) W. Meyne hat deren Einflußbereich im Gebiet der unteren Weser untersucht und unter dem hier vorgelegten Material finden sich zahlreiche stilistische Analogien zu der Kreuzabnahme.[16]) Auf einem hinter dem Altar der Kirche in Uthlede eingelassenen Relief, das eine Gregorsmesse darstellt, finden sich die gleichen etwas gedrungenen Gestalten mit den großen Köpfen. Vergleichbar ist ebenso der ovale Gesichtsschnitt mit der geraden, schmalen Nase, den buschigen Augenbrauen, dem leicht abwärts gezogenen, in den Ecken leicht zusammengekniffenen Mund und dem unterhalb der Lippe tief eingekerbten Kinn. Auch die Behandlung des Barthaares, das in dicke, wattige Strähnen gegliedert ist, stimmt bei beiden Arbeiten überein. In den gleichen Kunstkreis, jedoch in eine andere Werkstatt weisen ein kreuztragender Christus aus der Kirche zu Westerstede und eine Pietà aus Rastede, die sich beide ebenfalls im Landesmuseum befinden.

Die zeitlich folgende monumentale Triumphkreuzgruppe wird erst in dem Visitationsprotokoll von 1774 erwähnt (Abb. 4). Zu dieser Zeit war sie jedoch bereits aus der Kirche entfernt und lagerte im Turmgeschoß. Der Corpus des Gekreuzigten hat noch Reste der Fassung bewahrt, während Maria und Johannes abgelaugt sind. Durch eine starke Spannung des Körpers treten bei der Gestalt Christi die Rippenbögen stark hervor. Der Kopf ist leicht zur Seite geneigt und zwei Haarsträhnen fallen über die Schultern herab. Johannes, dessen klagend erhobenen Hände in der oberen Partie beschädigt sind, hat den Blick erhoben, während die Madonna zu Boden schaut und die Linke leiderfüllt auf ihr Herz gelegt hat. Die dicken Stoffe der Kleider fallen in schweren Parallelfalten zu Boden und wirken in ihrer etwas schematischen Wiedergabe ebenso hart wie die sehr exakt ausgearbeiteten kostümlichen Details. Allen drei Skulpturen gemeinsam ist ein ovaler Gesichtsschnitt mit spitzem Kinn und schräggestellten Augen. Auffallend ist der fast halbkreisförmig gebildete Mund mit einer eigentümlich schmalen Oberlippe, die plastisch fast nicht hervortritt. Wenn auch für diese Gruppe noch kein unmittelbarer Zusammenhang mit anderen Bildwerken nachgewiesen werden kann, so ist doch eine starke Beeinflussung durch die niederrheinische und holländische Kunst um 1470 sichtbar.[17])

---

[15]) G. F. Hartlaub, Zur gotischen Plastik in Bremen, in: Jahrbuch der bremischen Sammlungen, V, 1912, Abb. Taf. II u. III.

[16]) Willy Meyne, Stader Holzplastiken am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts aus Bremer Werkstätten, in: Stader Archiv N. F. 29, 1939, S. 48, Abb. 1.

[17]) Ausstellungskatalog Herbst des Mittelalters, Köln 1970, die Skulpturen bearbeitet von Herbert Meurer, S. 91, Nr. 155, Abb. 67.

Landesbibliothek Oldenburg

Zurück in den Bremer Raum führen die Fragmente des ehemaligen Georgsaltares, sowie ein Relief mit der Anbetung der heiligen drei Könige und ein Fragment einer heiligen Sippe (Abb. 5), (Abb. 6). Von den Szenen des 1512 neu ausstaffierten Georgsaltares haben sich nur die Tafel mit dem Drachenkampf und Reste einer zweiten, die das Martyrium des Heiligen zeigte, erhalten. Eines der Kennzeichen des hier tätigen Meisters ist die charakteristische Felsbildung, mit der die Fläche des steil ansteigenden Hintergrundes aufgebaut ist. Flache Steine sind hier jeweils zu zweien übereinandergeschichtet und bilden so einzelne Lagen, die von einer dünnen Erdschicht wie mit einem Tuch bedeckt sind. Die verschiedenen Szenen der Legende spielen auf einzelnen Felsterrassen, und nach oben bildet eine von Mauern umgebene Stadt den Abschluß. Im Vordergrund hebt St. Georg auf einem sich aufbäumenden Pferd sein Schwert gegen den Drachen und dahinter kniet klein die Königstochter. Die in parallel verlaufenden Reihen aufgebaute Komposition wird durch die dreifache Wiederholung des gleichen Rundmotives verspannt, das in der hochschlagenden Pferdedecke, dem bewegten Saum am Gewande der Königstochter und in dem eingerollten Schwanz des Drachen wiederkehrt. In einem 1899 aufgestellten Verzeichnis der aus der Sammlung der Großherzöge von Oldenburg in das damalige Kunstgewerbemuseum übernommenen Objekte wird ein zugehöriger Schrein mit einer Einteilung in sechs Felder erwähnt, der auf seiner Rückseite mit Malerei geschmückt war und den Drachenkampf des heiligen Georg und die heilige Anna selbdritt zeigte.[18]) Leider ist dieser Schrein heute nicht mehr vorhanden, jedoch deutet die Beschreibung der Malerei darauf hin, daß der 1512 erwähnte Georgsaltar nicht allein diesem ritterlichen Heiligen geweiht war, sondern auch der Gottesmutter oder der heiligen Anna. Demnach gehörten die Reliefs mit der Anbetung der heiligen drei Könige und der heiligen Sippe in den gleichen Zusammenhang. Auf die künstlerische Verbindung wurde schon hingewiesen.[19]) Es findet sich hier der gleiche kompositorische Aufbau mit der für den Künstler charakteristischen Bodengliederung, auf deren Terrassen sich der Zug der Könige nähert, während die Weisen im Vordergrund bereits angelangt sind und dem Kind die Geschenke darbringen. Auch die Gewandbehandlung ist vergleichbar, deren Säume wie durch einen Windstoß bewegt erscheinen, sowie die kleinen Bäume, deren Stamm dicht unter der Laubkrone gabelt.

Die Tafel mit der Anbetung ist stark beschädigt. Bis auf zweien, die in flachem Relief gearbeitet sind, fehlen allen Figuren die Köpfe, und aus dem Reiterzeug des Hintergrundes wurde ein großes Dreieck herausge-

---

[18]) Elfriede Heinemeyer, Mittelalterliche Skulpturen, ein Wegweiser durch die Sammlung des Landesmuseums Oldenburg, Oldenburg 1974, S. 24, Nr. 28.

[19]) Gert von der Osten, Katalog der Bildwerke in der Niedersächsischen Landesgalerie Hannover, München 1957, S. 151, Nr. 162—165.

Landesbibliothek Oldenburg

schlagen. Wie J. Braun nachweist, war es auch noch im späten Mittelalter üblich, die Altäre mit mehreren Patrozinien auszustatten. So scheint in Zwischenahn St. Georg als Altartitel geführt worden zu sein und die Jungfrau Maria oder die hl. Anna galten als Nebenpatrone.[20]) Beispiele der gleichen Werkstatt befinden sich in der Landesgalerie Hannover.[21]) Wie W. Meyne nachweisen konnte, handelt es sich hier um Bremer Arbeiten.[22])

Drei thematisch zusammenhängende Reliefs mit Passionsszenen konnten bisher in den archivalischen Quellen nicht nachgewiesen werden (Abb. 7). Von ihnen ist die Kreuztragung nahezu unbeschädigt, während von den beiden anderen Tafeln, auf denen jeweils der Zusammenbruch Christi unter dem Kreuz dargestellt ist, breite Partien herausgeschlagen sind. Bei diesen Szenen handelt es sich vermutlich um die Reste von Kreuzwegstationen. Die Aufgliederung des Passionszyklus in sieben verschiedene Einzeldarstellungen ist seit dem 15. Jahrhundert nachzuweisen. Stilistisch führen diese drei Tafeln nach Westfalen in die Zeit um 1520. Bei aller Dramatik des Geschehens geht von den Szenen eine fast feierliche Ruhe aus, die in ähnlicher Weise den Arbeiten des Meisters von Osnabrück eigen ist. Jede einzelne Person wirkt in ihrem Tun verhalten und in sich gekehrt, selbst die Schergen erscheinen nicht laut und derb. Auch stilistische Details wie die Gesichtsbildung oder die Gestaltung der sehr schmalen Hände finden im Bereich des Osnabrücker Kunstkreises Analogien. Zum Vergleich sei auf die Marienklagen im Museumsdorf Cloppenburg[23]) oder im Schnütgen-Museum Köln hingewiesen.[24]) Die kompositorischen Vorbilder für diese Reliefs sind in der niederländischen Kunst zu suchen. So ist die Haltung des kreuztragenden Christus oder der zum Schlag ausholenden Schergen, die beide den Arm quer vor Brust und Hals genommen haben, fast übereinstimmend auf Altären des Gerard David[25]) oder des Barent von Orley nachzuweisen.[26])

Das letzte der aus der Kirche von Zwischenahn in das Landesmuseum übernommenen Ausstattungsstücke ist eine Taufe aus Baumberger Sandstein

---

[20]) Joseph Braun S. J., Der christliche Altar Bd. 1, München 1924, S. 728.

[21]) Vergl. Anm. 19.

[22]) Willy Meyne, a. a. O. S. 61 f.

[23]) Ausstellungskatalog Von der Gotik bis zum Rokoko, Skulpturen aus dem Museumsdorf Cloppenburg, Cloppenburg 1970, bearbeitet von Elfriede Heinemeyer, S. 25, Nr. 12.

[24]) Das Schnütgenmuseum, Eine Auswahl, Köln 1968, S. 94, Nr. 161.

[25]) Max J. Friedländer, Die Altniederländische Malerei, Bd. VI, Memling und Gerard David, Berlin 1928, Taf. LXXI, Nr. 163.

[26]) Johannes Taubert, Zur Oberflächengestalt der sog. ungefaßten Holzplastik in: Städeljahrbuch N. F. 1, 1967, S. 126, Abb. 9.

Landesbibliothek Oldenburg

(Abb. 8). Im Jahre 1774 wurde sie bereits nicht mehr benutzt, sondern befand sich mit den Resten der Altäre in dem Abstellraum unter dem Turmgewölbe. Damals war ein eichener Deckel noch vorhanden. Das heute stark beschädigte achtseitige Becken zeigt auf den Außenflächen Dreipass- und Lilienornamente. Ein breites Profil leitet in den ebenfalls achtseitigen Fuß über. Der wie Kerbschnitt wirkende Dekor weist in den Beginn des 15. Jahrhunderts. Ganz ähnliche Formen finden sich an den Chorgestühlen von Bremen und Magdeburg, die in die Zeit zwischen 1350—60 datiert werden.[27]) Bei dieser Taufe scheint es sich um ein singuläres Stück zu handeln, für das Parallelen bisher nicht aufgefunden werden konnten.[28])

[27]) Siegfried Fliedner — Werner Kloos, Bremer Kirchen, Bremen 1961, S. 26.

[28]) Für freundliche Hinweise möchte ich Herrn Prof. Karl Noehles, Münster, herzlich danken.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Teil 1, Seite 21–31

Altes Handwerk in der St. Johanneskirche zu Bad Zwischenahn

Von DIETER ZOLLER

Hierzu die Bildtafeln 8—9 mit den Bildern 1—4

Beschreibungen von Kunstdenkmälern weisen meistens bei Kirchen auf ihre Architektur, ihren „Stil", auf die Altäre, Kanzeln, Taufen und die Denkmäler hin, die sich die hier Bestatteten oder ihre Nachkommen in der Kirche setzen ließen. Selten werden von Besuchern die kleinen Dinge beachtet, die in ihrer Zweckbestimmung als Selbstverständlichkeit erscheinen. Das Kirchengestühl, die Pricheln oder Emporen, die Schnitzarbeiten und Malereien, die sich im Dämmerlicht des Kirchenschiffes im Verborgenen halten, bieten noch manche Entdeckung. Es handelt sich hier nicht um Werke von höchstem künstlerischem Range, sondern zumeist um solide Handwerksarbeit, die das Nützliche der Funktion mit dem Schönen des Zeitgeschmackes zu verbinden suchte. Die Handwerker, die die Kirche erbauten, sie einrichteten und ausstatteten, verblieben noch länger in der Anonymität, als die Künstler des Mittelalters, die die herrlichen Dreiflügelaltäre der Kirchen des Ammerlandes schufen. Im 17. Jahrhundert werden die Namen der Bildschnitzer, Steinmetzen, Glockengießer und anderer Künstler bekannt, während die Namen von Zimmerleuten, Maurern, Glasern, Drechslern, Schreinern und anderen Handwerkern, die an der Kirche tätig waren, kaum einmal in einer Kunstgeschichte oder wenigstens in einer Baubeschreibung der Kirche erwähnt werden.

Soweit noch Kirchenrechnungen erhalten sind, bietet sich die Gelegenheit, die alten Handwerkerfamilien des Ammerlandes zu erfassen und einiges über ihre oft durch mehrere Generationen ausgeübte Tätigkeit zu erfahren. Durch einen glücklichen Zufall ist das Kirchenrechnungsbuch der Zwischenahner Kirche aus den Jahren 1610—1676 erhalten geblieben, das mit seinen teilweise sehr genauen Aufzeichnungen eine Quelle ersten Ranges für die Erforschung des alten Handwerks im Ammerland, aber auch für die Geschichte der St. Johannes-Kirche selbst ist. Auch die nachfolgenden Kirchenrechnungen geben noch manchen interessanten Aufschluß über bauliche Vorgänge in der Kirche, der Pastorei, der Küsterei und den Schulen von Zwischenahn.

Durch die politischen Verhältnisse (Neutralität Oldenburgs im 30jährigen Kriege) und eine kluge Regierung des Landesherren Graf Anton Günther von Oldenburg († 1667) waren die Kirchspiele zu einem gewissen Wohlstande gekommen, der es ihnen gestattete, ihre Kirchen instandzusetzen und mit neuen Kanzeln, Altären, Taufen, Glocken und Kronleuchtern zu versehen. Das 17. Jahrhundert hat, soweit es zumindest die Innenaus-

Landesbibliothek Oldenburg

stattung der ammerländischen Kirchen betrifft, den mittelalterlichen Zustand abgelöst und den Innenräumen ein neues Gesicht gegeben. Vor allem durch den in diesem Jahrhundert üblichen und wohl auch notwendigen Einbau von Pricheln oder Emporen, durch den die Kirche mehr Besucher aufnehmen konnte, die gewillt waren, einen solchen „Kirchenstuhl" zu erwerben und zu bezahlen, traten Veränderungen ein, die auch auf eine Änderung innerhalb der Sozialstruktur des Dorfgefüges und nicht nur auf ein Bedürfnis der Platzvermehrung schließen lassen. Bis zu diesem Zeitpunkt blieb es dem Ortsadel und der Familie des Pastors vorbehalten, eigene „Stühle" in der Kirche zu besitzen. Durch die Reformation, die neue Liturgie und vor allem die Ablösung der Leibeigenschaft, Vorgänge, die sich zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert abspielten, ist es zu einer Neugestaltung des kirchlichen Innenraumes gekommen. Allerdings sei hier darauf hingewiesen, daß die Übermalung der Wand- und Deckenfresken nicht ein Ergebnis der „stürmischen Vorgänge während der Reformation" gewesen sind, sondern meistens auf die pietistisch angehauchte Frömmigkeit des 18. oder den Rationalismus des 19. Jahrhunderts zurückgehen. Die häufig in der Heimatliteratur zitierten „Stürme der Reformation", waren im Ammerland nur ein leises Säuseln, deren Auswirkung eigentlich erst in bezug auf die Umgestaltung der kirchlichen Innenräume im Verlaufe des 17. Jahrhunderts wirksam wurde.

Pastor Anton Günther Lantzius, der im Jahre 1646 seinem verstorbenen Vater, Pastor Martin Lantzius, im Amt gefolgt war, hat wohl den Anstoß zur Umgestaltung der Kirche gegeben. Aus den Kirchenrechnungen geht jedenfalls hervor, daß zunächst im Jahre 1658 der Maurermeister Tönnies Ohlroggen, von seinen Gesellen und dem Küster Dietrich Cramer unterstützt, die rissigen Gewölbe der Kirche ausbessert. Die Innenwände werden „gewittjet" und bemalt. Alle vier Gewölbe der Kirche erhalten einen neuen Anstrich. Der „Gläser" Oltmann von Blo setzt die neuen Kirchenfenster ein. Aber auch für die feineren Malerarbeiten wird er herangezogen. Die Vereinigung des Glaser- und Malerberufes kann man schon ab dem 16. Jahrhundert öfters finden.

Oltmann von Blo malt nun die „beiden fürstlichen Wappen" und restauriert wohl auch das „Jüngste Gericht" im Chorgewölbe. In der Kirchenrechnung zum Jahre 1659 ist jedenfalls vermerkt:

„22 Dem Gläser Oltmann von Blo für 4 newe Fenster
in der Cammer der Pastorey 1 Rth. 24
noch für ein new Fenster im Gange 18
für 9 newe Fenster in der Cüsterey 2 „
für das Jüngste Gericht und
die beyden Fürstlichen Wappen abzureißen 2 Rth."

Landesbibliothek Oldenburg

Unter dem „Abreißen" könnte man auch die Herstellung von Kopien verstehen. Aus dieser Abrechnung geht jedenfalls hervor, daß 1659 das „Jüngste Gericht" im Chorgewölbe noch vorhanden war und nicht den „Stürmen der Reformation" zum Opfer fiel. In der Beschreibung der Kirche im „Inventarium aus dem Jahre 1774" wird die Malerei im Chorgewölbe nicht mehr erwähnt.

Nachdem nun die Maurer- und Malerarbeiten in der Kirche beendet waren, ging es an den Bau der neuen Prichel. Der Schnittker Gerd Schwarting hatte schon im Jahre 1651 an der alten Westprichel (Orgelempore) einige Arbeiten durchgeführt. Für die neue Prichel an der Nordwand der Kirche sollte möglichst Holz aus kircheigenen Waldbeständen benutzt werden. Über die einzelnen Vorgänge von der Auswahl des Holzes bis zur Fertigung der Prichel berichten fast lückenlos die Kirchenabrechnungen.

Zunächst machten also die Kirchengeschworenen und der Pastor Lantzius einen Schnatgang in das Kirchholz nach Aschwege, um dort „allerhand Höltzung zur Prichem an Balcken, Ständern und Pfeilern außzubesehen". Sie kehrten dabei auch einmal in eine Wirtschaft ein, waren sehr sparsam und „verunkostigten an Eßen und Trinken" ganze 27 Grote. Johann Klockgießer und seine Gehilfen mußten dann das Holz fällen. Die Abfuhr besorgten Dietrich Dietrichs, Eilerd Eilerß, Dietrich Hardenberg, Meinen Harmens und Lüder Kahlen, die sich dabei bescheidentlich jeder eine Kanne Bier bei Anne Lammer in Zwischenahn genehmigten. Für den Fußbodenbelag der „Bohrkirchen" (wahrscheinlich von „boaben" = oben abzuleiten) oder „Prichem" wurden Dielen aus „Dannenholtz" verwandt, die bei Claas Hossels von Hoorn zu Leer gekauft wurden. Der Schiffer Johann zu Howyck brachte die Dielen per Schiff bis nach Apen, von wo sie mit Pferdegespannen abgeholt wurden. Als nun alles Material zusammen war, ging Johann Klockgießer mit seinen „Gehülfen" daran, das Holz zurechtzusägen. In einer Teilrechnung berechnet er für den „Sagerlohn an Böhn-, Noth- und Bönkholtz zu der Prichem und 3 newe Kirchenleitern zu verfertigen 10 Rth. 12 gr." Der „Dreyer oder Drechsler Heinrich Theilen" bekommt für „die großen Pfeiler der Kirchenprichem zu drehen und für 539 kleine Pfeiler und 25 Knäuffe zur Prichem" 6 Rth. 67 gr. Der Drechsler Heinrich Theilen muß im Jahre 1662 schon eine sehr leistungsfähige Werkstatt besessen haben. Wenn man sich heute die von ihm vor über dreihundert Jahren geleistete Arbeit besieht, muß man sich über ihre Gleichmäßigkeit und Sauberkeit wundern. „Denen Arbeitern, so das Rad dem Dreyer Hinrich Theilen, die Ständer an der Prichem zu drehen, umgezogen", wurden für diesen Hilfsdienst 5 Kannen Bier gereicht.

Die Hauptarbeit an dieser Prichel wurde von dem Schnittker Johann Harmens oder Olthoff geleistet. Er ist der Schöpfer der volkstümlichen Ornamente, die im 17. Jahrhundert in Form von Rauten, Rosetten und

Landesbibliothek Oldenburg

Voluten in einer Art Schuppenmuster beliebt waren. Die Verzierungen an den Prichelsäulen und den Füllungen der Prichelwand sind von ihm angefertigt worden. Auch die Jahreszahl 1662 hat er sicher an der mittleren Prichelsäule angebracht. Johann Olthoff gehörte zu einer alten „Schnittkerfamilie" des Ammerlandes, über die weiter unten noch berichtet werden wird. Es darf als sicher gelten, daß auch Johann Olthoff oder Harmens aus Rostrup (am Westufer des Zwischenahner Meeres) eine ganze Anzahl Schränke, Truhen und vielleicht auch Richtbänke hergestellt und mit den damals im Ammerland üblichen Ornamenten und Spruchleisten versehen hat.

Die Prichel wurde in einzelnen Teilabschnitten nach und nach errichtet. „Für 12 Kannen Bier, die die Arbeiter, so den ersten Teil der Prichem errichtet, verzehret . . . " so lautet es wieder in der Kirchenrechnung von 1662. Nach der Fertigstellung wurde die Prichel auch gleich in Gebrauch genommen. Das weisen die „Extraordinär Einnahmen von den Stühlen auf der newen Prichem" schon im Jahre 1662 aus. In der ersten Reihe der neuen Prichel wurden 28 Sitze mit je 4 Rth. und in der zweiten Reihe 21 Sitze mit je 3 Rth. veranschlagt. Alle neu geschaffenen „Stühle" der Prichel werden noch im Jahre 1662 vergeben. Der Bereiter und Stallmeister Friedrich Berghorn, Besitzer des Gutes Kayhausen, bekam drei Sitze in der ersten Reihe für 3 Rth. 36 gr., „weil er Ao. 1660 unserer Kirche 20 Rth. verehret". Zwei Sitze bekam das „Haus von Pastor Antonius Lantzius", während alle anderen Sitze in der ersten Reihe ohne Ausnahme an Hausleute aus Helle, Ohrwege, Zwischenahn, Elmendorf, Aschhausen, Halfstede und Querenstede gingen. Die meisten schnitzten als Zeichen der Besitzergreifung ihre Hausmarke auf der Brüstung der Prichel ein. Insgesamt wurden für die neuen Sitze auf der Prichel 169 Reichsthaler eingenommen.

Damit hätte es eigentlich, soweit es die Entstehung der Nordprichel betrifft, sein Bewenden haben können. Im Jahre 1745 erhielt jedoch der Schulhalter von Elmendorf, Dierk Krüger, den Auftrag, die Kirche durch Ausmalungen zu verschönern. Die Schulmeister der damaligen Zeit mußten sich mit allerhand Nebenerwerben durch das Leben schlagen, da sie mit ihrem „Salär" von 20 Rth. im Jahr kaum auskommen konnten.

Zu den Verschönerungsarbeiten gehörte auch die malerische Darstellung von Szenen aus dem Alten und Neuen Testament innerhalb der Rundbögen der Prichelfüllungen.

Die Farben zur „Ausstaffierung der Kirchen" wurden von dem Hofapotheker und Provisor der Lateinschule in Oldenburg, Balthasar Dugend, gekauft. Eine spezifizierte Rechnung des Hofapothekers Dugend aus dem Jahre 1745 ist erhalten geblieben. An Farben für die Ausmalung der Kirche wurden danach gebraucht: Menning, Spangrün, Silberglit, Bleyweiß, Kühnruß, Kreide, engl. Erde, Cinober, Amedam blau, Saffr. grün, Berliner blau,

Landesbibliothek Oldenburg

gelber Ocker, drei Buch fein Gold, 1/8 Pfund aureum pigment, umbra und Indigo. Außerdem kamen hinzu: Leim, Leinöel in 11 1/2 Pfund-Kruken, Lacmos, Gummi, Eysenfarbe und Gummiguth (die Schreibung der Farben und Zutaten ist hier nach der Rechnungskopie des Jahres 1745 vorgenommen worden). Für diese Farben mußte der Kirchenjurat Jürgen Bohlken aus der Kirchenkasse 27 Reichsthaler und 20 1/2 Groten an den Apotheker Dugend bezahlen.

Als Vorlagen für die Prichelbilder haben Dierk Krüger wohl Stiche oder Holzschnitte einer Bilderbibel aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gedient. Bilderbibeln und illustrierte Hauspostillen waren im 17. und 18. Jahrhundert nicht selten. Im Ammerlande gab es sogar niederdeutsche und holländische Ausgaben.

Wenn auch die Prichelbilder in den Bereich der „naiven" Malerei gehören und in ihrer Machart etwas den bayrischen „Marterln" ähneln, so rufen sie gerade wegen ihres flott und unbekümmert geführten Striches das Interesse und auch ein wenig die Bewunderung der Kirchenbesucher hervor. Die Farben leuchten noch in ihrer alten Frische und geben den mit Schwung gepinselten Bildern den Eindruck eines „Originalberichtes" über einen Hergang in der biblischen Geschichte. Hier ist ganz allein das Dargestellte auch das Vordergründige und nicht die Art der Ausführung des Dargestellten. Der Maler und sein Bild treten hier hinter das Geschehen in der Darstellung. Diese an und für sich anonyme „Kunst" ist sonst im religiösen Bereich auf Votivbildern, Gedenktafeln und „Marterln" im Süden Deutschlands und im profanen Bereich fast auf jedem Kirchweih- oder Kramermarktsfest auf Schießbuden, Karussels und allen möglichen Bahnen und Buden zu finden. In Buchform findet sie als „Bildergeschichte" ihren Niederschlag. Als „Bildergeschichte" setzen die Bilder auf der Prichel auch eine lange Tradition der Laienbelehrung in der Kirche fort. Im Mittelalter wurden die Szenen aus dem Alten und Neuen Testament auf den Wänden als Fresken und in den Fenstern als Glasmalereien oder Glasmosaike dargestellt.

Ein großes Geschäft war für Dierk Krüger diese Arbeit jedoch nicht. Die Kirchenrechnungen vermerken unter Nr. 25 des Jahres 1745, Ausgabenspalte:

„dem Schulhalter zu Elmendorf Diedrich Krüger vor
ausmahlung der Kirche 37,36 Rth."

Die Bezahlung der einheimischen Handwerker war in jenen Zeiten immer recht sparsam. Für seine Arbeiten an der neuen Prichel erhielt der Schnittker Johann Harmens oder Olthoff an Arbeitslohn 48 Rth. Etwas mehr erhielt der Hersteller der Kanzel in der Zwischenahner Kirche. Auch über ihn sind wir durch das Kirchenrechnungsbuch unterrichtet.

Landesbibliothek Oldenburg

Pastor Lantzius hatte 1652 die in Edewecht im Aufbau befindliche Kanzel oder zumindest den Entwurf dafür besichtigt und dabei wohl den Bildschnitzer, Meister Tönnies Mahler, der seine Werkstatt in Nortmoor bei Leer hatte, kennengelernt. Tönnies Mahler erhält auch den Auftrag für die Zwischenahner Kanzel. Das Holz für die Kanzel wird von Zwischenahn geliefert.

1654 „Nr. 3 item den beyden Sägern Johann Müller und Magno Speckhals für den Block Meister Tönnies entzwey zu schneiden 1 Rt. 24 gr."

Es handelt sich aber um eine nachträgliche Rechnung, da es bereits 1653 heißt:

1653 „Nr./ item den Fuhrleuten, so die newe Cantzel geholet 24 Kannen Bier gereichet für 64 Mahlzeiten a 4 gr. und 3 Morgen Fürkost a 2 gr. dem Meister, Frauwen, Jungen bey Belieferung der newen Cantzel gereichet item für 33 1/2 Kannen Bier

item für die Unkostung, so darauf gegangen, da unsers gnädigen Herr Bauwmeister das Gewölbe zu Besichtigung herausgesandt worden 37 1/3 gr.

item Meister Tönnies Mahler dem Bildschnitzer zu Lehre für die newe Cantzel 108 Rt."

Die Edewechter und die Zwischenahner Kanzel sind also kurz hintereinander in der Werkstatt des Bildschnitzermeisters Tönnies Mahler in Nortmoor bei Leer entstanden. Beide Kanzeln weisen starke Übereinstimmungen auf, die auch schon von den bildlichen Motiven (Mariä Verkündigung, Christi Geburt, Beschneidung Christi und Anbetung Christi durch die drei Weisen aus dem Morgenland) auf einen gemeinsamen Ursprung schließen lassen. Im 18. Jahrhundert, dem Jahrhundert, in dem der graue Einheitsanstrich alles an Farbe überdeckte, was an den Wänden, den Dekken und den Holzeinbauten in der Kirche vorhanden war, wurde auch die Kanzel nicht verschont. So ist an der Zwischenahner Kanzelrückwand eine jetzt auch schon wieder unter Tünche verschwundene Inschrift noch zu lesen: „Diese Cantzel ist angestrichen worden 1715 monats Junii von dem gelde so verschiedene christliche hertzen dieser Gemeinde darzugegeben auf Bitte und Beförderung des P. T. Past. M. I. Strakerjans und Jurator: Oltmann Brunken und Johann Alers. Gott sey der Guthaten reicher vergelter."

Selbst am Altar hat man im 18. Jahrhundert öfters Veränderungen vorgenommen. Im Inventar der Kirche von 1774 heißt es: „Unten in diesem Gewölbe auf dem Fußboden stehet ein Altar von gemauerten Steinen, mit Kalk angeweißet, der an beiden Seiten bei dem Auftritte 2 kleine eichene

Landesbibliothek Oldenburg

angemahlene Flügel mit gedrechselten Traljen, und zum Auftritte eine kleine eichene Erhöhung hat. Das hölzerne Altarstück besteht aus Bildhauerarbeit, so angemahlen und die Creutzigung Christi darstellet, und unter diesem stehen noch in einer unteren Abtheilung die 12 Apostel, mit gewißen Merkmalen, die sie kennbar machen, und eine kleine Statur, in Gestalt eines Frauenzimmers. So ein kleineres weibliches Bildniß und auf dem Schoß und in ihren Armen ein nacketes Kind, so vermutlich die heilige Kirche mit der Maria und dem Jesuskinde darstellen soll, in ihrer Mitte haben."

Dazu ein Visitationsvermerk vom 28. Juni 1787:

„1785 sind diese Flügel (am Altarauftritt) weggeschaffet, der Altartisch etwas kleiner gemacht und mit einem Geländer umgeben, auch unten mit einer Leiste zum Knieen für die Kommunikanten versehen worden.

Das hölzerne Altarstück ist vor einigen Jahren aufs neue vergoldet und die kleineren Stücke hinweggeschaffet und dafür das Bild des Erlösers der Welt gesetzt worden."

Bei dem „Frauenzimmer" handelt es sich ohne Zweifel um die hl. Anna Selbdritt, die in Zwischenahn große Verehrung genoß. Diese Figur hat man also zwischen 1785 und 1787 vom Altar entfernt und sie durch das künstlerisch weniger wertvolle „Bild des Erlösers der Welt" ersetzt. Wer der Schöpfer dieser Christusfigur war, ist unbekannt. Auch über den Verbleib der Anna-Selbdritt liegen keine Nachrichten vor.

Da die einheimischen Bauhandwerker häufig „Nebenerwerbshandwerker" waren, im Hauptberufe gingen sie als Köter oder Heuerleute der Landwirtschaft nach, gibt es für sie auch keine Zunft oder andere Organisation, in der ihre handwerklichen Berufs- oder Standesinteressen vertreten worden wären. Mit den Zimmerleuten scheint es um 1610, ab dieser Zeit beginnen die uns vorliegenden Kirchenabrechnungen, noch schlecht bestellt gewesen zu sein. Wollte man ihre Arbeit in Anspruch nehmen, mußte man sich in Apen, Oldenburg oder gar Jever umsehen. Im Jahre 1615 wird uns erstmalig der Zimmermann Heinrich Prange genannt, der an der Zwischenahner Kirchenwindmühle tätig ist. Auch ein Tischler wird schon in demselben Jahr erwähnt, er führt aber die aus der französischen Sprache abgeleitete Berufsbezeichnung „Schadtillier". In der Rechnung heißt es dann: „Item dem Schadtillier und seinen Knechten so 2 bedtestädt, 3 thüren sowohl auch die bekleidung hinter dem backofen der pastorey gemacht für 10 Tage arbeidslon .... 60 gr."

Das Holz mußte dem „Schadtillier" fertig zugeschnitten geliefert werden. „Item dem Schadtillier in der wedeme (Pastorei) zu arbeiten und item dem säger so daß bohnholtz auf den thüren zu Aschwege in St. Johannishoff gesäget . . . " Der Kirche gehörte in dem nahe bei Zwischenahn gelegenen Dorfe Aschwege ein „Kirchholz".

Landesbibliothek Oldenburg

1645 taucht dann der Zimmermann Heinrich Bray (wohl Braje) in den Rechnungen auf, der in Zwischenahn noch in den Jahren 1671 und 1673 erwähnt wird. In Edewecht arbeitet 1646 Ditrich Fickiy als Zimmermann. Die Berufsbezeichnung „Schnittker" für den Möbeltischler und Holzschnitzer kommt erstmalig 1645 vor. „Item Gerd Schnittker für arbeidslon . . . . ", 1647 „Gerd Schnittker an Schnittkerlon . . . .". Hier ist also der ausgeübte Beruf zum Familiennamen geworden. Die Tätigkeit der Familie Schnittker läßt sich über mehrere Generationen verfolgen: 1647 Gerd Schnittker, 1651 Gerd Schnittker, 1670 Eilerd Schnittker, 1747 Eilert Schnittker „vor eine Lade so er verfertigt, um Kirchenbarschaften und Briefe darinnen zu verwahren"; 1779 „weyl. Eylert Schnitker, jetzo dessen Sohn Anthon Schnitker" in Rostrup.

1647 wird noch der Schnittker Tönnies Crusen erwähnt, der für die neue Pastorei einige Arbeiten ausführte.

Die bedeutendste „Schnittkerfamilie" des 17. Jahrhunderts im Kirchspiel Zwischenahn war die Familie „Olthoff", die wohl ursprünglich aus dem „Alten Hof" aus Zwischenahn hervorgegangen ist, später ist sie in Rostrup ansässig. Der bekannteste aus dieser Familie war wohl Johann Olthoff. Er ist der Schöpfer der schönen Ornamente an der Prichel in der Zwischenahner Kirche. Über seine Tätigkeit an der Prichel ist bereits oben berichtet worden. Er verwendete die gleichen Ornamente zur Verzierung der Prichel, die wir auch an den schönen Schränken und Truhen des Ammerlandes im 17. Jahrhundert sehen können. Johann Olthoff führt auch in einigen Kirchenabrechnungen die Berufsbezeichnung „Schreiner". Seit 1650 wird er urkundlich erwähnt. 1662 wird der Name „Johann Harmens oder Olthoff" für ihn angegeben. In der Folgezeit wechseln dann beide Namen. 1672 „Johann Harmens für einen eichen Disch mit gedreyte piller zu machen . . . 1 Rt.", im selben Jahr: „Johann Harmens für eine Bettstede zu machen . . . ". Ab 1673 bleibt es dann wieder bei dem Namen Olthoff. So 1673: „Johann Olthoff hat 16 Tage geschnittkert in der pastorey . . . . " und 1674: „Johann Olthoff für 18 Tage zu arbeiten in der pastorey bey der Bettstellen und anderen wichtigen Dingen . . . ". 1675 erhält er von der Kirche viele Aufträge und muß auch für die Pastorei ein „Schapp" machen. Im darauffolgenden Jahre 1676 fertigt er in fünf Tagen mit seinem Sohn den Frauenstuhl der Pastorei in der Kirche an. Die 48 Pfeiler für den Stuhl wurden von Heinrich Weeldreyer hergestellt. „Weeldreyer" ist die niederdeutsche Bezeichnung für einen Drechsler. Die Olthoffs sind ihrem Tischlerberuf auch weiterhin treu geblieben. Noch im Zwischenahner Seelenregister wird im Dorfe Rostrup um 1790 ein Tischler Gerd Brunken alias Ohlhof aufgeführt. Die Familie Olthoff/Harmens muß schon im 17. Jahrhundert in Rostrup gewohnt haben, wie aus folgender Erwähnung im Kirchenrechnungsbuch zu ersehen ist: „1672 — Heinrich Potters erhält

Landesbibliothek Oldenburg

für seinen weg nach Rostorf nach Johann Hermens der bey der pastorey arbeiten soll . . . 2 gr."

An „Dreyern" werden im 17. Jahrhundert für Zwischenahn noch aufgeführt: 1645 Johann Ahrends, 1659 Gerd Schwarting, Heinrich Trillen 1672, 1674 Heinrich Theylen (vielleicht identisch mit dem vorgenannten „Trillen"), 1676 Heinrich Weeldreyer. Auch Heinrich Weeldreyer könnte der vorgenannte Theylen sein, den man hier einfach mit seiner Berufsbezeichnung als „Ökernamen" eingetragen hat. Im Jahre 1662 wird Gerd Schwarting als „Schnittker" aufgeführt.

1672 taucht dann eine neue Tischler- und Schnittkerfamilie auf. In diesem Jahre muß nämlich Johann Haken einen Tisch hinter dem Altar in der Kirche machen. In der Rubrik Ausgaben zum Jahre 1716 ist vermerkt:

„Johann Haken und Johann Helmers für 1 ½ Tag wie sie die Flügel des Altars kürtzer gemacht 58 gr.

Johann Helmers für 36 Tage Zimmer- und Schnittgerarbeiten an des Herrn Pastoris Studierstube 10 Rt. 48 gr.

Johann Hellmers Junior von 60 ½ Tag, so er an Schnitkerwerk an des Pastoris Adjunkti Studierstube und Kammer gearbeitet 19 Rt. 43 gr."

Der „Adjunkt" war Pastor Maul, der Nachfolger von Magister Strackerjan. 1717 verfertigt der Schnitker Johann Haken einen neuen Kirchenstuhl gegenüber der Kanzel in der Kirche.

Die Familie Hellmers oder Helmers bleibt in der Zukunft ganz bei der Zimmermannsarbeit. Ihre Angehörigen werden auch dann immer mit Zimmermann oder Zimmermeister bezeichnet: 1747 Zimmermeister Johann Hellmers, 1757 Zimmermann Friedrich Hellmers, 1758 Zimmermann Johann Hellmers, 1760 Zimmermann Friedrich Hellmers, 1765 baut der Zimmermeister Johann Hellmers für die Pastorei ein neues Meerschiff, 1778 Zimmermeister Johann Hellmers zum Brockhoff (Vorort Zwischenahns in Richtung Rostrup).

Der Zimmermeister Johann Heinrich Sandstede ist von 1760 an vor allem mit Arbeiten an der Kirchenwindmühle beschäftigt. An Zimmerleuten werden im 18. Jahrhundert noch erwähnt: Eylert Krüger, Johann Reins, Warner Bruns und Zimmermeister Wöbcken.

Um 1790 (Seelenregister des Kirchspiels Zwischenahn) sind folgende Handwerker in der Holzverarbeitung tätig:

Aschhausen: Gert Hots und Hinrich Haaken, beide Heuerleute und Tischler.

Landesbibliothek Oldenburg

Aschhauserfeld:	Johann Oeltjenbruns, Köter und Drechsler; Johann Ahlers, Köter und Zimmermann; Friedrich Oeltjen, Heuermann und Rademacher; Gerd Schröder, Köther und Zimmermann;
Kayhausen:	Johann Diedrich Dierks, Heuermann und Faßbinder;
Specken:	Dierk Stamer Eylers, Heuermann und Pflugmacher; Gerd Brumund, Heuermann und Holschenmacher;
Zwischenahn:	Anthon Stulken, neuer Köther und Tischler; Gerd Boels, Hausmann und Tischler; Gerd Hobbie, Heuermann und Zimmermann;
Rostrup:	Im Brockhoff: Johann Friedrich Helmers, Tischler; Johann Helmers, Krüger und Tischler;
Altenkamp:	Warner Bruns, Zimmermann; Johann Diedrich Stulken, Tischler; Johann Schnitker alias Wemie, Tischler;
Dorf Rostrup:	Anton Schnitker, neuer Köther und Tischler; Gerd Brunken alias Ohlhoff, Köther und Tischler;
Ekern:	Anton Sandstede, Heuermann und Zimmermann; Johann Friedrich Sandstede, neuer Köther und Zimmermann;
Burgfelde:	Dierk Warfelmann, Heuermann und Zimmermann;
Aschwege:	— —
Dänikhorst:	Lüer Eylers, neuer Köter und Zimmermann;
Ohrwege:	Eylert Schnitker, Tischler;

Aus dieser Aufstellung ist zu ersehen, daß noch die meisten Handwerker ihren Beruf neben der Landwirtschaft ausüben. Fast alle, bis auf eine Ausnahme, entstammen dem Köter- und Heuermannsstande. Der Schwerpunkt des Tischlerhandwerks im alten Kirchspiel Zwischenahn liegt im Bereich des Dorfes Rostrup mit den zur Bauerschaft Rostrup gehörenden Siedlungen Altenkamp und Brockhoff.

Bei der noch bis in das 18. Jahrhundert hinein geringen Einwohnerzahl des Kirchspieles Zwischenahn wird der Bedarf an Mobiliar auch nicht allzu groß gewesen sein, zumal sich die von den Schadtilliers, Schnittkern und Tischlern hergestellten Schränke, Truhen und Koffer von Generation zu Generation vererbten. Als hauptberufliche Tätigkeit wäre ein holzverarbeitendes Handwerk auf dem Lande kaum möglich gewesen, da die Bedürfnisse der Bevölkerung in dieser Beziehung zu gering waren. Als Nebenerwerb hat sich die Tischlerei wohl gelohnt, da sich in vielen Familien das Handwerk neben der Landwirtschaft über Jahrhunderte hielt.

Landesbibliothek Oldenburg

Neben dem holzverarbeitenden Handwerk, das hier vorrangig abgehandelt wurde, lassen sich aber noch viele weitere Handwerkszweige aus den Kirchenrechnungen entnehmen. Die Unterhaltungs- und Erneuerungsarbeiten an und in der Kirche erforderten immer wieder den Einsatz von Maurern, Zimmerleuten, Schmieden, Dachdeckern, Malern und Glasern, über die alte Kirchenrechnungen ausführlich und genau berichten. Auch über die Anschaffung von Altargeräten und Glocken geben sie gewissenhaft Auskunft.

Die von großen Meistern und kleinen Handwerkern für die Kirche geleisteten Arbeiten, die sich in einer Vielzahl noch heute erhaltener Werke dokumentieren, haben die Kirche selbst nicht zu einem Museum werden lassen, sondern zeigen den Gestaltungswillen ihrer Gemeinde über Jahrhunderte. Theodor Fontane hat in seinem Roman „Vor dem Sturm" im Kapitel „In der Kirche" dazu einige bemerkenswerte Äußerungen niedergeschrieben, die hier als Schlußwort zu dieser Arbeit zitiert werden mögen: „Nur unsere Dorfkirchen stellen sich vielfach als Träger unserer ganzen Geschichte dar und die Berührung der Jahrhunderte untereinander zur Erscheinung bringend, besitzen und äußern sie den Zauber historischer Kontinuität."

Quellen- und Literaturnachweis

1. Kirche St. Johannes zu Bad Zwischenahn:
   a) Kirchenrechnungen 1610—1676, 1716—1783.
   b) Inventarium der Kirche Zwischenahn v. 24. 10. 1774.

2. B. Deneke, Bauernmöbel, München 1969

3. E. Heinemeyer u. H. Ottenjann, Alte Bauernmöbel aus dem nordwestlichen Niedersachsen, Leer 1974

4. D. Zoller, Item dem Schadtillier und seinen Knechten . . . In: Der Ammerländer Hauskalender, Westerstede 1961

   D. Zoller, Bäuerliches Handwerk im alten Kirchspiel Zwischenahn In: Festschrift zur „Golden Hög" des Ammerländer Bauerngehöfts in Bad Zwischenahn. Bad Zwischenahn 1960.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Johannes Ramsauer

28. 5. 1790 — 15. 4. 1848

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Teil 1, Seite 33–45

Johannes Ramsauer

geb. 28. Mai 1790 gest. 15. April 1848

Lehrer und Prinzenerzieher

von

HELENE RAMSAUER

Hierzu 1 Porträt

Grundlegend für diese Darstellung ist die „Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens mit besonderer Berücksichtigung auf Pestalozzi und seine Anstalten" von Johannes Ramsauer selbst. Da sie vergriffen ist, kommt sie oft zu Wort.

Joh. Ramsauer entstammt als 6. Kind einer Familie aus Herisau, Kanton Appenzell, die weder arm noch besonders wohlhabend war. Sein Schicksal hängt mit der Zeitgeschichte aufs engste zusammen. Er geht mit einer großen Schar von Kindern am 4. Februar 1800 von Herisau weg. Diese Kinder, im ganzen 3500, wanderten von der Ostschweiz in die westlichen Kantone infolge der großen Hungersnot, die durch einen Bürgerkrieg in der Schweiz und die Durchzüge der Heere im zweiten Koalitionskrieg im Land entstanden war. Die Mutter ließ den Jungen dank seiner eindringlichen Bitten gehen, auch sein Pate sprach dafür, daß das lernbegierige Kind sein Elternhaus verließ. Johannes ging mit 44 Kindern an einem kalten Wintertag westwärts. In einer Skizze beschreibt er anschaulich, welchen Gefährdungen sie auf den offenen Wagen und abends bei den Unterkünften in Scheunen ausgesetzt sind und wie sie nach acht Tagen in Oberburg, südlich von Burgdorf landen. Die Bauern suchten aus dem großen Haufen der auf dem Markt aufgestellten Jungen sich die besten, kräftigsten und die reichen Leute die schönsten aus. Johannes stellt fest, daß er weder zu den einen, noch zu den andern gehört. Er war nämlich klein, rothaarig, zierlich aber kräftig. In Schleumen, westlich Burgdorf, wurde der Rest der Kinder erneut ausgeboten. Eine Frau von Werdt wurde dort aufmerksam auf den Knaben, der laut rief: „I wäs, wie alt das Huos ischt" (weil die Jahreszahl auf dem Giebel zu sehen war). Sie fragte ihn, ob er mit einem anderen Knaben zu ihr kommen wolle, und er sagte: „Ja, wenn ich's guot ha." Er hatte es gut in dem Hause. Es geschah alles zu seiner äußeren Pflege, und sie sandte ihn zu Pestalozzi nach Burgdorf, in den Ort, der etwa eine Stunde von Schleumen, ihrem Besitztum lag, zur Schule, die damals noch unten im Ort gehalten wurde. Pestalozzi nahm ihn auf und mit ihm zugleich einen anderen Knaben namens Egger, der als Freund eine große Rolle im Leben Ramsauers spielen sollte. Beide waren also ohne

Landesbibliothek Oldenburg

Zusammenhang mit ihren Familien und fanden bei Pestalozzi auf dem Schloß als Schüler und Tischdecker ihre Lebensmöglichkeit. Joh. Ramsauer wurde sehr rasch Zögling und Unterunterlehrer. Die Arbeit bei Pestalozzi war nicht einfach. Der Zehnjährige mußte lernen, Zeichnen, Rechnen und Sprachübungen abzuhalten. Pestalozzi, der seine ganze Methode auf die Urform von Sprache, Zahl und Form zurückführte, lautierte mit den Kindern. Ramsauer hat das plastisch geschildert auf Seite 9 seiner kurzen Skizze:

„Pestalozzi: Buben, was seht ihr? (Die Mädchen nannte er nie).

Antwort: Ein Loch in der Wand. Einen Riß in der Wand.

Pestalozzi: Gut, sprecht mir nach:
Ich sehe ein Loch in der Tapete.
Ich sehe ein langes Loch in der Tapete.
Hinter dem Loch sehe ich die Mauer.
Hinter dem langen, schmalen Loch sehe ich die Mauer.

Pestalozzi: Sprecht mir nach:
Ich sehe Figuren an der Tapete.
Ich sehe schwarze Figuren an der Tapete.
Ich sehe runde, schwarze Figuren an der Tapete.
Ich sehe eine viereckige, gelbe Figur an der Tapete.

Neben der viereckigen, gelben Figur sehe ich eine schwarze, runde.

Die viereckige Figur ist durch diesen dicken, schwarzen Strich mit der runden verbunden usw.“

Singend, schnell und dabei undeutlich sprach Pestalozzi, und in der Zeit von drei zu erteilenden Stunden verausgabte er sich so, daß er nach zwei Unterrichtsstunden vollkommen heiser war. Auf Ramsauer hat aber diese Hingabe an den Beruf und seine Liebe zu den Kindern den allergrößten Eindruck gemacht. Er ist als Schüler einer der stillen, hingegebenen, aufmerksamen. Von seinem sechzehnten Lebensjahr an war er besoldeter Unterlehrer und mit zwanzig Jahren besoldeter Oberlehrer. Er schildert, wie schwer er es gehabt habe, immer nur hörender Weise etwas zu lernen, und sagt dazu den bezeichnenden Satz: „Die Not half beten, denken und präparieren.“ Pestalozzis Liebe zu den Kindern war groß, und Joh. Ramsauer lernte davon. Er sah aber auch, wie unsystematisch sein Lehrer verfuhr, indem er den Kindern erlaubte, neben dem Lautieren und Buchstabieren zu zeichnen, sinnlos zu zeichnen. Das methodisierte Ramsauer dann, indem er ein planmäßiges Zeichnen aufbaute und dazu später auch Lithograpieen herausgab. Von der Zeit in Burgdorf behauptete Ramsauer, sie sei die schönste und die gemütvollste gewesen, und die hingebende Liebe, die Pestalozzi den Schülern erwiesen, habe sich auch den Unter-

Landesbibliothek Oldenburg

und Oberlehrern mitgeteilt. 1804 übersiedelte Pestalozzi zunächst von Burgdorf nach Münchenbuchsee und dann nach Yverdon (Iferten) am Neuenburger See. Der Unterschied zu Burgdorf ist Ramsauer sehr aufgefallen. Er sagt dazu auf Seite 21 unten: „Man fühlte, daß doch mehr als in Burgdorf gelernt werden müsse. Doch dadurch geriet man zu sehr in ein unruhiges Treiben und die einzelnen in ein Haschen nach Auszeichnung. Pestalozzi blieb zwar derselbe edle, sich selbst ganz vergessende und nur für das Wohl anderer lebende und das ganze Haus begeisternde Greis. Da es aber nicht sowohl in der geistigen Einrichtung und in Pestalozzis Grundsätzen lag, daß ein so gemütliches Leben in Burgdorf geherrscht hatte, als viel mehr in dessen Persönlichkeit, so konnte dieser Geist auch nicht lange bleiben, sich nicht erstarken und sich nicht zu einem christlichen Geist erheben. Solange hingegen die Anstalt noch klein war, konnte Pestalozzi durch seine überaus liebenswürdige Persönlichkeit jeden kleinen Mißton sogleich ausgleichen. Er stand jedem einzelnen Glied des Hauses viel näher, konnte also auch jedem etwas sein und konnte auch jede Persönlichkeit beachten und auf dieselbe nach Bedürfnis einwirken. Dies hörte auf, als das Familienleben sich mehr in ein verfassungsmäßiges Staatsleben im Institute ausbildete. Nun konnte der einzelne sich leichter in der Menge verlieren, dadurch entstand der Eifer, sich geltend und bemerkbar zu machen." Sicher ist sehr deutlich hier der Unterschied zwischen Burgdorf und Yverdon geschildert worden, aber das Institut hatte auch große Vorzüge. Ramsauer beschreibt, daß die Lehrerkonferenzen, die Pestalozzi abgehalten habe, ihm unvergeßlich geblieben seien durch die dort von Pestalozzi vorgelesenen Briefe, daß die vielen Fremden mit ihren Urteilen ihn beeindruckt, die Zöglinge aus verschiedenen Ländern reiche Eindrücke vermittelt hätten. Ramsauer selbst war 1813 und 1814 von zwei Uhr nachts bis sechs Uhr früh Pestalozzis Privatsekretär. Weiter haben ihn beeindruckt die Festlichkeiten, das Neujahrsfest und Pestalozzis Geburtstag; kleine Reisen mit Klassen, größere mit einzelnen Schülern muten ganz modern an. Und als Großartigstes nennt er die gegenseitige kollegiale Hilfe, indem der eine Lehrer dem anderen darin Unterricht gab, was der eine nicht verstand, so der junge Ramsauer einem älteren Kollegen Schmidt (notabene: nicht Josef Schmid). Ehemalige Zöglinge wurden von Pestalozzi besonders gefordert. Es war ein Grundsatz, daß kein Lehrer etwas tun oder haben durfte, was nicht auch jedem Zögling erlaubt war. Kein Lehrer hatte also eine eigene Stube, keiner durfte rauchen und in ein Wirtshaus gehen. „Ja", sagt Ramsauer auf Seite 29 seiner Skizze, „es gab Jahre, in denen keiner von uns nach 3 Uhr früh im Bett gefunden wurde." Aber beeindruckend ist ihm immer wieder Pestalozzis unglaubliches Einfühlungsvermögen in pädagogischer Hinsicht gewesen. „Er hatte", sagt Ramsauer auf Seite 30/31, „einen ungemein psychologischen Takt, so daß, wenn er, wie er gewöhnlich zu tun pflegte, auch nur zwei oder drei Mi-

Landesbibliothek Oldenburg

nuten in eine Klasse trat, dem Lehrer oft die feinsten psychologischen Bemerkungen über das Gesehene mitteilen konnte. Am freudigsten war er, wenn er in eine Klasse trat, in welcher Unterricht in irgendeiner Branche der Mathematik erteilt wurde. Je lebhafter es dann zuging, je größer der Lärm war, je glänzender die Augen der Schüler waren, desto stärker, freundlicher und vergnügter klopfte Pestalozzi dem Lehrer auf die Schulter und ging dann hinaus, ohne ein Wort zu sprechen. Wie oft er aber in diesem Falle Lärm für Eifer hielt, wage ich nicht zu entscheiden."

Nun, es ist ein anstrengendes Leben gewesen. Ramsauer hat sich im Laufe der Jahre von 1800 bis 1816, vom 10. bis zum 26. Lebensjahr, im Zeichnen, in der Formen- und Größenlehre, in der Gymnastik bei Pestalozzi vervollkommnet. Der Tageslauf, den Ramsauer beschreibt, ist überaus lang gewesen. Mit kurzen Unterbrechungen hat er von morgens um 3 Uhr bis abends um 9 Uhr gewährt. Aber diese Lehrer, die dort waren, sind über die Maßen gern da gewesen, und Pestalozzi hat ihre Eigenarten, ihre Besonderheiten, ihre individuellen Begabungen nach jeder Richtung gefördert, seinem Grundsatz getreu, daß jede im Menschen vorhandene Anlage ausgebildet werden müßte. So erlernte Ramsauer später die Mechanik, d. h. die Bearbeitung von Holz, Horn und Metall, und das Buchbinden, also eine Art Werkunterricht in moderner Form. Den Nutzen des Unterrichts der mechanischen Übungen für die elementaren und die Realschulen stellt Ramsauer auf Seite 39 heraus: „Bei den eben genannten mechanischen Übungen erfuhr ich auffallend, welchen großen Wert die Übungen in Form, Zahl und Wort, wenn ich mich hier Pestalozzis Ausdruck bedienen soll, für das praktische Leben haben, denn weil ich in der Linearzeichnung ganz fest war, im Rechnen, in der Form-, Maß- und Größenlehre mit Einsicht gearbeitet hatte und es mir durch alle diese Übungen zu anderer Natur geworden war, genau auf die Lage und Größe und womöglich auch auf den Zweck aller Gegenstände zu achten, so brauchte ich hier nur praktisch auszuführen, was ich dort mehr schulgerecht geübt hatte, und daher konnte ich auch das erste Mal, als ich bei dem Mechaniker eine Wanduhr, dann eine Taschenuhr auseinanderlegen sah, beide sogleich wieder ineinandersetzen. Ich bin überzeugt, daß, wenn die Elementarschulen, namentlich aber die Industrie- und Realschulen, oder welchen Namen man solchen Schulen geben mag, die unmittelbar für das praktische Leben vorbereiten sollen, und in welchen vorzugsweise künftige Künstler und Handwerker unterrichtet werden, recht gut eingerichtet wären, die Lehrjungen später nicht die halbe Zeit nötig hätten, die sie jetzt gebrauchen, um ihr Gewerbe zu erlernen, und es würde ihnen auch mehr Zeit übrig bleiben, ihren Geist und ihren Charakter auszubilden."

Während einer schweren Hirnentzündung, die Ramsauer 14 Wochen lang quälte, pflegte ihn Pestalozzi rührend, „wie ein Vater sein Kind, aber so

Landesbibliothek Oldenburg

wunderbar ungeschickt, wie kein Mensch es sich denken kann, als der es erfahren." (S. 41)

Nicht vergessen werden sollen die häufigen Hospitationen. In Yverdon war das Institut zu Weltruhm gekommen. Ramsauer schreibt dazu: „So viele hundert Fremde jährlich das Pestalozzische Institut besuchten, so viele hundert Male ließ sich Pestalozzi in seiner Begeisterung von denselben täuschen. Bei jedem Besucher der Anstalt ging er zu den vertrautesten Lehrern und sagte: ‚Das ist eine wichtige Person, die alles kennenlernen will. Zeige ihr, was wir leisten. Nimm deine besten Schüler, nimm deine Hefte und zeige ihr, was wir können und wollen.' Hunderte und hunderte Male kamen Neugierige, alberne und ganz ungebildete Personen, die nun einmal kamen, weil es Mode war; dieserwegen mußten wir gewöhnlich den Klassenunterricht unterbrechen und eine Art von Examen halten.

1814 kam der alte Fürst Esterhazy. Pestalozzi rannte im ganzen Haus herum und schrie: ‚Ramsauer, Ramsauer, wo bist du? Komm schnell mit deinen besten Schülern in der Gymnastik, im Zeichnen, Rechnen, in der Größenlehre ins ‚Rote Haus' (Absteigequartier des Fürsten), das ist eine höchst wichtige und unendlich reiche Person, hat Tausende von Leibeigenen in Ungarn und Österreich, der wird gewiß Schulen errichten und Leibeigene freigeben, wenn er für die Sache eingenommen wird.' Ich nahm etwa 15 Schüler in den Gasthof, Pestalozzi stellte mich dem Fürsten vor mit den Worten: ‚Da ist der Lehrer dieser Zöglinge, ein junger Mann, der vor 15 Jahren mit anderen Armen aus dem Kanton Appenzell auswanderte und zu mir kam. Er wurde aber frei und ungehindert nach seinen individuellen Kräften elementarisch ausgebildet. Jetzt ist er selbständiger Lehrer. Hier sehen Sie, wie in Armen ebenso viel, oft noch mehr Kräfte liegen als im Reichsten. Bei ersteren aber werden sie selten und dann auch nicht methodisch entfaltet. Daher ist das Verbessern der Volksschulen sehr wichtig. Er wird ihnen aber alles besser zeigen, als ich es könnte, was wir leisten. Ich empfehle mich unterdessen.'

Nun examinierte ich die Schüler, sprach, erklärte, schrie mich im Eifer ganz heiser, glaubend, daß der Fürst von allem vollkommen überzeugt sei. Nach einer Stunde kam Pestalozzi wieder, der Fürst bezeugte ihm seine Freude über das Gesehene. Wir verabschiedeten uns und Pestalozzi sagte auf der Treppe: ‚Er ist ganz überzeugt, ganz überzeugt und wird gewiß Schulen auf seinen ungarischen Gütern einrichten."

So ging das, und ebenso kamen unendlich viele Prominente, Fürsten, Adlige, die die berühmte Anstalt in Yverdon ansahen, um sich dort ihre Lehrer zu engagieren. Ramsauer hatte mehrere Angebote, und 1816 unter dem Eindruck der Schwierigkeiten, die im Institut entstanden, infolge des Streites zwischen Schmid und Niederer, nahm er seinen Abschied. Pestalozzi hat ihm ein Zeugnis gegeben, das sich sehen lassen kann. Es lautet:

Landesbibliothek Oldenburg

„Daß Herr Johannes Ramsauer von Herisau seit 1800 in meiner Anstalt auferzogen und darin im Fache der Größen- und Formenlehre und in der artistischen Zeichnung schon in den ersten Jahren ausgezeichnete Fortschritte gemacht und im Gefolg der Grundsätze der Elementarmethode sich wirklich zu einer Selbständigkeit in diesen Fächern erhoben, daß er seit vielen Jahren in denselben mit dem ausgezeichnetsten Erfolg als Lehrer in meiner Anstalt gestanden und für sein Leben Ansprüche der Dankbarkeit und Anhänglichkeit an mich hat, bescheinige ich mit dem herzlichsten Wunsch, daß er bei seiner Entfernung aus meinem Hause fortdauernd die ausgezeichnetsten Fortschritte für die Bildung der Jugend und das ganze Erziehungsfach mache, durch die er sich in unserer Anstalt unvergeßliche Verdienste erworben. Bescheinigt mit herzlichstem Segenswunsche von seinem ihn ewig liebenden Freund Pestalozzi.

Yverdon, den 30. März 1816".

Was veranlaßte Ramsauer, von Yverdon wegzugehen? 1816 wurde er nach Würzburg an ein neugegründetes Institut unter Friedrich Kapp geholt, der ihn Monate vorher in Yverdon besucht und an seinem Unterricht teilgenommen hatte. Einem ausführlichen Bericht Ramsauers an Pestalozzi vom Juni 1816 entnimmt man die Freude an seiner neuen Arbeit und den Genuß der relativen Freiheit, die ihm an der Universität zu hören erlaubte. Schon 1817 erhielt er ein Angebot der Königin Katharina von Württemberg, zur Erziehung ihrer beiden kleinen Söhne Alexander und Peter aus ihrer ersten Ehe mit dem Herzog Georg von Oldenburg nach Stuttgart zu kommen. Katharina, eine Schwester des Zaren Alexanders I., legte Wert auf eine ausgezeichnete Erziehung ihrer Kinder in der Hoffnung, daß eine gute Erziehung eines Fürsten seinem Volke zugute komme.

So kam er 1817 nach Stuttgart, als Prinzenerzieher und auch als Vorsteher und Lehrer einer neuen Lehr- und Erziehungsanstalt. Er erteilte den beiden kleinen Prinzen den Unterricht mit anderen Kameraden zusammen, acht bis neun im ganzen, in der Gymnastik, und sonst waren vier bis fünf fremde Kinder im Rechnen, in der Geometrie und im Zeichnen dabei. Daneben hatte er — es scheint sein Schicksal auch im späteren Leben gewesen zu sein — eine eigene Schule mit drei Knaben- und drei Mädchenklassen, ging aber 1818 auf Bitten der Königin an die von ihr gegründete Schule, an das Katharinenstift. Zu dieser Zeit stand er noch in Kontakt mit Pestalozzi. Es gibt im Familienarchiv drei Briefe, die Pestalozzi ihm geschrieben hat, anhänglich, was er sonst nicht zu sein pflegte, wenn seine früheren Schüler die Schule in Yverdon verließen. Die Königin Katharina von Württemberg war eine ausgezeichnete Frau. Sie starb 1819 in ganz kurzer Zeit an einer Kopfrose, und die kleinen Prinzen wurden von dem Großvater, dem Herzog Peter Friedrich Ludwig, nach Oldenburg zurück-

Landesbibliothek Oldenburg

beordert. Mit ihnen ging dann 1820 Johannes Ramsauer, der 1817 Wilhelmine Schultheß, eine Verwandte der Frau Pestalozzis, aus Zürich geheiratet hatte, nach Oldenburg.

In diesem Zusammenhang scheint es nicht unwichtig zu sein, daß der Herzog zunächst keinen Wert auf einen Schweizer Elementarlehrer für seine Enkel legte. Aber der Staatsrat von Buschmann, der für die Hofhaltung der Prinzen in Stuttgart verantwortlich war und mit nach Oldenburg übersiedelte, legte in einem ausführlichen Schreiben vom 12. Mai 1820 dem Herzog dar, mit welcher Gewissenhaftigkeit die verstorbene Königin 1816 bei Pestalozzi nach einem Lehrer gesucht habe, wie ungern sie einen raschen Wechsel der Unterrichtenden gesehen und wie Pestalozzi sie auf Ramsauer, der damals ja schon in Würzburg tätig gewesen, verwiesen habe als denjenigen, „welcher es im Zeichnen und in der Formlehre am weitesten gebracht habe und im Rechnen und in der Gymnastik einer der Besten sei." Von Buschmann schildert dann Ramsauers vielseitige Betätigung in Stuttgart und fährt fort: „Mit Ramsauers Unterricht war die Königin immer sehr zufrieden und äußerte mehrmals: ‚Wenn die Kinder von dem nicht lernen, so ist es ihre eigne Schuld.' In der Tat, sein Rechnen, wie er es jetzt mit den Prinzen treibt, ist wahre Logik und folglich Verstandes-Übung, und er hat darin eine seltene Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit. Sein Unterricht ist lebhaft, und obgleich er strenge ist, so haben ihn die Prinzen doch gern. Als Gymnastiker läßt er ebenfalls nichts zu wünschen übrig, und die Prinzen verdanken ihm den größten Teil ihrer gegenwärtigen Gewandheit . . . " Und von der Hand der jungen Prinzen finden sich Briefe an den Großvater mit kindlich formuliertem Dank, „daß Herr Ramsauer mitkommen darf, denn wäre er nicht mit, so hätten wir viel verloren." Hofrat Kieser, wie Ramsauer durch einen Aufenthalt in Yverdon geformt, schreibt als eigentlicher Instruktor der Gesamterziehung der Prinzen am 21. 8. 1820 an den Herzog Peter Friedrich Ludwig: „Der Dank und die Freude beider Prinzen darüber, daß Ramsauer nach Oldenburg gehen werde, hat sich mündlich stärker geäußert als in den anliegenden Briefen. Ihr Abschied den 31. d. M. wird weniger schwer werden . . . "

Ramsauer hatte als Sicherheit eine Pension gefordert für den Fall, „wenn die Erziehung der Prinzen in Oldenburg nicht vollendet werden sollte, mit andern Worten, wenn die Prinzen nach Rußland gingen oder stürben, um nicht befürchten zu müssen, durch einen Zufall brotlos zu werden." (So von Buschmann am 31. 7. 1820 in einem Brief an den Herzog.) Ein angemessenes Gehalt (1000 Gulden jährlich) und die Pension für den Eventualfall wurden vom Herzog zugestanden.

So kam also Anfang Oktober 1820 Ramsauer mit Frau und zwei kleinen Kindern nach Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Diese bisher vorgetragene Lebensgeschichte eines Schweizers ist die Vorgeschichte des Wirkens von Johannes Ramsauer in Oldenburg, der zweiten Hälfte seines Lebens. Nur wenn man sein Schicksal, seine Erziehung, seine beruflichen Erfahrungen während der ersten Lebenshälfte kennt, kann man seinen Einfluß auf das geistige Leben der Stadt und des Herzogtums Oldenburg beurteilen.

Er brachte Ideen und Methoden des Lehrens und Lernens herein, die „in aller Welt" damals gerühmt, in vieler Herren Länder, so in Württemberg und Preußen, auch bereits praktiziert wurden, in Norddeutschland aber noch weithin unbekannt waren. Es ist das Verdienst des weitschauenden, dem neuen Geist aufgeschlossenen Herzogs Peter Friedrich Ludwig, daß er einen namhaften Schüler des Revolutionärs der damaligen Pädagogik nach Oldenburg holte und damit von Buschmanns Rat folgte.

Zunächst war die Aufgabe Johannes Ramsauers auf die Fortsetzung der Erziehung der beiden Prinzen, die damals 8 und 10 Jahre alt waren, beschränkt; sie schien also dynastischem Interesse zu dienen.

Aber schon 1821 gründet Ramsauer eine eigene Privatschule für „Töchter aus gebildeten Ständen." (In den unteren Klassen nahmen auch Knaben teil). Die Schülerzahl betrug 38—40; aber alle Schulen dieser Art waren damals klein. Um so intensiver war der Unterricht, von dem es in Schilderungen seiner Schülerinnen heißt, daß er fesselnd, klar und fordernd gewesen sei.

Die beiden Prinzen blieben ihm herzlich zugetan. Diese Vollwaisen fanden an ihm mehr als den Lehrer, da er ihnen bei aller korrekten Betreuung am Hofe doch den Mangel an Liebe anmerkte, den sie als Elternlose empfanden. Er ließ sie menschliche Wärme spüren mit seiner fröhlichen Art. Allmählich wurde ihm auch der Umgang mit höfischen Formen vertrauter.

Ramsauer und die Seinen wurden bald heimisch in der norddeutschen Residenzstadt, die 1820 8000 Einwohner zählte. In seinem Tagebuch notierte er: „Wie uns anfangs das Land vorkam, in welchem wir jetzt doch seit einer langen Reihe von Jahren so glücklich sind, läßt sich nicht beschreiben, besonders da es Spätherbst und gleich anfangs anhaltendes Regenwetter war und darauf ein harter Winter folgte . . . Fast noch mehr als die Berge vermißten wir anfangs das schöne Geläut der Glocken und ihr Echo. Am traurigsten aber kamen uns die überschwemmten Wiesen und Moore vor, so daß wir uns auf eine Insel-Wüste versetzt hielten. Und doch fand ich bald, daß auch diese überschwemmten Gegenden von gewissen Standpunkten aus und bei besonderer Beleuchtung unendlich schön aussehen und dem Gefühl sowohl wie der Phantasie unendlich liebliche Bilder vor die Seele stellen können. Sehr gefiel es uns, daß mit Ende Januar hier eine Art Vor-Frühling herrscht, sowie auch, daß wir einen

Landesbibliothek Oldenburg

Nach-Sommer haben. — Daß aber die Menschen von allen Seiten uns so freundlich entgegenkamen, machte uns das fremde Land bald zur Heimat." (T. Bultmann, „Aus dem Leben unserer Großeltern", S. 35.)

Die Zugewanderten wurden also Oldenburger, nicht nur durch das 1835 auf Antrag gewährte Bürgerrecht. Intensive Berufstätigkeit am Hof und in der Schule ließen keine Lust aufkommen, Oldenburg zu verlassen, obwohl Blochmann versuchte, Ramsauer an sein bekanntes Institut nach Dresden zu holen, und Kawerau in Bunzlau ihn ebenfalls gern dort gehabt hätte.

Prinzenerzieher blieb er bis 1839. Als Prinz Alexander im blühenden Alter von 19 Jahren starb, ging Prinz Peter nach vollendeter Erziehung auf Geheiß des russischen Zaren, seines Onkels, nach Petersburg und übernahm hohe militärische Funktionen. Johannes Ramsauer aber blieb weiterhin Lehrer von Fürstenkindern, und zwar der Prinzessinnen Amalie (später Königin von Griechenland) und Friederike, beides Töchter des Großherzogs Paul Friedrich August, sowie des Erbprinzen, des späteren Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter. Beide Fürstinnen besuchten bei späteren Aufenthalten in Oldenburg Ramsauers Unterricht in der Schule zur Aufregung von Kollegium und Schülerinnen. Seine eigene kleine florierende Privatschule gab er auf Bitten der Großherzogin Cäcilie auf, als sie 1837 eine eigene Großherzogliche Privatschule, eben die Cäcilienschule gründete und Ramsauer aufforderte, zu dieser Schule hinüberzuwechseln. Prinz Peter gewährte ihm auf Lebensdauer eine Pension in der Höhe des alten Gehalts (500 Taler in Gold). Zeit seines Lebens bezeugte der Prinz ihm vielfach seine Gunst und beließ der Familie nach Johannes Ramsauers Tode auch weiterhin großzügig die Rente.

Es ist natürlich interessant, daß weder Pestalozzi noch Johannes Ramsauer eigentliche Volkslehrer waren. Ramsauer begann als Prinzenerzieher und ging als solcher in eine ganz andere Laufbahn, als es zunächst beabsichtigt war. So sagt er auf S. 80 in seiner „Kurzen Skizze": „Es mag hier nicht ganz am unrechten Orte stehen, wenn ich unter so vielem noch folgendes aus meinen pädagogischen Erfahrungen mitteile. Es sind mir meine technischen Fähigkeiten, besonders auch die Kenntnisse und praktischen Erfahrungen in den verschiedenen Gewerben bei meiner Stellung als Lehrer von Prinzen und Prinzessinnen ganz besonders zustatten gekommen; denn im Durchschnitt lernen Fürstenkinder gerade am wenigsten das gewöhnliche Leben und Treiben der Menschen, ihre Mühen und Sorgen, ihre Beharrlichkeit, ihre Kunst und überhaupt ihren Fleiß aus eigener Anschauung kennen und oft deswegen die Menschen nicht genug achten. Da ich nun außer manchen eigenen Übungen auf meinen verschiedenen Reisen in die Schweiz, in Oberitalien, in Südfrankreich, in Holland und in Deutschland die meisten Arten Fabriken und Manufakturen selbst gesehen habe, wird

Landesbibliothek Oldenburg

es mir auch leicht, sei es bei dem mathematischen Unterricht und bei der Geographie, wenn von Handel und Gewerbe die Rede ist, oder sonst bei den Gesprächen über das tägliche Leben und Treiben der Menschen, ihnen einen deutlichen Begriff von der Sache zu geben." Und auf Seite 82 fügt er hinzu: „Die Erziehung der Fürsten würde vielleicht oft besser gedeihen, wenn man bei der Wahl ihrer frühesten Lehrer manchmal etwas vorsichtiger wäre und genug beherzigen würde, daß große Gelehrsamkeit so wenig als große Kunst den Menschen zum guten Lehrer und am wenigsten noch zum geduldigen und gründlichen Elementarlehrer und -Erzieher machen. Ich bin der Überzeugung und habe auch Erfahrung darüber, daß Fürsten, die selber einen gediegenen Elementarunterricht genossen haben, später gewiß auch mehr Sachkenntnis, Liebe und Interesse für Volksschulen beweisen." Er weist damit den Vorwurf zurück, nur Fürstendiener geworden zu sein, der ihm gelegentlich gemacht worden ist.

Noch ein Wort zu seinem Familienleben: Der glücklichen Ehe mit Wilhelmine Schultheß aus Zürich entstammten 14 Kinder, von denen drei klein starben, elf am Leben blieben, drei ein hohes Alter über 80 erreichten. Darunter waren zwei bemerkenswerte Frauen, Johanna Ramsauer, die vom Prinzen Peter nach Peterhof in Rußland geholt wurde zur Erziehung seiner Töchter Katharina und Therese und erst 1911 in Erfurt starb, dotiert mit einer großen Rente vom russischen Hof, und Maria Ramsauer, spätere Arnold, die nach Amerika heiratete und eine interessante Lebensbeschreibung hinterließ. Schließlich ist zu nennen Elise Bultmann, die als dritte Frau des Missionars Bultmann nach Sierra Leone hinüberging, ohne ihren Mann vorher gesehen zu haben. Dieser guten Ehe entstammten 10 Kinder. Von den Söhnen Ramsauers wurde der älteste, Carl, ein beachtlicher Prediger konservativer Richtung, Pfarrer in Osternburg, Gottfried wurde Oberschulrat für das gesamte Oldenburger Schulwesen, Johannes Oberkirchenrat, Otto Pfarrer in Trogen (Schweiz) und der jüngste, Peter, Verwaltungsleiter der Oldenburgischen Eisenbahnen und später Rechtsanwalt.

In Oldenburg fand die Familie Ramsauer zunächst nicht, was sie geistig brauchte. Die Predigten waren rationalistisch, deshalb suchten Mann und Frau Anschluß in der Bremer Erweckungsbewegung bei den Pfarrern Menken und Mallet. Von der Mutter Wilhelmine wird in den Briefen an den Sohn Carl sehr oft Ernst von Kottwitz genannt, und die intensive Beteiligung bei allen sozialen Aufgaben, die derzeit oblagen, zeigt, daß dieses Haus sehr stark von Gedanken der Erweckungsbewegung mitgeformt war. Tägliche Andachten, Liedersingen, das Sprechen des Psalms 103 bei Familienfesten waren eine stete Gewohnheit und haben den Kindern draußen in der Ferne, vor allen Dingen auch den Mädchen, die in frühester Zeit schon in vornehme Adelshäuser als Erzieherinnen gingen, sicher eine

Landesbibliothek Oldenburg

große Stütze bedeutet. Es war ein reiches Familienleben, stark pietistisch gefärbt; als Fest wurde der 4. Februar, der Auswanderungstag aus Herisau und zufällig auch der Tag des Abschieds aus Yverdon gefeiert. Es sei an dieser Stelle noch vermerkt, daß ohne die Förderung durch den Oldenburger Hof das Studium der Söhne nicht möglich gewesen wäre.

Johannes Ramsauer ist relativ früh gestorben. Die Doppelbeanspruchung als Prinzenerzieher und als Lehrer zehrte an seinen Kräften. Dazu kam die Arbeit an seinen Veröffentlichungen; zu ihnen zählen: eine „Zeichnungslehre" (1821), die „Formen-, Maß- und Körperlehre (die Elemente der Geometrie)" (1826), die Memorabilien Johannes Ramsauers (Heft 1 der „Pestalozzi-Blätter", herausgegeben von Ramsauer und Zahn 1846), die „Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens" 1838 und das „Buch der Mütter" 1846, eine Wiederaufnahme und Fortführung von Pestalozzis „Buch der Mütter", das vor allen Dingen die Arbeit der Mütter an vorschulpflichtigen Kindern unterstützen sollte, ein in Einzelheiten modern anmutendes Buch, das leider nicht mehr vorhanden ist. Hier wurden Erfahrungen der eigenen Kinder- und Schulstube wiedergegeben.

Zeit seines Lebens war er unendlich fleißig, spürte aber auch stets die Folgen der Überbeanspruchung während der Zeit in Burgdorf und Yverdon.

Wenn zum Schluß versucht wird, ihn zu würdigen, so kann gesagt werden, daß er die Grundsätze der Anschaulichkeit, der Naturgemäßheit und der Selbsttätigkeit, die Pestalozzi aufgestellt hatte, durchführte, nun aber in Gründlichkeit bis zur Lückenlosigkeit in den ihm eigenen Fächern. Er war ein echter Schüler Pestalozzis, aber er war nicht einer seiner großen Schüler. Als solchen kann man ihn nur einen unter vielen nennen: Denn mit Leichtigkeit ließen sich 40—50 Namen anführen, die wie Ramsauer Pestalozzis Ideen in die Praxis umsetzten in Schulstuben, Lehrerseminaren und Schulverwaltungen der verschiedensten Länder.

Zweifellos war Johannes Ramsauer, als er starb, im Ansehen seiner Schüler und Schülerinnen, seiner Kollegen und Zeitgenossen in fast 30 Jahren ein Oldenburger geworden. Er selber betonte zwar immer wieder — und dies ist vielleicht für ihn wie für die Zeitumstände zwischen 1830 und 1848 kennzeichnend — er sei und bleibe „ein freier Schweizer".

Als Lehrer muß er einen großen Einfluß ausgeübt haben. Es gibt dafür liebenswürdige Zeugnisse in „Erinnerungen". Kennt man einen Fall, wo Schülerinnen ihrem Lehrer ein Grabdenkmal errichteten? Das taten beim Tode Johannes Ramsauers im Frühling 1848 die Cäcilienschülerinnen mit dem Hinweis auf Daniel 12 Vers 3: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Landesbibliothek Oldenburg

Literatur

A Aus Nachschlagewerken

1. Aug. Mutzenbecher, „Johannes Ramsauer" in ‚Allgemeine deutsche Biographie' Bd. 27 — 1888 — S. 219/220
2. Daniel Ramsauer, „Ramsauer, Johannes" in Wilh. Rein ‚Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik' 2. Aufl. 1910, S. 183—188

B Spezialliteratur

1. Rud. Bigler, „Pestalozzi in Burgdorf"
   Langlois u. Comp. Burgdorf 1927
2. Karl Blochmann, „Heinrich Pestalozzi", Leipzig, Brockhaus 1846
3. Friedr. Delekat, „Joh. Heinr. Pestalozzi", Mensch, Philosoph, Politiker, Erzieher. 3. Aufl. Heidelberg 1968
4. F. Huber — W. Klauser, „Der Lehrerstreit in Ifferten", Paul Haupt 1946
5. Heinr. Knappe, „Der Gymnasialpädagoge Friedr. Christian Georg Kapp und seine Bedeutung für die westfälische Bildungsgeschichte". Diss. Münster 1940 (bes. S. 16 und S. 20/21)
6. Heinrich Morf, „Zur Biographie Pestalozzis", 4 Bd. Winterthur 1868—1889 (z. T. 2. Aufl.)
7. Joh. Heinr. Pestalozzi, „Sämtliche Briefe" bes. Bd. X. Orell Füßli Verlag Zürich 1968, hrg. vom Pestalozzianum u. v. d. Zentralbibliothek Zürich
8. Joh. Ramsauer, „Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens", Oldenburg 1838, Schulzesche Hofbuchhandlung
9. Herbert Schönebaum, „Pestalozzi — Kennen — Können — Wollen", 1797—1809, Beltz, Langensalza 1937
10. Käthe Silber, „Anna Pestalozzi — Schultheß und der Frauenkreis um Pestalozzi", Pestalozzi-Studien, Neue Folge Bd. IV Bln. Walter de Gruyter 1932
11. Richard Tantzen, „Das Schicksal des Hauses Oldenburg in Rußland", Oldb. Jahrbuch 1959 S. 113—195 und Oldb. Jahrbuch 1960 S. 1—53
12. Christian Widmer, „Pestalozzis Burgdorfer Zeit" 1799—1804, Paul Haupt Verlag Bern 1973

C Originalbriefe

1. 3 Briefe von Johannes Ramsauer an Pestalozzi aus den Jahren 1816 und 1817, Manuskripta Pestalozziana. Mappe 59 Nr. 106 Umschlag 300 1—3, Zürich Zentralbibliothek
2. 3 Briefe Pestalozzis an Johannes Ramsauer aus den Jahren 1816 und 1817, Familienarchiv (S. Bz. X)

Landesbibliothek Oldenburg

D An Manuskripten aus Familienbesitz wurden benutzt:

1. Tina Bultmann, „Unsere Großeltern" — Ein Stück Lebensgeschichte aus Manuskripten zusammengestellt 1937, Maschinenschrift. Privatbesitz.
2. Bruno Koepp, „Johannes Ramsauer als Pädagoge", Manuskript. Maschinenschrift. Ohne Datum.
3. Johanna Ramsauer, „Tagebuch" 1853—1865, Manuskript. Maschinenschrift. Privatbesitz.
4. Maria Ramsauer (spätere Arnold), „Persönliche Erinnerungen aus meinem Leben in Deutschland, England, Afrika und Amerika", Manuskript. Maschinenschrift. Privatbesitz.

E Aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg

Bestand 6 — D 411, Briefe von Buschmanns an Herzog Peter Friedr. Ludwig 19. 12. 1816, 9. 1. 1819, 31. 10. 1819, 9. 1. 1819, 2. 12. 1819, 21. 6. 1819, 1. 1. 1820, 12. 5. 1820, 31. 7. 1820, 11. 8. 1820, 21. 8. 1820

Bestand 6 — D 145

Bestand 262, 1 — 4501, 11. 5. 1839, 10. 4. 1847

Bestand 6 — M, 2 Briefe Joh. Ramsauers an Königin Amalie von Griechenland 5. 2. 1843, 2. 9. 1845

Bestand 160 — 1, Nr. 4234

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Teil 1, Seite 47–94

Oldenburgische Bibliographie 1972 - 1974

In der Landesbibliothek Oldenburg

bearb. von

EGBERT KOOLMAN und RAINER LÜBBE

Sammelbände

Wilhelmshavener Heimatlexikon. Hrsg. von *Werner Brune*. Zsgest. von . . . . . Bd. 1.2. Wilhelmshaven: Brune 1972—1973. 8° Erschien teilweise auch als Vorabdr. in der Wilhelmshavener Zeitung vom 9. Okt. 1971 bis 16. Juni 1972. 72/1837 LS

Bibliographien

Literatur über das Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 234-237. — 1973. S. 285-290. — 1974. S. 287-288.

Sievers, Angelika. Arbeiten zur Geographie des Oldenburger Münsterlandes und benachbarter Landschaften. Aus dem Geographischen Seminar der PH Niedersachsen, Abt. Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1974. S. 284-286.

Deeken, Walter. Literatur über das Saterland und seine Sprache. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 282-284.

Kataloge

Völker, Ernst: Antiquariatskatalog Oldenburgica. Bücher, Ansichten, Karten, Pferde, Porträts, Uniformen. Ausstellung und Verkauf am 4. und 5. Okt. 1974 in Oldenburg. Oldenburg: Völker 1974. 18 ungez. Bl. mit Abb. 8° 74-2576, 7.

Verzeichnis der Bibliothek des Museumsdorfes Cloppenburg. Cloppenburg 1973. 88 ungez. Bl. 4° [maschinenschr. vervielf.] 4-74-0022 HA

Verzeichnis der in der Zeit vom . . . angeschafften und in die Bibliothek des Oberlandesgerichts eingestellten Bücher. 1. 5. 1971 [= 1.] Oldenburg 1972. 4° ZS 3821.

Statistiken

Der Weser-Jade-Raum in Zahlen. Hrsg. vom Statist. Landesamt Bremen. Ausg. 1974. Bremen 1974. 60 S. 4° (Statistische Mitteilungen Freie Hansestadt Bremen. [Sonder-]H. 33.) ZS 1370 a: 33.

Landesbibliothek Oldenburg

Statistischer Jahresbericht der Stadt Oldenburg. Hrsg.: Der Oberstadtdirektor. Bearb. u. zsgest.: Amt für Wirtschaftsförderung u. Statistik. (Oldenburg.) 1972. [maschinenschriftl. vervielf.] 4° ZS 1543: 1972.

Ergebnisse der Volkszählung vom 27. 5. 1970 der Stadt Oldenburg (Oldb). Hrsg.: Der Oberstadtdirektor. Bearb. und zsgest.: Amt für Wirtschaftsförderung und Statistik. Oldenburg 1972. 50 S., 1 Kt. 4° [Umschlagt.:] Volkszählung 1970 in der Stadt Oldenburg. 72/4°. 153 a.

Stadt Wilhelmshaven. I. Statistisches Jahrbuch. II. Verwaltungsbericht. Im Auftr. des Oberstadtdirektors hrsg. vom Amt für Wirtschaftsförderung, Statistik u. Wahlen. (Wilhelmshaven.) 4° [10.] 1971-1972. ZS 1878: 10.

Geschichte (Gesamtüberblicke)

Lübbing, Hermann. Oldenburg. In: Georg Schnath [u. a.]. Geschichte des Landes Niedersachsen. Neuausg. Würzburg: Ploetz (1973). S. 67—87. (Geschichte der deutschen Länder. Territorien-Ploetz: Sonderausg.) 73/899.

Mann, Hans und *Wilhelm Grotelüschen.* Zwischen Ems und Weser. Kleine Heimat- und Landeskunde der Regierungsbezirke Aurich und Osnabrück, des Landes Bremen und des Verwaltungsbezirks Oldenburg. 13., durchges. und erg. Aufl. Bonn: Dümmler 1972. 64 S. mit Abb. 8° (Vom Heimatkreis zur weiten Welt.) 73/2916.

Coldewey, Dettmar. Bildkarte zur Geschichte Ostfrieslands. 2. Aufl. [Nebst Beih.:] Frisia orientalis. Daten zur Geschichte des Landes zwischen Ems und Jade. Wegweiser und Zeittaf. Wilhelmshaven: Lohse-Eissing 1974. 92 x 82 cm (Beih.: 8°) 74 - 1145 LS.

Vor- und Frühgeschichte (s. a. Einzelne Orte)

Steffens, Heino-Gerd. [Bearb.] Bodendenkmalpflege im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 41. 1972. S. 259—269. — 42. 1973. S. 363—370.

Hayen, Hajo. Bericht über die Tätigkeit der Abteilung für Moorforschung des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 42. 1973. S. 367—368.

Zoller, Dieter. Bericht der Forschungsstelle für Siedlungsarchäologie in Rastede. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 42. 1973. S. 368—370.

Schneider, Rolf. Zur Geschichte des Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung. In: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen. 7. 1972. S. 1—10. 64/4°. 28:7.

Landesbibliothek Oldenburg

Schmid, Peter. Siedlungsarchäologische Befunde im Küstengebiet zwischen Elbe und Weser. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 3. 1974. S. 6—8.

Zoller, Dieter. Das Forschungsprogramm „Ammerland". Ergebnisse und Probleme der Grabungen 1966—1972. In: Die Kunde. N. F. 23. 1972. S. 196—219.

Zoller, Dieter. Beiträge zum Problem der Siedlungskontinuität auf der Ammerländer Geest. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 1. 1973. S. 3—4.

Zoller, Dieter. Holzbauten und Holzgeräte aus Ammerländer Bodenfunden. In: Der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 147. 1973. S. 38—40.

Zoller, Dieter. Siedlungsarchäologische Untersuchungen zum Kontinuitätsproblem des ersten nachchristlichen Jahrtausends im Geestgebiet der südlichen Nordseeküste. Fortsetzung und Abschluß der Grabung auf dem Gristeder Esch, Gem. Wiefelstede, Kr. Ammerland. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 43. 1974. S. 173. 2 Abb.

Dieck, Alfred. Moorleichen als Belege für Mädchentötung. Archäologische Materialien sowie naturkundliche und kulturgeschichtliche Anmerkungen zu einer alten Strafrechtssitte. In: Die Kunde. N. F. 24. 1973. S. 107—142.
[Weibliche und männliche Leiche im Vehnemoor, 1831]

Hayen, Hajo. Räder und Wagenteile aus nordwestdeutschen Mooren. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Nr. 42. 1973. S. 129—176.
Auch selbständig u. d. T.: Rad und Wagen in der Urzeit. Hildesheim 1973. (Aus Niedersachsens Frühzeit. H. 1.) 75 - 1582.

Hayen, Hajo. Wege, Wagen, Menschen, Götter. In: Oldenburg. Bilder u. Texte. 1. 1974. S. 32—36.

Marschalleck, Karl-Heinz. Die Salzgewinnung an der friesischen Nordseeküste. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet. Bd. 10. 1973. S. 127—150. 4 - 74 - 0323.

Reinhardt, Waldemar. Die seit 1867 und 1909 auf der Banter Kirchwurt im heutigen Stadtgebiet von Wilhelmshaven durchgeführten Grabungen und ihre Bedeutung für die Geschichte der Wurtenforschung. In: Die Kunde. N. F. 23. 1972. S. 157—183.

Mittelalterliche Geschichte

Schmidt, Heinrich. Adel und Bauern im friesischen Mittelalter. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Bd. 45. 1973. S. 45—95.

Wilmanns, Manfred: Die Landgebietspolitik der Stadt Bremen um 1400 unter bes. Berücks. der Burgenpolitik des Rates im Erzstift und in Friesland. Hildesheim: Lax 1973. V, 276 S., 2 Kt. 8° (Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen. Bd. 6). 73/2755.

Landesbibliothek Oldenburg

Kloppenburg, Walter. Entwicklung der Landeshoheit in dem tecklenburgischen Territorium Cloppenburg vom Mittelalter bis zur Neuzeit. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 35. 1973. Nr. 87 v. November 1973. S. 6—10.

Neue Geschichte

Harms, Otto. Heimatgeschichte im Kartenbild. In: Der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 147. 1973. S. 53—57.
[Oldenburgische Vogteikarte, um 1790]

Oldenburg und die großen Mächte des Nordens. Archivalienausstellung des Nieders. Staatsarchivs in Oldenburg zur Loslösung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst von Dänemark im Jahr 1773. [Katalog.] Oldenburg 1973. 21 S. 8° 74-0253, 11.

Rüppell, Hanns. Oldenburgs Weg in die staatliche Selbständigkeit. Literaturausstellung der Landesbibliothek Oldenburg zur Loslösung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst von Dänemark im Dezember 1773 vom 5. 12. 1973 bis zum 16. 2. 1974. Oldenburg 1973. 12 S. 8° 74-0253, 12.

Lampe, Klaus. Oldenburg und Preußen 1815—1871. Hildesheim: Lax 1972. XII, 361 S. 8° (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. [Abt.] 25: Niedersachsen und Preußen. H. 11.) Zugl. Phil. Diss. Göttingen 1970. ZS 690: 25, 11.

Wegmann-Fetsch, Monika. Die Revolution von 1848 im Großherzogtum Oldenburg. Oldenburg: Holzberg 1974. 250 S. 8° (Oldenburger Studien. Bd. 10.) 74-2102.

Schieckel, Harald. Die oldenburgischen Juden in Wirtschaft und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Bd. 44. 1972. S. 275—303.

Schwarzwälder, Herbert: Bremen und Nordwestdeutschland am Kriegsende 1945. 1—3. Bremen: Schünemann 1972—1974. 8° 1. Die Vorbereitung auf den „Endkampf". 2. Der britische Vorstoß an die Weser. 3. Vom Kampf um Bremen bis zur Kapitulation. (Bremer Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte. H. 5—7.) ZS 3624: 5—7.

Tjaden, Rudolf. Oldenburg, die unzerstörte Stadt. Wie die Stadt den Krieg überstand. In: Leuchtfeuer. Jg. 24. 1972. Folge 5. 4 Abb.

Murken, Theodor. Brüssel entschied über Jever. Vor 380 Jahren. In: Friesische Heimat. Jever. 1972. Nr. 7. 1 Abb.

Jacobs, Heinz. Das Jeverland unter dem Zarenadler. In: Friesische Heimat. Jever. 1972. Nr. 12. 3 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Sommer, Josef. Bauernbefreiung in Südoldenburg. [1.] Bemühungen zur Ablösung der Eigenbehörigkeit in den Jahren 1803—1830. [2.] Die Aufhebung der Grundherrschaft. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 207—218. 1974. S. 192—201.

Kuropka, Joachim. Die Gründung politischer Parteien 1945/46 im Kreis Vechta. Ein Beitrag zur politischen Frühgeschichte der Nachkriegszeit in Südoldenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1974. S. 81—101.

Brandt, Peter. Die Niederbrombacher Volksversammlung in den Revolutionsjahren 1848/49. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein. 36. 1973. S. 7—17.

Fuchs, Hermann. Lübeck und die Angliederung benachbarter Gebiete nach dem 1. Weltkrieg. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Bd. 52. 1972. S. 90—113.

Schulgeschichte

Meyer, Heinrich. Zur Geschichte der oldenburgischen Schule. Quellen zur Geschichte der Volksschule in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst sowie im alten Amt Wildeshausen, von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Oldenburg: Holzberg 1974. 61 S. 8° (Oldenburger Studien. Bd. 12.) 74 - 4672.

Meyer, Heinrich. Dokumentation zur Geschichte der oldenburgischen Volksschule. T. 3: Schulgesetze und Schulverordnungen aus den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst 1562—1823. Oldenburg: Verf. 1972. 4° [Maschinenschr.] 70/4°. 258.

Heckmann, Erich. Von den Anfängen des Schulwesens im Jeverland. In: Friesische Heimat. Jever. 1972. Nr. 14.

Möller, Heinz. Volksschulen in der Gemeinde Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 65—79.

Hasler, Herbert. Untersuchung zur Situation der Grundschule in der Stadt Oldenburg. In: Die Grundschule. Jg. 4. 1972. S. 284—288.

Jacobs, Heinz. Erste Schule begann mit einer einzigen Klasse. Aus den Anfängen des Schulwesens im alten Wilhelmshaven. In: Heimat am Meer. 1972. 23. 9. 72.

Bach, Dieter. Volksschule im Fürstentum Birkenfeld zur Oldenburger Zeit 1817—1861. Weißenthurm/Rhein 1972: Dokter. 315 S. 8° (Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld. Sonderh. 19.) phil. Diss. Mainz. ZS 3018 a: 19

Landesbibliothek Oldenburg

Vonderach, Gerd und Manfred Janssen. Bildungsstruktur und Sozialstruktur des Verwaltungsbezirks Oldenburg. Eine Untersuchung des Besuchs weiterführender allgemeinbildender Schulen auf der Grundlage der Volkszählung 1970. Oldenburg: Holzberg 1973. 72 S. 8° 73/2030.

Sitterberg, Theo und Werner Horstmann. Sankt-Ludgeri-Schule, Realschule für Jungen und Mädchen [Löningen]. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 80—90.

Harms, Hugo. Geschichte des Mariengymnasiums. Bearb. von Remy Petri. Jever: Verein ehem. Schüler 1973. 220 S., 6 Taf. 8° 73/3374.

Festschrift 400 Jahre Mariengymnasium Jever. Vorw.: Remy Petri. Jever 1973. 40 S. mit Abb. 8° [Umschlagt.] 73/3373.

Die alte Schulglocke. Mitteilungsblatt des Vereins ehemaliger Schüler des Mariengymnasiums zu Jever. [Jever.] Nr. 46 (1973): Berichte über die 400-Jahr-Feier. Joist Grolle, Tradition und Reform. Festrede. ZS 285:46.

Hachmöller, Bernard. Das Gymnasium in Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 93—99.

Weichardt, Jürgen [Bearb.]. Von der Lateinschule zum Alten Gymnasium Oldenburg 1573—1973. Hrsg. vom Kollegium des Alten Gymnasiums. Oldenburg: Holzberg 1973. 266 S., 8 Taf. 8° (Oldenburgische Monographien.) 73/3159.

Weichardt, Jürgen. Geschichte des Alten Gymnasiums. In: J. Weichardt [Hrsg.]. Von der Lateinschule zum Alten Gymnasium Oldenburg 1573—1973. Oldenburg 1973. S. 12—60.

Deuter, Jörg. Die Entwicklung der Schulgebäude. In: Jürgen Weichardt [Hrsg.]. Von der Lateinschule zum Alten Gymnasium Oldenburg 1573—1973. Oldenburg 1973. S. 62—80.

Historische Phasen der Oldenburger Schülerverbindungen. In: Jürgen Weichardt [Hrsg.]. Von der Lateinschule zum Alten Gymnasium Oldenburg 1573—1973. Oldenburg 1973. S. 161—169.

Weichardt, Jürgen. Das Reform-Realgymnasium. In: J. Weichardt [Hrsg.]. Von der Lateinschule zum Alten Gymnasium Oldenburg 1573—1973. Oldenburg 1973. S. 152—159.

50 Jahre Graf-Anton-Günther-Schule, 1922—1972. Red.: Heinz Kanngießer und Wolfgang Schieke. Oldenburg (Oldb) 1972. 109 S. mit Abb., 4 Taf. 8° 72/1905.

Meyer, Heinrich: Aus der Geschichte der Seminare im Lande Oldenburg. Eine Dokumentation. Oldenburg: Verf. 1974. 176 S. 4° [Maschinenschr.] Cim III 107.

Landesbibliothek Oldenburg

Brüggemann, Hermann. Geschichtliches über das Vechtaer Lehrerseminar. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 121—124. Abb.

Diers, Gerdt. Die Hochschule für Arbeit, Politik und Wirtschaft (Hochschule für Sozialwissenschaften) in Wilhelmshaven-Rüstersiel. Darstellung und Deutung der Bemühungen um die Durchsetzung des Studienganges „Sozialwissenschaften" und um die Anerkennung als wissenschaftliche Hochschule. 1972. IV, 344 S. Diss. Univ. Göttingen 1972.

Reformuniversität Oldenburg. Ein Modell wird zur Alternative. Hrsg. vom Gründungsausschuß der Univ. Oldenburg. Oldenburg: Holzberg 1972. 22 ungez. Bl. mit Abb. 8° 72/236.

Lübbe, Rainer. Dokumente zur Gründung der Universität Oldenburg. Ausstellung an der Landesbibliothek Oldenburg. Katalog. Oldenburg: Holzberg 1974. VIII, 59 S. 8° (Schriften der Landesbibliothek Oldenburg. 2.) 74-3760.

Kontaktlehrer an der Universität Oldenburg. Neue Ansätze zur Kooperation zwischen Schule und Universität. Bericht über ein Vorbereitungsprojekt von Lehrern auf ihre Mitarbeit beim Modellversuch einphasige, integrierte Lehrerausbildung an der Universität Oldenburg. Hrsg. Zentrum für pädagogische Berufspraxis und wissenschaftliche Weiterbildung. (Oldenburg) 1974. 46 S. 8°. (materialien zur praxisorientierten hochschulreform. 1.). ZS 3982:1.

Cramer, Ulrich. Die Bildungs-Einrichtungen des Handwerks im Kammerbezirk Oldenburg. In: Landschaft und Wirtschaft an Weser, Ems und Elbe. Jg. 6. 1972. S. 170. 2 Abb.

Flerlage, Josef. Die Berufsschulen in Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 91—92.

Festschrift der Bundesfachlehranstalt für Elektrohandwerk e.V. Ein Rückblick auf 25 Jahre unserer Tätigkeit. Oldenburg 1972. 31 S. mit Abb. 4° [Umschlagt.:] 25 Jahre Bundesfachlehranstalt für das Elektrohandwerk Oldenburg, 1947—1972. 4-74-0197, 13.

Kirchengeschichte

Verzeichnis der Kirchenkreise und -gemeinden, Dienststellen, Einrichtungen, Mitglieder, Pfarrer und Mitarbeiter der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg. [Oldenburg um 1972.] VI, 127 S. 8°.

Verzeichnis der Kirchenkreise und -gemeinden, Dienststellen, Einrichtungen, Mitglieder, Pfarrer und Mitarbeiter der Evang.-Luth. Kirche in Oldenburg. [Neuausg.] Oldenburg: Evang-Luth. Oberkirchenrat 1973. Losebl. Ausg.

Kirchenbuchverzeichnis der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg. Oldenburg: Ev.-Luth. Oberkirchenrat 1972. 29 S. quer-8°. 73/1467.

Landesbibliothek Oldenburg

Putman, J. H. M. Die Kirchenbücher des Bistums Münster. Bussum 1974. [Typoskript, vervielf.].

Zoller, Dieter. Archäologische Zeugnisse frühen Christentums im Oldenburger Raum. In: Werfet das Netz. Petri-Kirche zu Westerstede 1123—1973. Oldenburg 1973. S. 11—22.

Wintermann, Gerhard. Die Oldenburger Kirchenordnung 1573. Hrsg. vom Evang.-luth. Oberkirchenrat in Oldenburg. Oldenburg: Holzberg 1973. 69 S. 8° 73/2051.

Wintermann, Gerhard. Hamelmanns Kirchenordnung im Zusammenhang oldenburgischer Reformationsgeschichte. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte. Bd. 71. 1973. S. 9—19.

Krumwiede, Hans-Walter. Glaube und Politik. Ein Oldenburger Beispiel aus dem 16. Jahrhundert. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte. Bd. 71. 1973. S. 21—30.

Kühn, Oskar. Die Einführung der Verhältniswahl in der Oldenburgischen Landeskirche. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte. Bd. 71. 1973. S. 31—40.

Schröer, Alois. Der Erwerb der kirchlichen Jurisdiktion im Niederstift Münster durch Christoph Bernhard von Galen. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. Bd. 51. 1973. S. 254—160.

Schröer, Alois. Christoph Bernhard v. Galen und die katholische Reform im Bistum Münster. Vortrag auf dem Tage der westfäl. Geschichte zu Coesfeld am 11. 8. 1973. Erg. zu Schröer: Die Korrespondenz des Münsterer Fürstbischofs Christoph Bernhard v. Galen mit dem Heiligen Stuhl (1650—1678). Münster: Aschendorff 1974. 48 S. 8°. 74 - 3309.

Bommen-Berend. Das Fürstentum Münster unter Bischof Christoph Bernhard von Galen 1650—1678. Landesmuseum Münster. Ausstellung. Katalogbearb.: Peter Berghaus [u. a.] Münster 1972. 154 S. mit Abb. 8°. 75 - 1920.

Wintermann, Gerhard. Aus 130 Jahren kirchengeschichtlicher Entwicklung in Südoldenburg [1803—1933]. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte. Bd. 71. 1973. S. 41—71.

Helms, Herbert. Entstehung und Weg der Kolpingfamilie Holdorf. In: Kolping-Festschrift. 67. Oldenburger Kolpingtag am 2. 7. 1972 in Holdorf. Lohne 1972: Rießelmann.

Rechtsgeschichte

Hülle, Werner. Geschichte des höchsten Landesgerichts von Oldenburg (1573—1935). Göttingen, Zürich, Frankfurt: Musterschmidt 1974. 322 S. 8° (Göttinger Studien zur Rechstgeschichte. Bd. 9.) 74 - 4608.

Landesbibliothek Oldenburg

Grave, Alfons. Gerichtsbarkeit im Hasegau und im Alten Amt Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 58—62.

Warnking, Georg. Markenteilung in der Gemeinde Löningen. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972 Nr. 85 v. August 1972. S. 15—16.

Hanisch, Wilhelm. Grundgedanken zur Rechtsgeschichte der Stadt Vechta. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta. 2. 1974. S. 5—42.

Verfassungs-/Verwaltungsgeschichte

Der Präsident des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg. Presseinformation für das Jahr 1973. [Oldenburg 1974.] 121 S. 4°. Maschinenschriftl. vervielf. ZS 1860: 1973.

Uechtritz, Otto. Von der Oldenburg-Stiftung zur Oldenburgischen Landschaft. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 3. 1974. S. 2—3.

Schieckel, Harald. Neues aus Guts- und Adelsarchiven des Oldenburger Münsterlandes. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 191—195.

Appuhn, Horst. Friesoyther Brieflade des 14. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 110—113. Abb.

Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Schaub, Walter. Eine Frage des sozialen Aufstiegs. Handwerker als Ahnherren oldenburgischer Pastorengeschlechter. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 16.

Windhorst, Hans-Wilhelm. Zur Bevölkerungsdynamik Südoldenburgs. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 183—189.

Sommer, Josef. Hörigkeit und Leibeigenschaft in Südoldenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 114—121. 2 Abb.

Schaer, Friedrich-Wilhelm. Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Deicharbeiter an der oldenburgisch-ostfriesischen Küste in der vorindustriellen Gesellschaft. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Bd. 45. 1973. S. 115—144.

Wilkens, Willy. Gastarbeiter in Südoldenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 190—192.

Fissen, Karl. In Oldenburg schon vor 130 Jahren Vereine zur Fürsorge um entlassene Strafgefangene. Sie wurden von dem Gerichtsassessor Theodor von Kobbe gegründet. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 5. 1 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Bendig, Hanfried. Das oldenburgische Münzwesen zur Zeit des Grafen Anton Günther. Fotos: Heinz Thormann. Münster/Westfalen: Dombrowski 1974. 23 S., 4 Taf. 4°. 4-74-0197, 4.

Jansen, Heinz. Das deutsche Notgeld. Offizielle Notmünzen 1915—1923. H. 6: Norddeutschland. Hannover, Braunschweig, Bremen, Oldenburg, Hamburg und Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern. Berlin: Pröh 1972. 16 S. mit Abb. 8° (Die Münze. Bd. 7.) 74-2827, 5.

Aden, Walter. Die Wirtschaft Südoldenburgs im Strukturwandel. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 175—182.

Meissner, Horst-Alfons. Zur Berufspendelwanderung in Südoldenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 128—143.

Meyer-Knickmann, Udo. Vornehme Reisen Anno 1706. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. S. 89—92. [Postrouten im Hzgtm. Oldenburg]

Harms, Otto. Die Autobahndebatte von 1905 im Oldenburger Landtag. In: Der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 146. 1972. S. 53—55.

Nöh, N[echel]. Langjährige Erfahrungen mit Wirtschaftswegen aus Betonsteinpflaster im Dienstbezirk des Wasserwirtschaftsamtes Cloppenburg. In: Wasser und Boden. 26. 1974. 3. S. 59—61.

Rehme, Helmuth. Die Hase im Gebiet der Gemeinde Löningen in den letzten 200 Jahren. In: 1150 Löningen. Löningen 1972. S. 109—111.

Unbeachteter Küsten-Kanal. In: Die Weser. 46. 1972. S. 205—208.

Der Ochtumfluß und sein Einzugsgebiet. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 23.

Leonhards, Hans. An der guten alten Sagter-Ems. In: Unser Ostfriesland. 1972. Nr. 9.

Kuke, Herbert. Kurs Helgoland. Eine Geschichte des Seebades, des Seebäderdienstes und der Seebäderschiffe seit 1829. Oldenburg & Hamburg: Stalling 1974. 173 S. mit Abb. 8°. 74-2260.

Schmidt, Herbert. Aus der Entstehungsgeschichte der Großherzoglich-Oldenburgischen Eisenbahn. In: Der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 148. 1974. S. 33—37.

Murken, Theodor. Die Inselbahn Wangerooge fährt nun schon 75 Jahre. In: Heimat am Meer. 1972. 1. 7. 72. 2 Abb.

Landwirtschaftskammer Weser-Ems, Landbauaußenstelle Oldenburg. Agrarstrukturelle Vorplanung. Oldenburg 1972. 4°.
Landkreis Cloppenburg. Bearb.: B. Bokelmann. Text-Bd., Tab.-Bd., 6 Kt. in Kassette.
Landkreis Vechta. Bearb.: J. Meinders. Text-Bd., Tab.-Bd., 12 Kt. in Kassette.
Stadt Oldenburg. Bearb.: A. Becker. Text-Bd., 6 Kt. in Kassette. 72/4°. 119.

Landesbibliothek Oldenburg

Meyer, Fritz. Buchweizen war einst Volksnahrung. Der Westerschepser Anbauversuch im Fintlandsmoor. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 1. 3 Abb.

Hellbernd, Franz. Pferd und Zugmaschine in der Statistik 1852—1970. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 193—197.

Schockemöhle, Werner. Die Oldenburger Pferdezucht heute. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 198—204. Abb.

Windhorst, Hans-Wilhelm. Von der Bäuerlichen Veredelungswirtschaft zur agrarindustriellen Massentierhaltung. Neue Wege der agraren Produktion im Oldenburger Münsterland. In: Geographische Rundschau. 25. 1973. S. 470—482.

Windhorst, Hans-Wilhelm. Agrarstrukturelle Wandlungen im Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 110—127.

Windhorst, Hans-Wilhelm. Zur Struktur der Massentierhaltung im Kreis Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1974. S. 63—79.

Foerster, P. Einfluß hoher Güllegaben und üblicher Mineraldüngung auf die Stoffbelastung [NO_3, N_4, P und SO_4] im Boden- und Grundwasser in Sandböden Nordwestdeutschlands. In: Zeitschrift für Acker- und Pflanzenbau. 137. 1973. S. 270—286.

Kuntze, H[erbert]. Ein neues Verfahren zur Verbesserung staunasser, besandeter Hochmoore [bei Overlahe/Friesoythe]. In: Zeitschrift für Kulturtechnik und Flurbereinigung. 14. 1973. H. 3. S. 160—167.

Krügerke, Walter. Rund um den Südoldenburger Obsthof. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 162—166. Abb.

Schlüter, Max. Die Landesforsten im Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 51—70.

Schlüter, Max. Die Landesforsten im Oldenburger Münsterland nach dem Orkan vom 13. November 1972. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1974. S. 48—62.

Wroz, Winfried. Die Oldenburgisch-Ammerländischen Baumschulen, insbesondere die Moorbeetpflanzenbetriebe und ihre wirtschaftliche Bedeutung. In: Neues Archiv für Niedersachsen. 23. 1974. S. 345—360.

Bösterling, Toni. Landschaft und Erholung im Löninger Hasetal. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 112—116.

Gehrmann, Ulrich. Aspekte des Naherholungsverhaltens der Bevölkerung im Unterweser-Jade-Küstengebiet. In: Neues Archiv für Niedersachsen. 23. 1974. S. 38—50.

——

Landesbibliothek Oldenburg

Siemens zwischen Weser und Ems. Bremen: Siemens 1973. 24 S. mit Abb. 4°. 4-74-0197, 9.

Korte, Wilhelm. 1897—1972. Festschrift der Spar- und Darlehnskasse eGmbH Berne. Ein Rückblick auf 75 Jahre unserer Tätigkeit. Oldenburg 1972: Willers. 28 S. 72/4°. 133, 8.

Dummeyer, Franz. Pfanni-Werk in Cloppenburg. In: Der Kartoffelbau. Jg. 23. 1972. S. 296. 2 Abb.

Denis, Hans. 150 Jahre Druckerei und Verlag Rieck in Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat. Jg. 23. 1972. Nr. 7. S. 49—51. 6 Abb.

Kernkraftwerk Esenshamm. In: Die Weser. 48. 1974. S. 59—61.

Diekmann, Heinrich Günter. Die Diekmann'sche Schluttermühle im Kirchspiel Ganderkesee 1873—1973. Eine Jubiläumsschrift. Bearb. von Frithjof Bestmann. Ganderkesee: Verf. 1973. 57 S. mit Abb. 4° [Umschlagt.:] Diekmann 1873—1973. 4-74-0011, 5.

Müsegades, Kurt. Aus der Geschichte der Wassermühle in Hasbergen. In: Von Hus un Heimat. 25. 1974. S. 20—23.

Korte, Wilhelm. Festschrift zum Jubiläum der Raiffeisenbank Idafehn eGmbH in Idafehn 1897—1972. Ein Rückblick auf 75 Jahre unserer Tätigkeit. Hrsg.: Raiffeisenbank Idafehn. Idafehn 1972. 27 S. mit Abb. 4° [Umschlagt.:] 75 Jahre Raiffeisenbank Idafehn. 72/4°. 361.

Ommen, Eilert. Sozialgeographische Auswirkungen des Fliegerhorstes Upjever auf die nähere Umgebung unter bes. Berücks. der Stadt Jever. Hausarbeit zur 1. Lehrerprüfung für das Lehramt an Volksschulen, PH Niedersachsen, Abt. Oldenburg. Jever, Oldenburg 1972. 241 S. 4°. Maschinenschr. fotok. 4-75-0075.

Precht, Folkert. Stadtregion Bremerhaven/Nordenham. Strukturelle Differenzierung, funktionale Gliederung und Grenze eines städtischen Wirtschaftsraumes. In: Neues Archiv für Niedersachsen. 23. 1974. S. 140—162.

Löbe, Karl. Asbest aus Nordenham. In: Die Weser. 46. 1972. S. 189—190.

Schmidt, H. J. Eröffnung der Preussag-Weser-Zinkelelektrolyse in Nordenham. In: Erzmetall. Bd. 25. 1972. S. 305—306.

Rathert, Heinz. Über die Entwicklung der Stadt Oldenburg. In: Stadtadreßbuch Oldenburg. 1972/73. T. 3: S. 5—6.

Schutte, Hans-Martin. Der Hafen Oldenburg im Jahre 1972. In: Die Weser. 47. 1973. S. 93.

Wandscher, Heiko. Stadtentwicklung aus der Sicht des Jahres 1974. In: Stadtadreßbuch Oldenburg. 1974/75. Teil 3: S. 42—45.

Landesbibliothek Oldenburg

Wandscher, Heiko. Der Weg der Stadt Oldenburg in die achtziger Jahre. In: Stadtadreßbuch Oldenburg. 1973/74. Teil 3: S. 5—9.

Ahuis, Bernhard. 75 Jahre Handwerkskammer zu Oldenburg. Aufgabe und Erfüllung. In: Handwerkskammer Oldenburg. Jahresbericht 1973/74. S. 7—24.

Holzberg, Heinz. Verlegt bei Heinz Holzberg. In: Oldenburg. Bilder und Texte. 1. 1974. S. 64—65.

75 Jahre genossenschaftliche Zentralbank in Oldenburg, 1897—1972. Hrsg.: Landesgenossenschaftsbank Hannover-Oldenburg, Niederlassung Oldenburg. Zeichnungen: Schmidt-Westerstede. Oldenburg 1972. 27 S. 4°. 72/4°. 188.

Claußen, Walter. Festschrift zum 50jährigen Geschäftsjubiläum der Öffentlichen Lebensversicherungsanstalt Oldenburg. Oldenburg 1973. 14 ungez. Bl. mit Abb. 4° [Umschlagt.:] 50 Jahre Öffentliche Lebensversicherungsanstalt Oldenburg. 73/4°. 110.

75 Jahre Möbelhaus Rosenbohm, 1897—1972. Oldenburg (Oldb) 1972. 12 S. mit Abb. 8°. 72/1491, 4.

Kabel- und Gummiwerk Waskönig + Walter KG, 2909 Ramsloh/Oldenburg, 1873—1973. Oldenburg 1973: Stalling. 56 S. mit Abb. und Tab. 8° [Vort.:] 100 Jahre Waskönig + Walter KG. 73/2059.

Rastede — Stätte der Begegnung, der Information und der Schulung. Hrsg.: Raiffeisen-Genossenschaftsverband Weser-Ems e. V. Oldenburg 1974. 21 S. mit Abb. 4° [Umschlagt.:] Raiffeisenschule Rastede. 4-74-0197, 2.

Korte, Wilhelm. Festschrift zum Jubiläum der Raiffeisenbank Strücklingen eGmbH in Strücklingen 1898—1973. Ein Rückblick auf 75 Jahre unserer Tätigkeit. Hrsg.: Raiffeisenbank Strücklingen-Idafehn. Idafehn 1973. 27 S. mit Abb. 4° [Umschlagt.:] 75 Jahre Raiffeisenbank Strücklingen. 73/4°. 191.

Korte, Wilhelm. Festschrift zum Jubiläum der Viehverwertungsgenossenschaft Varel e. G., Borgstede 1924—1974. Borgstede 1974. 36 S. mit Abb. 4° [Umschlagt.:] 50 Jahre Viehverwertungsgenossenschaft Varel e. G., Borgstede 1924—1974. 4-74-0138.

Korte, Wilhelm. Festschrift zum Jubiläum der Raiffeisenbank Wardenburg eG in Wardenburg. 75 Jahre im Dienst der heimischen Wirtschaft. Wardenburg 1974. 32 S. mit Abb. 4° [Umschlagt.:] 75 Jahre Raiffeisenbank Wardenburg eG, 1899—1974. 4-74-0197, 10.

75 [Jahre Volksbank Westerstede] 1899—1974. Hrsg.: Volksbank Westerstede eG. Westerstede 1974. 24 S. mit Abb. 4°. 4-74-0064, 1.

Korte, Wilhelm. Festschrift zum Jubiläum der Raiffeisen-Bezugs- und Absatzgenossenschaft Wiefelstede eGmbH 1898—1973. Hrsg.: Raiffeisen-Bezugs- und Absatzgenossenschaft Wiefelstede. Wiefelstede 1973. 28 S. mit Abb. 4° [Umschlagt.:] 75 Jahre Raiffeisen-Bezugs- und Absatzgenossenschaft Wiefelstede. 4-74-0011, 6.

Landesbibliothek Oldenburg

Schaal, Richard. Musiktitel aus fünf Jahrhunderten. Sonderdr. zum 175jährigen Bestehen des Hauses Heinrichshofen eingel. mit einer kurzen Geschichte des Verl. . . . 1797-1972. Wilhelmshaven: Heinrichshofen 1972. XX, 250 S. mit Abb. 4°. 72/4°. 379.

Jadewerft Wilhelmshaven GmbH 1947—1972. Wilhelmshaven 1972. 16 ungez. Bl. mit Abb. quer-8°. [Umschlagt.:] 25 Jahre Jadewerft Wilhelmshaven GmbH. 72/2011,3.

Feier des 25jährigen Jubiläums der Firmen der Peine-Gruppe und Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse an Herrn Heinrich Peine. Wilhelmshaven 1973. 24 ungez. Bl. mit Abb. 4° [Umschlagt.:] Die Jubiläumsfeier der Firmen der Peine-Gruppe. 4-74-0144.

Die Unternehmen der Peine-Gruppe. In: Bekleidung und Wäsche. 1973. H. 7. S. 493-497.

Sonderdruck aus Anlaß des 100jährigen Titeljubiläums der Wilhelmshavener Zeitung. Mitarb.: Werner Brune [u. a.].
Wilhelmshaven: Brune 1974. 91 S. mit Abb. u. Tab. 8° (Lokale Dokumentation. [8.]) ZS 3702:8.

Harms-Rostrup, Hans. Hundert Jahre Fremdenverkehr und Fährbetrieb auf dem Zwischenahner Meer. In: Der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 147. 1973. S. 41—48.

„Seeschiffahrt" in Zwischenahn. In: Die Weser. 47. 1973. S. 78.

Einzelne Orte

Ostendorff, E. Der „Ahlhorner Urwald". In: Am heimatlichen Herd. 1972. Nr. 2. 2 Abb.

Zoller, Dieter. Grabung Festung Apen 1971. Mit 1 Taf. In: Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte. Bd. 41. 1972. S. 268—269.

Zoller, Dieter. Neue Forschungsergebnisse zur Geschichte der Festung Apen. In: Der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 146. 1972. S. 34—36. 5 Abb.

Zoller, Dieter. Testgrabung in der Gemarkung des Dorfes Aschhausen, Gemeinde Zwischenahn, Kr. Ammerland. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 43. 1974. S. 213—214. 1 Abb.

Bullinger, Hermann. Spätkaiserzeitliche Funde aus Augustenfeld bei Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 38—41.

Die Bauerschaft Beverbruch. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85. S. 35. 1 Kt.

Landesbibliothek Oldenburg

Bockhorns Kirche einst befestigte Wehrkirche. In: Heimat am Meer. 1972. 8. April. 1 Abb.

Rave, Willy. Aus der Geschichte des Ortes Bockhorst. „Es befindet sich zwischen beyden Orten lauter Morast." In: Friesische Blätter. Jg. 9. 1972. Nr. 9. 6 Abb.

Steffens, Heino-Gerd. Ein spätbronzezeitliches-früheisenzeitliches Flachgräberfeld in Bookhorn, Gemeinde Ganderkesee. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Bd. 41. 1972. S. 260—261.

1100 Jahre Bauernschaft Bünne 872—1972. Hrsg. von Josef Hürkamp. Dinklage: Heimatverein 1972. 304 S. mit Abb. 8° (Mitteilungen des Heimatvereins Herrlichkeit Dinklage. H. 6/7.). ZS 925: 6/7.

Zoller, Dieter. Das „feste Haus" Burgforde-Wittenheim. Neue Grabungsergebnisse zur Burgengeschichte des Ammerlandes. In: Der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 148. 1974. S. 39—41.

Rötting, Hartmut. Der frühmittelalterliche Friedhof von Cleverns. In: Friesische Heimat (Jever). 1972. Nr. 15. 2 Abb.

Rötting, H[artmut]. Das gemischtbelegte Gräberfeld von Cleverns, Stadt Jever, Kr. Friesland. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 42. 1973. S. 365—367.

Rötting, Hartmut. Zur Bestattungssitte auf dem frühmittelalterlichen Friedhof Cleverns. In: Historien-Kalender. Jever. 137. 1974. S. 18—23.

Niedersächsischer Feuerwehr-Landesdelegiertentag 1972. 3. u. 4. 6. 1972 in Cloppenburg. [Festschrift.] (Cloppenburg 1972.) 37 S., zahlr. Abb. 8°.

Schnötke. Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Cloppenburg. In: Niedersächsischer Feuerwehr-Landesdelegiertentag. Cloppenburg 1972. S. 7—10. 2 Abb.

Einweihung des neuerbauten Kinderheimes St. Antonius-Stift Damme. In: Heimatblätter. [Vechta]. Jg. 51. 1972. Nr. 4. S. 2—7. 13 Abb.

Murken, Theodor. Dangast ist das älteste oldenburgische Küstenbad. In: Heimat am Meer. 1972, 8. Juli. 3 Abb.

Schröer, Fritz. Zur Geschichte von Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat. 1972. Nr. 1—11. [Einzelne Beiträge mit zahlr. Abb. u. Kt.].

Bericht der Stadtverwaltung über die Verwaltung, das Kulturleben und die Wirtschaft in Delmenhorst in den Jahren 1961 bis 1965. Delmenhorst 1972. 413 S. 1 Abb., zahlr. Tab. [Umschlagt.:] Delmenhorst in den Jahren 1961 bis 1965.

Hofmann, Erich R. E. Die 600jährige Stadt Delmenhorst und ihre Post. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 3 = Jg. 12—17. 1966—71. S. 209—217. — Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. S. 9—21.

Landesbibliothek Oldenburg

Cecchia, Albert. Aus Delmenhorster Landzustellertagen. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. S. 120.

Schaer, Friedrich-Wilhelm. Vom Zoll in Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat. Jg. 23. 1972. Nr. 3. S. 18—19. 1 Kt.

Dinklage. Münsterlandtag 1974. (Dinklage 1974: Krapp.) 16 ungez. Bl. 8°. Darin: J. Hürkamp. Die geschichtliche Entwicklung des Dinklager Heimatraumes. 7 ungez. Bl. ZS 3965: 1974.

Steffens, Heino-Gerd. Eisenschmelzöfen im Forst Stühe, Gem. Dötlingen, Ldkr. Oldenburg. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 43. 1974. S. 191.

Schaer, Friedrich-Wilhelm. „Der beliebteste Belustigungsort . . . " Viele Jahre Anziehungspunkt: die Kurhäuser Dreibergen-Niblheim. In: Nordwest- Heimat. Jg. 1974. Nr. 10—11. v. 8. 6. u. 13. 7. 74.

Hayen, Hayo. Eisenzeitliche Garnreste aus dem Dreiecksmoor, Kr. Vechta. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Bd. 41. 1972. S. 263.

Hayen, Hajo. Eine Hundemoorleiche aus dem Dreiecksmoor, Kr. Vechta. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Bd. 41. 1972. S. 260.

Zoller, Dieter. Grabung Dringenburg, Gem. Wiefelstede, Ldkr. Ammerland. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 43. 1974. S. 196—197. 1 Abb.

Aufteilung des Gutes Duderstadt [Löningen]. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85. S. 17. 1 Abb.

Michaelsen, Karl. Der Dümmer, ein Wohngebiet des Steinzeitmenschen. In: Leuchtfeuer. Jg. 24. 1972. Folge 8. 4 Abb. 1 Kt.

Winkler, Friedrich. Chronik der Gemeinde Edewecht. Aus Anlaß des 75-jährigen Bestehens hrsg. von der Spar- und Darlehnskasse eG Edewecht. Edewecht 1974. 351 S. mit Abb. 8°. [Umschlagt.:] Gemeinde Edewecht. 75-0065.

Weber, Fritz Hermann. Elisabethfehn. In: Friesische Blätter. Jg. 8. Nr. 8—12. Aug. bis Dez. 1971. — Jg. 9. Nr. 1—8. Jan. bis Aug. 1972. [zahlr. Abb.]

Zoller, Dieter. Elmendorf, Dreibergen, Altenkirchen. Archäologisches zur oldenburgischen Geschichte. In: Oldenburg. Bilder u. Texte. 1. 1974. S. 37—39.

50 Jahre Eversten Stadtteil von Oldenburg, 1924—1974. Mitarb.: Manfred Cordes [u. a.] Hrsg.: Bürgerverein Eversten. Oldenburg 1974. 44 S. mit Abb. 8°. 74-2576, 9.

Energie und Ausdauer formten Falkenberg. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85. 1 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Schulte, Heinrich. Altenoythe. Friesoythe 1948. (Friesoythe) 1974. 175, 57 S. 4°. masch. schr. vervielf. [Vort.:] Schulte. Die Urpfarre Oyte und Gemeinde Altenoythe. 4-74-0237.

Schieckel, Harald. Zeugenverhöre in Prozeßakten des 17. und 18. Jahrhunderts aus dem Gutsarchiv Füchtel. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1971. S. 85—96. — 1972. S. 102—109.

Warfelmann, Bruno u. Erich R. E. Hofmann. Postjubiläum in Ganderkesee. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. S. 93—94.

Kalvelage, Heinrich. Garrel. 1000 Jahre Bauerschaften, 100 Jahre Pfarrgemeinde Garrel, 100 Jahre politische Gemeinde Garrel. Hrsg. von der Gemeinde Garrel. Garrel 1972. 457 S. mit Abb. 8° [Umschlagt.:] Gemeindechronik Garrel. 72/1040.

100 Jahre Gemeinde Garrel. [o. O. (1972).] 16 S. mit Abb. 4° (Nordwest-Zeitung. Münsterland-Ausg. Sonderbeil. v. 6. 7. 1972.) 72/4°. 272/9.

Dwertmann, Franz. Garrel. 100 Jahre kirchliche u. politische Selbständigkeit. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 6—8. Abb.

Chronologische Zeittafel Garrels. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85. S. 33—34. 3 Abb.

Statt Bäume sollten Menschen wachsen. [Garrel]. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85. S. 37. 1 Kt.

Ein Streifzug durch die Garreler Geschichte. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85. S. 35.

Högemann, Norbert. Garrel und seine Kirche. 100 Jahre Pfarre und Gemeinde Garrel. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85. S. 32. 1 Abb.

50 Jahre Glaßdorf. 1923—1973. [Gem. Bösel, Kr. Cloppenburg.] Zus. gest. von J. Ferneding [u. a.] Oldenburg 1973: Reprographie Oldenburg.

Zoller, Dieter. Vorbericht zur Grabung Gristede 1971. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Bd. 41. 1972. S. 264—267.

Zoller, Dieter. Die Ergebnisse der Grabung Gristede, Kreis Ammerland 1967—1970. In: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen. 7. 1972. S. 111—134.

Zoller, Dieter. Halbbogenförmige Bauten in der kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Siedlung auf dem Gristeder Esch, Kr. Ammerland/Oldenburg. In: Archäologisches Korrespondenzblatt. Jg. 2. 1972. S. 323—325. 3 Abb.

Nach dem Sielwerkbau Aufschwung als Badeort. In kurzer Zeit wurde Harlesiel zum Küstenbad ausgebaut. In: Heimat am Meer. Jg. 1972. 29. 7. 72. 2 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Müsegades, Kurt. Hasbergen. Ein Jahrtausend Gemeindegeschichte. Hrsg. vom Rat der Gemeinde. Hasbergen 1974. 552 S. 8° 74-2560.

Zoller, Dieter. Notgrabung einer kaiser- bis völkerwanderungszeitlichen Siedlung auf dem Esch des Dorfes Helle, Gem. Zwischenahn, Kr. Ammerland. In: Nachrichten in Niedersachsens Urgeschichte. 43. 1974. S. 165. 2 Abb.

Hoheging, Kellerhöhe, Bürgermoor. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85. 1 Abb.

M[urken], Th[eodor]. Alte Familiengruften an Hokarkens Mauern. In: Heimat am Meer. 1972. 6. 6. 72. 1 Abb.

Helms, Herbert. Überblick über die Entwicklung der Gemeinde Holdorf. In: Kolping-Festschrift. 67. Oldenburger Kolpingtag am 2. 7. 1972 in Holdorf. Lohne 1972: Rießelmann.

Steffens, Heino-Gerd. Eine Sigillata-Bilderschüssel aus Holzhausen, Gem. Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 43. 1974. S. 142.

Murken, Theodor. Hooksiel. Vom Handelsplatz und Hafen zum Küstenbad. In: Heimat am Meer. 1972. 15. 7. 72. 2 Abb.

Murken, Theodor. Durch den Wangersielbau ein neues Erholungsgebiet. Horumersiel und Schillig, attraktives Nordseeküstenbad. In: Heimat am Meer. 1972. 22. 7. 72. 2 Abb.

Meyer, Heinrich. Besitzungen des Zisterzienserklosters Hude. [Nebst] Überblick, Kopfregesten, 7 Faltkt. 4° in Mappe [Maschinenschr.] o. O. u. J. 72/4°. 375.

Steffens, Heino Gerd. Eine Scheibenfibel aus Immer, Gemeinde Ganderkesee. In: Archäologisches Korrespondenzblatt. Jg. 2. 1972. S. 211—212. 2 Abb. auf Taf. 33.

Rötting, Hartmut. Die frühmittelalterlichen Gräberfelder im Raum Jever — Cleverns — Schortens. Standort und Ausblick der Untersuchungen. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 4. 1974. S. 4—6.

Jacobs, Heinz. Fräulein Maria ließ Jever befestigen. In: Friesische Heimat. Jever. 1972. Nr. 11. 2 Abb.

Orth. Die Kampütte, ein jeverscher Brunnen. In: Friesische Heimat. Jever. 1972. Nr. 12.

Orth. Lützows Garten, ein neuer jeverscher Straßenname. In: Friesische Heimat. Jever. 1972. Nr. 12.

Göttke-Krogmann, Helmut [Hrsg.]. Dorfbuch von Kroge-Ehrendorf. Hrsg. zum 50jähr. Bestehen der kath. Kirchengemeinde. Vechta 1974: Vechtaer Druckerei u. Verlag. 272 S. 8° 75-2548.

Landesbibliothek Oldenburg

Pfarrgemeinde St. Peter Lastrup. Festchschrift. Hrsg. anläßlich der Einweihung des Erweiterungsbaues der Pfarrkirche [von der] Kath. Kirchengemeinde. Mitarb.: Claus Lanfermann [u. a.] Lastrup 1973. 198 S. mit Abb. 8°. 73/2025.

Steffens, Heino-Gerd. Die Untersuchung von sechs Grabhügeln der vorrömischen Eisenzeit in der Gemeinde Lindern. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Bd. 41. 1972. S. 263.

Büsing, Wolfgang. Lintel feierte 700jähriges Bestehen. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 22. 2 Abb.

1150 Jahre Löningen, 822—1972. Hrsg.: Gemeinde Löningen. Red. Mitarb.: G. Warnking [u. a.] Bilder: Anton Kramer. Löningen 1972. 239 S. mit Abb., 4 Taf. 8°. 74-4069.

Kramer, Franz. 1150 Jahre Löningen. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 3—5.

Denis, Hans. Löningen 1150 Jahre. 822—1972. In: Von Hus un Heimat. Jg. 23. 1972. Nr. 6. S. 45. 1 Abb.

Maas, Bernhard. Zur urkundlichen Begründung des Jubiläums. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85 v. August 1972. S. 2—4.
[1150 Jahre Löningen]

Warnking, Georg. Eine chronologische Zeittafel Löningens. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85. S. 5—9. 7 Abb.

Steffens, Heino-Gerd. Aus der Vorgeschichte der Gemeinde Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 35—37.

Ficker, Hermann. Die Entwicklung der Gemeinde Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 106—108.

Leesch, Wolfgang. Die Traditiones Corbeienses. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 13—17.

Wiehe, Jürgen. Die politischen Herrschaftsstrukturen der Gemeinde Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 42—54.

Hellbernd, Franz. Löninger Siegel und Wappen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 100—105.

Horstmann, Werner. St.-Vitus-Kirchenpatron. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 121—122.

Maas, Bernhard. Die St.-Vitus-Pfarrkirche und ihre Vorgängerinnen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 18—26.

Landesbibliothek Oldenburg

Schultz, Bernhard. Aus der Geschichte der Ev. Kirche in Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 27—30.

Die Kirchen der Bauernschaften. [Löningen]. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 31—34.

Warnking, Georg. Adelige Güter in der Gemeinde [Löningen]. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 63—64.

Warnking, Georg. Der Meier- und Richthof in Löningen. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85. S. 10—11. 1 Abb.

Friedensverein Löningen legte Streitigkeiten bei. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 36. 1974. Nr. 89 v. September 1974. S. 6—7.

Kruse, Hermann Josef. St.-Anna-Stift-Krankenhaus Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 146—147.

Die älteste Apotheke im Landkreis Cloppenburg. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 143—145.

Geschichte der Löninger Vereine. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 155—177.

Warnking, Georg. Turmeinsturz 1827. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 118—119.

Hasenkamp, Engelbert. 1100 Jahre Gemeinde Lutten. 872—1972. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 8—20. 4 Abb.

Schulte, Heinrich. Das Kirchspiel Markhausen. Friesoythe 1942. Als Ms. abgezogen. Markhausen 1973. II, 52, 17 S. 4°. 73/4°. 281.

Riedel, Karl Veit [Hrsg.] Moorriem. Landes-, volks- und sachkundliche Darstellung der Entwicklung in einer Großgemeinde. Hrsg. im Auftr. des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.
Oldenburg: Holzberg 1972. 92 S., 8 Taf. 8° (Oldenburger Studien. Bd. 7.) 72/766.

Riedel, Karl Veit. Literatur zu „Moorriem". 1972. [Maschinenschr.] 12 S. 8° zu 72/766.

200 Jahre Neumarkhausen, 1772—1972. Festschrift zur 200-Jahrfeier. Hrsg.: Dorfgemeinschaft Neumarkhausen. Mitarb.: Bernhard Grieshop [u. a.] Neumarkhausen 1972. 34 ungez. S. 4°. [maschinenschr. vervielf.]

Kramer, Franz. 200 Jahre Neumarkhausen. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 24—26. Abb.

Krenzien, Bruno. Hafenstadt Nordenham. In: Die Weser. 46. 1972. S. 19—20.

Landesbibliothek Oldenburg

Stadtadreßbuch Oldenburg. Oldenburg: Stalling. 4°. 1972/73,—. 1973/74,—. 1974/75,—. ZS 193.

Wegweiser durch die Stadt Oldenburg. Hrsg. in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung Oldenburg. 3. Aufl. Hameln: Mimos-Verl.; Oldenburg: Stalling 1974. 264 S. 8°.

Heckmann, Erich. Kleine Geschichte der Stadt Oldenburg. Mit 17 Abb. Oldenburg (Oldb): Holzberg 1974. 48 S. 8° (Leuchtfeuer. Sonderh. 2.) ZS 537b: 2.

Lübbing, Hermann [*Hrsg.*]. Oldenburg. Eine feine Stadt am Wasser Hunte. 2. Aufl. Oldenburg: Holzberg 1973. 308 S. 8°.

Oldenburg. Bilder und Texte. (Oldenburg.) 4°. 1. 1974. ZS 3963.

Wandscher, Heiko. Oldenburg, Mittelpunkt zwischen Weser und Ems. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. S. 121—122.

Schohusen, Friedrich. Die Straßennamen der Stadt Oldenburg. Historisch, geographisch und etymologisch erklärt. Oldenburg 1973. 183 S. 4° [Aufgeklebte Zeitungsausschnitte der Artikelserie „Straßennamen von A—Z", Folge 1—432, NWZ vom 15. 5. 1965—6. 6. 1973.] 73/4°. 174 LS.

Steffens, Heino Gerd. Sonderausstellung Stadtkernforschung in Oldenburg, Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte. [Katalog.] Oldenburg [1973]. 2 ungez. Bl. 8° 74-0253, 14.

Behrens, Lisa. Das Graf-Christopher-Haus zu Oldenburg. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 172 ff. S. 22—23.

175 Jahre Postamt Oldenburg. 1800—1975. Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. H. 6. (1975).

Meyer-Knickmann, Udo. Von den Anfängen des Postwesens und den Privatposten in der Stadt Oldenburg. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. S. 123.

Meyer-Knickmann, Udo. Das Postamt Oldenburg zwischen Gründung und Gegenwart. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. S. 124—136.

Wagener, Otto. Das Postamt Oldenburg heute. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. S. 140—141.

Zeittafel zur Geschichte des Postamts (V) Oldenburg, Oldb. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. S. 142—143.

Behrens, Lisa. Telegraph und Fernsprecher. 120 Jahre Fernmeldedienst in Oldenburg. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. S. 137—139.

Landesbibliothek Oldenburg

Trepp, Leo. Die Oldenburger Judenschaft. Bild und Vorbild jüdischen Seins und Werdens in Deutschland. Oldenburg: Holzberg 1973. 394 S. 8° (Oldenburger Studien. Bd. 8) 73/3579.

Steffens, Heino-Gerd. Zerstörte Grabhügel im Bereich der Pestruper Heide, Gem. Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 43. 1974. S. 123—124.

Petersdorf 1874—1974. Festschrift. Hrsg. zum 100jährigen Bestehen der Bauerschaft Petersdorf. Red.: Franz Haskamp, Clemens Heitmann, Franz Schwalm. Cloppenburg 1974: Ostermann. 247 S. mit Abb. 8° [Vort.] Festschrift der Bauerschaft Petersdorf. 75-0188.

Petersfelder Geschichte. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85. 1 Abb.

Kasper's Einwohner-Adreßbuch Gemeinde Rastede ... nach amtlichen Unterlagen. 1973. Köln: Kasper (1973). 8°. ZS 3953: 1973 LS.

Hayen, Hajo. Siedlung der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit in der Marsch bei Rodenkirchen, Kr. Wesermarsch. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Bd. 41. 1972. S. 261—262.

Coldewey, Dettmar. Rüstersiels alter Hafen war ein Wirtschaftsfaktor. In: Heimat am Meer. 1972. 10. 6. 72. 1 Abb.

Hinrichs, Helmut [Hrsg.] 1100 Jahre Sage. 872—1972. Festschrift. Wildeshausen 1972: Haase. 69 S. mit Abb. 8°. 72/1610.

Müsegades, Kurt. Schönemoor im Wandel der Zeiten. Hrsg. vom Rat der Gemeinde. Schönemoor 1972. 468 S. mit Abb. 8°. 72/2096.

Müsegades, Kurt. Schönemoor, ein Oldenburger Land im Kleinen. In: Von Hus un Heimat. Jg. 23. 1972. Nr. 8. S. 58—60. 4 Abb.

M[urken], Th[eodor]. Päpstlicher Verwandter war Pastor in Sengwarden. In: Heimat am Meer. 1972. 29. 4. 72. 1 Abb.

Heckmann, Erich. Die Sibetsburg als Zeuge friesischer Geschichte. In: Leuchtfeuer. Jg. 24. 1972. Folge 3. Nr. 14. 2 Abb., 2 Kt., 2 Pläne.

Jacobs, Heinz. Runenzeichen an der Sillensteder Kirche. In: Friesische Heimat. Jever. 1972. Nr. 13. 1 Abb.

Steffens, Heino-Gerd. Eine völkerwanderungszeitliche Siedlung bei Stenum, Gem. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 43. 1974. S. 164.

St. Johannes Bapt. Kirche 1921—1972 Thüle (Oldb). Hrsg. Kath. Pfarrrektorat Thüle. Oldenburg 1972: Dierdks. 144 S. Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Ricklefs, Fritz. Fibeln und Scherben. Prähistorische Funde im Kavernengebiet auf einer Warf bei Tidofeld. In: Die Boje. Mitteilungsblatt des Heimatvereins Wilhelmshaven. 21. 1974. Nr. 1.

Ricklefs, Fritz. „Tidofeld", eine Warf auf der Geest? In: Die Boje. Mitteilungsblatt des Heimatvereins Wilhelmshaven. 21. 1974. Nr. 2.

Kramer, Franz. Varnhorn 872—1972. Aus der Entwicklung einer Bauerschaft. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 22—24.

Varrelbusch, die älteste Bauerschaft [Garrels]. In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85. 1 Abb.

Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta. Hrsg.: Stadt Vechta. Red.: Wilhelm Hanisch u. Franz Hellbernd. Bd. 1, 2 u. 4. Vechta: Vechtaer Druckerei u. Verlag 1974. 8°. 75-0988:1.2.4.

Steffens, Heino-Gerd. Vor- und frühgeschichtliche Bodenfunde im Bereich der Stadt Vechta. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta. 1. 1974. S. 39—41, 2 ungez. Bl. mit Abb.

Hanisch, Wilhelm. Vechta unter den Ravensbergern. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta. 1. 1974. S. 43—61, 4 ungez. Bl. mit Abb.

Kohl, Willy. Vechta unter münsterischer Herrschaft (1252—1803). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta. 1. 1974. S. 63—95, 7 ungez. Bl. mit Abb.

Klowat, Hans. Die kirchlichen Verhältnisse in Vechta im Jahr 1669. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 93—101. Abb.

Hasenkamp, Engelbert. Die Notpoststempel „Vechta" von 1945/48. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. S. 25—29.

Hayen, Hajo. Vier Scheibenräder aus dem Vehnemoor bei Glum (Gemeinde Wardenburg, Landkreis Oldenburg). In: Die Kunde. N. F. 23. 1972. S. 62—86.

Evers, Hermann. Vehr, eine Fähre über die Hase. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 22. 1 Abb.

Varnhorn, Bernhard. Auszüge aus einer heimathistorischen Quelle. In: Heimatblätter. Jg. 51. 1972 Nr. 1 v. April 1972, S. 4—7; Nr. 4 v. Dezember 1972, S. 12—16. — 52. 1973 Nr. 1 v. Februar 1973, S. 8—12.
[Verzeichnis über geleistete Fuhren und ausbezahlte Gelder 1795—1810. Kirchspiel Visbek].

Behrens, Lisa. Das Fernmeldewesen in Wardenburg. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. S. 95—96.

Zoller, Dieter. Abschlußgrabung auf der Wehlburg und dem Wehlburghof, Bauerschaft Wehdel, Kr. Osnabrück (früher: Kr. Bersenbrück). In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 43. 1974. S. 208—210. 4 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Böhmer, Wilhelm. Die Westerburg von 1350. In: Der Gemeindespiegel. Wardenburg. Jg. 2. 1972. H. 5. S. 12—13.

Ries, Hermann. Chronik der Gemeinde Westerstede. Vorangest.: Dieter Zoller: Aus der Vor- und Frühgeschichte. Westerstede: E. Ries 1973. 414 S. mit Abb. 8°. 73/2157.

Werfet das Netz. Petri-Kirche zu Westerstede 1123—1973. Hrsg. von der Evang.-luth. Kirchengemeinde Westerstede. Oldenburg: Holzberg 1973. 116 S. 8°. 73/2031.

Seggern, Hans von. Die Kirche zu Westerstede im Mittelalter. In: Werfet das Netz. Petri-Kirche zu Westerstede 1123—1973. Oldenburg 1973. S. 23—34.

Büsing, Fritz und Friedrich Wilhelm Jaspers. Unsere Kirchwege. In: Werfet das Netz. Petri-Kirche zu Westerstede 1123—1973. Oldenburg 1973. S. 91—96.

Kasper's Einwohner-Adreßbuch Stadt Wildeshausen 1973 nach amtlichen Unterlagen. Köln 1973. 8°. 74-3454 LS.

Steffens, Heino-Gerd. Stadtkernforschung in Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 43. 1974. S. 197—198.

Meyer-Spasche, Georg u. Hans Schlömer [Hrsg.] Hundert Jahre Krankenhaus Johanneum Wildeshausen 1873—1973. Vechta 1973: Vechtaer Druckerei und Verlag. 16 ungez. Bl. mit Abb. 4°. 4-75-0273.

Stadtadreßbuch Wilhelmshaven. Oldenburg: Stalling. 4°. 1973/74. ZS 429.

Wilhelmshaven. Wegweiser durch die Stadt. Wilhelmshaven: Hug; Hameln: Klingbiel 1972.

Reinhardt, Waldemar. Wilhelmshaven. Geschichte der Landschaft und der Seestadt bis 1945. München 1972.

Jürgensen, Harald. Festvortrag „Die Stadt Wilhelmshaven — gestern — heute — morgen". In: Lokale Dokumentation. [8.] S. 7—25. 35—91.

Jacobs, Heinz. Vor hundert Jahren kaum bebaute Straßen. Blick in Wilhelmshavens erstes Adreßbuch vom Jahre 1872. In: Heimat am Meer. 1972. 15. 4. 72.

Die Christus- und Garnisonkirche in Wilhelmshaven 1872—1972. Wilhelmshaven: Evang.-luth. Kirchengemeinde 1972. 12 ungez. Bl. mit Abb. quer-8°. 75-1343, 13.

Jacobs, Heinz. Wilhelmshaven hatte auch ein „Schwarzes Schloß". In: Heimat am Meer. 1973. 20. 1. 73. 2 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Büsing, Wolfgang. Wübbenhorst, uralter Bauernhof der Delmenhorster Geest. In: Von Hus un Heimat. Jg. 23. 1972. Nr. 6. S. 44—45. 3 Abb.

Marschalleck, Karl Heinz. Abschluß der Kirchengrabung in Zetel. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 10. 1 Abb.

Zetels erste Kirche war aus Holz gebaut. In: Heimat am Meer. 1972. (1. 4. 72) 1 Abb.

850 Jahre Bad Zwischenahn. Festprogramm. Gestaltung: Enno Schmidt. Bad Zwischenahn 1974: Braun. 6 ungez. Bl. 8°. 74-2576, 8.

850 Jahre Bad Zwischenahn. Oldenburg 1974. 8 S. 2°. (Nordwest-Zeitung. Sonderbeilage zu Nr. 218 vom 19. September 1974.)

Streifzüge durch die letzten Jahrhunderte. (Hrsg.: Verein für Heimatpflege e. V. Bad Zwischenahn [u.] Wilhelm Korte.) (Bad Zwischenahn [1974]: Braundrukkerei.) 7 ungez. Bl. mit Abb. 8°. 75-2262,1.

100 Jahre Heimatverein Zwischenahn, 1872—1972. Hrsg. vom Verein für Heimatpflege. Mitarb.: Adolf Oltmer [u. a.] Bad Zwischenahn 1972. 47 S. mit Abb. 8°. (Heimatkundliche Schriftenreihe des Vereins für Heimatpflege in Bad Zwischenahn in Oldenburg. Nr. 4.) 72/1491, 2.

Landesplanung/Raumordnung

Wortmann, Wilhelm. Der Raum Weser-Jade als Beispiel für Landes- und Stadtentwicklung. Überarb. Fassung eines Vortrages. Oldenburg 1973. 20 S. 8°. (Schriftenreihe der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer. H. 1.) ZS 3861: 1

Dörjes, Jürgen. Nordseeküste, Umwelt im ökonomischen Fortschritt. I. Quecksilber in der Jade. In: Natur und Museum. 102. 1972. S. 271—279.

Wunderlich, Friedrich. Nordseeküste. Umwelt im ökonomischen Fortschritt. II. Die Nordseeküste als natürliche und menschgestaltete Landschaft. In: Natur und Museum. 102. 1972. S. 362—371. — 104. 1974. S. 61—67.

Rettet die Küste. Berichte, Dokumentationen und Aufrufe. Bürgeraktionen gegen die Zerstörung des Küstenraumes an der Nordsee. Hrsg.: Wilhelm Liebtrau, Horst Reinecke. Jever [um 1972]: Mettker. 61 S. 8°. 72/1042, 2.

Rettet die Küste. Berichte, Dokumentation und Aufruf. Hrsg.: Anni Ahrens, Horst Reinecke, Walbert Strahlmann. 2. Aufl. Sachstand 10. 10. 1972. Bürgeraktionen gegen die Zerstörung des Küstenraumes an der Nordsee. Jever [um 1973]: Mettcker. 106 S. 8° 74-2031, 9.

Grundlage für die Entwicklung des Naturparks Ostfriesische Inseln und Küste. Hrsg. vom Niedersächs. Minister des Innern. Hannover 1974. 99 S. mit Abb., 4 lose Kt. 4° (Schriften der Landesplanung Niedersachsen. Nr. 34.) ZS 684: 34.

Landesbibliothek Oldenburg

Weser-Jade. Wirtschaftsförderung, Wirtschaftsberatung, Wirtschaftsplanung. Text: Karl Löbe. Bremen: Schünemann [um 1972]. 41 S. mit zahlr. Abb.

Hautau, Heiner. Produktivitätsorientierte Industrieansiedlung in der Stadt- und Regionalplanung. Dargest. am Beisp. des Unterweserraumes. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1972. XIII, 178 S. 8° (Beiträge zur Stadt- und Regionalforschung. 5.) 73/1832.

Fürer, Gotthardt. Erdgasbergbau, Raumordnung und Umweltschutz am Beispiel des Südoldenburger Raumes. In: Erdöl-Erdgas-Zeitschrift. Jg. 88. 1972. S. 150-157. 6 Abb.

Carstens, Fritz. Zur Sanierung im Stadtkerngebiet von Brake. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 2. 1974. S. 3—4.

Landkreise Cloppenburg u[nd] Vechta zur Gemeindereform. Stellungnahme[n] . . . zum Diskussionsvorschlag zur Neugliederung . . . am 7. 3. 1972 beschlossen. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 144—150.

Gemeindereform in den Landkreisen Cloppenburg und Vechta. Referenten-Entwurf v. 16. 5. 1973. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1974. S. 80—81.

Unser Dorf soll schöner werden. 2. Kreiswettbewerb 1974 Landkreis Cloppenburg. Abschlußbericht der Prüfungskommission. Hrsg.: Landkreis Cloppenburg. Zsgest. und fotogr.: Toni Bösterling. Cloppenburg 1974. 75 S. mit Abb. 4°. 4-75-0078.

Umweltschutz in Niedersachsen: Reinhaltung der Luft. H. 2. Hannover 1974. 4° [Meßprogramm Raum Nordenham.] ZS 3996: 2.

Bangert, Wolfgang. Die Mittelstadt. T. 3: Grundlagen und Entwicklungstendenzen der städtebaulichen Struktur ausgewählter Mittelstädte. Hannover: Jänecke 1972. XI, 121 S. (Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung-, Forschungs- und Sitzungsberichte. 70. Stadtforschung. 3.). 72/682:3 [Oldenburg und Wolfsburg]

Hoyer, Horst. Planen für Oldenburg, einst und jetzt. In: Der Oldenburger Bürger. 19. 1974. Nr. 12. S. 16—18.

Vorschlag für einen Stadtentwicklungsplan Oldenburg. Hrsg. vom Unterbezirk Oldenburg-Stadt der SPD. Oldenburg 1972. 67 S. quer-8°. 72/2011,9.

Riedel, Karl Veit. Droht die Verbauung des Zwischenahner Meeres? In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 2. 1974. S. 2—3.

Stellungnahme der Oldenburg-Stiftung zum Ausbau der Aue mit der Speckener Bäke in Bad Zwischenahn. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 3. 1974. S. 12—13.

Landesbibliothek Oldenburg

Generalplan Küstenschutz Niedersachsen. Hrsg. vom Niedersächs. Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Hannover 1973. 44 S., 10 Pl. 4°. 4-74-0011, 2.

Steinhoff, Karl. Oldenburgische Deichliteratur vor 200 Jahren. In: Friesische Heimat. Jever. 1972 Nr. 11.

Hiller, H. Grasnarben auf Flußdeichen [nahe Oldenburg i. O.] In: Zeitschrift für Kulturtechnik und Flurbereinigung. Jg. 15, 1. 1974 S. 21—36.

Peters, [Klaas-H.] Sperrwerke an der Unterweser als Schutzbauten gegen Sturmfluten. In: Polizei, Technik, Verkehr. Die Wasserschutzpolizeien im Bundesgebiet. Jg. 16 (Nr. 3.). 1974. S. 33—34.

Das Ochtumsperrwerk. Entwurf und Gestaltung: Wasserwirtschaftsamt Brake. Brake [um 1974]. 6 ungez. Bl. mit Abb. quer-8°. 75-0163, 9.

Ebeling, Walter. 125 Jahre Vareler Deichschleuse. In: Leuchtfeuer. Jg. 24. 1972. Folge 2. 1 Kt., 6 Abb.

Kern, Gerhard. Zur Sicherung Wangerooges. In: Die Weser. 46. 1972. S. 111—112.

Wärmelastplan Weser 1974. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Länder zur Reinhaltung der Weser. Bremen 1974. 23 S., 5 Faltbl. 4°. 4-74-0197, 6.

Gerlach, Sebastian. Die Verschmutzung der Wesermündung. In: Die Weser. 47. 1973. S. 53—55.

Wöbken, K[urt]. Beitrag zur Frage der Wassergüte der Unterweser. In: Wasser und Boden. 25. 1973. H. 9. S. 281—285.

Gehrmann, Ulrich. Die Bedeutung der Strömungsverhältnisse im Außenweser-Jade-Bereich für die Vertriftung von Abwässereinleitungen. In: Neues Archiv für Niedersachsen. 23. 1974. S. 327-344.

Ulrich, Johannes. Untersuchungen zur Pendelbewegung von Tiderippeln im Heppenser Fahrwasser (Innenjade). In: Die Küste. 23. 1972. S. 112—121. 7 Abb.

Hempfling, Georg. Sind die Maßnahmen zur Verhinderung eines Ölunfalls an der Pier der NWO optimal? In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 4. 1974. S. 7—9.

Kampen, Bernhard von. Oldenburgisch-ostfriesischer Waserversorgungsverband. In: Landschaft und Wirtschaft an Weser, Ems und Elbe. Jg. 6. 1972. S. 52—53. 1 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Rehme, Hellmuth. 50 Jahre Oldenburgische Wasserachten. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 204—211. 1 Abb., 2 Kt., 1 Tab.

Wiezorek, Horst. Der Bewässerungskanal Butjadingen mit den besonderen Problemen der Mischung von Salz- und Süßwasser, der Viehtränken und dgl. In: Wasser und Boden. Jg. 24. 1972. S. 61—63. 2 Diagr.

Rehme, Hellmuth. Die Vechtaer Wasseracht 1922 bis 1972. Rückblick auf 50 Jahre Bestehen. Hrsg. von der Vechtaer Wasseracht. Damme (Oldb) 1972. 71 S. mit Abb., 1 Faltbl., 4 Kt. 8°. 73/1427.

Dahms, Eberhard. Limnogeologische Untersuchungen im Dümmerbecken im Hinblick auf seine Bedeutung als Natur- und Landschaftsschutzgebiet. Berlin 1973. 231 S. 8°. Geowiss. Diss. Berlin FU. 1972.

Geographie/Topographie

Oldenburg — ein Wirtschaftsraum mit Zukunft. Red.: Hermann Peters. 2., völlig neue Aufl. Oldenburg: Stalling 1972. 360 S. mit Abb. 4° (Monographien deutscher Wirtschaftsgebiete. Bd. 1.) ZS 818:1.

Lübbing, Hermann. Das Oldenburger Land in hundert Bildern von gestern und heute. Aufnahmen von Heinrich Kunst [u. a.] 3., umgestaltete Aufl. Oldenburg: Holzberg 1972. VII, 100 S. 4° [Text deutsch und engl.] 72/4°. 243.

Wietek, Gerhard. Oldenburger Land. Aufnahmen von Lothar Klimek. 2. Aufl. München, Berlin: Dt. Kunstverl. [1974]. 49 S. mit Abb., 100 S. Abb. 8° (Deutsche Lande, deutsche Kunst.) 74-2719.

Niemeier, Georg. Ostfriesische Inseln. Berlin, Stuttgart: Borntraeger 1972. XVI, 189 S., 8 Faltbl. 8° (Sammlung geographischer Führer. Bd. 8.) 72/1020 [Bezieht Wangerooge mit ein.]

Pahl, Oscar. Witterungsbericht für die Ostfriesischen Inseln und den nordwestdeutschen Küstenraum. Sommersaison 1972. (Norden 1973: Soltau.) 31 S. 8°. (Schriftenreihe des Fremdenverkehrsverbandes Nordsee-Niedersachsen-Bremen. H. 18.) ZS 2413:18.

Lüders, Karl. Zur Umrechnung von Rutenlängen in metrisches Maß. In: Neues Archiv für Niedersachsen. Bd. 22. 1973. S. 403—411. [Vermessung der Jadealtkarten 1643, 1645].

Brake. Seehafenstadt an der Unterweser. Hrsg.: Stadt Brake (Unterweser). Red.: Otto Echl. Fotogr.: Ludwig Schmidt. Oldenburg (Oldb): Stalling 1973. 132 S. mit Abb. quer-8°. 73/4410.

Bunge, Franz-Heinrich. Zur Definition von „Siedlung und Kleinsiedlung". Erläutert am Beispiel der ehem. Bergarbeitersiedlungen im Raum Damme. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 106—109. Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Harms, Otto. Der Beginn des Landschaftswandels in der Stadt Delmenhorst. Delmenhorst: Rieck 1973. 40 S., 3 Kt. 8 ° (Delmenhorster Schriften. H. 6.) ZS 3776: 6.

Schachtebeck, Rudolf, und Werner Brinkschröder: Der Dümmer. Bildband mit Texten. Fotos: Kurt Löckmann. Osnabrück: Wenner 1974. 36 S. 8 °. 74-4378.

Homeier, Hans. Die morphologische Entwicklung im Bereich der Harle und ihre Auswirkungen auf das Westende von Wangerooge. In: Jahresberichte der Forschungsstelle für Insel- und Küstenschutz Norderney. 24. 1973. S. 15—44.

Kunst, Heinrich. Das Jeverland und die Friesische Wehde in Bildern von gestern und heute. Text: Hermann Lübbing. Oldenburg: Holzberg 1974. 49 S. 4 °. 4-74-0281.

Riedel, Karl Veit. Oldenburg. Porträt einer Stadt. In: Niedersachsen. Jg. 72. 1972. S. 207—212.

Gilly, Wilhelm und Wolfgang Herda. Oldenburg. Frankfurt: Weidlich 1974. 87 S. mit Abb. 8 °. [Mit engl. u. franz. Zusammenfassung.] 75-0036.

Groeber, Knut. Die Naherholungsregionen der niedersächsischen Städte Göttingen, Hildesheim und Oldenburg, ihre Abgrenzung und Ausstattung. Göttingen 1973. X, 311 S., 6 Taf. 8 °. Phil. Diss. Göttingen. 75-1929.

Meissner, Horst-Alfons. Zur topographischen Lage Vechtas und ihrer Bedeutung für die räumliche Entwicklung und die innere Gliederung der Stadt. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 132—145. 7 Abb.

Meißner, Horst-Alfons. Zu den geographischen Grundlagen der Geschichte der Stadt Vechta. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta. 1. 1974. S. 9—38, 9 ungez. Bl. mit Abb. u. Tab.

Büsing, Fritz. Gemeinde Westerstede im Ammerland. Bildband mit einführendem Text und Kt. Westerstede: Ries 1972. 28 ungez. Bl. 8 °. 73/7.

Geologie

Sindowski, Karl-Heinz. Das ostfriesische Küstengebiet. Inseln, Watten und Marschen. Berlin, Stuttgart: Borntraeger 1973. X, 162 S. mit Abb. und Tab., 1 Faltbl. 8 ° (Sammlung geologischer Führer. Bd. 57.) 73/2099. [Schließt Wangerooge und das Jeverland mit ein.]

Cordes, Manfred. Die „Mooraugen" in der Esterweger Dose. In: Der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 146. 1972. S. 37—40.

Landesbibliothek Oldenburg

Varnhorn, Bernhard. Zur Einbürgerung der Fasanen in Südoldenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 167—168.

Ruholl, Franz. Sträucher der Wallhecke. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 172—175.

Mohr, Gregor. „Machandel, lieber Machandelbaum . . ." Wacholder u. Stechpalme, Kleinode der Bergmark. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 169—171. Abb.

Butjadingen. Wind und Wetter. Zsgest. vom Rüstringer Heimatbund. Nordenham 1973. 16 S. mit Abb. 8°.

Wichmann, Hans. Der Baumweg bei Ahlhorn, ein Dorado für allerlei Höhlenbrüter. In: Von Hus un Heimat. Jg. 23. 1972. Nr. 5. S. 36.

Klee, Otto. Am Dümmer brennt's. In welchem Zustand sind die deutschen Seen? 4. In: Kosmos. Jg. 68. 1972. S. 168—170. 1 Abb. 1 Kt.

Im Watt und vor den Deichen. Geologie, Pflanzen und Vogelwelt im Naturschutzgebiet „Elisabeth-Außengroden". Text: Hermann Blindow [u. a.] Fotos: Rudi Großmann [u. a.] Zeichn. und Kartogr.: Hermann Hinrichs [u. a.] Hrsg. von der Wiss. Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz e. V. Jever 1974. 64 S. mit Abb., 8 Taf. 8°. 74-1976.

Hartung, Wolfgang. Die Bedeutung der Strandinsel Mellum als geologisches Naturschutzgebiet einer werdenden Nordseeinsel. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 3. 1974. S. 3—5.

Kelle, August. 60 Jahre Botanischer Garten Oldenburg. In: Der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 148. 1974. S. 37—38.

Hartung, Wolfgang. Die Gefährdung des Naturschutzgebietes „Pestruper Moor" bei Wildeshausen und die Möglichkeit seiner Regeneration. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 1. 1973. S. 5—6.

Ruholl, Franz. Farne im Kreise Vechta. Arten u. Verbreitung. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 83—90. Abb.

Michaelis, Hermann. Untersuchungen über das Makrobenthos der Wesermündung. In: Jahresberichte der Forschungsstelle für Insel- und Küstenschutz Norderney. 24. 1973. S. 103—170.

Engelhardt, Alexander. Die Stadt Wilhelmshaven zum Problem des Naturschutzes. In: Natur und Museum. 104. 1974. S. 68.

Landesbibliothek Oldenburg

Reineck, Hans-Erich. Der Stand von Senckenberg am Meer 1972. Ein Bericht vom Institut für Meeresgeologie und Meeresbiologie „Senckenberg", Wilhelmshaven. In: Natur und Museum. Bd. 102. 1972. S. 249—154. 1 Abb.

Personengeschichte

Büsing, Wolfgang. Namenverzeichnis zu Band 3 der Oldenburgischen Familienkunde [=] Jahrgang 11—15. 1969—1973. In: Oldenburgische Familienkunde. Jg. 15. 1973. S. 744—762.

Büsing, Wolfgang. Die Patenschaften des gräflichen Hauses Oldenburg 1612—1667. In: Oldenburgische Familienkunde. Jg. 15. 1973. S. 631—730.

Schulz, Gerhard. Eine Stammrolle des 5. Oldenburgischen Dragonerregiments Nr. 19. 1873—1877. In: Zeitschrift für Heereskunde. Jg. 36. 1972. S. 185—190. 1 Abb.

Woebcken, Carl u. Hans Wilhelm Grahlmann. Zur Familienforschung im Jeverland. In: Quellen und Forschungen zur ostfriesischen Familien- und Wappenkunde. Jg. 21. 1972. S. 3—6.

Hellbernd, Franz. Alte Grabplatten und Epitaphe in Südoldenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 196—207. — 1974. S. 176—191. — 1975. S. 32—52.

Schieckel, Harald. Die Juden im Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1974. S. 160—175. — 1975. S. 62—85.

Otten, Paul. Genealogische Studie über das Grabmal in der Kirche zu Accum. In: Der Historien-Kalender. Jg. 136. 1973. S. 50—53.

Wichmann, Hans. Auswanderer aus der Gemeinde Ganderkesee und ihren Randgebieten vor einem halben Jahrhundert. In: Von Hus un Heimat. Jg. 23. 1972. S. 69.

Büsing, Wolfgang. Vier jeversche Studenten-Stammbücher (Martens, Hinrichs, Sprenger, Geber, 1768—1839). In: Oldenburgische Familienkunde. Jg. 16. 1974. S. 85—113.

Otten, Paul. Jeversche Wappen in Dornum. In: Historien-Kalender. 137. 1974. S. 68—75.

Schmücker, Kurt. Parlamentarier aus Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 139—142.

Schaub, Walter. Bürgerbuch der Stadt Oldenburg 1607—1740. Hildesheim: Lax 1974. XII, 520 S. 8°. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission von Niedersachsen. XXXIV, Bd. 2.) ZS 690 XXXIV: 2.

Landesbibliothek Oldenburg

Meyer, Enno. Wo sind sie geblieben? Die jüdischen Schüler des Gymnasiums und des Realgymnasiums zu Oldenburg 1879—1938. In: Jürgen Weichardt [Hrsg.]. Von der Lateinschule zum Alten Gymnasium Oldenburg 1573—1973. Oldenburg 1973. S. 149—151.

Barre, Werner. Schweier Seelenregister 1681—1691. In: Oldenburgische Familienkunde. Jg. 16. 1974. H. 2/3. S. 35—81.

Kiausch, Helmut. Pastoren der Petrikirche seit der Reformation. In: Werfet das Netz. Petri-Kirche zu Westerstede 1123—1973. Oldenburg 1973. S. 35—58.

Schulz, Kurd. Hermann Allmers. 1821—1902. In: Niedersächsische Lebensbilder. Bd. 8. 1973. S. 67—80.

Brunn, Johann Heinrich von. Ein Mann macht Autogeschichte. Der Lebensweg des Robert Allmers [geb. 10. 3. 1872 Varel]. Stuttgart: Motorbuch-Verl. 1972. 338 S., 8 Taf. 8°. 75-2157.

Kiausch, Helmut. Die Altpastoren Johannes Barelmann und Erich Chemnitz. In: Werfet das Netz. Petri-Kirche zu Westerstede 1123—1973. Oldenburg 1973. S. 73—89.

Rüdebusch, Dieter. Iwan Bloch, ein großer Delmenhorster. Zum 100. Geburtstag. In: Von Hus un Heimat. Jg. 23. 1972. Nr. 4. S. 30—31. 4 Abb.

Weichardt, Jürgen. Zum Werk von Albert Bocklage. Das Glasfenster als Kunstwerk. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 212—218.

Büsing, Wolfgang. Apotheker Otto Böckeler. Ein bedeutender Botaniker des 19. Jahrhunderts. In: Der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 148. 1974. S. 54—56.

Riedel, Karl Veit. Alfred Bruns. In: Oldenburg. Bilder u. Texte. 1. 1974. S. 54—55.

Lindern, Georg von. Ernst Gottlieb Büsing und seine Familie. In: der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 148. 1974. S. 43—45.

Evers, Hermann. Zum 75. Geburtstag von Karl Bunje. In: Friesische Heimat. Jever. 1972. Nr. 15.

Jacobs, Heinz. Karl Bunje 75 Jahre alt. „Vater des Etappenhas". In: Heimat am Meer. 1972. (4. 11. 72.) 1 Abb. Auch in: Heim und Herd. 1972 1972. Nr. 9. S. 3.

Purnhagen, Wilhelm. Karl Bunje 75 Jahre alt. Ein Besuch beim Jubilar. In: Leuchtfeuer. Jg. 24. 1972. Folge 12.

Schieckel, Harald. Ein vergessener „Achtundvierziger". Wilhelm Calberla war einer der Wortführer der Demokratie. In: Nordwest-Heimat. Jg. 1973. Nr. 16 v. 1. 9. 73.

Landesbibliothek Oldenburg

Gilly, Wilhelm. Veronika Caspar-Schröder. Eine Ausstellung anläßlich ihres 65. Geburtstages im Oldenburger Stadtmuseum. [Katalog.] Hrsg.: Stadt Oldenburg. Oldenburg [1972]. 14 ungez. Bl. mit Abb. 8° 72/1821 a.

Schulze, Udo. Gustav Wilhelm Closter — ein Westersteder Pastor in der Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Werfet das Netz. Petri-Kirche zu Westerstede 1123—1973. Oldenburg 1973. S. 59—71.

Deuter, Jörg. Anton Wilhelm Cramer. Ein Kapitel Jeverscher Literaturgeschichte. In: Der Historien-Kalender. Jg. 136. 1973. S. 68—69.

Schröer, Fritz. Zum Gedenken an Rektor i. R. Johannes Denis. In: Von Hus un Heimat. Jg. 23. 1972. Nr. 10. S. 80. 1 Abb.

Weichardt, Jürgen. Paul Dierkes 1907—1968. Plastik, Grafik, Kunsthandwerk. [Ausstellungskatalog.] Osnabrück: Kunstgeschichtl. Museum [1972]. 4 ungez. Bl. 8°. 72/321,9.

Dierkes, Paul. Plastiken. Ausstellung vom 15. 4. bis 13. 5. 1973 Kunsthalle Wilhelmshaven. Katalog. Einf.: Ulrich Gertz. Wilhelmshaven 1973. 14 ungez. Bl. mit Abb. quer-8°. 73/859.

M[urken], Th[eodor]. Professor Dr. Rudolf Drost †. In: Die Boje. Jg. 19. 1972. Nr. 1.

Ringleben, Herbert. Rudolf Drost †. In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen. Jg. 4. 1972. S. 24—25.

Gerd van Dülmen, Max G. Kaminski. Graphik, Bilder. Ausstellung 3.3. — 18. 4. 1974 Museumsdorf Cloppenburg. [Katalog.] Einf.: Jürgen Weichardt. Cloppenburg 1974. 12 ungez. Bl. mit Abb. 8°. 74-0253, 5.

Dietzel, Armin. Wolfgang G. Fischer. [Nachruf.] In: DFW. Dokumentation, Information. Hannover. 22.1973/74. S. XII.

In memoriam Wolfgang G. Fischer 1905—1973. Red.: Paul Raabe. Oldenburg: Holzberg 1974. 47 S. 8° (Schriften der Landesbibliothek Oldenburg. 1.) 74-3761.

Heitmann, Clemens. Die Familien der Drosten und Erbkämmerer von Galen. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1974. S. 206—217.

Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen und das Niederstift Münster. Ausstellungskatalog des Museumsdorfes Cloppenburg. Bearb.: Harald Schieckel [u. a.] Hrsg. von Helmut Ottenjann. Cloppenburg 1973. 60 S. mit Abb. 8°. 73/1212 a.

Schlömer, Hans. Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen und das Niederstift Münster. Rückblick auf eine Ausstellung im Museumsdorf Cloppenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1974. S. 218—237.

Landesbibliothek Oldenburg

Deuter, Jörg. Der Arzt Gerhard Anton Gramberg. Ein oldenburgischer Literat der Spätaufklärung. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 17.

Aust, Hans. Ein Leben für die Forschung. Professor Dr. [Werner] Haarnagel 65 Jahre alt. In: Niederdeutsches Heimatblatt. 1972. Nr. 276. 1 Abb.

Wiese, Ingrid von. August Hennings Briefe an Gerhard Anton von Halem 1793—1813. [Prüfungsarbeit, Päd. Hochschule Oldenburg.] [Oldenburg 1973.] XIII, 144 S. 4°. Cim III 112.

Lampe, Klaus. Über Gerhard Anton von Halem und seine „Geschichte des Herzogthums Oldenburg". In: G. A. von Halem. Geschichte des Herzogthums Oldenburg. [Reprint.] Leer: Schuster (1974). Bd. 1. S. I-XV.

Grolle, Joist. Gerhard Anton von Halem, ein vergessener Sohn seiner Stadt. In: Oldenburg. Bilder u. Texte. 1. 1974. S. 40—42.

Lindern, Georg von. Die Oldenburger Familie Hansing. In: Der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 146. 1972. S. 32—34.

Deuter, Jörg. War Heinrich Heine in Oldenburg? Zum 175. Geburtstag des Dichters. Eine Stahrsche Abhandlung als erstrangige Quelle. In: Nordwest-Heimat. Jg. 1972. Nr. 19—20 v. 28. 10. u. 11. 11. 72.

Heinze, Rupprecht. Rudolf Heinze, Jurist und Politiker. Familienkreis und Vorfahren. In: Genealogie. Bd. 11. 1972/73. S. 139—149. 180—185. 212—216. 331—340. 407—414. 425—438.

Dobbertin, Hans. Neues über Ida von Elsdorf. In: Braunschweigisches Jahrbuch. Bd. 53. 1972. S. 49—56. 4 Abb., 2 Stammtaf.

Harms, O[tto]. Ein Grabmal in Osternburg weckt Erinnerungen. Eduard Karl Emanuel von Jachmann war einer der ersten Offiziere der preußischen Marine. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 54. 2 Abb.

Jaspers, Karl. Erinnerungen aus meiner Schülerzeit am Oldenburger Gymnasium. In: Jürgen Weichardt [Hrsg.]. Von der Lateinschule zum Alten Gymnasium Oldenburg 1573—1973. Oldenburg 1973. S. 145—149.

Orth. Karl Jaspers und Mark Phillipps, der Gemahl der englischen Prinzessin Anne, haben gemeinsame jeversche Vorfahren. In: Die alte Schulglocke. Nr. 46. 1973. S. 6.

Deuter, Jörg. Heinrich Heine und Theodor von Kobbe. Dem Dichter des „Oldenburger Volksliedes" zum 175. Geburtstag am 8. Juni. In: Nordwest-Heimat. Jg. 1973. Nr. 10—11 v. 2. u. 16. 6. 73.

Kohnen, Anton. Hümmlinger Jugenderinnerungen. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes. 21. 1974/75. S. 9—21.

Landesbibliothek Oldenburg

Deuter, Jörg. Dr. Anton Kohnen als Forscher und Schriftsteller. Dem Nestor der südoldenburgischen Heimatforschung zum 85. Geburtstag. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes. 21. 1974/75. S. 21—26.

Hlavâcek, Ivan. Konrad von Vechta. Ein Niedersachse im spätmittelalterlichen Böhmen. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta. 4. 1974. S. 5—35.

Frandsen, Dorothea. Helene Lange. Hrsg. von der Niedersächs. Landeszentrale für polit. Bildung. Hannover 1974. 190 S. 8. 75-1597.

Schieckel, Harald. Ein Blatt aus dem Stammbuch des Gerhard Langreuter von 1717/1718. In: Oldenburgische Familienkunde. Jg. 16. 1974. S. 114—115.

Evers, Hermann. Die Silhouette. Ein Dokument vergangener Zeiten. In: Der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 147. 1973. S. 32—33. [Familie von der Lippe, 1805].

Looschen, Walter. Auf dem Siel. Geschichte einer Kindheit. Hamburg: Christians 1973. 146 S. 8°. 73/2092.

Pagel, Siegfried. Roswitha Lüder, Rudolf Vombeck. 16. 1. — 6. 2. 1972. Kunsthalle Wilhelmshaven. [Katalog.] (Wilhelmshaven 1972.) 12 Bl. mit Abb. quer - 8° 73/691,1.

Nutzhorn, Gustav. Urkundliche Nachrichten über die Familie Moyleke von Altenesch-von Nutzhorn-Nutzhorn. Bad Zwischenahn: Verf. 1972. 152 S., 8 Falttab., 13 S. Abb. 4°. 73/4°. 215.

Riedel, Karl Veit. Ein Oldenburger aus Olmütz. Franz Müksch. In: Oldenburg. Bilder u. Texte. 1. 1974. S. 62—63.

Müller, Heinrich. Vor dem Mast. Die Fahrten eines Schiffsjungen in den Jahren 1906—1912. Vom Verf. an Hand schriftl. Aufzeichn. und aus der Erinnerung geschrieben und von Armin Dietzel zum Druck gebracht. Oldenburg: Holzberg 1974. 84 S., 2 Taf. 8°. 74-4937.

Nutzhorn, Gustav. Genealogie der Familie des russischen Generalfeldmarschalls Burchard Christoph von Münnich. In: Oldenburgische Familienkunde. Jg. 16. 1974. S. 1—30.

Büsing, Wolfgang. Die Mutzenbecher stellten hohe Staatsbeamte. Oldenburger Linie. Zweig eines Jahrhunderte in Hamburg ansässigen Kaufmannsgeschlechts. In: Nordwest-Heimat. Jg. 1974. Nr. 12 v. 10. 8. 74.

Negelein, Carl-Joachim. Die Familie Negelein aus Nürnberg. [Kiel-Schulensee: Selbstverl. 1974.]

Deuter, Jörg. Der Arzt und Schriftsteller Georg Justus Friedrich Nöldeke. „Ein Barde am Strand der Hunte". In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 15.

Landesbibliothek Oldenburg

Mohr, Gregor. Ein alter Dammer Kupferschläger auf Wanderschaft. Rudolf Nordhoff 1804—1807. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1974. S. 202—205.

Gilly, Wilhelm. Jan Oeltjen, Elsa Oeltjen-Kasimir. Hrsg.: Oldenburger Stadtmuseum, Städt. Kunstsammlungen. Ausstellung Nov. 1974. [Katalog.]. Oldenburg 1974. 20 S. mit Abb. 8 °. 74-4090, 4.

Jan Oeltjen (Jaderberg 1880—1968 Pettau). Gemäldegalerie Aenne Abels, Köln. Ausstellung vom 9. Juni bis 31. Aug. 1972. [Katalog.] Köln 1972. 6 ungez. Bl. mit Abb. 8 °. 75-1343, 12.

Das Haus Oldenburg (Maison d'Oldenbourg). In: Genealogisches Handbuch der Fürstlichen Häuser. Bd. 9. 1971. S. 92—95.

Müsegades, Kurt. Graf Christoph und die dänische Krone. In: Von Hus un Heimat. Jg. 23. 1972. Nr. 6. S. 46—47. 1 Abb.

Büsing, Wolfgang. Graf Gerd der Mutige von Oldenburg. Vortrag über des rauflustigen Ritters Pilgerfahrt nach Spanien. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 6.

Ostendorf, Hans. Keramische Objekte, Aquarelle, Collagen und Graphik 18. 2. — 18. 3. 1973 Museumsdorf Cloppenburg. [Katalog.] Vorw.: Helmut Ottenjann. Einf.: Jürgen Weichardt. Cloppenburg 1973. 15 ungez. Bl. mit Abb. 8 °. 73/861,8.

Gruna, Klaus. Dr. Heinrich Ottenjann und das Museumsdorf Cloppenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 5—8.

Euler, Friedrich W. Zur deutschen Abstammung des First Lieutenant Mark Phillips. In: Archiv für Sippenforschung. Jg. 39. 1973. S. 175—177.

März, Roland. Franz Radziwill und Caspar David Friedrich, ein Dialog in romantischer Ikonographie. In: Staatliche Museen zu Berlin. Forschungen und Berichte. Kunsthist. und volkskundliche Beiträge. 15. 1973. S. 151—155.

Büsing, Wolfgang. Prinzenerzieher und Lehrer Johannes Ramsauer. Ein Pestalozzi-Schüler aus der Schweiz als Oldenburger Pädagoge. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 8.

Reinke, Elisabeth. Aus meinen Erinnerungen. In: Heimatblätter. Vechta. Jg. 51. 1972. Nr. 2. S. 5—8. 1 Abb.

Denis, Walter. Elisabeth Reinke 90 Jahre alt. In: Von Hus un Heimat. Jg. 23. 1972. S. 69—70.

Varnhorst, Hans. Elisabeth Reinke zur Vollendung des 90. Lebensjahres. Ein Lebenswerk für die Heimat. In: Heimatblätter. Vechta. Jg. 51. 1972. Nr. 2. S. 1—5. 7 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Deuter, Jörg. Friedrich Reinhard Ricklefs (1769—1827). In: Jürgen Weichardt [Hrsg.]. Von der Lateinschule zum Alten Gymnasium Oldenburg 1573—1973. Oldenburg 1973. S. 81—89.

Beutin, Jürgen. Alma Rogge. Verzeichnis der Manuskripte und Papiere aus ihrem Nachlaß. Oldenburg: Landesbibliothek 1973. 68 S. 4°. 4-74-0325.

Cornelius, Gertrud. Tante Alma [Rogge]. In: Der Oldenburgische Hauskalender. 1972. S. 19—25. 1 Abb.

Grabenhorst, Georg. Alma Rogge zum Gedächtnis. In: Heimatliches Buxtehude. Bd. 4. 1972. S. 211—212. 1 Abb.

Cornelius, Gertrud. Hinrich Rogge (1829—1875). Lebensbild eines oldenburgischen Pfarrers. In: Oldenburgische Familienkunde. Jg. 15. 1973. S. 611—628.

Höfer, Karlheinz. Ein Zeitgenosse Beethovens aus Vechta. Der Komponist Andreas Romberg (1767—1821). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 240—245.

Keiser, Herbert Wolfgang. Ignatz Rüve. 12. 1. 1891 — 29. 5. 1971. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 219—221. 2 Abb.

Ringleben, Herbert. Walter von Sanden-Guja †. In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen. Jg. 4. 1972. S. 25—26.

Röhrig, Herbert. Walter von Sanden-Guja †. In: Niedersachsen. Jg. 72. 1972. S. 161—162.

Lindemann, Ilsetraut. Wilhelm Schüssler. 1821—1898. In: Niedersächsische Lebensbilder. Bd. 8. 1973. S. 221—230.

Schwarz, Heinrich. Heinrich Schwarz zum 70. Geburtstag [Teils.] Text: Manfred Meinz, Fotogr.: Annemarie Schwarz, Anneliese Schulte Strathaus. Delmenhorst: Rieck 1973. 8 ungez. Bl. mit Zeichn., 27 Taf. quer-8°. 73/2003.

Hackmann, Peter. Adolf Stahr und das Oldenburger Theater. Ein Beitrag zur Literatur- und Theaterkritik in der Epoche des „Jungen Deutschland". Oldenburg: Holzberg 1974. 216 S. 8°. Erschien u. d. T.: Adolf Stahr, ein deutscher Literatur- und Theaterkritiker in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuerst als Phil. Diss. Köln 1972. (Oldenburger Studien. Bd. 11.) 74-4671.

Strackerjan, Anna Maria. Plastiken. [Einf.:] Jürgen Weichardt. Oldenburg [um 1972]: Isensee. 10 ungez. Bl. mit Abb. 8°. 73/691,2.

Büsing, Wolfgang. Lulu von Strauß und Torney zum Geburtstag. Die oldenburgische Abstammung und Verwandtschaft der Dichterin. In: Nordwest-Heimat. Jg. 1973. Nr. 19. v. 27. 10. 73.

Landesbibliothek Oldenburg

Fritz Stuckenberg 1881—1944. ([Ausstellungskatalog.] Graphisches Kabinett Kunsthandel Wolfgang Werner.) 11. 10. — 10. 11. 1973. (Bremen 1973: Schmalfeldt.). 16 ungez. Bl. mit zahlr. Abb. 8°. 75-1822.

Oldenburger Stadtmuseum, Städt. Kunstsammlungen. Fritz Stuckenberg 1881—1944. Aquarellausstellung Dez. 1974 — Jan. 1975. [Katalog.] Einl.: Wilhelm Gilly. Oldenburg 1974. 16 ungez. Bl. mit Abb. 8° 74-4939.

Doll, Eberhard. Ahnenliste Sturm, ausgehend von Lisa Doll geb. Sturm (geb. Vechta 6. 2. 1913). In: Oldenburgische Familienkunde. Jg. 14. 1972. S. 563—603.

Tantzen, Eilert. Stammliste der Familie Tantzen 1300—1971. In: Oldenburgische Familienkunde. Jg. 14. 1972. S. 395—497. Zugl. R. Tantzen. Beiträge zur Geschichte der Familie Tantzen. H. 5. (3. Aufl.)

Kaufmann, Gerhard. Wilhelm Tegtmeier. 1895—1968. In: Niedersächsische Lebensbilder. Bd. 8. 1973. S. 231—242.

Stellmann, Martin. Erinnerungen an Wilhelm Tegtmeier (1895—1968). Ein Beitrag zum Charakterbild des Malers und Graphikers. In: Rotenburger Schriften. H. 38 [/39]. 1973. S. 237—242.

Wilhelm Tegtmeier. Maler und Graphiker. Nethen (Oldenbg.): Gertrud Tegtmeier; Bremen: Hauschild [Vertrieb] 1972. 124 S. zahlr. Abb.

W., J. Oldenburger Kulturleben nach 1900. Erinnerung an Willa Thorade. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 21—22.

Minssen, Onke. Friedrich von Thünen. 1785—1865. Leben und Werk eines friesischen Hausmannes. (Pewsum: Niederemsische Deichacht; Leer: Rautenberg in Komm.) 1974. XII, 155 S. zahlr. Abb. u. Kt. 4°. (Ostfriesland im Schutze des Deiches. 9.). 69/4°. 160:9.

Jacobs, Heinz. Jeverländer war Pionier der Leibesübungen. Gerhard Ulrich Anton Vieth. In: Friesische Heimat (Jever). 1972. Nr. 8. 1 Abb.

Wagenfeld, Frieda. Die Familie Wagenfeld. In: Der Gemeindespiegel. Wardenburg. Jg. 2. 1972. H. 5. S. 14—15.

Steinmetz, Fritz. Zwei Briefe des Regierungsdirektors Wibel aus dem Jahre 1817. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein. 37. 1974. S. 76—81.

Deuter, Jörg. Der Oldenburger Karl Ludwig von Woltmann. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 13—14. 1 Abb.

Büsing, Wolfgang. Das oldenburgische Geschlecht Wübbenhorst. T. 1. In: Oldenburgische Familienkunde. Jg. 14. 1972. S. 499—561, [nebst] 1 Falttaf.

Landesbibliothek Oldenburg

Röhrig, Herbert. Dieter Zoller Ehrendoktor. In: Niedersachsen. 72. 1972. S. 112—114.

Kultur und Kunst (Einzelne Künstler s. Personengeschichte)

Bannowsky, Dieter-Joachim. Die Rechtslage der Denkmalpflege im Verwaltungsbezirk Oldenburg. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 4. 1974. S. 2—4.

Groh, Klaus. Thema Baum. Gegenwartskunst im Gespräch. Volkshochschule Oldenburg, Frühjahrstrimester 1974. Idafehn 1974: Verf. 10 ungez. Bl. mit Abb. 8°. 74-2576, 1.

Oldenburger Ansichten des 19. Jahrhunderts. Aquarelle, Pastelle, Gouachen sowie Original- und Druckgraphik aus dem Besitz des Oldenburger Stadtmuseums, Städtische Kunstsammlungen. Katalog. Geschichtl. Einl.: Heinrich Schmidt, kunstwiss. Einl., Bilderliste und biogr. Anh.: Wilhelm Gilly. Oldenburg: Isensee 1973. 74 S., 18 Taf. 8°. 73/3587.

Lübbing, Hermann. Alt-Oldenburger Grabmalkunst. In: Leuchtfeuer. Heimatblatt der Nordwest-Zeitung, Oldenburg. Jg. 25. 1973. Folge 3. Nr. 281 vom 1. Dez.

Oldenburger Medaillen im Wandel der Zeit. In: Nordwest-Heimat. Nr. 15 v. 9. 11. 74. — 16 v. 14. 12. 74. zahlr. Abb.

Heinemeyer, Elfriede. Stiftungen Christoph Bernhards von Galen an Kirchen in Südoldenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1974. S. 238—246.

Heinemeyer, Elfriede. Mittelalterliche Apostelreihe aus Calhorn im Landesmuseum Oldenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 219—227.

Heinemeyer, Elfriede. Das alte Kirchensilber der Stadtkirche in Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat. Jg. 23. 1972. S. 25—27.

Rüdebusch, Dieter. Bagger stieß auf Reste des alten Delmenhorster Schlosses. In: Von Hus un Heimat. 25. 1974. S. 2—4.

Die Sage vom Löwenkampf. [Bildzyklus aus dem ehem. Schloß in Delmenhorst, heute in Heidecksburg, DDR.]. In: Von Hus un Heimat. Jg. 25. 1974. S. 33—35.

Dillschneider, Karl. Das Delmenhorster Rathaus. Ein klass. Beispiel des Jugendstils. Fotogr.: Anneliese Schulte Strathaus. Delmenhorst: Rieck 1972. 32 S. mit Abb. 8° (Delmenhorster Schriften. H. 5.) ZS 3776: 5.

Stephan, Hans. Jugendstil. Aus europäischer Weite zur lokalen Dokumentation. Das Delmenhorster Rathaus. In: Von Hus un Heimat. Jg. 23. 1972. Nr. 11. S. 81—85. 6 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Klostermann, Hermann. St. Gorgonius in Goldenstedt im Wandel der Jahrzehnte. Ein Beitrag zur Geschichte des heimischen Kirchenbaues. Eine Dokumentation aus Anlaß der Kirchenerneuerung in Goldenstedt. In: Heimatblätter. Jg. 52. 1973 Nr. 2 v. Juli 1973, S. 5—14.

Jacobs, Heinrich. Jeveraner planten eine Bismarckwarte. In: Friesische Heimat. Jever. 1972. Nr. 9. 1 Abb.

[*Jacobs, Heinrich*]. Mammutbau zu Ehren Bismarcks. Jeveraner planten eine Bismarckwarte. Der Woltersberg sollte der Standort sein. In: Heimatkunde und Heimatgeschichte. Jg. 1974. Folge 11.

Gilly, Wilhelm. St.-Vitus-Kirche Löningen. Die architektonisch-klassizistische Substanz der St.-Vitus-Kirche zu Löningen u. deren geheimer revolutions-architektonischer Charakter. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 64—81. Abb.

Benning, Alfons. Das Löninger Kreuzreliquiar. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 124—125.

Warnking, Georg. Das Jagdschloß in Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 56—57.

Bräuer, Paul. Schloß Marienhausen. In: Historien-Kalender. Jever. 137. 1974. S. 56—60.

Riedel, Karl Veit. Städtebaulicher Rundgang durch Oldenburg. In: Der Oldenburger Bürger. 19. 1974. Nr. 8. S. 1—2. — Nr. 12. S. 3—5.

Asche, Kurt. Gründerzeit und Jugendstil. In: Oldenburg. Bilder u. Texte. 1. 1974. S. 48—51.

Deuter, Jörg. Ein Streifzug durch das Everstener Biedermeier. In: Nordwest-Heimat. Jg. 1974. Nr. 13—14 v. 9. u. 12. 10. 74.

Deuter, Jörg. 300jähriges Giebelhaus und seine Geschichte. Oldenburg ist eine an aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhaltenen Bauten arme Stadt. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 13. 2 Abb.

Asche, Kurt. Nekrolog auf ein altoldenburger Bürgerhaus. In: Der Oldenburger Bürger. Jg. 18. 1973. Nr. 7. S. 11—12.

Deuter, Jörg. Zwei klassizistische Landhäuser in Eversten. Die an der Hauptstraße gelegenen Gebäude Nr. 19 und 25. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 18. 2 Abb.

Deuter, Jörg. Ist die Gartentorapotheke ein Schinkel-Entwurf? In: Der Oldenburger Bürger. Jg. 18. 1973. Nr. 6. S. 18—20.

Deuter, Jörg. Zeugen aus der Anton-Günther-Zeit in Oldenburg. Die Geschichte der beiden Häuser Markt 23 und 24. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 15. 2 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Deuter, Jörg. Die klassizistische Schloßplatz-Baugruppe. Baumeister Strack schuf das kleinstaatliche Regierungsviertel im Biedermeierstil. In: Nordwest-Heimat. Jg. 1973. Nr. 12—13. v. 30. 6. u. 14. 7. 73.

Asche, Kurt. Das Posttor in Oldenburg. In: Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bd. 4 = Jg. 18. 1972 ff. S. 85—88.

Heinemeyer, Elfriede. Die Monumente für Graf Anton Günther und Herzog Friedrich August in der Lambertikirche zu Oldenburg. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 2. 1974. S. 4—5.

Bräuer, P[aul]. Der Schortenser Altar. In: Der Historienkalender. Jg. 136. 1973. S. 63—67. 1 Abb.

Sillenstedes Kirche ist ein Baudenkmal. Alte romanische Bauweise noch vollständig erhalten. In: Heimat am Meer. 1972. 22. 4. 72. 2 Abb.

Keiser, Herbert Wolfgang. Wiederherstellung des Westersteder Christus am Kreuz. In: Werfet das Netz. Petri-Kirche zu Westerstede 1123—1973. Oldenburg 1973. S. 97—104.

Bibliotheken

Dietzel, Armin. Einiges Wissenswerte über die Landesbibliothek Oldenburg. In: Der Oldenburger Bürger. Jg. 17. 1972. S. 11—13.

Dietzel, Armin. Die öffentlichen Aufgaben der Landesbibliothek. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 1. 1973. S. 6—7.

Dietzel, Armin. Die öffentlichen Aufgaben der Landesbibliothek heute. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 3. 1974. S. 8—9.

Dietzel, Armin. Die Aufgaben der Landesbibliothek im Rahmen der Zusammenarbeit oldenburgischer Bibliotheken. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 4. 1974. S. 6—7.

Gefken, Gisela. Die Leihbücherei L. O. Manitius aus Suhl, jetzt an der Landesbibliothek Oldenburg. Ein Arbeitsbericht. In: Landesbibliothek in Oldenburg. Auswahlliste aus den Neuerwerbungen. Folge 3, Nr. 61. 1974. Anh. S. 1—6. 4°.

Busch, Renate von, und Ursula Schieckel: Zur Hogarth-Ausstellung im Landesmuseum vom 25. Juni bis 25. Aug. [1974]. Literatur aus den Beständen der Brücke der Nationen und der Landesbibliothek. Oldenburg: Landesbibliothek 1974.

Koolman, Egbert, und Elfriede Heinemeyer. Das Oldenburger Wunderhorn. Literaturausstellung der Landesbibliothek und des Landesmuseums im Schloß zu Oldenburg 3. 12. 1974 — 5. 1. 1975. Oldenburg 1974. 16 S. 8°. 75-1591, 1 a.

Landesbibliothek Oldenburg

Hellbernd, Franz. Bücherei des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland in Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 124—131. Abb.

Museen

Flor, Claude. Golddukaten in der Kapitänstasse. Junges Schiffahrtsmuseum in Brake. Vom Erdgeschoß bis zum Utkiek. In: Niedersachsen. Jg. 73. 1973. S. 419—421.

Ottenjann, Helmut. 50 Jahre Museumsdorf Cloppenburg. Zur Geschichte und Bilanz eines niedersächsischen Kulturinstitutes. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 9—42. Abb. Auch selbständig u. d. T.: Museumsdorf Cloppenburg 1922—1972. Vechta: Vechtaer Druckerei u. Verlag 1972. 42 S. mit Abb. 8°.

50 Jahre Museum in Cloppenburg. Volkstum und Landschaft. Sonderbeilage. Jg. 34. 1972. Nr. 84 v. März 1972.

Behrens, Engelbert. Bildung durch das Museumsdorf? Gedanken zum Sinn und Zweck des Museumsdorfes. In: Heimatblätter. [Vechta]. Jg. 51. 1972. Nr. 2. S. 10—12. 4 Abb.

Wegweiser durch das Schloß- und Heimatmuseum Jever. Hrsg.: Jeverländ. Altertums- und Heimatverein e. V. Text: H. W. Grahlmann [u. a.] 2., erw. Aufl. Jever [um 1974]. 44 S., 4 Taf. 8° (Schriftenreihe des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins e. V. Nr. 15.) 75-2053, 2.

Heinemeyer, Elfriede. Landesmuseum Oldenburg. Mittelalterliche Skulpturen. Wegweiser durch die Sammlung. Oldenburg: Isensee 1974. 38 S., 9 Bl. Abb. 8°. 75-1337.

Riedel, Karl Veit. Landesmuseum Oldenburg. Volkskunde. Ein Wegweiser durch die Sammlung. 2. Ausg. Oldenburg: Isensee 1974. 32 ungez. Bl. mit Abb. 8°. [1. Ausg. ersch. u. d. T.: Dageförde, Heinrich: Volkskunde.] 75-0009.

Heinemeyer, Elfriede. Zu fünf Gläsern aus den Sammlungen des Landesmuseums. In: Berichte der Oldenburgischen Museumsgesellschaft. 9. 1969/72. S. 15—26. Willkomm von Fräulein Maria von Jever, 1574.]

Keiser, Herbert Wolfgang. Adolf von Hildebrand „Theodor Heyse". In: Berichte der Oldenburgischen Museumsgesellschaft. 9. 1969/72. S. 5—10.

Keiser, Herbert Wolfgang. „Des Mannes Stärke" und andere Bilder für das Schloß zu Oldenburg von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein. Oldenburg 1973: Stalling. 36 S. mit Abb., 4 Taf. 8° (Jahresgabe der Bremer Landesbank und Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg-Bremen. 1973.) 74-0272.

Riedel, Karl Veit. Zunftgegenstände und Handwerksaltertümer im Landesmuseum. In: Berichte der Oldenburgischen Museumsgesellschaft. 9. 1969/72. S. 27—35.

Landesbibliothek Oldenburg

Psychisch-Kranke sehen die Welt. Katalog. Ausstellung im Oldenburger Stadtmuseum / Städt. Kunstsammlungen 15. Sept. bis 13. Okt. 1974. Text: Wilhelm Gilly, Friedrich Hillers, Hans Jochim Sach. Oldenburg: Isensee 1974. 66 S. mit Abb. 8 °. 74-3746.

Weichardt, Juergen. Bilder, Objekte und Concepte aus der Sammlung Jürgen Weichardt. Oldenburger Stadtmuseum vom 11. November bis 9. Dezember 1973. ([Ausstellungskatalog:] Hrsg. Jürgen Weichardt.) (Oldenburg 1973: Isensee.) 32 S. mit Abb. 8 °.

Weichardt, Juergen. Aus der Sammlung Jürgen Weichardt. Malerei, Plastik, Objekte, Grafik. 4.—25. März 1973. Kunsthalle Wilhelmshaven. [Ausstellungskat.] Wilhelmshaven [1973]. 16 ungez. Bl. mit zahlr. Abb. 8 °. 73/4091, 10.

Theater

Siedenburg, Kurt. Oldenburgisches Staatstheater. Kunst, Architektur, Technik. Historische Gestaltung u. Neugestaltung. Eine Studie u. dokumentarische Darlegung. (Oldenburg) 1974: (Diecks). 74 S. 8 °. 75-0007.

Theaterarbeit 1968—1973. Hrsg.: Oldenburgisches Staatstheater. Vorw.: Harry Niemann. Oldenburg [um 1973]. 73 S. mit Abb. 8 °. 74-2827, 7.

50 Jahre Volksbühne Oldenburg e. V., 1924—1974. Erwin Piscator und die Volksbühne. Ausstellung im Foyer des Oldenburgischen Staatstheaters in Zusammenarb. mit dem Erwin-Piscator-Center in Berlin. Katalog: Walter Huder. Texte: Marlene Gärtner [u. a.] Oldenburg 1974. 36 S., 6 Taf. quer-8 °. 74-4090, 5.

Riedel, Karl Veit. Erinnerungen an Oldenburgs einziges Marionettentheater. In: Der Oldenburger Bürger. Jg. 18. 1973. Nr. 7. S. 16—17.

Schaer, Friedrich-Wilhelm. Wo traten in früheren Zeiten Schauspieler auf? In Varel bat im 18. Jh. Direktor Johann Kunniger zu Theatervorstellungen. In: Nordwest-Heimat. Jg. 1973. Nr. 7. v. 21. 4. 73.

Krüger, Mario. Landesbühne Wilhelmshaven — Modell für ein mobiles Theater. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 2. 1974. S. 5.

Riedel, Karl Veit. Probleme des niederdeutschen Theaters. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 3. 1974. S. 9—11.

Kühn, Günter. Die AHB [August Hinrichs Bühne]. In: Oldenburg. Bilder u. Texte. 1. 1974. S. 59—61.

25 Jahre Spielschar Bergstrup, 1947—1972. Hrsg.: Theatergruppe Bergstrup, Gemeinde Langförden. 32 S. mit Abb. 8 °. 75-3855, 4.

Landesbibliothek Oldenburg

Lienau, Rolf. Äußerungen des landsmannschaftlichen Bewußtseins unter bes. Berücks. der oldenburgischen landsmannschaftlichen Verbundenheit. Göttingen: Wurm in Komm. 1972. 179 S. 8°. (Veröffentlichungen des Niedersächs. Inst. für Landeskunde und Landesentwicklung an der Univ. Göttingen. Reihe A, [Abt.] 1, Bd. 99.) Zugl. = (Schriften der Wirtschaftswiss. Ges. zum Studium Niedersachsens. N. F. Bd. 99.) ZS 118 I: 99.

Wiborg, Klaus. Tief im Herzen Oldenburger geblieben. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 2. 1974. S. 1—2. Zuerst in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 8. 3. 74.

Riedel, Karl Veit. Oldenburger Humor und Ostfriesenwitz. In: Der Oldenburger Bürger. 19. 1974. Nr. 9. S. 33—38.

Riedel, Karl Veit. Aus dem Leben der Haarenstraße. In: Der Oldenburger Bürger. 19. 1974. Nr. 10. S. 20—25.

Vogel, Constanz. Die Löninger. (Versuch einer typologischen Deutung). In: Volkstum und Landschaft. Jg. 34. 1972. Nr. 85. S. 18—19. 1 Abb.

Brauchtumsblätter. Hrsg. Arbeitsgemeinschaft Volkstum u. Brauchtum in der Oldenburg-Stiftung. Oldenburg: Holzberg 1969 ff. 8°. [Loseblatt-Sammlung]. Lfg. 1—3. 1969—1971. Lfg. 4. 1974: Erntefest. 74/4959.

Kramer, Franz. Sitte und Brauch im Wandel der Jahre. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 148—161: Die Roggenernte. 1973. S. 228—237: Kirmes-Kirchweih. Aus der Entwicklung eines Volksfestes mit dem Blick auf die Märkte im Oldenburger Münsterland. 1974. S. 141—159: Dreikönigstag und Sternsingen.

Kohlmann, Theodor. Nachrichten zum Brauchtum Südoldenburgs in Archivalien des Jahres 1785. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 179—190.

Vogel, Constanz. Das Adventsblasen in Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 126—130.

Täuber, Erika. Kränzchenfeiern ist wunderschön. Von einem südoldenburgischen Volksbrauch. In: Nordwest-Heimat. 1972. Nr. 3.

Möller, Heinz. „Sternsingen" in den Bauerschaften der Gemeinde Löningen. In: 1150 Jahre Löningen. Löningen 1972. S. 131.

Segschneider, Ernst-Helmut. Totenhochzeit und Totenkrone. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 56—64. Abb.

Segschneider, Ernst-Helmut. Zur mündlichen Überlieferung der Sage in Südoldenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 165—178.

Landesbibliothek Oldenburg

Deeken, Walter. Die Sage von der Krätzeldobbe in Scharrel. Nach Johann Friedrich Minssen. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 146—148. Abb.

Kohlmann, Theodor. Das Goldschmiedehandwerk im Landkreis Cloppenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1972. S. 83—92. 10 Abb.

Kohlmann, Theodor. Zinngießerhandwerk und Zinngerät in Oldenburg, Ostfriesland und Osnabrück (1600—1900). Göttingen: Schwartz 1972. VIII, 367 S. mit 140 Abb. und 254 Zinngießermarken. 8° (Schriften zur niederdeutschen Volkskunde. Bd. 5.). 72/833.

Kohlmann, Theodor. Altes Zinn aus dem westlichen Niedersachsen. Sammlung Museumsdorf Cloppenburg, Freilichtmuseum bäuerlicher Kulturdenkmale Niedersachsens. Ausstellungskatalog, hrsg. von Helmut Ottenjann. Cloppenburg 1972. 176 S. mit Abb. 8°. 72/438.

Heinemeyer, Elfriede, [und] Helmut Ottenjann. Alte Bauernmöbel aus dem nordwestlichen Niedersachsen. Leer: Schuster 1974. 159 S. mit Zeichn., XIV, 133 S. Abb. quer-8°. (Nordwestniedersächsiche Regionalforschungen. Bd. 1.) [Katalog.]. 74-3363.

Deneke, Bernward. Eine Sammlung bäuerlicher Altertümer aus dem südlichen Oldenburg im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1973. S. 151—164.

Vosgerau, H. G. Schwarzirdene Krüge aus Bornhorst bei Oldenburg (Oldb). In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 42. 1973. S. 123—128. 4 Abb., 1 Kt.

Fissen, Karl. Jeversche Fayencen. Entstehung und Geltung. Ein jeversches Kunstgewerbe des 18. Jahrhunderts. Jever: Mettcker 1974. 36 S. mit Abb. 8°. 74-4090, 1.

Sprache und Literatur

Uechtritz, Otto. Die Arbeit der Oldenburg-Stiftung für die plattdeutsche Sprache. In: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Nr. 2. 1974. S. 5—7.

Dwertmann, Franz. Zur Situation der plattdeutschen Sprache. Untersuchungen im Landkreis Cloppenburg u. in der Gemeinde Cappeln. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. 1974. S. 130—140.

Siebs, Benno Eide. Die Freiheit der Friesen in Goethes „Faust". In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern. 53. 1973. S. 69—75. [Besucher aus Oldenburg und Jever bei Goethe].

Müsegades, Kurt. Das Lied von der Delmenhorster Industrie. In: Von Hus un Heimat. Jg. 25. 1974. S. 93—94.

Landesbibliothek Oldenburg

Bredendiek, Hein. Biblische Haus- und Hofnamen der engeren Heimat. In: Friesische Heimat. Jever. 1972. Nr. 10. [Jeverland].

Sport

Hanßmann, Georg. Lang Lütjen auf großer Fahrt. In 24 Tagen über den Atlantik. Mit 6 Federzeichn. von Georg Schmidt-Westerstede. Oldenburg: Holzberg 1973. 87 S., 2 Taf. 8°. 73/4476.

Festschrift zum 25jährigen Bestehen [des] SV Cappeln. Verantwortl. Red.: Gustav Voet. Cappeln 1972. 44 ungez. Bl. mit Abb. 8°. 75-2262, 10.

Hemmelte und sein Sportverein. Festschrift aus Anlaß des 50jährigen Bestehens und zur Einweihung des neuen Sportplatzes des SV Hemmelte. (Cloppenburg 1973: Ostermann.). 140 S. mit zahlr. Abb. 8°. [Umschlagt.:] 50 Jahre SV Hemmelte. Festtage vom 27.—29. Juli 1973. 75-1811.

50 Jahre Fußballclub Lastrup. Festwoche vom 7.—15. Juli 1973. Cloppenburg 1973: Ostermann. 49 S. Abb.

Festschrift zur 50-Jahrfeier des SV Schwarz-Weiß Lindern von 1922. Cloppenburg 1972: Ostermann. 52 S.

50 Jahre Fahr- und Reitverein Neuenkirchen. 1972. 80 S.

Polizeischau. Polizeisportverein Oldenburg 1947—1972. Festschrift. Bearb. des red. Teils: Dieterfritz Arning. Oldenburg 1972. 103 S. mit Abb. 4°. 72/4°. 182.

Oldenburger Tennisverein von 1905 e. V. [Festschrift zur Einweihung der Tennishalle.] [1972.] 18 ungez. Bl., zahlr. Abb. 8°.

(H. S.) Siebzig Jahre Oldenburger Tennisverein. Rückblick und Ausblick. In: Vereinsmitteilungen des Oldenburger Tennisvereins 1905. 2. 1975. S. 2—8.

75 Jahre VfB 1897. Hrsg.: Verein für Bewegungsspiele e. V. von 1897. Bearb. des red. Teils: Werner Klöcker. Oldenburg 1972. 103 S. mit Abb. 4°. 72/4°. 346.

25 Jahre VfL 1947 Oythe, 1947—1972. Festwoche vom 27. 5.—4. 6. 1972. Text: Heinz Höne [u. a.] Fotos: Ursula Meyer [u. a.] Oythe 1972. 16 ungez. Bl. 8°. 75-1343, 10.

Zeitschriften

Visbeker Auskündiger. Mitteilungsblatt des Heimatvereins Visbek. Visbek. Nr. 9—18. 1972—1974. ZS 3763.

Berichte der Oldenburgischen Museumsgesellschaft. (Oldenburg: Landesmuseum.) Nr. 9. 1969/72. ZS 1593.

Landesbibliothek Oldenburg

Friesische Blätter. Heimatkundliche Beilage des General-Anzeigers Westrhauderfehn für das Oberledingerland, das Saterland und die angrenzenden Gebiete. Westrhauderfehn. Jg. 8—11. 1971—1974. ZS 1820 a.

Die Boje. Mitteilungsblatt des Heimatvereins Wilhelmshaven. Wilhelmshaven. Jg. 19—21. 1972—1974. ZS 1038.

Der Oldenburger Bürger. Offizielles Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft der Stadtoldenburger Bürgervereine und der Bürgervereine im Verwaltungsbezirk Oldenburg. Oldenburg. Jg. 17—19. 1972—1974. ZS 946.

Lokale Dokumentation. Beiträge in der Wilhelmshavener Zeitung. Wilhelmshaven: Brune. 1972—1974. ZS 3702.

Oldenburgische Familienkunde. Oldenburg. Jg. 14—16. 1972—1974. ZS 1865.

Ganderkesee-Journal. Bremen. Jg. 1—2. 1973—1974. ZS 4070.

Der Gemeindespiegel. Mitteilungsblatt der Orts- und Bürgervereine der Gemeinde Wardenburg. Wardenburg. Jg. 2. — 4. 1972 — 74.

Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund auf das Jahr . . . Oldenburg. Jg. 146—148. 1972—1974. ZS 179.

Heimatblätter. Erscheinen zwanglos zur „Oldenburgischen Volkszeitung" und zur „Neuen Friesoyther Zeitung". In Zusammenarbeit mit dem Heimatbund. Vechta. Jg. 51—53. 1972—1974. ZS 474.

Der Historien-Kalender auf das Jahr . . . Jever. Jg. 135—137. 1972—1974. ZS 304.

Von Hus un Heimat. Beilage zum „Delmenhorster Kreisblatt". Delmenhorst. Jg. 23—25. 1972—1974. ZS 237 a.

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. Hrsg.: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland. Vechta. 1972—1974. ZS 782.

Oldenburger Jahrbuch. Hrsg.: Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde. Oldenburg (Oldb). ZS 201. Im Berichtszeitraum erschienen die Bände 69/1970 (1972), 70/1971 (1973) und 71/Sonderband (1974).

Leuchtfeuer. Heimatblatt für die Jugend zwischen Niederelbe und Ems. Beilage zur Nordwest-Zeitung. Oldenburg. Jg. 24—26. 1972—1974. ZS 537.

Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung. Oldenburg. Nr. 1—4. 1973—1974. ZS 3910.

Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee. Wilhelmshaven. H. 9—11. 1972—1974. ZS 3113.

Landesbibliothek Oldenburg

Nordwest-Heimat. Beilage zur Nordwest-Zeitung. Oldenburg. Jg. 1972—1974. ZS 97.

Seelter Trjoue. Tidschrift foar alle Seelter. Elst[Niederlande]. Jg. 7. 1972. ZS 3449.

Volkstum und Landschaft. Heimatblätter der Münsterländischen Tageszeitung. Cloppenburg. Jg. 34—36. (Nr. 84—89). 1972—1974. ZS 231 a.

Bei den in der Landesbibliothek Oldenburg vorhandenen Monographien und Zeitschriften sind die Signaturen am Schluß der Titelaufnahmen angegeben.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Teil 1, Seite 95–112

Bücherschau

Quellen zur ländlichen Sozialgeschichte im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv in Hannover. Unter Leitung von M. Hamann neu bearb. von P. Bardehle, M. Hamann, M. Loges (= Veröff. der Niedersächsischen Archivverwaltung H. 34), Göttingen 1975.

Noch ehe der nationalsozialistische Staat die bäuerliche Sippen- und Hofforschung lautstark propagierte, hatten höhere Beamte des damaligen Staatsarchivs Hannover bereits ein provisorisches Inventar personengeschichtlicher Quellen zusammengestellt. Nach dessen Überarbeitung erschien es 1936 unter dem Titel „Quellen zur bäuerlichen Sippen- und Hofforschung in den Staatsarchiven zu Hannover, zu Osnabrück und zu Aurich." Schon 1939 sollte eine zweite Auflage, wie die erste u. a. von R. Grieser redigiert, erscheinen; doch kam es wegen der zu Beginn des Zweiten Weltkrieges einsetzenden Sparmaßnahmen nicht mehr zu dem geplanten Ausdruck. Als nach mehreren Anläufen zu einem neuen Inventar Grieser die Korrekturfahnen der s. Zt. geplanten zweiten Auflage zur Verfügung stellte, war der Anstoß für die Herausgabe einer völlig überarbeiteten Neuauflage gegeben. Die Redaktion dieses neuen Manuskripts übernahm M. Hamann, der stellvertretende Leiter des Hauptstaatsarchivs Hannover.

Das neue Inventar, das sich im Gegensatz zu der Vorkriegsausgabe auf die Regierungsbezirke Hannover, Lüneburg und Hildesheim beschränkt, enthält alphabetisch nach Ämtern, Vogteien und Gerichten, vereinzelt auch nach Städten gegliedert, die jeweils wichtigsten sozialgeschichtlichen Quellen aus der Zeit zwischen dem Spätmittelalter und dem Anfang des 19. Jhs. Innerhalb der einzelnen Rubriken wird zwischen registerförmigen Quellen und Schriftgut der freiwilligen Gerichtsbarkeit unterschieden.

Einem unbefangenen Sozialhistoriker des mittleren und späten 19. Jhs. wird es unangenehm auffallen, daß er aus dem vorliegenden Band nur wenig praktische Hilfe für seine Forschungsvorhaben erwarten kann. Es wäre wünschenswert, wenn einmal ein Anschlußband hierzu erschiene. Ebenso fällt auf, daß nur bei Ämtern, die ehemals unter Braunschweig-Wolfenbüttelscher Herrschaft gestanden haben, Quellen des zuständigen benachbarten niedersächsischen Staatsarchivs angegeben werden. Bei anderen Ämtern, deren Quellen teilweise in einem solchen Nachbararchiv ruhen (wie z. B. die des Amts Lauenau, 1521—1647 schaumburgischer Pfandbesitz und die des Amts Harpstedt, 1439—1667 oldenburgischer Pfandbesitz) hätte sich der Rez. wenigstens einen pauschalen Hinweis darauf gewünscht.

Positiv fällt dagegen die Tatsache ins Gewicht, daß dieser Band im Gegensatz zu einigen Vorgängern in der Nds. Archivverwaltung neben der aufge-

Landesbibliothek Oldenburg

führten Quelle oder Quellenserie die Archivsignatur nennt. Bitter ist allerdings der Hinweis des Hauptbearbeiters, daß diese Signaturen in einigen Jahren durch neue, für die EDV geeignetere ersetzt werden sollen, so daß dann das jetzige Verzeichnis abermals eine veränderte Neuauflage fordert.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Westfälische Schatzungs- und Steuerregister, Bd. 5. Die Register der Willkommschatzung von 1498 und 1499 im Fürstbistum Münster. Teil 1: Die Quellen. Bearb. von Joachim Hartig. Münster/W.: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1976, XVIII, 558 S., 2 Abb., 1 Karte (= Veröff. d. Hist. Komm. Westfalens XXX).

Seit dem späten Mittelalter war es üblich, einem neugewählten Bischof eine außerordentliche Steuer, den sog. Willkomm, zu bewilligen. Eine solche Kopfsteuer ist erstmals mit Sicherheit nachweisbar für den seit 1497 als Bischof von Münster bestätigten Grafen Conrad von Rietberg, und zwar für die Jahre 1498 und 1499. Die Register dieser Schatzung sind für den größten Teil des Oberstifts erhalten. Es fehlen nur die Angaben für Münster und Burgsteinfurt, für die Immunitäten Gemen und Sassenberg. Zu zahlen waren 2 Schillinge 6 Pfennige in 2 Raten. Befreit waren in der Regel der Adel und die Geistlichkeit sowie die in richterlichen und sonstigen öffentlichen Funktionen tätigen Personen. Die Listen der vom 12. Lebensjahr an steuerpflichtigen Einwohner hatten die Pfarrer einzusenden, die mit der Abfassung vermutlich die Küster beauftragten. Bei den im Staatsarchiv Münster erhaltenen Listen für das Oberstift handelt es sich um Abschriften, bei denen entweder die einzelnen Originallisten der Kirchspiele oder Listen der Ämter zugrundegelegt waren, sowie um Originallisten einzelner Kirchspiele. Für das Niederstift sind eine Liste des Amtes Vechta sowie eine Liste des Kirchspiels Crapendorf vorhanden, beide im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg. Die Texte hat der Bearbeiter buchstabengetreu abgedruckt und nur für die Anfangsbuchstaben der Orts-, Ruf- und Familiennamen durchweg Großschreibung angewandt. Die Schreibung u für v, w oder f wurde beibehalten, die römischen Ziffern wurden durch arabische ersetzt.

Bei einem Vergleich mit den im Staatsarchiv Oldenburg verwahrten Vorlagen wurden einzelne Worte festgestellt, für die andere Lesungen möglich oder wahrscheinlich sind. Soweit es sich um Eigennamen handelt, werden sie nachstehend aufgeführt. S. 520: Statt Merckwuerdinck könnte auch gelesen werden Merckquardinck, desgl. S. 524 statt Greuesche auch Grauesche. In beiden Fällen dient übergeschriebenes offenes a zur Abkürzung. Die Familie Grave ist in Visbek mehrfach bezeugt. S. 523: Hoigerick ist wohl verschrieben für Hoigerinck (vgl. S. 522). S. 526: Statt Simor ist wohl eher Simer zu lesen, desgl. S. 528 statt Norderbrock eher Nordenbrock. S. 530:

Landesbibliothek Oldenburg

Ostenrede ist vielleicht verschrieben für Osterende. Inhaber der Köterstelle Lübbe in Westerbakum nannten sich lange Zeit „uf dem Ende". Statt Kuese muß es heißen Knese (Hof Knese in Elmelage). S. 532: Statt Pulsenort muß es heißen Pulseuort (Hof Pulsfort in Märschendorf). Ladtwer ist wohl verschrieben für Landtwer (Köter Landwehr in Carum), desgl. S. 533 Burwickell für Burwinckell und Mytwede für Myntwede (beide in Dinklage ansässig). S. 535: Statt Houe muß es heißen Hone wie auf S. 534 (= zu Höne). S. 537: Stackenbroche ist verschrieben für Stackenborche (= Staggenborg in Brockdorf). S. 546, Z. 15: Statt Landkern muß es heißen Landkem (= Lankum). S. 547, Z. 4: Statt Peek könnte auch gelesen werden Peck. Z. 17: Statt Siurten muß es heißen Smerten (= Schmertheim).

Allgemein ist noch zu bemerken, daß manche nachträglichen Verbesserungen der Zahlen für die Höhe der Steuern und der Endsummen, die sich vielleicht aus der inzwischen geänderten Kopfzahl oder einer sonstigen Richtigstellung ergaben, nicht festgehalten wurden. Solche Verbesserungen, die fast stets die Erhöhung einer Zahlenangabe um 1 bedeuteten, wurden an 20 Stellen festgestellt. Diese Stellen hätten unschwer durch Anmerkungen gekennzeichnet werden können, denn sie zeigen, wie die Listen noch nachträglich auf den neuesten oder den richtigen Stand gebracht wurden. Ferner wäre es zweckmäßig gewesen, für alle Abkürzungen am Wortende und nicht nur für die nicht eindeutig erscheinenden Fälle kursive Typen zu wählen. Es sind nämlich noch weitere Endungen mehrdeutig. So könnte es z. B. heißen: -molle, mollen oder -moller; ter oder ten; -de, -den oder -des. Schließlich kann noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß einige der adligen Burgmannen in Vechta für ihre Burgmannshöfe zu der Steuer herangezogen wurden, wie die Namen v. Schagen und v. Lutten (S. 516), Russche und v. Elmendorp (S. 519) beweisen. Die Befreiung des Adels galt also nur mit Einschränkungen.

Diese wenigen Hinweise können den großen Wert der geleisteten Arbeit nicht beeinträchtigen. Sind doch auf 549 Seiten schätzungsweise etwa 3000 Namen erfaßt für über 170 Kirchspiele. Damit wird eine Quelle bekanntgemacht, die für die Bevölkerungs-, Sozial-, Orts-, Hof- und Familiengeschichte wie für die Namenkunde von hoher Bedeutung ist. 2 Abbildungen (darunter ein Ausschnitt aus dem Register des Kirchspiels Crapendorf) und eine Karte des Fürstbistums Münster 1498/1499 (mit Erläuterungen) sind beigegeben. Im Literaturverzeichnis hätten noch die Bücher von Cl. Pagenstert (Die Bauernhöfe im Amt Vechta, 1908; die ehemaligen Kammergüter in den Ämtern Cloppenburg und Friesoythe . . . , 1912) aufgeführt werden können, da hier die meisten der in den Registern von 1498/1499 genannten Familien- oder Hofnamen erwähnt sind. Ein Register verzeichnet die Namen der Kirchspiele und Ämter. Das Register der Personennamen wird als 2. Teil nebst einer Untersuchung über die Vorlagen erscheinen.

Harald Schieckel

Landesbibliothek Oldenburg

Günther Rohdenburg: *Hochseefischerei an der Unterweser.* Wirtschaftliche Voraussetzungen, struktureller Wandel und technische Evolution im 19. Jahrhundert und bis zum Ersten Weltkrieg (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen. Hrsg. von Karl H. Schwebel. Bd. 43). Bremen 1975. 316 S.

Die im Sommersemester 1974 von der Abteilung für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum als Dissertation angenommene Arbeit beschäftigt sich mit der Entwicklung der Hochseefischerei an der Unterweser von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung der Einführung und ersten Bewährung der Fischereidampfschiffe sowie neuer Technologien bei der Heringsfischerei und umfaßt den Zeitraum von 1884/85 bis 1914, teilweise bis 1916. Für die Frischfisch-Fischerei wurde bis 1862 und für die Heringsfischerei bis 1806 zurückgegriffen, um die Ursprünge der Hochseefischerei von der Unterweser aus zu erfassen. Die Hochseefischerei bedingt nach Ansicht des Vfs. „einen dauernden Betrieb auf hoher See in der Weise, daß das Schiff oder Fahrzeug demselben mindestens mehrere Tage und Nächte lang ununterbrochen obliegt, ohne daß die Besatzung sich ausschifft".

Infolge des fehlenden Zugangs zu den preußischen Ministerial- und Reichsakten und der großen Kriegsverluste in Bremerhaven und Hannover mußte sich die Arbeit hauptsächlich auf die Quellen der bremischen und oldenburgischen Archive beschränken. Im Staatsarchiv Oldenburg sind es vor allem Best. 136 „Oldenburgisches Ministerium des Innern", Best. 137 „Oldenburgisches Ministerium der Finanzen" und Best. 193 „Wasserschout Brake", aus denen der Vf. seine Unterlagen bezogen hat. Dagegen wurden Best. 31 „Kabinettsregistratur Oldenburg" mit den Korrespondenzen der oldenburgischen Auslandskonsulate und Best. 70—12 „Abt. Schiffahrt der Regierung Oldenburg" nicht berücksichtigt. Hier sind detaillierte Angaben über die Seeschiffahrt und die Fischerei unter großherzoglicher Flagge vor 1868 enthalten.

Die erste gesicherte Heringsfischerei-Gesellschaft an der Weser wurde 1806 von dem Kaufmann Friedrich Schröder in Bremen gegründet. Sie war als Aktiengesellschaft organisiert, deren Kapital 20000 Reichstaler in 100 Aktien zu 200 Reichstalern betrug. Ihr Beispiel sollte in der Folgezeit Schule machen, wie die Gründung zahlreicher Aktiengesellschaften in der Mitte des 19. Jahrhunderts an der Unterweser beweist. In den 1830er Jahren kaufte man den frischen Hering häufig bei schottischen Fischern auf, ein Vorgang, der auch bei vielen von der Unterweser zu den Shetland-Inseln segelnden oldenburgischen Schiffen nachweisbar ist. Eine wichtige Bezugsquelle für den in Oldenburg verzehrten Fisch waren im vorigen Jahrhundert auch die skandinavischen Häfen, vor allem Bergen und Christiansand, wo hauptsächlich Kabeljau und Dorsch exportiert wurden.

Landesbibliothek Oldenburg

Eingehend beschäftigt sich der Vf. im folgenden mit der Ersten Deutschen Nordsee-Fischerei-Gesellschaft und der Fischerei-Gesellschaft „Weser", deren rascher Untergang durch ihre schlechten Beziehungen zu den Eisenbahnen und die damit verbundenen Absatzschwierigkeiten des damals noch als „Luxusartikel" geltenden Frischfischs im Gegensatz zum herkömmlichen Salzhering und Klippfisch begründet wird. Erst die Entwicklung neuer Techniken bei der Fischkonservierung — z. B. durch Verwendung von Eis —, die Einführung von schneller segelnden Schiffstypen und der Einsatz besserer Fangmethoden führten zu einem Boom des Frischfischgeschäfts in den Unterweserhäfen. Als vorteilhaft erwies sich auch das Aufsuchen neuer Fanggründe und das Erschließen neuer Fangkapazitäten. In den 80er Jahren setzte die Industrialisierung der Frischfisch-Hochseefischerei ein, deren Zentren an der Unterweser Bremerhaven und das damals preußische Geestemünde waren. Der Schwerpunkt der Hochsee-Segelfischerei in diesem Gebiet lag dagegen in Brake.

Neben den Aktiengesellschaften spielten für die Hochseefischerei Partenreedereien eine wichtige Rolle. In Bremerhaven bestanden in der Zeit von 1884/85 bis 1914 26, in Geestemünde sogar 82 Partenreedereien, von denen häufig mehrere unter einem sogen. „Korrespondenzreeder" zusammengefaßt wurden. Auch Nordenham gewann für die Hochseefischerei seit der Jahrhundertwende immer größere Bedeutung, vor allem durch die Aktiengesellschaft „Nordsee", deren Zentrale sich in Bremen befand. Die 1895 in Oldenburg gegründete „Oldenburgische Hochseefischerei-Gesellschaft" mit einem Aktienkapital von nur 215 000 Mark als erste Aktiengesellschaft für Trawl-Fischerei konnte sich dagegen nicht durchsetzen, da der vorgesehene Eigenvertrieb von Oldenburg aus zu teuer war und die Fangresultate der Dampfer unbefriedigend blieben.

Neben der Frischfisch-Fischerei enthält die Arbeit Angaben über Absatzsystem, Preisbildung und -entwicklung im Fischereigeschäft, die Gründung und Entwicklung der Fischerei-Gesellschaften — für das Großherzogtum Oldenburg sind die Braker und Elsflether Heringsfischerei-Gesellschaft zu nennen —, die Fangschiffe und Fanggründe, vor allem die Island-Fischerei, und über den Einfluß von Zöllen und Verkehrsmitteln auf die Hochseefischerei.

Mit Recht läßt sich von vorliegender Untersuchung sagen, daß sie unsere Kenntnisse über einen der wichtigsten Erwerbszweige der Bevölkerung im Unterweserraum bereichert. Ihre Ergebnisse sind für die Schiffahrts- und Wirtschaftsgeschichte von Bedeutung, zumal hier weitgehend „Neuland" beschritten worden ist. Eine sinnvolle Ergänzung dieses Buches stellen die zahlreichen Karten, Zeichnungen und Tabellen im Anhang dar, während leider ein Orts- und Personenregister fehlt.

Stefan Hartmann

Landesbibliothek Oldenburg

Hermann Lübbing: *Oldenburg. Ein norddeutsches Stadtbild im Wandel der Zeiten.* Oldenburg: Holzberg 1975. 139 S., 214 Abb.

Der Vf. versteht die o. Darstellung als Beitrag zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 und spricht am Schluß die Hoffnung aus, daß es Oldenburg gelingen möge, „zwischen Altem und Neuem ein ausgewogenes Zusammenspiel zu schaffen und die Stadt nicht zur Wohnwüste zu degradieren, sondern als Heimat zu erhalten, der man sich zeitlebens menschlich verbunden fühlt". Lübbing knüpft in seinem Buch an den Überblick im 4. Band der Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg (1907) an und vermittelt an Hand eines reichen Bildmaterials dem Leser eine Vorstellung des baugeschichtlichen Werdegangs von Oldenburg im Wandel der Zeiten. Den Abbildungen sind Erläuterungen und Zwischentexte beigegeben, die die Verbindung zwischen den Einzelabschnitten herstellen sollen.

Nach einem Überblick über Oldenburgs Werdegang von der Burgsiedlung zur Großstadt wendet sich der Vf. der Betrachtung verschiedener Einzelaspekte zu. Behandelt werden u. a. die älteste Lambertikirche mit ihren Grabstellen, die Nikolai- und Gertruden-Kapelle, die Heiligengeist-Kapelle mit dem Lappan, Graf Anton Günthers Schloßbau, das ehemalige Oldenburger Rathaus, das Bürgerhaus des 17. Jhs. und der Stadtbrand von 1676, Denkmalkunst um 1800, das Haaren- und Heiligengeisttor, das klassizistische Straßenbild, Schloßplatz, Damm und Lange Straße, die Hafenarchitektur am Stau, die Gründerjahre und Neurenaissance um 1900, die Jugendstil-Plastik, die dreißiger Jahre und die Phase nach 1950.

Generell ist hier zu bemerken, daß sich das Fehlen der Fundstelle und der entsprechenden Signaturen im Kommentar zu den Abbildungen sehr nachteilig fühlbar macht. Hier wären detaillierte Angaben zum Zwecke einer sinnvollen Benutzung erforderlich gewesen. So ist dem Leser wenig damit gedient, wenn bei Abb. 19 „Graf Christophers Hof 1766" auf eine Zeichnung in B. C. von Münnichs Hausbuch im Staatsarchiv Oldenburg hingewiesen wird, ohne den entsprechenden Bestand und die Blatt- bzw. Seitenzahl anzuführen. Nachteilig ist auch, daß der Verfasser nur auf gedruckte Literatur zurückgegriffen und die umfangreichen Bestände im Staatsarchiv Oldenburg nicht herangezogen hat. Hier ist vor allem der Best. 71 „Kammer Oldenburg (1591—1868)" zu nennen, der Unterlagen über den Bau und die Reparatur an herrschaftlichen Gebäuden enthält. Auch der Best. 262—1 „Stadtarchiv Oldenburg" ist nicht berücksichtigt worden. Durch die oft sehr gedrängte Darstellung im Begleittext schleichen sich manchmal Irrtümer und Mißverständnisse ein, z. B. die Feststellung, Dänemark habe 1773 durch einen Staatsvertrag die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst an das jüngere Haus Holstein-Gottorp übertragen (S. 10), obwohl Fürstbischof Friedrich August die beiden Grafschaften aus der Hand des Großfürsten Paul von Rußland empfing. Auch die Kapitelüberschriften hätten häufig

Landesbibliothek Oldenburg

präzisiert werden müssen, da hierdurch der Eindruck entstehen kann, zu einer bestimmten Zeit habe es in Oldenburg nur einen bestimmten Gebäudetyp gegeben. So ist es als unzulässige Verallgemeinerung anzusehen, wenn der Vf. als Bürgerhaus des 17. Jhs. nur die weiträumigen mit Pfannen gedeckten hochgiebligen Gebäude einiger wohlhabender Besitzbürger vorstellt. Innerhalb der städtischen Bürgerschaft gab es große soziale Unterschiede, wie das von Walter Schaub bearbeitete Bürgerbuch der Stadt Oldenburg (1607—1740) verdeutlicht. Neben den vom Vf. vorgestellten vornehmen Wohnhäusern gab es viele bescheidenere Behausungen im Stadtgebiet, die von den ärmeren Bürgern, z. B. kleineren Handwerkern, bewohnt wurden.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß durch diese Einschränkungen der Wert des Buches beeinträchtigt wird. Seine Bedeutung liegt dagegen darin, daß hier viele bislang weitgehend unbekannte Abbildungen zu verschiedenen Epochen der Stadtgeschichte zusammengestellt sind, die nicht nur dem Ortsfremden, sondern vor allem dem Heimatfreund den Blick schärfen für die baulichen Veränderungen, die sich in der Huntestadt im Wandel der Zeiten vollzogen haben.

Stefan Hartmann

Kurt Müsegades: *Hasbergen. Ein Jahrtausend Gemeindegeschichte.* Hrsg. vom Rat der Gemeinde Hasbergen. Delmenhorst: Rieck 1974, 552 S., viele Abb.

Am 1. März 1974 wurde die Gemeinde Hasbergen in die Stadt Delmenhorst eingegliedert. Die vorliegende Ortschronik soll nach den Worten des Vfs. kein Nachruf sein, sondern von der Vergangenheit einer Gemeinde berichten, die — im Grenzgebiet von Marsch und Geest und an alten Heer- und Handelsstraßen gelegen — „mit den wesentlichen Ereignissen unseres Kontinents in vielfacher Weise verbunden war". Positiv hervorzuheben ist hier, daß der Vf. für dieses Vorhaben nicht nur umfangreiche gedruckte Literatur auswertete, sondern auch auf handschriftliche Quellen in den Staatsarchiven Oldenburg und Bremen, dem Gemeinde- und Pfarrarchiv Hasbergen zurückgriff. Er kann daher zur Hasberger Gemeindegeschichte viele detaillierte Angaben machen, die bisher völlig unbekannt waren und seiner Darstellung besondere Farbigkeit und Aussagekraft verleihen. Zu bedauern ist dagegen, daß er keine Quellen- und Literaturbelege zum Text anführt, wodurch für den interessierten Leser das Auffinden bestimmter Fundstellen unmöglich gemacht wird. Das Buch ist daher für wissenschaftliche Benutzung nur bedingt geeignet, obwohl den in ihm gemachten Aussagen ein hoher Informationswert zukommt. Auch ein Orts- und Personenregister wäre für den Leser sinnvoll gewesen.

Lobenswert ist die sorgfältige Gliederung des Stoffes in zahlreiche Einzelkapitel, die die verschiedensten Bereiche der Gemeindegeschichte behandeln

Landesbibliothek Oldenburg

und nicht nur die politische, sondern auch die wirtschaftliche, soziale und kirchliche Entwicklung Hasbergens im Wandel der Zeiten darstellen. Der Vf. beschäftigt sich zunächst mit der Herkunft des Namens „Hasbergen", wo er verschiedene Worterklärungen anführt und sich bei deren Problematik zu Recht für keine entscheidet. Ein weiterer wichtiger Abschnitt beschreibt den heimatlichen Raum, dessen Gegebenheiten die in ihm wohnenden Menschen geprägt haben. In den folgenden Kapiteln behandelt Müsegades — um nur einige zu nennen — die Vor- und Frühgeschichte des Ortes (auf S. 43 muß es korrekt Erzbistum statt Bistum Bremen heißen), seine Lage an der flämischen und friesischen Straße, den gräflichen Besitz in Hasbergen und die Lehnsmänner (hier wäre eine Abgrenzung des Begriffs „Lehnsmann" von dem gleichzeitig gebrauchten Terminus „Adliger" erforderlich gewesen), die Hasberger Sendkirche (auch hier ohne ausreichende Definition der Begriffe „Propstei", „Send" und „Archidiakonat"), die Zugehörigkeit Hasbergens zum Bistum Münster und zu Delmenhorst, Bauernregister des 16. und 17. Jhs., die dörfliche Demokratie und das Gerichtswesen (die Verwendung des Begriffs „Demokratie" kann hier leicht zu Mißverständnissen führen), das Hasberger Armenwesen, die Hollandgänger, Seefahrer, Walfänger (hier ist ergänzend zu bemerken, daß — wie die Unterlagen im Staatsarchiv Oldenburg ausweisen — auch Einwohner aus Hasbergen in der 1. Hälfte des 19. Jhs. auf oldenburgischen Walfängern nachweisbar sind), die napoleonische Zeit und die Zugehörigkeit zum Herzog- bzw. Großherzogtum und Freistaat Oldenburg und zum Land Niedersachsen.

Der Vf. hat es verstanden, seine Darstellung durch verschiedene anschauliche Episoden aus der Ortsgeschichte vorteilhaft aufzulockern. Als Beispiel seien hier die Schmugglergeschichten genannt, die sich im vorigen Jahrhundert an der Zollgrenze zwischen Oldenburg und Bremen abgespielt haben. Auch typische Hasberger Redensarten in der heimischen Mundart stellt er vor, was vor allem für den Volkskundler und Sprachforscher aufschlußreich ist. Eine Bereicherung stellen die zahlreichen beigefügten Abbildungen und Tabellen dar, die zur Veranschaulichung des Textes beitragen.

Es läßt sich sagen, daß das vorliegende Buch trotz der aus wissenschaftlicher Sicht gemachten Einschränkungen einen detaillierten Überblick über die Hasberger Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart darstellt. Dabei bleibt zu hoffen, daß dieser Gemeindechronik bald weitere Ortsgeschichten aus dem Oldenburger Raum folgen werden, die den hier eingeschlagenen Weg weiterverfolgen.

Stefan Hartmann

Werfet das Netz. Petri-Kirche zu Westerstede 1123—1973. Hrsg. von der ev.-luth. Kirchengemeinde Westerstede. Oldenburg: Holzberg 1973, 22 Abb., 116 S.

Das vorliegende Buch erschien als Festgabe zum 850jährigen Jubiläum der St.-Petri-Kirche zu Westerstede (1123—1973). In verschiedenen Einzelbei-

Landesbibliothek Oldenburg

trägen wird ein Überblick über die wechselvolle Geschichte dieses bedeutenden ammerländischen Kirchspiels vermittelt. Am Anfang steht ein Beitrag von Dieter Zoller über die archäologischen Zeugnisse des frühen Christentums im Oldenburger Raum, der über einige Grabungen und Einzelfunde im Ammerland Aufschluß gibt und hieraus die Existenz von Siedlungen, in denen auch Christen wohnten, im 8.—11. Jh. ableitet. Zoller vertritt die Ansicht, daß die älteste ammerländische Kirche in Wiefelstede bereits Vorläufer hatte und weist auf die bei Bauvorhaben innerhalb ammerländischer Kirchen vorhandene Möglichkeit hin, mit Hilfe archäologischer Untersuchungen die „Urkirchen" zu finden. Dies dürfte aber wenig aussichtsreich sein, da die ältesten Gotteshäuser in diesem ehemals waldreichen Landstrich wohl aus Holz erbaut waren.

Im folgenden Kapitel beschäftigt sich Hans von Seggern mit der Westersteder Kirche im Mittelalter, die 1123 von den Freiherrn von Fikensolt gestiftet und als Wehrkirche angelegt wurde. Korrekturbedürftig ist hier die Feststellung, Erzbischof Adalbert von Bremen habe zur Zeit Kaiser Heinrichs III. und Kaiser Heinrichs IV. 1057 bzw. 1059 die ersten Kirchen in Wiefelstede und Rastede gegründet (S. 25/26), da Heinrich III. bereits 1056 verstarb und sein zu diesem Zeitpunkt noch unmündiger Sohn Heinrich IV. noch kein Kaiser war. Der Vf. gibt im folgenden einen Abriß der mittelalterlichen Kirchengeschichte Westerstedes, die er bis 1523 führt, obwohl sich hier das Jahr 1573 (Einführung der reformatorischen Kirchenordnung) als besseres Grenzjahr empfohlen hätte. An diesen Abschnitt schließt sich der Beitrag von Helmut Kiausch über die Pastoren der Petrikirche seit der Reformation an, der über 16 Prediger aus den Jahren 1557—1879 kurze biographische Angaben vermittelt und durch einige Abbildungen, u. a. aus dem Westersteder Tauf-, Trau- und Sterberegister, ergänzt wird. Leider gibt der Vf. nicht die genaue Fundstelle und Signatur seiner archivalischen Quellen an, wodurch das Auffinden bestimmter Textstellen sehr erschwert wird. Ein Lese- bzw. Druckfehler ist auf S. 39 May Gottfried Neander 1655. Korrekt muß es Mag. (= Magister) heißen.

Udo Schulze behandelt im nächsten Beitrag die Persönlichkeit des Westersteder Pastors Gustav Wilhelm Closter, der sich in der Mitte des 19. Jhs. als Mitglied des oldenburgischen Landtags für eine demokratische Kirchenverfassung im Großherzogtum einsetzte, während sich Helmut Kiausch mit zwei Seelsorgern aus jüngerer Zeit — Johannes Barelmann und Erich Chemnitz — befaßt, deren Wirken in die Zeit von 1879—1953 fällt. Besonderen Raum nehmen hier die Ausführungen über die Ära des Dritten Reiches und die Bekennende Kirche ein, die Aufschluß über die auch in Westerstede spürbare Auseinandersetzung der Kirche mit der nationalsozialistischen Weltanschauung geben.

In dem folgenden landschaftskundlichen Artikel beschreiben Fritz Büsing und Fr. Wilhelm Jaspers die Westersteder Kirchwege, während die beiden

Landesbibliothek Oldenburg

letzten Beiträge von Wolfgang Keiser „Wiederherstellung des Westersteder Christus am Kreuz" und von Helmut Kiausch „Das Petrusrelief von Prof. Gerhart Schreiter" kunstgeschichtliche Fragen behandeln. Im Anhang hat Alice Krahl verschiedene Zeittafeln zusammengestellt, die nicht nur Angaben über die Pastoren und Hilfsprediger der Westersteder Kirchengemeinde vermitteln, sondern auch eine Aufstellung der Mitglieder des Gemeindekirchenrats (seit 1971) enthalten.

Mit Recht läßt sich sagen, daß diese kleine Festschrift der ihr gestellten Aufgabe gerecht geworden ist. Der heimatkundlich, kirchen- und personengeschichtlich interessierte Leser wird hier viele wichtige Hinweise finden, die ihn zu eigenen Forschungen anregen können.

Stefan Hartmann

Clemens Heitmann: *Kardinal von Galen und seine Ahnen.* Dinklage: Selbstverlag 1975. 241 S., 32 Abb.

Der aus Dinklage stammende und jetzt in Friesoythe als Schulpfarrer tätige Vf. hat schon 1971 eine bis zur 8. Generation reichende Ahnenliste des Kardinals v. Galen veröffentlicht (St. Catharina in Dinklage. = Mitt. d. Heimatver. Dinklage, H. 4/5). Nun kann er dank seiner intensiven Nachforschungen eine erweiterte Fassung vorlegen, die die Vorfahren bis zur 12. Generation erfaßt. Bis zur 5. Generation werden, nach Generationen geordnet, die Ahnen in einer fortlaufenden Reihe gebracht, dann folgen die Ahnenkreise für jeden der 16 Angehörigen der 5. Generation bis zur 11. Generation mit allen bekannten Daten und sonstigen biografischen Notizen, während für die folgende Generation in der Regel nur noch die Namen der Eltern, in Ausnahmefällen auch noch einige weitere Vorfahren genannt werden. Hingewiesen wird stets auf die Verwandtschaft mit höheren kirchlichen Würdenträgern (Bischöfe, Erzbischöfe, Kardinäle). Durch die Aufgliederung in die 16 Ahnenkreise der Generation der Ururgroßeltern (Galen, Merveldt, Ascheberg, Etzbach, Ketteler, Galen, Wenge, Eynatten, Spee, Hompesch, Merveldt, Pergen, Brühl, Schaffgotsch, Sternberg, Schönborn) ist die sehr unterschiedlich zusammengesetzte Ahnenschaft des Kardinals gut überschaubar geworden. Während die väterlichen Vorfahren überwiegend dem westfälischen und rheinischen Adel angehören, enthält die mütterliche Ahnenreihe, insbesondere durch die 5 oben an letzter Stelle genannten Familien, auch Geschlechter aus Mitteldeutschland, Schlesien, Böhmen, Österreich, Ungarn und Italien und zudem bereits von der 6. Generation an auch Familien aus dem hohen Adel (u. a. Salm, Hohenlohe, Croy, Gonzaga, Cleve, Lothringen, Savoyen, Baden, Pfalz sowie Könige von Frankreich, England und Dänemark).

Bei dieser Zusammensetzung verwundert es nicht, daß eine ganze Reihe bekannter Persönlichkeiten aus der deutschen und europäischen Geschichte

Landesbibliothek Oldenburg

unter den Vorfahren des Kardinals erscheinen, von denen in Auswahl nur die folgenden genannt werden mögen: Graf Heinrich v. Brühl, sächsischer Premierminister, Anton und Ferdinand Grafen v. Pergen, österreichische Minister, die durch den Prager Fenstersturz bekanntgewordenen Räte Martinitz und Slawata, Kurfürst Friedrich v. d. Pfalz, der Winterkönig, und sein Oberkammerherr Christoph v. Dohna, Franz v. Sickingen, Georg v. Frundsberg, ferner Angehörige der Familien der Fugger und Welser. Sogar Lucrezia Borgia und somit ihr Vater, Papst Alexander VI., gehören zu den Ahnen.

Im Oldenburger Münsterland, in dem die Familie v. Galen ja als Besitzer von Dinklage seit dem 17. Jahrhundert ansässig war, und seinen Nachbarländern waren die Familien Ascheberg, Lipperheide, Schloen gen. Gehle, Schloen gen. Tribbe, Schade, Budde, Mönnich, Langen, Quernheim, Etzbach, Hane, Frese, Brock, Inn- und Kniphausen, Beninga, Baer, Lutten, Kneheim und Bissendorf beheimatet. Auch die Grafen v. Hoya und die Grafen v. Ostfriesland sind vertreten, letztere durch eine Enkelin von Graf Johann, dem Bruder Ennos II. Hier hätte darauf verwiesen werden können, daß Graf Johanns Gemahlin eine natürliche Tochter von Kaiser Maximilian I. gewesen ist, der somit auch unter den Vorfahren des Kardinals auftritt.

Vorangestellt sind Bilder des Kardinals und seiner Vorfahren, Wiedergaben der Urkunden über die Ernennung zum Bischof von Münster und zum Kardinal sowie ein kurzer Lebenslauf. Am Schluß folgen Übersichtsstammtafeln über die am häufigsten vorkommenden Familien, die Stammfolge der Familie v. Galen zu Vellinghausen — Bisping — Dinklage — Assen seit dem 16. Jahrhundert, ein alphabetisches Verzeichnis der Familiennamen der Ahnen, ein Verzeichnis der sonst erwähnten Familien und ein Verzeichnis der mit dem Kardinal in irgendeiner Weise verwandten Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinäle. Es fehlt hier kaum ein deutsches Bistum, jedenfalls aus dem katholisch gebliebenen Teil des Reiches, außerdem sind französische, italienische und ungarische Bischöfe vertreten. Hingewiesen sei hier nur auf den ebenfalls im Dritten Reich als mutiger Streiter bekanntgewordenen Bischof von Berlin, Graf Preysing, auf den jetzigen Offizial zu Vechta, Weihbischof Frh. v. Twickel, und auf die streitbaren Erzbischöfe Spiegel von Köln († 1835) und Ketteler von Mainz († 1877). Nach dem Quellen- und Literaturverzeichnis bringt ein statistischer Anhang u. a. Zusammenstellungen über Heiratsalter, Geschwister in den Ahnenreihen, Abstammung von berühmten Persönlichkeiten der Neuzeit oder Verwandtschaft mit solchen, Abstammung von berühmten Persönlichkeiten des Mittelalters (Karl der Große, Widukind, oströmische Kaiser) und von den Herrn v. Dinklage zu Dinklage. Eine Übersicht über die ersten 6 Generationen und eine Tafel über die zwanzigfache Abstammung des Kardinals von Raban Friedrich v. Westphalen beschließen diese Arbeit, die leider nur in der Auflage von 300 Stück als Typoskript erscheinen konnte. Es wäre sehr zu wünschen, daß

Landesbibliothek Oldenburg

dieses für die verwandtschaftlichen Verflechtungen führender Familien und für die Ständegeschichte besonders aufschlußreiche Werk in einer neuen Auflage als normaler Druck veröffentlicht werden könnte. Dann könnten auch einige Ergänzungen und Berichtigungen vorgenommen werden.

Harald Schieckel

Lüder v. Bremen: *Abgaben und Dienste der Bauern im westlichen Niedersachsen im 18. Jahrhundert.* In: 5. Jahresheft der Albrecht-Thaer-Gesellschaft [1973].

Zu den bisher weitgehend unerforschten Bereichen der Wirtschaftsgeschichte unseres nordwestlichen Küstengebietes zählt u. a. die Agrargeschichte. Dies gilt weniger für die ehemaligen Territorien Osnabrück und Ostfriesland als vielmehr für das mittlere und südliche Oldenburger Land. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß v. Bremen in einer Göttinger agrarhistorischen Dissertation Abgaben und Dienste der Bauern im westlichen Niedersachsen untersucht hat.

Dabei wählte der Vf. Geestgebiete mit ganz unterschiedlicher wirtschaftlicher und besitzrechtlicher Struktur aus: Teile des Fürstbistums Osnabrück, der Ämter Vechta und Cloppenburg im Niederstift Münster — wobei der Schwerpunkt auf Kirchspiel Visbek lag — sowie der hannoverschen Ämter Wildeshausen und Diepenau. Während er im Osnabrückschen vor allem Eigenbehörigenhöfe vorfand, untersuchte er in Visbek hofhörige Höfe, in Wildeshausen schließlich sowohl leibeigene wie auch hofhörige oder bemeierte Höfe. Wegen der Menge der Höfe wurde jeweils eine möglichst repräsentative Auswahl getroffen. Dazu kam noch die von Untersuchungsgebiet zu Untersuchungsgebiet abweichende Quellenlage, welche die Auswahl bestimmter Zeitabschnitte erforderte: für Osnabrück die Jahre 1740—1759, für Visbek und Wildeshausen die zweite Hälfte des 18. Jhs. und für Diepenau die Jahre 1780 bis 1789. Unter diesen Bedingungen ließen sich für diese Einzelgebiete Querschnittsanalysen anfertigen.

Im Gesamtvergleich konnte der Vf. nur Größenordnungen und Tendenzen aufzeigen. Wegen der Fülle der zubereiteten Ergebnisse und der aufgezeigten Trends mögen hier nur einige Resultate herausgegriffen werden: Im Vergleich zu den eigenbehörigen Höfen im Westfälischen waren die Meierhöfe im Wildeshausischen erstaunlich wenig mit grundherrlichen Abgaben belastet. Außer in Wildeshausen und in Visbek reichte die Ertragsgröße nicht annähernd aus, um der bäuerlichen Familie einen „angemessenen" Lebensunterhalt zu ermöglichen. v. B. hat errechnet, daß das jährliche Familieneinkommen im Osnabrückschen und in der Grafschaft Diepholz im allgemeinen eine Negativbilanz von 25—30 v. H. aufwies. (Abel hatte für einen niedersächsischen Meierhof von 1774 ein Defizit von lediglich 2 v. H. errechnet).

Landesbibliothek Oldenburg

Unter solchen Bedingungen waren namentlich die westfälischen Eigenbehörigen in Osnabrück und die Bauern im Amt Diepenau auf einen Zuerwerb angewiesen, wollten sie auf die Dauer ihre Stelle nicht verlieren. Flachsspinnerei und Leinenweben und für viele andere — der Vf. möchte sie nur z. T. zu den landwirtschaftlichen Kräften rechnen — der Hollandgang waren daher lebensnotwendig. Noch dringender wird diese Notwendigkeit für die vielen Heuerleute gewesen sein, die in der Untersuchung fehlen.

Die Höfe im Amt Wildeshausen, die dem Meierrecht unterworfen waren, konnten häufig auf Grund der „gesunden" Ertrags- und Preisverhältnisse auf solche nebenerwerblichen Zuverdienste verzichten. Aufs Ganze gesehen erwirtschafteten also nur die Höfe im Amt Wildeshausen und im Kirchspiel Visbek einen — wenn auch bescheidenen — Ertrag.

Es wäre wünschenswert, wenn eine solch gründliche und solide Arbeit — wie diese aus der Göttinger Abelschule — auch einmal für verschiedene Regionen der oldenburgisch-ostfriesischen Marsch geschrieben würde.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Schmidt, H.: *Politische Geschichte Ostfrieslands.* (= Ostfriesland im Schutze des Deiches, Bd. V. Hrsg. von J. Ohling) Leer 1975, 565 S. mit zahlr. Abb.

Von Eggerik Beninga und Ubbo Emmius über Tileman Dothias Wiarda und Onno Klopp bis zu Heinrich Reimers und Carl Woebcken, um nur die bekanntesten zu nennen, gibt es zahlreiche Darstellungen der ostfriesischen Geschichte, die teilweise noch heute ihre mehr oder minder große Bedeutung haben, die inzwischen aber durch die neuere Forschung in vieler Hinsicht überholt sind. Das zuerst 1925 und dann 1968 in unveränderter zweiter Auflage erschienene, vielgelesene Buch von Reimers: „Ostfriesland bis zum Aussterben seines Fürstenhauses" hat den einen großen Nachteil, daß es nur bis zum Jahre 1744, als Ostfriesland aufhörte, ein selbständiges Territorium zu sein, führt. Deshalb war es schon lange der Wunsch aller historisch interessierten Ostfriesen, eine bis in die Gegenwart reichende, auf dem neuesten Stand der Forschung beruhende Landesgeschichte zu besitzen. Diesen Wunsch hat der frühere Oldenburger Archivdirektor Heinrich Schmidt, der mehrere Jahre am Staatsarchiv Aurich tätig war und dem in dieser Zeit Ostfriesland sehr ans Herz gewachsen ist, in schönster Weise erfüllt. Allerdings wird es für manchen Leser nicht einfach sein, sich durch das 565 Seiten starke Buch hindurchzuarbeiten; es wird ihm aber dadurch leichter gemacht, daß Schmidt nicht einen trockenen, sondern einen sehr lebendigen, manchmal allerdings etwas manirierten Stil hat.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Hauptgewicht liegt, wie schon der Titel sagt, auf der politischen Geschichte, doch sind auch alle anderen Teilgebiete der historischen Wissenschaft in ihren wesentlichen Tatsachen mitberücksichtigt. Auch die Beziehungen zur benachbarten Grafschaft Oldenburg werden häufig berührt. Die Hintergründe des politischen Geschehens werden mit großem Feingefühl z. T. ganz neu ausgeleuchtet, was besonders für den Zeitraum zutrifft, in dem Ostfriesland unter der Herrschaft der Cirksena stand. Der größte Gewinn ist wohl die Darstellung des 19. und 20. Jahrhunderts, die bisher nur in Einzelabschnitten behandelt worden sind.

Es erübrigt sich, gegenüber der großen Gesamtleistung kleine Fehler oder Irrtümer hervorzuheben bzw. zu einzelnen Punkten kritisch Stellung zu nehmen; insgesamt kann man Ostfriesland zu dieser neuen Schilderung seiner wechselvollen Geschichte, die so völlig anders verlaufen ist als die des benachbarten Territoriums Oldenburg, nur von ganzem Herzen beglückwünschen.

G. Möhlmann

Menno Smid: *Ostfriesische Kirchengeschichte.* Pewsum: 1974 (= Ostfriesland im Schutze des Deiches. Hrsg. v. Jannes Ohling, Bd. VI). 772 S., 263 Abb., 10 Karten.

Der Vf., ev.-luth. Pastor in Leer-Logabirum, gehört zu den heute nur noch sehr selten anzutreffenden Geistlichen, die neben ihrem Amt noch wissenschaftliche Forschungen betreiben. Aus profunder Literatur- und Quellenkenntnis, dazu noch besonders vertraut mit kirchenrechtlichen Fragen, bietet er eine umfassende, klar gegliederte und verständlich geschriebene Darstellung der ostfriesischen Kirchengeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mancherlei Berührungspunkte mit der oldenburgischen Kirchengeschichte ergeben sich, so etwa die Zugehörigkeit zu den gleichen Diözesen im Mittelalter, gelegentlicher Wechsel von Pfarrern hinüber und herüber in der Neuzeit, enge Wechselbeziehungen zwischen Baptisten und Methodisten, schließlich die gemeinsamen Bemühungen um die Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen in der Gegenwart. Aber sonst werden die Besonderheiten der ostfriesischen Kirchengeschichte, nicht nur im Vergleich mit Oldenburg, sondern auch mit den anderen evangelischen Gebieten, doch sehr klar herausgearbeitet: Das Fehlen eines straffen landesherrlichen Kirchenregiments, die Sonderrechte der Gemeinden, vor allem bei der Pfarrerwahl, die Trennung in zwei Konfessionskirchen, die Rolle des ebenfalls in beiden Konfessionen vertretenen, in Oldenburg kaum spürbaren Pietismus. Mitbehandelt werden auch die Geschichte der katholischen Kirche seit der Reformation und die seit dieser Zeit erfolgten Abspaltungen wie Mennoniten, Methodisten, Baptisten u. ä. Gruppen, und zwar in einer objektiven Berichterstattung, die nichts beschönigt und nichts verschweigt. Zahl-

Landesbibliothek Oldenburg

reiche und hervorragend gelungene Abbildungen und eine Anzahl von Karten über die kirchliche Gliederung zu verschiedenen Zeiten unter Berücksichtigung selbst der jüngsten Änderungen der Verwaltungsgrenzen sind beigegeben sowie Anlagen mit der Wiedergabe einzelner wichtiger Quellentexte von 1726—1971 und Verzeichnisse über die Gliederung der christlichen Landeskirchen und Freikirchen nach dem Stand von 1974. Diese hervorragende Arbeit sollte Muster und Ansporn sein zu einem noch immer fehlenden Werk von gleicher Qualität über die oldenburgische Kirchengeschichte.

Harald Schieckel

Harm Wiemann und Johannes Engelmann: *Alte Wege und Straßen in Ostfriesland* (= Ostfriesland im Schutze des Deiches VIII), Pewsum 1974.

Alte Wege und Straßen geben zunächst einmal Auskunft über die Ströme von Verkehr und Handel; zugleich sind sie für die historische Topographie von großer Bedeutung. Erst an letzter Stelle kommt ihre Bedeutung für die Sozialgeschichte.

Solch ein Thema selbst für einen überschaubaren Raum wie Ostfriesland umfassend abzuhandeln, ist nicht allein wegen der zeitlichen Spanne (Bronzezeit bis etwa 1840), d. h. bis zum Einsetzen des Chausseebaues, fast unmöglich. Auch die hierüber Auskunft gebenden Quellen sind vielfältiger Art, oft z. T. schwer zugänglich, so daß es schwer ist, sie zu überblicken. Um so mehr ist Wiemanns Versuch anzuerkennen. W. ist sowohl den Rechtsquellen nachgegangen, die sich mit Wegerecht und -ordnung befassen, wie er auch den allgemeinen Zustand der Wege und die Baustoffe für den Wegebau beschreibt. Den allgemeinen Teil schließt er ab durch sehr lebendige Wege- und Straßenbeschreibungen aus Reiseberichten. Im speziellen Teil geht der Vf. viel weiter zurück, indem er ausführlich Aufsätze und Berichte aus den Akten über Verlauf und Zustand der friesischen — und damit auch der jeverländischen — Heerstraßen, Überlandwege, „gemeinen Wege" (Landstraßen) sowie der Meedewege zitiert. Ja sogar die gegrabenen Wasserwege — im Buchtitel fehlt ein Hinweis auf sie — werden kurz gestreift.

Des Verf. Abhandlung über die rechtlichen Grundlagen des Wegebaues und der Wegeunterhaltung und nicht weniger seine Auslassungen über die verwendeten Baumaterialien dürften am ehesten von allgemeinem Interesse sein. Im allgemeinen herrschte das Pfänderrecht. Was darüber hinaus an Wegeunterhaltung und Wegebau zu leisten war, ließ sich wegen der unklaren Rechtslage nur schwer von der Obrigkeit durchsetzen. Ähnlich wie ihre Vorgänger war auch die preußische Wegeordnung für Ostfriesland und Harlingerland von 1754 schwer durchzusetzen, da — was nicht vom Verf. direkt ausgesprochen wird — konservatives Beharren auf alten Gewohnheits-

Landesbibliothek Oldenburg

rechten, Dorfpartikularismus und andere Widerstände ihre Durchsetzung behinderten. Auch ließ das Wegerecht noch bis in das 19. Jh. hinein viele Lücken. So gab es keine Gesetze, die ein Kirchspiel geschlossen zur Instandhaltung eines Weges außerhalb der Ortslage zwangen. Ferner verlangte die Überwachung der Wege während des ganzen Jahres eine gleichmäßige, von lokalen Interessen unabhängige Aufsicht, die meist nicht gegeben war.

Ebenso fehlten Wegebücher, in welchen die Unterhaltungspflicht für die einzelnen Wege festgeschrieben war. Auch war es oft nicht einfach, das für die örtlichen Gegebenheiten notwendige Baumaterial herbeizuschaffen. In Marsch und Moor benötigte man große Mengen Sand, die von weither zu befördern waren. Das Heranfahren des Materials setzte aber wiederum feste Fahrwege voraus. Oft gelang es mit Hilfe von Buschpacklagen einen festen Unterbau zu errichten, auf den dann Heidplaggen oder Sand aufgeschüttet wurde. Vor allem mutße man den Untergrund kennen, um zu wissen, welches Material notwendig war. Die Abhängigkeit von der Natur war groß, was Postreisende und im heimischen Lebenskreis besonders die Schulkinder oft mit großer Härte zu spüren bekamen. Überblickt man die z. T. recht ausführlichen Aktenreferate des Verf., liest man immer wieder das gleiche Klagelied. W. ist der — allerdings schwer zu vermeidenden — Gefahr nicht ganz entgangen, sich durch häufige Zitate zu wiederholen, wie er überhaupt zu oft in wörtlicher Rede zitiert. Was den Rez. bei der Gesamtschau der Arbeit ein wenig stört, wird ihm umgekehrt die örtliche Forschung zu danken wissen. Am meisten werden sich jedoch die Leser dieses Buches über die Fülle an ausgezeichneten Wegekarten eng begrenzter Regionen wie des gesamten ostfriesisch-nordoldenburgischen Untersuchungsraumes freuen. Johann Engelmann hat sie mit viel Liebe und Verständnis nach den kenntnisreichen Angaben des Verf. hergestellt.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Onke Minssen (†): *Friedrich von Thünen 1785—1865. Leben und Werk eines friesischen Hausmannes* (= Ostfriesland im Schutze des Deiches Bd. IX), Jever 1974.

Die politische und wirtschaftliche Geschichte des Jeverlandes nach 1815 ist auf's Engste mit derjenigen des übrigen Herzogtums Oldenburg verknüpft. Um so überraschter ist man, die Biographie eines bedeutenden jeverländischen Hausmanns, Politikers und Schriftstellers aus dem 19. Jh. in der Veröffentlichungsreihe einer ostfriesischen Deich- und Sielacht wiederzufinden. Bemerkenswert ist dieses Buch auch deshalb, weil hier ein jeverländischer Amateurforscher in einer der historischen Biographie so wenig freundlich gesonnenen Zeit den Mut aufbringt, ein solches Werk zu schreiben.

Landesbibliothek Oldenburg

Friedrich von Thünen (1785—1865) war ein Bruder jenes bedeutenden Mecklenburger Landwirts und Wirtschaftstheoretikers Joh. Heinr. von Thünen, dessen Gedanken und Thesen noch heute nichts an Aktualität verloren haben. Im Gegensatz zu seinem Bruder blieb Friedrich in der jeverländischen Heimat, bewirtschaftete das väterliche Landgut Canarienhausen und fand außerdem — wie sein Bruder in Tellow — noch Zeit für eine sehr fruchtbare nebenberufliche Tätigkeit. Er befaßte sich mit Wirtschaftsweise und -möglichkeiten der jeverländischen Marschbetriebe und versuchte dabei, seinen eigenen Großbetrieb zu rationalisieren und die Erträge zu steigern. Seine weit darüber hinausgreifende Aktivität spiegelt sich in den zahlreichen vom Verf. zusammengestellten Schriften über die Entwicklung der jeverländischen Marsch, in seiner Vortragsarbeit für die „Oldenburgische Landwirtschaftliche Gesellschaft", in seinem Mitwirken beim Erlaß der neuen Deich- und Sielordnung und schließlich in seiner umfangreichen politischen Tätigkeit im Jeverland und im Oldenburger Landtag. Von besonderem allgemeinem Interesse ist aber gewiß der Gedankenaustausch mit seinem Bruder, der nachweislich dessen Überlegungen bis in die Formulierungen hinein maßgeblich beeinflußt hat. Ebenso wie sich Friedrich um die Wiederherstellung der „alten" jeverländischen Rechte in den Kommunen bemüht hat, wirkte er 1848/49 in vorderster Linie zusammen mit anderen Liberalen des Jeverlandes und Oldenburgs beim Zustandekommen einer repräsentativen Verfassung des Großherzogtums mit. Auch an den Beratungen über die oldenburgische Kirchenverfassung war er maßgeblich beteiligt. Und ebenso wie viele andere deutsche Liberale zog er sich in der Reaktionszeit aus dem politischen Leben zurück.

In knapper, sachlicher Darstellung entwirft Minssen das Bild eines mutigen Politikers und sozialphilosophisch orientierten Forschers, der zugleich einer der letzten Vertreter des liberalen Bauerntums war. Der Verf., der selbst früher Landwirt war, sieht in seinem Buch auch eine Art Abgesang auf den ehemals auch für politische und kulturelle Arbeit „freien" Marschbauern, der heute dagegen *nur* noch Bauer sein kann, wenn er mit seinem Betrieb überleben will.

Gewiß wäre — etwa durch eine Analyse des Selbstverständnisses der jeverländischen Oberschicht gegenüber dem oldenburgischen Staat — das Typische der Thünenschen politischen Haltung noch deutlicher geworden. Der Verf. hätte dabei vielleicht auch noch etwas mehr Distanz gegenüber seinem „Helden" gewonnen. Doch hätte dies vermutlich die physischen Kräfte des im letzten Weltkrieg schwer beschädigten Verf. überfordert. Was dagegen einen Oldenburger Rez. ärgerlich stimmen muß, ist die Fülle falsch geschriebener Namen (Weymann statt M. Wegmann, Julius Moser statt Mosen, Hauptmann Funnetti statt Fumetti, Augustenstraße statt Auguststraße, Srackerjahn statt Strackerjan, Greverns statt Greverus usw.). Der Gewinn,

Landesbibliothek Oldenburg

den die Forschung aus dieser interessanten Biographie ziehen wird, dürfte aber trotz aller kleinen Unschönheiten lohnenswert sein.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Herbert Schwarzwälder: *Bremen und Nordwestdeutschland am Kriegsende 1945. I.* Die Vorbereitung auf den „Endkampf". Carl Schünemann Verlag Bremen 1972 (Bremer Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte, hrsg. v. Karl H. Schwebel und Herbert Schwarzwälder, H. 5). 205 S., zahlreiche Abb.

An zeitgeschichtlichen Forschungen und Darstellungen, zumal über die Zeit des „Dritten Reiches", besteht noch immer ein Mangel. Das liegt einmal daran, daß noch Personen leben, die jene Zeit als Verantwortliche, Ausführende und Erduldende erlebt haben. Zum andern sind wichtige Quellen vernichtet worden oder noch nicht zugänglich. So kann jede Arbeit begrüßt werden, die die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit unter Ausschöpfung aller vorhandenen Quellen untersucht und schildert. Dem Vf. ist es gelungen, unter Auswertung von Archivalien, Erinnerungen, Briefen und Zeitungsartikeln und unter Beigabe zahlreicher eindrucksvoller und oft erschütternder Bilder ein umfassendes Bild über die Lage in dem strategisch wichtigen Bremen wie in Nordwestdeutschland vor Ende des Krieges zu zeichnen, immer objektiv und sachlich, aber engagiert. Er charakterisiert die Hauptakteure, macht die Struktur des Partei- und Staatsapparates sichtbar, ordnet die Geschehnisse in den allgemeinen Zusammenhang ein, läßt aber auch teilnehmen am Schicksal der breiten Masse in detaillierten Einzelbildern. Die Vorbereitung der Heimatverteidigung mit den Maßnahmen zum Schutz der Nordseeküste und zum Schutz der Bevölkerung, aber auch die Planung und Durchführung von Lähmung oder Zerstörung wichtiger Anlagen und der Verlauf wie die Folgen der Luftangriffe werden eingehend erörtert. Vielfältig sind die Beziehungen zum Oldenburger Raum, nicht nur wegen der Nachbarschaft. Bremen gehörte zum Gau Weser-Ems, dessen Gauleitung sich in Oldenburg befand. Der Reichsstatthalter war zugleich Reichsverteidigungskommissar, der eine eigene Stelle in Bremen unterhielt. Vor allem die Planung für die Heimatverteidigung bezog den ganzen Küstenraum und sein Hinterland ein. So werden gerade diese Partien des Buches, etwa über die Vorbereitung zur Anlage des „Friesenwalles" und den Aufbau der Flugabwehr, ferner die Angaben über Luftangriffe auch im Oldenburger Gebiet, von besonderem Interesse für den Oldenburger Leser sein. Zu wünschen wäre eine entsprechende Untersuchung für das Oldenburger Land.

Harald Schieckel

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Teil 2, Seite 113–233

TEIL 2

Naturwissenschaften
Vor- und Frühgeschichte

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Teil 2, Seite 115–205

WERNER BALLMANN
Oldenburg

Der Hafen Oldenburg

Entwicklung und Struktur, Bedeutung und Verflechtung

mit 8 Tabellen und 18 Abbildungen
Hierzu die Bildtafeln 10—14 mit den Bildern 1—10

Landesbibliothek Oldenburg

Die Arbeit erscheint gleichzeitig in: „Spieker" — Landeskundliche Beiträge und Berichte, herausgegeben von der Geographischen Kommission für Westfalen — Nr. 24 — Münster (Selbstverlag der Geographischen Kommission) 1976.

Anschrift des Verfassers: WERNER BALLMANN, Studienrat, Butjadinger Str. 28a, 2901 Wahnbeck bei Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Inhalt

Seite

Einleitung 119

I. Die Lage der Stadt und des Hafens Oldenburg
1. Historische und heutige Stellung Oldenburgs im Raume Weser-Ems 121
2. Naturräumliche Lage und Hydrographie 123
3. Verkehrsgeographische Lage 129
4. Die Lage des Hafens in der Stadtlandschaft 135

II. Entwicklung des Hafens
1. Erste Anfänge und Entwicklung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts 138
2. Der Ausbau bis zum Jahre 1945 143
3. Die Entwicklung seit 1945 149

III. Die heutige Struktur des Hafens
1. Die hydrologischen Grundlagen und die Hafeneinrichtungen . . . 154
2. Der städtische und der private Hafenbereich 161
3. Der Umschlag des Hafens 167
4. Der Schiffsverkehr zum Hafen 171

IV. Bedeutung und Verflechtung des Hafens
1. Die Verkehrsbeziehungen mit anderen Häfen und der Einzugsbereich 179
2. Der Schiffsverkehr und die übrigen Güterverkehrsträger 185
3. Die wirtschaftliche Bedeutung für die Stadt 187

V. Die Schiffahrtswege zum Hafen Oldenburg
1. Die Untere Hunte 191
2. Der Küstenkanal 195

VI. Die geplante Erweiterung des Hafens 199
Benutzte Literatur 202
Bildanhang . . . . . .

Fayence-Rohstoffe und -Manufakturen im nordwestlichen Niedersachsen (Raum Vegesack und Jever - Wittmund) 207

Fundchronik 1974 225

Tabellen

1. Binnenschiffsumschlag im Hafen Oldenburg 1913, 1927, 1928, 1929 . . 147
2. Der Umschlag verschiedener niedersächsischer Häfen 1961 und 1971 . . 152
3. Der Umschlag im Hafen Oldenburg 1965 — 1972 162
4. Der Export des Hafens 1967 — 1971 163
5. Güterverkehr der DB in Oldenburg 1960—1971 186
6. Verflechtung von Bahn und Schiff in Oldenburg 187
7. Bestücke für die Untere Hunte 194
8. Binnenschiffe mit 1000 t und mehr Tragfähigkeit an der Schleuse in Oldenburg 197

Landesbibliothek Oldenburg

Abbildungen

1. Naturräumliche Lage 120
2. Höhenschichten und Landschaften 122
3. Topo-hydrographische Lage der Altstadt 1878 124
4. Gewässernetz 1975 126
5. Hauptverkehrslinien und Naturräume 1975 128
6. Kfz-Durchgangsverkehr 1967 130
7. Streckenbelastung der DB 132
8. Wasserstraßen im Nordwesten, Ausbauzustand und Frachtaufkommen 1971 134
9. Das Hafengelände 1840 — 1973 146
10. Der Umschlag im Hafen 1925 — 1972 150
11. Die Hauptumschlagsgüter 1955 — 1972 168
12. Der Export 1954 — 1972 170
13. Der Umschlag und der Schiffsverkehr 1954 — 1972 172
14. Der Schiffsverkehr 1954 — 1972 174
15. Güterumschlag der Seeschiffe 1966 — 1972 175
16. Absatzorte und -bereiche des Hafens Oldenburg 1972 182
17. Verteilung der im Hafen Oldenburg gelöschten agrarischen Produkte auf die Kreise des Verwaltungsbezirks Oldenburg 184

Landesbibliothek Oldenburg

Einleitung

Meistens sind es die großen Hafenplätze mit oft weltweiten Verkehrsbeziehungen, die bei der Betrachtung der Häfen und des Schiffsverkehrs unser Interesse auf sich lenken. Die großen deutschen Häfen Hamburg, Bremen, Bremerhaven, Wilhelmshaven, Emden und Duisburg sind nicht nur Ziele vieler Schaulustiger, sondern auch Gegenstand verschiedenster Bücher und zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. — Ganz im Schatten der großen stehen die zahlreichen kleineren Hafenplätze, die aber häufig für einen bestimmten lokalen Bereich eine wichtige wirtschaftliche Funktion erfüllen. Einer dieser kleineren Häfen ist der Hafen Oldenburg, der der Gegenstand der Untersuchung in der vorliegenden Arbeit ist. Trotz der Nähe der bremischen und der Unterweserhäfen weist die Umschlagsentwicklung dieses alten Hafenplatzes, dessen Anfänge nachweislich bis ins 14. Jahrh. zurückreichen, eine stark steigende Tendenz auf.

Neben einer Lagebeschreibung der Stadt und des Hafens Oldenburg unter verschiedenen Aspekten versucht diese Arbeit die historische und wirtschaftliche Entwicklung des Hafens darzustellen, das funktionale Gefüge zwischen Hafen und Umland herauszuarbeiten und seine wirtschaftliche Bedeutung vor allem für die Stadt Oldenburg zu beleuchten. — Darüber hinaus sollen auch der alte Seeschiffahrtsweg Untere Hunte und der 1935 dem Binnenschiffsverkehr übergebene Küstenkanal einer näheren Betrachtung unterzogen werden, besonders im Hinblick auf ihre Bedeutung für den Hafen Oldenburg. — Neben dieser monographischen Darstellung soll auch auf allgemeine Strukturen hingewiesen werden.

Eine umfassende Arbeit über den Hafen Oldenburgs, die sich auch mit seiner heutigen Struktur näher auseinandersetzt, gibt es noch nicht.

Lediglich über die historische Entwicklung des Hafens bis zum Beginn unseres Jahrhunderts liegen längere Arbeiten von den Historikern Georg Sello (Haus- und Zentralarchiv Oldenburg) und Dietrich Kohl (Staatsarchiv Oldenburg) vor. Über die neuere Entwicklung sind, außer einer 38 Seiten umfassenden Arbeit von Georg Limann im Oldenburger Jahrbuch (Bd. 57, 1958), die allerdings auch in erster Linie die historische Entwicklung des Hafens zum Gegenstand hat, nur kürzere Beiträge in Zeitungen oder sonstigen periodischen Veröffentlichungen erschienen. So mußten die Daten auch für die folgende Darstellung Stück für Stück bei den zuständigen Behörden und Stellen zusammengetragen werden. Dabei fand ich große Unterstützung bei Herrn Stadtbaurat Schutte vom Stadtbauamt Oldenburg,

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

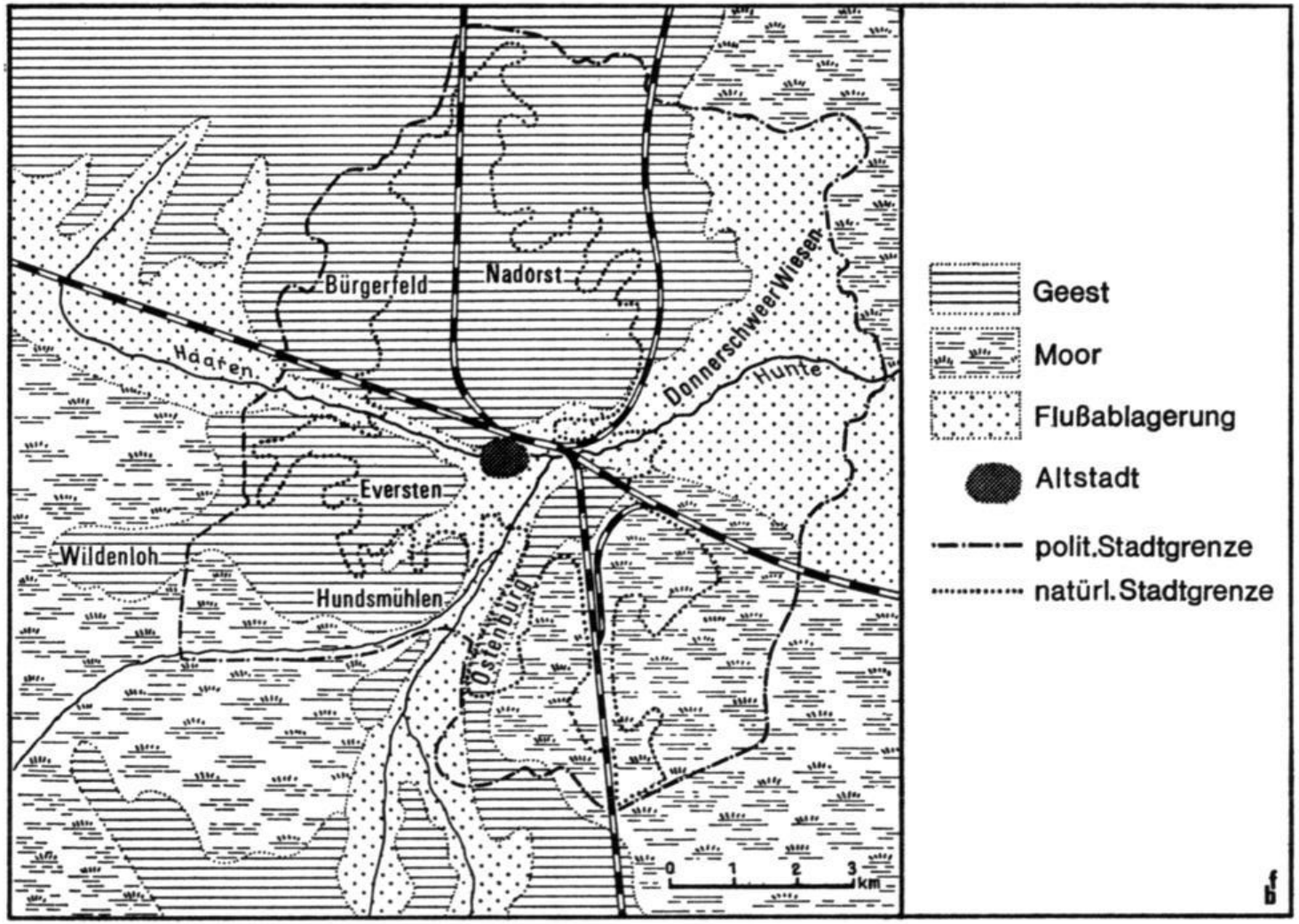


Abb. 1: Naturräumliche Lage (Aus Boy 1954)

Herrn Prof. Dr. W. Hartung vom Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte und Herrn Hüer, Seelotse für die Untere Hunte, sowie beim Wasser- und Schiffahrtsamt (WSA) Oldenburg, bei der Deutschen Bundesbahn (DB) Oldenburg, der Industrie- und Handelskammer (IHK) Oldenburg, dem Wasserwirtschaftsamt Brake, dem Landesverwaltungsamt (Statistik) Hannover und dem Institut für Seeverkehrswirtschaft in Bremen. Zusätzlich wurde eine Fragebogenaktion bei den wassergebundenen Firmen im Hafen Oldenburg durchgeführt, darüber hinaus wurden persönliche Gespräche mit Vertretern dieser Firmen geführt. Allen Helfern sage ich noch einmal aufrichtigen Dank.

Die Arbeit entstand Ende 1973 als schriftliche Prüfungsarbeit für das Lehramt an höheren Schulen am Institut für Geographie und Länderkunde der Westfälischen-Wilhelms-Universität bei Herrn Prof. Dr. W. Müller-Wille.

I. Die Lage der Stadt und des Hafens Oldenburg

1. Historische und heutige Stellung der Stadt im Raume Weser-Ems

Die Altstadt Oldenburgs entstand vor etwa 800 Jahren auf einem Geestsporn im sumpfigen Delta der Mündung des Haarenbaches in die Hunte (Abb. 1) in Anlehnung an die ‚Aldenburg', die 1108 erstmals erwähnt wird. Bereits um 1345 erhielt diese Siedlung das Stadtrecht, zur gleichen Zeit dehnte sie sich über die bisherige Grenze im Verlauf der Gast-, Schütting- und Staustraße nach Norden bis zum heutigen Wall aus. Als Sitz des oldenburgischen Grafengeschlechts, das enge verwandtschaftliche Beziehungen zu dem dänischen und dem schwedischen Königshaus, dem russischen Zaren, den Herzögen von Holstein-Gottorp und dem Hause Anhalt-Zerbst besaß, war die Stadt schon sehr früh Mittelpunkt der Grafschaft Oldenburg, die 1774 von Kaiser Joseph zum Herzogtum erhoben wurde. In seiner größten Ausdehnung (nach dem Reichsdeputationshauptschluß 1803) entsprach das Herrschaftsgebiet der oldenburgischen Großherzöge etwa den Grenzen des heutigen Verwaltungsbezirks Oldenburg, dazu kam noch das Hochstift Lübeck mit Eutin, sowie, nach dem Wiener Kongreß (1815), das Fürstentum Birkenfeld. — Das Ende des 1. Weltkrieges brachte auch das Ende des Großherzogtums Oldenburg, da der Großherzog auf den Thron verzichtete. So wurde das Land Oldenburg 1918 zum Freistaat, und die Stadt Oldenburg avancierte zur Landeshauptstadt. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde Oldenburg Gauhauptstadt.

Heute zählt die Stadt 133 267 Einwohner (Stand Januar 1973) und umfaßt eine Fläche von 102,85 qkm. Die größte Ost-West-Ausdehnung beträgt 10,4 km, die größte Nord-Süd-Ausdehnung 13,3 km. — Die genaue geographische Lage im Gradnetz beträgt 53° 8' nördlich und 8° 13' östlich von Greenwich. Das Zentrum Bremens liegt etwa 40 km östlich von Oldenburg,

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

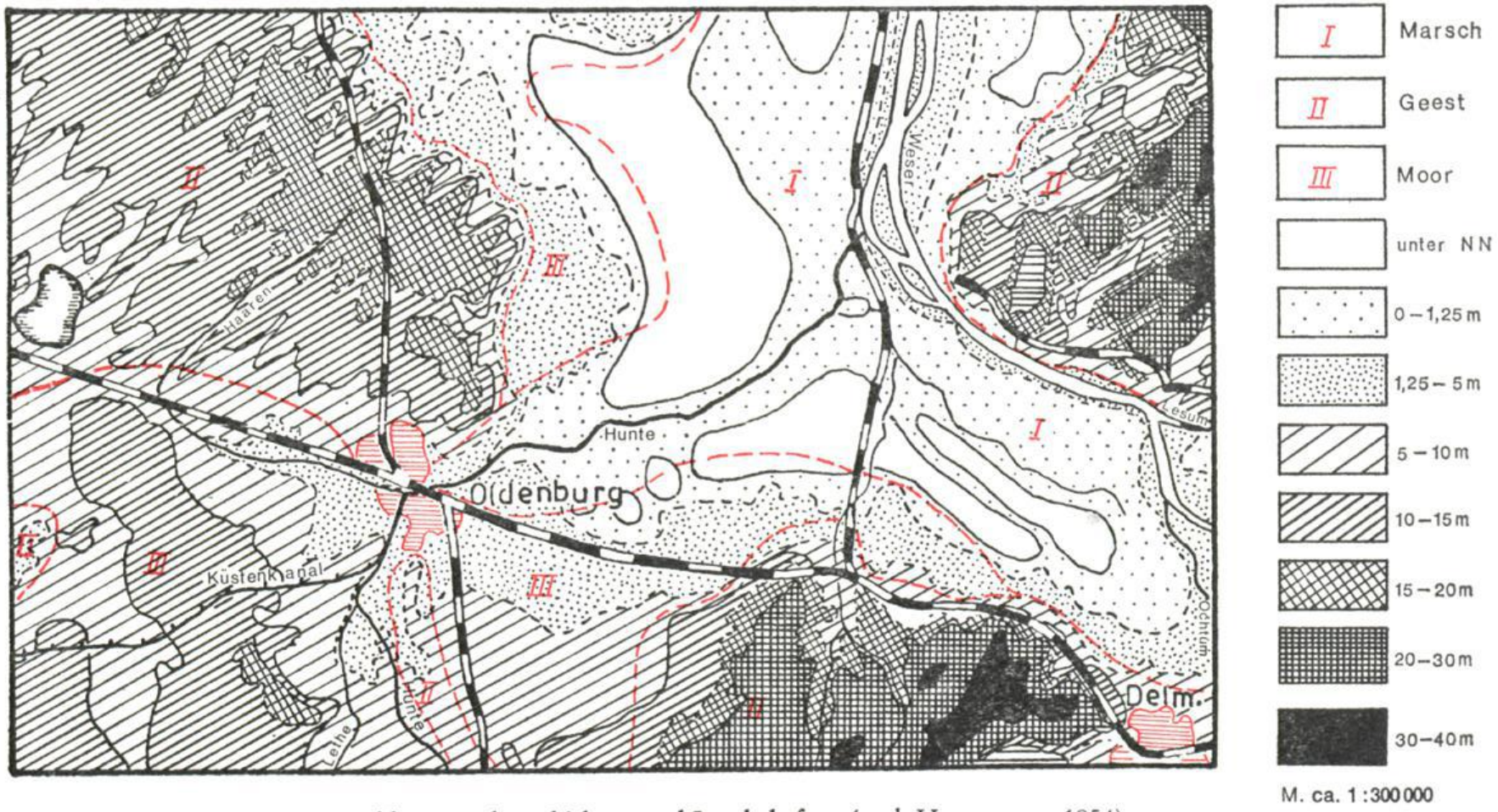


Abb. 2: Höhenschichten und Landschaften (nach Hannemann 1954)

25 km nördlich beginnt der Jadebusen, rund 70 km beträgt die Entfernung zur niederländischen Grenze im Westen und etwa 100 km die Entfernung von der Stadt Osnabrück im Süden. Die Stadt ist kultureller Mittelpunkt und wirtschaftlicher Schwerpunkt des Raumes zwischen Weser und Ems, Sitz des Verwaltungspräsidenten für den niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg, der Kreisverwaltung für den Landkreis Oldenburg und zahlreicher anderer wichtiger Landes- und auch Bundesbehörden. Die beabsichtigte niedersächsische Gebiets- und Verwaltungsreform, nach der die Regierungsbezirke Osnabrück und Aurich mit dem Verwaltungsbezirk Oldenburg verschmolzen werden sollen, verstärkt diese Position und wird Oldenburg zur 'Hauptstadt' des gesamten Raumes zwischen Weser und Ems im Osten und im Westen, der Küste im Norden und der Landesgrenze Niedersachsen — Nordrhein-Westfalen im Süden machen. Darüber hinaus ist Oldenburg seit zwei Jahren Universitätsstadt.

2. Naturräumliche Lage und Hydrographie

Der Grund für die Entwicklung Oldenburgs zu seiner heutigen Stellung im Raum zwischen Weser und Ems ist letztlich in seiner besonderen naturräumlichen Lage innerhalb dieses Gebietes zu suchen. Die beiden großen Geestplatten Nordwestdeutschlands, die nordoldenburgisch-ostfriesische Geest und die Geestplatte des Südoldenburger Münsterlandes (oder: Meppen — Cloppenburg — Nienburger Geest), sind durch die großen Hochmoorgebiete westlich Oldenburg und durch die Hunte- und Wesermarsch mit ihren randlichen Mooren im Osten der Stadt voneinander getrennt. Dieses in ost-westlicher Richtung verlaufende sumpfige Gebiet stellte in alter Zeit ein kaum zu überwindendes Verkehrshindernis dar. Ursprünglich gab es nur zwei Zugänge zum nordoldenburgisch-ostfriesischen Raum: ein Zugang liegt im äußersten Westen, wo das hohe Emsufer eine alte Friesenstraße trägt, der andere befindet sich bei Oldenburg, wo die nördliche Geestplatte weit nach Süden bis ins Oldenburger Stadtgebiet auskeilt und sich dieser von der Geest des Südoldenburger Münsterlandes ein am rechten Hunteufer verlaufender postglazialer Dünenstreifen bis zum heutigen Vorort Osternburg entgegenstreckt. Von der Natur her war diese Stelle also prädestiniert für einen Übergang über die Hunte und über das unwegsame Gebiet der Hochmoore und der Flußmarsch im Westen und Osten der Stadt. So liefen in Oldenburg die in Bremen, Wildeshausen und Ahlhorn von der alten Vlämischen Straße abzweigenden Linien der 'Friesischen Heerstraße', die nach Jever und Ostfriesland führte, zusammen[1]).

[1]) Vgl. Limann, 1955, S. 233—247.

Landesbibliothek Oldenburg

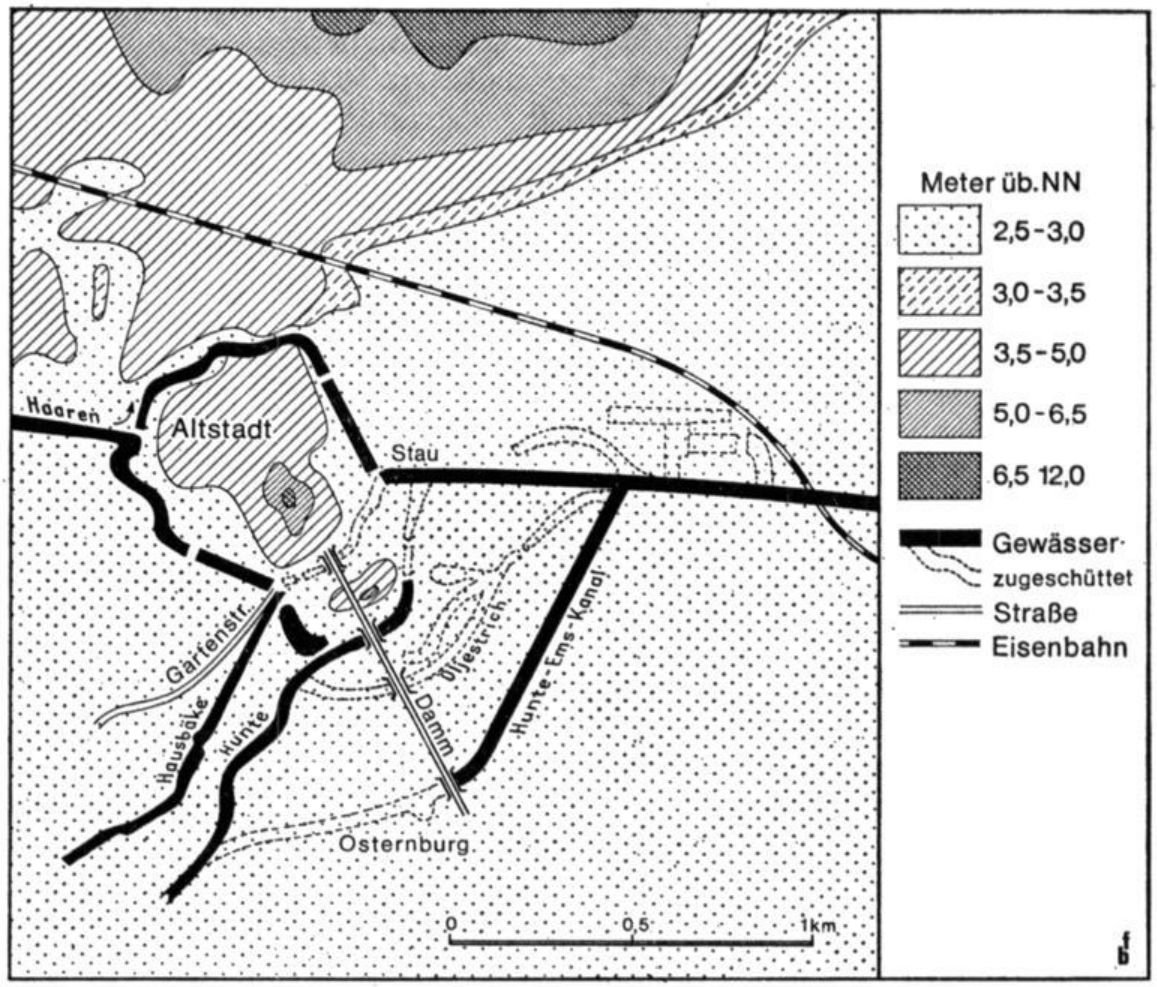


Abb. 3: Topo-hydrographische Lage der Altstadt 1878 (nach Limann 1952/53)

Wie sah nun dieser Hunteübergang im einzelnen aus? Der Südzipfel der oldenburgisch-ostfriesischen Geestplatte besteht aus zwei Geestkernen (Abb. 3), „die sich 3 bis 4 Meter über das" ehemals „sumpfige Mündungsdelta der Haaren und die Flußniederung"[2]) der Hunte erheben. Auf der kleineren der beiden flachen Erhebungen entstand die alte 'Aldenburg', auf der größeren entwickelte sich die Altstadt Oldenburgs. Zwischen den beiden Geestkernen und dem östlich gelegenen postglazialen Dünenstreifen befand sich ein etwa 500 m breites Bruchwaldgebiet, das von zahlreichen Huntearmen durchflossen wurde. Da das Gefälle und damit auch die Fließgeschwindigkeit und die Transportkraft der Hunte, die hier bei Oldenburg bereits den Rand des Weser-Urstromtals ereicht hat (siehe Abb.2), in diesem Gebiet gering sind, lagerte der Fluß hier verstärkt das aus seinem Ober- und Mittellauf mitgeführte Material ab. Diese Versandung, durch die relativ seichte Flußarme geschaffen wurden, war die Voraussetzung für

[2]) Limann 1952/53, S. 141.

Landesbibliothek Oldenburg

eine günstige Durchquerung des Flusses vom Dünen- zum Geestufer. Ursprünglich befand sich bei Oldenburg sicherlich eine Furt durch die Hunte, „die Erwähnung des pons Frisonum 1387 über die Haaren" (heute verrohrte Hausbäke neben der Landessparkasse) läßt allerdings „vermuten, daß auch die Huntearme damals schon überbrückt waren" [3]). Die Straße, die durch die tiefgelegene Hunteniederung aufgeschüttet werden mußte, trug in alter Zeit ebenso wie heute den Namen 'Damm'. Sie stellt den ältesten Straßenzug Oldenburgs dar und führte ursprünglich durch den Burghof der 'Aldenburg'. — Die Kontrolle über diese Kunststraße wurde von den oldenburgischen Grafen, die hier von dem Handelsverkehr von und nach Ostfriesland Zoll erhoben, ausgeübt.

Ebenso wie der Verlauf der alten Handelsstraßen war auch die Ausrichtung der Siedlungen im Tiefland stark von den Trocken- und Feuchtlagen bestimmt [4]).

Als die Stadt Oldenburg begann, sich über die Grenzen ihrer Altstadt hinaus auszudehnen, da waren es die höher gelegenen Geestgebiete im Norden, die zuerst bebaut wurden. Erst in unserem Jahrhundert, als die nötigen technischen Hilfsmittel zur Verfügung standen, schob sich die Siedlung verstärkt auch in die Niederungsgebiete der Hunte, der Haaren und der Hausbäke vor, die trotz verbesserter Entwässerung zum Teil erheblich aufgeschüttet werden mußten (Hafen- und Bahnhofsviertel, Dammviertel, Dobbenviertel). — Aber selbst heute noch spiegeln sich die naturräumlichen Gegebenheiten, die Trocken- und Feuchtlage, zum Teil in der Bebauungsgrenze. So bildet zum Beispiel im Stadtteil Kreyenbrück/Osternburg die auf dem postglazialen Dünenzug am rechten Hunteufer verlaufende Cloppenburger Straße — ehemals Friesische Heerstraße, heute B 69 — die Hauptsiedlungsachse. Die Bebauung meidet hier völlig die feuchten Wiesen der Hunteniederung im Westen und tastet sich nur allmählich in das anmoorige Gebiet im Osten vor. Auch im Gebiet der Unteren Hunte, östlich der Eisenbahnlinie Oldenburg—Bremen, hat die feuchte Flußniederung bisher eine Abrundung des Stadtkörpers verhindert. Nur ein Teil des Hafens zieht sich als schmaler Streifen unmittelbar am Flußufer entlang.

Die Stadt Oldenburg hat also zunächst ihr Gesicht vom schiffbaren Fluß abgewandt. Eine allmähliche Wandlung trat erst mit dem Aufschwung der Technik und der damit einhergehenden Zunahme der verkehrsmäßigen und wirtschaftlichen Bedeutung des Schiffsverkehrs und dem Bau der Eisenbahn (1867) und des Bahnhofs, für dessen Standortwahl die Hafennähe entscheidend war, ein.

---

[3]) Nach Kohl, zitiert bei Limann, 1955, S. 236.
[4]) Vgl. Boy, 1954, S. 9.

Landesbibliothek Oldenburg

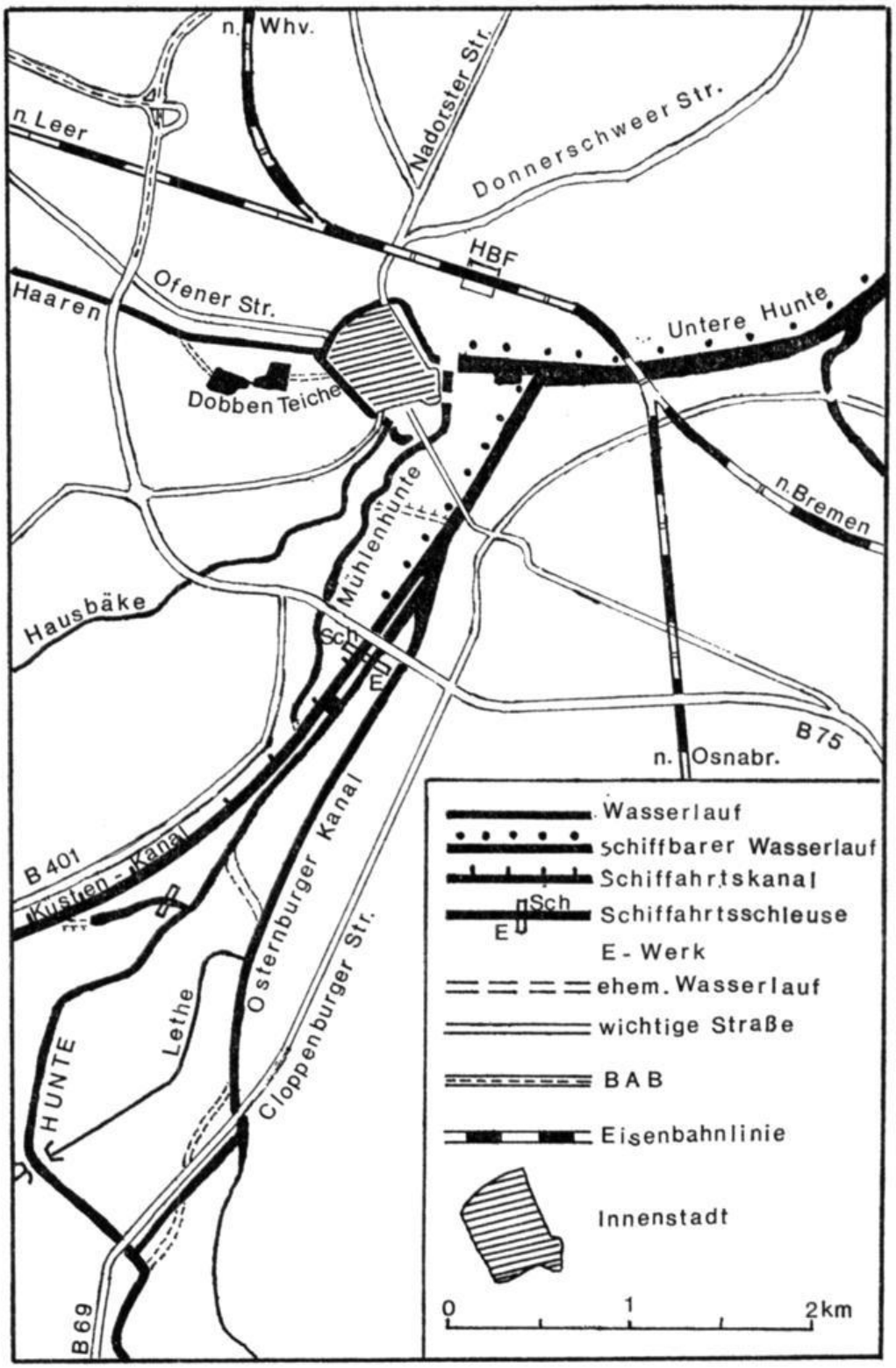


Abb. 4: Gewässernetz 1975 (nach TK 50, Bl. L 2914)

Landesbibliothek Oldenburg

Abschließend soll ein kurzer Überblick über die komplizierte Hydrographie Oldenburgs gegeben werden. — Der wichtigste Gewässerlauf, der das heutige Stadtgebiet durchzieht, ist die ab Oldenburg schiffbare Hunte, die, nachdem sie, eine subglaziale Rinne benutzend, die Geestplatte des Oldenburger Münsterlandes durchbrochen hat, in nordwestlicher Richtung auf die Jümme-Leda-Niederung zufließt, in die fast alle westlich von Oldenburg gelegenen Bach- und Flußläufe entwässern. Diese Niederung ist „früher zusammen mit der nach Osten zur Weser gerichteten Hunte-Niederung als eine" elstereiszeitliche „Urstromverbindung zwischen Weser und Ems deklariert" [5]) worden. Davon kann jedoch nach dem Stand der heutigen Forschung keine Rede sein, da beide Abflußrichtungen durch eine Wasserscheide (Mosleshöhe) getrennt sind, und da das Wasser-Urstromtal wesentlich jünger, nämlich warthe-stadial eingeprägt ist[6]). — Noch vor Oldenburg wird die Hunte durch einen Geestausläufer, der sich von Wardenburg über Tungeln nach Hundsmühlen erstreckt, aus ihrer ursprünglichen NW-Richtung nach Norden abgedrängt. — Bis zur Brücke der B 69 über die Hunte bei Tungeln verläuft der Fluß, von SSO kommend, in seinem alten Bett (Abb. 4). Von hier ab hat man vor etwa 70 Jahren ein neues Bett gegraben, das im Westen um die Tungelner Marsch herumführt, während die alte Hunte am östlichen Rand dieses feuchten Wiesengeländes verlief. Etwa von der heutigen Militärbadeanstalt ab ist der Hauptlauf der alten Hunte ungefähr identisch mit dem Bett der neuen Hunte, die in enger Anlehnung an den Dünenzug von Kreyenbrück und Osternburg nach NNO bis zum Hafen fließt, wo sie scharf nach Osten, zur Weser hin, abbiegt. Dieses Hunteknie ist vielfach als Anzapfung des Flußlaufes in das Zungenbecken eines abschmelzenden Gletschers gedeutet worden[7]).

Bereits in gräflicher Zeit ist die Schloßgarten- bzw. die Mühlenhunte zum Schutze der Stadt und zum Antreiben der gräflichen Mühlen vom ursprünglichen Huntelauf abgezweigt worden. Auf diese Flußverlegung ist es zurückzuführen, daß der Teil des Hafens, den wir unter dem Namen 'Stau' — der Name leitet sich wahrscheinlich vom Wort 'verstauen' ab — kennen, bis unmittelbar an die Altstadt heranreicht. Heute ist das künstliche Bett der Mühlenhunte eigentlich nichts anderes als ein langgestreckter Teich, der sich, vom Küstenkanal kommend, am Schloßgarten entlangzieht. — Die neue Hunte, die seit 1935 mit Fertigstellung des Küstenkanals vom Militärbad ab wieder in ihrem ursprünglichen Bett verläuft, wird durch das E-Werk spiegelgleich mit dem Küstenkanal gehalten (NN +5 m), so daß der Kanal und die Schleuse durch eine mit einem Sperrschütz gesicherte Querverbindung ständig mit dem Wasser der Hunte gespeist werden

[5]) Hartung, 1971, S. 66.
[6]) Vgl. Hartung a. a. O., S. 66.
[7]) Vgl. Behrmann, 1950, S. 15.

Landesbibliothek Oldenburg

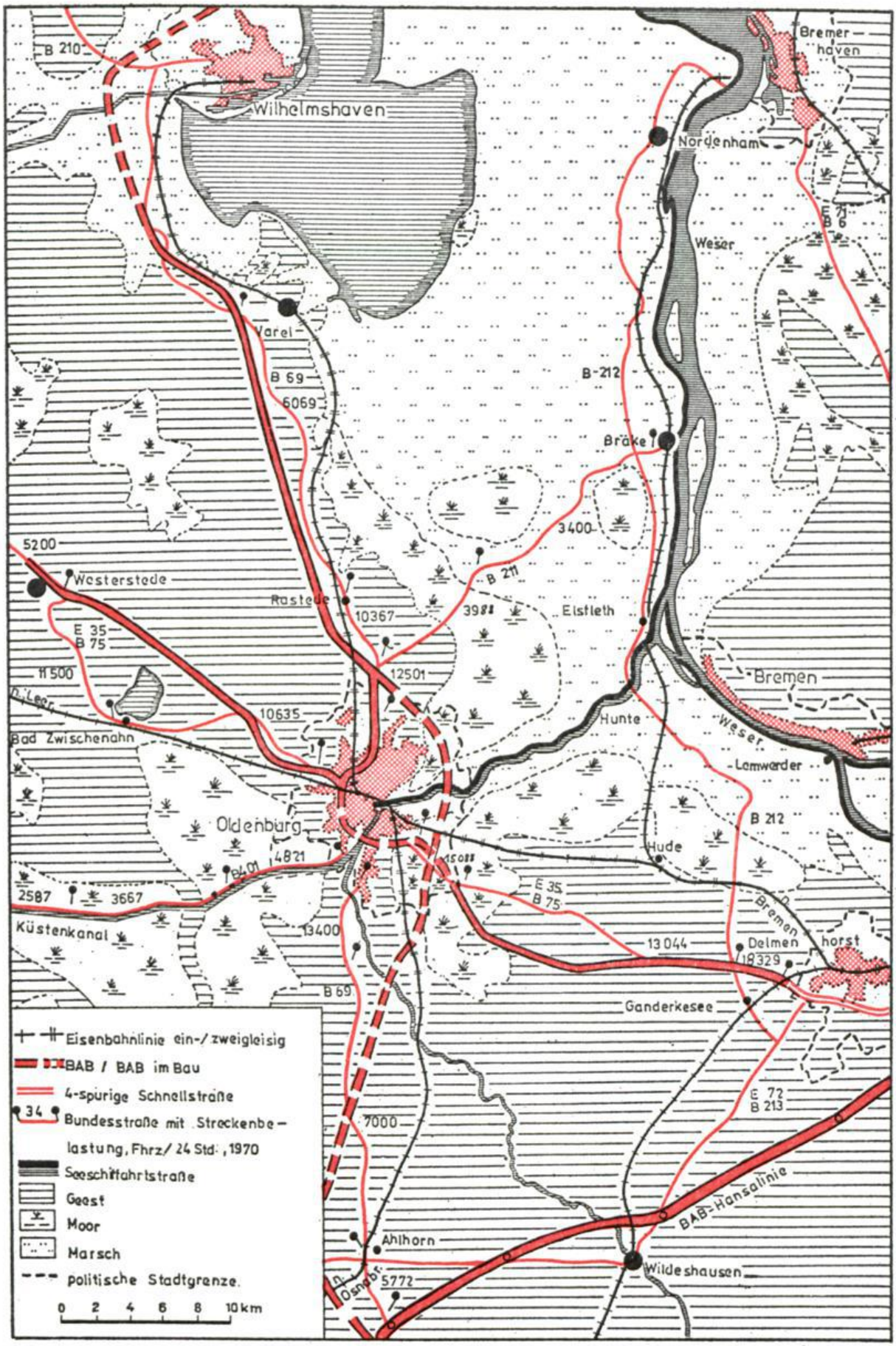


Abb. 5: Hauptverkehrslinien und Naturräume 1975

Landesbibliothek Oldenburg

können. Darüber hinaus dient das Huntewasser zum Antrieb der Generatoren des E-Werkes, das neben seiner Aufgabe als Stau auch ein weiteres Vordringen der Gezeiten in den Mittellauf der Hunte verhindern soll. Nördlich von E-Werk und Schleuse beginnt die unter Gezeitenwirkung stehende Untere Hunte, deren Kilometrierung allerdings erst im Hunteknie am Hafen anfängt und die bis hier fälschlicherweise als Küstenkanal bezeichnet wird.

Von Westen her nähert sich der Haarenbach, der ursprünglich seinen Lauf durch die Dobbenwiesen und zwischen den beiden Geestkernen mit Grafenburg und Altstadt hindurch nahm, dem Stadtgebiet. Anfang des 19. Jahrhunderts (1816/19) wurde das Bett der Haaren an die geradlinige Ofener Straße — damals Poststraße von Zwischenahn — verlegt, wo es beim Friedensplatz den Stadtgraben erreicht. Heute wird das Wasser der Haaren im Norden um die Altstadt herumgeführt und ergießt sich bei der Hauptpost in den Stau, dem ältesten Teil des Hafens Oldenburg.

3. Verkehrsgeographische Lage

In früherer Zeit lag Oldenburg verkehrsgeographisch in einem toten Winkel. Daran änderte auch die Lage an der 'Friesischen Heerstraße' nichts, da diese kaum mehr als lokale Bedeutung besaß. — Auch als Hafenstadt hat Oldenburg in jener Zeit, als die Seeschiffe wegen ihrer kleinen Abmessungen noch fast alle die Stadt direkt erreichen konnten, nur selten eine überregionale Rolle gespielt. Die großen Handelsströme zogen auf der Weser im Osten und auf der wichtigen Vlämischen Heerstraße, heute B 213, die Skandinavien mit Westeuropa verband, im Süden an der Stadt vorbei. — Inzwischen ist es Oldenburg gelungen, sich weitgehend aus dieser Isolierung zu befreien. Als Verkehrszentrum zweiter Ordnung ist Oldenburg nicht nur ein Verkehrsknotenpunkt für den regionalen Verkehr im Raume zwischen Weser und Ems, sondern auch Schnittpunkt mehrerer Verkehrswege von überregionaler, ja sogar internationaler Bedeutung.

In seiner Arbeit „Nordwestdeutschland — Seine Stellung und Struktur im Nordsee-Sektor“ [8]) unterscheidet W. Müller-Wille bei der Untersuchung der inneren Verkehrsbahnen des Geomers ‚Nordsee-Sektor' vier Fernverkehrsbahntypen: 1. Radialbahnen, 2. Sehnenbahnen, 3. Westostbahnen und 4. küstenparallele Bogenbahnen oder Küstenrandbahnen. Unter Zugrundelegung dieser Typisierung gehören die in Oldenburg zusammentreffenden Verkehrslinien zu den Gruppen der Radial-, der Küstenrand- und der Sehnenbahn. Dabei kommt den Küstenrandbahnen wohl die wichtigste Bedeutung zu.

---

[8]) Müller-Wille, 1971, S. 29—62.

Landesbibliothek Oldenburg

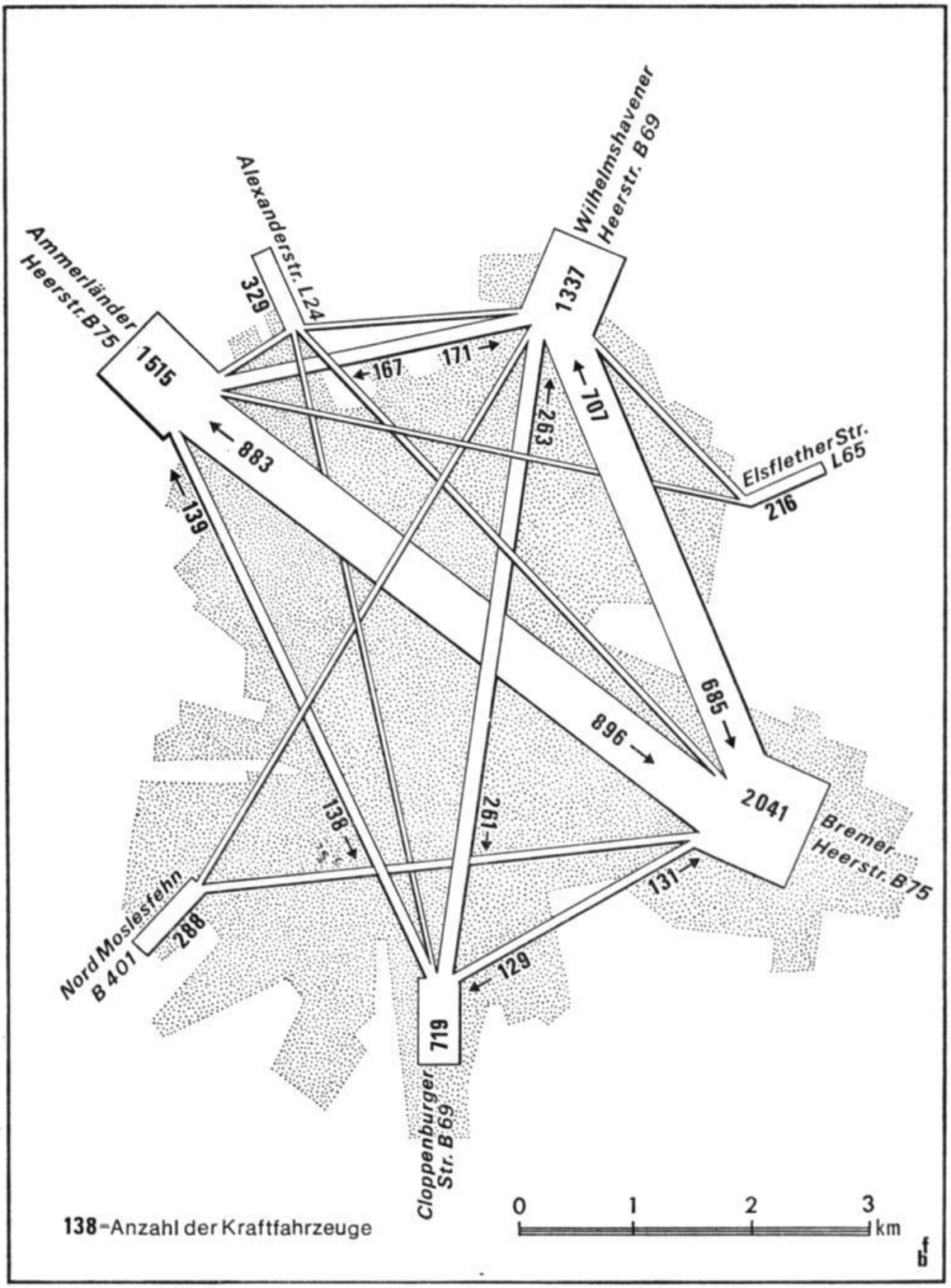


Abb. 6: Kfz-Durchgangsverkehr 1967 (nach Schubert, Generalverkehrsplan 1967/69)

Landesbibliothek Oldenburg

Von den in Oldenburg zusammentreffenden Straßen hat die als Europastraße klassifizierte und von den Touristik-Organisationen als „Grüne Küstenstraße" bezeichnete B 75 (E 35) zweifellos die größte überregionale Bedeutung. Als Küstenrandbahn verbindet sie seit der Fertigstellung des Abschlußdamms am Ysselmeer, von Travemünde kommend und über Hamburg, Bremen, Oldenburg, Leer und Groningen führend, den nordwestdeutschen Küstenraum mit den großen niederländischen Hafenstädten Amsterdam und Rotterdam. Bereits seit einigen Jahren besteht die B 75 zwischen Bremen und Delmenhorst als vierspurige Schnellstraße. Zwischen Delmenhorst und dem westlich von Oldenburg gelegenen Westerstede ist sie völlig neu trassiert und zur BAB ausgebaut worden. (Abb. 5) — Die zweite bedeutende, durch Oldenburg verlaufende Fernverkehrsstraße ist die Bundesstraße 69, die heute ebenfalls zwischen Wilhelmshaven und der Hansalinie bei Ahlhorn zur BAB ausgebaut wird und bereits teilweise fertiggestellt ist. Trotz ihres Nord-Süd-Verlaufs kommt dieser Straße im Raume Weser-Ems erst in zweiter Linie Bedeutung als Radialbahn zu. In erster Linie stellt sie für die Räume um Wilhelmshaven und Jever einen Zubringer zur Küstenautobahn B 75 dar, auf der der Verkehr zum größten Teil in ostwärtiger Richtung auf das Zentrum Bremen hin abfließt (Abb. 6).

Alle übrigen auf Oldenburg zulaufenden Straßen haben nur regionale Bedeutung. Hervorzuheben wäre hier die am Nordufer des Küstenkanals verlaufende ‚Küstenkanalstraße' (B 401), die, von Dörpen im Kreis Aschendorf (Ems) kommend, das Emsland und die zahlreichen am Küstenkanal gelegenen Moorsiedlungen mit Oldenburg verbindet. Diese B 401 ist eine neue Verkehrslinie, deren Bau erst durch den Einsatz der modernen Technik und durch die Kultivierung der von ihr durchlaufenen Moore möglich wurde. In ihrer Funktion als Verkehrsverbindung für die Moorsiedlungen ist sie der Nachfolger des alten Hunte-Ems-Kanals, der seinerzeit als einziger Verkehrsweg den Güteraustausch zwischen den Moorkolonaten und der Stadt Oldenburg vermittelte. — Schließlich sind als regionale Straßenverbindungen noch die B 211 (nach Brake) und die Landstraße 65 (nach Elsfleth) zu nennen, die Oldenburg mit dem Unterweserraum verbinden. Da der Hauptverkehrsstrom aus diesem Gebiet aber in Richtung Bremen fließt, haben beide Straßen nur sekundäre Bedeutung.

Von den vier dem Personen- und Güterverkehr dienenden Eisenbahnstrecken Oldenburgs ist, wie beim Straßenverkehr, die zweigleisige Linie Oldenburg-Bremen die wichtigste und meistbefahrene. Diese Strecke, die ebenso wie die Strecken Leer/Emden—Oldenburg und Wilhelsmhaven—Oldenburg sowohl von Eil- als auch von D-Zügen befahren wird, vermittelt mit den Fernverkehr zwischen den nordwestlichen Teilen Niedersachsens und Bremen, Hannover, Braunschweig, Bad Harzburg, Goslar, Altenbeken, Frankfurt und Basel. Darüber hinaus wird sie täglich von drei Eilzugpaaren befahren, die zwischen dem Raum Hannover, Braun-

Landesbibliothek Oldenburg

schweig und den niederländischen Städten Nieuwe Schans und Groningen verkehren. (Abb. 7)

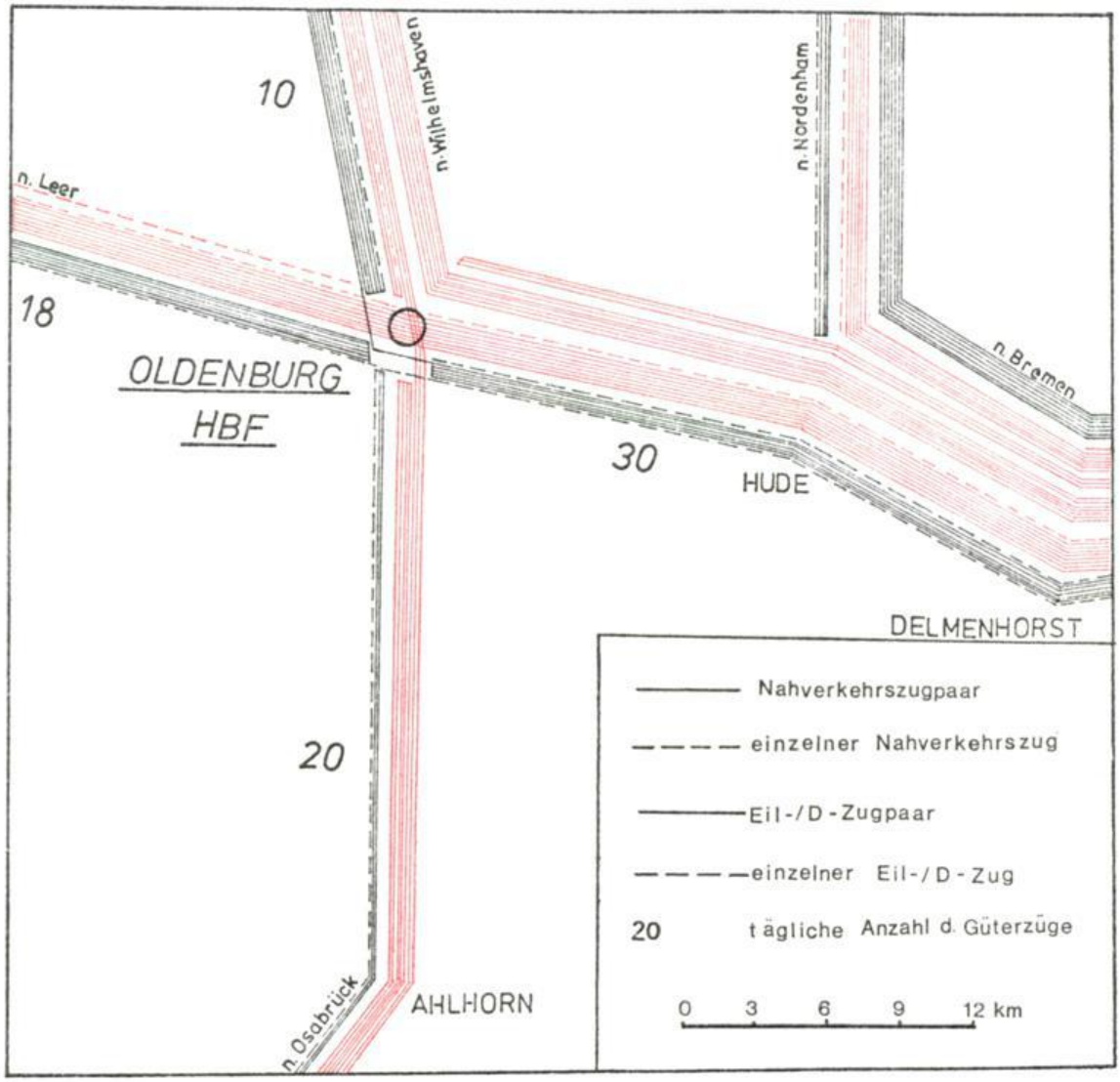


Abb. 7: Streckenbelastung der Deutschen Bundesbahn
(nach DB-Kursbuch 1972/73 und Angaben der DB Oldenburg)

Weniger stark frequentiert ist die eingleisige und nur von Nahverkehrs- und Eilzügen befahrene Eisenbahnlinie Oldenburg-Osnabrück. Aber auch sie dient heute dem Fernverkehr und zwar zwischen Wilhelmshaven/Oldenburg und Bielefeld, Essen, Köln und Mönchengladbach. — Die Strecke Oldenburg—Brake ist bereits vor etlichen Jahren für den Personenverkehr stillgelegt worden und wird augenblicklich nur von kleineren Güterzügen befahren.

Landesbibliothek Oldenburg

Auf allen vier dem Personen- und Güterverkehr dienenden Eisenbahnlinien werden heute mittlere und schwere Diesellokomotiven mit Höchstgeschwindigkeiten zwischen 100 km/h und 120 km/h eingesetzt. Eine Elektrifizierung aller Strecken ist zwar geplant, wird aber in absehbarer Zukunft sicherlich nicht verwirklicht werden. — Erstmalig mit Beginn des Sommerfahrplans 1973 ist Oldenburg durch drei zusätzliche D-Zugpaare (DC) in das Intercity-Ergänzungssystem der DB eingegliedert worden, so daß heute ein reibungsloser Anschluß an die in Bremen verkehrenden IC-Züge gewährleistet ist.

Schon seit alters her wird die Untere Hunte von Schiffen befahren, doch stellte dieser Schiffahrtsweg bis zur Fertigstellung des Küstenkanals im Jahre 1935 nur eine Stichverbindung von der Weser zur Stadt Oldenburg dar und besaß vorwiegend lokale Bedeutung. Heute bilden Untere Hunte und Küstenkanal zusammen eine Wasserstraße von überregionaler und internationaler Bedeutung, die als Glied einer Kette von Kanälen und schiffbaren Flüssen sowohl Radialbahn als auch Küstenrandbahn und Sehnenbahn ist. In erster Linie dient sie dem Binnenschiffsverkehr zwischen den bremischen und den Unterweserhäfen auf der einen und dem westdeutschen Industriegebiet und den Rheinstationen auf der anderen Seite. Diese Radialverbindung ist von Elsfleth an der Unterweser aus etwa 80 km kürzer als die Mittellandkanallinie. — Als Küstenrandbahn stellen Untere Hunte und Küstenkanal eine Verbindung zwischen Weser und Ems dar und vermitteln darüber hinaus, zusammen mit dem vom Dollart abzweigenden niederländischen Eemskanal, den Binnenschiffsverkehr zwischen dem nordwestdeutschen Küstenraum und den Niederlanden. — Laut Auskunft des Wasser- und Schiffahrtsamts (WSA) Oldenburg wird im internationalen Schiffsverkehr mit den Niederlanden und Belgien auch sehr stark die Route Untere Hunte—Küstenkanal—Dortmund-Ems-Kanal—Wesel-Datteln-Kanal—Niederrhein befahren (Abb. 8). Als Endpunkte dieser Sehnenbahn könnte man Bremen und Rotterdam oder Antwerpen ansprechen.

Nach zahlreichen Ausbaumaßnahmen wird der Küstenkanal heute als Wasserstraße III. Ordnung klassifiziert, er ist damit für das 1000 t-Binnenschiff in voller Länge befahrbar. Unter gewissen Einschränkungen ist aber auch der Verkehr des 1350 t-Binnenschiffs (80 m lang, 9,50 m breit, 2,50 m Tiefgang), dem sogenannten Europaschiff, möglich. — Auch die Untere Hunte kann von Binnenschiffen der 1350 t-Klasse befahren werden. Darüber hinaus ist der Verkehr für Küstenmotorschiffe und Seeschiffe der europäischen Fahrt bis zu einer Ladefähigkeit von maximal 1500 tdw möglich. Am Endpunkt der Seeschiffahrtsstraße Untere Hunte und am Ausgangspunkt des Küstenkanals hat der Hafen Oldenburg eine sehr günstige Verkehrslage. In erster Linie wird er natürlich von Binnenschiffen

Landesbibliothek Oldenburg

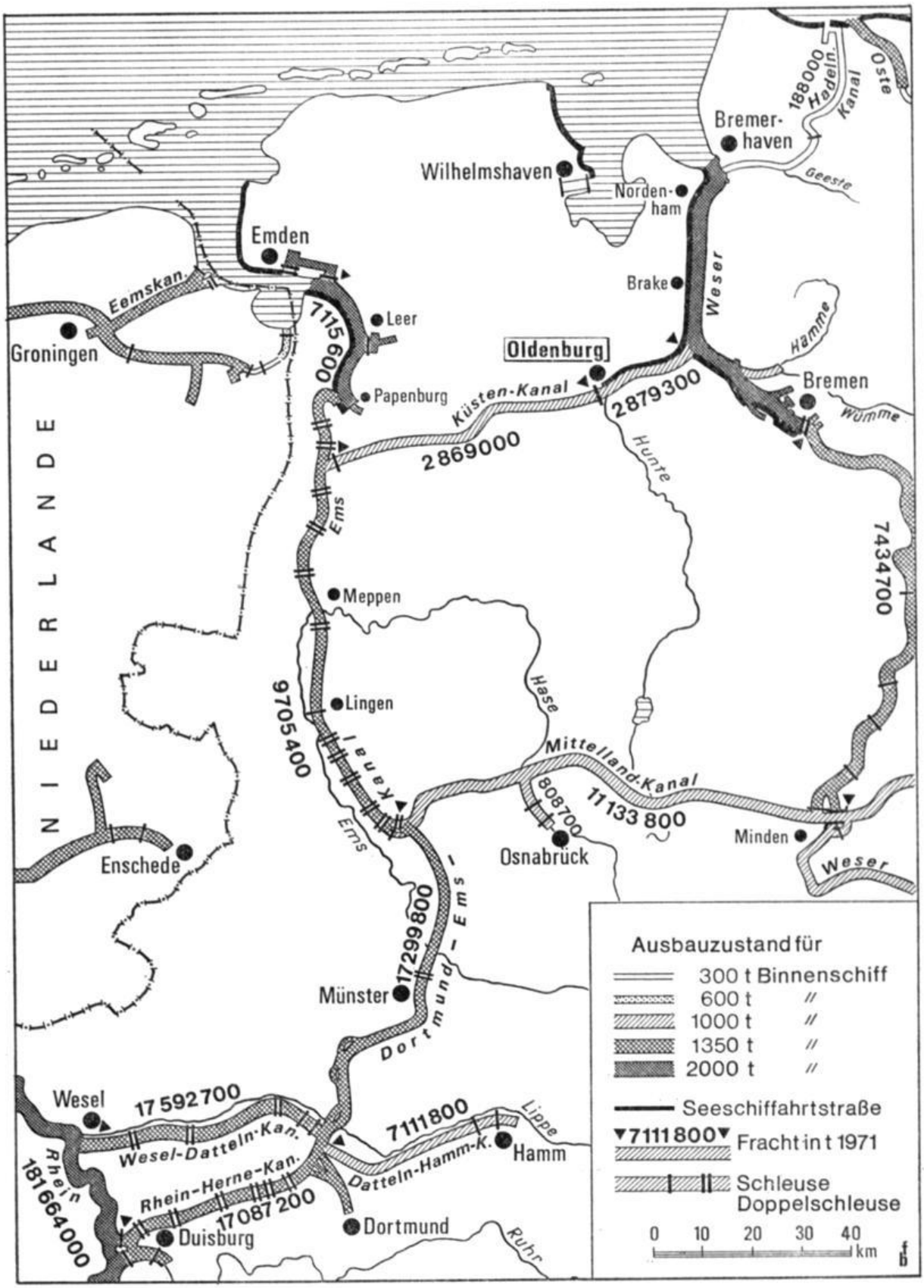


Abb. 8: Wasserstraßen im Nordwesten, Ausbauzustand und Frachtaufkommen 1971
(nach Karte „Mitteleuropäische Wasserstraßen" 1 : 1 Mio)

Landesbibliothek Oldenburg

angelaufen. Aber seit Mitte der 60er Jahre ist die Anzahl der in Oldenburg festmachenden Seeschiffe im Steigen begriffen; sie liegt heute bei etwa 14%.

4. Die Lage des Hafens in der Stadtlandschaft

Auf einer Länge von etwa 2,2 km zieht sich der Hafen Oldenburg in ostwestlicher Richtung an der Unteren Hunte entlang. Während die neueren Hafengebiete, östlich der Eisenbahnklappbrücke, eine geringe Tiefenausdehnung besitzen, reicht der Stau, der älteste Teil des Hafens, „als Nebenarm der Hunte tief in den Stadtkörper hinein" und dringt „bis in die Nähe der Altstadt, dem Zentrum des Geschäftslebens" [9]) vor. Am nördlichen Ufer dieses alten Huntearms hat sich ein typisches Hafenviertel ausgebildet, das mit dem Bahnhofsviertel eng verzahnt ist und mit diesem eine Siedlungseinheit bildet. Gewerbe- und Industriebetriebe, abbruchreife, teilweise hölzerne alte Lagerschuppen und moderne Getreidesilos und Speicher bestimmen das Bild dieses Stadtteils, in dem auch verschiedene Hafenkneipen und die Damen vom „ältesten Gewerbe" ihren etablierten Platz haben. Eine dringend notwendige Sanierung des Hafen- und Bahnhofsviertels wird durch seine relativ dichte Bebauung erschwert. „Mit einem Anteil von 50% der Fläche erreicht es fast die Bebauungsdichte der Altstadt" [10]). Sollte der viel diskutierte Plan der „kleinen Ostumgehung", der eine Untertunnelung oder Überbrückung des Staus zur besseren Anbindung Osternburgs an den Stadtkern vorsieht, realisiert werden, so wäre damit ein wichtiger Schritt zur Neugestaltung des Hafen- und Bahnhofsviertels getan. Eine solche Neugestaltung dürfte allerdings nicht das Bild des Staus, so wie es sich dem Betrachter von der Altstadt her darbietet, zerstören, denn dieser, weit in den Stadtkern hineinragende Teil des Hafens ist ein besonders prägendes Element im Stadtbild Oldenburgs, wie der Dom zum Stadtbild Kölns oder der Prinzipalmarkt mit seinen historischen Bauten zum Stadtbild Münsters gehört (Taf. 1, Bild 1). — Sollte sich aufgrund der zukünftigen Straßenverkehrsplanung die Notwendigkeit ergeben, einen Teil dieses Hafenbeckens für den Umschlagsbetrieb stillegen zu müssen, da eventuelle Brükkenbauten den größeren Schiffen die Zufahrt verwehren, so wäre es fatal, fände die Äußerung eines Ratsmitgliedes Gehör, den für den gewerblichen Umschlag verlorengegangenen Teil des Staus einzuebnen, um hier Raum für Parkplätze zu gewinnen. Es ist undenkbar, daß dieser historisch gewachsene Teil der Stadt aus dem Stadtbild verschwinden soll, verdrängt durch momentane Zweckmäßigkeitserwägungen. Eine derartige Stadtplanung, wie sie allerdings in vielen Städten heute anzutreffen ist, nimmt den Bürgern die Möglichkeit, eine Beziehung zu ihrer Stadt zu entwickeln. Sie

[9]) Boy, 1954, S. 77.
[10]) Boy, a. a. O., S. 37.

Landesbibliothek Oldenburg

schafft monoton und gleichaussehende Stadtlandschaften, weil sie allzu sehr nach praktischen Gesichtspunkten ausgerichtet ist und die Kategorien Tradition und Ästhetik allzu leichtfertig über Bord wirft. — Wenn schon ein Teil des Staus für die Hafenwirtschaft stillgelegt werden muß, dann liegt es wohl geradezu auf der Hand, diesen Hafenteil in Zukunft als Yachthafen zu nutzen. Auf diese Weise bliebe nicht nur der historische Stau erhalten, sondern er erhielte auch gleichzeitig ein noch bunteres Aussehen als bisher.

Von Süden her reicht das von der Mühlenhunte und dem Küstenkanal begrenzte Dammviertel bis unmittelbar an den Stau heran. Als Wohngebiet hebt es sich stark von dem gegenüberliegenden Hafen- und Bahnhofsviertel ab. Bei der Bebauung dominiert das für Oldenburg typische gartenumgebene Zweifamilienhaus, das von H. Boy als ‚Rentnerhaus'[11]) bezeichnet wird. Darüber hinaus finden sich direkt am Stau auch zahlreiche ältere Villen, die sich vor allem durch eine vornehme Schlichtheit auszeichnen. Dieses Dammviertel ist ebenso wie das Hafen- und Bahnhofsviertel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch planmäßige Aufschüttung der Hunteniederung entstanden. Die Tatsache, daß es als Wohngebiet bis unmittelbar an den Hafen heranreicht, zeigt, daß seinerzeit kaum eine große Nachfrage nach geeignetem Gelände für hafengebundene Industrien und Gewerbebetriebe bestanden hat. Heute wird allerdings auch an dieser Uferseite des Staus, und zwar am Wendehafen, Umschlag getätigt, wenn auch nur in geringem Umfang, da die Verhältnisse hier sehr beengt sind. — Es ist nicht zuletzt der Gegensatz zwischen geschäftigem Hafenbetrieb auf der einen und ruhigem Wohngebiet auf der anderen, pappelumsäumten Uferseite, der mit zu dem besonderen Reiz dieses Hafenteils beiträgt.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dehnte sich der Hafen über sein altes Kerngebiet hinaus aus. Unmittelbar neben der heutigen Eisenbahnbrücke entstand am Südufer der Hunte, auf dem Gebiet des Vororts Osternburg, die oldenburgische Glashütte, deren Grundstoffe und Fertigwaren damals zum Teil per Schiff an- und abtransportiert wurden. In diesem im Hunteknie gelegenen Gebiet haben sich heute neben der Glashütte zahlreiche andere Industrie- und Gewerbebetriebe angesiedelt, die allerdings zum großen Teil keinen Umschlag im Hafen vornehmen. — Im Anschluß an dieses Industrieterrain hat sich nach Süden hin, ausgehend von der alten Werkssiedlung der Glashütte, deren kleine, längliche Zweifamilienhäuser aus Backsteinen teilweise heute noch bewohnt werden (Gastarbeiter), ein ausgedehntes Wohngebiet entwickelt.

Bis zur Eisenbahnstrecke Oldenburg—Bremen hat sich der gesamte Stadtkörper nach Osten hin ausgedehnt und um das Hafengebiet herumgelegt. Über diese Linie hinaus haben sich die neueren Teile des Hafens als schmale,

---

[11]) Boy, a. a. O., S. 52.

Landesbibliothek Oldenburg

etwa 1,2 km lange Streifen beiderseits der Hunte in die Flußmarsch vorgeschoben. Von einer „physiognomischen Verflechtung“ [12]) mit der Stadtlandschaft wie in den älteren Hafengebieten westlich der Eisenbahnbrücke kann in diesem Hafenteil noch keine Rede sein.

Es ist bisher stets der Hafen gewesen, der durch sein Vordringen in den alluvialen Raum der Hunteniederung, mit gewisser Verzögerung, eine Ausdehnung des gesamten Stadtkörpers in dieses Gebiet bewirkt hat. So war, wie erwähnt, die Hafennähe für den Bau des Hauptbahnhofs, der die Ausbildung des Bahnhofsviertels zur Folge hatte, von entscheidender Bedeutung. Ein weiteres Beispiel bildet die damals hafengebundene Glashütte, deren kleine Werkssiedlung den Ausgangspunkt für den Bau eines ausgedehnten Wohngebietes darstellte. In diesen beiden Fällen war die physiognomische Verflechtung von Hafen und Stadtlandschaft zum Teil zugleich eine genetische.[13]) — Wahrscheinlich werden auch die neueren Teile des Hafens, die heute noch isoliert dastehen, die Stadtlandschaft allmählich nach sich ziehen, zumal die von Norden und Süden an diesen Hafenteil grenzenden freien Flächen für Industrieansiedlungen vorgesehen sind.

Die besondere Lage des Hafens in der Stadtlandschaft Oldenburgs bringt für den Hafen und die Stadt sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich. Positiv ist zu bewerten, daß einer weiteren Ausdehnung des Hafens keine räumliche Beengtheit entgegensteht. Auch ist die Nähe des Haupt- und Güterbahnhofs aus verkehrstechnischer Sicht günstig. Vorteilhaft ist schließlich, daß bei einer Windverteilung von 54,5 % zwischen SW und NW [14]) eine Umweltbelästigung der Wohngebiete und des Geschäftszentrums Oldenburg, auch bei einem Ansteigen der augenblicklich ohnehin geringen Abgasemissionen der im Hafengebiet ansässigen Industrie, überaus gering wäre. — Sehr ungünstig ist allerdings heute noch die Lage des Hafens zu den Ausfallstraßen, da fast der gesamte Straßenverkehr in und aus dem Hafengebiet durch die überaus stark belasteten Straßen der Innenstadt geführt werden muß.

---

[12]) Fochler-Hauke, 1972, S. 64.
[13]) Vgl. Fochler-Hauke a. a. O., S. 64.
[14]) Vgl. Statistischer Jahresbericht 1971 der Stadt Oldenburg, S. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

II. Entwicklung des Hafens

1. Erste Anfänge und Entwicklung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Über die Geschichte des Hafens Oldenburg und der von Oldenburg aus betriebenen Schiffahrt existieren zahlreiche Forschungsarbeiten. Vor allem sind hier die Namen der beiden Archivare Georg Sello vom ehemaligen Haus- und Zentralarchiv und Oberlehrer Dr. Dietrich Kohl vom Stadtarchiv zu nennen. Beide sind den Spuren der maritimen Handelsbeziehungen Oldenburgs auch in dänischen Bibliotheken und Archiven nachgegangen. Ferner ist der Name Kurt Rastedes zu erwähnen, der aus Geschäfts- und Rechnungsbüchern Oldenburger Kaufleute im 16. und 17. Jahrhundert berichtet und dabei interessante Entdeckungen bezüglich der von Oldenburg aus betriebenen Schiffahrt macht. Auch unter den zahlreichen heimatkundlichen Arbeiten Georg Limanns befindet sich ein Beitrag über den Stau in Oldenburg, in dem er die Entwicklung des Hafens bis zum Jahre 1955 darstellt. — Daneben sind eine Reihe kürzerer Beiträge über dieses Thema in den verschiedensten Publikationen, deren Erwähnung hier zu weit führen würde, erschienen.

Bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird von Oldenburg aus wohl kaum nennenswerte Schiffahrt zur Weser und Nordsee hin betrieben worden sein, da die Huntemündung zunächst von den Stedingern und nach deren Unterwerfung im Jahre 1234 bei Altenesch durch ein Kreuzfahrerheer aus Holland, Flandern, Brabant, vom Niederrhein, aus Westfalen und Oldenburg, von den Rüstringern besetzt gehalten wurde. Auch weist der Grundplan der alten Stadt Oldenburg nur eine mangelhafte Verbindung zur schiffbaren Hunte hin auf. Als in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts die Rüstringer schließlich die Huntemündung freigaben, war für Oldenburg die Möglichkeit geboten, „in die Reihe der Schifffahrt treibenden Städte des Nordseeküstengebietes einzutreten“ [1]). Schon 1345 erhielt Oldenburg neben dem Bremer Stadtrecht das vollständige ‚Schiprecht‘ der Hansestädte [2]). Als Garant dieser neuen Freiheiten trat der Bremer Rat auf. — Zur gleichen Zeit dehnte sich die Stadt über die alten Grenzen hinaus aus. Im Zusammenhang mit dieser Stadterweiterung entstand auf dem zugeschütteten nördlichen Graben der Altstadt der Straßenzug der Gast-, Schütting- und Staustraße, der eine direkte Verbindung zum Hafen herstellte. Der alte Straßenzug zum Stau über Baumgarten- und Ritterstraße wurde nach 1345 zugebaut und „erst 1828 wieder geöffnet“ [3]).

[1]) Sello, 1906, S. 8.
[2]) Vgl. Sello, a. a. O., S. 8.
[3]) Limann, 1958, S. 4.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie Bremer Zollrollen aus dem Ende des 14. Jahrhunderts und die Oldenburger Zollrollen von 1429 und ca. 1440 bezeugen, ist die Hunte im 14. und 15. Jahrhundert von Handelsschiffen befahren worden. Darauf weisen auch die Berichte von einigen Kaperungen oldenburgischer Schiffe hin. So brachten im Jahre 1456 Butjadinger Bauern ein Oldenburger Kornschiff auf der Weser auf, und 1484 waren es die Ostfriesen, die fünf oldenburgische Schiffe enterten. Aber die Oldenburger waren nicht nur die Leidtragenden des Seeräuberunwesens, sie beteiligten sich auch selber an der Piraterie und gewährten darüber hinaus den Vitalienbrüdern gerne Unterschlupf. Graf Konrad II., der seit 1350 regierte, war einer der ersten Oldenburger, von dem wir wissen, daß er sich an Kaperfahrten beteiligte[4]). Häufig erleichterte er auch auf der Hunte anfahrende fremde Schiffe. Um 1396 gelang es der Hanse, der Oldenburg nie angehörte, die Seeräuberei im Oldenburger Raum zu unterbinden, allerdings nur für kurze Zeit. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts machen bereits wieder die Kaperfahrten des Grafen Gerd von Oldenburg die Ost- und Nordsee unsicher. Bis ins 17. Jahrhundert hinein war es vor allem die Schiffahrt auf der Weser, die von den Oldenburgern bedrängt wurde. Häufig kam es hier zu Geplänkeln besonders mit den Bremern, die die oldenburgische Oberhoheit über diesen Fluß nicht anerkennen wollten. Obwohl der Grafschaft Oldenburg im Jahre 1624, bewirkt durch die Politik ihres Landesherrn Graf Anton Günther (1603—1667), ein kaiserliches Diplom das Recht des Weserzolls einräumte, dauerte es noch etliche Jahre, bis die Streitigkeiten mit Bremen endgültig beigelegt waren. Bis zum Reichsdeputationshauptschluß im Jahre 1803 ist Oldenburg im Besitz dieses Zollrechtes geblieben.

Einerseits partizipierte die Stadt Oldenburg unbefangen am Seeraub, andererseits ging sie aber auch mehrere Male mit Waffengewalt gegen die Vitalienbrüder vor, um die eigene Handelsschiffahrt zu schützen, die trotz der Unsicherheit der Gewässer immer wieder Fahrten wagte, um Lüneburger Salz aus Hamburg und Korn aus Schweden und Dithmarschen zu importieren. „Mit den Niederlanden bestand, wie die Handelsverträge mit Groningen (1491), Holland, Seeland und Westfriesland (1507) ergeben, ein regelmäßiger Verkehr.“[5]). Aber auch zu den Ostseeländern bestanden Beziehungen, wie die Sundzollregister beweisen, die 1543 zum ersten Mal ein oldenburgisches Schiff verzeichnen. Zwischen 1557 und 1616 haben insgesamt 115 Oldenburger Schiffe den Sund passiert[6]).

Eng verknüpft mit der geschichtlichen Entwicklung des Hafens Oldenburg ist die Geschichte der ‚Oldenburgischen Schiffergesellschaft‘ von 1574, die

[4]) Vgl. Limann, a. a. O., S. 8.
[5]) Sello, a. a. O., S. 11.
[6]) Vgl. Sello, a. a. O., S. 12.

Landesbibliothek Oldenburg

noch heute besteht. Die Mitglieder setzten sich damals aus Kapitänen, Reedern und Kaufleuten zusammen und gehörten damit einer sozial gehobenen Schicht an. Ziele der vom Grafen privilegierten Gilde waren „geselliger Zusammenschluß, Schutz der Mitglieder auf See und im Ausland, vor unlauterem Wettbewerb untereinander und die Fürsorge für Witwen oder Waisen oldenburgischer Schiffer".[7]) Nach verschiedenen im Stadtarchiv aufgefundenen Schriftstücken ist 1574 sicher nicht das Gründungsjahr der Gilde, sondern in diesem Jahr fand lediglich eine Neubelebung der Gesellschaft statt, nachdem die Seewege für eine gewisse Zeit durch den schwedisch-dänischen Krieg und die holländischen Wassergeusen unterbrochen waren. Die Anfänge der ‚Oldenburgischen Schiffergesellschaft' gehen bis ins 15. Jahrhundert zurück. „Schon mit der Neugründung von 1529 ist sie älter als die viel bekanntere Bremer Gilde von 1576"[8]). Eine Reederei im heutigen Sinne war die Schiffergilde allerdings nicht. Die Schiffe waren zumeist im Besitz mehrerer Anteilhaber. Durch dieses System der sogenannten ‚Partenreederei', das sich in Oldenburg bis ins 19. Jahrhundert hielt, konnte der einzelne vor Totalverlusten bewahrt werden. — Die Hauptfahrt der in der Gilde zusammengeschlossenen Schiffer ging in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Dithmarschen zum Korn-Import. Überhaupt muß in jener Zeit die Fahrt zur Elbe für den Stadt-Oldenburger Handel von einiger Bedeutung gewesen sein, da die Oldenburgische Schiffergesellschaft das Watt zwischen Weser- und Elbmündung (Wurster Watt) allein mit Schiffahrtszeichen, sogenannten Baken, zu versehen hatte.

Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts und beinahe das gesamte 17. Jahrhundert stellen eine Blütezeit des oldenburgischen Seehandels dar, wenn auch einzuwenden ist, daß Oldenburgs Schiffsverkehr im Vergleich zu dem Bremens gering war. — Die Oldenburger Grafen zeigten sich in jener Zeit sehr an einer selbständigen Entwicklung des oldenburgischen Überseehandels interessiert. Zweifellos spielte dabei die Sorge um die Belieferung des gräflichen Haushalts mit Naturalien und anderen Waren eine wichtige Rolle. Dieses Handelsinteresse der Grafen, die einer Zugehörigkeit Oldenburgs zur Hanse stets ablehnend gegenübergestanden haben, drückte sich damals in mehreren günstigen Handelsverträgen aus. Im Jahre 1557 erteilte König Heinrich II. von Frankreich allen Oldenburger Kaufleuten die Genehmigung, in ganz Frankreich Handel zu treiben und alle französischen Häfen mit ihren Schiffen anzulaufen. Ferner erwarb Anton I. Handelslizenzen mit Holland und den nordischen Staaten. — Bei ihrer Handelspolitik haben es die Grafen stets verstanden, ihre nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zum Königshaus der damaligen Seemacht Dänemark auszunutzen (1448 Erhebung des oldenburgischen Grafen Christian auf

[7]) Limann, a. a. O., S. 5.
[8]) Limann, a. a. O., S. 6.

Landesbibliothek Oldenburg

den dänischen Thron). Dies gilt vor allem für die Islandfahrt, die im Jahre 1580 aufgenommen wurde. Für 20 Jahre hatte der Kaufmann Joachim Kolling aus Hooksiel drei Hafenplätze an der isländischen Küste gepachtet.

Seine Handelslizenz trat er jedoch schon bald nach Erwerb an eine in der Stadt Oldenburg ansässige Handelsgenossenschaft ab, die fortan aus Island Fisch und Tran importierte und im Tausch dorthin Bier, Mehl, Holz und Linnen exportierte. Scharfe Konkurrenz im Islandhandel erwuchs den Oldenburgern durch die Bremer, die es verstanden, „durch den Erwerb von Konzessionen auf unmittelbar benachbarte aber günstiger gelegene Plätze den Handel der oldenburgischen Stationen zu kürzen“ [9]). Schwierigkeiten machten aber auch die Isländer selbst, die sich darüber beklagten, daß die oldenburgischen Schiffe zu klein seien (40 Last ~ 80 t), um den ihnen zugewiesenen Bezirk ausreichend mit Waren versorgen zu können. Im Jahre 1601 endete der oldenburgische Islandhandel, da alle Häfen der Insel für ausländische Schiffe gesperrt wurden.

Wie man den Sundzollregistern des 16. und 17. Jahrhunderts entnehmen kann, ist Oldenburg in jener Zeit auch von zahlreichen ausländischen Schiffen angelaufen worden. Es handelt sich dabei natürlich nur um die Schiffe, die von Oldenburg in die Ostsee fuhren oder den umgekehrten Weg nahmen. Unter diesen Schiffen befanden sich Dänen (1586 = 2; 1587 = 1; 1594 = 3), Danziger (1587 = 1; 1593 = 1), Pommern (1593 = 1) und Niederländer (1598 = 1; 1612 = 1; 1618 = 1).[10]) — Ab 1645 werden die oldenburgischen Schiffsverkehrsbeziehungen, ausgehend vom Stau, mit den Ostseehäfen zweifellos stärker gewesen sein als in den Jahren vorher, da der König von Dänemark in diesem Jahr den oldenburgischen Schiffen eine Ermäßigung des Sundzolls gewährte. Exaktes Zahlenmaterial über ein Anwachsen des Schiffsverkehrs in und aus Richtung Ostsee während der Jahre nach 1645 liegt zwar nicht vor, doch vermittelt der Bericht von Kurt Rastede „Aus Geschäfts- und Rechnungsbüchern Oldenburger Kaufleute im 16. und 17. Jahrhundert“ [11]) einen Einblick in den oldenburgischen Ostseehandel jener Zeit. Rastede erwähnt den Oldenburger Kaufmann Johann Nienburg, dessen Geschäftsbücher für die Zeit von 1664 bis 1700 vorliegen[12]). Nienburg importierte große Mengen Getreide aus den Ostseeländern, vor allem aus Kurland, wo der Sohn des Herzogs von Kurland sein Geschäftspartner war. Im Jahre 1691 bezog Nienburg insgesamt etwa 2500 t Getreide aus diesem Land — eine beachtliche Menge für jene Zeit. Wenn man bedenkt, daß die größten Oldenburger Schiffe damals eine Kapazität von 70 Last (1 Kornlast sind etwa 2 t) hatten, so ist der Stau

---

[9]) Sello, a. a. O., S. 16.
[10]) Sello, a. a. O., S. 17.
[11]) Oldbg. Jb., Bd. 42 (1938).
[12]) Vgl. K. Rastede, 1938, S. 25.

Landesbibliothek Oldenburg

1691 mindestens von 18 aus der Ostsee kommenden Schiffen von je 70 Last angelaufen worden; wahrscheinlich waren es aber etliche mehr, da nur sehr wenige Schiffe dieser Größenordnung zur Verfügung standen. — Der Sohn Johann Nienburgs, Lübbe Christoffer Nienburg, betrieb in noch größerem Maße Handelsschiffahrt als sein Vater. Neben verschiedenen Häfen an der Ostsee und in Holland fuhren seine Schiffe das norwegische Drontheim an (Import von Stockfisch, Teer und Tran) und segelten sogar bis nach Spanien und Portugal. Ein reger Schiffsverkehr bestand nach wie vor zwischen Hamburg-Altona, dem Stapelplatz für Lüneburger Salz, und Oldenburg. Allein im Mai 1705 trafen drei Schiffe mit Salz für Nienburg am Stau ein[13]).

In dieser Blütezeit des oldenburgischen Seehandels waren die am Stau angelandeten Güter nicht nur für die Stadt Oldenburg und ihre nähere Umgebung bestimmt, sondern der Einzugsbereich des Hafens Oldenburg reichte zum Teil bis weit ins Hinterland hinein. So erhielten zum Beispiel 1627 Osnabrücker Kaufleute ihre Waren aus Holland und Hamburg über den Stau in Oldenburg und nahmen von hieraus auch Versand vor. — Sogar von Münster aus wurden 1673 diplomatische Verhandlungen angeknüpft, um eine Aufhebung oder Herabsetzung der Zölle auf dem Landwege zwischen Oldenburg und dem Bistum Münster zu erreichen; denn man beabsichtigte, Handel über den Stau in Oldenburg zu treiben, „da Bremen", so beklagte man sich, „den Warenbezug für Münster auf alle Weise erschwere"[14]). — Auftrieb erhielt der Hafen Oldenburg auch während des 30jährigen Krieges. Da die Grafschaft Oldenburg, dank der klugen Politik Graf Anton Günthers, in diesem Krieg neutral blieb, erwarben viele Kaufleute, Reeder und Schiffer aus dem von Holländern besetzten Emden in Oldenburg Bürgerrecht und betrieben von hier aus unter oldenburgischer Flagge ihren Handel.

Trotz dieser günstigen Entwicklung der vom Stau aus betriebenen Schiffahrt hatte der Schiffsverkehr nach Oldenburg etwa seit Beginn des 17. Jahrhunderts mit einer starken Fahrwasserversandung der Hunte zu tun. Nicht selten kam es vor, daß größere Schiffe ihre Ladung bereits vor den Untiefen der Hunte in Blankenburg, den sogenannten ‚Blankenburger Drögten', löschen mußten. Von hier aus wurden die Güter dann mit kleinen Kähnen, sogenannten ‚Eicken' oder ‚Eken', bis zum Stau transportiert. — Schon 1683 begann man mit dem für damalige Verhältnisse äußerst schwierigen Unternehmen, einzelne Mäander der Hunte zu durchstechen, um neben einer besseren Vorflut der Huntemarsch auch bessere Fahrwasserverhältnisse zu erhalten. Allerdings blieb das Projekt zur Be-

---

[13]) Vgl. Rastede, a. a. O., S. 36.
[14]) Sello, a. a. O., S. 17.

Landesbibliothek Oldenburg

seitigung der ‚Blankenburger Drögten' im Jahre 1741 unausgeführt, da die Oldenburger Kaufmannschaft in jener Zeit der Dänenherrschaft (1667—1773), in deren Endperiode die oldenburgische Schiffahrt ihren Tiefststand erreichte, nicht den Mut fand, zu einer solchen Huntekorrektion finanziell beizutragen.

Der Niedergang der oldenburgischen Schiffahrt und des Wirtschaftslebens während der Dänenzeit brachte eine Abnahme der Einwohnerzahl der Stadt Oldenburg mit sich. „Ein bedenkliches Symptom", schreibt G. Sello (a. a. O., S. 25), „welches schon 1755 sich so bemerkbar gemacht hatte, daß nach dem Bericht des Magistrats viele zum Handel bequeme Häuser leer standen." — Dieser Tiefstand der Schiffahrt und des Handels nach langer Zeit der Blüte hatte verschiedene Ursachen. Einmal machte sich die Konkurrenz der holländischen Küstenschiffahrt und ganz allgemein das Erstarken der Nachbarstaaten bemerkbar, und zum anderen zog Preußen den früheren Handel Oldenburgs mit dem westfälischen Hinterland durch Schiffbarmachung der Ems nach Emden und Leer[15]). Zur Behebung dieser Misere schlug die dänische Regierung bereits um 1727 den Einkauf von „Waren in Schiffsladungen aus erster Hand" und damit die „Ausschaltung des Bremer Zwischenhandels"[16]) vor. Ein solches Vorhaben mußte allerdings an der mangelnden Liquidität der Oldenburger Kaufleute und an dem Umstand scheitern, daß das Land Oldenburg auf Bremen als größten Absatzmarkt der einzigen oldenburgischen Exportprodukte, nämlich Butter, Käse, Getreide und Fettvieh, angewiesen war.

Nach längerer Zeit der Ohnmacht setzte am Ende des 18. Jahrhunderts ein allmählicher Aufstieg der oldenburgischen Schiffahrt ein. Da die Flagge Oldenburgs während der Koalitionskriege gegen Frankreich und auch in der Zeit danach von allen kriegführenden Mächten als neutral anerkannt wurde, brauchten die oldenburgischen Schiffe keine Verfolgung auf See zu befürchten und konnten ungehindert Handel treiben. So stieg die Zahl der in Oldenburg beheimateten Schiffe in wenigen Jahren von 2 auf 20, allerdings verkehrten diese Schiffe in erster Linie von den oldenburgischen Unterweserhäfen aus. Der Hafen Oldenburg selbst fand erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder Anschluß an die Entwicklung.

2. Der Ausbau bis zum Jahre 1945

Das 19. und 20. Jahrhundert brachte für den Hafen Oldenburg in verschiedener Hinsicht wichtige Veränderungen mit sich. War in den früheren Jahrhunderten der Seeverkehr dominant gewesen, so entwickelte

---

[15]) Vgl. Sello, a. a. O., S. 26.
[16]) Sello, a. a. O., S. 26.

Landesbibliothek Oldenburg

sich der Hafen jetzt mehr und mehr zu einem Binnenhafen, da die stürmische technische Entwicklung zu immer größeren Seeschiffen führte, für die das Huntefahrwasser trotz zahlreicher Korrektionen nicht mehr ausreichte. Diese Entwicklung vom See- zum Binnenhafen wurde schließlich durch die Fertigstellung des Küstenkanals, der das Binnenschiffsaufkommen im Hafen Oldenburg immer stärker anwachsen ließ, vollends besiegelt. — Ferner machten die veränderten technischen, verkehrsmäßigen und auch wirtschaftlichen Gegebenheiten jener Zeit einen planmäßigen Ausbau der kleinen Anlegestelle am Stau notwendig. So wurden nicht nur die Fahrwasserverhältnisse des Hafens und der Hunte verbessert, sondern es entstanden auch neue Kaianlagen und Liegeplätze.

Darüber hinaus wurden neue Lagerflächen und Speicher geschaffen, und um 1840 entstand mit dem Bau der auf den beiden heimischen Bodenschätzen Torf und Sand basierenden Glashütte der erste bedeutende Industriebetrieb im Hafen, von dem für die weitere Entwicklung des Hafens und der Schiffahrt wichtige Impulse ausgingen. So gründete der damalige Direktor des Werkes, August Schultze, 1880 die ‚Oldenburgisch-Portugiesische Dampfschiffsreederei'. Dabei handelte es sich zunächst, wie es bei der oldenburgischen Reederei seit alters her üblich war, um ein Partenunternehmen, das erst später in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. — Nicht unmaßgeblich trugen in jener Zeit auch die verbesserten Transportmöglichkeiten ins Umland, die 1867 mit dem Bau der Eisenbahn entstanden, zum Aufschwung des Hafens bei. „Ein immer größerer Teil, 1905 war es fast die Hälfte der gesamten Einfuhr, wurde mittels der Eisenbahn weiterverfrachtet" [17]). Von 1896 bis 1906 nahm der Güterumschlag zwischen Hafen und Bahnhof um mehr als 400% zu, so daß sich der Hafen als echter Verkehrszubringer für die Eisenbahn erwies. Im gleichen Zeitraum wuchs der Umschlag des Hafens um annähernd 100%.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte der Hafen Oldenburg sich allerdings noch nicht wieder von der Flaute der vorausgegangenen 1½ Jahrhunderte erholt und noch keinen Anschluß an die allgemeine Entwicklung gefunden. Schuld daran waren wohl vor allem die immer noch schlechten Fahrwasserverhältnisse der Hunte, die 1822 bei Niedrigwasser an den ‚Blankenburger Drögten' kaum mehr als 60 cm Wasser führte. Erst 1833/34 begann man, zunächst mit dem sogenannten ‚Grambergsdurchstich', der die ‚Drögte' bei Drielake abschnitt, etwas gegen die Untiefen in der Hunte und gegen sonstige Mängel des Flusses zu unternehmen. 1895 waren die Arbeiten an der Unteren Hunte so weit gediehen, daß im November dieses Jahres mit dem Dampfer ‚Nordsee' erstmals wieder ein größeres Seeschiff im Hafen festmachen konnte, und „zehn Jahre später

[17]) Schulze, 1965, S. 66.

Landesbibliothek Oldenburg

lief der Seeleichter ‚Reichsboote', mit einer Ladefähigkeit von 1250 t, als das bis dahin größte Schiff den Oldenburger Hafen an"[18]). — Waren Schiffe der Oldenburgisch-Portugiesischen Dampfschiffreederei zunächst von Brake aus abgefahren, so verkehrte ein Teil für einige Jahre nach der Haupthuntekorrektion am Ende des 19. Jahrhunderts direkt von Oldenburg aus. Die Dampfer wurden damals in dem 1894 erbauten, 200 m langen Glashüttenhafen mit Flaschen für Portugal beladen und brachten als Rückfracht englische Kohle nach Oldenburg. „Aber mit zunehmendem Umfang und Tiefgang", die Hunte war damals für Schiffe mit $3^1/_2$ m Tauchtiefe befahrbar, „fuhren die Dampfschiffe nicht mehr von Oldenburg ab, sondern wieder von Brake"[19]). — Ebenfalls unter dem Einfluß der Glashütte entwickelte sich um die Jahrhundertwende ein reger Leichterverkehr zwischen Oldenburg und Hamburg. Mindestens alle zwei Wochen machte ein großer Seeleichter in Oldenburg an der Pier mit Kaffee, Tee, Zucker und Mehl fest. Ferner wurde Getreide aus den großen Überseedampfern in Brake, Nordenham und Bremen zum Stau gebracht. Als Rückfracht luden die Schleppschiffe Flaschen aus der Oldenburgischen Glashütte. „Die Tonnenzahlen brachte vor allem ein zeitweise im hiesigen Hafen stationierter Dampfer, der regelmäßig zwischen Schottland und Oldenburg verkehrte und Kohlen aus Schottland holte und als Rückfracht vorwiegend Torfstreu mitnahm"[20]). — Neben Flaschen aus der Glashütte waren in jener Zeit vor allem Ziegel ein wichtiges Exportprodukt des Hafens. Die hohen Backsteinausfuhren von 1904 bis 1906 verbesserten das Verhältnis von Import zu Export, das vor der Jahrhundertwende zwischen 7:1 bis 5:1 lag, für kurze Zeit auf 2:1.

Lebhafter noch als der Seeverkehr war schon damals der Binnenschiffsverkehr. Neben den zahlreichen Torfkähnen, die den Hafen über den Hunte-Ems-Kanal, den Vorläufer des Küstenkanals, erreichten, kamen etliche Binnenschiffe über die Mittelweser und die Hunte nach Oldenburg und brachten u. a. Mehl und Futtermittel aus Hameln und Zucker aus Hildesheim. — Im Jahre 1913, vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges, hatte der Hafen Oldenburg mit 100220 t einen bis dahin noch nicht erreichten Höchststand des Güterumschlags erzielt (1913: Schiffe insgesamt = 1247, davon 257 Seeschiffe). — Die folgende Übersicht vermittelt einen Einblick in die Umschlagsstruktur jener Zeit:

---

[18]) Schulze, a. a. O., S. 66.
[19]) Limann, a. a. O., S. 16.
[20]) Schulze, a. a. O., S. 66.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

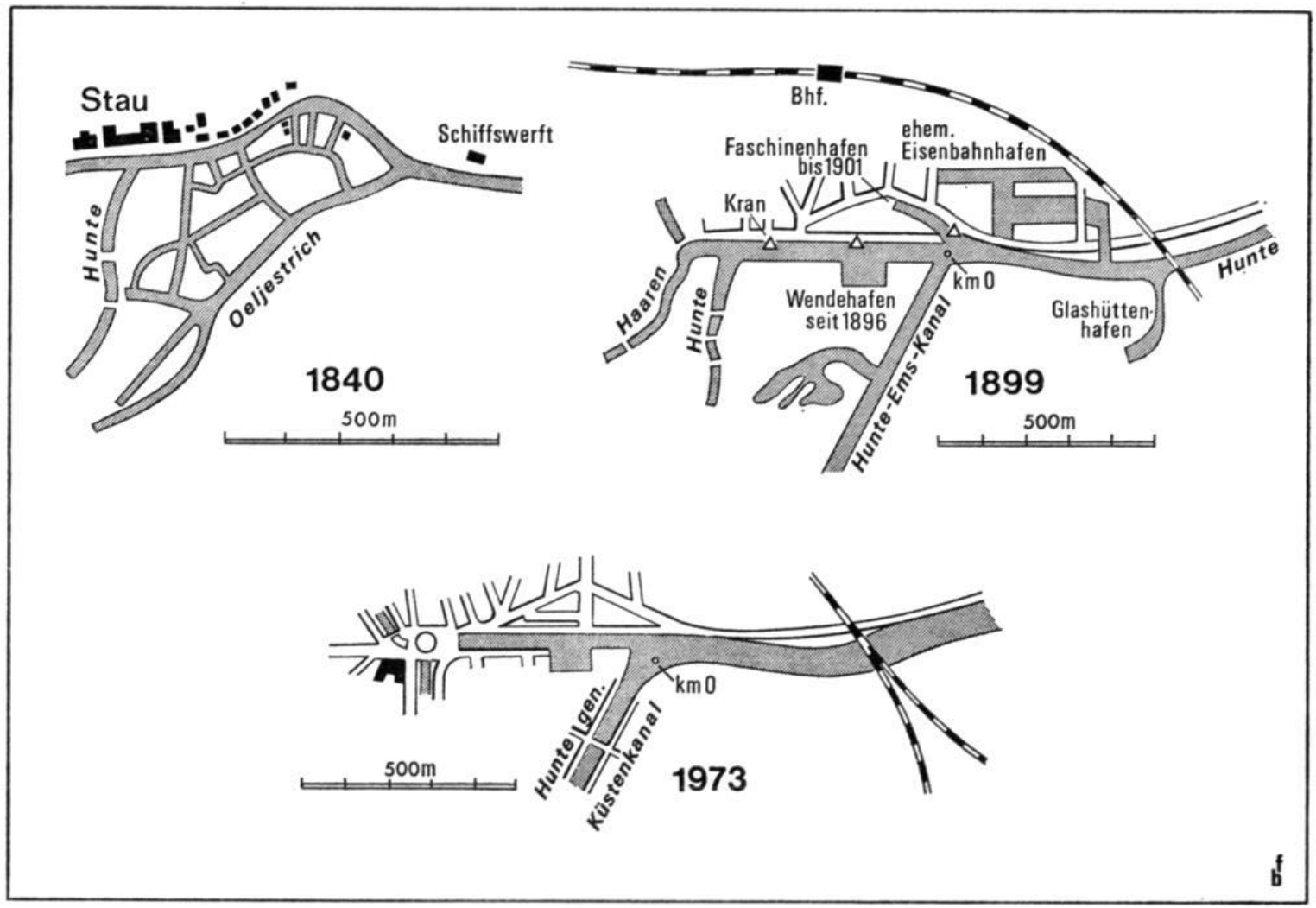


Abb. 9: Das Hafengelände 1840—1973 (Aus Limann 1958)

Die zum Teil noch aus dem Mittelalter stammende kleine Hafenanlage am Stau war natürlich nicht in der Lage, einen so großen Aufschwung des Hafens zu bewältigen. Die steigende Anzahl der Schiffe, ihre größeren Abmessungen und die aufkommende Dampfschiffahrt, die sich allerdings nur langsam durchsetzte — 1913 unter 248 Seeschiffen nur 45 Dampfer —,

Tabelle 1 Binnenschiffsumschlag im Hafen Oldenburg 1913, 1927, 1928, 1929 (nach Limann, 1958, Teil II, S. 29)

Umschlag in t

Güter	1913		1927		1928		1929	
	angekom.	abgegang.	angekom.	abgegang.	angekom.	abgegang.	angekom.	abgegang.
Getreide, Hülsenfrüchte, Saatgut	46180	720	27690	230	30260	90	21710	50
Erden	18080	—	7890	470	7210	160	4630	70
Baumaterial	14800	3730	16070	2170	10320	1510	11220	60
Holz	890	640	1350	2310	460	1730	920	1220
Düngemittel	1040	120	—	1140	20	1270	—	280
Kohlen	150	—	6430	920	9270	620	5690	—
Torf	11410	40	26720	—	32120	50	40130	—
Erz/Metallwaren	120	30	610	310	220	180	90	60
Sonstiges	420	1860	1360	310	3220	120	5110	70
insgesamt	93090	7140	88120	7860	93100	5730	89500	1810

machten einen planmäßigen Hafenausbau unumgänglich. Bereits 1845 wurde die Ufermauer erneuert und verlängert, so daß ab November dieses Jahres durch den Raddampfer ‚Oldenburg' eine „ständige Verbindung mit Elsfleth und durch Anschluß an die Weserdampfer mit Bremen" [21]) hergestellt werden konnte. Diese der Personenbeförderung dienende Linie hat bis zum Bau der Eisenbahnstrecke Oldenburg—Bremen (1867) bestanden. — Schon 1846 wurde der Ausbau des Hafens durch die Begradigung der Hunte bei der sogenannten Doktorsklappe, einem feuchten Wiesengelände zwischen Hunte und Oeljestrich, weiter vorangebracht. Nach der Abriegelung der Hunteschleife im Westen wurde diesem alten Huntearm, der auch noch nach der Zuschüttung bis zur Mitte als Hafenbecken genutzt wurde, der Name Faschinenhafen gegeben (Abb. 9). „Durch Ausfüllung des ganzen Huntebogens entstand dann eine Straße, die seitdem den amtlichen Namen Stau trägt, sogar noch 1½ km am Ufer flußabwärts entlang; doch die geradlinige neue Straße mit Gleisen und

Landesbibliothek Oldenburg

Kränen an der neuen Kaimauer, die ‚Hafenstraße', gilt bei jedermann als ‚der Stau', einschließlich des ganzen Hafenbassins" [21]).

Gleichzeitig mit dem Bau der Eisenbahnlinie Oldenburg-Bremen entstand an der Stelle des heutigen Schlachthofes der sogenannte Eisenbahnhafen für den Umschlag zwischen Bahn und Schiff. Allerdings verlor dieses Hafenbecken durch seine beengten Verhältnisse und durch den Bau einer Schienenverbindung zum Stau — zunächst über eine Drehscheibe in der Güterstraße, später durch eine Weichenverbindung — rasch wieder an Bedeutung. — Nicht nur im Eisenbahnhafen, sondern auch am Stau selbst herrschten Schwierigkeiten für die Schiffahrt. So mußten die Schiffe zum Wenden rückwärts aus diesem alten Huntearm heraussetzen, um in der Einmündung des Hunte-Ems-Kanals zu drehen. Diesem Mangel wurde 1896 mit dem Bau des 85 x 70 m großen Wendebeckens Abhilfe geschaffen. Daneben verlängerte man die Kaianlagen und schuf eine Wassertiefe von 5,30 m bei MThw. — Im Jahre 1909 war der Ausbau des Hafens zum großen Teil abgeschlossen. Seither standen über 500 m Kaianlagen am Nordufer des Staus mit einem Doppelgleis und mehreren fahrbaren Kränen mit einer Hubkraft von je 1,5 t zur Verfügung und ferner 108 m Kaianlagen am Wendebecken.

Diese günstige Entwicklung des Hafens wurde durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges abrupt unterbrochen, so daß der Umschlag zeitweilig fast bis auf den Nullpunkt zurückfiel. Nach dem Kriegsende erholte sich der Hafen Oldenburg infolge der zerrütteten wirtschaftlichen Verhältnisse nur langsam. Erst als im Jahre 1935 der Küstenkanal eröffnet wurde, stieg der Umschlag des Hafens sprunghaft an und erreichte im darauffolgenden Jahr mit 330400 t das Rekordergebnis zwischen den beiden Weltkriegen. 1936 erzielte auch der Seeverkehr mit 60000 t seinen größten Umschlag zwischen den Kriegen. Leider sind die genauen Unterlagen über die Umschlagsentwicklung für die Jahre 1942 bis 1945 durch einen Brand im Hafenamt 1945 vernichtet worden; doch ist der Literatur zu entnehmen, daß das Rekordergebnis von 1936 während dieser Zeit nicht übertroffen wurde.

Zur Entwicklung und zum Ausbau des Hafens in dieser Periode gehören auch die Reedereien, die etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Stadt Oldenburg auftauchen. Als erste wurde im Dezember 1856 die ‚Visurgis'-Aktiengesellschaft für Reederei und Schiffbau gegründet. Durch die großen Schiffe dieser Reederei — das größte hatte etwa 2000 tdw Ladevermögen — bekam der Schiffahrtsanteil der Stadt Oldenburg allerdings ein falsches Gesicht. „Der Sitz der Gesellschaft war zwar Oldenburg,

---

[21]) Limann, a. a. O., S. 13.

Landesbibliothek Oldenburg

aber der eigentliche Befrachtungsverkehr, die wirkliche Geschäftsabwicklung, ging in Bremen vor sich“ [22]). — Die ‚Visurgis‘ war ein glückloses Unternehmen. Durch Schiffsverluste, die große Wirtschaftskrise 1857 und den nachfolgenden amerikanischen Bürgerkrieg, der die Auswandererbewegung nach Amerika — die Reederei beteiligte sich an den Auswandererpassagen — fast zum Erliegen brachte, löste sie sich noch vor Ablauf des Jahrzehnts ihrer Gründung auf. — Mit der ‚Visurgis‘ endete auch die Weser-Hunte-Dampfschiffahrtsgesellschaft, die u. a. den Linienverkehr zwischen Oldenburg und Elsfleth mit dem Raddampfer ‚Oldenburg‘ betrieb. Sie fusionierte mit dem Norddeutschen Lloyd.

1895 wurde sogar eine Reederei für Hochseefischdampfer mit Sitz in Oldenburg gegründet. Aber auch diese ‚Oldenburgische Hochseefischerei-Aktiengesellschaft‘ blieb nur kurze Zeit in der Stadt und siedelte schon bald aus wirtschaftlichen Gründen nach Geestemünde (Bremerhaven) über.

Das größte oldenburgische Reedereiunternehmen war die bereits erwähnte, 1880 von der Glashütte gegründete ‚Oldenburgisch-Portugiesische Dampfschiffreederei‘. Bestand der Zweck dieser Reederei zunächst darin, die Produkte der Glashütte abzutransportieren, so spielte das Frachtaufkommen Oldenburgs schon bald nur noch eine untergeordnete Rolle. Bereits in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts verlagerte sich der Frachtverkehr zur Elbe. — Kurz vor dem 1. Weltkrieg besaß die Gesellschaft 25 Schiffe mit zusammen 66 350 t [23]). Seit 1915 hat die Reederei ihren Sitz in Hamburg. Oldenburg war allerdings noch lange Zeit für viele ihrer Schiffe der Heimathafen.

3. Die Entwicklung seit 1945

Nach dem 2. Weltkrieg waren beide Schiffahrtswege zum Hafen Oldenburg blockiert, so daß der Hafen zunächst von keiner Seite erreicht werden konnte. An der Unteren Hunte lagen alle drei Drehbrücken — bei Oldenburg, Huntebrück und Elsfleth Orth — zerstört im Fluß, und noch in den Kämpfen der letzten Kriegstage waren die restlichen der 30 Brücken über den Küstenkanal gesprengt worden. Infolgedessen lag der Hafen Oldenburg im Jahre 1946 brach, konnte aber bereits 1947, nach behelfsmäßiger Beseitigung der Hindernisse, von Binnenschiffen wieder erreicht werden. Der Umschlag in diesem Jahr vor der Währungsreform belief sich auf 15 300 t und war in erster Linie für die Stadt Oldenburg bestimmt. Es handelte sich dabei um Güter, die in den ersten Nachkriegsjahren am dringendsten gebraucht wurden. Mit 20 % stand der heimische Brennstoff

[22]) Schulze, a. a. O., S. 77.
[23]) Vgl. Schulze, a. a. O., S. 80.

Landesbibliothek Oldenburg

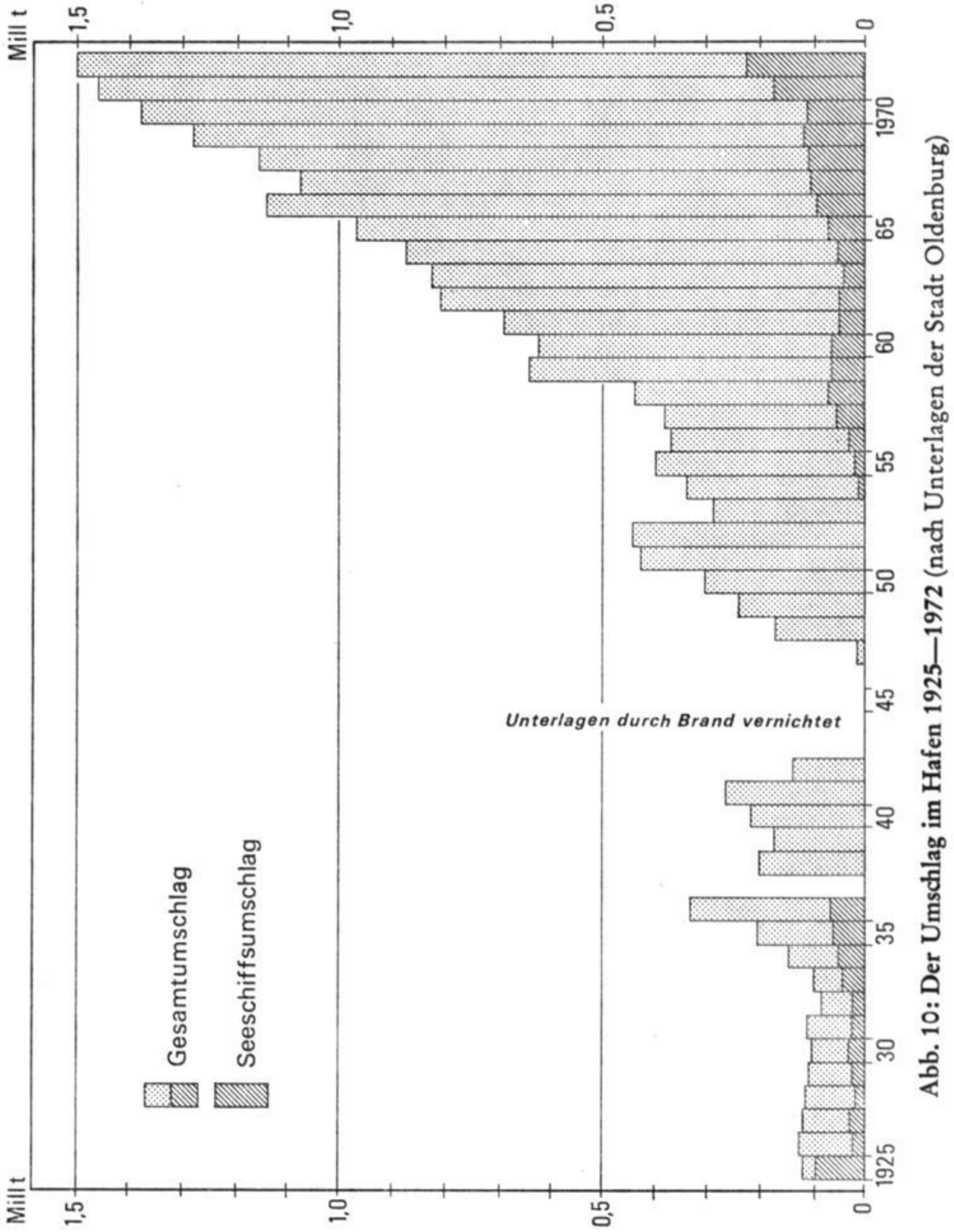


Abb. 10: Der Umschlag im Hafen 1925—1972 (nach Unterlagen der Stadt Oldenburg)

Landesbibliothek Oldenburg

Torf ganz oben auf der Umschlagsliste, dicht gefolgt vom Wegebaumaterial mit 19%. Auch Nahrungsmittel kamen in diesem Jahr mit dem Schiff in Oldenburg an (16%). Sand, sonstige Baustoffe und Getreide, die beim heutigen Umschlag am stärksten vertretenen Güterarten, waren damals mit nur 12% bzw. 8% am Umschlag beteiligt (ferner: 12% Kunstdünger, 8% Kohlen, 5% Bauschutt). — Bereits 1951 lag der Umschlag mit 429 593 t weit höher als 1936, dem Rekordjahr vor dem Kriege (Abb. 10). Dieses günstige Ergebnis wurde schon 1952 durch noch höhere Umschlagszahlen (445 607 t) übertroffen. „Mit den über 400 000 Gütertonnen" in diesen beiden Jahren war der Umschlag im Hafen Oldenburg „größer als der gleichzeitige des Güterbahnhofs der Bundesbahn in Oldenburg (1936 dagegen nur 20% des Reichsbahnumschlags) und größer als der aller Binnenhäfen der Weser (oberhalb Bremens) zusammengenommen"[24]). Diese positive Entwicklung in den ersten Nachkriegsjahren ist um so bemerkenswerter, wenn man bedenkt, daß die Umschlagsergebnisse zwischen 1947 und 1953 keinen Seeschiffumschlag enthalten, da der Hafen Oldenburg während dieser Zeit nicht von Seeschiffen erreicht werden konnte. Erst 1954, nachdem die letzte der drei festen Notbrücken unterhalb Oldenburgs durch eine bewegliche ersetzt worden war, befanden sich unter 2 148 registrierten Schiffen erstmalig wieder 61 Seeschiffe.

Die günstige Umschlagsentwicklung der ersten Nachkriegsjahre hat bis zum heutigen Tag angehalten. Welch steilen Anstieg die Umschlagskurve in den letzten Jahren aufweist, zeigt ein Vergleich der Umschlagszahlen von 1961 und 1971 (Abb. 10). In diesen zehn Jahren ist der Umschlag von 685 350 t auf 1 477 245 t gestiegen und hat damit um mehr als das Doppelte zugenommen. Der Vergleich dieser Umschlagsbilanz mit der folgender niedersächsischer Häfen zeigt, daß der Zuwachs-Index des Umschlags im Hafen Oldenburg erheblich über dem Durchschnitt liegt (Tab. 2).

[24]) Limann, a. a. O., S. 22.

Landesbibliothek Oldenburg

Auch im Vergleich mit den wichtigsten Häfen im gesamten Bundesgebiet behauptet der Hafen Oldenburg einen guten Platz. Während er im Jahre 1970 unter 70 dem Verband öffentlicher Binnenhäfen angeschlossenen Hafenplätze den 27. Rang einnahm, belegte er im Jahre 1972 den 24. Platz vor Offenbach, Hanau, Weißenthurn, Kehl, Speyer, Münster und knapp hinter Koblenz, Hannover, Stuttgart, Wesel-Dinslaken und Hamm. — Das

Tabelle 2 Der Umschlag niedersächsischer Häfen 1961 und 1971 (nach Angaben des nieders. Landesverwaltungsamtes)

Umschlag in t

Hafen	1961		1971		Veränderung in %	
	gesamt	davon Seeverkehr	gesamt	davon Seeverkehr	gesamt	Seeverkehr
Oldenburg	685 350	52 854	1 477 245	177 456	+115	+226
Salzgitter	2 827 164	—	1 280 046	—	—54	—
Hannover	1 400 540	—	1 641 824	—	+11	—
Nordenham	3 556 749	2 487 467	4 541 908	3 580 585	+28	+37
Peine	1 127 098	—	695 579	—	—37	—
Brake	2 525 893	1 582 375	5 317 659	3 828 718	+100	+153
Misburg	1 469 312	—	1 143 286	—	—22	—
Hildesheim	912 465	—	974 779	—	+19	—
Braunschweig	732 244	—	830 707	—	+13	—
Osnabrück	498 740	—	600 649	—	+20	—
Leer	644 951	38 951	539 793	50 084	—18	+31
Papenburg	276 448	116 761	351 962	189 857	+29	+72

folgende Zahlenbeispiel macht die Bedeutung des Schiffsumschlags in Oldenburg noch deutlicher[25]). Im Jahre 1972 liefen rund 3000 Schiffe den Hafen Oldenburg an. Der Güterumschlag in diesem Jahr betrug etwa 1,5 Milionen Tonnen. Legt man mit Rücksicht auf Frost- und Feiertage 250 Arbeitstage zugrunde, dann schlugen im Hafen täglich 12 Schiffe jeweils 500 t oder insgesamt 6000 t um. Würden diese 6000 t nun per Eisenbahnwaggon transportiert und legt man dabei eine Kapazität von 25 t pro Waggon zugrunde, so wären 240 Waggons notwendig, um die im Hafen Oldenburg umgeschlagenen Güter abzutransportieren. Bei einer Eisenbahnwaggonlänge von 11 m ergäbe das täglich einen Güterzug von 2,640 km Länge.

Seit der starken Verkehrszunahme sind Stadt und Hafenwirtschaft bemüht, die technischen Anlagen des Hafens Oldenburg den wachsenden Anforderungen anzupassen. Nach dem Wiederaufbau und der Erneuerung der alten Hafenanlagen wurden zahlreiche neue Kajen erstellt. So baute die Bundeswasserstraßenverwaltung mit einem Kostenaufwand von insgesamt 1 273 000 DM (städtischer Anteil = 140 000 DM) zwischen Stau und

[25]) Vgl. Dursthoff, 1964, S. 90.

Landesbibliothek Oldenburg

Eisenbahnbrücke eine neue Übernachtungsliegestelle mit einer Länge von 225 m, so daß heute am Nordufer dieses Hafenteils eine nutzbare Kajenlänge von 751 m zur Verfügung steht. — Im Erweiterungsbereich des Hafens in der Niederung der Hunte östlich der Eisenbahnbrücke entstand u. a. eine Ausweichumschlagsstelle, die sogenannte Nordkaje, die zusammen mit der LZG-Kaje eine Länge von 580 m besitzt. An der Finanzierung beteiligte sich auch das Bundesverteidigungsministerium (Oldenburg ist die zweitgrößte Garnison der Bundesrepublik Deutschland). Auch auf der gegenüberliegenden Seite der Hunte entstand eine 330 m lange Umschlagsstelle, die sogenannte ‚Kaje Dalbenstraße', an der heute landwirtschaftliche Güter und Baustoffe umgeschlagen werden. Neben diesem Ausbau der Umschlagsufer wurden von der Stadt Oldenburg neue Kräne angeschafft (1 450 000 DM) und die Anschlußgleise sowie die städtischen Lager- und Speicherhäuser erneuert. Die Gesamtinvestitionen der Stadt in den Jahren zwischen 1945 und 1970 belaufen sich auf 3 504 000 DM, von denen der überwiegende Teil, nämlich 2 625 000 DM auf das Jahrzehnt 1962—1971 entfällt. — Mit 7 200 000 DM im gleichen Zeitraum liegen die Aufwendungen von privaten Hafenfirmen und der Bundeswasserstraßenverwaltung für Hafenanlagen in Oldenburg (ohne Silos, Lagergebäude, Förderanlagen) noch wesentlich höher als die der Kommune. — Daneben finanzierten auch die im Hafen ansässigen privaten Umschlagsunternehmen den Kauf leistungsfähiger Löschanlagen und bauten ferner hohe Silos und Lagerhäuser, die das Bild des Hafens völlig veränderten und prägende Elemente in der Silhouette Oldenburgs darstellen (Taf. 2, Bilder 3—4).

Damit die günstige Entwicklung des Hafens Oldenburg auch weiterhin anhält, ist es erforderlich, daß sich Stadtverwaltung und Stadtrat noch stärker als bisher der Hafenprobleme annehmen. Mit der Planung des neuen städtischen Osthafens ist bereits ein erster wichtiger Schritt in diese Richtung getan worden. Die Durchführung dieses Projekts hängt natürlich in entscheidendem Maße von der finanziellen Unterstützung durch Bund und Land ab. Es ist deshalb zu hoffen, daß ein Modell des Projekts, ‚städtischer Osthafen', das auf einer Industrieausstellung für Niedersachsen vom 21. 9. — 30. 9. 1972 in der Niedersachsenvertretung in Bonn gezeigt wurde, bei den zuständigen Stellen nicht nur Beachtung gefunden hat, sondern auch den Plänen der Stadt Oldenburg zur Industrieansiedlung neue Impulse verleiht. — Damit die Realisierung dieser Planung nicht allzu lange hinausgezögert wird, sollte ferner immer wieder darauf gedrängt werden, so wie es in jüngster Zeit die niedersächsische Landesregierung bereits getan hat, daß die strukturschwachen Gebiete, zu denen Oldenburg zweifellos zählt, von den augenblicklichen konjunkturdämpfenden Maßnahmen der Bundesregierung ausgenommen werden.

Landesbibliothek Oldenburg

III. Die heutige Struktur des Hafens

1. Die hydrologischen Grundlagen und die Hafeneinrichtungen

Für die heutige Struktur des Hafens Oldenburg sind vor allem folgende Faktoren von Wichtigkeit: die hydrologischen Grundlagen und die technischen Anlagen, die Trägerschaft des Hafens sowie die Art des Umschlages und des Schiffsverkehrs und die damit verbundene Umschlags- und Schiffsverkehrsentwicklung.

Hydrologische Gegebenheiten

Mit Ausnahme des Torfplatzes oberhalb der Schleuse, an dem heute nur noch geringer Umschlag getätigt wird (1971 = 1,7 %), liegen alle Umschlagsplätze des Hafens Oldenburg im Bereich der Tideeinwirkungen aus der Hunte. Das zweimal täglich in die Hunte eindringende Gezeitenhochwasser erreicht Oldenburg 2 Stunden 33 Minuten später als Bremerhaven (Huntebrück = 1 Stunde 31 Minuten). Noch stärker macht sich die Verzögerung bei ablaufendem Wasser bemerkbar, da das Niedrigwasser in Oldenburg erst 3 Stunden 42 Minuten (Huntebrück = 2 Stunden 14 Minuten) später eintritt als in Bremerhaven. — Nach den vom Wasser- und Schiffahrtsamt Oldenburg mitgeteilten Mittelwerten, die aus der Jahresreihe 1961/70 errechnet wurden, beträgt das Mitteltidehochwasser (MThw) am Pegel Oldenburg/Drielake (km 0,5) an der Eisenbahnklappbrücke, also im Bereich des Hafens, NN +2,09 m und das Mitteltideniedrigwasser (MTnw) NN —0,33 m. Der Tidehub, der Höhenunterschied zwischen dem MThw und dem MTnw also, beläuft sich somit auf 2,42 m. Diese unterschiedlichen Wasserstände erschweren die Herstellung und Unterhaltung der Hafeneinrichtungen sowie auch den Güterumschlag und beeinträchtigen den Seeschiffsverkehr mit seinen größeren Tauchtiefen; denn bei MTnw liegt am Pegel Oldenburg/Drielake bei einer Sohlentiefe der Hunte von NN —3,21 m nur eine absolute Wassertiefe von 2,88 m vor. Bei MThw beträgt diese hingegen 5,30 m. Obwohl die Wassertiefe an einigen Kajen um 0,5 m größer ist als am Pegel Oldenburg/Drielake, ist der Verkehr von beladenen Seeschiffen im Hafenbereich, wie im übrigen auch auf der gesamten Hunte zwischen Oldenburg und Elsfleth Orth, nur in enger Anpassung an das Hochwasser möglich. Als Seehafen gehört der Hafen Oldenburg somit also zur Gruppe der Fluthäfen.

Durch extrem niedrige Wasserstände kann neben einer Behinderung des Seeschiffsverkehrs natürlich auch der Verkehr der flachgehenden Binnenschiffe behindert werden. Am 8. 12. 1959 wurde am Pegel Oldenburg/Drielake mit NN —1,94 m das niedrigste Tideniedrigwasser (NNTnw) des gesamten Beobachtungszeitraums registriert, was einer absoluten

Landesbibliothek Oldenburg

Wassertiefe von nur 1,27 m entspricht. Wasserstände dieser Größenordnung treten allerdings nur sehr selten auf. Bemerkenswert bei dem beobachteten NNTnw ist, daß es im Dezember auftrat, da normalerweise das Niedrigwasser in den Wintermonaten aufgrund der stärkeren Oberwasserführung der Hunte höher liegt als das der Sommermonate. Wie ich vom Wetteramt Bremen erfuhr, herrschte am 8. 12. 1959 eine für Niedrigwasser typische Wetterlage: Über Rußland lag damals ein starkes Hochdruckgebiet fest, das sich nur langsam abschwächte. Daher kam es zum Vordringen von kontinentaler Kaltluft nach Westen. Durch diese Ostwindlage, mit Stärken von 3—4, wurde das Wasser aus der Deutschen Bucht herausgedrückt, so daß es bei Flut im Tidebereich weit unter Normal auflief und bei Ebbe dementsprechend tief absackte.

Weitaus schwerwiegendere Folgen als extrem niedrige Wasserstände können extreme Hochwasserstände mitsichbringen. Am Pegel Oldenburg/Drielake wurde, wie im übrigen auch an den meisten Pegeln der deutschen Nordseeküste, während der Orkanflut am 16./17. Februar 1962 das bisher höchste Tidehochwasser (HHThw) beobachtet; es betrug NN +3,43 m, was einer absoluten Wassertiefe von 6,64 m entspricht. Das HHThw lag damit also 1,34 m über dem MThw und 5,47 m über dem NNTnw. Die meteorologischen Bedingungen für die außerordentlich hohe Flutwelle in der Nacht 16./17. 2. 1962 war einmal die lange Dauer der damaligen Orkanwetterlage, die von einem Sturmtief des Skandinavientyps hervorgerufen worden war, und zum anderen die Lage und die große Ausdehnung des Sturmfeldes, dessen Stoßrichtung auf die Deutsche Bucht zielte[1]). Durch diese Wetterlage wurde ein Windstau hervorgerufen, der vor allem im Bereich der Tideflüsse besonders hoch war. Zusätzlich erhöht wurden die Wasserstände damals noch durch den überaus starken Zufluß von Oberwasser, der z. B. am Hemelinger Wehr in Bremen, dem Ende der Tideweser, etwa das Vierfache des mittleren Jahreswertes betrug. Wäre die Sturmflut vom Februar 1962 — gegen Ende der Nippzeit — zur Zeit der Springtide eingetreten, dann hätte man mit noch höheren Wasserständen rechnen müssen, „da der Unterschied zwischen den astronomisch bedingten Hochwasserständen zur Spring- und Nippzeit etwa 20 cm beträgt“[2]). — Derartige Hochwasserstände stellen für weite Gebiete Oldenburgs, bedingt durch die topographische Lage der Stadt, eine große Gefahr dar. Besonders der unter der 3 m-Isohypse liegende Hafenraum wäre bei starkem Hochwasser Überschwemmungen ausgesetzt, würden die Wassermassen in einem von hohen Deichen geschützten Flußlauf in die Stadt hineingeführt werden. Um derartige Katastrophen zu vermeiden, hat man in der Huntemarsch östlich vor den Toren der Stadt große Auffangbecken, sogenannte Hoch-

[1]) Vgl. Kramer, 1967, S. 40.
[2]) Kramer, a. a. O., S. 48.

Landesbibliothek Oldenburg

wasser- oder Überlaufpolder (837 ha), angelegt. Etwa bei Kilometer 7,5 (Reithörne) rückt der ca. NN +6,80 m hohe Winterdeich vom Fluß ab und verläuft in nordwestlicher Richtung auf Bornhorst zu, wo er Anschluß an die nordoldenburgisch-ostfriesische Geestplatte findet, die hier eine Höhe von ungefähr NN +10 m hat. Von Reithörne zieht sich ein Sommerdeich flußaufwärts unmittelbar an der Hunte entlang. Die Höhe dieses Sommerdeichs beträgt im Bereich des Moorhauser Polders NN +2,95 m und im Bereich der Ohmsteder und Donnerschweer Polder NN +3,15 m, er ist also stärkerem Hochwasser nicht angepaßt; dieses überflutet daher den Deich, und erst der 1—2 km vom Flußlauf abgesetzte Winterdeich bietet dem vordringenden Wasser Einhalt. — Bei Hochwasserständen von NN +3,05 m am Pegel Oldenburg/Drielake muß die Untere Hunte für den Schiffsverkehr im Bereich der Sommerdeiche gesperrt werden, da sonst die Gefahr der Beschädigung dieser Deiche durch den vom Schiffsverkehr hervorgerufenen verstärkten Wellenüberschlag bestände. Auch könnten die Schiffe wegen des seitlich abströmenden Wassers ihren Kurs nicht halten und würden unweigerlich gegen das Ufer gedrückt. — Eine Sperrung des Huntefahrwassers für den Schiffsverkehr infolge zu hoher Wasserstände tritt im Jahr durchschnittlich 8—10 mal, allerdings nur für kurze Zeit, ein.

Wie sich bei der Orkanflut im Februar 1962 gezeigt hat, bieten die Hochwasserpolder bei extrem hohen Wasserständen der Stadt Oldenburg keinen ausreichenden Schutz. Damals traten neben der Hunte im Hafenbereich vor allem auch die zahlreichen, sich bei Oldenburg in die Hunte ergießenden Bachläufe über ihre Ufer, da ihre Wassermassen nicht abfließen konnten, und so setzten sie weite Stadtteile unter Wasser. Um derartige Katastrophen in Zukunft zu vermeiden, ist der Bau eines Sperrwerks in der Unteren Hunte und die Errichtung eines Schöpfwerks in der Haarenmündung geplant. Nach Fertigstellung des Sperrwerks sollen die Überlaufpolder bei Hochwasser in erster Linie zum Auffang des Oberwassers dienen.

Ursprünglich war geplant, das Sperrwerk in der Fülljer Kurve oberhalb von Huntebrück zu errichten, um so gleichzeitig die ungünstigen Fahrwasserverhältnisse in diesem Streckenabschnitt der Hunte zu beseitigen. Auf Drängen der Stadt Elsfleth soll das Sperrwerk heute auf der Nordspitze des Elsflether-Sandes errichtet werden, so daß der Hafen Elsfleth noch mit in seinem Schutzbereich liegt. Das Sperrwerk soll nach den heute gültigen Plänen 2 Schiffahrtsöffnungen (Stemmtore) von je 25 m Breite, die mit Klappbrücken versehen werden sollen und zwei Nebenöffnungen (Segmenttore) von je 20 m Breite erhalten. Die Schließung des Sperrwerks erfolgt bei einem Wasserstand von NN +3,00 m am Elsflether Pegel (= ca. 1,00 m über Elsflether MThw). Obwohl mit 36 Schließungen im Jahr zu rechnen ist, ist der Bau einer Schiffahrtsschleuse nicht vorgesehen. Das hat vor allem den Protest der Stadt Oldenburg und der im Hafen ansässigen Unternehmen hervorgerufen, da sie befürchten, daß ein schleusenloses

Landesbibliothek Oldenburg

Sperrwerk den Schiffsverkehr erheblich behindern und die Attraktivität des Hafens Oldenburg mindern wird. Die Stadt weist darauf hin, daß für die Zukunft mit einer noch größeren Schließungshäufigkeit zu rechnen ist, da durch die Vertiefung des Unterweserfahrwassers das MTnw auch in den Nebenflüssen der Unterweser stärker absacken wird. Bei einem größeren Abfall des Tnw als 0,7 m unter MTnw muß im Interesse der Standsicherheit der Deiche und im Interesse der Schiffahrt ebenfalls eine Schließung des Sperrwerks erfolgen. Eine Zunahme der Schließungshäufigkeit wird sich auch durch den Anstieg des Wasserstandes bei gemeinsamer Schließung der Sperrwerke an Lesum, Ochtum und Hunte ergeben.

Die vorbereitenden Maßnahmen zum Bau des Sperrwerks sind bereits angelaufen. So wurde Anfang 1974 die Westergate in Elsfleth durch den Bau eines Damms geschlossen, damit das Sperrwerk nicht vom Hochwasser umlaufen werden kann. Inwieweit die Strömungsverhältnisse in der Hunte unterhalb der Einmündung der Westergate durch diese Baumaßnahme nachteilig beeinflußt werden, z. B. durch verstärkte Schlickablagerung, ist heute noch nicht abzusehen.

Die hydrologischen Verhältnisse auf der Hunte und im Hafen Oldenburg sind im Laufe der Zeit durch die zahlreichen Flußkorrektionen und Ausbaggerungen wesentlich günstiger geworden. Während in Oldenburg im Jahre 1850, vor der Unterweserkorrektion und vor der Haupthunteregulierung, das MThw NN +1,80 m und das MTnw NN +1,75 m betrugen, änderten sich diese Werte auf MThw +1,90 m und MTnw —0,22 m [4]) nach den Pegelbeobachtungen der Jahre 1930—1943, was einem Tidehub von 2,12 m entspricht. Durch weitere Ausbaumaßnahmen an der Unteren Hunte vergrößerte sich der Tidehub nach der Jahresreihe 1951/60 auf 2,38 m, um schließlich nach Herstellung der Durchstiche bei Hollersiel 1960/61und Neuenhuntorf Ost und West 1962/64 den heutigen Stand von 2,42 m am Pegel Oldenburg/Drielake zu erreichen. — Während das MThw in Oldenburg von 1850 bis heute nur um 0,29 m angestiegen ist, sank das MTnw im gleichen Zeitraum um 2,08 m und trug damit entscheidend zu einer besseren Vorflut der tief gelegenen Gebiete links und rechts der Unteren Hunte bei. — Darüber hinaus bedeutete der größere Tidehub aber auch größere Wassermengen, die eine stärkere Tideströmung mit verbesserter Selbsträumung des Flußbettes und des Hafens zur Folge hatten. Die maximale Fließgeschwindigkeit beträgt in Oldenburg 0,5—0,6 m/sec. — Trotz der verbesserten Selbsträumung des Flusses und des Hafenfahrwassers ergeben die halbjährlich im Rahmen der Verkehrssicherung durchgeführten Peilungen etwa alle 2 Jahre, daß die Fahrwassertiefe nicht mehr ausreicht und Baggerungen erforderlich sind. Allerdings handelt es sich dabei lediglich um kleinere Unterhaltungsbaggerungen.

---

[4]) Vgl. Hannemann, Der Landkreis Oldenburg. 1956, S. 51.

Landesbibliothek Oldenburg

Die technischen Anlagen

Die technischen Einrichtungen des Hafens sind nach und nach dem gestiegenen Umschlag angepaßt worden. Für den Umschlag und die Lagerung von Stück- und Massengütern stehen lange Kajen, zahlreiche leistungsfähige Kräne und sonstige Förderanlagen, umfangreiche Lagerräume und -flächen und moderne Silos zur Verfügung. Die folgende Übersicht vermittelt ein Bild von der Gesamtheit der Hafenanlagen.

1. Die für den Hafenbetrieb geeigneten Kaianlagen

Stadthafen Stau	526 m
Wendehafen Stau	170 m
Kaje Rhein-Umschlag	510 m
Kaje Dalbenstraße (Oehlmann/WTAG)	330 m
Kaje der LZG	265 m
Torfhafen	170 m
Nordkaje (Ausweichumschlagstelle)	325 m
Gesamtlänge	2 296 m

Übernachtungsliegestelle

Kajenlänge 225 m

2. Straßen im Hafenbereich 1 600 m
   5 Anschlußgleise 2 110 m

3. Umschlagsanlagen

   a) Verladebrücken: 1 Brücke 10 t / 63 m
   1 Brücke 12,5 t / 63 m

   b) Kräne:

3 Halbportalkräne	6 t / 23 m
1 Halbportalkran	3 t / 11,5 m
1 Halbportalkran	3 t / 11,0 m
1 Halbportalkran	1,5 t / 9,2 m
1 Vollportalkran	3,5 t / 16 m
1 Vollportalkran	3,5 t / 16 m
1 Vollportalkran	3 t / 16 m
1 Vollportalkran	6 t / 23 m
1 Vollportalkran	2,25 t / 14 m
1 Vollportalkran	3 t / 14 m
1 Kran	2 t / 8 m
13 Kräne	

Landesbibliothek Oldenburg

c) sonstige Förderanlagen:

1 Saugheber	15 t / Std.
1 Saugheber	40 t / Std.
1 Ölpumpe	250 m³ / Std.

d) Spezialgeräte:

1 Bandbrücke	100 m lang
1 Radlader	
mehrere Gabelstapler für Palettenware bei den Privatfirmen	

4. Freilagerflächen

a) vorhanden: 80 000 m² = 8 ha

b) Belastbarkeit: Kajen für 3,33 t/m²
Gleichlast je m² berechnet; weiter zurückliegende Flächen bis ca. 25 t/m².

c) Freie Flächen für Industrieansiedlungen ca. 70 ha.

5. Lagerschuppen

vorhanden: 23 880 m²
Belastbarkeit: 1,5—3 t/m²

6. Fassungsvermögen

Silos:	ca. 29 400	t
Getreidespeicher:	ca. 5 000	t
Tanklager:	6 000	m³

Die Auslastung der Umschlagsufer und damit auch der Förderanlagen ist besonders hoch. Bei einem Gesamtumschlag von rund 1,5 Mill. t im Jahr 1972 lag die Auslastung bei etwa 700 t/lfdm., die Spitze für Massengutspezialumschlag bei rund 1 400 t/lfdm[5]), sodaß die Schiffe beim Löschen ihrer Ladung häufig in Dreierreihen nebeneinander liegen. — Im Vergleich zum Hafen Oldenburg weist z. B. der Hamburger Hafen bei einem Umschlag von ca. 50 Mill. t (1970) und einer Kailänge von rund 80 000 m nur eine Auslastung der Umschlagsufer von 625 t/lfdm. auf.

Die in der Übersicht gemachten Angaben über die Länge des Straßennetzes und der Anschlußgleise im Hafenbereich haben in Bezug auf die Anbindung des Hafens Oldenburg an das Eisenbahn- und Straßennetz nur geringen Aussagewert, so daß noch einige Erläuterungen erforderlich sind.

---

[5]) Vgl. Osthafen Oldenburg, 1972, S. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

Besonders für einen Hafen, der wie der Hafen Oldenburg in erster Linie die Funktion eines Stapel- und Verteilerplatzes für ein größeres Umland hat, ist eine günstige Anbindung an das Netz der Landverkehrswege von besonderer Wichtigkeit. Da die beiden Eisenbahnstrecken Oldenburg-Bremen und Oldenburg—Osnabrück die Hunte im Hafenbereich überqueren, konnten ohne Schwierigkeiten Anschlußgleise an beide Umschlagsufer des Flusses gelegt werden, ohne daß der kostspielige Bau einer Brücke eigens für die Hafenanschlußgleise erforderlich gewesen wäre. Darüber hinaus ist die enge Verzahnung von Hafen- und Bahnhofsanlagen in zweierlei Hinsicht günstig für den in den Hafenbereich gehenden Güterverkehr der DB. Einmal kann der neben dem Hauptbahnhof in unmittelbarer Hafennähe gelegene Güterbahnhof die Funktion eines Hafenbahnhofs mit übernehmen. Zum anderen können die Anschlußgleise des Hafens unmittelbar vom Bahnhofsbereich her bedient werden, so daß der Bau langer Zufahrtsstrecken, aber auch die gegenseitige Behinderung von Hafen- und Durchgangszugverkehr vermieden werden konnte. Die optimale Lösung, nämlich den gesamten Hafenbereich an eine Anschlußstrecke anzubinden, läßt sich im Hafen Oldenburg aufgrund der Hafenform (Parallelhafen) nicht durchführen.

Weitaus weniger günstig als die Lage des Hafens zum Schienennetz der DB ist seine derzeitige Anbindung an das Straßennetz, da fast der gesamte in und aus dem Hafenbereich fließende Straßenverkehr durch die Innenstadt geführt werden muß. Dieser Mißstand wird allerdings mit der Fertigstellung der im Osten um Oldenburg herumführenden Bundesautobahn Jadelinie beseitigt werden. Es ist vorgesehen, die durch den südlichen Hafenbereich führende Hollerlandstraße und, auf der anderen Seite der Hunte, die Donnerschweer Straße an die neue BAB anzubinden. Schwierigkeiten bestehen aber auch zum Teil für den sich im unmittelbaren Hafenbereich abspielenden Straßenverkehr. So verläuft ein Teilstück der Straße ‚Stau', über die erheblicher hafenfremder Verkehr rollt, unmittelbar an der Nord- und LZG-Kaje entlang. Der hier fließende Durchgangsverkehr behindert nicht nur den Umschlag in diesem Hafenbereich, sondern auch den starken Lkw-Verkehr zu den hier ansässigen Firmen. Deshalb ist die Durchführung des lange existierenden Plans, diese Straße an die Braker Bahn zu verlegen, dringend erforderlich. Gleichzeitig sollte der beschrankte Bahnübergang im Zuge des ‚Stau' durch eine Untertunnelung der Bahn beseitigt werden. Ein derartiger Anachronismus ist für die heutige Verkehrssituation untragbar.

Am Schluß noch ein kurzer Blick auf die Form des Hafens Oldenburg. Der größte Teil des Hafens zieht sich als Parallelhafen an der Unteren Hunte entlang. Parallelhäfen stellen wohl die einfachste und billigste Hafenform dar (kein kostspieliger Bau von Hafenbecken; die für die Durchgangswasserstraße verantwortliche Behörde sorgt in den meisten

Landesbibliothek Oldenburg

Fällen auch für die wasserbaulichen Maßnahmen vor den Umschlagsufern zu einem geringen Entgelt), bilden aber für die Schiffahrt wegen Sog, Wellenschlag und Herabsetzung der Fahrtgeschwindigkeit keine Ideallösung. Um die Behinderung des Durchgangsschiffsverkehrs durch die an den Kajen liegenden Schiffe möglichst gering zu halten, ist die Untere Hunte im Hafenbereich stark verbreitert worden, so daß die Abmessungen des Flusses sich hier zwischen 80 m und 120 m Wasserspiegelbreite (bei MThw) bewegen. — Als Teil der städtischen Hafenanlagen stellt der Stau seit der Fertigstellung des Hunte-Ems-Kanals (1893) das einzige Hafenbecken des Hafens Oldenburg dar, in dem sich der Hafenbetrieb unabhängig von der Wasserstraße entwickeln kann. Die Breite dieses Stichhafens beträgt rund 30 m. Für Wendemanöver der Schiffe steht hier seit 1896 der Wendehafen zur Verfügung.

2. Der städtische und der private Hafenbereich

Der Hafen Oldenburg stellt insofern keine organische Einheit dar, als er aus privaten und städtischen Anlagen besteht.

Der kommunale Hafenteil umfaßt die Umschlagsplätze, die am Stau liegen, und die 1968 erbaute Nordkaje östlich der Eisenbahnklappbrücke. Als Träger des städtischen Hafens obliegt der Stadt Oldenburg die Pflicht, für die Anlage und Unterhaltung der Haupthafeneinrichtungen — dazu gehören Kajen, Kräne, Anschlußgleise, stadteigene Lagerhäuser usw. — in ihrem Hafengebiet Sorge zu tragen. Die Bewirtschaftung der Hafeneinrichtungen wird Privatunternehmen überlassen. Darüber hinaus wurden einzelnen Firmen Flächen mit Erbbaurecht (§ 873 BGB) von der Kommune zur Verfügung gestellt.

Für die städtischen Hafenanlagen hat der Rat der Stadt Oldenburg eine Hafenordnung und eine Hafengebührensatzung verabschiedet. Die Hafenordnung, die die Stadt Oldenburg zur Hafenbehörde des städtischen Hafenteils ernennt, regelt in erster Linie die Umschlagsprozedur. Nach der Hafengebührensatzung ist die Stadt berechtigt, für die Benutzung ihrer Hafenanlagen bestimmte Gebühren zu erheben, und zwar für den Aufenthalt der Schiffe im Hafen ein Hafengeld, für das Löschen oder Beladen der Schiffe eine Landungsgebühr, für die Bereitstellung der Kräne Krangebühren, für die Lagerung von Gütern im Freien Lagergeld und für die Benutzung der Hafengleise eine Gleisgebühr. Dabei beträgt zur Zeit das Hafengeld bei einer Liegezeit bis zu 7 Tagen bei Seeschiffen 0,12 DM je angefangenen cbm Netto-Rauminhalt und bei Binnenschiffen 0,10 DM je angefangene Tonne Tragfähigkeit. Die Landungsgebühr, deren Berechnungsgrundlage das Gewicht der zu löschenden oder zu ladenden Güter ist, beträgt für alle Güter in gleicher Weise je angefangene Tonne 0,22 DM.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Krangebühren betragen 30,— DM je angefangene Stunde. Als Lagergeld wird nach Ablauf von jeweils 3 Tagen 1,— DM pro 10 m² Fläche erhoben, und als Gleisgebühren sind schließlich 5,— DM pro Eisenbahnwaggon zu entrichten; diese Gebühr wird von der Bundesbahn für die Stadt Oldenburg erhoben. Es ist geplant, die Gleisgebühr auf 15,— DM anzuheben.

Bei den im städtischen Hafen umgeschlagenen Gütern stand 1972 der Mineralölumschlag mit 140 820 t an erster Stelle, dicht gefolgt vom Getreide- und Futtermittelumschlag mit 120 511 t. Ferner wurden im Stadthafen 99 273 t Baustoffe (Sand, Kies, Steine), 19 969 t Düngemittel, 543 t Eisen und 7 802 t sonstige Güter umgeschlagen. — Mit einem Gesamtumschlag von 388 918 t wies der städtische Hafen 1972 zum ersten Mal seit 1967 im Vergleich zum Umschlag des privaten Hafenbereichs wieder eine leicht steigende Tendenz auf.

Diese positive Entwicklung des letzten Jahres ist vor allem auf den stark angewachsenen Mineralölumschlag — seit 1970 ist die Wesertanklager-Gesellschaft mit einem Tanklager im Hafen an der Nordkaje ansässig — zurückzuführen. Tabelle 3 gibt einen Überblick über die Umschlagsentwicklung des städtischen Hafens im Vergleich zu der der privaten Hafenanlagen und des Gesamtumschlags seit 1965.

Tabelle 3 Der Umschlag im Hafen Oldenburg 1965—1972
(nach Unterlagen der Stadt Oldenburg)

Jahr	Gesamtumschlag	davon städt. Hafen		davon private Umschlagstellen	
	t	t	%	t	%
1965	880 526	392 152	39,0	588 374	61,0
1966	1 145 006	372 146	32,5	772 860	67,5
1967	1 089 487	385 833	35,5	703 644	64,5
1968	1 161 838	396 575	34,1	765 263	65,5
1969	1 294 230	347 673	26,9	946 557	73,1
1970	1 387 146	350 816	25,3	1 036 330	74,7
1971	1 477 245	331 677	22,5	1 145 568	77,5
1972	1 507 866	388 918	23,3	1 118 948	76,7

Die Tabelle zeigt, daß der Umschlag des städtischen Hafens weit hinter dem der übrigen Hafenanlagen zurückbleibt; doch ist darauf hinzuweisen, daß es sich bei den hier umgeschlagenen Gütern überwiegend um höherwertige Güter handelt, während im privaten Hafenbereich vorwiegend billige Sande und Kiese umgeschlagen werden. Auch ist der kommunale Hafen in weitaus stärkerem Maße an dem ausgehenden Verkehr (3 % des Gesamtumschlags des Hafens Oldenburg) beteiligt als die übrigen Hafenteile. Bei den Exportgütern des städtischen Hafens handelt es sich in erster

Landesbibliothek Oldenburg

Linie um Mais- und Gerstengrieß (Abb. 12, Tabelle 4), die von einem hier ansässigen Unternehmen hergestellt und vor allem nach Skandinavien ausgeführt werden. Ein Großteil wird nach Dänemark versandt, wo Mais- und Gerstengrieß zur Bierherstellung verwendet werden (Touborg-Bier).

Tabelle 4 Der Export des Hafens 1967—1971
(nach Unterlagen Stadt Oldenburg und Firma J. Müller)

Jahr	Gesamtexport		Export des städtischen Hafens		
	t	% Gesamtumschlag	t	% Gesamtexport	Mais-, Gerstengrieß t
1967	47 115	4,3	32 946	70	25 728
1968	36 400	3,1	31 534	87	29 524
1969	43 641	3,4	34 193	73	30 597
1970	46 118	3,3	41 095	89	34 196
1971	46 634	3,1	39 151	84	37 393

Der größte Teil des Umschlags im kommunalen Hafenbereich wird am Stau, dem ältesten Teil des Hafens Oldenburg, getätigt, doch ist der Umschlagsanteil der Nordkaje ständig im Steigen begriffen. Während dieser Anteil 1969 nur 7,5 % des Umschlags im gesamten städtischen Hafen ausmachte, kletterte er im darauffolgenden Jahr auf 13,5 % und erreichte 1971 sogar 24,8 %. Demgegenüber sank der am Stau getätigte Umschlag beträchtlich, so daß die neuen Kräne, die vor einigen Jahren in diesem Hafenteil aufgestellt wurden, bereits nach einigen Jahren nicht mehr voll ausgelastet waren. Deshalb hat die Stadt 1973 einen 6 t-Kran an die Kaje Dalbenstraße verlegt. — Es gilt als ziemlich sicher, daß sich der Umschlag in Zukunft in noch stärkerem Maße als bisher vom Stau an andere Umschlagsstellen verlagern wird. Besonders nach der Fertigstellung des städtischen Osthafens ist damit zu rechnen, daß sich einige der am Stau ansässigen Firmen um Baugrund in diesem neuen Hafengebiet bemühen werden, um der räumlichen Beengtheit zu entfliehen. Außerdem könnte es aufgrund der neuen Straßenverkehrsplanung in Oldenburg notwendig werden, daß ein großer Teil dieses Hafenbeckens geräumt werden muß, da eventuelle Brückenbauten den Schiffen die Zufahrt zu einem Teil der Umschlagsstellen in diesem Stichhafen verwehren könnten.

Verschiedene Firmen sind im städtischen Hafen ansässig und am hier getätigten Umschlag beteiligt. Das höchste Umschlagsergebnis mit 140 000 t erzielte 1972 die Wesertanklager-Gesellschaft (WTG) aus Bremerhaven, die an der Nordkaje vier Tanks mit zusammen 6000 m³ Fassungsvermögen aufgestellt hat. 1972 liefen firmeneigene Tankschiffe 174mal den Hafen Oldenburg an und brachten Heizöl und Dieselkraftstoff vom WTG-Sammellager in Blexen/Unterweser für insgesamt 6 Großeinlagerer (u. a. Mobil

Landesbibliothek Oldenburg

und Shell). Ein großer Teil des Heizöls geht ins Südoldenburgische, um hier den starken Bedarf der ölbeheizten Hühnerfarmen zu decken. — Da für den Ölumschlag nur äußerst wenig Arbeitskräfte erforderlich sind, arbeiten im WTG-Tanklager Oldenburg lediglich 2 Personen.

Wie die WTG, so ist auch die Firma J. Müller vom Unterweserraum, und zwar aus Brake, wo sie zahlreiche Großsilos besitzt, mit einer Zweigniederlassung nach Oldenburg gekommen. 7 weitere bestehen in Bremen, Hamburg, Emden, Duisburg, Bonn, Rotterdam und Antwerpen. Seit 1963 ist dieses Unternehmen am Stau ansässig. Zu seinen Aufgaben gehören die Spedition und die Lagerung von Getreide und Futtermitteln. Die Kapazität seiner Silos und Lagerräume, auf einem Grundstück mit Erbbaurecht errichtet, beträgt insgesamt 12 000 t. Unter der Vielzahl der Importeure, für die die Firma Einlagerungen vornimmt, befinden sich die LZG-Oldenburg und zahlreiche Händler aus dem Südoldenburger Raum. Die Firma beschäftigt 17 Personen. Darunter befinden sich auch die Angestellten der Firma ‚Contifex', die im selben Hause ansässig ist und für die J. Müller Umschlag und Einlagerungen vornimmt. Von diesem Mühlenbetrieb werden die bereits erwähnten Hauptexportprodukte des Hafens Oldenburg, nämlich Mais- und Gerstengrieß, hergestellt.

Weitere Umschlagsunternehmen sind die Firmen Rhenus (ehemals Midgard) und die Westfälische Transport-Aktiengesellschaft (WTAG) (ehemals Roelofs u. Co. GmbH.). Da beide Unternehmen seit einiger Zeit zum selben Konzern, nämlich zur VEBA, gehören, hat eine Aufgabenteilung zwischen beiden Betrieben stattgefunden. Die WTAG nimmt heute im städtischen Hafen (am Wendehafen) Baustoffumschlag vor, besitzt aber noch zusätzlich, östlich der Klappbrücke, eine eigene Kaje, an der der größte Teil ihres Umschlags getätigt wird. Die Rhenus hat sich auf den Umschlag von gesackten Gütern wie Zement, Dünge- und Futtermittel spezialisiert. — Daneben gibt es im Stadthafen noch verschiedene kleinere Firmen, deren Umschlag (Baustoffe, Holz) mengenmäßig allerdings weniger ins Gewicht fällt.

Während im kommunalen Hafenbereich die Stadt für die Anlage und Unterhaltung der Hafeneinrichtungen aufkommt, müssen diese Ausgaben bei den privaten Umschlagsplätzen zum Teil von den jeweiligen Firmen selbst getragen werden. Allerdings hat die Stadt im Falle des Oehlmann- und WTAG-Umschlagsplatzes (Kaje Dalbenstraße) günstige Darlehen und verwaltungsmäßige Unterstützung für den Bau der Kaje gewährt und die Aufgabe übernommen, hier regelmäßig Baggerungen zur Aufrechterhaltung der nötigen Fahrwassertiefe durchzuführen. Sie hat sich damit das Recht gesichert, in diesem privaten Hafenteil Hafengeld und Landungsgebühren erheben zu können. Auch von der Rhein-Umschlag-Kaje erhält die Kommune etwa 19 % des hier zu erhebenden Hafengeldes und der Landungs-

Landesbibliothek Oldenburg

gebühren, die mit der Pacht für ein von der Firma Rhein-Umschlag gemietetes städtisches Gebiet verrechnet werden. Lediglich an der Kaje der LZG werden keine Hafengebühren erhoben, außer wenn es sich um Umschlag für Dritte handelt.

Obwohl die Stadt Oldenburg einen erheblichen Teil ihrer Hafengebühren von den privaten Umschlagsplätzen erhält, so besitzt sie jedoch im gesamten privaten Hafenbereich keine hafenbehördlichen Befugnisse. — Der Hafen Oldenburg zeigt sich also, was Zuständigkeit und Trägerschaft anbelangt, als ein sehr heterogenes Gebilde. Um sämtliche Hafenbelange in geeigneter Weise koordinieren zu können, ist die Schaffung einer zentralen Zuständigkeitsstelle dringend erforderlich. Zur Erreichung der so wichtigen Hafeneinheit wäre es außerdem wünschenswert, wenn der öffentlichen Hand auch im gesamten privaten Hafenbereich die Betreuung der Haupthafenanlagen übertragen würde, so wie es auch in anderen Häfen üblich ist. Den einzelnen Umschlagsunternehmen fiele dann die Aufgabe zu, für die Anlage und Unterhaltung der betrieblichen Einrichtungen zu sorgen. Als Hafenbehörde für den gesamten Hafen Oldenburg sollte die Stadt die Befugnis erhalten, an allen Kajen Hafengebühren erheben zu dürfen, nicht zuletzt deshalb, um für alle Umschlagsunternehmen im Hafen Chancengleichheit zu gewährleisten.

Während sich die im städtischen Hafen ansässigen Betriebe zum größten Teil auf die Spedition und Einlagerung von Gütern beschränken, betreiben die Umschlagsunternehmen im privaten Hafenbereich auch Handel mit den Umschlagsgütern. Neben diesem Unterschied der Unternehmensstruktur differiert auch, wie bereits erwähnt, die Umschlagsstruktur der beiden Hafenbereiche. Die Hauptumschlagsgüter des privaten Hafenbereichs, Kies, Sand und Straßenbaustoffe, machten im Jahre 1971 rund 900 000 t von insgesamt 1 145 568 t Umschlag an den privaten Umschlagplätzen aus. — Mit 48 % (708 410 t) vom Gesamtumschlag des Hafens Oldenburg konnte die im Hunteknie gelegene Rhein-Umschlag-Kaje den größten Umschlagsanteil des Gesamthafens verzeichnen. 110 bis 120 Schiffe mit Kies- und Sandladungen machten hier monatlich fest, davon knapp 0,5 % Seeschiffe. Ein Teil der gelöschten Baustoffe wird von zwei dem Umschlagplatz angeschlossenen Mischwerken an Ort und Stelle zu Mischbeton weiterverarbeitet. Zusammen mit diesen beiden Mischwerken beschäftigt die Firma Rhein-Umschlag 177 Personen.

Auch die WTAG schlägt an einer eigenen Kaje, der Kaje Dalbenstraße, Baustoffe um. 1971 waren es etwa 194 000 t, davon kamen rund 20 000 t per Seeschiff. Zement wurde aus Hamm und Münster geliefert, Kies und Sand von der Weser und vom Rhein und Splitt aus Irland. Zu etwa 90 % gehen die Baustoffe an weiterverarbeitende Industrien, wie Betonstein- und Mischbetonwerke; darunter befindet sich die auch im Hafenbereich an-

Landesbibliothek Oldenburg

sässige Firma Teerbau mit 17 Beschäftigten, die, mit der WTAG durch eine 100 m lange Bandbrücke für den Transport von Sand und Kies verbunden, Bitumen und Gußasphalt produziert.

Neben Baustoffen werden auch im privaten Hafenbereich Getreide und Futtermittel gelöscht. Im Jahre 1972 schlug die LZG knapp 150 000 t und die Firma H. Oehlmann u. Co. rund 50 000 t dieser Güter um. — Die LZG verfügt neben mehreren Großsilos mit einer Gesamtkapazität von 12 000 t über eine große Mischanlage für die Herstellung von Kraftfutter. Insgesamt werden bei der LZG Oldenburg 135 Personen beschäftigt.

Auch das Großhandelsunternehmen H. Oehlmann u. Co., dem ein Fuhrunternehmen gleichen Namens angegliedert ist (zum Kampffmeyer-Konzern gehörend), verfügt über moderne Speicher- und Lagereinrichtungen. Der Zellensilo des Unternehmens besitzt ein Fassungsvermögen von 6000 t, und die Lagerhalle hat eine Kapazität von 2 500 t. Insgesamt beschäftigt der Betrieb, dessen Hafen- und Betriebseinrichtungen im Jahre 1964 an der Dalbenstraße errichtet wurden, 72 Personen.

Nur wenigen ist bekannt, daß im Hafen Oldenburg ein leistungsstarkes Schiffbauunternehmen zu Hause ist. Die 1850 gegründete Schiffswerft H. Brand ist in der Lage, Schiffsneubauten mit einem Ladevermögen bis 7 500 t zu fertigen (Begrenzung durch Huntefahrwasser und Durchfahrtsbreite der Eisenbahnbrücke in Elsfleth). Zunächst befand sich das Werftgelände dort, wo heute der Schlachthof steht, später neben der Eisenbahnbrücke und ab 1914 am rechten Ufer der Unteren Hunte vor der Einmündung des Hemmelsbäker Kanals. Bis heute hat die Werft rund 190 Schiffe gebaut, darunter waren etwa 50 Schiffe aus Holz. — Nach dem 2. Weltkrieg begann das Unternehmen zunächst mit dem Bau von Ruderbooten und ging dann in den Jahren zwischen 1947 und 1949 zum Fischkutterbau über. Ab 1949 wurden seegängige Handelsschiffe gefertigt, darunter mehrere Containerschiffe von bis zu 3 400 t Ladevermögen (1 999 BRT). Heute hat sich die Werft auf den Bau von Gastankern, die auf der Atlantikroute eingesetzt werden, spezialisiert. In Oldenburg beschäftigt das Unternehmen H. Brand KG, das außerdem noch an der Unterweser eine Ausbesserungswerft unterhält, rund 200 Personen.

Wie die Darstellung gezeigt hat, handelt es sich bei den im Hafen ansässigen Unternehmen in erster Linie um Speditionen, Lagerhausgesellschaften und Großhandelsunternehmen der Getreide- und Futtermittelbranche und des Baustoffsektors. Diese Unternehmensstruktur offenbart den Charakter des Hafens als Stapel- und Verteilerplatz für Baustoffe und agrarische Produkte. Industrien, die ihre Rohstoffe auf dem Wasserwege beziehen oder deren Fertigwaren auf dem Wasserwege abtransportiert werden, hat der Hafen Oldenburg bisher nur in geringem Umfang anzuziehen vermocht. Die Rhein-Umschlag-Kaje, die gerne als Industriehafen

Landesbibliothek Oldenburg

angesprochen wird, trägt diese Bezeichnung völlig zu Unrecht, da, abgesehen von zwei Mischbetonwerken, keiner der zahlreichen im Hunteknie ansässigen Industriebetriebe gegenwärtig Umschlag im Hafen vornimmt.

3. Der Umschlag des Hafens

Die Skala der im Hafen Oldenburg umgeschlagenen Güter ist natürlich bei weitem nicht so vielschichtig wie z. B. die des Hamburger Hafens oder die der bremischen Umschlagplätze. Hochwertige Stückgüter werden in Oldenburg so gut wie gar nicht umgeschlagen. Wie in den meisten Binnenhäfen, so dominiert auch hier der Massengutumschlag. Nach Gewichtstonnen bilden die schweren und preiswerten Massengüter Kies und Sand die Hauptumschlagsgüter, denn in der näheren Umgebung Oldenburgs gibt es kaum örtliche Gewinnungsstellen für Steine und Erden, so daß große Mengen dieser Güter aus anderen Gebieten herangebracht werden müssen. Dabei erweist sich das Schiff als das preiswerteste Transportmittel. — Wenn man bedenkt, daß in Oldenburg die Preise für 1 t Wesersand zur Zeit etwa 12 DM und für 1 t Weser- oder Rheinkies rund 20 DM betragen, dann wird ersichtlich, daß der Handel mit Sand und Kies nur dann lohnt, wenn erhebliche Mengen dieser Güter umgeschlagen werden. 1971 belief sich der Umschlag der schweren Baustoffe auf etwa 980 000 t, damit nahm er 66 % des Gesamtumschlags ein.

Mit ca. 352 000 t = 24 % des Gesamtumschlags im selben Jahr stand der Getreide- und Futtermittelumschlag an zweiter Stelle. Hierin zeigt sich der starke Einfluß des auf Veredelungswirtschaft ausgerichteten agrarischen Umlandes der Stadt auf die Struktur des Hafenumschlags. Wenn diese Umschlagsgüter mengenmäßig auch nur ein Drittel des Baustoffumschlages ausmachen, so besitzen sie doch einen weitaus höheren Verkaufswert als Sand und Kies. Der Preis für eine Tonne Getreide z. B. schwankt zwischen 320,— DM und 450,— DM, je nachdem, ob es sich um billigen Hafer, um Roggen oder teueren Mais handelt. Neben dem preislichen Unterschied zwischen Baustoffen auf der einen und Getreide und Futtermitteln auf der anderen Seite besteht ferner ein großer Unterschied in der Behandlung dieser Güter. Während für die Baustoffe neben den Umschlagsanlagen lediglich Freilagerflächen erforderlich sind, müssen für Getreide und Futtermittel kostspielige Silos und Speicher errichtet werden, in denen diese agrarischen Güter ständiger Temperaturüberwachung unterliegen, da bei etwa 40° C der Eiweißaufbau des Getreides zerfällt und bei ca. 70° C Brandgefahr besteht. Unter den beiden Begriffen Getreide und Futtermittel verbergen sich etwa 300 verschiedene pflanzliche Produkte, von denen die wichtigsten hier kurz aufgeführt seien:

a) Getreide: Hafer, Roggen, Weizen, Gerste, Mais;
b) Futtermittel: Sojabohnen, Fischmehl, Mais- und Gerstengrieß, Roggenschrot, Grünmehl, Kokosexpeller, Tabiokaships.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Hafen Oldenburg halten sich Getreide- und Futtermittelumschlag ungefähr die Waage. Der Import der verschiedenen Getreide- und Futtermittelsorten wechselt natürlich je nach Marktlage. Auch ist die Art der Getreide- und Futtermitteleinfuhr zur Zeit des Weidetriebs eine ganz andere als während der Zeit der Wintermonate, wo sich das Vieh in den

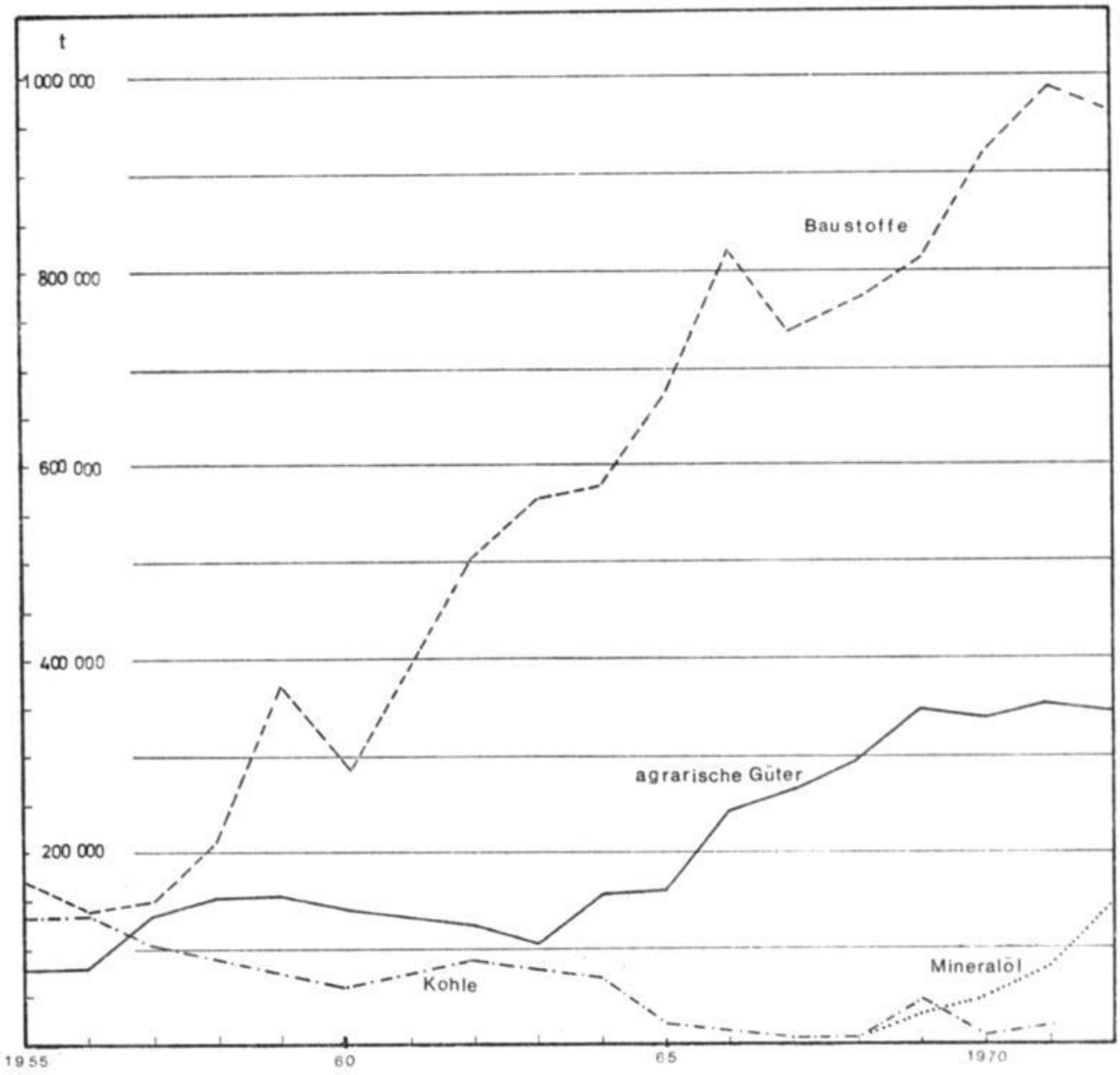


Abb. 11: Die Hauptumschlagsgüter 1955—1972
(nach Unterlagen der Stadt Oldenburg)

Stallungen befindet. Insgesamt gesehen dominiert aber wohl beim Getreide der Umschlag von Mais und Gerste. Der größte Teil des Einfuhrgetreides dient der tierischen Veredelung und wird teilweise noch im Hafen Oldenburg in Mischfutteranlagen zu Futtermitteln weiterverarbeitet. — Bei den importierten Futtermitteln handelt es sich zu einem großen Teil um Grünmehl und Kokosexpeller. Grünmehl wird aus Dänemark eingeführt. Es ist ein Produkt, das aus gepreßtem Gras besteht und zur Herstellung von

Landesbibliothek Oldenburg

Geflügelfutter verwandt wird. Demgegenüber dienen Kokosexpeller als Eiweiß- und Stärketräger der Bereitung von Rindviehfutter.

Von den restlichen 10% des Gesamtumschlags 1971 entfiel der größte Teil auf Mineralöl, das mit 6% am Gesamtumschlag beteiligt war. Es wird allgemein damit gerechnet, daß dieser Umschlag, der 1972 bereits 9% erreichte, in Zukunft noch weiter ansteigen wird. Demgegenüber ist der Kohleumschlag ständig zurückgegangen. Während er 1956 noch mit 134000 t 35% des Gesamtumschlages ausmachte, waren es 1971 nur noch 18000 t = 1,2%. Bei den restlichen Umschlagsgütern handelt es sich in erster Linie um Düngemittel (1970 = 20251 t, 1971 = 8000 t), Eisen und sonstige Metalle (1970 = 8369 t) und um Holz (1960 = 53000 t), vorwiegend aus Skandinavien. Leider wird seit 1962 bei den mir zur Verfügung gestellten Unterlagen der Holzumschlag nicht mehr gesondert aufgeführt, so daß seine Entwicklung nicht dargestellt werden kann. Von zuständiger Seite wurde jedoch versichert, daß Holz seit 1962 nur noch in geringen Mengen per Schiff nach Oldenburg gebracht wird. Aufgrund der gewaltigen Sturmschäden vom November 1972 werden allerdings große Mengen Sturmholz vom Hafen Oldenburg aus nach Skandinavien exportiert. — Ganz anders sieht es beim Import von Düngemitteln aus, die erst seit einigen Jahren in größeren Mengen im Hafen Oldenburg umgeschlagen werden. Es ist beabsichtigt, den Umschlag in Zukunft auf 60000 t im Jahr zu steigern; dabei soll etwa die Hälfte aus England importiert werden.

Abbildung 11 gibt einen Überblick über die Umschlagsentwicklung der wichtigsten Güter des Hafens von 1955 bis 1972. Für 1972 standen die Werte für den Kohleumschlag nicht zur Verfügung. — Der steile Anstieg der Baustoffkurve, insbesondere ab 1962, läßt sich nicht nur mit einer Zunahme des Wohnungs- und Straßenbaus erklären. „Für beide Aufgaben ist . . . nicht ein so wesentlich geänderter Bedarf an Baustoffen für die auszuführenden Bauten eingetreten“ [6]). Der erhöhte Baustoffumschlag ist vielmehr zu einem Großteil auf den gestiegenen Bedarf weiterverarbeitender Betriebe, vor allem der Betonsteinindustrie in und um Oldenburg herum, zurückzuführen. — Ab 1963 ist auch bei Getreide und Futtermitteln ein Aufwärtstrend zu beobachten. Diese positive Umschlagsentwicklung ist in erster Linie auf den gestiegenen Bedarf der zahlreichen Geflügel- und Schweinemastbetriebe vor allem im Südoldenburger Raum zurückzuführen. Darüber hinaus wirkten sich aber auch die Ansiedlung weiterer Unternehmen der Getreide- und Futtermittelbranche (1963 J. Müller und 1964 H. Oehlmann u. Co.) und der Bau neuer Silo- und Speicheranlagen günstig aus. Die Bedeutung des Umschlags dieser Güter

[6]) Ostendorf, 1964.

Landesbibliothek Oldenburg

im Hafen Oldenburg wird deutlich, wenn man bedenkt, daß im Seehafen Brake/Unterweser, der einen internationalen Einzugsbereich besitzt und in dem rund 40% des Getreide- und Futtermittelumschlags der bremischen und der Unterweserhäfen getätigt wird, in den Jahren zwischen 1961 und 1969 mit einem jährlichen Umschlag von rund 630000 t Importgetreide ein nur knapp doppelt so hohes Ergebnis erzielt wurde.

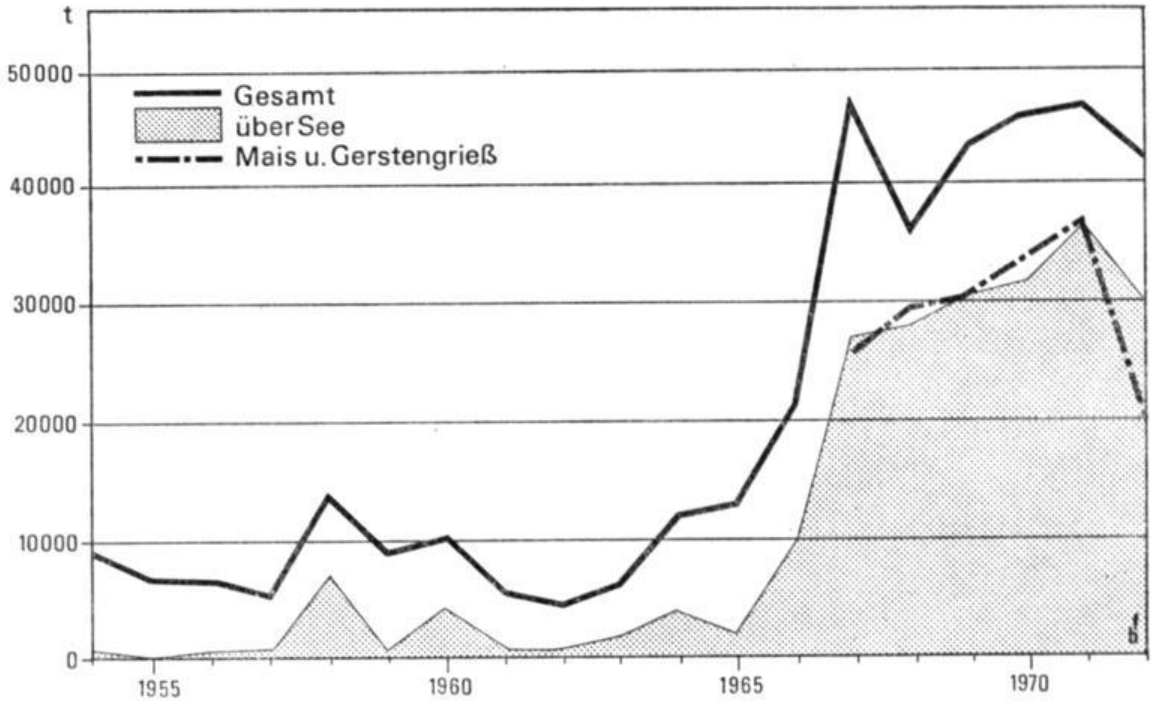


Abb. 12: Der Export 1954—1972
(nach Unterlagen der Stadt Oldenburg und Fa. J. Müller)

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß der Hafen Oldenburg in erster Linie ein Einfuhrhafen ist. Import und Export klaffen derartig weit auseinander, daß es kaum möglich ist, beide in einem Schaubild darzustellen. Demzufolge herrscht in Oldenburg ein ständiges Überangebot an Schiffsladeraum.

1971 betrug die Ausfuhr nur 3,1% der Einfuhr, ein Ergebnis, das noch mit zu den besten der Nachkriegsjahre zählt. Bei den exportierten Gütern handelt es sich vor allem, wie bereits erwähnt, um landwirtschaftliche Produkte. Im Jahre 1967 setzte der Export von Mais- und Gerstengrieß nach Skandinavien ein und bewirkte damit eine Verdoppelung des Exportanteils. Seither ist auch der Seeverkehr in erster Linie an der Ausfuhr beteiligt (Abb. 12). — Gelegentlich werden auch Erzeugnisse der heimischen Betonstein- und Ziegelindustrien per Schiff versandt. Erwähnenswert ist der Export einer größeren Menge Dränagerohre aus einem oldenburgischen Ziegelwerk, die im letzten Jahr von Oldenburg aus nach England verschifft wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

Da der Umschlag des Hafens einseitig auf Baustoffe, agrarische Produkte und Mineralöle ausgerichtet ist, hängt seine Entwicklung in starkem Maße von der konjunkturellen Lage der Wirtschaftsbereiche ab, für die diese von Bedeutung sind. Wie das Jahr 1967 gezeigt hat, wirken sich zum Beispiel Rezessionen beim Baugewerbe sofort negativ auf die Umschlagsentwicklung des Hafens aus (Abb. 11, 12). Um diese Art von Krisenanfälligkeit des Hafens abzubauen, ist es erforderlich, daß das Spektrum der Hauptumschlagsgüter verbreitert wird, indem in Zukunft auch Unternehmen anderer Wirtschaftsbereiche als die bisher vertretenen im Hafen angesiedelt werden. Bei der Verwirklichung des Projektes ‚städtischer Osthafen' sollte hierauf vor allem geachtet werden.

4. Der Schiffsverkehr zum Hafen

Schon die Abb. 10 hat gezeigt, daß der Binnenschiffsverkehr das Übergewicht am Gesamtumschlag des Hafens hat. Aus diesem Grunde wird der Hafen auch als Binnenhafen eingestuft. Oldenburg kann heute sowohl über die Untere Hunte als auch über den Küstenkanal vom 1000-t-Binnenschiff, dem sogenannten Dortmund-Ems-Kanal-Kahn, unter gewissen Voraussetzungen auch vom 1350-t-Schiff, dem Europakahn, erreicht werden. 1000-t- und 1350-t-Schiffe sind heute allerdings noch relativ selten auf den Wasserstraßen anzutreffen, und so ist es nicht verwunderlich, daß die durchschnittliche Tragfähigkeit der den Hafen Oldenburg anlaufenden Binnenschiffe zwischen 500 t und 600 t liegt. Im Jahre 1971 betrug diese zum Beispiel 524 t pro Binnenschiff, dabei lag die Auslastung bei 86% (454 t Ladung pro Binnenschiff).

Vergleicht man die heutigen Binnenschiffsgrößen mit denen der 50er Jahre, in denen die Durchschnittstragfähigkeit pro Binnenschiff bei 300 t lag (Auslastung nur etwa 50—60%), so ist hier ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen. Dieser ist sowohl auf den allgemeinen Trend zu größeren Schiffsgefäßen als auch auf den weiteren Ausbau von Unterer Hunte und Küstenkanal während der 60er Jahre zurückzuführen. Auf diesem Wasserstraßenausbau, durch den die Tauchtiefe der Schiffe auf dem Küstenkanal von 2,20 m auf 2,50 m erhöht werden konnte, beruht nicht zuletzt auch die größere Auslastung der Binnenschiffe. Diese Zunahme der Schiffsgröße und der Auslastung wird in Abb. 13 deutlich, in der die Entwicklung der Schiffsanzahl und des Gesamtumschlags in Prozent dargestellt sind, wenn die Umschlagskurve wesentlich steiler ansteigt als die der Schiffsanzahl.

Es ist anzunehmen, daß die allgemeine Entwicklung zu Binnenschiffen mit noch größerer Tragfähigkeit auch in Zukunft anhalten wird. Deshalb sollte die Stadt Oldenburg zusammen mit den bremischen und den Unterweserhäfen bei den zuständigen Stellen immer wieder darauf drängen, daß die letzten Ausbaumaßnahmen für das Europaschiff im Rahmen des soge-

Landesbibliothek Oldenburg

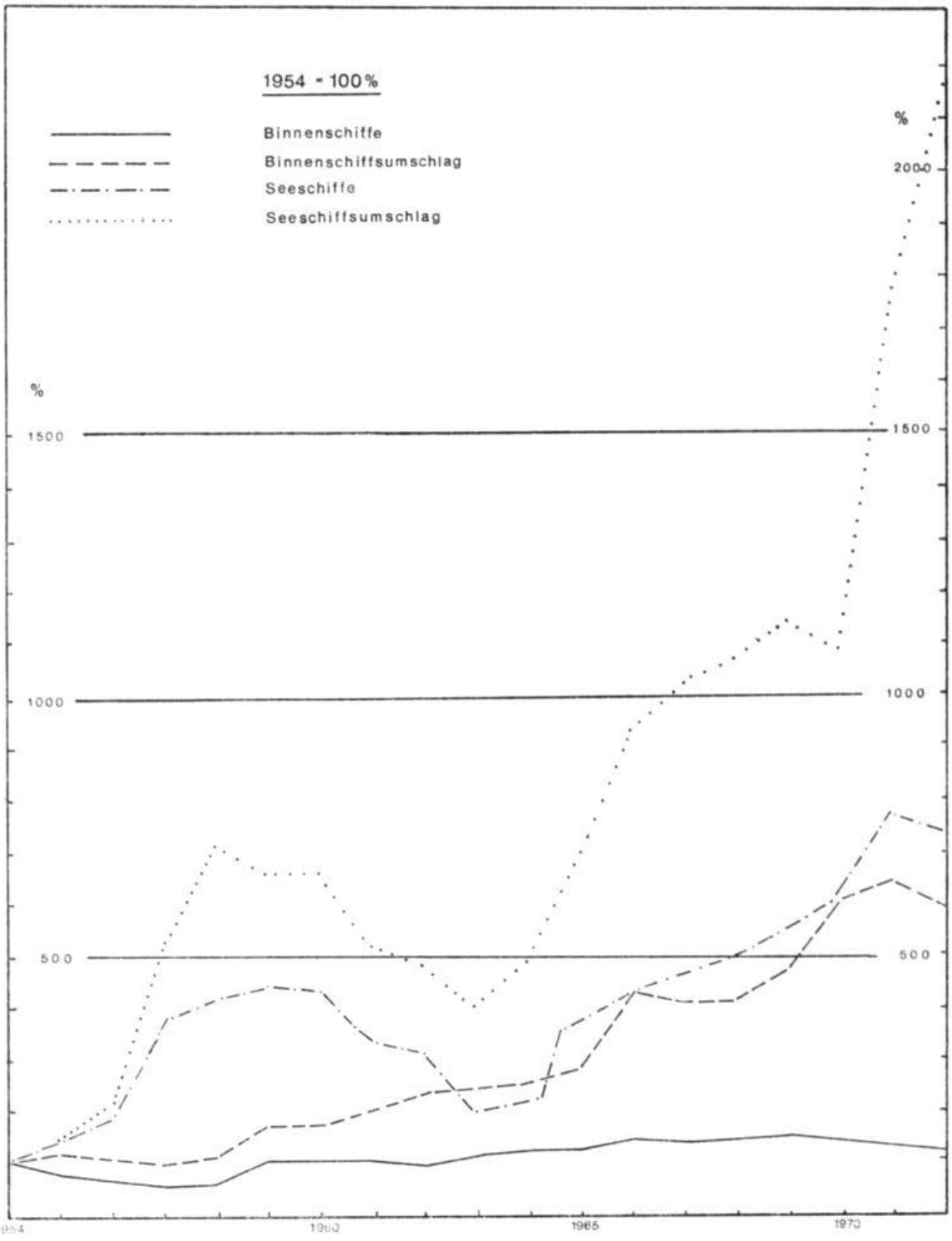


Abb. 13: Der Umschlag und der Schiffsverkehr 1954—1972
(nach Unterlagen der Stadt Oldenburg)

nannten 6 Milliarden-DM-Programms der Bundesrepublik Deutschland zum Ausbau des nord- und nordwestdeutschen Wasserstraßennetzes in Angriff genommen werden, damit der Hafen Oldenburg, aber auch Untere

Landesbibliothek Oldenburg

Hunte und Küstenkanal als Durchgangswasserstraße, für den Schiffsverkehr attraktiv bleiben.

Wie bereits erwähnt, sind seegängige Schiffe mit maximal 1500 tdw Tragfähigkeit in der Lage, in Anpassung an die Flut den Hafen Oldenburg über die Untere Hunte zu erreichen. Wenn auch die technischen Voraussetzungen für den Verkehr von Seeschiffen dieser Größenordnung gegeben sind, so trifft man Schiffe mit 1500 tdw doch noch relativ selten in Oldenburg an. Die durchschnittliche Tragfähigkeit der hier verkehrenden seegängigen Fahrzeuge liegt heute wie bei den Binnenschiffen zwischen 500 tdw und 600 tdw. In den beiden letzten Jahren waren im Hafen Oldenburg aber auch Seeschiffe zwischen 600 tdw und 1000 tdw kein seltener Anblick. Bei dem auf Taf. 4, Bild 8 gezeigten Motorschiff ‚Johannes L.' handelt es sich um ein Fahrzeug dieser Größenordnung.

Um eine nähere Vorstellung von Seeschiffen dieser Art zu vermitteln, sollen die technischen Daten der ‚Johannes L.' aufgeführt werden.

Bauwerft:
J. J. Sietas, Hamburg-Neuenfelde
Probefahrt: Februar 1951
Vermessung: 489 BRT
Tragfähigkeit: 780 tdw
Länge über alles: 48,50 m
Breite auf Spanten: 7,80 m
Seitenhöhe bis Hauptdeck: 4,25 m
Tiefgang: 3,92 m

Motor: 4-Takt-Deutz-Dieselmotor,
500 PS bei 275 UpM
Geschwindigkeit: 8 kn
Luken: 2
Ladegeschirr: 2 Bäume a 2 t
Gesamtladerauminhalt:
— Schüttgut 33 641 cbf.
— Stückgut 32 071 cbf.
Besatzung: 5—7 Mann[7])

Seltener machen im Hafen Oldenburg Schiffe von der Größenordnung des auf Bild 6 (Taf. 3) dargestellten griechischen Motorschiffs ‚Kondor' fest. Die ‚Kondor' lief am 21. 7. 1973, von Lissabon kommend, den Hafen Oldenburg mit einer Ladung Kunstdünger an. Das Schiff hat eine Tragfähigkeit von 1 227 tdw, eine Länge von 62 m, eine Breite von 10,50 m, einen Tiefgang von rund 3,70 m und eine Gesamthöhe von ca. 17 m (bis Mastspitze), die Besatzung beträgt 11 Mann (Angaben des Umschlagunternehmens).

Der Seegüterumschlag im Hafen Oldenburg weist eine äußerst positive Entwicklung auf. Er hat sich von 1962—1972 mehr als vervierfacht (Abb. 13). Gleichzeitig ist sein Anteil am Gesamtumschlag stark gestiegen, und zwar von rund 4% auf 14,3%. Wie mir der Vorsitzende des Vereins Oldenburger Hafenunternehmer, Stadtbaudirektor a. D. W. Dursthoff, erklärte, wird damit gerechnet, daß der Seeverkehr besonders im Hinblick auf die erweiterte EWG (EG) auch in Zukunft weiter zunehmen wird.

[7]) Nach: Die Deutsche Handelsflotte, 1972/73 unter ‚Johannes L'.

Landesbibliothek Oldenburg

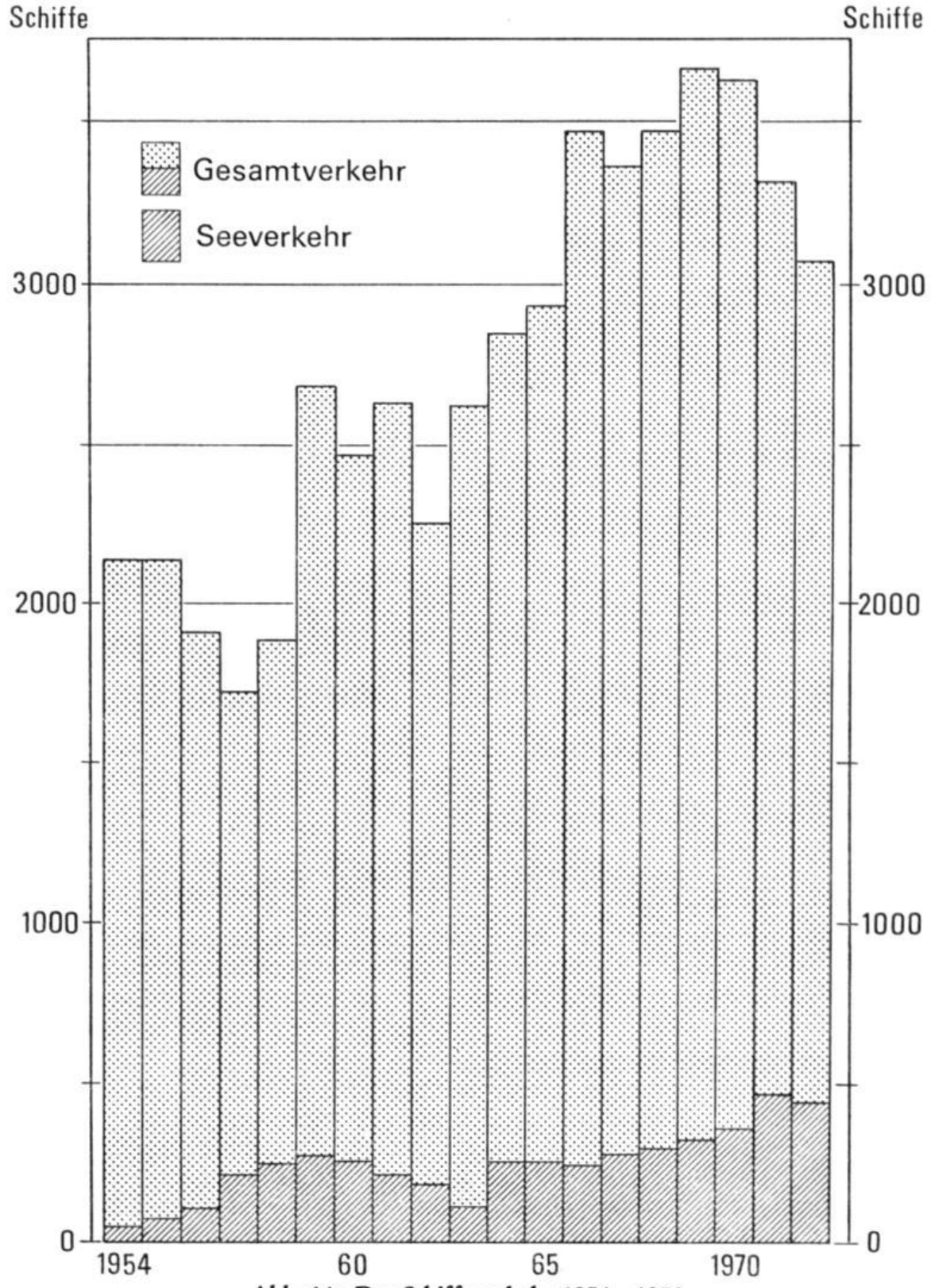


Abb. 14: Der Schiffsverkehr 1954—1972
(nach Unterlagen der Stadt Oldenburg)

Landesbibliothek Oldenburg

Der Seegüterumschlag besteht in erster Linie aus dem Umschlag agrarischer Produkte (Abb. 15). Er unterscheidet sich damit vom Binnenschiffsumschlag, bei dem die Baustoffe weitaus überwiegen. Getreide, Futter- und Düngemittel kommen aus zahlreichen europäischen Ländern per Seeschiff

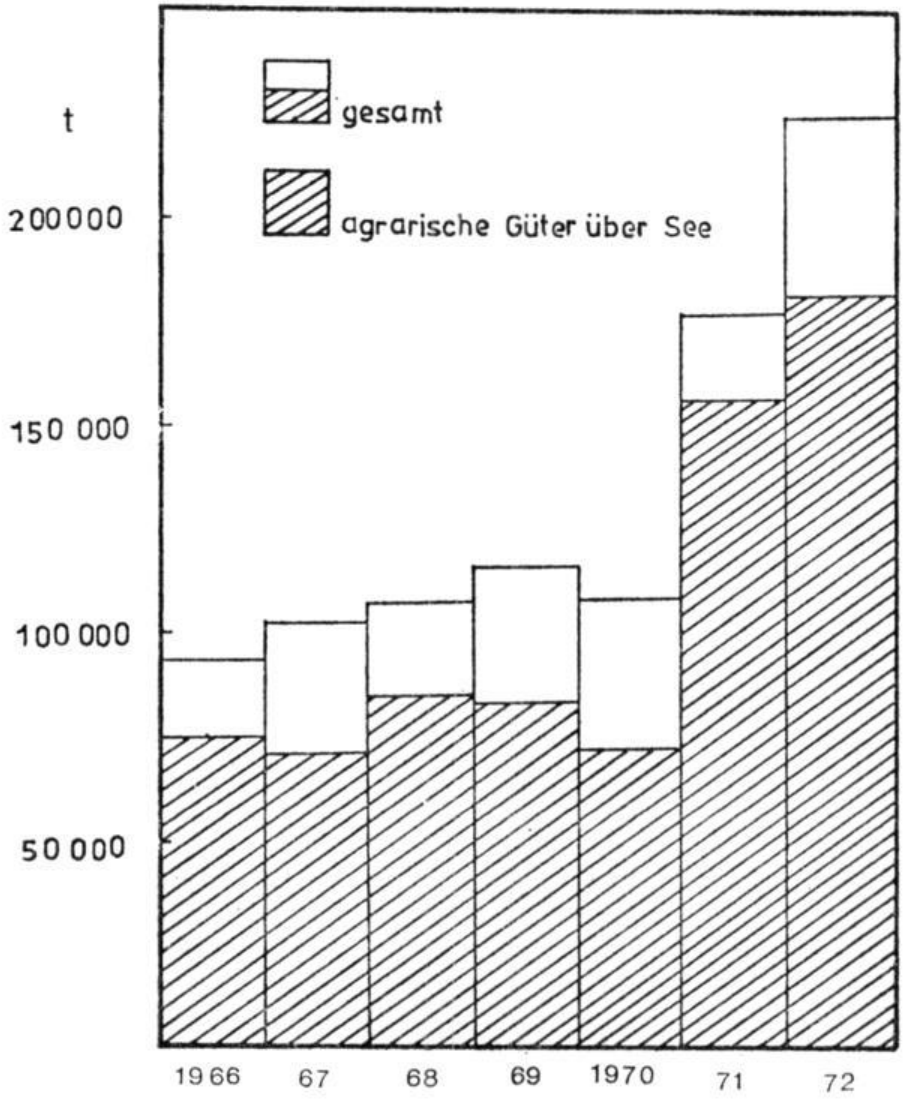


Abb. 15: Güterumschlag der Seeschiffe 1966—1972
(nach Unterlagen der Stadt Oldenburg)

nach Oldenburg. 1971 waren es insgesamt 467 seegängige Fahrzeuge, die hier festmachten (Abb. 14). Darunter befanden sich zahlreiche Schiffe mit ausländischer Flagge. Vor allem holländische, aber auch dänische, belgische, griechische, schwedische, englische und sogar polnische Schiffe wurden in Oldenburg registriert.

Bei den meisten Seeschiffen geht in Elsfleth ein für die Untere Hunte zuständiger Seelotse als nautischer Berater des Kapitäns an Bord. Er löst den Weserlotsen ab, der das Schiff auf seiner Fahrt von Bremerhaven bis

Landesbibliothek Oldenburg

zur Huntemündung begleitet. — Seit 1970 ist auf der Unteren Hunte ein Seelotse tätig, der Schiffe bis zu maximal 4,20 m Tiefgang über die Hunte nach Oldenburg bringt, während die maximalen Tauchtiefen der den Hafen Oldenburg anlaufenden Seeschiffe vorher bei 3,60 m lagen. So läßt sich seit 1970 ein starkes Anwachsen der Schiffsgrößen feststellen. — Neben dem Ausbauzustand einer Seeschiffahrtsstraße fällt also für die Größe der darauf verkehrenden Seeschiffe auch das Können des Kapitäns oder des Lotsen maßgeblich ins Gewicht.

Da der Hafen Oldenburg kein Seezollhafen ist, müssen alle Seeschiffe im internationalen Verkehr mit Bestimmungshafen Oldenburg bereits in Elsfleth einklariert, das heißt vom Zoll abgefertigt werden. Diese Prozedur bedeutet natürlich einen Zeitverlust, der vor allem dann besonders hoch und kostspielig ist, wenn die Seeschiffe infolge Zollabfertigung das Hochwasser verpassen. Im Zeichen einer starken Zunahme der Seeverkehrsbeziehungen des Hafens Oldenburg mit anderen europäischen Staaten sollte deshalb so schnell wie möglich dafür Sorge getragen werden, daß dieses Hindernis für den Seeverkehr beseitigt wird. Wenn der Hafen Oldenburg auch nicht zum Seezollhafen ernannt werden wird — eine solche Lösung scheidet der hohen Kosten wegen zweifellos aus —, so sollte man sich doch um eine Sonderregelung bemühen.

„Eine seit Ende der sechziger Jahre einsetzende Entwicklung ist der sogenannte ‚Lash-Verkehr' (‚Lighter aboard ship' = ‚Leichter auf dem Schiff')" [9]). Im Hafen Oldenburg besteht vor allem bei den Firmen der Getreide- und Futtermittelbranche ein starkes Interesse an diesem neuartigen Verkehrssystem. Da für ein ‚Lash-Schiff' immer die doppelte Anzahl an Leichtern zur Verfügung steht, können die einzelnen Kähne relativ lange in den Bestimmungshäfen liegen. Die Umschlagsunternehmen in Oldenburg erhoffen, auf diese Weise ihren Mangel an Silo- und Lagerraum kompensieren zu können. Leider hat sich der ‚Lash-Verkehr' bis heute noch nicht durchgesetzt. In Oldenburg haben bisher lediglich einmal Leichter eines ‚Lash-Schiffs' festgemacht.

5. Anhang zum Abschnitt III: Entwicklung des Hafenumschlags seit 1972

Zu der seit Abschluß der Arbeit 1973 eingetretenen Weiterentwicklung hat die Stadt Oldenburg für die Drucklegung die folgenden Angaben zur Verfügung gestellt:

---

[9]) Fochler-Hauke, 1972, S. 72.

Landesbibliothek Oldenburg

5.1 Schiffsumschlag Gesamthafen

Die Entwicklung des Gesamthafenumschlages seit 1973 wird durch folgende Umschlagszahlen deutlich:

Jahr	Gesamtumschlag in t	Veränderungen gegenüber Vorjahr in %
1973	1 460 036	— 3,1
1974	1 677 250	+ 14,9
1975	1 654 574	— 1,3
1976	1 584 494	— 4,2

Der Schiffsumschlag des Gesamthafens hatte 1974 einen erfreulichen Höhepunkt erreicht. Die Entwicklung ist trotz konjunktureller Flaute als durchaus positiv zu bezeichnen.

5.2 Seeverkehr

Jahr	Anzahl der Schiffe	Tragfähigkeit in t		Ladung in t	Anteil der Ladung am Gesamtverkehr in %
		insges.	i. M.		
1973	302	161 406	535	141 599	9,6
1974	267	127 135	476	107 607	6,4
1975	506	277 808	549	229 282	13,9
1976	250	107 968	432	88 289	5,6

Der Seeverkehr ist immer größeren Schwankungen unterworfen als der Binnenverkehr. Das Hauptumschlagsgut im Seeverkehr ist Getreide und Futtermittel.

Der Seeverkehr ist immer dann hoch, wenn die Handelsströme über die skandinavischen Länder und England laufen.

5.3 Verkehrsströme

Jahr	Städt. Hafen		übrige Hafenanlagen		ausgehender Verkehr
	t	%	t	%	Anteil am Gesamtverkehr % %
1973	26 901	4,6	21 188	2,3	3,2
1974	56 683	8,3	69 982	7,0	7,6
1975	64 674	10,5	49 606	4,8	6,9
1976	53 233	9,2	40 526	4,0	5,9

Die Oldenburger Hafenanlagen sind fast ausschließlich Empfangshäfen. Rd. 93—96 % aller Güter werden im eingehenden Verkehr umgeschlagen.

Landesbibliothek Oldenburg

5.4 Güterarten

Für alle Oldenburger Hafenanlagen verteilt sich die Güterart etwa wie folgt:

Kies, Sand usw.	rd. 58 %
Landwirtschaftl. Produkte	rd. 25 %
Öl	rd. 10 %
Düngemittel	rd. 5 %
Sonstiges	rd. 2 %

Vorstehende Tabelle zeigt, daß die Hauptumschlagsgüter des Hafens Oldenburg nach wie vor Baumaterialien und landwirtschaftl. Erzeugnisse sind.

Auch der Heizöl-Umschlag hatte in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung zu verzeichnen.

5.5 Schiffsumschlag (städtischer Hafenbetrieb)

Der städtische Hafenbetrieb erbringt Umschlagsleistungen im Stadthafen, an der Nordkaje und an der Kaje Dalbenstraße.
Der Schiffsumschlag des städt. Hafenbetriebes hat sich wie folgt entwickelt:

Jahr	insges. in t	Stadthafen in t	Sonst. städt. Häfen in t	Veränderungen gegenüber Vorjahr in %	Anteil städt. Hafenbetrieb am Gesamtumschlag in %
1973	573 740	261 701	312 039	+ 47,5	39,3
1974	680 392	355 285	325 107	+ 18,5	40,6
1975	617 021	306 317	310 704	— 9,3	37,3
1976	577 186	269 047	308 139	— 6,5	36,4

Der Umschlag des städtischen Hafenbetriebes ist seit 1973, aufgrund des Umschlages durch einen städt. Kran an der Dalbenstraße, von 25,8 % (1972) des Gesamthafenumschlags auf rd. 39 % in den folgenden Jahren stark angestiegen.

Landesbibliothek Oldenburg

IV. Bedeutung und Verflechtung des Hafens

1. Die Verkehrsbeziehungen mit anderen Häfen und der Einzugsbereich

Die Bedeutung eines Hafens kann nicht nur nach der Größe seines Güterumschlags und der Struktur seiner Umschlagsgüter und seines Schiffsverkehrs gemessen werden. Auch das funktionale Gefüge zwischen Hafen und Umland, seine Verflechtung nach innen, und auch seine Verkehrsbeziehungen mit anderen Häfen und damit seine Verbindungen nach außen, geben Aufschluß über die tatsächliche Bedeutung. Darüber hinaus ist auch eine Untersuchung der wirtschaftlichen Stellung des Hafens innerhalb seiner Stadt erforderlich. Diese Untersuchung hat die Frage nach der Wirtschaftskraft des Hafens zu beantworten und zu prüfen, inwieweit die einzelnen Unternehmen durch den Standortfaktor ‚Hafen' an die Hafenstadt gebunden sind. Ferner ist die Stellung des Schiffsverkehrs im System der gesamten Güterverkehrsträger der betreffenden Hafenstadt und seine Verflechtung mit den anderen Verkehrsträgern herauszufinden.

Die Verkehrsbeziehungen eines Hafens werden einmal bestimmt von den Handelsbeziehungen, die die Kaufleute oder Handelsunternehmen, die über den betreffenden Hafen ihren Warenverkehr abwickeln, unterhalten. Andererseits können aber auch die verkehrstechnischen Gegebenheiten das Handelsnetz beeinflussen. — Es kann aber nicht Aufgabe einer geographischen Arbeit sein, ein bestimmtes, komplizierten ökonomischen Gesetzen unterworfenes Handelsnetz im einzelnen darzustellen. Diese Aufgabe muß einer wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchung vorbehalten bleiben. Hier können nur die Schiffsverkehrsverbindungen, die natürlich einen Eindruck von dem Handelsnetz zwischen dem Hafen Oldenburg und anderen Häfen vermitteln, nach dem zur Einsicht bereitgestellten Material aufgeschlüsselt nach Güterarten dargestellt werden. Darüber hinaus wird auch die räumliche und quantitative Verteilung der im Hafen Oldenburg gelöschten Güter aufgezeigt und die Stellung Oldenburgs innerhalb dieses Einzugsbereichs vorgestellt. Unter dem Begriff Einzugsbereich ist dabei der Raum zu verstehen, dessen Bedarf an bestimmten Produkten wenigstens zu einem Teil von den im Hafen gelöschten Gütern gedeckt wird.

Sande und Kiese stehen ganz oben an auf der Liste der Hauptumschlagsgüter. Es handelt sich in erster Linie um Baustoffe aus deutschen Vorkommen, die als fluviatile Sedimente vor allem am Rhein und an der Weser abgebaut werden. Da die Flüsse das mitgeführte Material nach der Korngröße ordnen, kommen Kiese z. B. bei der Weser zu 60—70% vom Oberlauf und nur etwa zu 30—40% vom Mittellauf nach Oldenburg; für Sande gilt das umgekehrte Verhältnis. — Oldenburg bildet ein Preisstreit-

Landesbibliothek Oldenburg

gebiet zwischen den Sand- und Kiesvorkommen an der Weser auf der einen und denen am Rhein auf der anderen Seite, ein Sachverhalt, der zunächst schwer verständlich erscheint, da der Hafen Oldenburg entfernungsmäßig viel günstiger zum Weser- als zum Rheingebiet liegt und man deshalb niedrigere Transportkosten zwischen der Weser und Oldenburg erwarten sollte. Aber eben gerade das trifft häufig nicht zu, da die Fahrt der Binnenschiffe vor allem durch das Nachtfahrverbot auf der Unteren Hunte und, bei Schiffen mit einem größeren Tiefgang als 2,20 m, durch die Tideabhängigkeit derartig verzögert wird, daß man bei dem Verkehr zwischen Bremen und Oldenburg einen Zuschlag bis zu 1,20 DM pro Tonne einkalkulieren muß; das ist ein erheblicher Betrag für den stark transportkostenorientierten Sand- und Kieshandel. Bei ausreichend hohen Wasserständen, die eine volle Auslastung der Schiffe gewährleisten, so daß keine transportkostenerhöhenden Kleinwasserzuschläge gezahlt werden müssen, lohnt sich deshalb der Sand- und Kiestransport vom Rhein nach Oldenburg. Unter Ausnutzung sogenannter Ausnahmefrachten, die bei dem Transport großer Mengen und der Einhaltung stark verkürzter Lade- und Löschzeiten gewährt werden, wird sogar Kies vom Oberrhein, und zwar aus Frankreich, zum Hafen Oldenburg gebracht. Dabei ist erwähnenswert, daß ein großer Teil der Binnenschiffe nicht über den Dortmund-Ems-Kanal nach Oldenburg gelangt, sondern die längere Fahrt über die holländischen Kanäle, den in den Dollart mündenden niederländischen Eemskanal und die Ems bevorzugt, da die Abgaben auf den niederländischen Wasserstraßen weit unter denen auf den deutschen Schiffahrtswegen liegen.

1972 kamen etwa 32 000 t = 3 % aller Baustoffe per Seeschiff nach Oldenburg. Dabei handelte es sich zum Teil allerdings um sogenannte Ballastfahrten, bei denen z. B. Splitt aus Irland und Schottland und Kies aus Dänemark als Rückfracht mitgenommen wurden, weil keine lohnenderen Frachtangebote vorhanden waren. Daneben wurden aber auch Baustoffe besonderer Art aus dem europäischen Bereich herantransportiert. So wurde im Hafen Marmorgestein aus Norwegen, Granit aus Schweden und Sinopal, ein quarz- und phosphorhaltiges reflektierendes Material für Straßendecken aus Dänemark gelöscht. Außerdem ist schon seit längerer Zeit ein Seeschiff zwischen der Jade und dem Hafen Oldenburg eingesetzt, das regelmäßig Sand aus der Jade nach Oldenburg bringt.
1971 und 1972 wurden Getreide und Futtermittel zu etwa je 50 % von Binnen- und von Seeschiffen zum Hafen Oldenburg gebracht. Die Binnenschiffe kamen in erster Linie aus Bremen, Brake, Nordenham, Hamburg (z. T. über den Hadeln-Kanal), Amsterdam, Rotterdam, Straßburg, Chalons a. d. Marne, Reims und Epernay. Die Binnenschiffe aus Frankreich brachten vor allem Mais, Weizen und Grünmehl nach Oldenburg, die aus den Welthäfen in erster Linie Getreide und Futtermittel aus Übersee, die hier zum Teil in Silos eingelagert, zu einem großen Teil aber auch direkt vom

Landesbibliothek Oldenburg

Überseedampfer aufs Binnenschiff umgeschlagen wurden, z. B. Gerste aus USA, Argentinien, Australien; Mais aus USA, Argentinien; Fischmehl aus Peru, Südafrika, Marokko; Sojabohnen aus USA und Brasilien; Tabiokaships aus Thailand und Indonesien; Kokosexpeller von Indonesien und den Philippinen.

Die agrarischen Produkte, die per Seeschiff nach Oldenburg gebracht wurden, kamen aus zahlreichen europäischen Ländern. Nach den von den einzelnen Firmen zur Verfügung gestellten Unterlagen unterhielt der Hafen Oldenburg auf diesem Umschlagssektor bisher vor allem mit folgenden Häfen Seeverkehrsbeziehungen:

a) Frankreich: Bayonne, Bordeaux, Marans, St. Malo, Caen, Rouen, St. Valerie, Blaye und Tonnay Charente; häufigste Transportgüter: Mais und Grünmehl;
b) Schweden: Upsala, Norrtälje, Norrköping, Malmö, Göteborg, Ystad, Lidköping und Stockholm; häufigstes Transportgut: Gerste;
c) Dänemark: Ebeltoff, Kolding, Svendborg, Nyköping, Naestved, Saeby, Rudköburg, Kerkminde, Aggersund, Odense, Roedbyhavn, Roenne, Kopenhagen, Esbjerg, Aalborg, Koege und Haderslev; häufigste Transportgüter: Grünmehl und Gerste;
d) Großbritannien: Kings Lynn, Gunners, Boston, Leith, Colchester, Plymouth, Aberdeen und Glasgow; häufigste Transportgüter: Hafer, Gerste, Düngemittel;
e) Portugal: Lissabon; Düngemittel.

Mit Belgien und den Niederlanden bestehen kaum Seeverkehrsbeziehungen, da von hier der Binnenschiffstransport wesentlich preisgünstiger ist.

War bisher von den Verkehrsbeziehungen nach außen hin die Rede, so soll jetzt vom Einzugsbereich oder Hinterland des Hafens Oldenburg gesprochen werden. „Im allgemeinen findet das verkehrsmäßig zugehörige Hinterland, das Hafeneinzugsgebiet, dort seine Grenze, wo die Ein- und Ausfuhr . . . über einen anderen Hafen billiger zu stehen kommen“ [1]). Diese Gesetzmäßigkeit gilt im großen und ganzen auch für das Einzugsgebiet des Hafens Oldenburg, wenn auch die Vermutung nahe liegt, daß auf dem agrarischen Sektor Oldenburgs historische Stellung als Landeshauptstadt die Ausdehnung des Hafeneinzugsbereichs in gewisser Weise beeinflußt hat. In Abbildung 16 ist, nach Angaben der einzelnen Firmen, neben dem Einzugsbereich für Baustoffe auch die räumliche Verteilung der im Hafen Oldenburg gelöschten agrarischen Produkte eingetragen. Dabei handelt es sich um die maximale Ausdehnung des Einzugsbereichs. In dieser größten Ausdehnung deckt sich das Hinterland für landwirtschaftliche Produkte weitgehend mit den Grenzen des Verwaltungsbezirks Oldenburg.

[1]) Fochler-Hauke, a. a. O., S. 64.

Landesbibliothek Oldenburg

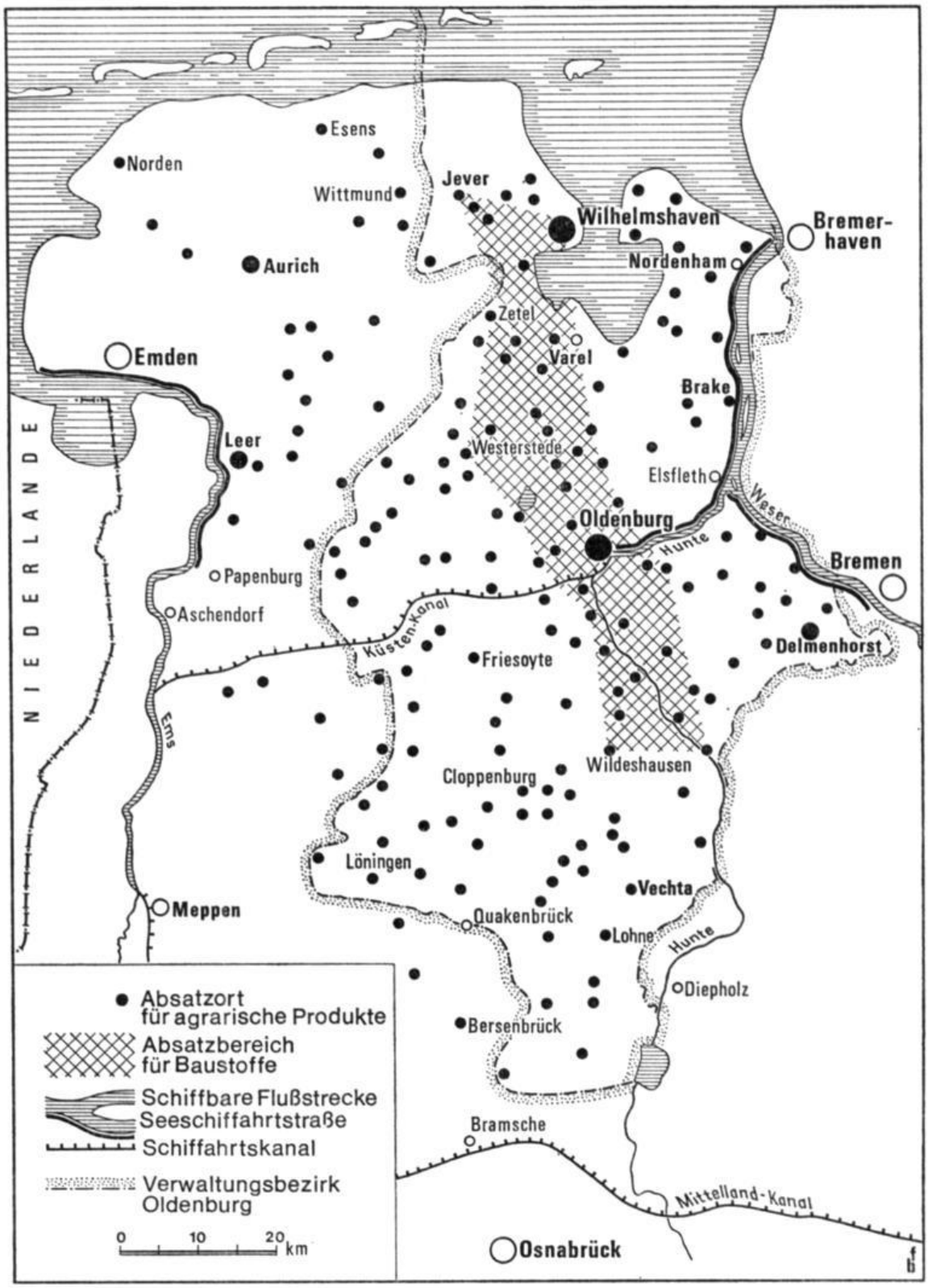


Abb. 16: Absatzorte und -bereiche des Hafens Oldenburg 1972 (Eigene Umfrage)

Landesbibliothek Oldenburg

Abbildung 17 verdeutlicht die quantitative Verteilung der im Hafen Oldenburg gelöschten landwirtschaftlichen Erzeugnisse innerhalb der einzelnen Kreise des Verwaltungsbezirks Oldenburg. Danach geht der überwiegende Teil der agrarischen Produkte in den Südoldenburger Raum, wo die Nachfrage nach Geflügelfutter für die Geflügelmast und Getreide für die Schweinemast besonders hoch ist. Demgegenüber sind die nördlichen Landesteile, Friesland und Ammerland, weniger auf die Zufuhr von Getreide und Futtermitteln angewiesen, da hier die Grünlandwirtschaft und die Rinderzucht dominieren. — Während die LZG Oldenburg für die Belieferung der ausschließlich im Verwaltungsbezirk Oldenburg gelegenen Raiffeisen-Genossenschaften zuständig ist und auch die Importeure, die bei der Speditions- und Lagerungsfirma J. Müller ihre Einlagerungen vornehmen, sich auf diesen Bereich beschränken, geht der Absatzmarkt des Großhandelsunternehmens Oehlmann und Co. zum Teil über die Grenzen des Verwaltungsbezirks hinaus und ragt vor allem tief in den ostfriesischen Raum hinein, in dem ein ständiger Bedarf an stärke- und eiweißhaltigen Futtermitteln, sogenannten Ölkuchen, für die hier betriebene Rinderzucht besteht. Getreide für die jedoch nur in geringem Umfang betriebene Schweinemast wird demgegenüber in ausreichendem Maße auf den Poldergebieten angebaut: Leybucht-Polder, Krumme Hörn, Rheiderland. Der größte Teil des Imports an Agrarprodukten für Ostfriesland wird jedoch über die Häfen Emden und Leer abgewickelt. Vom Hafen Oldenburg werden nur kleinere Mengen bezogen.

Inwieweit nun die einzelnen Orte des in Abb. 16 eingetragenen Einzugsgebietes im Einzelfall tatsächlich vom Hafen Oldenburg aus mit agrarischen Produkten versorgt werden, hängt entscheidend von der Herkunft der Güter ab. Bezieht z. B. die LZG Mais per Binnenschiff aus Frankreich, so wird dieses Getreide für die Abnehmer im Südoldenburger Raum aus Kostengründen zum Teil an den näher gelegenen Umschlagstellen Bramsche, Osnabrück oder Bohmte ‚umgedreht', d. h. vom Schiff auf Landverkehrsmittel verladen. — Werden dagegen Getreide oder Futtermittel aus Übersee bezogen und mit größeren Seeschiffen nach Brake oder Nordenham gebracht, Häfen, zu deren Einzugsgebiet vor allem der überregionale und internationale Bereich zählt, so wird die LZG Oldenburg den Bedarf der nahegelegenen Wesermarsch direkt von den Seehäfen an der Unterweser decken. Es zeigt sich also, daß eine starre Festlegung des Hafeneinzugsgebietes nicht möglich ist, da bei der Wahl des Umschlaghafens der sogenannte „Entfernungseffekt" [2]) meistens die entscheidende Rolle spielt.

Der Hafen Oldenburg beherrscht für agrarische Produkte, abgesehen von den oben beschriebenen Fällen, ein Hinterland, wie es in Abbildung 16

[2]) Krafft, 1966, S. 33.

Landesbibliothek Oldenburg

dargestellt ist. In Ausnahmefällen werden die gelöschten Güter sogar weit darüber hinaus verteilt. So wurden z. B. 1972 Düngemittel direkt vom Schiff auf Eisenbahnwaggons umgeladen und in die Räume um Osnabrück

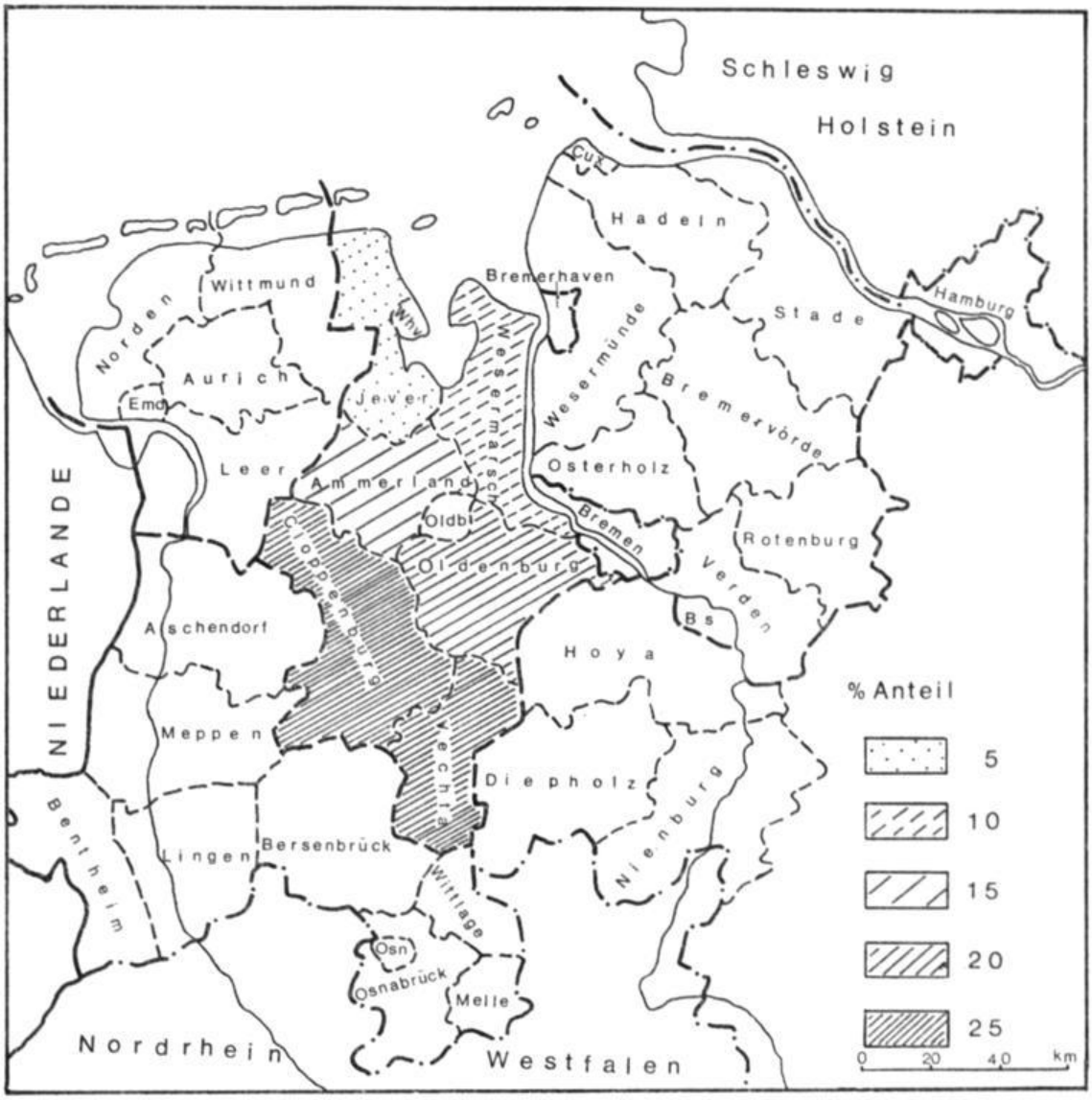


Abb. 17: Verteilung der im Hafen Oldenburg gelöschten agrarischen Produkte auf die Kreise des Verwaltungs-Bezirks Oldenburg (Eigene Umfrage)

und Rheine, und zwar nach Melle, Schüttorf, Laarwald und Emlichheim, in den Raum um Leer, nach Bunde, Aschendorf und Werlte und das Gebiet um Bremervörde und Stade, nach Brockel, Geestenseth, Dorum, Bremervörde, Deinste und Apensen und in den Raum um Verden, nach Kirchlinteln, Verden, Dörverden und Hülsen versandt.

Oldenburgs zentrale Lage im Verkehrsnetz eines auf Veredelungswirtschaft ausgerichteten agrarischen Umlands, aber auch der Umstand, daß kleinere Seeschiffe mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus dem europäischen Be-

Landesbibliothek Oldenburg

reich bis tief ins Binnenland in die Nähe des Absatzmarktes fahren können, haben dem Hafen Oldenburg dieses große Einzugsgebiet gesichert. Darüber hinaus ist es aber auch von Wichtigkeit, daß das gesamte agrarische Umland von Oldenburg aus im Güternahverkehr erreicht werden kann, der preisliche Vorteile bietet. Werden 20 t Getreide nach dem Güternahverkehrstarif (Gnt) 50 km weit transportiert, so sind dafür zur Zeit nach Abzug von 25% Frachthilfe (Frachthilfe für Getreide, wenn öffentliche Verkehrsunternehmen — Spedition, DB, Binnenschiffahrt — beauftragt werden) und der Addition von 5,5% Umsatzsteuer rund 137,— DM an LKW-Transportkosten zu zahlen. Für die Beförderung derselben Menge über dieselbe Entfernung sind nach dem für den Bezirksgüterfernverkehr (blaue Lizenz, 150 km-Umkreis) und den Güterfernverkehr (rote Lizenz, unbegrenzt) geltenden Reichskraftwagentarif (Rkt) ca. 168,— DM, also 31,— DM mehr zu entrichten. — Nach dem Güterkraftverkehrsgesetz gilt der 50 km-Umkreis als sogenannte Nahzone. Läge der Standort eines im Güternahverkehr eingesetzten Lastkraftwagens auf der 50 km-Peripherie Oldenburgs, so könnte theoretisch von Oldenburg aus der gesamte Bereich innerhalb des 100 km-Umkreises im Güternahverkehr erreicht werden.

Die geringere Ausdehnung des Hinterlandes für die gelöschten Baustoffe zeigt, daß Sande und Kiese wesentlich transportkostenorientierter sind als landwirtschaftliche Erzeugnisse. Aus diesem Grunde werden auch an jedem schiffbaren Gewässer Umschlagstellen für diese Art von Baustoffen eingerichtet. Östlich von Oldenburg macht sich die Konkurrenz verschiedener Umschlagstellen an der Weser, der Huntemündung (Elsfleth) und der Ochtum stark bemerkbar, im Südosten die Sand- und Kiesvorkommen im Kreis Grafschaft Hoya und an der Mittelweser bei Nienburg und im Süden die in den Dammer Bergen. Im Westen wird die Ausdehnung des Hinterlandes durch mehrere Baustoffumschlagstellen am Küstenkanal beeinträchtigt. Nach Norden dagegen reicht das Einzugsgebiet vor allem für Rheinkies bis nach Wihelmshaven hinauf, wo neben Mineralöl kaum andere Güter umgeschlagen werden. Allerdings wird Weserkies für einen Teil des nördlichen Hinterlandes über Großensiel/Unterweser importiert. Per Seeschiff transportierte Baustoffe werden für diesen Bereich natürlich auch nicht im Hafen Oldenburg umgeschlagen, sondern in Wilhelmshaven. — Ein erheblicher Teil der im Hafen Oldenburg gelöschten Baustoffe verbleibt in der Stadt selbst, doch wäre der Baustoffumschlag des Hafens ohne das Absatzgebiet außerhalb des Stadtbereichs in seiner heutigen Größe kaum denkbar.

2. Der Schiffsverkehr und die übrigen Güterverkehrsträger

Ein Vergleich der Transportleistung der einzelnen Güterverkehrsträger innerhalb der Stadt Oldenburg ist nur zwischen dem Schiffs- und dem Eisenbahnverkehr möglich, da über den LKW-Verkehr keine Statistik

Landesbibliothek Oldenburg

geführt wird. — Nach den Angaben der Stadt — Amt für Wirtschaftsförderung und Statistik — erreichte der Güterverkehr der Deutschen Bundesbahn 1960—1971 Größen, wie sie in Tabelle 5 zusammengestellt sind.

Tabelle 5 Güterverkehr der DB in Oldenburg 1960—1971
(nach Statistischer Jahresbericht der Stadt Oldenburg für 1971)

Jahr	t	Jahr	t	Jahr	t
1960	268 312	1964	357 209	1968	332 264
1961	284 106	1965	353 247	1969	364 594
1962	333 141	1966	393 081	1970	444 919
1963	388 333	1967	370 009	1971	432 150

Auch wenn der Güterverkehr der DB von 1960 bis 1971 um rund 165 000 t zugenommen hat, so betrug er jedoch immer nur einen Bruchteil des Schiffsumschlags im Hafen Oldenburg. 1971 lag dieser etwa viereinhalbmal so hoch wie der Güterverkehr der Eisenbahn. Allerdings muß man bedenken, daß die per Eisenbahn transportierten Güter fast ausschließlich für die Stadt Oldenburg bestimmt sind, während sich die per Schiff transportierten Produkte auf die Stadt und ein weites Umland verteilen.

Trotz der zu beobachtenden absoluten Zunahme des Eisenbahngüterverkehrs fiel dieser zwischen 1960 und 1971 im Vergleich zu der Transportleistung des Schiffsverkehrs von 30% auf 22% zurück. — Noch 1937 betrug der Umschlag des Hafens nur 20% des Reichsbahnumschlags, was deutlich macht, daß inzwischen eine klare Verschiebung vom Güterverkehrsträger Eisenbahn zum Güterverkehrsträger Binnenschiff (und zweifellos auch zum Straßengüterverkehr) stattgefunden hat, die auch heute noch unvermindert anhält — eine Entwicklung, die bundesweit zu beobachten ist [3]).

Ein Vergleich der einzelnen Güterverkehrsträger kann sich jedoch nicht nur auf eine Gegenüberstellung der beförderten Gütermengen in Tonnen beschränken. D. Krafft weist darauf hin, daß das Güterverkehrsaufkommen sich auf die einzelnen Verkehrsträger verteilt „in Abhängigkeit von Transportkosten, Güterart und -menge, Verkehrsrelation und qualitativen Anforderungen an den Transport“ [4]). Diese Beobachtung bestätigt sich auch bei den Güterverkehrsträgern in Oldenburg. Während es sich bei dem Schiffsumschlag im Hafen vor allem um relativ billige Massengüter handelt, die meist nur geringe Anforderungen an den Transport stellen, weist der Güterverkehr der DB einen größeren Anteil am Transport höherwertiger Stückgüter auf (ca. 20% nach Angaben der DB). Ferner werden Nahrungsmittel, wie Gemüse, Früchte, Fleisch etc., Güter also,

[3]) Zieling, 1969, S. 216.
[4]) Krafft, a. a. O., S. 70.

Landesbibliothek Oldenburg

die besondere Anforderungen an den Transport stellen (Kühlwagen), in größerem Umfang mit der Eisenbahn befördert. — Aber auch der sogenannte Massenguttransport der DB in Oldenburg ist erheblich. Während für die Beförderung von Sand und Kies die Eisenbahn aus Kostengründen kaum in Frage kommt, können Getreide, Futter-, Düngemittel und Zement durchaus per Bahn transportiert werden. Deshalb hat sich auch auf diesem Gebiet eine heftige Konkurrenz zwischen der Schiene und der Wasserstraße entwickelt.

Als Nahtstelle zwischen dem Land- und Wassertransport ist der Hafen Oldenburg auch Zubringer für den Landverkehr. Bedauerlicherweise wird auch hier der LKW-Verkehr statistisch nicht erfaßt. — Über den Güterverkehr der DB von und zu den im Hafen ansässigen Unternehmen wurden mir von der DB Oldenburg für die Jahre 1969—1971 Unterlagen zur Verfügung gestellt; für einen längeren Zeitraum liegt kein statistisches Material vor. Wenn dieses Zahlenmaterial auch Gütermengen enthält, die per Eisenbahn antransportiert und per LKW wieder abtransportiert wurden oder umgekehrt — mit dem Schiff also nie in Berührung kamen —, so vermittelt es doch einen Einblick in die Verflechtung von Bahn und Schiff (Tab. 6).

Tabelle 6 Verflechtung von Bahn und Schiff in Oldenburg (nach Unterlagen der DB Oldenburg)

Jahr	Güterwaggons zum Hafen Anzahl	Umschlag der DB im Hafen t	Anteil d. Eisenbahnhafenverkehrs am Güterumschlag d. DB %
1969	2 737	53 577	10,7
1970	3 410	74 070	14,8
1971	4 108	89 247	17,8

Der Hafen hat sich also vor allem 1971 als echter Güterverkehrszubringer für die Eisenbahn erwiesen. Es ist damit zu rechnen, daß diese Entwicklung anhalten wird, vor allem im Hinblick auf die beabsichtigte Steigerung der Düngemittelimporte. — Die Eisenbahn ist zum größten Teil am Abtransport der Düngemittel beteiligt.

3. Die wirtschaftliche Bedeutung für die Stadt

Wenn man der Frage nach der Bedeutung des Hafens für die Wirtschaftskraft der Stadt Oldenburg nachgeht, ist zunächst festzustellen, welche Unternehmen sich aufgrund des Standortfaktors ‚Hafen' in der Stadt angesiedelt haben. Die Lage am billigen Wasserweg ist insbesondere für transportkostenorientierte Unternehmen günstig. Hierher gehören die

Landesbibliothek Oldenburg

Umschlagsunternehmen der Baustoffbranche, die vor allem Sand und Kies per Schiff beziehen. Müßten diese preiswerten Massengüter (12,— DM bzw. 20,— DM/t), bei denen mit Pfennigbeträgen gerechnet wird, mit dem Lastkraftwagen oder der Eisenbahn über größere Entfernungen zu einem Sammel- und Verteilerplatz, wie ihn der Hafen Oldenburg darstellt, transportiert werden, so würde sich der Sand- und Kieshandel der relativ hohen Transportkosten wegen in den meisten Fällen nicht lohnen. So findet man an allen schiffbaren Gewässern zahlreiche Umschlagstellen für Sand und Kies. — Die übrigen Hauptumschlagsgüter des Hafens, nämlich Getreide, Futtermittel (23%) und Mineralöl (9%), sind zwar höherwertige Massengüter; doch spielen für den Handel mit diesen Produkten die Transportkosten ebenfalls noch eine erhebliche Rolle. Deshalb ist die Lage am preiswerten Wasserweg auch für Unternehmen dieser Branche ein optimaler Standort.

Auch besonders günstige Umschlagsbedingungen können zur Ansiedlung von Unternehmen in einem Hafen beitragen. So wird der Umschlag im Oldenburger Hafen nicht, wie es in größeren Häfen der Fall ist, von Löschgängen oder Schichten, die nur eine begrenzte Gütermenge pro Schicht löschen, vorgenommen, sondern der anstehende Umschlag wird in einem Arbeitsgang bewältigt — ein Vorteil, der sich arbeitskräfte- und kostensparend auswirkt. So wird es beispielsweise im Hafen Oldenburg nicht vorkommen, daß ein Schiff mit 800 t Getreide von zwei Schichten gelöscht werden muß, weil die erste Schicht bereits nach 600 t ihr Soll erfüllt hat und die restlichen 200 t von der zweiten Schicht übernommen werden müssen. — Auch die moderne technische Ausstattung des Hafens Oldenburg und seine Lage am Endpunkt einer Seeschiffahrtsstraße und am Ausgangspunkt einer leistungsfähigen Binnenwasserstraße, die vor allem eine Verbindung zu dem westdeutschen Industriezentrum darstellt, wirken sich positiv auf die Attraktivität dieses Hafenplatzes aus.

Daneben gibt es aber noch zahlreiche andere Faktoren, die Oldenburg für die im Hafen ansässigen Betriebe zu einem günstigen Standort machen. So ist sicherlich die Nähe der Bedarfsgebiete, aber auch die zentrale Lage der Stadt im Netz der Landverkehrslinien von Bedeutung. — Darüber hinaus fällt ins Gewicht, daß Oldenburg als zentraler Ort Sitz zahlreicher wichtiger Behörden, Banken, Versicherungen, Makler, Agenten und anderer Dienstleistungsbetriebe ist, die allen hier ansässigen Unternehmen organisatorische Vorteile bieten. Neben die Bindung an den Hafen aus Transportkostengründen tritt hier also noch eine sogenannte „funktionale Bindung“[5]) der im Hafen ansässigen Unternehmen an die Stadt Oldenburg. Erst die Zusammenschau all dieser Standortfaktoren gibt eine umfassende Erklärung für die Ansiedlung der einzelnen Betriebe im Hafen.

---

[5]) Krafft, a. a. O., S. 64.

Landesbibliothek Oldenburg

Die wirtschaftliche Bedeutung eines Hafenplatzes kann auch an den finanziellen Einnahmen und Ausgaben, die dem Hafenträger durch den Hafen erwachsen, gemessen werden. Direkte Einnahmen aus dem Hafen Oldenburg erhält nur die Kommune durch die Erhebung von Hafengebühren, die zwar auch von privaten Umschlagsunternehmen erhoben werden dürfen, jedoch in voller Höhe an die Stadt abzuführen sind. Wie bereits dargestellt, erhält die Stadt nicht nur aus dem städtischen Hafen Hafengebühren, sondern auch von verschiedenen privaten Umschlagstellen. Nach Auskunft des zuständigen Dezernenten für den Hafen Oldenburg, Herrn Stadtbaurat Schutte, rechnet die Stadt für das Jahr 1973 mit Einnahmen von rund 529 000 DM durch den Hafen (Hafengebühren, Pacht etc.). Diesen Einnahmen werden Ausgaben von rund 740 000 DM für Investitionen und laufende Unterhaltungsmaßnahmen gegenüberstehen. Die Kommune muß also ein Defizit von 211 000 DM mit anderen Mitteln decken. Diese Vorausberechnungen für 1973 unterscheiden sich in ihrer negativen Bilanz kaum von den Ergebnissen der vorausgegangenen Jahre. Es wäre jedoch voreilig, danach den Hafen Oldenburg als ein nicht wirtschaftliches Unternehmen abzuqualifizieren. Berücksichtigt man nämlich die Gewerbesteuereinnahmen der Stadt von den im Hafen ansässigen und hier Umschlag vornehmenden Unternehmen (J. Müller, H. Oehlmann, LZG, Rhein-Umschlag, WTAG, A. Tholen, Midgard, WTG, Dieks und Kuhlmann, H. Brand, Teerbau, Wesermischwerke), so ist die finanzielle Gesamtbilanz durchaus positiv. 1972 beliefen sich diese Steuereinnahmen auf rund 600 000 DM, sie machten damit ca. 2% der Gesamtgewerbesteuer von 33 Mill. DM aus (Angaben des Stadtsteueramtes).

Auch in Bezug auf den Arbeitsmarkt der Stadt Oldenburg kommt dem Hafen eine gewisse Bedeutung zu. Nach meinen Fragebogen-Erhebungen bei den im Hafen ansässigen Umschlagsunternehmen sind im Hafen Oldenburg einschließlich der städtischen Hafenangestellten rund 660 Menschen beschäftigt. Das sind etwa 2,2% der in den Wirtschaftsbereichen ‚produzierendes Gewerbe' und ‚Handel und Verkehr' tätigen Erwerbspersonen (Stand 27. 5. 1970) und 1,2% der Erwerbspersonen in der Stadt Oldenburg insegsamt. — Von diesen 660 Personen kommen rund 36% aus den umliegenden Landkreisen = ca. 3% der Berufseinpendler insgesamt; das ist ein besonders hoher Prozentsatz, wenn man bedenkt, daß von den Gesamterwerbspersonen der Stadt Oldenburg nur 14% Berufseinpendler sind. Die am stärksten vertretenen Kreise sind die Landkreise Oldenburg, Cloppenburg und Ammerland. Bei rund 2,3% der im Hafen beschäftigten Erwerbspersonen handelt es sich um ausländische Arbeitnehmer (3,5% in der Stadt Oldenburg insgesamt; in den Ballungszentren der BRD 10% und mehr).

Um den Stellenwert der Arbeitsplätze im Hafen Oldenburg richtig bewerten zu können, ist eine kurze Darstellung der Arbeitsmarktlage

Landesbibliothek Oldenburg

in der Stadt Oldenburg erforderlich. Oldenburgs Arbeitsmarkt zeichnet sich, gemessen am Bundes- und Landesdurchschnitt, durch eine geringere Anspannung aus. Das liegt u. a. daran, daß der oldenburgische Raum eine überdurchschnittlich hohe Bevölkerungszunahme durch die Geburtenüberschüsse der Jahre 1950 bis 1955 und aufgrund von Wanderungsgewinnen aufweist. „In der nächsten Zukunft werden wesentlich mehr Bürger neu in das Berufsleben eintreten, als aufgrund der erreichten Altersgrenze ausscheiden werden" [6]). Hinzu kommt, daß „neue Produktionsmethoden, veränderte Bedürfnisse des Marktes sowie eine allgemeine Rationalisierung und Automatisierung . . . in den nächsten Jahren eine beträchtliche Anzahl von Beschäftigten freisetzen" [7]) werden. — Unter diesen Voraussetzungen muß den 660 Arbeitsplätzen im Hafen eine gewisse Bedeutung beigemessen werden. Es ist kaum anzunehmen, daß, bei einem evtl. Hafenverlust, 660 freiwerdende Erwerbspersonen sofort an anderer Stelle innerhalb der Stadt mit gleicher Effizienz eingesetzt werden könnten.

Bisher ist versucht worden, die wirtschaftliche Bedeutung des Hafens Oldenburg an Hand von Zahlenmaterial zu belegen. Es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß diese wirtschaftliche Bedeutung keineswegs in all ihren Bereichen statistisch genau erfaßt werden kann. So gibt es zahlreiche Unternehmen, wie Banken, Versicherungen, Schiffsausstatter, Fuhrunternehmen, Werkstätten und etliche mehr, die wirtschaftliche Beziehungen zum Hafen unterhalten, die in ihrer Gesamtheit aber kaum erfaßt werden können.

Als Stapel- und Verteilerplatz kommt dem Hafen Oldenburg zweifellos in erster Linie Transportbedeutung zu, doch stellen die verschiedenen wassergebundenen Industrie- und Gewerbebetriebe, die der Hafen bisher nach Oldenburg zu ziehen vermocht hat, durchaus auch ein gewisses wirtschaftliches Gewicht dar. Dieses könnte sich in Zukunft noch wesentlich verstärken, wenn die Stadt bei ihren Bemühungen, mit der Ansiedlung neuer Industrie- und Gewerbebetriebe die Fehler einer in der Vergangenheit vor allem auf den tertiären Bereich des Dienstleistungsgewerbes ausgerichteten Strukturpolitik zu korrigieren, den Standortfaktor Hafen stärker als bisher ins Gespräch brächte.

---

[6]) Rosenbohm, 1971.
[7]) Rosenbohm, a. a. O.

Landesbibliothek Oldenburg

V. Die Schiffahrtswege zum Hafen Oldenburg

1. Die Untere Hunte

Die Hunte erreicht bei Oldenburg, dem Beginn ihres Unterlaufes, das Weser-Aller-Urstromtal, das im Pleistozän durch die Schmelzwässer des Warthe-Stadiums der Saale-Vereisung eingetieft wurde. Die Oberfläche des Urstromtalteilstücks zwischen Bremen-Vegesack und der Nordsee wird fast ausschließlich von holozänen Ablagerungen gebildet, d. h. von Marschen und Mooren. — Das Flußmarschgebiet der Unteren Hunte und der Unterweser ist dadurch entstanden, daß das durch die Flut in beiden Flüssen aufgestaute Wasser täglich zweimal das angrenzende Land überflutete und es auf diese Weise aufschlickte. Dabei wurden zunächst die spezifisch schwersten der mitgeführten Teilchen, die Sande, am Ufer abgesetzt, während die feineren Bestandteile, Schlicktone und Schlick, weiter binnenwärts zur Ablagerung gelangten. So entstand an den Ufern von Hunte und Weser eine dammartige Aufhöhung, das sogenannte ‚Hochland' (Abb. 2). Demgegenüber blieb das Hinterland niedriger, man spricht hier vom ‚Sietland' oder, in Butjadingen, von der ‚Wische'.

Im größten Teil ihres Unterlaufs fließt die Hunte durch Altmarschgebiet, das im Gegensatz zur jüngeren Marsch durch Auslaugungsvorgänge bereits stark entkalkt ist. „Im ganzen genommen entspricht die Altmarsch dem Hochland" [1]). Einem von H. Schütte angelegten Bodenschnitt [2]) durch das Huntetal bis Neuenkirchen am rechten Ufer der Unterweser ist zu entnehmen, daß in die Marschgebiete häufig auch Torflager wechselnder Mächtigkeit und in verschiedener Tiefe eingelagert sind. „Ein Zeichen dafür, daß infolge von Verlandung der Schlick- und Sandabsatz zum Stillstand gekommen war und Moorpflanzen auf dem nicht mehr den täglichen Überflutungen ausgesetzten Boden Fuß fassen konnten" [3]). Gleichzeitig weisen diese Mooreinlagerungen aber auch auf stattgefundene Niveauveränderungen des Meeresspiegels hin. Man ist heute der Meinung, daß diese Niveauveränderungen vor allem durch glazialeustatische Schwankungen des Weltmeeresspiegels und, in geringem Maße, auch durch isostatische Kräfte bewirkt wurden.

Kurz vor der Stadt Oldenburg, im Gebiet der heutigen Hochwasserpolder, reichen die Moore, die in der flachen Mulde zwischen Marschgebiet und Geestrand liegen (Abb. 4 u. 6), fast bis an die Untere Hunte heran. Diese Moore entstanden zunächst als topogene Moore (Flach- oder Grundwassermoore) mit Schilftorfen und Bruchwald, entwickelten sich aber bald unter

---

[1]) Hannemann, 1954, S. 40.
[2]) Schütte, 1935, 124—127.

Landesbibliothek Oldenburg

dem Einfluß des Klimas (Atlantikum) zu ombrogenen Mooren (Hoch- oder Regenmoor). Nördlich der Hunte erreichen sie eine Breite bis zu etwa 17 km. Unmittelbar am Flußlauf wirkten sie sich besonders hinderlich für den Deichbau aus.

„Sehr früh, vielleicht schon Anfang des 12. Jahrhunderts", schreibt O. Tenge[4]) „ . . . müssen die Huntedeiche errichtet sein, da die Dörfer in Moorriem . . . bereits Anfang des 13. Jahrhunderts erwähnt werden und sich in dem niedrig belegenen Lande . . . ohne den Schutz durch Deiche nicht leben ließ". — Da die Deiche oft durch ein zu hohes Oberwasser gefährdet wurden, ging man bereits im 17. Jahrhundert daran, die Untere Hunte zu begradigen. Diese Begradigung geschah auch im Interesse einer besseren Vorflut der angrenzenden, tiefgelegenen Gebiete, da durch sie das MTnw des Flusses stark gesenkt werden konnte. Erst seit Ende des 19. Jahrhunderts galten die Huntekorrektionen auch der Verbesserung der Schiffahrt auf der Unteren Hunte. Von damals bis heute ist der Unterlauf der Hunte von rund 39 km auf 25,2 km verkürzt worden. Die letzten Durchstiche wurden in den 60er Jahren vorgenommen, und zwar handelt es sich dabei um den Durchstich bei Hollersiel 1961/62 und den Doppeldurchstich bei Neuenhuntorf 1962/64. Im Interesse der Schiffahrt ist für das Ende der 70er Jahre ein weiterer Durchstich, nämlich in der Fülljer Kurve oberhalb der Straßenbrücke in Huntebrück, geplant. Wegen mangelnder Fahrwasserbreite bei MTnw ist hier die Begegnung von Schiffen mit einem größeren Tiefgang als 2,20 m besonders gefährlich. Daher dürfen Schiffe mit einer größeren Tauchtiefe als 2,20 m diese Engstelle auch nur 2 Stunden vor und 2 Stunden nach Hochwasser passieren.

Von Oldenburg bis zur Einmündung in die Weser bei Elsfleth-Lienen ist die Untere Hunte eine von der Tide beherrschte Seeschiffahrtsstraße, die im Jahr etwa von 15 000 Schiffen, das sind 41 Schiffe täglich, befahren wird; davon kommen etwa 3000 vom Hafen Oldenburg oder laufen diesen an. — Die Unterhaltung dieser Wasserstraße und der im Interesse der Deichsicherheit wichtige Uferschutz obliegen dem Bund, der daneben auch die Belange der Landeskultur an den Bundeswasserstraßen zu beachten hat. Für den Deichbau an der Unteren Hunte ist der Deichband II./Brake zuständig.

Auf ihrer gesamten Länge zwischen Oldenburg und Elsfleth ist die Hunte heute mit starken Steinschüttungen versehen, die die Uferbermen und Deiche vor Auskolkungen durch den Schraubensog des starken Schiffsverkehrs schützen sollen. In einzelnen Kurvenstrecken sind die Ufer sogar mit Betondecken versehen. Die Höhe der Winterdeiche liegt im allgemeinen bei NN +6,80 m.

---

[3]) Hannemann, a. a. O., S. 40.
[4]) Tenge, 1912, S. 11.

Landesbibliothek Oldenburg

Entsprechend ihrem Verkehr hat die Untere Hunte in erster Linie die Funktion einer Binnenwasserstraße. Sie wird in der Regel von Binnenschiffen jeder auf den nordwestdeutschen Wasserstraßen üblichen Größe befahren. Allerdings muß das 1350 t-Binnenschiff seine Fahrt der Tide anpassen. Für den Verkehr des 1000 t-Binnenschiffes reichen die Fahrwasserbreiten auf dem gesamten Unterlauf der Hunte auch bei MTnw aus, dagegen sollte bei Niedrigwasser auch von Schiffen dieser Größe eine maximale Abladetiefe von 2,20 m nicht überschritten werden (Fülljer-Kurve); doch ist in dieser Hinsicht der Ermessensspielraum der einzelnen Schiffsführer relativ groß, zumal die Fahrwassertiefe des Flusses bei MTnw auf längeren Strecken z. T. erheblich über 2,80 m liegt (Tabelle 7).

Als Seeschiffahrtsstraße kann die Untere Hunte von Küstenmotorschiffen und von Seeschiffen der europäischen Fahrt bis zu einer Größe von 1500 tdw Ladevermögen = ca. 1000 BRT befahren werden. Wie der Seelotse für die Untere Hunte erklärte, ist es durchaus möglich, Schiffe mit einem Tiefgang von maximal 4,20 m in enger Anpassung an das Tidehochwasser über den Unterlauf des Flusses zum Hafen Oldenburg zu bringen. Dabei können Schiffe mit einem Tiefgang zwischen 2,20 m und 3,50 m den Hafen Elsfleth frühestens 2 Stunden vor Tidehochwasser (am Huntebrücker Pegel) in Richtung Oldenburg verlassen, Schiffe mit darüberliegenden Tauchtiefen erst 1 Stunde vor Hochwasser.

Sämtliche drei Brückenbauwerke zwischen Elsfleth und Oldenburg sind für die Durchfahrt von Seeschiffen mit hohen Aufbauten eingerichtet. Bei der Eisenbahnbrücke in Elsfleth-Orth handelt es sich um eine Drehbrücke, deren Durchfahrtshöhe heute so bemessen ist, daß der größte Teil der Binnenschiffe auch bei MThw die Brücke in geschlossenem Zustand passieren kann. Auch die Straßenbrücke in Huntebrück, die als Hubbrücke gebaut wurde, kann bei fast allen Wasserständen von Binnenschiffen, ohne gehoben werden zu müssen, unterfahren werden. Demgegenüber muß die zweiteilige Eisenbahnklappbrücke im Hafen Oldenburg fast für jeden Schiffsverkehr geöffnet werden. Sie stellt damit ein echtes Hindernis dar — besonders für den Durchgangsschiffsverkehr, zumal ganz bestimmte Öffnungszeiten eingehalten werden müssen. Aus finanziellen Gründen kann allerdings eine Brückenhebung heute nur als Fernziel angesehen werden. Mit dem Bau einer vierten Brücke ist wahrscheinlich noch in den 70er Jahren zu rechnen, und zwar soll die neue BAB-Jadelinie östlich von Oldenburg über den Unterlauf des Flusses hinweggeführt werden.

Damit die Seeschiffahrt nicht durch eine zu niedrig bemessene Brücke beeinträchtigt wird, werden seit einigen Jahren die Fixpunkthöhen der See- und Küstenmotorschiffe im Hafen Oldenburg aufgezeichnet. Nach den heute vorliegenden Ergebnissen erscheint eine Brückenhöhe von NN

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Tabelle 7

Bestecke für die Untere Hunte (nach Unterlagen des Wasser- und Schiffahrtsamtes Oldenburg)

Ort Hunte km	Fahrwassertiefe nach der Jahresreihe 1961/70						Spiegelbreite		
	MThw m	absolute Tiefe m	MTnw m	absolute Tiefe m	Sohlen-tiefe m	Tiden-hub m	Hunte km	Breite bei 0,30 m über MTnw in m	Breite bei MThw m
Oldenburg/Drielake 0,5	NN +2,09	5,30	NN —0,33	2,88	NN —3,21	2,42	3,0	23,6	39,7
Reithörne 7,52	NN +1,98	5,31	NN —0,34	2,99	NN —3,33	2,32	7,74	28,0	45,3
Hollersiel 11,77	NN +1,92	5,42	NN —0,54	2,96	NN —3,50	2,46	12,5	32,5	53,3
Buttelerhörne 14,5	NN +1,93	5,61	NN —0,69	2,99	NN —3,68	2,62	13,7	35,0	56,8
Huntebrück 18,42	NN +1,98	5,78	NN —1,15	2,65	NN —3,80	3,13	18,4	45,0	70,0
Elsfleth/Orth 21,45	NN +1,99	5,91	NN —1,43	2,49	NN —3,92	3,43	21,3	77,0	105,0
Elsfleth/Ohw. 26,235	NN +1,99	7,49	NN —1,48	4,02	NN —5,50	3,47	26,4	125,0	154,0

+29,00 m erforderlich[5]). Die Pläne des Verkehrsministeriums, hier eine Klappbrücke zu installieren, sind allgemein auf große Ablehnung gestoßen und daher fallengelassen worden. Eine solche Brücke hätte für den Straßen- und den Schiffsverkehr in gleicher Weise ein Hindernis dargestellt.

Die Untere Hunte ist heute zweifellos eine leistungsfähige Wasserstraße, doch ergeben sich bei den vielgestaltigen Anforderungen der Schiffahrt an ein Fahrwasser noch eine Reihe von Bedürfnissen, die in Zukunft ihrer Erfüllung harren. Am dringlichsten ist wohl die Ermöglichung der Nachtfahrt. Darüber hinaus sollte aber auch eine Kurvenverbreiterung der Fülljer Strecke (km 17) nicht allzu lange auf sich warten lassen. Wie das Wasser- und Schiffahrtsamt Oldenburg mitteilte, wird die Untere Hunte nach Beseitigung dieser Engstelle einen Zustand erreicht haben, der weitere Begradigungen und Ausbaggerungen nicht mehr ohne weiteres zuläßt, da sonst die Gefahr besteht, daß das Tideniedrigwasser zu stark absackt und der Schiffsverkehr durch mangelnde Fahrwassertiefen bei MTnw beeinträchtigt wird. Eine Kanalisierung des Flusses, wie sie häufig von Schiffahrtskreisen gefordert wird, erscheint kaum möglich, da der Unterlauf der Hunte mit als Speicherraum für das Tidehochwasser benötigt wird. Zum anderen würde eine Kanalisierung eine so starke Anhebung des Wasserspiegels notwendig machen, daß eine ausreichende Vorflut der angrenzenden, tiefgelegenen Gebiete nicht mehr gewährleistet wäre und ständig gepumpt werden müßte. Die tideunabhängige Fahrt zwischen Oldenburg und Elsfleth wäre nur durch die Schaffung eines neuen Schiffahrtskanals möglich, so wie er bereits 1763 von dem in Neuenhuntorf geborenen bekannten Wasserbauer Burchard Christoph Graf von Münnich, der es bis zum russischen Generalfeldmarschall und Premierminister brachte, projektiert wurde[6]).

2. Der Küstenkanal

In seiner heutigen Form ist der Küstenkanal das Ergebnis einer rund 160jährigen Entwicklung. Bereits Napoleon I. beabsichtigte den Bau eines Wasserweges von Paris nach Riga, bei dem u. a. eine Trasse Emden—Oldenburg—Bremen—Hamburg ins Auge gefaßt wurde. Den Gedanken eines Schiffahrtsweges zwischen Hunte und Ems griff um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vor allem der oldenburgische Regimentskommandeur Oberst Joh. Ludwig Mosle (1794—1877) wieder auf. In seiner Schrift über

[5]) Vgl. Schütte, 1970, S. 81—82.
[6]) Vgl. Hannemann, 1954, S. 48/49.

Landesbibliothek Oldenburg

‚Vehnkolonien am Hunte-Ems-Kanal'[8]) wies er auf die verkehrsmäßige Bedeutung eines solchen Kanals für Oldenburg, aber auch auf seine Funktion als Meliorationskanal bei der Kultivierung der oldenburgischen Moorgebiete hin. 1855 wurde mit dem Bau des Hunte-Ems-Kanals, der von Oldenburg über Kampe und den noch heute bestehenden Elisabethfehn-Kanal bis zur Leda führte, begonnen. Nach 38 jähriger Bauzeit konnte er 1893 eröffnet werden. Seinen Zweck als durchgehende Wasserstraße zwischen Hunte und Ems hat er wegen seiner geringen Abmessungen — Wasserspiegelbreite 13,50 m, Sohlenbreite 9 m, Wassertiefe 1,50 m, aber auch wegen seines zu nördlichen Anschlusses an die Ems bei Leer jedoch nie voll erfüllt. Seine eigentliche Bedeutung lag auf landeskulturellem Gebiet. „Der Kanal erschloß die Hochmoore und förderte die Verfehnung der Moore durch Entwässerung und durch billige Transportmöglichkeit für Torf und landwirtschaftliche Erzeugnisse“ [7]).

Das Interesse an einer leistungsfähigen Wasserstraße zwischen Hunte und Ems erwachte jedoch bereits 1893 wieder, als Preußen mit dem Bau des Dortmund-Ems-Kanals begann und immer stärker die Planung des Mittellandkanals betrieb. Oldenburg, das Unterwesergebiet, Hamburg-Harburg, Stade und Wirtschaftskreise der Provinz Westfalen schlossen sich in dem 1898 in Oldenburg gegründeten ‚Nordwestdeutschen Kanalverein' zusammen und propagierten die Küstenkanal-Linie Oldenburg-Dörpen. Doch erst 1920 wurde mit dem Bau des Kanals begonnen, und zwar zunächst auf oldenburgischem Gebiet und auf Kosten des oldenburgischen Staates unter Verwendung der alten Hunte-Ems-Kanalstrecke Kampe—Oldenburg. 1921 übernahm dann das Reich die Untere Hunte und den Hunte-Ems-Kanal in sein Bauprogramm; aber erst 1926 stimmte endlich auch Preußen, das eine Beeinträchtigung seiner Hafenstadt Emden durch den Kanal befürchtete, der Fortsetzung des Kanalbaues auf seinem Gebiet, d. h. von Sedelsberg (km 41) bis Dörpen (km 64), zu. „Die Verzögerung hatte zur Folge, daß der Kanal hier gleich für das 750 t-Schiff von 67 x 8,20 x 2,00 m bemessen und mit schüttsteinbefestigten Böschungen besser ausgebaut wurde“ [9]), während die oldenburgische Strecke nur vom 600 t-Binnenschiff befahren werden konnte und die Böschungen nur mit Torfboden gesichert waren. Dagegen war die Schleuse in Oldenburg ebenso wie die in Dörpen mit 105 m Länge, 12 m Breite und 3 m Drempeltiefe von vornherein für das 1000 t-Schiff bemessen. Diese Abmessungen ermöglichten auch ohne Schwierigkeiten die Durchschleusung von Europaschiffen. 1935 konnte der Küstenkanal schließlich seiner Bestimmung übergeben werden.

---

[7]) Beinlich, 1947/48, S. 44.

[8]) Mosle, Vehnkolonien am Hunte-Ems-Kanal (Oldenburger Staatsarchiv Best. XXX 31. 13 — 17 — 21. Canw. I.).

[9]) Schauberger, 1970, S. 117.

Landesbibliothek Oldenburg

Zur Anpassung an den inzwischen für das 1000 t-Schiff erweiterten Dortmund-Ems-Kanal wurde zwischen 1949 und 1959 zunächst die oldenburgische Strecke ausgebaut (km 5 — 41). Neben dem Bau von 12 Liege- und Übernachtungsstellen wurde dieser Kanalabschnitt verbreitert und der Uferschutz durch Steinschüttungen verbessert. Abgesehen von der (im Ausbau befindlichen) Dammstrecke in Oldenburg (Schleuse—Hundsmühlen, km 2,5 — 5), hat die oldenburgische Strecke heute folgende Abmessungen: Wasserspiegelbreite rd. 40 m, Sohlenbreite rd. 20 m, Wassertiefe: 3,50 m, benetzter Querschnitt: 100 m²). — Zwischen 1958 und 1962 wurden als erste Stufe des vollständigen Ausbaues der Weststrecke (ehemals preußischer Teil, km 41—64) 5 Liege- und Übernachtungsstellen eingerichtet. Ab 1965 begann man dann auch mit der Verbreiterung dieses Kanalabschnitts; nach ihrer Fertigstellung im Jahre 1970 besitzt die Weststrecke heute eine Wasserspiegelbreite von 45 m, eine Sohlenbreite von 24 m und eine Wassertiefe von 3,50 m. Der benetzte Querschnitt beträgt damit rd. 120 m².

In den Jahren 1970—1972 wurde folgende Anzahl von Binnenschiffen mit einer Tragfähigkeit von 1000 t und mehr an der Schleuse in Oldenburg registriert (Gesamtzahl der Schiffe an der Schleuse: 1970 = 10838; 1971 = 9852):

Tabelle 8 Binnenschiffe mit 1000 t und mehr Tragfähigkeit an der Schleuse in Oldenburg
(nach Wasser- und Schiffahrtsamt Oldenburg)

Schiffsgröße	Anzahl		
	1970	1971	1972
1000—1250 t	564	482	605
> 1250 t	151	229	264

In seiner gesamten Länge ist der Küstenkanal heute vom 1000 t-Binnenschiff und vom Europaschiff befahrbar. Der Verkehr von Schiffen derartiger Größe muß auf der Dammstrecke in Oldenburg zur Zeit noch durch sogenannte Wahrschauposten geregelt werden. Außerdem dürfen zwischen Oldenburg und km 26 Schiffe, die breiter als 8,70 m sind und einen größeren Tiefgang als 2,15 m haben, in Richtung Dörpen nur von einer Stunde vor Sonnenaufgang bis 12.30 Uhr verkehren und in der Gegenrichtung von 12.30 Uhr bis eine Stunde nach Sonnenuntergang.

Augenblicklich wird die Dammstrecke Oldenburg verbreitert. Anschließend soll als nächste Ausbaumaßnahme wahrscheinlich ab 1976 der Bau der zweiten Schleuse in Oldenburg und Dörpen in Angriff genommen werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Ausbau des Küstenkanals ist in das 6-Milliarden-DM-Programm der Bundesregierung für den Ausbau der norddeutschen Wasserstraßen aufgenommen worden, seine Finanzierung übernahmen aufgrund von Regierungsabkommen zu zwei Drittel der Bund und zu einem Drittel die beteiligten Länder. „Das Länderdrittel für den Küstenkanal trägt Bremen allein“ [10]). Neben Bremen haben aber auch die übrigen Unterweserhäfen, für die diese Verbindung zum Ruhr- und Rheingebiet rund 80 km kürzer ist als der Weg über den Mittellandkanal, besonderes Interesse an der Steigerung der Leistungsfähigkeit des Küstenkanals. Eine gut ausgebaute Verbindung zu den übrigen westdeutschen Kanälen kommt aber nicht zuletzt auch dem Hafen Oldenburg, dem einzigen bedeutenden Umschlagplatz an dieser Verbindung zwischen Unterweser und Ems, zugute.

Die zukünftige Verkehrsentwicklung auf dem Küstenkanal könnte u. a. durch den Bau eines Kanals nach Wilhelmshaven positiv beeinflußt werden. Bereits 1922 schlug der Obermarinebaurat Wilhelm Krüger eine Kanalverbindung zwischen Wilhelmshaven und Oldenburg vor [11]). Sein Kanal sollte durch die der nordoldenburgisch-ostfriesischen Geest im Osten vorgelagerten Moore führen und bei Blankenburg an die Hunte angeschlossen werden. Heute ist ein solcher Wilhelmshaven-Kanal wieder im Gespräch; allerdings plant man, diesen Kanal westlich an Oldenburg vorbeizuführen und direkt an den Küstenkanal anzuschließen. Auch der Bau eines deutschen Tiefwasserhafens, sei es nun bei Neuwerk/Scharhörn oder bei Wilhelmshaven, würde sicher ein Anwachsen des Schiffsverkehrs auf dem Küstenkanal zur Folge haben, da er in jedem Falle die kürzeste Verbindung zum westdeutschen Industriegebiet darstellt. — Zweifellos wird der Kanal aber auch in Zukunft für die bremischen Häfen, vor allem aber für die Unterweserhäfen und den Hafen Oldenburg, eine bedeutende Wasserstraße bleiben.

---

[10]) Schauberger, a. a. O., S. 120.
[11]) Vgl. Limann, 1958, S. 39—43.

Landesbibliothek Oldenburg

VI. Die Erweiterung des Hafens

Zu den Planungen, die ins Auge gefaßt worden sind, gehört schließlich auch die Erweiterung des Hafens Oldenburg. Vor allem aus der Erkenntnis heraus, daß sich die städtischen Hafenanlagen am Stau aufgrund ihrer ungünstigen räumlichen Verhältnisse kaum weiter ausbauen lassen und von daher für die Ansiedlung neuer Betriebe ungeeignet sind, hat sich die Stadt zu diesem Ausbau entschlossen. Inzwischen ist die Realisierung begonnen. Der Abschnitt über die Hafenerweiterung erscheint daher hier in neuer, durch Unterlagen der Stadt Oldenburg für die Drucklegung 1977 gegebener Form (dazu Abb. 18):

Das Osthafen-Projekt;
Neubau eines Hafens und Erschließung von Industriegelände

Unter der Bezeichnung „Osthafen" wird von der Stadt Oldenburg, neben dem bereits bestehenden Hafen, ein unmittelbar an der Seeschiffahrtsstraße Hunte gelegenes Industriegebiet mit Hafenanlagen erschlossen. Das etwa 60 ha große Areal (erhebliche Erweiterungen in Planung) ist in erster Linie für Großbetriebe vorgesehen, die auf einen Wasserstraßenanschluß angewiesen sind. Der südliche Teil des Osthafen-Gebietes ist für die Ansiedlung mittlerer, nicht unbedingt hafenbezogener, Unternehmen geeignet. Besonders kommen hier auch Betriebe in Frage, die mit den an der Stromkaje anzusiedelnden Unternehmen in Geschäftsverbindung stehen werden.

Für die Bemessungen des Osthafens, der als Parallelhafen angelegt werden soll, ist das Regelschiff der Wasserstraßenklasse IV (Europaschiff) zugrunde gelegt worden. Nach den Planungen wird die Breite des Hafens (Kaimauer-Fahrwassergrenze) mit Rücksicht auf den durchgehenden Schiffsverkehr etwa 35 m bzw. 25 m betragen. Die nutzbare Uferlänge wird so ausgelegt sein, daß mehrere hintereinanderliegende Schiffe bedient werden können.

Die Ausstattung des neuen Hafens mit Löschanlagen wird den Bedürfnissen der Unternehmen angepaßt und allen Anforderungen gerecht werden.

Als besonderer Standortvorteil des Hafens und Industriegebietes ist die Verkehrsanbindung herauszustellen. Hafen und Ansiedlungsflächen werden über den mittlerweile weitgehend ausgebauten Autobahnzubringer Holler Landstraße (L 66) unmittelbar von der im Bau befindlichen Bundesautobahn A 29 zu erreichen sein. Die Entfernung zur City mit allen wichtigen Institutionen des tertiären Bereiches beträgt etwa 2000 Meter. Selbstverständlich wird das gesamte Gelände mit DB-Anschlußgleisen versehen werden. Es ist beabsichtigt, vom an der Holler Landstraße verlegten Industriestammgleis einen Abzweiger in das Osthafen-Gebiet zu führen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Aufhöhung des Osthafen-Geländes auf hochwasserfreies Niveau — das Gebiet diente als Überschwemmungsgebiet der Hunte — wird nach Abschluß verschiedener Vorarbeiten noch im Herbst 1977 aufgenommen, nachdem die Inbetriebnahme eines Ersatzpolders gewährleistet ist. Nach einem aufgestellten Zeitplan wird die Aufspülung des Geländes im Sommer 1978 abgeschlossen sein, so daß bereits jetzt mit interessierten Unternehmen konkrete Ansiedlungsgespräche geführt werden können.

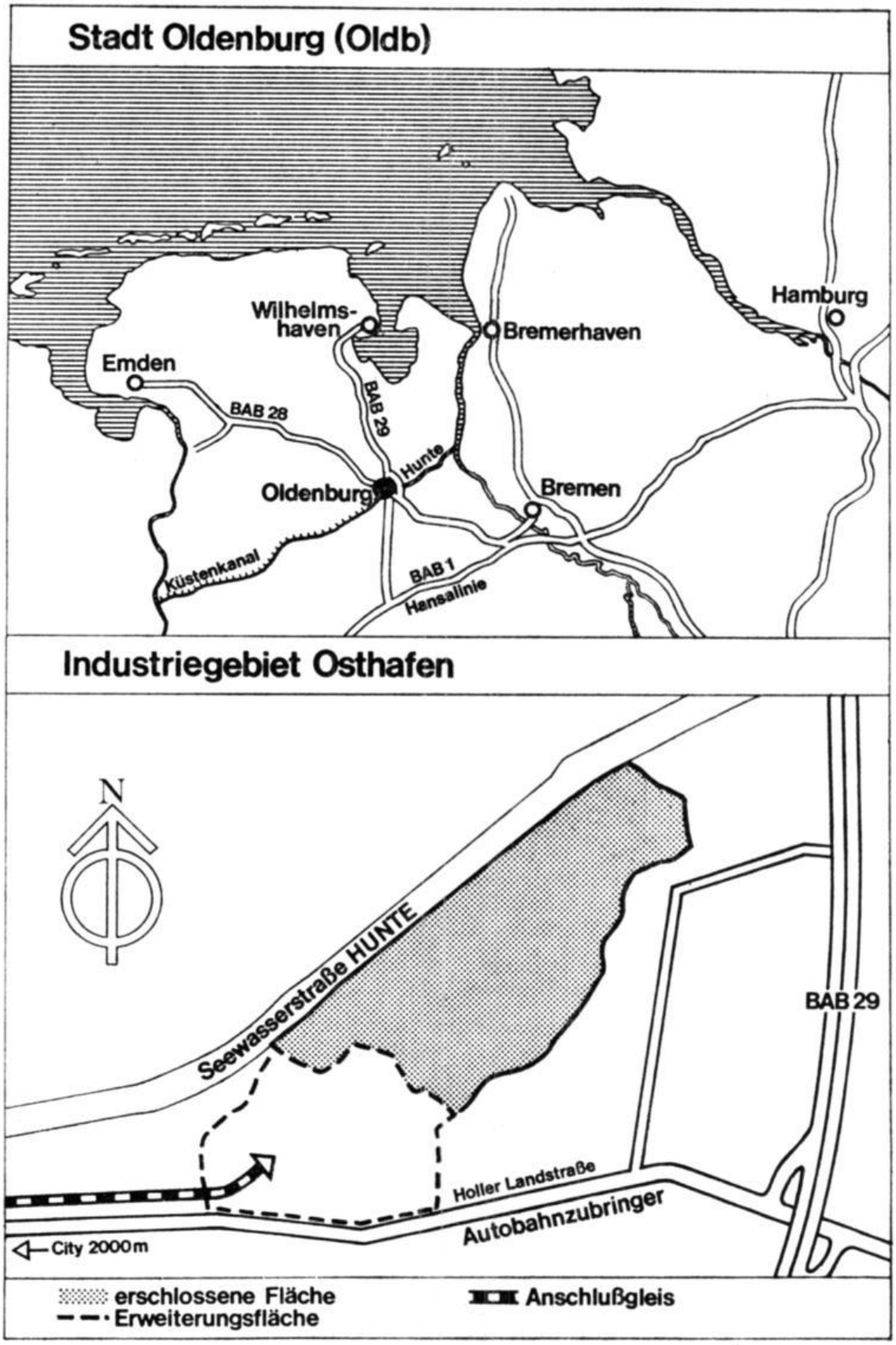
Die Anlage des Hafens im einzelnen und die innere Erschließung des Industriegeländes soll bewußt in Zusammenarbeit mit den ansiedlungswilligen Investoren durchgeführt werden, um die individuellen Bedürfnisse der Firmen berücksichtigen zu können.

Das der Stadt Oldenburg entgegengebrachte Interesse an den verkehrsgünstig gelegenen Gewerbe-/Industriegebieten berechtigt zu der Annahme, daß auch das Osthafen-Projekt aufgrund der gegebenen eindeutigen Standortvorteile wie vorgesehen realisiert werden kann.

→

Abb. 18 Das Industriegebiet Osthafen nach einer von der Stadt Oldenburg 1977 zur Verfügung gestellten Zeichnung

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Benutzte Literatur

A. Veröffentlichtes Schrifttum

1. Behrmann, Walter: „Oldenburg und die Weser-Ems-Lande, ihre Lage im geographischen Kraftfeld." — In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 50, Heft 1, 1950, S. 7—50.
2. Boy, Hans: Die Stadtlandschaft Oldenburg, Bremen-Horn, 1954.
3. Dewers, F.: „Das Diluvium und Alluvium". — In: Geologie und Lagerstätten Niedersachsens, Bd. 3 = Schriften d. Wirtschaftswiss. Ges. z. Studium Niedersachsens. N. F. Bd. 3, Oldenburg i. O., 1941.
4. Die Deutsche Handelsflotte, hg. v. Seehafen-Verlag Erik Blumenfeld, 1972/73.
5. Doni, Wilhelm: „Was geschieht für den Küstenkanal?" In: Die Weser, Jg. 36, 1962, S. 4 ff.
6. Dursthoff, „Der Hafen Oldenburg". In: Die Seehäfen in Niedersachsen, Hannover, 1964, S. 86—92.
7. Fochler-Hauke, Gustav: Verkehrsgeographie, Braunschweig, 1972.
8. Haarnagel, Werner: Das Alluvium an der deutschen Nordseeküste. = Probleme der Küstenforschung, Bd. 4, Hildesheim, 1950.
9. Hannemann, Max: Der Landkreis Oldenburg, Bremen-Horn, 1956.
10. Hannemann, Max: Der Landkreis Wesermarsch, Bremen-Horn, 1954.
11. Harms Landeskunde Niedersachsen, hg. Paul List Verlag, München, 1970.
12. Hartung, Wolfgang: „Die nacheiszeitliche Entwicklung der Wesermarsch, ihr geologischer Aufbau". — In: Der Landkreis Wesermarsch. Geschichte, Landschaft, Wirtschaft. Hg. Verlag G. Stalling AG, Oldenburg, Oldenburg, 1969, S. 10—20.
13. Hartung, Wolfgang: „Die erdgeschichtliche Entwicklung des oldenburgisch-ostfriesischen Küstenraumes". — In: Oldenburg und der Nordwesten = Westf. Geogr. Studien, Nr. 25. Hg. W. Müller-Wille und E. Bertelsmeier, Selbstverlag des Instituts für Geographie und Länderkunde u. d. Geogr. Kommission für Westfalen. Münster, 1971, S. 62—80.
14. Hibben, J. A.: „Kritische Stellungnahme zum Bau eines Sperrwerks in der Unteren Hunte". In: Die Bautechnik, Heft 1, 1969. S. 3—7.
15. Hibben, J. A.: „Kritische Stellungnahme zum Bau eines Sperrwerks in der Unteren Hunte, II. Teil". — In: Die Bautechnik, Heft 11, 1969. S. 384—386.
16. Hofmeister, Burkhard: Stadtgeographie, Braunschweig, 1972.
17. Hoyer, K.: Geschichte der Oldenburgisch-Portugiesischen Dampfschiffs-Reederei 1882—1932, Oldenburg/Hamburg, 1932.
18. Kohl, Dietrich: „Materialien zur Geschichte der oldenburgischen Seeschiffahrt". In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 16, 1908, S. 178 ff.
19. Kohl, Dietrich: „Der oldenburgisch-isländische Handel im 16. Jahrhundert". In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 13, 1905, S. 34—53.
20. Kohl, Dietrich: „Die Oldenburger Schiffergesellschaft vom 2. Febr. 1574". In: Oldenburger Gemeindeblatt 1904, Nr. 14.

Landesbibliothek Oldenburg

21. Kohl, Dietrich: „Oldenburgische Seeschiffahrt im 16. Jahrhundert". In: Weser-Zeitung, Bremen, 11. Febr. 1911.

22. Kollmann, P. (Hg.): Das Herzogtum in seiner wirtschaftlichen Entwicklung während der letzten 40 Jahre, Oldenburg, 1893.

23. Krafft, Dietmar: Der Einfluß eines Hafens auf die Wirtschaftsstruktur und die Wirtschaftskraft seiner Hafenstadt, Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht, 1966. Vorträge und Beiträge aus dem Institut für Verkehrswissenschaft an der Universität Münster.

24. Krawesynski, Helmut: „Die ersten Ausbaumaßnahmen an der Weststrecke des Küstenkanals". In: Die Weser, Jg. 39, 1965. S. 155 ff.

25. Limann, Georg: „Der Stau in Oldenburg". In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 57, 1958, Teil II, S. 1—38.

26. Limann, Georg: „Der Hunteübergang bei Oldenburg". In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 55, Teil I, S. 233—248.

27. Limann, Georg: „Der Kanal Wilhelmshaven—Oldenburg". In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 57, 1958, Teil II, S. 39—43.

28. Limann, Georg: „Hydrographie der Stadt Oldenburg". In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 52/53, 1952/53, S. 140—155.

29. Limann, Georg: „Das Problem der Hunteregulierung". — Sonderdruck aus: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 51, 1951.

30. Müller-Wille, Wilhelm: „Nordwestdeutschland — Seine Stellung und Struktur im Nordsee-Sektor". In: Oldenburg und der Nordwesten = Westf. Geogr. Studien, Nr. 25, Selbstverlag des Instituts für Geographie und Länderkunde u. d. Geogr. Kommission für Westfalen, Münster, 1971, S. 29—62.

31. Neef, Ernst: Das Gesicht der Erde, Frankfurt a. M. / Zürich, 1968.

32. Niemeier, Georg: Siedlungsgeographie, Braunschweig, 1969.

33. Oldenburgische Industrie- und Handelskammer (Hg.): Jahresbericht 1970, Oldenburg, 1971.

34. Oldenburgische Industrie- und Handelskammer (Hg): Verkehrswegeprogramm für den Küstenraum zwischen Ems, Weser und Elbe, Oldenburg, 1969.

35. Ostendorf, Wilhelm: „Der Hafen Oldenburg". In: Die Weser, Jg. 38, 1964, S. 39—40.

36. Pleitner, Emil: Oldenburg im 19. Jahrhundert, 1. Bd. 1800—1848, Oldenburg, 1899.

37. Rastede, K.: „Aus Geschäfts- und Rechnungsbüchern Oldenburger Kaufleute im 16. und 17. Jahrhundert". In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 42, 1938, S. 1—40.

38. Rosenbohm, Bernd: Industrieansiedlung in der Stadt Oldenburg. — Sonderdruck aus: Landschaft und Wirtschaft an Weser und Ems, Ausgabe 1971.

39. Rüthning, Gustav: Oldenburgische Geschichte, 1. Bd., Bremen, 1911.

40. Schauberger, Hans: „Schiffahrts- und Ausbauprobleme der Unterweser, der Unteren Hunte und des Küstenkanals". In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 69, 1970, S. 105—123.

41. Schubert, Helmut: Generalverkehrsplan Oldenburg, Hannover, 1967/69.

Landesbibliothek Oldenburg

42. Schucht, Fr.: Zur Frage der Urstromverbindung zwischen Unterweser und Unterems. Sonderdruck aus: Jahrbuch d. Preuß. Geol. Landesamtes für 1912, Bd. 33, Teil II, Heft 2, Berlin, 1913.

43. Schulze, H. J.: Oldenburgs Wirtschaft einst und jetzt, Oldenburg, 1965.

44. Schutte, Hans-Martin: „Entwicklung des Seeverkehrs zum Hafen Oldenburg". In: Die Weser, Heft 5, 1970, S. 81—82.

45. Schutte, Heinrich: „Auf halbem Wege stehengeblieben? Zur Weiterführung der Ausbauarbeiten am Küstenkanal". In: Die Weser, Jg. 37, 1963, Heft 11, S. 137 ff.

46. Schütte, Heinrich: Das Alluvium des Jade-Weser-Gebietes. Ein Beitrag zur Geologie der dt. Nordseemarschen, Gesellschaft zum Studium Niedersachsens, Reihe B, Heft 13, Oldenburg, 1935.

47. Sello, Georg: „Oldenburgs Seeschiffahrt in alter und neuer Zeit". In: Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins, Blatt II, Leipzig, 1906, S. 9—53.

48. Tenge, O.: Der Butjadinger Deichband, Oldenburg, 1912.

49. Tenge, O.: „Die Korrektion der Unteren Hunte und ihre Vorgeschichte". In: Zeitschrift für Verwaltung und Rechtspflege im Großherzogtum Oldenburg, Bd. 23, Oldenburg, 1896.

50. Topographischer Atlas: Die Landschaft Niedersachsens, Neumünster, 1970.

51. Zieling, H.: „Die Binnenschiffahrt in Niedersachsen 1959 bis 1968". In: Statistische Monatshefte für Niedersachsen, Heft 8, 1969, S. 216—222.

B. Unveröffentlichtes Schrifttum

52. Beinlich, R.: Die Verkehrsentwicklung der Stadt Oldenburg, Diplomarbeit am Seminar für Wirtschaftsgeschichte, Köln, 1947.

53. Osthafen Oldenburg, Planungsentwurf erstellt von der ‚Bauplanung Nord Oldenburg', Oldenburg, April 1972.

54. Post, H.: Die Unterweserhäfen Brake und Nordenham in ihrer wirtschafts- und sozialgeographischen Struktur, Prüfungsarbeit für das Gewerbelehramt, Brake, 1957.

55. Wichmann, Werner: Der Küstenkanal — Eine Untersuchung über seine Bedeutung für den Wirtschaftsraum Oldenburg, Diplomarbeit angefertigt im Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Köln, Köln, 1954.

C. Karten

1. Topographische Karte 1 : 50 000 (Normalausgabe, Bl. L 2914 Oldenburg (Oldenburg).

2. Topographische Karte 1 : 25 000, Bl. L 2815 Oldenburg (Oldenburg).

3. Deutsche Generalkarte 1 : 200 000, Bl. 3/4, Stuttgart, 1973/74.

4. Mitteleuropäische Wasserstraßen 1 : 1 000 000, Hg. Binnenschiffahrts-Verlag GmbH., Duisburg-Ruhrort, 1969.

5. Heimatkarte zwischen Weser und Ems 1 : 300 000, bearbeitet von E. Osterloh und W. Grotelüschen. Hg. E. Völker, Oldenburg, Kartographie und Verlag.

Landesbibliothek Oldenburg

6. Küstenkanal und Untere Hunte 1 : 100 000, Hg. Wasser- und Schiffahrtsamt Oldenburg, Oldenburg, 1954.

7. Hafen Oldenburg — Übersichtsplan — 1 : 2 000. Hg. Stadt Oldenburg (Oldb), Amt für Stadtentwässerung und Wasserversorgung. Oldenburg, 1973.

D. Statistisches Material

1. Statistische Jahresberichte der Stadt Oldenburg für 1970 und 1971. Hg. Amt für Wirtschaftsförderung und Statistik der Stadt Oldenburg.

2. Lageberichte des städtischen Hafenbetriebs für 1971 und 1972, bearbeitet vom Amt für Stadtentwässerung und Wasserversorgung der Stadt Oldenburg, (unveröffentlicht).

3. Statistische Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamts Wiesbaden, Fachserie H (Verkehr), Reihe 1 (Binnenschiffahrt), 1960 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Teil 2, Seite 207–224

A. GRAUPNER
(Hannover, jetzt Neckargemünd)

Fayence-Rohstoffe und -Manufakturen im nordwestlichen Niedersachsen (Raum Vegesack und Jever-Wittmund)

mit 2 Abbildungen im Text

Inhalt: Die Fayancen wurden im wesentlichen aus Lauenburger Ton (end-elstereiszeitlicher Beckenton im Pleistozän des Geestgebietes) und möglicherweise auch aus Marschenklei hergestellt. Lage und Beschaffenheit der einzelnen Tonvorkommen werden besprochen und anschließend die Standorte der Fayance- (und Steingut-) Werkstätten im 18. und 19. Jahrhundert, ihre Betriebszeiten und ihre Erzeugnisse behandelt.

Anschrift des Verfassers:
Dr. A. Graupner, Geologieoberrat a. D., Am Kastanienberg 6, 6903 Neckargemünd

Landesbibliothek Oldenburg

1. Begriffe

Etwa im 17. Jahrh. (in Hamburg z. B. wahrscheinlich schon 1628, siehe O. RIESEBIETER 1921, S. 173) beginnt im Wettlauf mit der Herstellung des echten Porzellans auch in NW-Deutschland die Anfertigung künstlerischer **Fayence**-Waren, die damals noch häufig Porcellain hießen und damit auch auf ihre Konkurrenz zum echten Porzellan hinwiesen. Das Wort Porcellain übernahm damals im Deutschen eine Doppelbezeichnung für Porzellan und für Feinkeramik im Sinne von Fayance und Majolika. Später blieb der Begriff Porzellan der reinen Kaolinware vorbehalten, das Wort Porcellain verlor sich, und die Begriffe Feinsteingut für Fayence und Majolika kamen neben Steingut und Steinzeug für veredelte Töpferware auf.

An dieser aufstrebenden Fayencen-Herstellung beteiligten sich auch keramische Werkstätten (Töpfereien) im nordbremischen Raume und in Friesland, die bisher nur Klinker, Geschirr und z. T. Ofenkacheln hergestellt hatten.

Fayence-Waren bestehen aus gebranntem Ton von grauer oder brauner Farbe, der mit einer undurchsichtigen weißen Zinnglasur überschmolzen wird. Der Name Fayence stammt von der Stadt Faenza (bei Ravenna) in Oberitalien, wo dieses Geschirr schon immer in größerem Umfange hergestellt wurde. Synonyme dafür sind im 18. Jahrhundert Porcelain, ordinäres Porzellan und Borselyn.

Majolika ist eine besondere Art von Fayence.

Steinzeug besteht ebenfalls aus gebranntem, meist hellfarbigem Ton, dessen glänzende Glasur durch Verdampfen von Kochsalz beim Brennvorgang entsteht. Synonym: Feine Fayence.

Steingut ist eine Erfindung der englischen Töpfereien von Staffordshire (= Wedgewood-Ware) des 18. Jahrhunderts. Es besteht aus gebranntem kaolinhaltigem Ton, der nicht glasiert zu werden braucht.

Töpferware (= Irdenware) wird aus gebranntem, zumeist sandigem Ton hergestellt und je nach Benutzung der Erzeugnisse glasiert (Geschirr) oder nicht (z. B. Blumentöpfe).

Zur **Bemalung** der Fayencen dienten hauptsächlich **Scharffeuerfarben,** die bis 950° feuerbeständig waren. Sie bestanden aus Verbindungen von Kobalt für blaue Farben, von Mangan für violett, von Antimon für gelb und von Bolus (einer Tonerde) für braun. Ein Gemisch von Kobaltblau und Antimongelb ergab grün und ein solches von Mangan und Kobalt schwarz.

Zinn (für die Glasuren) und Kobalt stammten hauptsächlich aus dem sächsischen Erzgebirge, Antimon und Mangan vermutlich aus dem Harze.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Ton-Rohstoffe

2.1 Vorkommen

Als Rohstoffe an Fayance-Ton boten sich die bereits in Abbau stehenden Tone an, aus denen schon Klinker und Kacheln hergestellt wurden: die sog. „Lauenburger Tone". Es sind dies graue bis graugrüne Gemische von Ton und Schluff mit geringem Kalkgehalt, die teils von dünnen Feinsandlagen, teils von größeren Feinsandstreifen und -Linsen durchzogen werden. Sie entstanden als Beckenausfüllungen in der frühen Eiszeit (Endstadium der Elster-Vereisung), wurden danach mit anderem Material überschüttet und bei einem späteren Eisvorstoß in Streifen an die Erdoberfläche hochgeschoben und dabei mit den darüber liegenden Schichten oft verschuppt und verknetet.

Dort verwitterte der Lauenburger Ton in der Nacheiszeit zu einem plastischen, hell- bis mittelgrauen kalkfreien Ton oder Schluff, der flächenhaft den unverwitterten Ton in einer Mächtigkeit von 1 bis rd. 1,5 m überzieht. Durch Eisenlösungen ist er stellenweise fleckig rostbraun gefärbt („marmoriert").

Dieser helle Ton bis Schluff hatte als Klinker-Rohstoff weithin einen guten Ruf und wurde in küstennahen Gebieten seit der Mitte des 16. Jahrhunderts an vielen Stellen in Kleinbetrieben gewonnen.

2.1.1 Solche Vorkommen liegen im nordbremischen Raume im Randgebiete der Stader Geest nördlich und nordöstlich von Vegesack (nördlich von Bremen) in den Gemarkungen der ehemaligen, jetzt eingemeindeten Dörfer Aumund, Hammersbeck, Lüssum, Schönebeck und Blumenthal (vgl. dazu die Karte von ISERT & WILDVANG 1934, und Abb. 1).

Im genannten Gebiet treten meist stark gestört liegende, etwa NE-SW verlaufende Streifen (Schuppen) des Lauenburger Tons zwischen anderen Bodenarten zutage. Zwischen den einzelnen Tonstreifen haben sich mitunter Bachniederungen gebildet, an deren Hängen der Ton häufig ohne Bedeckung ansteht.

Solche Streifen (Aufschuppungen) verlaufen z. B. von Lüssum nach Bockhorn: darin liegen die ehemalige Tongrube nördlich von Lüssum und die Tongrube der Ziegelei Blumenthal (s. u.), weiterhin von Hammersbeck nach NE: darin die ehemalige Tongrube nordöstlich von Hammersbeck auf Blatt Vegesack; von Schönebeck nach Leuchtenburg: darin die ehemalige Tongrube westlich von Schönebeck; weiterhin Streifen nördlich von Lesum: darin die ehemaligen Tongruben bei Stendorf (nordöstlich von Platjenwerbe) und bei Ihlpohl. (O. WILCKENS 1922).

Schürfe der Bockhorner Ziegelwerke haben gezeigt, daß dort der Ton an einer etwa NNE-SSW verlaufenden Linie parallel zur Ziegeleistraße auf

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Erläuterungen zu den Abbildungen 1—2

Signaturen:

L.T. Lauenburger Ton

B.T. Brackmarsch-Ton

/////// jeweilige Ortslage

Abkürzungen für Werkstätten:

F Fayence-Werkstätte
T Töpferei
Z Ziegelei mit Tongrube
M Muschelmahlwerk
Tgr. Tongrube
In ( ) gesetzt bedeutet „ehemalig"
St Steingutfabrik
W Wandplatten-Fabrik

Abkürzungen der Ortsnamen:

In Abbildung 1

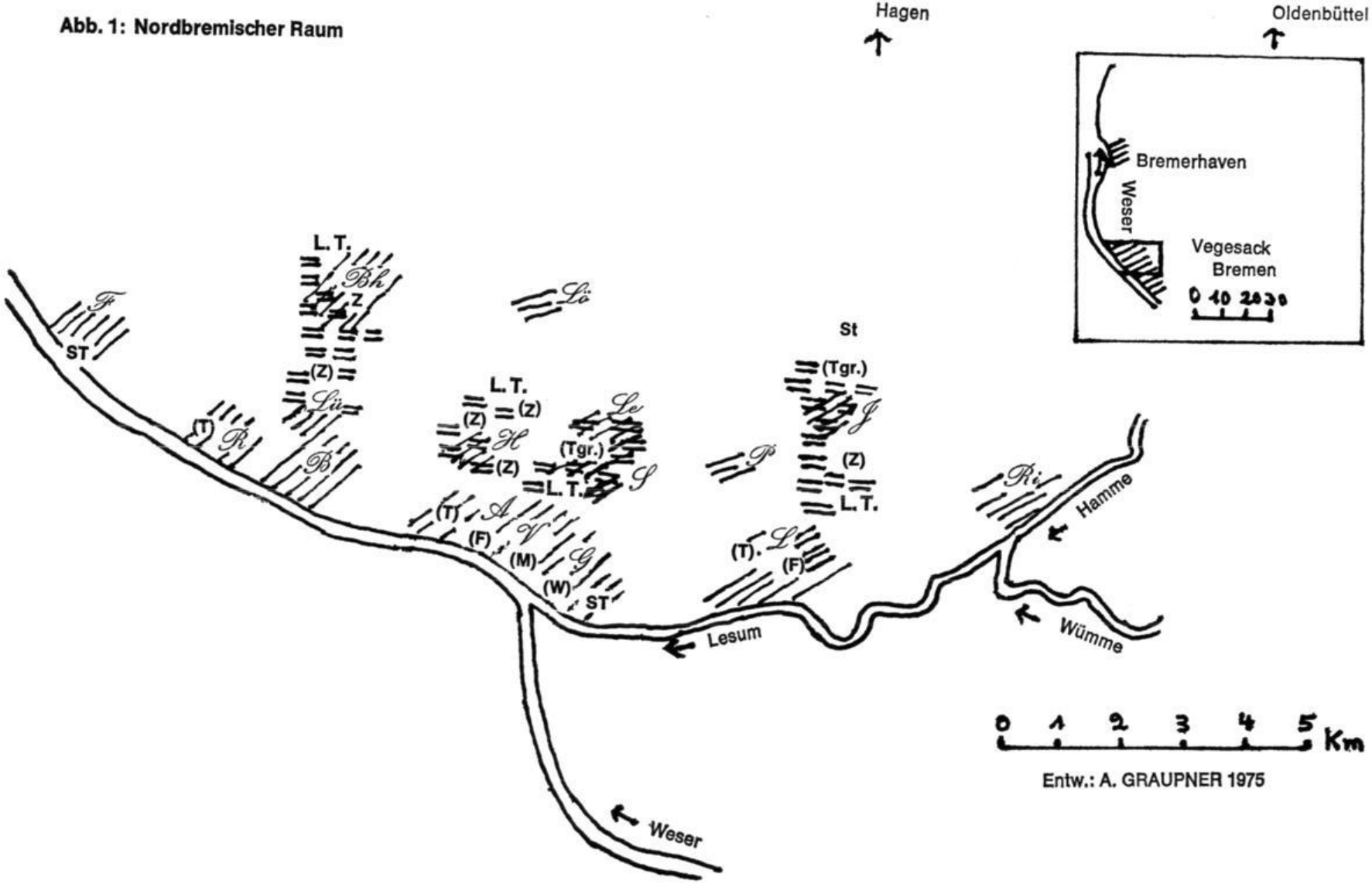
A Aumund
B Blumenthal
Bh Bockhorn (jetzt zu Blumenthal gehörig)
F Farge
G Grohn
H Hamersbeck
J Ihlpohl
L Lesum
Le Leuchtenburg
Lö Löhnhorst
P Platjenwerbe
R Rönnebeck
Ri Ritterhude
S Schönebeck
Sch Schwanewede
St Stendorf
V Vegesack

In Abbildung 2

A Ardorf
B Barkel
Bl Blersum
D Dohusen
H Heglitz
J Jever
R Rispel
S Schortens
Si Sillenstede
W Wittmund

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 1: Nordbremischer Raum



etwa 1,5 km Länge scharf gegen Feinsand absetzt; die Grenze Sand gegen Ton fällt steil nach NNW ein.

In sich liegen die einzelnen Tonstreifen häufig weitgehend ungestört.

Den Aufbau des Lauenburger Ton-Komplexes zeigen die nachstehenden typischen Profile:

Tongrube Blumenthal (MT-Blatt Schwanewede Nr. 2717; R 34 72 600, H 58 97 200), Profil der Südwand, 1965:

rd. 0,90 m mächtig:	Feinsand, gelbbraun = Flugsand (Abraum)
rd. 2 m mächtig:	Ton bis Schluff, hellgrau, schwach rostfleckig (marmoriert), kalkfrei = Lauenburger Ton, verwittert
rd. 6 m mächtig:	Ton, stark schluffig, dunkelgrau, kalkig = Lauenburger Ton, unverwittert.

Im Ton befinden sich eingeschuppte Linsen von hellem Feinsand; die Grenzflächen (= Scherflächen) der Schuppen fielen mit 70—80° nach NNW ein, die Schichtflächen im Sand mit 40° nach SW.

Tongrube Oldenbüttel (Blatt Osterholz-Scharmbeck Nr. 2718; R 34 84 800, H 59 06 500 = Tongrube am Heimelberg); Profil der Abbauwand, 1965:

rd. 0,30 m mächtig:	Ton, sandig mit Blöcken = Geschiebelehm (Abraum)
rd. 1 m mächtig:	Ton, graufleckig bis rostbraun (marmoriert), kalkfrei = Lauenburger Ton, verwittert
rd. 0,5 m mächtig aufgeschlossen:	Ton, dunkelgrau, kalkig = Lauenburger Ton, unverwittert.

Unmittelbar westlich der Tongrube liegt eine rd. 10 m tiefe Sandgrube mit hellgrauem Feinsand (? „Ritterhuder Sand"); die Grenze zwischen Ton und Sand ist also eine Störung.

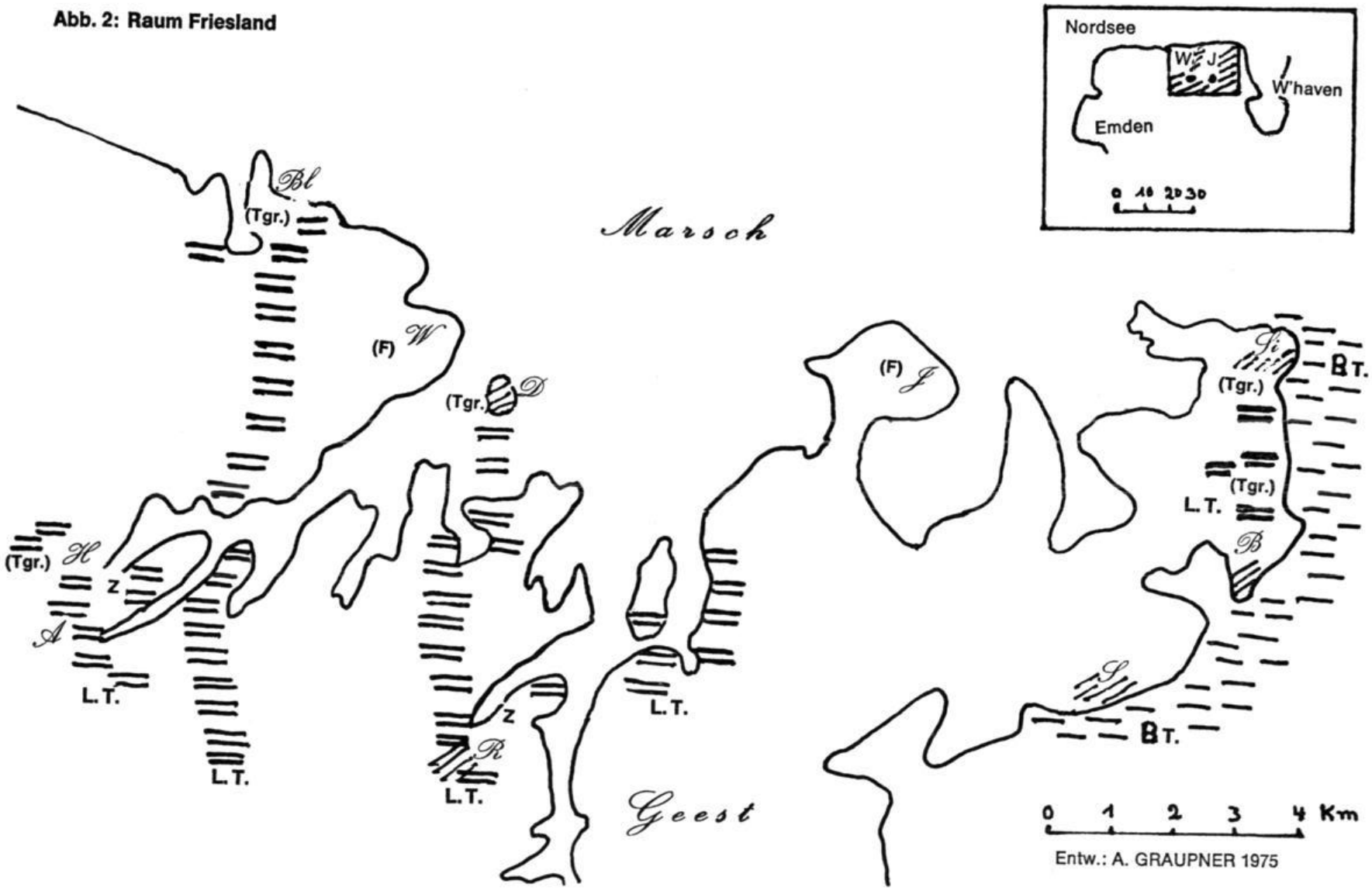
Neue Bohrergebnisse aus dem Raume Leuchtenburg (Blatt Vegesack Nr. 2817) und Löhnhorst (Blatt Schwanewede Nr. 2717) zeigen, daß dort der Lauenburger Ton aus einem Wechsel von Ton- bis Schlufflagen von 2—3 m Mächtigkeit und von zwischengelagerten Feinsandschichten von rd. 0,15—0,60 m Mächtigkeit bei einer Gesamtmächtigkeit von örtlich über 40 m besteht.

2.1.2 In Friesland im Raume Wittmund-Jever (vgl. dazu Karte von WILDVANG 1939 u. Abb. 2.) treten die Lauenburger Tone in ungefähr Nord-Süd verlaufenden Streifen von verschiedener Breite (bis zu mehreren Hundert Metern) zutage. Solche Streifen verlaufen, von W nach E gezählt, innerhalb der Gemarkungen von Ardorf bis Heglitz südwestlich von Wittmund (darin alter Abbau zwischen Ardorf und Heglitz); weiterhin von Wiesede über Müggenkrug-Willen nach Blersum nordwestlich von Wittmund (darin alter Abbau bei Blersum: REIMERS 1930); der Ton

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 2: Raum Friesland



wurde zeitweise auch mit Schiff über Funnixsiel nach Holland ausgeführt. Weitere Streifen von Rispel über Möns bis Dohusen östlich Wittmund (darin Abbau bei Dohusen zwischen rd. 1450 und 1680); von Sandel bis Cleverns (alter Abbau fraglich) und von Barkel nach Sillenstede (alter Abbau bei Barkel?). Ob bei Schortens (Blatt Jever) nur Lauenburger Ton oder nur Marschenklei oder beides gewonnen wurde, läßt sich z. Zt. nicht klären.

Der Tonabbau galt als Regal. In Ostfriesland waren bis 40 Fuder/Jahr abgabefrei, während im Harlingerland (um Wittmund) keine Abgabenfreiheit bestand (REIMERS 1930).

Den Aufbau des Ton-Komplexes zeigt nachstehendes typisches Profil:

Tongrube Rispel (Blatt Wittmund Nr. 2412; R 34 21 300, H 59 32 800), Profil der Abbauwand, 1965:

rd. 0,20 m mächtig:	Ton mit Steinen, humos = ? verwitterter Geschiebelehm (Abraum)
rd. 2,50 m mächtig:	Ton, gelbbraun, kalkfrei, mit einzelnen Feinsandnestern = Lauenburger Ton, verwittert
Ab 2,50 m:	Ton, dunkelgrau, schwach kalkig, etwas gestaucht, nicht in Abbau = Lauenburger Ton, unverwittert.

Einfallen der Scherflächen: rd. 40° nach SW.

Bis rd. 2 m unter Gelände Verbrodelungen und Verknetungen. Die Mächtigkeit des verwitterten Tons von rd. 2,50 m ist eine Ausnahme, i. a. beträgt auch bei Wittmund diese Mächtigkeit nur rd. 1,5 bis 2 m.

2.2 Beschaffenheit der Ton-Rohstoffe:

Die nachstehenden Analysen wurden — soweit nicht anders angegeben — im Laboratorium des Niedersächsischen Landesamts für Bodenforschung Hannover unter Leitung der Herren Dr. Mattiat (Korngruppenverteilung), Dr. Eckhardt (Mineralbestand) und Dr. Fastabend (bodenchemische Werte) in den Jahren 1965 und 1966 angefertigt. Der Verfasser dankt den genannten Herren für die teilweise schwierige Untersuchungsarbeit herzlich.

2.2.1 Im nordbremischen Raum (um Vegesack) hatte der Lauenburger Ton um 1965 die nachstehende Beschaffenheit:

Entnahmestellen der Proben:

a) Tongrube nördlich von Bremen-Blumenthal (Blatt Schwanewede Nr. 2717; R 34 71 200, H 59 00 800) Ton, graubraun, rd. 2 m unter Gelände, Fördergut;
b) ebenda, Ton, rd. 7 m unter Gelände, grauschwarz, Fördergut;
c) Tongrube Hammersbeck (Blatt Vegesack Nr. 2817; R 34 74 640, H 58 95 350), Schlitzprobe bis 3 m unter Gelände;
d) Mittelwert aus neueren Bohrungen von 1973 auf Blatt Schwanewede Nr. 2717 von Ton aus 30—70 cm Tiefe unter Gelände.

Landesbibliothek Oldenburg

Chemische Zusammensetzung:

a) und b): Analysenwerte freundlich überlassen von der Fa. W. Eickhoff-Bremen, anal. unbekannt; 1953. Sämtliche Werte in abgerundeten Gew %.

	SiO_2	Al_2O_3*)	Fe_2O_3	CaO	MgO	Na_2O	K_2O	SO_3	CO_2	GV**)
a)	58	20	8	1	2	0,3	3	0,2	0,3	7
b)	56	15	8	5	2	0,4	2	2	4	6

*) einschl. $TiO_2 + Mn_3O_4$ = handelsübliche Tonerde
**) GV = Glühverlust

Korngruppenverteilung (in Gew %); anal. Dr. Mattiat.

	Tonkorn (<2 µ ∅)	Schluffkorn (2—60 µ ∅)	Feinsandkorn (60—200 µ ∅)	Kurzbezeichnung
a)	46	53	1	stark toniger Schluff
b)	41	54	5	stark toniger Schluff
c)	24	35	41	stark feinsandiger toniger Schluff
d)	12	44	39	desgl. + 5 % Mittelsandkorn (200—600 µ ∅)

Mineralbestand; anal. Dr. Eckhardt.

	Hauptbestandteile	Mittelbestandteile	Nebenbestandteile
a)	Quarz, Kaolinit, Montmorillonit	Illit, Calcit	Feldspat, Chlorit
b)	desgl.	Illit, Calcit mehr Calcit als bei a)	Feldspat, Chlorit

Bodenchemische Werte; anal. Dr. Fastabend.

	Karbonate (Gew %)	Organische Substanz (Gew %)	Cl^- (mval/100 g Boden)	SO_4^{--} (mval/100 g Boden)
c)	4	3	0	3
d)	?	1	nicht bestimmt	

2.2.2 In Friesland (um Wittmund und Jever) hatte der Lauenburger Ton an den genannten Stellen damals die nachstehende Beschaffenheit:

Entnahmestellen:

a) Tongrube Rispel (Blatt Wittmund, Nr. 2412; R 34 21 300, H 59 32 800); 0,2—2 m unter Gelände, Fördergut;
b) Tongrube Ardorf (dass. Blatt; R 25 14 100, H 59 35 200), 0,5—1,5 m unter Gelände, Fördergut; 1965.

Landesbibliothek Oldenburg

Korngruppenverteilung; anal. Dr. Mattiat.

	Tonkorn (<2 µ ∅)	Schluffkorn (2-60 µ ∅)	Feinsandkorn (60-200 µ ∅)	Mittelsandkorn (200-600 µ ∅)	Grobsandkorn (600-2000 µ ∅)
a)	33	44	20	3	0 Gew%
b)	19	39	34	7	1 Gew%

Kurzbezeichnung:

a) feinsandiger stark toniger Schluff;

b) stark feinsandiger toniger Schluff

Mineralbestand der Korngruppe <2 µ ∅ = Tonkorn; anal. Dr. Eckhardt:

	Hauptbestandteile	Mittelbestandteile	Nebenbestandteile
a)	Montmorillonit (reichlich), Illit, Kaolinit	Quarz	? Goethit
b)	Montmorillonit, Illit, Kaolinit	Quarz	? Goethit

Eine chemische Analyse des Tons ist bisher nicht vorhanden.

2.2.3 Der Marschenton (Klei) in Friesland.

Da auch aus den Unterlagen im Schloß- und Heimatmuseum Jever nicht eindeutig hervorgeht, ob östlich und südöstlich von Jever am Rande der Geest auch Marschenklei der angrenzenden Brackmarschgebiete abgebaut wurde, sind die nachstehenden Angaben über den oberflächennahen Klei aus den möglichen Abbaugebieten östlich von Sillenstede und südlich von Schortens (Blatt Jever Nr. 2413) als Beispiele angeführt:

a) bei Dykhausen; 40—130 cm unter Gelände, Brackmarsch;

b) östlich Sillenstede; Mittel 20—60 cm unter Flur, Brackmarsch:

Korngruppenverteilung; anal. Dr. Mattiat.

	Tonkorn (< 2 µ ∅)	Schluffkorn (2-60 µ ∅)	Feinsandkorn (60-200 µ ∅)	Kurzbezeichnung
a)	40	46	14 Gew%	feinsandiger, stark toniger Schluff
b)	42	51	7 Gew%	desgl.

Landesbibliothek Oldenburg

Bodenchemische Werte; anal. Dr. Fastabend.

	Organische Substanz (Gew %)	Karbonate (Gew %)	Cl ' (mval/100 g Boden)
a)	2	unter 0,2	?
b)	3	?	0,2

Mineralbestand zum Vergleich; anal. Dr. Eckhardt.
Tongrube Utarp (Blatt Dornum Nr. 2310; R 25 97 800, H 59 44 600), rd. 1 m unter Gelände, Brackmarschklei.

Hauptbestandteile	Mittelbestandteile	Nebenbestandteile
Illit, Kaolinit	Quarz, Calcit	? Feldspat

Da die Zusammensetzung sowohl des Lauenburger Tons als auch des Marschenkleis erheblichen Schwankungen unterliegt, lassen sich aus den mitgeteilten Werten keine allgemein verbindlichen Daten über Mittelwerte oder repräsentative Werte der Rohstoffe ableiten.

3. Verbesserungsvorschläge

Zur Verbesserung der gewonnenen einheimischen Rohstoffe mußten diesen schon zur Blütezeit der Fayencen-Herstellung Sand, Ton, Kreide oder Gips beigemischt werden.

3.1 Sand diente zur mechanischen Auflockerung bei zuviel Tonkorngehalt und zur Zufuhr von Kieselsäure. Der Sand wurde in unmittelbarer Umgebung der Tonvorkommen in vielen kleinen Gruben gewonnen.
Die Vorkommen gehören fast sämtlich der Stufe des elster-eiszeitlichen „Ritterhuder Sandes" an, der normalerweise unter dem Lauenburger Ton liegt, durch Aufschuppungen aber auch bis an die Tagesoberfläche reicht und dann dort abgebaut wird.

Ganz vereinzelt wurden auch Reste von mitteleiszeitlichem „Decksand" abgebaut.

Es handelt sich im wesentlichen um Feinsande mit etwas Mittelsandanteil. Grobsand fehlt praktisch, ebenso ist der Ton- und Schluffgehalt zumeist minimal.

Vorkommen: Eine Grube im Ritterhuder Sand lag südlich von Voraumund bei der Steingutfabrik (Blatt Vegesack, Nr. 2817; R 34 75 660, H 58 93 780) und lieferte noch bis zum 2. Weltkrieg Sand zum Magern der (eingeführten) Steingutttone (Erl. Bl. Vegesack, 1934, S. 36).

Eine weitere Grube liegt südlich der Ziegelei Aumund (dass. Blatt; R 34 74 210, H 58 95 440); dort waren 1965 rd. 6 m hellgelber Fein- bis Mittelsand aufgeschlossen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Korngruppenverteilung dieses Sandes (anal. Dr. Mattiat) lautet:

Ton- und Schluffkorn (<0,2 bis 60 µ ∅)	Feinsandkorn (60—200 µ ∅)	Mittelsandkorn (200—600 µ ∅)
1	77	22 Gew%

Jetzt wird der Sand als Bausand benutzt; Kurzbezeichnung: mittelsandiger Feinsand.

3.2 Ton wurde aus Holstein eingeführt. Wir wissen nicht, aus welcher Gegend, sodaß die Beschaffenheit dieses Tons nicht ermittelt werden kann. Deshalb ist auch unsicher, ob er zur Verminderung des Montmorillonitgehaltes, zur Erhöhung des Tonkorngehaltes oder des Kalkgehaltes diente.

3.3 Kalk wurde sowohl für die Fayencen-Herstellung wie für die Steingut-Herstellung im nordbremischen Raum und in Friesland benötigt.

Für den nordbremischen Raum ist (für die Fayencen-Herstellung) die Einfuhr und Verwendung von Kreide und Gips als Kalklieferanten bekannt (FOCKE 1886). Ihre Herkunft ist jedoch unbekannt; naheliegend ist anzunehmen, daß die Kreide aus Längerndorf in Holstein und der Gips aus Segeberg in Holstein oder aus Lüneburg in Niedersachsen bezogen wurde. In kleineren Mengen konnte der Kalk auch als Muschelschillkalk aus dem Muschelmahl- und Brennwerk Vegesack stammen, das seit 1573 in Betrieb stand (MÜLLER 1926).

Für die Steingut-Herstellung wurde neben dem eingeführten Ton, dem ball-clay aus Devonshire, Sand von Grohn verwendet.

Nachdem die Fabriken auf Wandplatten-Herstellung umgestellt worden waren, wird etwa seit 1926 Kaolin aus Nordbayern, Kreide aus Söhlde bei Hildesheim und Sand von Dörentrup verwendet.

Für den Raum Friesland ist die Herkunft der Kalke für die Fayencen-Herstellung noch nicht bekannt. Es ist anzunehmen, daß im wesentlichen aus Muschelschill hergestellter Kalk verwendet wurde, denn dieses Rohstoff-Vorkommen lag vor der Tür: entlang der Nordseeküste befanden sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Muschelgewinnungsstellen zwischen Borkum und Wilhelmshaven (ADEN 1964). Am nächstgelegen waren die Vorkommen in der Accumer Ee zwischen Baltrum und Langeoog (Blatt Esens).

Die Verarbeitung des Schills erfolgte in über 20 Mahlwerken und Brennöfen in den Küstenorten, z. B. Norden, Esens, Varelerhaven.

4. Standorte und Betriebszeiten der Fayence- und Steingut-Werkstätten.

4.1 Im nordbremischen Raum konzentrierte sich die Herstellung auf das Gebiet zwischen Lesum und Farge an der Weser (s. Abb. 1).

Landesbibliothek Oldenburg

4.1.1 In **Lesum** war bereits 1549 eine Töpferei vorhanden, die den Lauenburger Ton in Gebieten nördlich und nordwestlich des Ortes abbaute, die inzwischen bebaut wurden. Aus der Töpferei entstand die Fayence-Fabrik.

1734 bat der Keramiker E. Vater aus Dresden ohne Erfolg um einen Vorschuß zum Bau einer „Porzellan"-Fabrik (GERHOLD 1911). 1735 wurde eine Fayence-Fabrik errichtet, die bis 1760 überwiegend noch schwarzes und braunes Tongeschirr herstellte, danach in der Hauptsache Fayencen: weiße und bemalte Ofenkacheln, Krüge, Teller, Schüsseln und Terrinen, seit 1780 auch Bierkrüge.

Die Waren wurden bis Oldenburg, Stade, Varel und Braunschweig verkauft. 1794 wurde die Fayence-Herstellung aufgegeben und seitdem nur noch Kacheln und Gebrauchsgeschirr hergestellt. Nach dem 1. Weltkriege ging der Betrieb um 1920 in der Inflation ein (STOEHR 1920).

Die Erzeugnisse waren nach 1900 hauptsächlich billiges Gebrauchsgeschirr. Die meisten Fayencen sind in den Bremer Museen gesammelt.

Die Tongruben lagen im Amtsbezirk Blumenthal bei der Wittenburg und am Altschönebecker Holze. Sie standen jahrhundertelang in Abbau. Dem Ton wurde Kreide und Gips beigemischt. Gebrannt wurde mit Torf, Erlen- und Birkenholz (FOCKE 1886).

1761 wurde von der Firma Vielstich eine weitere „Porcellain- oder Fayence-Fabrik" auf dem Gelände der jetzigen Gasanstalt errichtet; sie blühte bis zum Jahre 1764, besonders nachdem 1760 das Privileg von Vegesack erloschen war. Danach verlief die Entwicklung rückläufig, besonders infolge der starken Konkurrenz der englischen Importe. 1773 wurde das Werk versteigert und schleppte sich auch in den folgenden Jahrzehnten nur mühsam hin; Fayencen wurden nach 1800 bestimmt nicht mehr hergestellt (HÜSELER 1956, S. 70).

4.1.2 In Rönnebeck bestand 1735 eine Töpferei, die hauptsächlich Zuckerformen herstellte. Diese hatten aber nur geringe Haltbarkeit. Erzeugnisse sind nicht mehr vorhanden.

4.1.3 In Aumund arbeitete von 1750 bis 1756 eine Tonwarenfabrik. Sie stellte ebenfalls hauptsächlich Zuckerformen neben Fayencen und Gebrauchsgeschirr her, die bis nach Dänemark exportiert wurden. Siehe dazu HÜSELER 1956, S. 60, Nr. 41 Vegesack.

Im Jahre 1750 wurde das Tongelände von der Firma Terhellen für die Gründung einer „Pottbeckerey, Zuckerform- und Porcelain-Fabrik" gekauft und 1751 die Fabrik errichtet. 1756 wurde die Fabrik u. a. wegen einer Importsperre nach Dänemark wieder stillgelegt und 1757 an eine andere Firma verkauft. Diese erhielt 1 Jahr später das Privileg zur Herstellung von „Porcelain oder Fayence". 1760 verfiel das Privileg, ohne daß

Landesbibliothek Oldenburg

die Herstellung begonnen wurde, und die Fabrik ging ein. Erzeugnisse sind nicht bekannt geworden.

Die Abbaustellen lagen im Lauenburger Ton bei Löhnhorst und Hermsbach nördlich von Aumund. Der Ton war schlechter als der Delfter; die Erzeugnisse (Geschirr und Fayencen) waren deshalb auch nicht besonders gut.

4.1.4 1852 wurde in Farge von den Engländern eine Steingutfabrik gegründet, die später in deutschen Besitz überging. Verarbeitet wurden ausschließlich englische Rohstoffe: ball clay (Steingutton) und Kaolin aus Devonshire.

4.1.5 1869 gründeten die Deutschen in Grohn als Konkurrenz zu Farge die Norddeutsche Steingutfabrik, die besonders Haushaltgeschirr aus einheimischen Rohstoffen herstellte, das aber nicht viel taugte (ECKSTEIN 1906). Die benutzten Rohstoffe sind nicht genau bekannt. Der Ton stammte aus Niedersachsen (?Wingst), der Sand aus Grohn selbst.

Um 1900 wurde die Fabrikation auf Wandplatten umgestellt und der Ton dafür auch aus England bezogen. Nach 1924 verwendete man wieder deutsche Rohstoffe: Kaolin aus Nordbayern (Bayrisch. Wald), Kreide aus Söhlde bei Hildesheim (Oberkreide — Kalkmergelstein) und Sand von Dörentrup (Tertiär).

1906 war in Grohn auch eine Wandplattenfabrik gegründet worden, die später in der Steingutfabrik aufging (MÜLLER 1926).

4.2 Im Raume Friesland fand die Fayencen-Herstellung fast ausschließlich in Wittmund und Jever statt (s. Abb. 2).

4.2.1 1760 wurde in Jever eine Fayence-Fabrik von dem Jeverschen Bürger Tännich, auch Tönnjes genannt, eröffnet.

Sie hatte laufend mit Schwierigkeiten zu kämpfen; bis 1764 brachte sie keine Erträge. 1766 wurde die Mahlanlage (Stoßmühle) in die Kellerräume des Schlosses Jever verlegt, da die bisher benutzten Gebäude z. T. baufällig geworden waren. Tännich war 1763 weggezogen, wohl nach der Erkenntnis, daß aus dem Jeverschen Rohstoff allein keine Fayencen herstellbar waren. Seitdem fielen auch die Subventionen der Regierung weg.

1768 betrieb der Fayencen-Maler Cantzler die Fabrik in eigener Regie; 1769 führte er Beschwerde darüber, daß durch eine Importsperre im Lande Oldenburg für ausländische, d. h. auch jeversche feinkeramische Erzeugnisse kein Verkauf dahin möglich sei, daß aber oldenburgische und ostfriesische Waren ungehindert eingeführt werden könnten. Zur Erhaltung der Jeverschen Produktion sollte auch eine entspr. Einfuhrsperre beschlossen werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Regierung in Jever ging aber nicht darauf ein und schloß die nur mit Subventionen zu betreibende Fabrik im Jahre 1776.

Es ist nicht sicher, welche örtlichen Rohstoffe sie verarbeitet hat: möglicherweise außer Lauenburger Ton auch Marschentone.

Über Tonvorkommen bei Jever siehe Karl Fissen, Jeversche Fayencen, Jever 1974, dort auch Ausfuhr der Potterde (S. 11).

Die Stadt Jever unnd ihre nähere Umgebung liegen nach der Kartierung von F. SCHUCHT (1898) auf Geschiebelehm. Dieser wurde für Fayencen nicht abgebaut, weder Literatur noch Flurnamen weisen auf Abbaustellen hin. Er wäre auch wegen seiner Zusammensetzung dafür nicht brauchbar gewesen, da er über 60% Sandanteil enthält.

Der Flurname „Lehmkuhl" südlich von Sillenstede weist auf früheren Lehmabbau, vermutlich für Lehmziegel, -Estrich oder -Bewurf hin.

Die bekannten Tonabbaustellen liegen bzw. lagen nach alten Angaben bei Grafschaft unweit Barkel (wo auch SCHUCHT Lauenburger Ton auf der Geest fand), bei Sillenstede und bei Schortens. Falls auch die beiden letztgenannten Fundstätten im Lauenburger Ton standen, handelt es sich um schmale, hochgeschuppte Tonstreifen im Geschiebelehmbereich.

Möglicherweise liegen die in der älteren Literatur (z. B. RIESEBIETER 1915 und STOEHR 1920) sowie in den Akten des Jeverschen Schloß- und Heimatmuseums angeführten Abbaustellen bei Sillenstede und Schortens im Marschenklei.

Ton („Potterde") vom Flurstück Grafschaft (= verwitterter Lauenburger Ton) war bereits zwischen 1633 und 1700 zur Herstellung von Zuckerformen von Holländern gegen einen Förderzins abgebaut und nach Holland und England ausgeführt worden. Der über Mariensiel und Hooksiel exportierte Rohstoff war eine gute Einnahmequelle des fürstlichen Hauses. Abbautiefe und Abbaugerät (Spaten) waren genau vorgeschrieben, und die Abbaumengen wurden sorgfältig überwacht. 1739 wurde der Export zur Rohstoff-Erhaltung für das eigene Land eingeschränkt.

Auch der bei Jever gegrabene Ton war ohne Zusätze nicht für Fayencen geeignet und wurde deshalb mit holsteinischem (auch Lauenburger?) Ton gemischt. Der einheimische gebrannte Ton allein hatte keinen Klang und hielt auch die Glasur nicht fest (letzteres wohl aus Kalkmangel), deswegen wurde er nur für Ofenkacheln verwendet. Aus dem veredelten Ton wurden besonders Terrinen und Plastiken, daneben auch Kacheln hergestellt.

Künstlerische Erzeugnisse befinden sich im Schloßmuseum Jever und in Oldenburger und Bremer Museen (STOEHR 1920), Abbildungen in FISSEN 1974.

Landesbibliothek Oldenburg

4.2.2 1734 wurde die Errichtung einer Fayence-Fabrik in Wittmund von einem Meißener Keramiker geplant (evtl. derselbe, der auch eine Fabrik in Lesum errichten wollte, s. o.). 1759 wurde von dem Burggrafen Hammerschmid die Gründung genehmigt. Die Manufaktur hat gearbeitet. Wie weitere Gesuche um Gründung von Fayence-Fabriken an den Burggrafen von 1762, 1764 und 1775 zu deuten sind, ist ungewiß. Identifizierbare Produkte der Manufaktur sind bis jetzt nicht nachweisbar.

Unbekannt ist auch, wo der Ton für die Fayencen-Herstellung gegraben wurde; alte Abbaustellen sind bei Heglitz nordwestlich von Ardorf und bei Dohusen östlich von Wittmund bekannt.

Vor 1782 wurde die Wittmunder Fayencefabrik wieder stillgelegt; die Gründe dafür sind nicht bekannt. Siehe dazu HÜSELER 1956, S. 75 unter Nr. 61.

4.2.3 1770 wurde in Friedeburg (rd. 12 km südöstlich von Wittmund) eine Fayence-Fabrik eröffnet, wo schon seit 1540 eine fürstliche Ziegelei bestand. Beide benutzten den gleichen Lauenburger Ton (BEECKMANN 1934). Nach 1782 ging auch diese Fabrik wieder ein. Erzeugnisse sind bis jetzt nicht nachweisbar (SCHLECHTRIEM 1955).

4.2.4 Die Porzellan-Fabrik Friesland rd. 4 km östlich von Bockhorn verarbeitet keine niedersächsischen Rohstoffe. Sie stellt Gebrauchsgeschirr aus Porzellan und Steingut her und besteht erst seit neuerer Zeit.

5. Zusammenfassung

Die Fayencen-Herstellung im nordbremischen Raum und in Friesland basierte auf der Verwendung des verwitterten sogenannten Lauenburger Tons, einer weit verbreiteten und z. T. ziemlich mächtigen Beckenablagerung aus Ton und Schluff mit Feinsand, die aus der Elster-Eiszeit stammt.

Dieser verwitterte Ton hat den keramisch störenden Eisen- und Humusgehalt des unverwitterten Materials, aber leider auch seinen Kalkgehalt verloren und eine plastische Struktur erlangt, die seinen Abbau von Hand erleichterte. Es zeigte sich aber immer wieder, daß auch der verwitterte Ton allein noch nicht völlig für die Herstellung von Fayencen geeignet war, sondern z. B. durch Kalk und anderen Ton verbessert werden mußte.

Die Notwendigkeit für diese Verbesserungen lagen wohl darin, daß der gewonnene Ton primäre Materialverschiedenheit infolge der Sandbänderung und des Wechsels der verschiedenen Tonminerale sowie durch Verschuppung mit Sandlagen aufwies, die man durch Fremdbeimengungen ausgleichen mußte.

Landesbibliothek Oldenburg

Diese Schwierigkeiten trugen zum Niedergang dieses Kunstgewerbezweiges bei. Dazu kam, daß in den einfachen Brennöfen mit Torf- und Holzheizung keine beherrschte Feuerführung möglich war.

Abschließend möchte der Verfasser dem Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung Hannover und dem Schloß- und Heimatmuseum Jever für die Erlaubnis zur Benutzung ihrer Archive und Herrn Geologieoberrat Dr. Lang für seine wertvollen Hinweise danken. Dankenswerte Hinweise stammen auch von Frau Dr. E. Heinemeyer, Oberkustodin am Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte in Oldenburg.

Er dankt auch Herrn Prof. Dr. Hartung für die Aufnahme des Aufsatzes in das Jahrbuch.

6. Karten und Schriften

6.1 Karten: BENZLER, J. H., u. Mitarbeiter: Bodenkundl.-Geolog. Karte d. Marschengeb. 1:25 000, Blatt Vegesack. Hsgb. Niedersächs. Landesamt f. Bodenforsch. Hannover 1966. — Ders.: Bodenkarte v. Niedersachs. 1:25 000, Bl. Wilhelmshaven, Hsgb. Niedersächs. Landesamt f. Bodenforsch. Hannover 1970. — DECHEND, W.: Geolog.-bodenkundl. Übers.-Karte d. niedersächs. Marschen u. Moore 1:25 000, Bl. Jever. Hsgb. Niedersächs. Landesamt f. Bodenforsch. Hannover 1957. — ISERT, F. & D. WILDVANG: Geolog. Karte v. Preußen . . . 1:25 000, Bl. Vegesack. Hsgb. Preuß. Geol. Landesanst. Berlin 1934. Mit Erlt. 48 S. — SCHUCHT, F.: Blatt Jever i. M. 1:25 000. Hsgb. v. d. Versuchs- u. Kontrollstat. d. Oldenburg. Landwirtsch. Ges. Berlin 1898. — Ders.: Geolog. Karte v. Preußen . . . 1:25 000. Bl. Wittmund. Hsgb. Kgl. Preuß. Geol. Landesanst. Berlin 1912. Mit Erlt. 67 S. — WILDVANG, D.: Geolog. Karte v. Ostfriesld. 1:100 000 Hsgb. Preuß. Geol. Landesanst. Berlin 1939.

6.2 Schriften: ADEN, O.: Entwickl. u. Wechsellag. ausgew. Gewerbe in Ostfriesland. Abh. Gesch. Ostfriesld. 40, Aurich 1964. 203 S. — BEECKMANN, F. W.: Geschichte d. ostfries. Ziegeleien. Weener 1934. 59 S. — ECKSTEIN, J.: Histor.-biograph. Blätt. Der Staat Bremen. Ecksteins Verl. Berlin 1906. — FISSEN, Karl: Jeversche Fayencen, Jever 1974. — FOCKE, J.: Die Fayencen-Fabrikation bei Vegesack. Mitt. Gewerbe-Mus. Bremen 1, S. 42-44, 81-84, 89-93, Bremen 1886. — GERHOLD, W.: Fayencen-Fabrikation im 18. Jahrhdt. in u. bei Bremen. Jb. brem. Sammlg. IV, S. 60-75, Bremen 1911. — HÜSELER, Konrad: Deutsche Fayencen — ein Handbuch der Fabriken, ihrer Meister und Werke. Bd. I (273 Abb. auf 144 Taf. u. 2 Zeichn.) Stuttgart 1956. — MÜLLER, F. & J. v. HARTEN: Grohn in Vergangenheit und Gegenwart. Vegesack 1926. 79 S. — REIMERS, H.: Balthasar Arends Landesbeschrbg. v. Harlingerld. Wittmund 1930. 211+ XIX S. — RIESEBIETER, O.: Beitr. z. Gesch. d. Fayence-Fa-

Landesbibliothek Oldenburg

brikat. i. Jeverld. u. Ostfriesld. Ber. . . Oldenburg. Ver. Altertumskde. 16 (33), S. 35-62. Oldenburg i. O. 1908. — Ders.: Die Fayencefabr. i. Jever. D. Tide 2, S. 33-39 u. 80-86. Wilhelmshvn. 1919. — SCHLECHTRIEM, H.: Die Wittmund. Fayencefabrikat. i. d. 2. Hälfte d. 18. Jahrhdts. Ostfriesld. 1958, S. 12-15. Leer 1958. — STOEHR, A.: Deutsche Fayencen u. dtsch. Steingut. Bibl. f. Kunst- u. Antiquit. Sammlg., Bd. 20, Berlin, 1920. 590 S. — WILCKENS, O.: Geolog. Heimatkde. v. Bremen. Berlin 1922. 155 S.

Ferner Unterlagen des Niedersächs. Landesamts f. Bodenforschg. Hannover und des Schloß- u. Heimatmuseums Jever sowie eigene Ermittlungen des Verfassers.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Teil 2, Seite 225–233

Fundchronik 1974

I. K. BRANDT:

Untersuchungen und Fundbergungen des Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung, Wilhelmshaven, im Verwaltungsbezirk Oldenburg während des Jahres 1974.

1. Auf dem Kavernengelände der Nordwest-Kavernengesellschaft (NWKG) wurde im Jahre 1973 bei der Anlage einer Kaverne bei Tidofeld (Stadt Wilhelmshaven, Gemarkung Sengwarden) auf Parz. 76 der Flur 6 eine Wurtsiedlung der römischen Kaiserzeit angeschnitten (Top. Karte 1:25 000 Bl. 2414 Wilhelmshaven R 34 38 175, H 59 38 750). Mitglieder der Arbeitsgruppe Vorgeschichte des Heimatvereins „Die Booje" (Wilhelmshaven) informierten das Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung über das Auftreten von prähistorischen Funden an der genannten Stelle.

Nachdem Anfang des Jahres 1974 das 56 m lange Profil in einem kurzfristig offenen Leitungsgraben von Mitarbeitern des Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung aufgenommen worden war, war es aufgrund des freundlichen Entgegenkommens der NWKG möglich, in der Zeit vom 6. 5. — 17. 5. 1974 im Zentrum der Siedlung eine Notgrabung durchzuführen.

Nachdem mit Hilfe von Bohrungen Abfolge und Mächtigkeit der Siedlungsschichten festgestellt worden waren, wurde ein 45 m langer Profilgraben angelegt. Der pleistozäne Untergrund ragte bis + 1,10 m NN auf. Stellenweise war die alte Oberfläche mit einem typischen Podsolprofil ungestört erhalten. Diese Oberfläche war, wenn überhaupt, nur kurzfristig besiedelt. Dann wurden vom Menschen Klei- und Mistschichten in einer Gesamtmächtigkeit von 0,80—1,20 m aufgetragen. Auf diesem bis +1,80/+2,10 m NN aufgehöhten Wohnniveau lagen mehrere Siedlungsschichten dicht übereinander. Die oberen Horizonte waren durch die rezente Oberfläche gekappt, so daß die jüngere Phase der Besiedlung nur in den Füllschichten eines Prieles erfaßt wurde. Die Funde aus den Siedlungsschichten über dem Auftrag waren in das 1. Jahrhundert n. Chr. Geb. zu datieren. Die Besiedlung des Platzes dauerte bis in das 2./3. Jahrhundert n. Chr. Geb., wie die Funde aus der Prielfüllung und die Lesefunde zeigten, die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Vorgeschichte des Heimatvereins „Die Boje" (Wilhelmshaven) und des Heimatvereins Schortens auf dem Siedlungsplatz absammelten und dem Niedersächsischen Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung übergaben.

Im Anschluß an das Profil wurde eine 5 × 30 m große Fläche aufgedeckt, um die Art der Bebauung innerhalb der Siedlung festzustellen. Dabei wurde ein in Verfärbungen erhaltenes dreischiffiges Hallenhaus angeschnitten. Das Haus war etwa 6 m breit, die beiden tragenden Pfostenreihen verliefen in einem Abstand von etwa 2,75 m. Damit entspricht das Gebäude in seinen Maßen den dreischiffigen Hallenhäusern aus anderen Siedlungen der römischen Kaiserzeit im Nordseeküsten-

Landesbibliothek Oldenburg

gebiet. Die Funde aus der Fläche datieren das Haus in das 1. Jahrhundert n. Chr. Geb. An das Haus schloß ein Bezirk mit vielen Brandstellen an. Aus den Mistschichten wurden Pflanzenproben zur Bearbeitung durch den Botaniker entnommen.

2. Im Zuge der Bauarbeiten an der Bundesautobahn Oldenburg-Wilhelmshaven wurde im Frühjahr 1974 der Platz des durch den Jadebuseneinbruch zerstörten Dorfes Hiddels, ca. 500 m westlich des Bahnhofes Ellenserdamm, angeschnitten. (Top. Karte 1:25 000 Nr. 2514 Steinhausen R 34 36 150, H 59 23 300). Mitglieder des Heimatvereins Schortens beobachteten in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung die Baustelle auf der Parz. 274/48 der Flur 6 der Gemarkung Bockhorn. Etwa 1 m unter der heutigen Oberfläche stand der pleistozäne Untergrund an. Die ehemalige Oberfläche war offenbar besiedelt gewesen. In dem aufliegenden Schichtpaket waren zwei weitere Siedlungsschichten zu erkennen. Die Keramik aus den Siedlungsschichten war sämtlich in das Mittelalter zu datieren.

II. H. HAYEN: Moorforschung 1974

A. Neue Untersuchungen am Bohlenweg I (Le) im Lengener Moor Sommer 1973 und 1974

1. Lage und Verlauf

Der Bohlenweg verbindet den von Osten in das Moor hineinreichenden Geestvorsprung von Neuengland mit der Geest bei Groß-Sander. Er befindet sich zu einem Teil im Verwaltungsbezirk Oldenburg, zum anderen im Regierungsbezirk Aurich. Die gewählte Linienführung überbrückt nicht die engste Stelle des Moores und verläuft über drei Sandkuppen hinweg, die noch jetzt aus dem Torf herausragen. So kann man die Teilstrecken 1 bis 4 des hölzernen Weges unterscheiden, die durch Sandwege auf den Kuppen A bis C verbunden gewesen sein müssen.

Nördlich des Bohlenweges führte **der Strauchweg II (Le)** durch die engste Stelle des Moores. Er verläuft nur wenig südlich des kleinen Bullenmeeres. Seine Richtung zeigt, daß bei ihm die kürzeste, d. h. sparsamste mögliche Verbindung gesucht wurde.

Anders **der Bohlenweg I (Le).** Er stellt die kürzeste Verbindung von Neuengland zur Sandkuppe A her und verbindet mit ihr die Kuppen B und C. Groß-Sander erreicht er jedoch über eine Strecke, die rund 1 500 m länger ist, als die des Weges II (Le). Die Gesamtlänge des Weges I (Le) betrug etwa 3 630 m, die des Weges II (Le) nur 2 140 m Die als Holzweg gebauten Strecken des Weges I (Le) haben folgende Längen:

Teil 1	1 640 m
Teil 2	180 m
Teil 3	50 m
Teil 4	970 m
Insgesamt	2 840 m

Damit ist der Bauaufwand immer noch um rund 700 m größer als der der kürzesten möglichen Verbindung. Man hat also einen deutlichen Mehraufwand in Kauf

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

genommen. Dies hat zweifellos einen Grund gehabt, und es ist eine der Aufgaben unsere Untersuchung, ihn zu finden.

2. Erhaltungszustand

Vom Strauchweg II (Le) gibt es keine Reste mehr. Er wurde zwischen 1950 und 1960 durch Grabungen untersucht und ist um mehr als 1000 Jahre jünger als der Bohlenweg I (Le). Er bestand aus Strauchbündeln, die auf nassen Teilen der alten Mooroberfläche als bis zu 50 cm dicke Schicht verlegt waren, auf trockeneren Strecken jedoch nur eine dünne Lage bildeten.

Der Bohlenweg I (Le) wurde erstmals 1869 durch von Alten untersucht. Der größte Teil des Abschnittes 1 ist durch Torfstich beseitigt worden. Sein Aussehen wurde durch eine Reihe von Grabungen bekannt (1928, 1937, 1951 bis 1956, 1962, 1968, 1969). Die Abschnitte 2 und 4 wurden durch Grabungen untersucht, ihre Reste liegen in geringer Tiefe unter Wiesen.

Im Jahre 1938 wurde durch eine Verfügung der Oldenburgischen Landesregierung ein Stück des Abschnittes 1 (östlich der Landstraße in Hollriede) vor weiterem Abbau durch Torfstich geschützt. Das Grundstück blieb seither ohne Pflege liegen und ist nun von bis zu 8 m hohen Birken bestanden. Der restliche, nicht abgegrabene Torf steht hier zwischen 1 bis 2 m tieferen Wiesen. In ihm liegt in 50 bis 100 cm Tiefe der Bohlenweg. Der inzwischen weitgehend ausgetrocknete Torf schützt seine Hölzer nicht mehr vor dem Zerfall, außerdem reichen die Wurzeln der Birken bis in den Bohlenweg hinein und verzehren das Holz. Dies wurde zum Teil schon soweit abgebaut, daß eine abschließende Grabung zur Sicherung der Befunde und Fundstücke nicht mehr hinausgeschoben werden darf. Sie erfolgt seit 1973 und wird voraussichtlich 1975 zum Abschluß kommen.

Es zeigt sich, daß man, wenn archäologisch wichtige Funde oder Fundhorizonte in Hochmooren erhalten bleiben sollen, das Schutzgebiet in genügender Größe aus dem System der allgemeinen Entwässerung herausnehmen muß, so daß die Schichten des Torfes naß bleiben können.

3. Die Grabung

Nachdem der Verlauf des Weges mit Sonden abgetastet war, wurden in Abständen von etwa 10 m schmale Gruben geöffnet. Sie zeigten Tiefenlage, Richtung und Breite des Weges, besser der oberen Hölzer, und wurden zu etwa 1 m breiten Schnitten erweitert.

Soweit hiermit die Breite und Lage des Weges erkannt waren, wurden die über ihm wachsenden Bäume gefällt und beseitigt. Danach begann die eigentliche Grabung durch Verbindung einzelner Schnitte. Ihr Ziel ist die lückenlose Untersuchung des im früheren Schutzgebiet vorhandenen Abschnittes.

Er wird von Ost nach West gemessen und ist rund 200 m lang.

0 bis 32 m:

Dieser Abschnitt des Bohlenweges befand sich in einem stark zusammengepreßten Torfweg, der an den Seiten von tiefen Gräben begleitet ist. Der Erhaltungszustand der Hölzer war zumeist schlecht. Der Weg bestand durchweg aus drei Bauphasen.

Landesbibliothek Oldenburg

1. Sein Bau begann mit der Einebnung der Mooroberfläche. Es ließen sich scharfe Spatenstiche erkennen, mit denen höher aufragende Flächen abgetragen wurden, aber auch Senken grubenartig erweitert und dann mit Holzabfällen und Moorsoden ausgefüllt wurden.

2. Mehrere untere Längshölzer, die auf der eingeebneten Fläche lagen, trugen Querbolzen aus gespaltenen Weichhölzern und Erlen- oder Birkenpfähle. Nur vereinzelt auch gespaltene Eichenbohlen. Bei nasserem Untergrund legte man mehrere Lagen aufeinander, die von bis zu 1,50 m langen, senkrecht zwischen ihnen eingeschlagenen, angespitzten Pflöcken am Ort gehalten wurden.

   Diese Schicht war die erste Fahrbahn des Bohlenweges (Phase 1). Sie wurde so intensiv genutzt, daß die auf sie gelegten Moorsoden zu einer erdigen Masse (Wegerde) wurden und der größte Teil der Hölzer zerbrochen oder beschädigt war. Sie wurden zur Erneuerung der Fahrbahn zu einem Teil wieder aufgenommen und neu verlegt, zum anderen Teil mit von der Mooroberfläche genommenen Soden abgedeckt und wieder eingeebnet.

3. Hierauf wurde die zweite Bauphase verlegt. Mehrere untere Langhölzer, zum Teil durch Abfälle und Strauchwerk verstärkt, die wieder eine aus Querhölzern bestehende Deckschicht trugen, wie sie im ersten Bauabschnitt angetroffen wurde.

   Nach ihrer durch Nutzung hervorgerufenen Zerstörung kam es zur erneuten Einebnung.

4. Die dritte Bauphase begann erneut mit der Verlegung von Strauchwerk, dem Aufbringen von Abfällen der Holzverarbeitung und der Verlegung unterer Längshölzer. Sie trugen eine Deckschicht aus halbrunden, d. h. einmal gespaltenen Erlen- und Birkenpfählen, zwischen deren Enden nur wenige kurze Pflöcke geschlagen waren. Die Abdeckung mit Moorsoden ließ sich noch klar erkennen, sie war deutlich gegen den oberen Weißtorf abgegrenzt.

5. Der nördliche Rand des Bohlenweges war zum Teil über das Ufer eines Hochmoorkolkes hinweggebaut. Da er hier einsank, war er durch mehrere zusätzlich aufgelegte Holzschichten schließlich dammartig erhöht und zum Kolk hin verbreitert worden. Vereinzelte, in das Becken des Kolkes hinein abgetriebene Hölzer machen die Festlegung des genauen pollenanalytischen Fundspektrums möglich.

6. Ein über ausgedehnte Bultlagen hinwegführender Abschnitt des Weges besteht lediglich aus zwei Bauphasen. Hier scheint der Untergrund so fest gewesen zu sein, daß die Neuverlegung der zweiten Phase nicht erforderlich wurde.

7. Die wichtigsten Fundstücke dieses Abschnittes sind ein zur Pferdeanspannung dienendes Tauholz (Ortscheit), ein Stück einer hölzernen Wagenachse, ein Knebel zum Verschließen der Kleidung, Flachsreste und Hufschalen von Rindern, Schafen (?) und Pferden.

32 bis 49 m:

Hier finden sich nur noch geringe, völlig zersetzte Reste der Hölzer. Der Boden war durch Entwässerung ausgetrocknet.

Landesbibliothek Oldenburg

49 bis 69 m:

Weg aus drei Bauphasen.

69 bis 76 m:

Weg aus drei Bauphasen, darunter Verfüllung einer tiefen Schlenke. Hier Fundstelle von Leder- und Metallteilen einer Pferdetrense, Scherben und eingedrückten Fahrspuren eines Wagens von 120 cm Spurweite.

76 bis 93 m:

Weg aus drei Bauphasen. Gefunden wurde ein Stück einer hölzernen Wagenachse. Breite des Weges bisher etwa 3 m.

93 bis 111 m:

Weg aus drei Bauphasen. Die letzte Phase ist durch eine nach Süden angefügte Fahrbahn verbreitert. Sie reichte als Ausweichstelle für einen bespannten Wagen aus. Unter der ersten Phase Verfüllung zweier rinnenartiger Schlenken. Die wichtigsten Fundstücke sind Flachsreste, ein hölzerner Torfspaten mit einseitigem Blatt, Teile einer Wagenachse, Keramik und Hufschalen von Zweihufern.

111 bis 134 m:

Die Bahn der ersten und zweiten Phase ist völlig zerstört. Die Holzreste wurden umgeschichtet und dammartig aufgehäuft. Am Südrand dieses Weges liegt der dritte Bauabschnitt als vollständige Fahrbahn aus quergelegten runden und halbrunden Erlenpfählen. Sie ist leider teilweise beim Torfgraben beseitigt worden. Die Gesamtbreite des Weges beträgt 9 bis 10 m. Wichtigste Funde sind Keramik und Reste einer Wagenachse.

134 bis 136 m:

Der Weg besteht nur aus der letzten Phase. Quergelegte halbrunde Erlen- und Birkenbohlen liegen mit der flachen Seite nach unten auf vier unteren Längshölzern. Darunter findet sich fester Bulttorf. Es wurden Scherben gefunden.

143 bis 176 m:

Der Weg wurde mehrfach erneuert und verbreitert, so daß er zuletzt etwa 11 m breit war. Seine Oberfläche besteht aus zwei zerfallenen Fahrbahnen (1. und 2. Bauphase). An ihrem Südrande findet sich die teilweise außerordentlich gut erhaltene dritte Phase. Sie besteht aus kräftigen halbrunden Erlenbohlen, die mit der flachen Seite nach unten auf untere Längshölzer gelegt sind. Im Süden des Weges befand sich eine flache Grube, aus der möglicherweise Torf gegraben wurde. Sie ist mit gestörtem Torf gefüllt und mit einem Stapel Reservebohlen abgedeckt. Die wichtigsten Funde sind Flachsreste, Teile einer hölzernen Achse, ein Stück einer Wagendeichsel, Keramik, gedrehte Weidenruten, Hufschalen von Zweihufern und getrocknet gewesene Torfbrocken, wie sie beim Transport des Brenntorfes vom Wagen fallen.

176 bis 206 m:

Heutige Dorfstraße. Beim Aushub für ihren Bau wurde im Bohlenweg ein Bundschuh gefunden.

Landesbibliothek Oldenburg

4. Ziel und Nutzung des Weges

Die Teilstrecke 1 besteht aus drei Bauabschnitten, deren zeitlicher Abstand noch nicht ermittelt wurde. Hier hat man zweifellos den Bohlenweg so stark und lange benutzt, daß er zweimal völlig neu auf der verebneten alten Holzlage wieder aufgebaut werden mußte. Die Nutzungsdauer kann grob auf etwa hundert Jahre geschätzt werden.

Die Teilstrecken 2 bis 4 bestehen nur aus einem Bauabschnitt. Dort tragen zwei bis vier untere Längshölzer eine Fahrbahn aus querliegenden Erlen- und Birkenpfählen und Halbrundbohlen. Ihre Länge, sie gleicht der Breite des Weges, schwankt zwischen 2,5 und 3 m. Die Teilstrecke 4 wurde, soweit es bisher erkennbar ist, zusammen mit der dritten Phase der Teilstrecke 1 verlegt.

So kann nun die eingangs gestellte Frage beantwortet werden. Dieser Bohlenweg war über längere Zeit nur die Verbindung zwischen Neuengland und der Sandinsel A. Dorthin trieb man die aus Rindern und wohl auch Schafen bestehende Herde, deren Zusammensetzung aus den zwischen den Hölzern gefundenen Hufschalen abgeleitet werden kann. Wenn Tiere sich zwischen den Teilen des Weges festtraten, konnte beim Herausziehen der Füße die Hufschale abgestreift werden. Solche Hufschalen sind inzwischen in größerer Anzahl vorhanden.

Daneben ist erkennbar, daß in der Nähe des Bohlenweges Torf gegraben wurde, und daß man mit von Pferden gezogenen Wagen hinüberfuhr. Ihre Spurweite (120 cm) ist an eingedrückten Fahrrinnen und den Resten von bislang 15 Achsen erkennbar. Die letzteren zeigen, daß auf ungünstigen Teilstrecken dieses Weges Wagen zu Bruch gingen. Es zerbrachen Achsen und eine Deichsel, die an Ort und Stelle gegen mitgeführte Ersatzteile ausgetauscht wurden. Das etwa 200 m südlich des Weges gefundene Stück eines zerbrochenen dreiteiligen Scheibenrades erweitert diesen Befund.

Erst bei der letzten Erneuerung des Bohlenweges erweiterte man seine Funktion und ergänzte ihn durch die Teilstrecke 4 bis an die Geest bei Groß-Sander. Erst jetzt wurde er in das weiterführende Verkehrsnetz eingefügt. Vorher bestand seine Aufgabe allein darin, die im Moore liegende, gar nicht so kleine, nutzbare Fläche A (ob auch B und C?) zugänglich zu machen, anscheinend in erster Linie zu Weidezwecken. — So ist die Teilstrecke 1 das Beispiel eines befahrbaren bäuerlichen Moorweges. Er muß in die Zeit um 500 v. Chr. gesetzt werden und entstand im „Eigenbau", nicht planmäßig durch eine Gruppe ausgebildeter Handwerker, wie z. B. der etwa gleichalte Bohlenweg zwischen Oltmannfehn und Ockenhausen. Die Bauern verwendeten das am Moorrande wachsende, ihnen erreichbare Holz von Erlen und Birken und benutzten es in jeder Form. Sie paßten ihren Bau der Oberflächenbeschaffenheit des Moores an und wechselten ihre Technik beliebig. Sie fuhren, wo sie es für nötig hielten, Abfälle aus dem Bereich des Hofes und Heidesoden von der Geest auf den Weg. Sie wichen Hochmoorkolken nur wenig aus und überbrückten auch ungünstige Teile der alten Oberfläche. Ihr Bau ergab sich aus den örtlichen Bedingungen und dem zur Zeit verfügbaren Material. Er ist nicht zimmermannsgerecht und hat ein anderes Gesicht, als die aus fast genormten Teilen entstandenen, handwerklich vorbedachten Bohlenwege. — Die ziemlich holprige Fahrbahn unseres Bohlenweges zog nicht nur den Tieren Hufschalen von den Füßen, sondern auch den Menschen, wenn sie zwischen die Hölzer traten, die Schuhe. Bisher liegen drei Bundschuhe vor. Darüberhinaus

Landesbibliothek Oldenburg

gibt uns die in der Nähe der Wege gefundene menschliche Moorleiche, — sie kommt aus der Zeit des Bohlenweges I (Le) —, eine Vorstellung von den Erbauern dieser Anlage.

B. Weitere Tätigkeiten

1. Zur Vorgeschichte des Wagens wurden neue Funde geborgen und untersucht. Radreste aus dem Moor bei Barnstorf, eine Achse und Radreste aus Hiddels (12. Jhdt.) und Reste aus dem Bohlenweg I (Le). Daneben wurden Funde ausgewertet und zeichnerisch dargestellt (Dänemark, Niederlande, Feddersen Wierde). Die Kenntnis der Endstufe des Wagens wurde erweitert durch die Untersuchung von Fahrzeugen in Dänemark, Ostfriesland, den Niederlanden, im Rheinland, Bayern und Südtirol. Daneben konnte der Erwerb von Wagenbaugeräten aus dem Landkreis Oldenburg vorbereitet werden.
   Die Bearbeitung des Bandes „Materialien zur Vorgeschichte des Wagens" wurde fortgesetzt. Aus dem Druck gekommen ist eine erste Zusammenfassung unter dem Titel „Räder und Wagenteile aus norddeutschen Mooren."
2. Für die Ermittlung des dendrochronologischen Kalenders für das Tiefland nördlich des Wesergebirges wurden Stammquerschnitte von Eichen aufgesucht und der Untersuchung zugeführt. Hierzu wurden auch Hölzer aus dem Bohlenweg I (Le) eingereicht.
3. Es erfolgten mehrere Stellungnahmen zu Fragen des Naturschutzes in Mooren (Kl. Engelsmeer, Fintlandsmoor, Geermoor u. a. m.).
4. Der Kontakt mit der Öffentlichkeit wurde gepflegt. Ein Besuchstag brachte mehr als hundert Interessierte an die Grabungsstelle des Bohlenweges I (Le). Aus dem Druck kam eine Zusammenschau unter dem Titel: Wege und Wagen, Menschen und Götter.

III. D. ZOLLER: Bodendenkmalpflege und Ausgrabungen

A. Staatliche Bodendenkmalpflege im Gebiet Weser-Ems

Im Zuge der Bezirksreform wird die Bodendenkmalpflege für den Verw.-Bez. Oldenburg und die Reg.-Bez. Aurich und Osnabrück durch das Dezernat 204.2 bei dem Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg wahrgenommen.

Das über 15 000 qkm große Gebiet erfordert eine völlige Neuorganisation des Mitarbeiternetzes, das sich zur Zeit im Aufbau befindet. Die Hauptstützen in der Arbeit der Bodendenkmalpflege sind die in diesem Gebiet vorhandenen staatlichen und kommunalen Institute und Museen. Dazu treten die auf Vorschlag der Städte und Kreise von dem Verw.-Präs. Oldenburg bestellten ehrenamtlichen Kreisbeauftragten für Bodendenkmalpflege. Für den Stadt- und Landkreis Osnabrück soll ein hauptamtlicher Kreisarchäologe eingesetzt werden. Im Rahmen der Oldenburgischen Landschaft wird ein Arbeitskreis für Archäologie und Bodendenkmalpflege entstehen, der neben den Vertretern der Fachwissenschaft auch interessierte Laien aufnehmen wird (Anmeldungen an: Bezirksarchäologe Dr. D. Zoller, 2902 Rastede, Palais).

Landesbibliothek Oldenburg

Im Jahre 1974 wurden hauptsächlich Kontrollen der durch Baumaßnahmen gefährdeten Bodendenkmäler durchgeführt. Die Megalithgräbergruppe im Bereich „Visbeker Bräutigam", die durch den Novemberorkan von 1972 besonders durch Windbruch gelitten hatte, wurde durch das dafür zuständige Forstamt Ahlhorn jetzt vom gröbsten Fallholz geräumt. Auch in den Staatsforsten des Kreises Lingen sind die Megalithgräber wieder vom Windbruch befreit.

Leider wurden bei den Kultivierungsarbeiten in den Forsten durch Bagger und Planierraupen viele Zerstörungen an den Grabhügeln vorgenommen, obwohl die Lage derselben aus den Karten (Meßtischblätter, Grundkarten) ersichtlich war. Auch bei Bau- und Straßenplanungen kann immer wieder festgestellt werden, daß Bodendenkmäler, trotz Eintragung in den Karten, nicht berücksichtigt und „verplant" werden. Da von seiten der Bodendenkmalpflege zu jeder derartigen Planung eine Stellungnahme erfolgen muß, ergeben sich Schwierigkeiten, die bei ordnungsgemäßer Berücksichtigung der Bodendenkmale vermieden werden könnten.

B. Siedlungsarchäologische Untersuchungen im Bereich der nordoldenburgischen Geest

Aschhausen, Kreis Ammerland (Fl. 30, Pz. 254)

Zwischen dem Esch des Dorfes Aschhausen und dem die Dorfgemarkung nach NW und W begrenzenden Bach „Halfsteder Bäke" liegt eine große Wüstungsfläche, die Siedlungsreste von der vorrömischen Eisenzeit bis zur Völkerwanderungszeit und dem Mittelalter bis zur Neuzeit birgt. Das Gelände, ehemals Wald, Ödland oder Weiden, wird jetzt kultiviert und unter den Pflug genommen. Bei der Beobachtung der Drainage- und Pflugarbeiten konnten bereits Funde aus allen oben angegebenen Perioden gemacht werden. In der Halfsteder Bäke selbst wurde eine große Anzahl an Funden (Keramik, Mahlsteine, Knochen- und Geweihgerät) gemacht.

Aus zeitlichen und klimatischen Gründen (durch Dauerregen völlige Vernässung des Untergrundes) konnte zunächst nur die mittelalterliche Wüstungsfläche durch 2,00 m breite Testgräben untersucht werden.

Bei der freigelegten Hofstelle I handelt es sich um die ehemalige Ahlers'sche Hofstelle, die nach Ausweis der Urkatasterkarte von 1841 eine Flächenausdehnung von etwa 90 × 75 m mit einem Bestand von einem Hauptgebäude und sieben Wirtschafts- und Nebengebäuden hatte. Der Hof wurde um 1880 abgebrochen. Durch Tiefpflügen und Drainage war bereits der jüngste Siedlungshorizont stark zerstört. Unter dem 0,30—0,40 m mächtigen Humus konnten im anstehenden Sand Pfostenreihen, Gruben und ein Brunnen festgestellt werden. Die geborgene Keramik beginnt mit Kugeltöpfen des 9. Jhs. n. Chr. und läuft kontinuierlich bis zum 19. Jh. durch. Eine Verlagerung der Gebäude hat während dieser Zeit nur innerhalb des Hofareals stattgefunden.

50 m von der SW-Grenze des Hofes I wurde mit den Testschnitten IV—VI eine weitere Hofstelle (II) erfaßt, die nur vom 9.—12. Jahrhundert bestanden hat. Alle Gebäude wiesen noch die Pfostenbauweise auf. In Schnitt IV wurde ein Kastenbrunnen des 9.—10. Jhs. gefunden. Inhalt: Grob mit Granitgrus gemagerte Kugeltopfware. Auf beiden Hofstellen fanden sich Scherben von pingsdorfartiger Ware. Westlich der Grenze des Hofes II wurden unter dem Humus der Weide Wölbäcker festgestellt.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Teil 2, Seite 235–237

Buchbesprechungen

Ernst Sprockhoff, *Atlas der Megalithgräber Deutschlands, Teil 3: Niedersachsen — Westfalen.* Aus dem Nachlaß herausgegeben von Gerhard Körner. Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt a. M. Textband mit 30 Abbildungen, 2 Karten, 36 Beilagen und 62 Tafeln. Atlasband mit 179 Atlasblättern. In Kommission bei Rudolf Habelt Verlag GmbH, Bonn 1975.

Mit diesem dritten Teil ist das imponierende Atlaswerk der Megalithgräber Deutschlands — recht eigentlich das Lebenswerk des vor einigen Jahren verstorbenen Verfassers — abgeschlossen. In seiner Einleitung geht der Herausgeber Körner ausführlich auf die mannigfachen Vorarbeiten ein, welche seit dem 19. Jahrhundert geleistet worden sind. Die Besichtigung und Vermessung der deutschen Megalithgräber ist dann seit 1926 ein zwar häufig unterbrochenes, aber immer wieder aufgenommenes Unternehmen, das Sprockhoff mit Hilfe des Grafikers Schwieger im Laufe von Jahrzehnten zu bewältigen versucht hat.

Der dritte Teil dieses großartigen Gesamtwerkes ist für den Leser dieser Zeitschrift besonders interesssant, da die Steingräber des oldenburgischen Bereiches und der benachbarten Gebiete aufgenommen sind. Diese nunmehr vorliegende Bestandsaufnahme der oldenburgischen Großsteingräber enthält alles Wissenswerte über die noch erhaltenen und bereits zerstörten Steindenkmale Oldenburgs. Die einzelnen Megalithgräber werden in einem knappen, aber alle Einzelheiten enthaltenden Bericht über den Zustand des Denkmals vorgeführt. Hinzu gesellen sich Lagepläne aus Meßtischblattausschnitten sowie Fotos der Steingräber im Textband. Der Atlasband rundet das Bild mit 179 meist mehrfarbigen Blättern, die Pläne und Skizzen wiedergeben, ab.

Erfreulich ist, daß der vom Verfasser als noch ausstehend beklagte Grabungsbericht über die Untersuchung der Kleinenkneter Steine vom Ausgräber in dieser Zeitschrift in Kürze publiziert wird!

Für jeden interessierten Heimatfreund wird diese Publikation eine unentbehrliche Hilfe beim Kennenlernen der Urgeschichte unseres Landes sein.

H.-G. Steffens

Petersen, M. und Rohde, H.: *Sturmflut — Die großen Fluten an den Küsten Schleswig-Holsteins und in der Elbe* — Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1977, 148 Seiten mit 138 Abbildungen, Leineneinband, DM 36,—.

Sturmfluten gehören zu elementaren Naturereignissen, mit welchen sich die Menschen auseinanderzusetzen hatten, seit sie — von der Geest herab-

Landesbibliothek Oldenburg

kommend — die Marschen zu besiedeln begannen. Beinahe in jedem Jahrhundert wurden sie — oftmals sogar mehrfach — durch Sturmfluten bedroht, verloren Hab und Gut und häufig sogar das Leben. Diese in früheren Zeiten oft als Zuchtrute Gottes empfundenen Ereignisse führten unsere im Küstengebiet siedelnden Vorfahren mehrfach an die Grenze wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und erschütterten wohl auch das soziale Gefüge der Gemeinschaften, in welchen sie lebten.

Die Orkanfluten von 1962, 1973 und 1976 haben auch unserer Generation vor Augen geführt, daß diese Ereignisse an elementarer Kraft nichts verloren haben und daß trotz großzügig angelegter Insel- und Küstenschutzwerke, die nach modernen technisch/naturwissenschaftlichen Erkenntnissen ausgebaut sind, in den küstennahen Siedlungsräumen ein gewisses Sturmflutrisiko verblieben ist. Daß dieses Risiko zunehmend kalkulierbar wird, ist ein wesentliches Ergebnis der insbesondere nach der Holland-Katastrophe von 1953 aktivierten Sturmflutforschung.

In dem nun vorliegenden Buch „Sturmflut — Die großen Fluten an den Küsten Schleswig-Holsteins und in der Elbe" haben die Verfasser das heutige Wissen und die derzeit gültigen Vorstellungen über Sturmfluten zusammengestellt. Beide Autoren sind auch schon in der Vergangenheit mit zahlreichen Untersuchungen zum Sturmflutgeschehen in die Öffentlichkeit getreten. Ihre beruflichen Erfahrungen — Dr. Petersen war Leiter der Landesstelle für Gewässerkunde in Schleswig-Holstein, und Dr. Rohde ist Leiter der Außenstelle Küste der Bundesanstalt für Wasserbau — befähigen sie auch, gerade dieses Thema mit nüchterner Sachkenntnis zu behandeln.

Dem historischen Teil des Buches, in welchem über ältere und jüngere Sturmfluten an Nord- und Ostsee berichtet wird, ist eine kurze aber erschöpfende Beschreibung der hydrologischen Vorgänge des Küstennahbereiches vorangestellt (z. B. Messung und Statistik der Wasserstände, Wetter und Sturmfluten, Wellen u. s. f.). Im letzten Teil wird über Insel- und Küstenschutz sowie die hiermit zusammenhängenden organisatorischen und rechtlichen Voraussetzungen berichtet. Zahlreiche Abbildungen dienen zum Verständnis und zur Vertiefung der in den Texten behandelten Themen. Das 391 Titel umfassende Schriftenverzeichnis gibt dem interessierten Leser die Möglichkeit, sein Wissen um die Sturmflutvorgänge zu erweitern.

Durch die leicht faßliche Form der Darstellung ist das Buch für einen großen Leserkreis und insbesondere auch für den Laien geeignet. Wie der Untertitel besagt, befaßt es sich geographisch mit Schleswig-Holstein und der Elbe. Wegen der vielen nicht ortsgebundenen Darstellungen und Erkenntnisse ist es jedoch über die von den Verfassern gewählten räumlichen Grenzen hinausgehend von unschätzbarem Wert für denjenigen, der sich beruflich oder aus privatem Interesse mit Sturmfluten befaßt.

Landesbibliothek Oldenburg

Wichtig für die im Schutze der Deiche lebende Bevölkerung — und auch darum sei dem Buch eine große Verbreitung gewünscht — ist die Mahnung der Verfasser nach nicht nachlassender Wachsamkeit; denn „mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell".

Dr. Luck

Karl Lüders und Günter Luck: *Kleines Küstenlexikon.* Natur und Technik an der deutschen Nordseeküste. 3. neu bearb. u. erw. Auflage. Hildesheim 1976. XV, 240 S., 2 Taf.

Zunächst sei gesagt, daß die Bezeichnung „Kleines" Küstenlexikon untertrieben ist. Mit über 1000 Stichwörtern behandelt das Buch den Stoff umfassend und erklärt die Begriffe zwar knapp, aber klar und erschöpfend und vor allem allgemein verständlich. Es verdient in unserem Raum besonderen Hinweis. Die Küste ist eine Landschaft besonderer Eigenart und besonderer Gebilde. Für den Umgang mit ihr bedarf es der Kenntnis vieler Begriffe, die sich auf Natur, Technik und Lebensumstände beziehen. Die Probleme unseres Landes sind nur mit Einbeziehung der Küste zu verstehen. Diese berühren uns in mannigfacher Weise, nicht zuletzt auch in Fragen von Planung, Natur- und Umweltschutz, und erfordern unsere Äußerung, ganz zu schweigen vom Bedarf derer, die sich in Unterricht und Verwaltung darüber zu äußern haben. So ist das Buch eine nahezu unentbehrliche Orientierung auch für den, der zeit- und besuchsweise zur Küste kommt und sich dort einer Welt neuer Eindrücke und ungewohnter Erscheinungen gegenübersieht. Die Stichwörter beziehen sich auf Geographie, Geologie, Biologie, Meteorologie, Hydrologie, Küsteningenieurwesen, Deichbau und Deichverwaltung, Schiffahrt Meßwesen und Kartographie, Forschungseinrichtungen und schließlich Volkskundliches in Brauchtum, Siedlung und Landwirtschaft. Daraus ist ersichtlich, wie vielen Wissensgebieten mit diesem Nachschlagewerk in Bezug auf die Küste gedient ist. Es ist eine sehr wesentliche Zutat der 3. Auflage, daß die Stichwörter zuvor nach diesen Wissensgebieten systematisch geordnet aufgeführt sind, so daß sich eine sehr hilfreiche Übersicht ergibt, was im einzelnen behandelt ist. Die 1. Aufl. erschien noch in der Schriftenreihe der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V. (hg. v. K. Brüning). Die 3. Aufl. ist jetzt wesentlich vermehrt. Vieles ist durch neue moderne Methoden, neue Probleme und neue Erkenntnisse hinzugekommen. Der zuvor alleinige Autor Dr. Ing. Lüders, hier bekannt als langjähriger früherer Leiter des Wasser- und Schiffahrtsamtes in Wilhelmshaven, dann in das zuständige Ministerium in Hannover berufen, hat sich für die 3. Aufl. mit Dr. Ing. Luck, dem jetzigen Leiter der Forschungsstelle für Insel- und Küstenschutz auf Norderney verbündet. So ist das Buch aus unserem hiesigen Küstenraum und aus der Hand ausgesprochener Experten hervorgegangen.

W. Hartung

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

TEIL III.

Berichte

Landesbibliothek Oldenburg

Inhalt:

Bericht der Oldenburg-Stiftung e. V. für das Jahr 1974 241

Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V. für das Jahr 1974 311

Vortragswesen und Studienfahrten des Jahres 1974 340

Fahrtberichte 347

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974) Seite 241–310

Bericht der Oldenburg-Stiftung e. V. für das Jahr 1974

Letzter Jahresbericht der Oldenburg-Stiftung e. V. vor der Institutierung der Oldenburgischen Landschaft als Körperschaft des öffentlichen Rechts

Landesbibliothek Oldenburg

Inhalt:

Vorbemerkung 243

Aus der Arbeit des Vorstandes, des Stiftungsrates und der Geschäftsstelle . 243

Hauptversammlung 1974 247
Außerordentliche Hauptversammlung 248
Stiftungsrat 248
Vorstand 250
Geschäftsstelle 251
Jugendarbeit 251
Mitteilungsblatt 252

Aus der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften 254

Heimatmuseen und heimatliche Sammlungen 265

Die wissenschaftlichen Institute in Wilhelmshaven 270

Aus der Roten Mappe des Niedersächs. Heimatbundes 272

Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Landschaftspflege und Umweltfragen 273

Bericht des Beauftragten für Naturschutz, Natur- und Heimatkunde e. V. und der Heimatvereine 278

Bericht des Oldenburgischen Staatstheaters, der Staatlichen Museen und der Oldenburgischen Landesbibliothek 283

Anhang: Anlagen 1—11

1—6: Berichte und Ansprachen des scheidenden und neuen Präsidenten 293

7: Zuwendungen für Kultur-, Landschafts- und Heimatpflege 306
8—11: Ehrungen 307

Landesbibliothek Oldenburg

1974

Letzter Jahresbericht der Oldenburg-Stiftung e. V.

Vorbemerkung

Dem Jahresbericht der Oldenburg-Stiftung über das Geschäftsjahr 1973 wurde die Bemerkung vorausgeschickt, daß er nach Form und Inhalt den beiden Letzten entspreche, mit dem Erscheinen des Mitteilungsblattes der Oldenburg-Stiftung, das vierteljährlich erscheinen solle, für die Zukunft aber eine andere Form der Berichterstattung gefunden werden müsse, um Wiederholungen zu vermeiden.

Bis zum Ende des Jahres 1974 waren vier Nummern des Mitteilungsblattes erschienen, über eine andere Form und einen anderen Inhalt eines Jahresschlußberichtes sind bisher aber keine Beschlüsse gefaßt worden.

Nun, für die Oldenburg-Stiftung als eingetragenen Verein werden diese Überlegungen keine Bedeutung mehr haben können, denn der Verein hat sich aufgelöst und seine bisherigen Aufgaben nimmt in Zukunft die aufgrund des Niedersächsischen Gesetzes vom 27. Mai 1974 errichtete Oldenburgische Landschaft als Körperschaft des öffentlichen Rechts wahr.

Dieser Bericht wird somit einen Schlußstrich unter eine Entwicklung ziehen, die vor 15 Jahren begann, als am 25. Januar 1960 sich Heimatfreunde zusammenfanden, um über die Gründung einer oldenburgischen Kulturstiftung zu verhandeln und nimmt damit Abschied von einer Vereinigung, die aufgrund ihres Mitgliederkreises sich als Sprecherin des ehemaligen Landes Oldenburg fühlen durfte, wenn es galt, dessen kulturelle und historische Belange zu vertreten und bei ihrer Pflege und Förderung mitzuwirken.

Aus der Arbeit des Vorstandes, des Stiftungsrates und der Geschäftsstelle

Der Jahresbericht 1973 beginnt mit einem kurzen Rückblick auf die geschichtliche Vergangenheit des Landes Oldenburg, das im Jahre 1773 selbständiges Herzogtum war, 1918 Freistaat und 1946 als Verwaltungsbezirk in seinen alten Grenzen ein Teil des Landes Niedersachsen wurde.

Das Ausscheiden des Verwaltungspräsidenten Haßkamp aus seinem Amt wertet der Bericht als sichtbares Zeichen dafür, daß auch dieser letzte Zeitabschnitt in der Geschichte des Landes und damit die letzte Aera noch verbliebener, ursprünglich politischer oldenburgischer Eigenständigkeit zu Ende gegangen ist.

Diese Entwicklung bestimmte für das vergangene Geschäftsjahr wesentlich die Arbeit des Vorstandes der Oldenburg-Stiftung. Der in Aussicht genommene Zusammenschluß des Verwaltungsbezirks Oldenburg mit den Regierungsbezirken Aurich und Osnabrück zu einem gemeinsamen Großbezirk befindet sich durch die Übertragung zahlreicher Aufgabengebiete aus den beiden Regierungsbezirken

Landesbibliothek Oldenburg

auf den Verwaltungspräsidenten in Oldenburg schon seit längerer Zeit in einem weit fortgeschrittenen Stadium, und diese Entwicklung setzte sich in den Jahren 1973 und 1974 weiter fort. Aus diesem Grunde setzte sich die Oldenburg-Stiftung daher verstärkt für eine Änderung des Status eines eingetragenen Vereins in eine Körperschaft des öffentlichen Rechts ein. Hieß es noch in dem Jahresbericht 1973: „Ein Gesetzentwurf über die Oldenburgische Landschaft ist nach Abstimmung mit der Oldenburg-Stiftung auf Antrag des Verwaltungspräsidenten beim Kultusminister erarbeitet und geht in einer Vorlage an das Niedersächsische Kabinett", so hieß es schon in dem Grußwort des Verwaltungspräsidenten auf der Jahreshauptversammlung in Horumersiel am 16. 3. 1974, daß das niedersächsische Landesministerium den Gesetzentwurf über die Oldenburgische Landschaft verabschiedet habe, dieser noch im Monat März beim Niedersächsischen Landtag eingebracht werden solle und es nun an den kreisfreien Städten und Landkreisen, besonders aber am Niedersächsischen Landtag liege, daß das Gesetz in absehbarer Zeit verabschiedet werde (siehe Anlage 6).

Das ist am 27. Mai 1974 geschehen und aufgrund dieses Gesetzes ist, wie Verwaltungspräsident Milde in der konstituierenden Landschaftsversammlung sagte, „an die Stelle der privatrechtlich organisierten Oldenburg-Stiftung e. V., die eine von zahlreichen privaten Antragstellern war", die Oldenburgische Landschaft getreten, die jetzt als Trägerin abgeleiteter öffentlicher Gewalt unter Aufsicht des Niedersächsischen Kultusministers die kulturellen und heimatgebundenen Belange des alten Landes Oldenburg wahrnimmt.

Es dauerte noch bis Anfang Februar 1975, daß die Oldenburgische Landschaft ihre Arbeit aufnehmen konnte, da die in § 4 des Gesetzes über die Oldenburgische Landschaft bezeichnete Verordnung über die Aufgaben und Organisation der Landschaft erst am 4. Februar 1975 erlassen wurde (siehe Anlage 13).

Mit der konstituierenden Versammlung am 8. Februar 1975 schließt die Geschichte der Oldenburg-Stiftung. Fast 15 Jahre hat sie — bis zu der jetzt aufgrund des Artikels 56 der vorläufigen niedersächsischen Verfassung getroffenen gesetzlichen Regelung — als im Rahmen eines eingetragenen Vereins bestehender freiwilliger Zusammenschluß von Gebietskörperschaften, sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts, vieler Banken und wirtschaftlicher Unternehmungen, kultureller Vereinigungen und Einzelmitglieder die Aufgaben erfüllt, die die Oldenburgische Landschaft jetzt als Träger abgeleiteter staatlicher Gewalt wahrzunehmen hat.

Ohne die tatkräftige Mitarbeit verantwortungsbewußter und heimatverbundener Oldenburger, auf deren Initiative auch die Gründung der Oldenburg-Stiftung e. V. zurückzuführen ist, wäre es schwer möglich gewesen, die historischen und kulturellen Werte des alten Landes Oldenburg zu erhalten, zu fördern und den heimatlichen Interessen dienstbar zu machen.

In den letzten Monaten des Berichtsjahres hat der Gesetzentwurf der Landesregierung über die niedersächsische Gebiets- und Verwaltungsreform die Bevölkerung des ehemaligen Landes Oldenburg wieder sehr beschäftigt, denn von der geplanten Reform sind praktisch alle kreisfreien Städte und Landkreise mit Aus-

Landesbibliothek Oldenburg

nahme der Stadt Oldenburg betroffen. Außer den Gebietskörperschaften ist unter anderem auch die Oldenburg-Stiftung aufgefordert worden, zu diesem Gesetzentwurf Stellung zu nehmen.

Wie bei anderen Gelegenheiten hat die Oldenburg-Stiftung auch dieses Mal wieder darauf hingewiesen, daß es nicht ihre Aufgabe sei, sich zu Einzelfragen der Gebietsreform im Verwaltungsbezirk Oldenburg und den damit verbundenen politischen und wirtschaftlichen Fragen zu äußern, und sie hat gegenüber der jetzt an sie gerichteten Aufforderung diese Stellungnahme erneut bekräftigt. Diese Einstellung entsprach dem von der Oldenburg-Stiftung stets geübten Geist der Toleranz der konfessionellen und parteipolitischen Neutralität, und aus dieser Sicht war auch die Haltung der Oldenburg-Stiftung zu dem Volksentscheid über die Frage zu beurteilen, ob das ehemalige Land Oldenburg bei Niedersachsen verbleiben oder als selbständiges Land wieder hergestellt werden soll. Diese Frage hat die zur Entscheidung berufenen Bürger dieses Landes in den letzten Monaten des vergangenen und in den ersten Wochen dieses Jahres stark bewegt, und die Oldenburg-Stiftung setzte sich der scharfen Kritik eines Teils der Oldenburger Bevölkerung aus, weil sie sich nicht vor dem Volksentscheid für die Wiederherstellung eines selbständigen Landes eingesetzt hatte.

Auf der Gründungsversammlung der Oldenburgischen Landschaft hat der frühere Präsident der Oldenburg-Stiftung und der neugewählte Präsident der Landschaft am 8. Februar 1975 in seiner Rede deren Haltung mit folgenden Worten begründet:
„Jeder Oldenburger, der die Gründungsgeschichte der Oldenburg-Stiftung, ihren Werdegang und ihre Aufgaben kennt, muß zugeben, daß die Oldenburg-Stiftung keine andere Stellungnahme zu diesem Problem abgeben, keine andere Haltung annehmen konnte, als sie es getan hat. Seit ihrer Gründung hat die Oldenburg-Stiftung mit Billigung aller Mitglieder, in zahlreichen Verlautbarungen gesagt, daß sie keine Kampforganisation zur Wiederherstellung der oldenburgischen Selbständigkeit sei und nicht Nachfolgerin des „Oldenburger Landesbundes" sein könne. Wenn sie diese Aufgabe hätte übernehmen wollen, wäre aus der Oldenburg-Stiftung niemals die Oldenburgische Landschaft geworden, hätte sie niemals die oldenburgische Bevölkerung repräsentieren können. Das aber war ihre Aufgabe, das ist und bleibt unser Ziel."

Präsident Dr. Bergmann brachte aber auch zum Ausdruck, daß die Landschaft sich in einer besonderen und ihrem Auftrag entsprechenden Weise dem Votum der Bürger zu stellen habe, denn der Volksentscheid zeige eindeutig, daß im Oldenburger Land eine Bvölkerung wohne, die gefragt sein wolle, wenn es um ihr Schicksal und das ihrer oldenburgischen Heimat gehe, darüber mitberaten, mit entscheiden und in demokratischer Verantwortung mittragen wolle, was über die Gestaltung des Landes und das Leben seiner Bewohner beschlossen werden solle.

Wenn es noch einer Legitimation für die Gründung der Oldenburgischen Landschaft bedurft hätte, läge sie in dem Ergebnis des Volksentscheides; das Votum der Oldenburger Bevölkerung verpflichte die Landschaft, ohne den Boden der politischen Neutralität in der Frage der Kreisreform zu verlassen, sich dann zum

Landesbibliothek Oldenburg

Wort zu melden, wenn im Zuge der gebietlichen Neuordnung die Arbeitsbereiche der Landschaft gefährdet werden könnten und im Zuge der Bezirksreform ernsthaft die Gefahr drohe, daß das ehemalige Land Oldenburg nicht in seiner Gesamtheit in einen größeren Bezirk überführt werde. Der Volksentscheid sei ein Bekenntnis zur Heimat und zur landsmannschaftlichen Zusammengehörigkeit, das die Oldenburgische Landschaft als Verpflichtung achte, der Heimat und ihren Bewohnern nach bestem Können zu dienen.

Landesbibliothek Oldenburg

Hauptversammlung 1974

An der im Dorfgemeinschaftshaus Horumersiel durchgeführten Hauptversammlung der Oldenburg-Stiftung nahmen mehrere Landtagsabgeordnete, ein Vertreter des Niedersächsischen Kultusministers, der Präsident des Verwaltungsbezirks Oldenburg und Vertreter der Kirche als Gäste teil.

Nach Rechnungslegung für das Jahr 1973 und Vorlage des Haushaltsplanes für das Jahr 1974 wurde der Vorstand neu gewählt, nachdem der bisherige Präsident Werner Logemann sich von allen Mitgliedern und Mitarbeitern der Oldenburg-Stiftung verabschiedet hatte. Der als Nachfolger vorgeschlagene Dr. Heinrich Bergmann wurde einstimmig zum Präsidenten der Oldenburg-Stiftung gewählt.

Als weitere Vorstandsmitglieder wurden gewählt:

Geschäftsführer (später Syndikus) Landesdirektor Hans Plagge,
Schatzmeister Eduard Haßkamp,
Stadt Oldenburg, Oberstadtdirektor Wandscher,
Stadt Wilhelmshaven, Stadtdirektor Dr. Meyer-Abich,
Stadt Delmenhorst, Oberbürgermeister Eckert,
Landkreis Ammerland, Kreistagsabgeordneter Harry Wilters,
Landkreis Cloppenburg, Landrat Bührmann,
Landkreis Friesland, Kreistagsabgeordneter Funke,
Landkreis Oldenburg, Oberkreisdirektor Dr. Hofmeister,
Landkreis Vechta, Oberkreisdirektor Bitter,
Landkreis Wesermarsch, Oberkreisdirektor Bernhardt.

Auf Vorschlag des neuen Präsidenten wählte die Hauptversammlung Herrn Logemann einstimmig zum Ehrenpräsidenten.

Für seine Lebensarbeit um die niederdeutsche Sprache und für seinen ehrenamtlichen persönlichen Einsatz in der Heimatpflege erhielt Herr Heinrich Diers die höchste Auszeichnung der Oldenburg-Stiftung, den Oldenburg-Preis. (s. Anlage 10)

Die ins Plattdeutsche übersetzte Verleihungsurkunde wurde durch den neuen Präsidenten verlesen.

Rektor i. R. Georg Harms, Wilhelmshaven, wurde als Schöpfer des Botanischen Gartens in Wilhelmshaven und dessen 55-jährige ehrenamtliche Leitung mit der Goldenen Anton-Günther-Gedenkmedaille geehrt. (siehe Anlage 8)

Die gleiche Auszeichnung erhielt Rektor i. R. Heinrich Meyer, Oldenburg, für seine sorgfältige Dokumentation des Quellmaterials zur Oldenburgischen Schulgeschichte und für seine Arbeit „Quellen der Geschichte der Volksschule in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst im 17. und 18. Jahrhundert." (siehe Anlage 9)

Den Festvortrag mit Lichtbildern zum Thema „Siedlungsarchäologische Befunde im Küstengebiet zwischen Elbe und Weser", hielt der Direktor des Niedersäch-

Landesbibliothek Oldenburg

sischen Instituts für Marschen- und Wurtenforschung, Dr. P. Schmidt. Der Vortrag wurde in Nr. 3 des Mitteilungsblattes der Oldenburg-Stiftung veröffentlicht.

Während der Hauptversammlung überreichte Verwaltungspräsident Milde Prof. Dr. Hartung das ihm für seine vielfachen Verdienste als Direktor des Staatl. Museums für Naturkunde und Vorgeschichte und für seine ehrenamtliche Tätigkeit in der Landespflege verliehene Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens.

Außerordentliche Hauptversammlung in der Weser-Ems-Halle in Oldenburg

Am 14. November 1974 fand in der Weser-Ems-Halle eine außerordentliche Hauptversammlung der Oldenburg-Stiftung statt.

Einziger Punkt der Tagesordnung war die durch das Gesetz über die Oldenburgische Landschaft vom 27. Mai 1974 erforderlich gewordene Satzungsänderung bezüglich Ziff. 15 der Satzung der Oldenburg-Stiftung.

Die Versammlung war von Mitgliedern mit einem Stimmengewicht von 843 Stimmen besucht.

Das Stimmengewicht aller Mitglieder betrug 1042 Stimmen.

Mit 842 Stimmen bei einer Enthaltung wurde folgende Satzungsänderung beschlossen:
„§ 15 (1) die Oldenburg-Stiftung e. V. wird mit dem Tage aufgelöst, an dem sich die 1. Landschaftsversammlung der Oldenburgischen Landschaft konstituiert hat.

(2) Für die Auflösung durch Beschluß der Hauptversammlung ist eine Mehrheit von 3/4 sämtlicher Stimmen erforderlich. Kommt diese Mehrheit nicht zustande, so genügen für eine weitere Beschlußfassung hierüber 3/4 der abgegebenen Stimmen. Die erneute Beschlußfassung ist frühestens nach einem Monat zulässig.

(3) Mit der Auflösung fällt das Vermögen der Oldenburg-Stiftung e. V. an die Oldenburgische Landschaft — Körperschaft des öffentlichen Rechts —."
Diese Satzungsänderung wurde beschlossen, um die Umwandlung der Oldenburg-Stiftung e. V. in die Oldenburgische Landschaft als Körperschaft des öffentlichen Rechts zügig und reibungslos durchführen zu können.

Stiftungsrat

Anfang Juli 1974 fand im Alten Palais in Oldenburg die 24. Stiftungsratssitzung der Oldenburg-Stiftung statt.

Die Sitzung, an der die Mitglieder des alten Vorstandes als Gäste teilnahmen, wurde von dem Ehrenpräsidenten Logemann als Vorsitzenden des Stiftungsrates geleitet. Sie diente in erste Linie der Information des Stiftungsrates über das „Gesetz über die Oldenburgische Landschaft" und dem Vorentwurf der Verordnung zu diesem Gesetz. Auch sollte den Mitgliedern des Stiftungsrates Gelegenheit gegeben werden, sich zu den Problemen zu äußern, die sich aus der Überleitung der Oldenburg-Stiftung in die Oldenburgische Landschaft ergaben.

Landesbibliothek Oldenburg

Nachdem Dr. Bergmann die Mitglieder des Stiftungsrates zum ersten Male in seiner Eigenschaft als Präsident der Oldenburg-Stiftung begrüßt hatte, gab er einen umfassenden Bericht über das am 9. Mai 1974 einstimmig vom Niedersächsischen Landtag angenommene Gesetz über die Oldenburgische Landschaft. Dabei hob er die wirksame Unterstützung der Oldenburg-Stiftung durch den Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks persönlich, der engeren Mitarbeiter seiner Behörde und der oldenburgischen Landtagsabgeordneten bei dem Zustandekommen des Gesetzes hervor, durch die es ermöglicht wurde, das Gesetz noch in der letzten Sitzung des alten Landtages vor der Neuwahl zu verabschieden.

Dann gab der Präsident den Text des Gesetzes bekannt, zitierte Teile aus der Begründung der Landesregierung für den Gesetzesentwurf und würdigte anschließend die Bedeutung des Gesetzes für die weitere Entwicklung der Tätigkeit und Wirksamkeit der Oldenburg-Stiftung.

Er stellte folgende entscheidende Gesichtspunkte heraus:

1. Die Oldenburgische Landschaft sei vom Gesetzgeber als legitimierter Sprecher und Vertreter der Bevölkerung des früheren Landes Oldenburg in allen kulturellen Fragen und Dingen der Landschaftspflege anerkannt;

2. Durch die Errichtung der Landschaft in Gesetzesform sei der Bestand der Landschaft gesichert und deren finanzielle Grundlage sichergestellt;

3. Das Gesetz und die zu erwartende Verordnung ermögliche die Übernahme aller Mitglieder der Oldenburg-Stiftung, besonders auch der heimatgebundenen Vereinigungen und Gruppen, der Einzelmitglieder und ehrenamtlichen Mitarbeiter;

4. Die Landschaft verwaltet die ihr zugewiesenen Aufgaben selbständig und frei von Weisungen; die Aufsicht des Landes Niedersachsen über sie erstreckt sich lediglich auf die reine Rechtsaufsicht.

Anschließend erläuterte das geschäftsführende Vorstandsmitglied Uechtritz den Entwurf der noch zu dem Gesetz durch die Landesregierung zu erlassenen Verordnung, der mit der Oldenburg-Stiftung erörtert worden sei und mit deren Auffassungen im wesentlichen übereinstimme.

Er wies darauf hin, daß das Gesetz über die Oldenburgische Landschaft den großen Rahmen abstecke, während die Verordnung die Aufgaben und die Organisation der Landschaft im einzelnen regele.

Dr. Bergmann unterrichtete dann den Stiftungsrat über den Inhalt der vorgesehenen und später durch Beschluß der Landschaftsversammlung vom 14. November 1974 angenommenen Satzungsänderung über die Auflösung der Oldenburg-Stiftung und die Überleitung ihres Vermögens auf die Oldenburgische Landschaft. Weiter wurden die Zusammensetzung und Größe des künftigen Beirates betreffende Fragen und solche, die dessen Organisation betreffen, erörtert.

Da der endgültige Wortlaut der Verordnung noch nicht feststand, konnten die aufgeworfenen Fragen nicht abschließend behandelt werden.

Landesbibliothek Oldenburg

In einem Kurzbericht über das 1. Halbjahr 1974 wurde das 2. Jugendseminar der Oldenburg-Stiftung, die Entwicklung des Mitteilungsblattes, die Zusammenarbeit zwischen dem Staatstheater und der August-Hinrichs-Bühne, die Durchführung des 5. plattdeutschen Lesewettbewerbes, die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der Heimat- und Bürgervereine, die wirtschaftlichen Sorgen des Schiffahrtsmuseums Brake und Probleme der Landschaftspflege angesprochen.

Arbeit des Vorstandes

Nachdem bekannt geworden war, daß geplant sei, den Landessozialhilfeverband Oldenburg aufzulösen und dessen Hauptaufgaben in das Landessozialamt in Hannover zu überführen, hatte sich der Vorstand mit Fragen zu befassen, die sich durch die organisatorische Änderung für die Geschäftsstelle der Oldenburg-Stiftung ergeben könnten.

Da wegen der Überbeanspruchung des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes und seiner Sekretärin nicht mehr alle Aufgaben der Geschäftsstelle ordnungsgemäß wahrgenommen werden konnten, wurde beschlossen, dem neu zu wählenden Vorstand vorzuschlagen, den Raum- und Personalbedarf der Geschäftsstelle zu prüfen und ihm eine räumliche Verbesserung der Unterbringung sowie eine personelle Verstärkung der Geschäftsstelle zu empfehlen.

Inzwischen ist eine halbtags beschäftigte Schreibkraft und ein Mitarbeiter zur Unterstützung des Geschäftsführers eingestellt worden. Aber trotz dieser räumlichen und personellen Verbesserung war es zur Sicherung eines ordnungsgemäßen Geschäftsablaufes erforderlich, die Buchführung- und Kassengeschäfte einer Bank zu übertragen.

Anfang Mai trat erstmalig der auf der Hauptversammlung in Horumersiel gewählte Vorstand zusammen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Stand der Statusumwandlung der Oldenburg-Stiftung und der Vorentwurf der vom Präsidenten des Verwaltungsbezirks dem Kultusminister übersandte Vorentwurf einer Verordnung zum Entwurf des Gesetzes über die Oldenburgische Landschaft erörtert.

Die Verordnung hat dann den Vorstand noch wiederholt beschäftigt. Es wurde beschlossen, die für notwendig erachteten Änderungswünsche dem Kultusminister in Hannover vorzutragen.

Weitere Überlegungen und Maßnahmen galten der Überleitung der Oldenburg-Stiftung in die Oldenburgische Landschaft. Hierzu wurde im Dezember eine außerordentliche Hauptversammlung zur Änderung des § 15 der Satzung der Oldenburg-Stiftung einberufen, um die Überleitung des Vermögens der Stiftung in die Landschaft sicherzustellen, die Auflösung der Oldenburg-Stiftung e. V. zu regeln und die Kontinuität der Arbeit zu gewährleisten. (Siehe noch Seite 9). Vorfragen wurden weitgehend geklärt. Auf den nächsten Sitzungen befaßte sich der Vorstand mit der Statusumwandlung. Weiter entschied sich der Vorstand für die Annahme der von der jetzt in Paris wohnenden, aus Oldenburg gebürtigen Frau Elisabeth Bamberger-Beyfus gemachten Schenkung, einer wertvollen Kunstsammlung, und deren Verbleib als Dauerleihgabe im Stadtmuseum. Die Spenderin, die am 23. Oktober 1974 in Paris ihren 90. Geburtstag feiern konnte, stammt

Landesbibliothek Oldenburg

aus der Familie Pund-Christians in Oldenburg. Zwischen den beiden Weltkriegen verzog sie mit ihrem Mann, dem Kaufmann Max Bamberger-Beyfus nach Paris. Dort trat sie von 1940 an bis zu dessen Tode im Jahre 1944 mutig für ihren rassisch verfolgten Ehemann ein. Ihr in seinem Inhalt erschütterndes „Tagebuch einer deutschen Frau in Paris 1940—1944" wurde im Jahre 1960 in Deutschland veröffentlicht. Trotz des durch die Verfolgungsmaßnahme erlittenen Leids bewahrte Frau Bamberger-Beyfus die Verbundenheit zu ihrer Heimat und wünschte, daß die sehr persönlich gehaltene Kunstsammlung in öffentlichen Besitz nach Oldenburg käme. (Siehe auch bei Arbeitsgemeinschaft Heimatmuseen und heimatliche Sammlungen Seite 39).

Geschäftsstelle

Die Oldenburg-Stiftung hat am Ende des Jahres 1974 innerhalb der Hausgemeinschaft mit dem Bezirksverband Oldenburg andere Räume bezogen. Dieser Umzug in die größeren, freundlicheren Räume war dadurch bedingt, daß eine personelle Veränderung des Personalbestandes der Oldenburg-Stiftung, bzw. der Oldenburgischen Landschaft dadurch erforderlich wurde, daß die bisher in dem Bezirksverband geleistete personelle und geschäftsmäßige Unterstützung entfiel und, durch den vergrößerten Arbeitsanfall bedingt, die Einstellung einer zusätzlichen Halbtagsschreibkraft sowie einer weiteren Kraft zur Unterstützung des Geschäftsführers erforderlich wurde.

Jugendarbeit

Zur Fortsetzung der Jugendarbeit fand Ende des Monats März 1974 während der Osterferien in Zusammenarbeit mit dem Heimatbund für das Oldenburger Münsterland das 2. Jugendseminar statt. Hatte das 1. Jugendseminar die Teilnehmer an die Thülsfelder Talsperre geführt und sie mit dem weiten Bereich der Landschaftspflege unter besonderer Berücksichtigung des südoldenburger Raumes bekannt gemacht, lernten die Teilnehmer des 2. Jugendseminars die Probleme der oldenburgischen Nordseeküste kennen.

Der erste Abend brachte zwei Kurzreferate, die die Teilnehmer über die Ziele und Aufgabengebiete der Oldenburg-Stiftung und die spezifische Aufgabenstellung des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland informierten. Die nächsten drei Tage machten im Wechsel zwischen Exkursionen, Besichtigungen und in einer reich gegliederten Fülle von Vorträgen mit Problemen bekannt, die sich aus den Industrieansiedlungen und dem Fremdenverkehr an der Küste ergeben, behandelten Fragen des Naturschutzes im Nordseeküstenraum, des Wasserbaues und des Küstenschutzes. In Wilhelmshaven wurden unter Führung der Institutsleiter und ihrer Mitarbeiter das Niedersächsische Institut für Marschen- und Wurtenforschung, sowie das Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland" besucht. Veterinärdirektor Dr. Blindow führte nach einem einleitenden Vortrag durch das Naturschutzgebiet Elisabeth-Außengroden. Am letzten Nachmittag hatten die Seminarteilnehmer noch Gelegenheit, nach einem Referat des Archivdirektors Dr. Schmidt, Oldenburg, zum Thema „Heimatbewußtsein und moderne Gesellschaft" im Schloß zu Jever das dort untergebrachte Heimatmuseum zu besichtigen.

Unter Auswertung der bei Durchführung des 1. Jugendseminars gesammelten Erfahrungen und in dem Bestreben, Lehrgangsteilnehmer für das Seminar ein-

Landesbibliothek Oldenburg

zuladen, die spätere Lehrgänge selbst leiten können oder als Mitarbeiter in den verschiedenen Arbeitsgruppen und den zur Oldenburg-Stiftung gehörenden Verbänden in Frage kommen, wurden für die Teilnahme weitgehend jüngere Kräfte aus pädagogischen, landespflegerischen und verwandten Berufen ausgewählt, die ihre Berufsausbildung schon abgeschlossen hatten oder in ihr schon fortgeschritten waren. Wie sich aus den Antworten auf den ausgehändigten Fragebogen ergibt, zeigten die Seminarteilnehmer großes Interesse an den gebotenen Themen und waren bestrebt, das in den Referaten Gehörte noch in eingehenden Diskussionen zu vertiefen. Daß insoweit nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten, liegt daran, daß das Ziel der Seminare darin besteht, die interessierten Teilnehmer in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit mehr an die zum Arbeitsgebiet der Oldenburg-Stiftung gehörenden Aufgaben der Natur- und Landschaftspflege, des Natur- und Landschaftsschutzes unter besonderer Berücksichtigung der örtlichen Gegebenheiten heranzuführen und die schon vorhandenen Kenntnisse durch Referate und deren Auswertung bei Exkursionen so weit zu vertiefen, daß die Teilnehmer der Seminare zur Mitarbeit herangezogen werden können, wie es schon bei einer Reihe früherer Teilnehmer der Fall ist. Wie wertvoll diese Arbeit gewesen ist, läßt sich daraus erkennen, daß die Leitung des 3. Seminars schon ganz von früheren Teilnehmern anderer Seminare übernommen werden konnte. Die Jugend durch die Seminare zur Mitarbeit zu gewinnen, ist ein erstrebenswertes Ziel und soll in Zukunft genauso das Anliegen der Oldenburgischen Landschaft sein, wie es bisher das der Oldenburg-Stiftung gewesen ist. Wie nachhaltig das Erlebnis in den Seminargruppen gewesen ist, zeigt, daß sich Teilnehmer auch immer wieder zu Kontaktgesprächen zusammenfinden und sich immer wieder zu neuen Seminaren melden.

Wie Umfragen in den Seminaren ergeben haben, ist unter den Teilnehmern aus der jüngeren Generation auch eine erfreuliche Bereitschaft zur Mitarbeit in den verschiedenen Arbeitsbereichen der früheren Oldenburg-Stiftung und jetzt Oldenburgischen Landschaft festzustellen. Gerade darum darf die Landschaft aber auch in ihren Bemühungen um die Jugend nicht nachlassen und sollte die Arbeitsgemeinschaften und Heimatverbände von Zeit zu Zeit daran erinnern, sich um die Mitarbeit der Jugend zu kümmern. In den Trachten-, Tanz- und Spielgruppen und in den Klootschießervereinen, die über den Friesischen Klootschießerverband der Oldenburgischen Landschaft angeschlossen sind, betätigt sich die Jugend in steigendem Maße, und die Lese- und Vertellselwettbewerbe in der Schule erfreuen sich bei Jung und Alt wachsender Beliebtheit. Diese Wettbewerbe dienen in besonderem Maße der Pflege des Plattdeutschen und wecken auch bei der Jugend wieder das Heimatbewußtsein. Presse und Rundfunk nehmen an derartigen Veranstaltungen regen Anteil.

Diese Arbeit verlangt Verständnis für die Jugend und einen Einsatz, der begeistern kann. Doch immer war es schon eine dankbare Aufgabe für die Jugend da zu sein und sie kann nicht hoch genug gewertet werden.

Mitteilungsblatt

Von dem Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung sind bisher fünf Ausgaben erschienen. Befaßten sich die Beiträge im 1. Heft mit der Siedlungskontinuität des Ammerlandes und des Naturschutzes im Pestruper Moor, behandelten die

Landesbibliothek Oldenburg

Aufsätze des 2. Heftes Fragen des Denkmalschutzes in dem Aufatz „Droht die Verbauung des Zwischenahner Meeres?" von Dr. K. V. Riedel, „Zur Sanierung im Stadtkerngebiet von Brake" von Dr. F. Carstens und „Die Monumente für Graf Anton Günther und Herzog Friedrich August in der Lambertikirche zu Oldenburg" von Dr. Elfriede Heinemeyer.

Heft 3 bringt den Text des Niedersächsischen Gesetzes über die Oldenburg-Stiftung vom 27. Mai 1974 mit dem Bericht von Otto Uechtritz: „Von der Oldenburg-Stiftung zur Oldenburgischen Landschaft". In diesem wird nicht nur ein gestraffter Überblick über die Entwicklung gegeben, die zur Bildung der Oldenburgischen Landschaft geführt hat, sondern er beschreibt auch die Organisationsform der Landschaft und ihrer Arbeitsbereiche. Prof. Dr. Hartung behandelt in einem interessanten Aufsatz die Bedeutung der Strandinsel Mellum als geologisches Naturschutzgebiet einer werdenden Nordseeinsel und Dr. Peter Schmid vom Institut für Marschen- und Wurtenforschung schreibt über siedlungsarchäologische Befunde im Küstengebiet zwischen Elbe und Weser.

Der Direktor der Landesbibliothek Oldenburg, Dr. Dietzel, gibt einen Einblick in die öffentlichen Aufgaben der Landesbibliothek und Dr. Riedel vom Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Probleme des niederdeutschen Theaters.

Beiträge in Nr. 4 des Mitteilungsblattes befassen sich:

— D. I. Bannowsky mit der Rechtslage der Denkmalspflege im Verwaltungsbezirk Oldenburg,

— H. Rötting mit den früh-mittelalterlichen Gräberfeldern im Raume Jever, Cleverns und Schortens,

— A. Dietzel mit Aufgaben der Landesbibliothek im Rahmen der Zusammenarbeit Oldenburger Bibliotheken,

— und G. Hempfling mit Überlegungen zur Verhinderung und Bekämpfung eines Ölunfalls.

In Nr. 5 des Mitteilungsblattes ist der Entwurf der Niedersächsischen Landesregierung für die Verordnung über die Oldenburgische Landschaft abgedruckt. Außerdem enthält es einen Hinweis auf die konstituierende Versammlung der Oldenburgischen Landschaft und den Abdruck eines vom Vorstand an alle Mitglieder der Oldenburg-Stiftung gerichteten Briefes über den am 19. Januar 1975 stattfindenden Volksentscheid.

H. G. Steffens schreibt über Stadtkernforschung in Oldenburg, Georg Hempfling über Luftkissenfahrzeuge auf dem Wattenmeer, K. V. Riedel über den Um- und Erweiterungsbau des Oldenburgischen Staatstheaters, und K. Schubert berichtet über ein neues, überaus seltenes Pilzwunder, das in Oldenburg festen Fuß gefaßt hat.

Außerdem enthält das Blatt kurze Hinweise auf die außerordentliche Mitgliederversammlung der Oldenburg-Stiftung am 14. November 1974, die Sitzung des Stiftungsratsausschusses vom 29. Oktober 1974, den 55. Niedersachsentag in Celle,

Landesbibliothek Oldenburg

einen Lagebericht über das Schiffahrtsmuseum in Brake, einen Beitrag zum Denkmalsjahr über die Rückführung der Monumente für Graf Anton Günther und Herzog Friedrich August in die Lambertikirche, Tagungsberichte von Heimatvereinen und Verbänden, die der Oldenburg-Stiftung angehörten. Außerdem findet sich in den Heften des Mitteilungsblattes jedesmal eine Umschau über interessierende personelle Ereignisse.

Da das Mitteilungsblatt ebenso wie die Jugendarbeit die Heimatvereine in ihrer Arbeit unterstützen soll, weist es rechtzeitig auf Tagungen und Veranstaltungen hin und berichtet über deren Durchführung. Es informiert auch über Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt und gibt dadurch viele Anregungen und Hinweise auf das heimatliche Schrifttum.

Aus der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften

Zu den Aufgaben und der Arbeitsweise der Arbeitsgemeinschaften ist im letzten Jahresbericht ausführlich Stellung genommen worden und alle waren auch im vergangenen Berichtsjahr bestrebt, ihre Kräfte entsprechend ihren verschiedenen Zielsetzungen erfolgreich in den einzelnen Tätigkeitsbereichen der Oldenburg-Stiftung einzusetzen.

Arbeitsgemeinschaft für Familienkunde

Leiter: Apotheker W. Büsing

Die Zahl der Mitglieder der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde, die zugleich die Arbeitsgemeinschaft für Familienforschung bildet, ist auch im Jahre 1974 weiter gestiegen und hat zum ersten Mal in der Geschichte des Vereins die 200-Marke überschritten. Das bedeutet, daß sich der Mitgliederstand seit 1957 vervierfacht und in den letzten 10 Jahren — seit 1964 — verdoppelt hat und bestätigt erneut das große Interesse, das die Familienforschung in unserer engeren Heimat findet. Dies zeigt, wie immer größere Kreise der Bevölkerung sich nicht nur mit der Vergangenheit der eigenen Familie befassen, sondern auch mit der Geschichte der Dorfgemeinschaften oder anderer Personengruppen. So haben in der Schriftenreihe „Oldenburgische Familienkunde" im Jahre 1974 Dr. Gustav Nutzhorn über „Genealogie der Familie des Generalfeldmarschalls Burghard Christoph von Münnich" berichtet, Werner Barre ein „Schweier Seelenregister 1681—1691" veröffentlicht und Wolfgang Büsing „Vier jeversche Studentenstammbücher" ausgewertet. Dr. Enno Meyer schrieb im Oldenburger Jahrbuch Band 70 einen Beitrag „Über die im Jahre 1933 in der Stadt Oldenburg ansässigen Juden" und Dr. Harald Schieckel im Münsterländer Jahrbuch 1974 einen solchen über „Die Juden im Oldenburger Münsterland". Dieser Beitrag wird im Jahrbuch 1975 fortgesetzt. Auf das von Dr. Walter Schaub im „Bürgerbuch der Stadt Oldenburg 1607—1740" veröffentlichte wichtige Quellenmaterial soll im nächsten Heft der Schriftenreihe „Oldenburgische Familienkunde" besonders eingegangen werden. In den Wintermonaten zu Beginn und Ende des Jahres 1974 fanden im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltungsreihe fünf Vorträge statt, die wegen Platzmangels nicht alle aufgeführt werden können, doch soll der Lichtbildervortrag des inzwischen verstorbenen, bekannten Heimatforschers und Schriftstellers Georg von Lindern, Delmenhorst, über Wappen und Hausmarken im Olden-

Landesbibliothek Oldenburg

burgischen nicht unerwähnt bleiben und nicht vergessen werden, daß er viele Jahre jeweils im Oldenburger Hauskalender über eine Familie berichtet hat. Es wird schwer sein, diese für die Oldenburgische Familien- und Heimatforschung so stark interessierte Persönlichkeit mit ihrem umfangreichen Wissen zu ersetzen.

Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Sprache und Schrifttum

Leiter: Studiendirektor i. R. Hein Bredendiek

Im Berichtsjahr 1974 wurde der 5. plattdeutsche Lesewettbewerb an Oldenburger Schulen durchgeführt, zu dem die Oldenburg-Stiftung aufgerufen hatte. Im Verwaltungsbezirk Oldenburg beteiligten sich mehr als 1000 Kinder, dabei war im Vergleich zu früheren Wettbewerben eine größere Beteiligung der Höheren Schulen festzustellen.

Für den Endwettbewerb wurden aus den Schulaufsichtsbezirken 150 Preisträger nach Oldenburg eingeladen, um in fünf Gruppen zu lesen und durch eine Jury leistungsmäßig bewertet zu werden. Einige der besten Leser wurden in einer Sendung des NDR vorgestellt. Der Heimatfunk von Radio Bremen will demnächst wieder eine Sendung unter dem Titel „Wi Kinner snackt doch platt" bringen, bei der drei Leser aus dem Oldenburger Land sich mit den Preisträgern aus Ostfriesland, dem Landkreis Rotenburg und der Stadt Bremen messen werden.

In gleicher Weise wie die Lesewettbewerbe werden an den Schulen Vertellselwettbewerbe durchgeführt, in denen die Schüler eigene Erlebnisse in plattdeutscher Sprache schildern.

Gute Beteiligung und besonderer Erfolg dieser Vorhaben war immer dort festzustellen, wo mit der Pflege des Plattdeutschen beauftragte Lehrer die interessierten Schüler beraten und fördern.

Die verständnisvolle Hilfe durch die Schulabteilung des Verwaltungspräsidenten war auch für das Berichtsjahr wieder dankend hervorzuheben. Ebenso haben sich in größerer Anzahl wieder Damen und Herren der Arbeitsgemeinschaft zur Verfügung gestellt, um die Leistungen bei den Lesewettbewerben zu beurteilen, zu bewerten und die Preisträger festzustellen. Hierfür gebührt ihnen der Dank der Oldenburgischen Landschaft.

Der Schrieverkring hielt seine 41. Arbeitstagung am 9./10. März 1974 in Wittmund und die 42. am 9. und 10. November 1974 in Dinklage ab. Der Wittmunder Warkeldag behandelte das Thema „De Hülp", während auf der Dinklager Tagung verschiedene Themen kritisch ausgewertet wurden. Die Beteiligung von Gästen und Mitgliedern aus den benachbarten Niederlanden, vom Niederdeutschen Institut in Bremen und Vertretern der gastgebenden Gemeinden unterstrichen den Wert der Warkeldage des Schrieverkrings und wurden ebenso wie die Anwesenheit des Präsidenten der Oldenburg-Stiftung dankend vermerkt.

Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft stellt bedauernd fest, daß sich die Publikationsmöglichkeiten für niederdeutsche Autoren von Jahr zu Jahr verschlechtern und die Einsparungen bei Funk und Presse die Möglichkeiten verringern, Texte unterzubringen. Als nachteilig für die Pflege der Niederdeutschen Sprache wie

Landesbibliothek Oldenburg

auch anderer dringlicher Aufgaben der Heimatpflege wird aus Leserkreisen vielfach bedauert, daß in der Presse zu wenig spezielle Heimatbeilagen gebracht werden.

Im März 1974 fand unter Leitung von Mesterkringbaas Hans Dirks, Westerstede, in Langförden eine Arbeitstagung der sich zur plattdeutschen Sprache bekennenden Lehrer und Lehrerinnen statt. Für die im Rahmen dieser Veranstaltung durchgeführten plattdeutschen Musterlektionen wurden Schüler aus einigen Schulen benachbarter Bauerschaften herangezogen. Die Lehrproben zeigten, daß Lehrer wie Schüler der plattdeutschen Sprache der Münsterländer Heimat noch eng verbunden sind. Im Anschluß an die Lehrproben wurde über das Erarbeitete lebhaft diskutiert.

Die 2. Mesterkringtagung fand im November 1974 in der Brakenhoff-Schule in Westerstede statt.

Frau Reitberger arbeitete in einer Anfangsklasse und ließ im fröhlichen Wechsel Gedichte aufsagen, Singspiele vorführen und tanzen. Konrektor Fooken erarbeitete mit der Klasse 4b die Erzählung „Eeen good Geschäft" von Carl Bunje und ließ sie anschließend darin lesen.

Auch diese Lehrproben wurden eingehend besprochen und gewertet.

Besonders erfreulich war die große Zahl der an den beiden Tagungen des Mesterkring teilnehmenden jüngeren Lehrer und Lehrerinnen. Diese Tatsache läßt erhoffen, daß die plattdeutsche Muttersprache auch an den Schulen wieder mehr Eingang und intensivere Förderung findet.

Die bei der Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Sprache und Schrifttum sowie bei dem Ausschuß für plattdeutsche Sprache und Laienspiele in dem Heimatbund für das Oldenburger Münsterland in Vorbereitung befindlichen Lesebücher in den verschiedenen Mundarten des nord- und südoldenburger Platt, die der Vorbereitung der Lesewettbewerbe dienen sollen, sind leider noch nicht erschienen; sie werden aber weiter bearbeitet, so daß sie in absehbarer Zeit veröffentlicht werden können. Auch der Vorschlag, ein plattdeutsches Liederbuch herauszugeben, fand guten Anklang.

Das Institut für Niederdeutsche Sprache in Bremen

Das neu gegründete Institut, in dessen Beirat die Oldenburg-Stiftung durch ein Mitglied des Vorstandes vertreten ist, hat im letzten Jahr schon eine sehr rege Tätigkeit entfaltet.

Die Aufgaben und Ziele des Instituts sind im letzten Jahresbericht aufgezeichnet worden.

Für das Archiv der Zeitungspublikation lieferte der Zeitungsdienst bisher etwa 330 Zeitungsartikel, bei deren richtiger Auswertung das Institut über alle vorhandenen Aktivitäten auf dem Gebiet des Niederdeutschen Auskunft zu geben vermag.

Landesbibliothek Oldenburg

Bei dem Institut besteht ein vollständiges Verzeichnis

— der Vereine und Verbände,
— der Niederdeutschen Bühnen,
— der Verlage, die niederdeutsche Texte herausgeben,
— der niederdeutschen Gegenwartsautoren,
— der Buchhandlungen Norddeutschlands,
— der Fachleiter für Deutsch an den Gymnasien in Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und Bremen.

Das Institut gibt vierteljährlich einen Veranstaltungskalender heraus.

An Schriften sind bisher erschienen: In der Buchreihe „Schulpraxis" Nr. 1:

— Dieter Herold, Niederdeutsche Dichtung im Gymnasium (54 Seiten).
— Dokumentation „Bücher im Buchhandel": Das Verzeichnis erschien im April 1974 und enthält außer der Liste greifbarer Bücher ein Verlagsverzeichnis und ein Namensregister.
— Plattdeutsche Bibliographie, bearbeitet von F. W. Michelsen: Im Jahre 1974 erschienen die Hefte Nr. 1 bis 4. Die Bibliographie verzeichnet alle Neuerscheinungen des Jahres 1971; sie wird 1975 fortgesetzt.

In Bremen fanden zwei Schnoorgespräche über „Niederdeutsch in Funk und Presse" sowie „Niederdeutsch in der Verbandsarbeit" statt, außerdem unter Mitwirkung von Lehrkräften der Universität Oldenburg und der Pädagogischen Hochschule Kiel ein Seminar über das Thema „Niederdeutsch an Haupt- und Realschulen".

Da das von den vier norddeutschen Bundesländern Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein geförderte Institut sich des gesamten niederdeutschen Sprachraums annimmt und dadurch die Arbeit der Landschaftsverbände anregen und fördern kann, ist die Oldenburgische Landschaft bestrebt, die bisher gute Zusammenarbeit weiter auszubauen.

Das Institut hat nach Rücksprache mit den Professoren Braak und Bull sowie der Geschäftsführung des nordfriesischen Instituts in Aussicht genommen, im Rahmen der Lehrerfortbildung in den einzelnen Bundesländern Kurse zum Thema „Niederdeutsche Sprache und Literatur" durchzuführen und ein „Schnoorgespräch" Nr. 4, Niederdeutsch an Universitäten und pädagogischen Hochschulen" zu veranstalten, zu dem alle dem Institut bekannten Dozenten der niederdeutschen Sprache mit Assistenten und einige Studenten eingeladen werden sollen.

Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Bühnen in der Oldenburg-Stiftung

Leiter: Willy Beutz

Als erfreuliche Tatsache kann aus der Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Bühnen in der Oldenburg-Stiftung berichtet werden, daß die sieben in den Städten Brake, Delmenhorst, Jever, Neuenburg, Oldenburg, Varel und Wilhelmshaven bestehenden niederdeutschen Bühnen im vergangenen Berichtsjahr sämtlich voll spielfähig waren.

Landesbibliothek Oldenburg

Nur die Spielfähigkeit der August-Hinrichs-Bühne in Oldenburg war im letzten Jahr dadurch eingeschränkt, daß infolge des Umbaus im Großen Haus des Staatstheaters das Schloßtheater nicht für die tatsächlich benötigten Spieltermine zur Verfügung gestellt werden konnte und die Besucherzahlen dadurch erheblich sanken. Es ist zu hoffen, daß nach Vollendung des Neubaues im Jahre 1975 die räumlichen Schwierigkeiten überwunden sein werden.

Dagegen bestehen die personellen Schwierigkeiten bei den meisten Bühnen weiter, da es nach wie vor sehr schwer ist, geeigneten Nachwuchs zu bekommen. Die Bühnen in Oldenburg und Wilhelmshaven haben daher Nachwuchsstudios eingerichtet. Das Interesse für diese Studios war anfangs recht gut. Es machte sich aber bald bemerkbar, daß bei der Mehrzahl der Interessenten die Voraussetzungen für eine erfolgversprechende Ausbildung fehlten. Entweder hatten sie keine ausreichenden Kenntnisse der plattdeutschen Sprache oder sie hatten sich die Ausbildung einfacher vorgestellt.

Es ist aber zu erwarten, daß von den fleißig in den beiden Nachwuchsstudios mitarbeitenden Nachwuchskräften nach der erforderlichen Ausbildung eine Anzahl geeigneter Spielerinnen und Spieler für die Arbeit der niederdeutschen Bühnen gewonnen werden könnten und sich für die Lehrenden, die Lernenden und für die aufzunehmenden Bühnen die aufgewendete Arbeit gelohnt hat.

An den Bühnen Brake, Delmenhorst, Jever, Oldenburg und Varel fanden je drei, an der Bühne Neuenburg vier, in Wilhelmshaven fünf Inszenierungen statt. Die Zahl der Aufführungen lag zwischen 17 und 43 je Bühne, die Besucherzahlen schwankten zwischen 4690 und 13 870. Die verhältnismäßig geringen Besucherzahlen in Oldenburg dürften zum wesentlichen durch die räumlichen Schwierigkeiten bedingt gewesen sein. Sonst ist überall eine Steigerung der Besucherzahlen festzustellen. In Wilhelmshaven und Jever sind die Besucherzahlen besonders hoch.

Die niederdeutschen Bühnen Brake, Delmenhorst und Oldenburg brachten zusätzlich die Gemeinschaftsinszenierung „Loop nicht vorbi", ein Schauspiel von Klaus Meinert, mit vier Aufführungen und insgesamt etwa 900 Besuchern. An den übrigen niederdeutschen Bühnen war dieses Stück schon im Vorjahre aufgeführt worden.

Die Niederdeutschen Bühnen Brake und Varel brachten zu ihrem Spielprogramm je ein hochdeutsches Märchen in Kinder- und Schüleraufführungen. In insgesamt 25 Aufführungen wurden fast 10 000 Besucher gezählt.

Die Leistungen der Niederdeutschen Bühnen sind aus verschiedenen Gründen besonders anerkennenswert, denn die Aufführungen sind zunächst besonders geeignet, die plattdeutsche Sprache neu zu beleben und neues Verständnis für sie zu wecken, oder das vorhandene zu vertiefen; es darf aber nicht vergessen werden und ist besonders zu erwähnen, daß die Tätigkeit der niederdeutschen Bühnen nicht möglich wäre, wenn die Spieler und ihre Helfer nicht zum erheblichen Teil ihre Freizeit opfern würden.

Für die trotz der Schwierigkeiten doch recht erfreuliche Arbeit gebührt allen, die mitgearbeitet haben, besonders auch dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Bühnen besonderer Dank.

Landesbibliothek Oldenburg

Arbeitsgemeinschaft Kunst-Handwerk

Leiter: Museumsdirektor Dr. Keiser

Die in der Arbeitsgruppe Kunst-Handwerk Oldenburg — zugleich Arbeitsgemeinschaft der Oldenburg-Stiftung — zusammengefaßten Kunsthandwerkerinnen und Kunsthandwerker sind auch im Jahre 1974 nicht untätig gewesen. Im eigenen Bereich bildete zunächst die vom 15. bis 30. Juni dauernde Leistungsschau in Wildeshausen den Ausrichtungspunkt. Sie war im Remtergebäude des Alexanderstiftes aufgebaut und fand aus den Kreisen der zahlreichen Besucher viel Zustimmung. Sie wurde aber auch durch Presse, Rundfunk und Fernsehen stark beachtet. Doch auch die krisenfeste Stellung des gestalteten Handwerks wurde anerkennend erwähnt und kam durch die große Zahl der Verkäufe auf der traditionellen Weihnachtsausstellung im Oldenburger Schloß zum Ausdruck.

Diese beiden Veranstaltungen konnten durch Zuschüsse der Oldenburg-Stiftung unterstützt werden. Viele Mitglieder beteiligten sich auch an der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Kunst und Handwerk Niedersachsen und an der Weihnachtsschau Kunst-Handwerk in Hannover. Die gut besuchten Ausstellungen und die Zahl der Verkäufe zeigten deutlich, daß das Oldenburger Kunsthandwerk noch leistungsfähig und anerkannt ist.

Einen schweren Verlust hat die Arbeitsgemeinschaft durch den Tod des weit über das Oldenburger Land hinaus bekannten Orgelbaumeisters Alfred Führer erlitten, der in seinem Fach einen besonders guten Ruf hatte und nicht nur im Oldenburger Lande viele neue Orgeln gebaut und erneuert hat, sondern weit über die Grenzen hinaus wegen seiner hervorragenden Leistungen anerkannt war.

Arbeitsgemeinschaft Pflanzenkunde

Leiter: Studiendirektor a. D. Tabken

Die Arbeitsgemeinschaft für Pflanzenkunde hat mit ihrem bewährten und für seine Aufgabe besonders interessierten Leiter für den Atlas der Flora Europas mit Verbreitungskarten für alle Farn- und Blütenpflanzen Europas ihre Arbeit fortgesetzt, als Regionalstelle für die floristische Kartierung der Bundesrepublik im Raum Oldenburg — Ostfriesland hat sie die Daten für 174 Arten aus 29 Familien erarbeitet und dem Botanischen Institut der Universität Helsinki zugeleitet.

Die Kartierungs- und Erfassungsarbeiten für Mitteleuropa sollen bis zum Jahr 1977 abgeschlossen sein, so daß der Atlas der mitteleuropäischen Farn- und Blütenpflanzen im Jahre 1980 druckfertig sein kann. Die Vorbereitungsarbeiten für eine weitere Mitteleuropa-Kartierung, die auf Moose und Flechten ausgedehnt werden soll, sind angelaufen.

Die bis jetzt erarbeiteten Ergebnisse haben für Niedersachsen zur Aufstellung einer „Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen" als Grundlage für ein Artenschutzprogramm im Rahmen eines Landespflegegesetzes geführt.

Es ist das Ziel der Arbeitsgemeinschaft, die Kartierung der Farn- und Blütenpflanzen des Oldenburger Landes fortzuführen und die Verbreitung der Pflanzen-

Landesbibliothek Oldenburg

arten in einem Punktnetz festzuhalten, das gegenüber der Mitteleuropa-Kartierung die 32-fache Dichte hat. Die Arbeitsgemeinschaft regt an, daß die Fachbereiche Naturwissenschaften der Universitäten Oldenburg und Osnabrück sich der Zielsetzung und Lenkung dieser Arbeit annehmen und dem Botanischen Garten in Oldenburg die Aufgabe zufallen sollte, Pflanzenlisten und Kartenmaterial bereitzuhalten.

Das Ziel einer umfassenden Pflanzenkartierung kann nur durch eine Gemeinschaftsarbeit vieler ehrenamtlicher Mitarbeiter erreicht werden, die gezielt und bewußt die Heimatforschung fördern wollen.

Die Arbeitsgemeinschaft hat auch mit ihren Mitteln — wie in den Vorjahren — in anerkennenswerter Weise die Botanischen Gärten in Oldenburg und Wilhelmshaven unterstützt und damit zur Erhaltung von Anlagen beigetragen, die der Volksbildung und der Förderung der Heimatforschung und Heimatpflege dienen. Die Arbeitsgemeinschaft Pflanzenkunde ist durch ihre Tätigkeit den beiden im Lande Oldenburg liegenden Botanischen Gärten in Oldenburg und Wilhelmshaven eine große Hilfe gewesen.

Staatlicher Botanischer Garten Oldenburg

Leiter: Prof. Dr. Kelle

Die durch die Sturmkatastrophe vom Herbst 1972 im Botanischen Garten Oldenburg angerichteten Schäden konnten beseitigt werden.

Auch wurde im Berichtsjahr endlich nach dem persönlichen Eingreifen des Verwaltungspräsidenten mit den seit 1938 geplanten Neubauten eines Verwaltungsgebäudes und einer Gärtnerwohnung begonnen.

Der Botanische Garten wurde zu einem Universitätsgarten ausgebaut, bleibt aber als öffentlicher Garten erhalten. Der Ausbau erfolgte in der „Pflanzengeographischen Abteilung" der Universität Oldenburg mit den Untergliederungen der Flora Nordamerikas, Ostasiens und des Mittelmeerraumes sowie in der „Pflanzensoziologischen Abteilung Nordwestdeutschlands". Trotz der weiterhin finanziellen und personell unverändert schwierigen Lage konnte das Warm- und Kalthaus auf weniger empfindliche Kulturen umgestellt werden, nachdem im vorhergehenden Jahr die Warmhausabteilung aufgelöst und in eine „Mittelmeer-Abteilung" eingeschränkt werden mußte.

Botanischer Garten Wilhelmshaven

Leiter: Rektor i. R. Harms

Trotz seines hohen Alters betreut Rektor i. R. G. Harms noch immer die vor 55 Jahren von ihm als „Arbeitsschulgarten" angelegte Anlage, die sich im Laufe der Jahre zu dem etwa 10 000 qm großen Garten entwickelte.

Da ein sehr reger Kontakt zu führenden Botanikern im ostfriesischen und niederländischen Raum besteht und auch ein Pflanzenaustausch mit dem Ammerland aufgenommen worden ist, konnte durch Erwerb weiterer Pflanzen, unter denen sich einige seltene Arten befanden, der Gesamtbestand auf 2500 Pflanzenarten ergänzt werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Tropenhaus bildet einen besonderen Anziehungspunkt für Besucher. Die Gesamtbesucherzahl belief sich im Jahre 1974 auf mehr als 20000 Erwachsene und etwa 2000 Kinder und Jugendliche.

Seit einiger Zeit wird Rektor Harms durch den Studienassessor Kleine, der im Sommer 1974 sein Staatsexamen abgelegt hat, vermehrt unterstützt.

Als Dank und Anerkennung für seinen unermüdlichen und verdienstvollen ehrenamtlichen Einsatz um die Pflanzenkunde der oldenburgischen Heimat und um die Jugend wurde Rektor Harms auf der 14. Hauptversammlung der Oldenburg-Stiftung in Horumersiel am 16. März 1974 durch die Überreichung der Goldenen Anton-Günther-Gedenkmedaille geehrt.

Arbeitsgemeinschaft Ornithologie

Leiter: Herr Hans Rudolf Henneberg

Die Arbeitsgemeinschaft Ornithologie in der Oldenburg-Stiftung e. V. hat jetzt einen Mitgliederbestand von etwa 240 Personen.

Sie entwickelte auch im Berichtsjahr wieder eine sehr rege Tätigkeit. So trafen sich an jedem ersten Montag im Monat die Oldenburger und zahlreiche auswärtige Ornithologen in der Landwirtschaftskammer zum Gespräch über aktuelle, die Haltung, Pflege und den Schutz der Vögel betreffende Fragen. Ebenso wurden monatliche Fahrten und Wanderungen in ornithologisch interessante Gebiete durchgeführt. Diese Veranstaltungen wurden in immer stärkerem Maße auch von Nichtmitgliedern besucht. Während Exkursionen in die Wildeshauser Geest, das Ahlhorner Fischteichgebiet, zum Dümmer, in das Ipweger Moor, die Huntenieder ung und andere Gegenden des Oldenburger Landes dazu dienten, die Vögel in der Natur zu beobachten, und sich mit ihrem Verhalten vertraut zu machen, wurden in den monatlichen Gesprächen die in der Natur gewonnenen Kenntnisse durch Vorträge vertieft, die sich vielfach mit Demonstrationen an Dias und Vogelpräparaten verbanden. Speziell für die Öffentlichkeit unternahm die Arbeitsgemeinschaft monatliche Fahrten in das Ipweger Moor und den Hasbruch, nach Dangast und in die Mansholter Büsche sowie einige Wanderungen durch den Schloßpark und in die Donnerschweer Wiesen, die so großen Anklang fanden, daß fast immer mehrere Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft bereitstehen mußten, um auf die vielen Fragen Antwort zu geben. Sowohl die ornithologischen Wanderungen wie auch die „Montagsgespräche" sind besonders geeignet, die Allgemeinheit näher mit der Vogelwelt unserer engeren Heimat bekanntzumachen, indem man die verschiedenen Vogelarten anspricht, auf ihre Verbreitung hinweist und aufzeigt, welche Arten in ihrem Bestand bedroht sind und der besonderen Pflege und des besonderen Schutzes bedürfen. Die besondere Aufmerksamkeit galt auch im Berichtsjahr wieder den besonders durch Fang und Abschuß stark gefährdeten Greifvögeln.

In den Wäldern des Landkreises Oldenburg konnten die Horste der Greifvögel ziemlich lückenlos erfaßt werden. In Zukunft sollen die Horste kontrolliert und Vergleiche mit anderen Gebieten aufgestellt werden. Es ist anscheinend nicht genügend bekannt, daß die verhältnismäßig vielen, in unserem Gebiet im Herbst und Winter zu beobachtenden Bussarde nur vorübergehende, doch nützliche Gäste sind, die gerade in diesem Winter gute Helfer bei der Vertilgung der witterungs-

Landesbibliothek Oldenburg

bedingten Mäusebestände leisteten, sich aber im Frühjahr wieder in ihre nordöstlich gelegenen Brutgebiete zurückziehen.

Mit Hilfe der Bundeswehr konnte die Arbeitsgemeinschaft zwei Bruten des in unserem Bereich sehr seltenen Eisvogels zum Flüggewerden verhelfen.

Für Mitglieder, für das Ahlhorner Teichgebiet sowie für Gärten und Friedhöfe beschaffte die Arbeitsgemeinschaft einen großen Posten Nistkästen. In Ahlhorn wurden die nach dem Orkan des Jahres 1972 verlorengegangenen oder stark beschädigten Nistkästen für Schellenten weiter ersetzt.

Im Berichtsjahr wurden durch die Arbeitsgemeinschaft weitere, zu ihrem Tätigkeitsbereich gehörenden Kontrollen und Zählungen durchgeführt. Bei der Beringung und Kontrolle der Störche im Oldenburger Land konnte festgestellt werden, daß bessere Brutergebnisse vorlagen. Das ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß während der Aufzugszeit für die Nahrung ein besonders reichliches Mäuseangebot vorlag.

Durch die starke Verdrahtung unseres Gebiets kamen viele Altvögel vorzeitig zu Tode. Auf das Konto „Fernleitungen" kamen die zahlreichen Verletzungen von Greifen, Reihern und Eulen. Die noch lebenden, jedoch flugunfähigen Tiere waren so stark verletzt, daß sie nicht mehr geheilt werden konnten.

Gedankenaustausch wurde mit den oberen Naturschutzbehörden, den Landkreisen Oldenburg und Brake, mehreren Jagdverbänden, dem Tierschutzverein, der Vogelwarte Helgoland und dem Mellumrat gepflegt.

Ein Mitteilungsblatt erscheint alle zwei Monate. Die Ausgabe des für die Arbeit der ornithologischen Arbeitsgemeinschaft sehr wichtigen Mittelungsblattes wurde durch finanzielle Hilfe der Oldenburg-Stiftung, des Oldenburgischen Landesvereins und der Universität Oldenburg, Abteilung Vechta, unterstützt. Der Vertrieb des Blattes erfolgt im wesentlichen durch freiwillige Helfer.

Erfreulich ist auch bei dieser Arbeitsgemeinschaft der Einsatz der Jugendgruppe, die bei den Zähl- und Kontrollarbeiten, wie auch bei dem Aufhängen der Nistkästen eifrig mitwirkte.

Arbeitsgemeinschaft „Volkstum und Brauchtum"

Leiter: Konrektor i. R. Hans Dirks

Die AG „Volkstum und Brauchtum" setzte auch im Jahre 1974 ihre Sammelarbeit fort. In einer Sitzung im März 1974 wurde aufgrund einer von Kringbaas Heinrich Diers 1950 angelegten Sammlung der Beitrag „Erntefest" für die Brauchtumsblätter erarbeitet. Im Spätsommer lagen sie im Druck vor. Sie vermitteln einen Eindruck von den Erntesitten der Vergangenheit und geben gleichzeitig viele Anregungen für die Gestaltung von Erntefeiern in unserer Zeit, die den Heimatvereinen gute Hilfe bieten.

Auf einer zweiten Sitzung war die Aufstellung der Brauchtumsblätter „Hausbau und Richtfest" Gegenstand der Arbeitstagung. Auch hier hatte Kringbaas Heinrich Diers durch Stoffsammlungen schon wertvolle Vorarbeit geleistet.

Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft wollen im Frühjahr 1975 abschließend über die Gestaltung der Brauchtumsblätter beschließen.

Landesbibliothek Oldenburg

Es ist erfreulich, daß die bisher vorliegenden Blätter „Hochzeit", „Pfingsten", „Sonnenwendfeier" und „Erntefest" schon eine weite Verbreitung gefunden haben und dadurch die für die Erhaltung heimischen Brauchtums geleistete Arbeit auch Anerkennung findet. Das Interesse für die Brauchtumsblätter ist unerwartet groß. Hier ist die Arbeit der Landschaft in eine echte „Marktlücke" gestoßen.

Regierungsdirektor i. R. Kramer hat im Jahrbuch für das Oldenburgische Münsterland 1975 wieder einen Beitrag zu dem Abschnitt „Sitte und Brauch im Wandel der Jahre" geliefert, der sich dieses Mal mit der Geschichte der Kartoffel, u. a. mit den Sitten und Bräuchen bei ihrer Aussaat und Ernte befaßt.

Arbeitsgemeinschaft Klootschießen und Boßeln

Leiter: Forstoberamtmann i. R. Hans Coring

Die Arbeitsgemeinschaft Klootschießen und Boßeln ist auch im Berichtsjahr unter ihrem seit vielen Jahren bewährten Leiter Forstoberamtmann i. R. Coring in der Pflege und Förderung dieser in Deutschland nur noch in dem oldenburgischen Raum und den friesischen Gebieten des Küstennahbereichs betriebenen Heimatspiele wieder sehr rege tätig gewesen.

Ihre Mitglieder sind auch Angehörige des Landesverbandes und der Kreisverbände der im Landesverband Oldenburg des friesischen Klootschießerverbandes zusammengeschlossenen Klootschießer- und Boßelvereine, in denen etwa 8500 Friesenspieler vertreten sind.

Die Arbeitsgemeinschaft sorgt dafür, daß beim Klootschießen und Boßeln allgemein, auch bei Durchführung übergebietlicher Feld- und sonstiger Wettkämpfe das Plattdeutsche die Umgangssprache ist und die Jugend die Tradition der Spiele fortführt. Erfreulich ist, daß die Jugend wieder in immer größerem Maße am Klootschießen und Boßeln Anteil nimmt und neu, daß in letzter Zeit auch Frauen- und Mädchengruppen zu boßeln angefangen haben.

Besondere Höhepunkte im Wirkungsbereich der Arbeitsgemeinschaft bildeten im Berichtsjahr vom 30. Mai bis 5. Juni die im Raume Jever durchgeführten 4. internationalen Klootschießerwettkämpfe und der Hartwarder Friesentag am 8. Dezember.

Am Friesendenkmal, das an den Tag erinnert, als vor 460 Jahren die Butjadinger Friesen, die mit den von Ihnen gebauten Deichen ihr Land dem Meere abgerungen und gegen die Naturgewalten verteidigt hatten, durch Verrat und gegen feindliche Übermacht ihr Leben und ihre Freiheit verloren, hatten sich in heimatlicher Verbundenheit Jung und Alt aus der Wesermarsch, den benachbarten Kreisen Friesland und Ammerland und anderen Gegenden des Oldenburger Landes zusammengefunden, um die vom Landesverband Oldenburg im Friesischen Klootschießerverband und der Arbeitsgemeinschaft Klootschießen und Boßeln der Oldenburgischen Landschaft ausgerichteten Standwerfen durchzuführen.

Hein Bredendiek erinnerte in seiner plattdeutschen Ansprache seine Zuhörer an den Einsatz der Vorfahren für ihre Heimat hinter den Deichen und forderte sie auf „för dat Land, dat so free und wiet ...." immer dabei zu sein.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Fehlen harten Frostwetters vereitelte die für Anfang des Jahres 1974 in der Marsch vorgesehenen und in vielen Auswahlwerfen sorgfältig vorbereiteten Feldkämpfe im Klootschießen. Sie wurden durch überregionale Standwerfen ersetzt.

Auch im laufenden Jahr will die Arbeitsgemeinschaft den Heimatspielern sowie den Freunden und Förderern dieses alten Volkssports wieder eine Anzahl von Begegnungen und Werfen mit Gleichgesinnten anderer Landsmannschaften bringen.

Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft betont in seinem Jahresbericht, daß es für die Arbeitsgemeinschaft Klootschießen und Boßeln und dem Landesverband Oldenburg im Friesischen Klootschießerverband immer ein vordringliches Anliegen sein werde, junge Menschen anzusprechen, sie für die Mitarbeit für die Heimat zu begeistern und sie zur Heimatliebe und zum Verantwortungsbewußtsein für das Allgemeinwohl zu erziehen. Die Arbeitsgemeinschaft verdient besonderes Lob, weil sie neben der Förderung der heimatlichen Spiele auch noch die Zeit findet, der Jugend den Blick für die Natur- und Landschaftspflege sowie für den Umweltschutz zu öffnen und sie zu praktischer Arbeit auch auf diesem dem Gemeinwohl dienenden Gebieten anzuhalten.

Arbeitsgemeinschaft Heimatmuseen und heimatliche Sammlungen

Leiter: Museumsdirektor Dr. H. W. Keiser

Die Museen im Verwaltungsbezirk Oldenburg haben durch ihre Aktivitäten und die Unterstützung von Presse, Rundfunk und Fernsehen im Jahre 1974 ein weiteres Anwachsen ihrer Besucherzahl erreicht. Besonders groß war auch im vergangenen Jahr wieder der Besucherstrom zum Museumsdorf Cloppenburg, das bisher von mehr als 3 375 000 Interessenten besichtigt worden ist. Aber auch die anderen Museen fanden guten Zuspruch, so daß das Schloß- und Heimatmuseum in Jever eine Rekordbesucherzahl von mehr als 42 000, das Küstenmuseum der Stadt Wilhelmshaven von fast 36 000 Besuchern aufzuweisen hatte.

Viel Interesse fand auch wieder das Schiffahrtsmuseum in Brake.

In Nordenham bemüht man sich in letzter Zeit wieder in verstärktem Maße um die Neugründung eines Stadtmuseums. Solche Bestrebungen des Rüstringer Heimatbundes bestanden schon vor 40 Jahren, doch scheiterten damals die Pläne an der Finanzierung. Trotz der vergeblichen Versuche, ein Museum aufzubauen, wurden aber vom Rüstringer Heimatbund Schriftstücke und Gegenstände gesammelt, die als Grundstock für die Einrichtung eines Museums gedacht waren.

Im Herbst 1974 fand zwischen Mitgliedern des Heimatbundes und des Verkehrsvereins Nordenham eine Besprechung statt, zu der auf Einladung des Heimatbundes auch Museumsdirektor Dr. Keiser vom Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte gekommen war. Die Interessen und Möglichkeiten der Stadt Nordenham, des Verkehrsvereins, des Rüstringer Heimatbundes, des Kunstvereins und der Goethe-Gesellschaft sollen koordiniert und nach einem Beschluß des Kulturausschusses der Stadt Nordenham die Empfehlungen Dr. Keisers bei der Planung des Museums berücksichtigt werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Stadt Delmenhorst hat das Haus Coburg übernommen und führt dort laufend Kunstausstellungen und andere kulturelle Veranstaltungen durch. Wenn die Besucherzahlen der kleinen Museen und Heimatstuben neben denen der großen winzig klein wirken, so tragen sie dennoch dazu bei, die kulturellen und historischen Leistungen unserer Heimat zu veranschaulichen und leisten damit ein Stück Öffentlichkeitsarbeit, die es wert ist, von der Oldenburgischen Landschaft gefördert zu werden.

Museumsdorf Cloppenburg

Leiter: Direktor Dr. H. Ottenjann

Die sich immer noch steigernden Besucherzahlen, der kontinuierliche Ausbau des Museums und die weiteren Planungen zeigen, wie das Museumsdorf Cloppenburg immer mehr zu einer Stätte wird, die uns einen so guten Einblick in die Entwicklung der niederdeutschen Bauweise und die Lebensweise der bäuerlichen und handwerklichen Bevölkerung unserer engeren Heimat gewährt, wie man sie nirgends sonst findet. Einen weiteren Anziehungspunkt wird die wieder erstandene Wehlburg bilden, wenn sie im Herbst der Öffentlichkeit im Denkmalschutzjahr vorgestellt wird.

Oldenburger Stadtmuseum

Direktor Dr. W. Gilly

Die auf den Gesamtkomplex der Theodor-Francksen-Stiftung gerichteten Restaurationsarbeiten konnten leider auch im Berichtsjahr 1974 noch nicht abgeschlossen werden. Die Museumsleitung mußte daher weiterhin unter erschwerten Bedingungen arbeiten und versuchen, das Interesse des Publikums durch Sonderausstellungen wachzuhalten. So wurde die bereits im Vorjahre begonnene Ausstellung von Zinnfiguren des Sammlers Karl Keim fortgesetzt. Ihr folgte eine Ausstellung von Schiffsmodellen aus der Sammlung Dr. Kunert sowie Einzelobjekten aus dem Besitz von Mitgliedern der Oldenburgischen Schiffergesellschaft von 1574, die ihr 400-jähriges Bestehen feierte. Die nächste Ausstellung war dem Oldenburger Maler und Graphiker Max Hermann aus Anlaß seines 65. Geburtstages gewidmet. Das Ausstellungsprogramm des Jahres 1974 zeigt weiter:

— Landschaftsgemälde aus dem Nachlaß des Oldenburger Malers Emil Brose,
— Kinderarbeiten als Ergebnis eines Spielplatz-Wettbewerbes,
— in Zusammenarbeit mit dem für das Landeskrankenhaus Wehnen tätigen Oldenburger Maler Joachim Sach die Ausstellung: „Psychisch Kranke sehen die Welt",
— Gemälde, Plastiken und graphische Arbeiten des Oldenburger Expressionisten Gerd Oeltjen und Elsa Oeltjen-Kasimir,
— Malereien aus dem Nachlaß Stuckenbergs.

Die Oldenburg-Stiftung vertraute dem Oldenburger Stadtmuseum eine ihr von einer früheren Oldenburgerin, Frau Elise Bamberger, überlassene Kunstsammlung an, da sie dort als museumsmäßige Einheit und gute Ergänzung der Theodor-Francksen-Stiftung in ihrer Eigenständigkeit am besten erhalten bleiben kann und dies dem ausdrücklichen Willen der Stifterin entspricht. (s. auch S. 14)

Landesbibliothek Oldenburg

Dr. Gilly hat zugesagt, daß er bald den Gesamtbestand dieser Sammlung, die sich aus den unterschiedlichsten Objektgruppen aus europäischen und fernöstlichen Kunstlandschaften zusammensetzt, nach wissenschaftlicher Erfassung und Restauration der Museumsräume an einem würdigen Platz unterbringen wird.

Schloß- und Heimatmuseum Jever

Leiter: Herr Grahlmann

Das Museum in Jever hat mit fast 42 600 Besuchern im Jahre 1974 die weitaus höchste Besucherzahl in seiner fast 90-jährigen Geschichte erreicht. Auf den Besuch hat sich besonders günstig ausgewirkt, daß viele der alljährlich im Nordseeküstenraum sich aufhaltenden Feriengäste nach Jever kommen und dabei auch das Museum besichtigen. Aber auch sonst wird es immer mehr von Jahr zu Jahr sehr beachtet und als kulturelle Einrichtung des Jeverlandes anerkannt.

Große Anziehungskraft hat ein vom III. Deichband nach den Plänen des Wasserwirtschaftsamtes Wilhelmshaven gefertigtes und dem Museum leihweise zur Verfügung gestelltes Demonstrationsmodell, das im Maßstab 1 : 20 000 einen Überblick über alle wasserwirtschaftlichen Einrichtungen des Verbandsbezirkes gibt und die Entwicklung des Deichwesens im Laufe der Jahrhunderte zeigt.

Bei der großen Besucherzahl läßt der bestehende Personalmangel leider nur in Ausnahmefällen Führungen zu. Um den Besuchern aber Hinweise auf die einzelnen Sammlungen geben zu können, ließ der Altertums- und Heimatverein Jever einen kleinen Wegweiser in Taschenformat drucken, der die Orientierung innerhalb des Museums wesentlich erleichtert.

Um nach Auflösung des Zweckverbandes für das Museum engere Beziehungen zu den Körperschaften kommunaler Selbstverwaltung und zu der gesamten Bevölkerung zu unterhalten, will der Jeverländische Altertums- und Heimatverein e. V. einen Beirat für das Schloß- und Heimatmuseum bilden. Ihm sollen neben dem Vorstand des Vereins und dem Museumsleiter je zwei Vertreter des Landkreises Friesland und der Stadt Jever und je ein Vertreter des Landes Niedersachsen, der Oldenburgischen Landschaft und des Verkehrsvereins Jever e. V. angehören. Der Beirat hat beratende und fördernde Aufgaben für das Museum wahrzunehmen.

Durch die organisatorische Änderung ist die Übernahme der Personalkosten des Museums durch den Landkreis Friesland und die Stadt Jever gesichert und die finanzielle Basis des Museums, um die sich die Oldenburg-Stiftung immer sehr bemüht hat, auch weiterhin gewährleistet.

Küstenmuseum der Stadt Wilhelmshaven

Museumsleiter Dr. Reinhardt

Auch im Berichtsjahre wurde der Ausbau der einzelnen Abteilungen des Museums fortgesetzt. Die schon im alten Museum üblichen Sonderausstellungen wurden wieder aufgenommen.

So übernahm das Küstenmuseum die aus den Lackfilm-Beständen zahlreicher norddeutscher Museen und Forschungsinstitute zusammengestellte Wanderausstellung „Geo-Dokumenta", die den Besuchern einen guten Überblick über die landschaftsgestaltenden Vorgänge auf der Geest und in der Marsch vermitteln.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Wilhelmshavener Zeitung schenkte dem Küstenmuseum aus Anlaß ihres 100-jährigen Bestehens ein im Maßstab 1 : 2500 gefertigtes, 32 qm großes Modell der Stadt Wilhelmshaven. Es bildet z. Zt. den Mittelpunkt der zentralen Ausstellungshalle und soll durch ein weiteres Modell des Jade-Weser-Gebietes im Maßstab 1 : 20 000 ergänzt werden.

Die in den Museumsräumen mit untergebrachten Bestände des Staatsarchivs wurden weiter ergänzt. Besonders die Bildsammlung erhielt dadurch einen beträchtlichen Zuwachs, das aus dem Nachlaß des Bildberichters Diedrich Hartog von etwa 6000 negativen Vergrößerungen gefertigt werden, die eine gute Übersicht über die erinnerungswürdigen Geschehnisse, die sich zwischen 1947 und 1972 ereigneten, vermitteln.

Schiffahrtsmuseum Brake

Leiter: Dr. F. Carstens

Im Laufe des letzten Jahres ist es auf Initiative der Oldenburg-Stiftung unter tatkräftiger Unterstützung des Oberkreisdirektors des Landkreises Wesermarsch gelungen, für das Museum in Brake eine ähnliche Lösung wie für das Schloß- und Heimatmuseum Jever zu finden. Sie verpflichtet den Landkreis Wesermarsch und die Städte Brake, Elsfleth und Nordenham zur Übernahme der Personal- und der Unterhaltungskosten für das Schiffahrtsmuseum in Brake.

Dem Gründer und Förderer des Museums, Dr. Fritz Carstens, wurde durch diese Regelung eine schwere Sorge um den Bestand seines Lebenswerkes abgenommen, denn nach seinen eigenen Worten „segelte das Schiffahrtsmuseum schon hart am Wind".

Als er im vergangenen Jahr von einer erfolgreichen „Schatzsuche" im ost- und nordfriesischen Raum nach Brake zurückkehrte, konnte er mit berechtigtem Stolz feststellen: „Unsere Sonderabteilung für historische nautische Geräte ist komplett". Er hatte in Ostfriesland ein sehr wertvolles Schiffsbarometer aus dem Ende des 18. Jahrhunderts erstanden, stöberte auf einer Abwrackwerft einen Spezialkompaß auf und erwarb einen alten Oktanten, den im Jahre 1843 ein Braker Chronometerbauer montiert hatte. Schiffspapiere, Kapitänspatente und alte Logbücher ergänzen die Sammlungen und geben einen Einblick in die Geschichte der Seefahrt.

Freilichtmuseum Ammerländer Bauernhaus

Heimatverein Bad Zwischenahn

Wie immer in den Vorjahren war auch im vergangenen Jahr das Ammerländer Bauernhaus in Bad Zwischenahn wieder der Anziehungspunkt für viele Besucher.

An verschiedenen Gebäuden des Freilichtmuseums wurden Schäden beseitigt, die an den Reithdächern des Bauernhauses und des Dwersack entstanden waren. Auch an der alten Mühle, dem Heuerhaus, der Schmiede und anderen Gebäuden mußten Reparaturen ausgeführt werden, die zum erheblichen Teil durch Einbrüche erforderlich geworden waren.

Landesbibliothek Oldenburg

Die günstige Vermögenslage des Heimatvereins gestattete es, diese Arbeiten ohne Beihilfe und Zuschüsse auszuführen und sogar zu Gunsten der Wiederherstellung der beiden Mühlen in Scheps mehrere Jahre auf Zuschüsse des Landes Niedersachsen und des Landkreises Ammerland zu verzichten. Da der von der Gemeinde Bad Zwischenahn aufgestellte Bebauungsplan Nr. 26 nicht ausgeführt werden soll, sind die Bedenken des Heimatvereins, der in dieser Planung eine ernsthafte Bedrohung der Wirkung und Substanz des Ammerländer Bauernhauses sah, nicht mehr begründet, da der alte Charakter des Seeufers im wesentlichen erhalten bleibt. (s. auch Seite 64)

Das Heimatmuseum in Varel meldet großes Interesse der Bevölkerung an den Ausstellungen des Museums. Eine davon stellte Werke des Dangaster Malers Radziwill mit einem Festvortrag von Hein Bredendiek vor. Die Besucherzahlen zeigen steigende Tendenz.

Arbeitsgemeinschaft Denkmalschutz

Leiter: Oberbaurat Siedenburg

Schon im letzten Jahresbericht sind die Schwierigkeiten angesprochen worden, die im Bereich des früheren Landes Oldenburg dadurch entstanden sind, daß mit dem Niedersächsischen Baugesetz das Oldenburgische Denkmalschutzgesetz mit Ausnahme einiger weniger Bestimmungen außer Kraft gesetzt worden ist.

Ein für die Arbeit der Denkmalpflege dringend notwendiges Niedersächsisches Denkmalschutzgesetz ist vom Niedersächsischen Landtag bisher leider noch nicht erlassen worden.

Nach Ansicht des Leiters der Arbeitsgemeinschaft wirkt die Baudenkmalpflege am besten in der Arbeitsgemeinschaft. Als beispielhaft können insoweit die Instandsetzungsarbeiten und Restaurationsarbeiten im Innern der Kirchen in Altenesch, Bardewisch, Bockhorn, Kirchhatten, Schortens, St. Jost, Büppel und Bad Zwischenahn angesehen werden.

Diese Arbeiten wurden in guter Zusammenarbeit des Leiters der Arbeitsgemeinschaft, Oberbaurat Siedenburg, mit den Beamten der Bauverwaltung beim Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg, dem Architekten und dem Sachbearbeiter des Oberkirchenrates für Bausachen durchgeführt.

Auch die Stadt Oldenburg bemüht sich darum, Baudenkmale zu erhalten und zu pflegen. In der Entwicklung der Stadtbildgestaltung zeichnen sich in Entwürfen die ersten Erfolge des städtischen Baurats Meyer-Bohlen für eine angemessene Berücksichtigung des Denkmalschutzes in der Stadtbildgestaltung ab. Die hauptamtliche Wahrnehmung der Aufgaben der Denkmalpflege durch den Kunsthistoriker Dr. Pause führten zu einer intensiveren Arbeit im Denkmalschutz, die sich in Zukunft sicher noch weiter auswirken wird. Lobend ist die Arbeit des Studenten Georg Deuter zu erwähnen, der in der Zeitschrift Niedersachsen eine Abhandlung über die „Schloßfreiheit" in Oldenburg verfaßt hat.

Durch das Eintreten des Verwaltungspräsidenten Milde, des Landrats Klusmann und des Gemeindedirektors Hus für die Freilichtbühne in Bookholzberg wird es voraussichtlich möglich sein, die ländlichen Reithdachhäuser in der Anlage Bookholzberg zu erhalten.

Landesbibliothek Oldenburg

In Jever sorgt sich der Altertums- und Heimatverein weiter um die Erhaltung der alten St. Annen-Kapelle mit dem frühmittelalterlichen kunsthistorisch wertvollen Altarschnitzwerk. Die Diskussion um die Erhaltung der Altstadt in Jever ist in den letzten Wochen neu aufgeflammt, nachdem bekannt geworden ist, daß das denkmalschutzwürdige Gebäude wie das Drostenhaus und andere erhaltungswürdige Häuser der Altstadt abgerissen werden sollen, um Neubauten Platz zu machen. Die Oldenburgische Landschaft wird versuchen, auf eine zufriedenstellende Lösung hinzuwirken.

In Brake kämpft die Bürgerinitiative bei der Planung der Stadtsanierung weiter für die Rücksichtnahme auf historische und landschaftliche Gegebenheiten. Schon in Nr. 1 des Mitteilungsblattes hat sich Dr. Fritz Carstens als Naturschutzberater und Denkmalspfleger zur Sanierung im Stadtkerngebiet von Brake geäußert. Er setzt sich für eine schon seit etwa 50 Jahren geplante Uferpromenade an der einen historischen, repräsentativen Mittelpunkt der Stadt bildenden Kaje ein, der als ein von jedem motorisierten Durchgangsverkehr freier Wanderweg gestaltet werden und bei dem restlichen Bauabschnitt der Deichmauer berücksichtigt sein sollte.

Außerdem setzt sich in Brake eine Bürgerinitiative für die schutzwürdigen Häuser in der Süderdeichstraße, Langestraße, Kaje, Mitteldeich, Schleusendeich, Breite Straße und Lindenstraße ein, die das architektonische Bild der Stadt bestimmen und darum erhalten bleiben müssen. In diesem Zusammenhang rügt die Bürgerinitiative den geplanten Bau eines 8-geschossigen Betonblocks als Wohn- und Geschäftshaus in der Breite Straße. Die Oldenburgische Landschaft ist von der Bürgerinitiative um ihr Eingreifen gebeten worden und es ist zu hoffen, daß mit Hilfe aller Beteiligten noch eine befriedigende Lösung gefunden werden kann.

Die Oldenburger Museumsgesellschaft

Die Tätigkeit der Oldenburgischen Museumsgesellschaft (Oldenburger Galerie-Verein) erstreckte sich nach der in den letzten Jahren entwickelten Übung auf die Unterstützung der Ausstellungen des Landesmuseums und zwei Vorträge.

— Prof. Dr. Arden (Göttingen): William Hogarth und sein Kampf über eine zeitgemäße Kunst",

— Dr. Wolfgang Mick (Kassel): „Kostbarkeiten und Kuriositäten aus dem deutschen Tapetenmuseum in Kassel".

Als Jahresgabe erhielten die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft den von Dr. K. V. Riedel neugeschriebenen Führer durch die Abteilung Volkskunde des Landesmuseums.

Berichte der Staatlichen Oldenburgischen Institute in der Stadt Oldenburg

In den letzten Jahresberichten der Oldenburg-Stiftung sind die gute Zusammenarbeit und die engen Beziehungen zwischen den in Oldenburg ansässigen staatlichen und wissenschaftlichen Instituten und der Oldenburg-Stiftung immer wieder hervorgehoben worden. Diese sind weiterhin dadurch gewährleistet, daß die Leiter der Institute bisher dem Stiftungsrat der Oldenburg-Stiftung angehört haben und in Zukunft auch im Beirat der Oldenburgischen Landschaft vertreten sein werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Bereitschaft der Leiter und Mitarbeiter, wie bisher die Oldenburg-Stiftung auch die Oldenburgische Landschaft sachkundig zu beraten und sie in der Durchführung ihrer Aufgaben zu unterstützen, bedeutete schon für die Arbeit der Oldenburg-Stiftung eine gute Stütze und wird es in Zukunft auch für die Oldenburgische Landschaft sein.

Durch das Gesetz über die Oldenburgische Landschaft ist das in § 56 der vorläufigen Niedersächsischen Verfassung enthaltene Verfassungsgebot, die kulturellen und historischen Belange des ehemaligen Landes Oldenburg zu bewahren und dem heimatlichen Interesse dienstbar zu machen, noch einmal gesetzlich bestätigt und näher umrissen worden. Besser als eine knappe Zusammenfassung in diesem Jahresbericht sprechen die eingehenden Berichte der Landesbibliothek, des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, des Staatl. Museums für Naturkunde und Vorgeschichte sowie des Oldenburgischen Staatstheaters.

Sie sollen daher auch im Wortlaut am Schluß des Berichtes veröffentlicht werden.

Die wissenschaftlichen Institute in Wilhelmshaven

Die Bedeutung des Max-Planck-Instituts für Zellbiologie und des Senckenberg-Institutes für Meeresgeologie und Meeresbiologie sowie des Instituts für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland" in Wilhelmshaven ist schon in den letzten Jahresberichten angesprochen worden.

Für beide zuerst genannten Institute wuchs in den letzten Jahren diese Bedeutung im Zusammenhang mit der durch die im Jadegebiet und im Unterweserraum angesiedelte Industrie im Hinblick auf die Umweltverschmutzung und die Verunreinigung öffentlicher Gewässer immer mehr, denn die Einleitung schädlicher Abfallstoffe in dem Jadebusen macht eine regelmäßige Überwachung erforderlich. Da ist bisher das Alusuisse-Werk, das Sorgen machte und noch immer zu Presseartikeln Anlaß gibt oder im vergangenen Jahr die Ölverschmutzung der Jade und der angrenzenden See- und Küstengebiete durch einen havarierten Öltanker, und durch den Bau einer Öl-Großraffinerie ist mit neuen Umweltverschmutzungen durch SO_2-Ausstöße und phenolhaltige Abwässer zu rechnen.

Diese Immissionen schädlicher Industrie-Abfallstoffe bilden für die Fauna und Flora eine erhebliche Gefahr. Durch ihre Arbeiten und Untersuchungen schafft die Vogelwarte Helgoland wichtige Erkenntnisse auf dem Gebiet des Natur- und Landschaftsschutzes. Ehrenamtliche Helfer, der bisher mit der Oldenburg-Stiftung in enger Verbindung stehenden ornithologischen Arbeitsgemeinschaft, der wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft Jever und des Mellumrates unterstützen das Institut bei der Ermittlung der Daten und halfen bei ihren Auswertungen für die anzustellenden Untersuchungen.

Wie in den Vorjahren standen auch 1974 größere Forschungsvorhaben im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Schwerpunktprogramms „Vor- und Frühgeschichtliche Besiedlung des Nordseeraumes" im Mittelpunkt der Tätigkeit des Niedersächsischen Instituts für Marschen- und Wurtenforschung. Die Grabungen auf der Geest-Insel Flögeln und in dem Dorf Flögeln wurden fortgesetzt. Dabei konnten zahlreiche Wirtschaftsbetriebe innerhalb einer

Landesbibliothek Oldenburg

dörflichen Siedlung aus dem 2. bis 5. Jahrhundert nach Christus freigelegt, bisher 140 Urnen und Brandschüttungsgräber eines Gräberfeldes aus dem 4. und 5. Jahrhundert untersucht und im Dorf Flögeln mittelalterliche Haus- und Brunnenreste aus dem 12. bis 13. Jahrhundert erfaßt werden.

In Haxtum, Kreis Leer, wurden Suchgrabungen auf zwei frühmittelalterlichen Landwurten begonnen, deren bisherige Ergebnisse auf eine Gründung dieser Wohnungsplätze als Handelsorte schon im 8. oder 9. Jahrhundert schließen lassen.

Neben diesem langfristig geplanten Vorhaben des Instituts war der Einsatz seiner wissenschaftlichen und technischen Kräfte auch wiederholt bei der Durchführung von Notgrabungen erforderlich. Sie wurden z. B. bei einer Untersuchung im Verwaltungsbezirk Oldenburg, dem Arbeitsbereich der Oldenburgischen Landschaft in enger Zusammenarbeit mit dem Dezernat für Bau- und Bodenpflege eingesetzt, als im Industriegelände der Nordwest-Kavernengesellschaft in Tidofeld, Stadt Wilhelmshaven, eine Wurtensiedlung der römischen Kaiserzeit angeschnitten worden war. Mit Hilfe der Kavernengesellschaft und von Mitgliedern der Arbeitsgruppe „Vorgeschichte" des Heimatvereins Boje wurde eine Notgrabung angesetzt. Dabei konnten mit der Freilegung eines Schichtenprofils und des sandigen pleistozänen Untergrundes der Wurt wichtige Einblicke in die geologische Entwicklung der Umgebung gewonnen werden. Außerdem wurde auf diese Weise die Untersuchung von Haus- und Gebäuderesten aus der Zeit des 1. Jahrhunderts nach Chr. ermöglicht.

Dieses Unternehmen kann als Musterfall zur guten Zusammenarbeit zwischen Industrie, staatlichen Institutionen der Forschung und Denkmalspflege wie der Heimatverbände angesehen werden.

Wenn das Haupttätigkeitsfeld der großen Vorhaben des Instituts für Marschen- und Wurtenforschung auch außerahlb des Oldenburger Raumes liegt, so sind sie doch im Zusammenhang mit den Grabungsarbeiten von Hayo Hayen, Dr. H. G. Schmidt, Dr. h. c. Zoller und Rötting zu sehen, die gemeinschaftlich gesehen, Einblicke in die vor- und frühgeschichtliche Landschafts- und Siedlungsentwicklung im Nordseeküstenraum geben.

So gesehen, liegt die Arbeit des Instituts für Marschen- und Wurtenforschung auch im Aufgabenbereich der Oldenburgischen Landschaft. Wie früher die Oldenburg-Stiftung ist heute auch die Oldenburgische Landschaft mit dem Institut für Marschen- und Wurtenforschung über den Marschenrat zur Förderung der Forschung im Nordseeküstengebiet verbunden und arbeitet ebenso wie die Oldenburg-Stiftung früher auch in anderen überregionalen Vereinigungen mit; so ist sie z. B. im Beirat des Instituts für Niederdeutsche Sprache und im Vorstand des Niedersächsischen Heimatbundes sowie der Schutzgemeinschaft Nordseeküste vertreten.

Diese überregionale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichtsforschung, der Pflege und Forschung der plattdeutschen Sprache, des Natur- und Landschaftsschutzes sowie des Umweltschutzes hat sich als sehr zweckmäßig und nutzbringend erwiesen. Besonders aber die Landschaftspflege braucht die enge

Landesbibliothek Oldenburg

Beziehung zum Nachbarn, die Planung in größeren Räumen und das gemeinsame Handeln. Das ist gerade in den letzten Monaten wieder deutlich geworden, als es galt, die durch die Luftkissenboote auf dem Wattenmeer vor der oldenburgisch-ostfriesischen Nordseeküste für die Tierwelt drohenden Gefahren und Störungen abzuwehren.

Aus der Roten Mappe des Niedersächsischen Heimatbundes

In seinem aus der Roten Mappe des Niedersächsischen Heimatbundes auf dem Niedersachsentag in Celle gegebenen Rückblick und Ausblick gewährt auch Dr. Röhrig dem Naturschutz und der Landschaftspflege wieder einen weiten Raum. Dabei spricht er eine Reihe von Punkten an, die auch für das Gebiet des ehemaligen Landes Oldenburg von großem Interesse sind: Reaktorbau an Flußmündungen, Industrialisierung der Küste, Bleihütte Nordenham, Luftkissenboote und Motorboote auf dem Wattenmeer, Gülleprobleme in Südoldenburg.

Auch die von der Oldenburg-Stiftung und dem Mellumrat erhobene Forderung, das Naturschutzgebiet Mellum strenger als bisher zu schützen, da es nicht nur als Vogelfreistätte eine erhebliche Bedeutung habe, sondern sich hier auch ungestört der Ablauf der Naturvorgänge, die von einer kahlen Schwemmsandplate zu einer dünenbestandenen und vegetationsbedeckten Nordseeinsel führen, verfolgen und das Zusammenwirken biologischer und geologischer Erscheinungen besonders gut beobachten lassen, wird hervorgehoben und unterstützt.

Im Bereich der Wasserwirtschaft wird als Beispiel schlechten Uferbaues auf die Regulierung der Aue südlich Bad Zwischenahns aufmerksam gemacht, wo durch Vertiefung und Begradigung des Flußbettes aus einem Flüßchen ein trostloses Rinnsal geworden ist, das sich ohne natürliche Windung und ohne Baumbestand durch eintöniges, baumloses Grünland hinzieht. Es sei zu hoffen, daß der nördliche, noch unberührte Teil des Flußlaufes als wertvoller Teil der Landschaft erhalten bleibe.

Der Bericht warnt auch vor der Zersiedlung der Landschaft durch Baggerseen mit immer neuen Badestellen, Wochenendsiedlungen und dergl.

Anerkannt wird der vom Landkreis Wesermarsch in Zusammenhang mit dem Domänenrentamt Oldenburg durchgeführte Ausbau des Grodengeländes am östlichen Jadebusen und des Moorhauser Polders an der unteren Hunte zu Vogelschutzgebieten und deren Sicherung.

Aus dem Bericht des Mellumrates geht hervor, daß erfreulicherweise allgemein festzustellen ist, daß das Verständnis für die Bedeutung des Natur- und Landschaftsschutzes in der Bevölkerung ständig wächst.

Im 50. Jahre seines Bestehens will der Mellumrat durch Herausgabe von Faltblättern mit Kurzinformationen und eines Buches über die Bedeutung und Besonderheiten einiger Naturschutzgebiete des Oldenburger Landes und über seine Aufgaben und Ziele unterrichten.

Von Behörden und Verbänden wird der Mellumrat oft zur Stellungnahme aufgefordert und sieht neben der Betreuung der Schutzgebiete einen wesentlichen

Landesbibliothek Oldenburg

Teil seiner Aufgaben darin, sich bei der Entwicklung von Planungen und bei dem Erlaß von Verordnungen zum Natur- und Landschaftsschutz zu äußern.

Durch die Arbeit der Gemeinschaft der Freunde des Schloßgartens ist in den letzten Jahren viel getan worden, um den Schloßgarten zu verschönern und seinen Erholungswert zu verbessern. Im Rosengarten wurde ein neuer Mühlsteinbrunnen errichtet und innerhalb der Parkanlagen wurden zwei baufällige Brücken durch neue ersetzt.

Durch Spenden zahlreicher Freunde des Schloßgartens konnten viele Verschönerungen und Verbesserungen ausgeführt werden, für die die zur Verfügung stehenden Landesmittel nicht ausgereicht hätten, da vorrangig noch Gelder für die Beseitigung der Sturmschäden des Jahres 1972 und den Neubau eines größeren Schuppens benötigt wurden. Die Freunde des Schloßgartens erwarten, daß das Land Niedersachsen noch die dringend benötigten Mittel für die Überholung und Erneuerung der Zäune und der letzten Wegstrecken sowie der Uferbefestigung der Hausbäke zur Verfügung stellt.

Durch kleinere Veranstaltungen im Schloßgarten wie Jagdhornblasen, Chordarbietungen und ähnliches soll der Schloßgarten der Bevölkerung näher gebracht werden. Mit seiner reichhaltigen Blumenflora ist die mitten in der Stadt gelegene Parkanlage ein gerade im Sommer besonders gern aufgesuchter Freizeitaufenthalt.

Bericht des Beauftragten der Oldenburg-Stiftung für Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltfragen

War schon die Bedeutung der Arbeitsgebiete Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltfragen dadurch hervorgehoben, daß Prof. Dr. Hartung zum Beauftragten der Oldenburg-Stiftung für die Bearbeitung dieser Sachgebiete ernannt wurde, so wurde die besondere Bedeutung noch dadurch unterstrichen, daß unter der Leitung dieses bewährten Fachmannes in der Oldenburgischen Landschaft eine Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz-, Landschaftspflege und Umweltschutz eingerichtet wurde.

Anschließend folgt der Bericht des Beauftragten für Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltfragen der Oldenburgischen Landschaft Prof. Dr. Hartung in gekürzter Form.

Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltfragen nahmen bisher in der Tätigkeit der Oldenburg-Stiftung einen großen Raum ein und werden es in Zukunft auch in der Oldenburgischen Landschaft tun.

Beauftragter für diese Sachbereiche ist Prof. Dr. Hartung, der gleichzeitig Bezirksbeauftragter bei dem Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg ist. Durch ihn besteht dort die Verbindung zum Dezernat Landschaftspflege.

In vielen Fällen wurde die Oldenburg-Stiftung auf Anregung Außenstehender tätig, die sich mit der Bitte um Rat und Hilfe an sie wandten. Dieses Verhalten läßt erkennen, wie sich im Laufe der Jahre die Öffentlichkeit daran gewöhnt hat, die Oldenburg-Stiftung als Vertreterin ihrer Interessen in Fragen des Naturschutzes, der Landschaftspflege und von Umweltfragen anzusehen.

Landesbibliothek Oldenburg

In allen diesen Fällen war reiflich zu überlegen, ob und in welchem Umfange sich ein Eingreifen der Oldenburg-Stiftung rechtfertigte, denn nicht jedes lokale Problem eignet sich dafür.

So wird nur über eine Auswahl solcher Fälle berichtet:

Das Gülleproblem in Südoldenburg

In Süd-Oldenburg sind die Massentierhaltungen und der Gülleanfall zu einem Problem geworden, dessen Steuerung große Schwierigkeiten bereitet. Die Beseitigung der Gülle ist ein echtes, noch ungelöstes Umweltproblem.

Bei richtiger Dosierung kann die Gülle ein hochwertiges Düngemittel sein, das sich besonders für Kulturen auf den leichten, sandigen Böden Südoldenburgs eignet. Im Übermaße verwendet wird sie zum Gift.

Da die Gülle als sonst lästiges Nebenprodukt praktisch ein kostenloses Düngemittel ist, besteht für die Landwirte die Versuchung, das Ackerland auf Kosten des Waldes zu vermehren, um größere Mengen Gülle zu verwerten, zumal die Schäden, an den von dem Orkan im Herbst 1972 betroffenen Waldflächen zum großen Teil noch nicht beseitigt werden konnten.

Das kann dem Privatwald große Einbußen bringen, und einschneidende Veränderungen der Landschaft verursachen, die in Erholungsräumen und Landschaftsschutzgebieten nicht tragbar sind.

Es ist noch nicht im einzelnen zu erkennen, wie die Entwicklung weiter geht, denn der Ausgangszustand ist nicht festgelegt, und erst durch Auswertung von Luftbildaufnahmen wird es möglich sein, sich einen genaueren Überblick zu verschaffen. Es muß bei den privaten Waldbesitzern darauf hingewirkt werden, daß durch die mit jeder Änderung der Waldflächen verbundene Änderung der Bodenkultur das Landschaftsbild nicht beeinträchtigt wird.

Wenn auch durch die Forstdienststellen des Staates und der Landwirtschaftskammern erhebliche Arbeit geleistet worden ist, so sind die durch den Orkan vom Herbst 1972 in den heimischen Wäldern angerichteten Schäden noch längst nicht überwunden.

Aber gerade weil sich die Wälder von den Auswirkungen des Unwetters noch nicht erholt haben, ist es besonders bedauerlich, daß die Gemeinde Damme es durchsetzen konnte, Waldflächen inmitten eines Landschaftsschutzgebietes als Wohngebiete auszuweisen und dort Straßen zu bauen, Wohnbauten zu errichten, und dafür in einem Wald in der Dammer Bergmark, einer intakten Landschaft, Bäume zu roden.

Naturschutzgebiet Pestruper Gräberfeld

Sorgen bereitet immer noch die schon mehrfach in Berichten der Oldenburg-Stiftung angesprochene Erhaltung des Pestruper Gräberfeldes, da es die für die Erhaltung der Heidelandschaft unentbehrliche Heidschnuckenherde verloren hat. Auf dem Pestruper Gräberfeld hat es sich nicht bewährt, für dauernd eine Schafherde zu halten, da die Heidefläche für eine Dauerbeweidung durch eine sich wirtschaftlich lohnende Schafherde nicht groß genug ist und durch eine Überbeweidung ebenfalls Schaden angerichtet wird.

Landesbibliothek Oldenburg

Es wäre die günstigste Lösung, eine Schafherde zu finden, die bald hier, bald dort auf verschiedenen Flächen eingesetzt werden könnte.

Landschaftspflege beim Bauamt?

Der Einsatz von Landschaftspflegern bei den meisten Landkreisen des Verwaltungsbezirks macht deutlich, daß diese immer mehr die große Bedeutung der Landschaftspflege erkennen und ihren Wert schätzen lernen; doch wäre zu prüfen, ob der Kreislandschaftspfleger wirklich beim Bauamt der Kreisverwaltung am besten zur Wahrnehmung seiner Aufgaben einzusetzen ist.

Zusammenarbeit der Wasserwirtschaftsbehörde und Landschaftspflege bei Gewässerregulierungen

Der ministerielle Erlaß, alle wasserwirtschaftlichen Maßnahmen und Eingriffe in den Zustand der natürlichen Wasserläufe mit der Landschaftspflege abzustimmen, trägt inzwischen Früchte.

Das zeigt sich am Beispiel der Aue im Gebiet von Bad Zwischenahn. Nach dem Einspruch der Oldenburg-Stiftung gegen die geplante Regelung ist damit zu rechnen, daß die Zusammenarbeit zwischen der Ammerländer Wasseracht, dem Dezernenten des Verwaltungspräsidenten für Wasserwirtschaft, dem Wasserwirtschaftsamt Cloppenburg und den Stellen der Natur- und Landschaftspflege zu einer befriedigenden Lösung führen, der Verlauf wenigstens des noch nicht regulierten Teils des Flüßchens Aue nur wenig beeinträchtigt wird und das Landschaftsbild durch die Veränderung nur geringfügig leidet, weil unschöne Begradigungen vermieden werden und der Baumbestand im wesentlichen erhalten bleibt.

Wie bisher die Oldenburg-Stiftung tritt auch die Oldenburgische Landschaft dafür ein, daß Wasserläufe weiterhin als wertvolle landschaftliche Bestandteile erhalten bleiben. Bei den Wasserwirtschaftsbehörden erkennt man immer mehr die Vorteile eines baumbestandenen Wasserlaufs im landschaftsgerechten Ausbau gegenüber den gradlinig gezogenen und übertiefen Entwässerungsgräben, in die bis in die jüngste Vergangenheit die ehemals reich gewundenen, baumbestandenen Wasserläufe so oft verwandelt worden sind.

Die Wasserwirtschaftsverbände und sonstigen Beteiligten sollten sich schon im ersten Planungsabschnitt mit dem Naturschutz und der Landschaftspflege abstimmen, und ein Landschaftspflegeplan sollte ein fester Bestandteil aller Vorarbeiten sein.

Je früher das geschieht, um so leichter werden sich später Verzögerungen vermeiden lassen, die durch Bedenken des Landschaftsschutzes entstehen können.

Um unliebsame Überraschungen zu verhindern und Verzögerungen zu vermeiden, die bei der Sandgewinnung, Bearbeitung des Geländes, Dammaufschüttungen und Entstehung neuer Baggerseen aus der Sicht des Landschaftsschutzes auftreten können, ist rechtzeitige Kontaktaufnahme unter den beteiligten Personen und Behörden erforderlich.

Bei weiträumig zu planenden Bauobjekten, an denen mehrere Behörden beteiligt sind, ist zu empfehlen, vor Beginn der Arbeiten Landschaftspflegepläne aufzustellen, die eine Bestandsaufnahme der natürlichen Gegebenheiten und die durch die geplanten Baumaßnahmen eintretenden Veränderungen enthalten müssen.

Landesbibliothek Oldenburg

Da für die Aufstellung dieser Landschaftspflegepläne die Sachbearbeiter der Landkreise und der Landschaftspflege überfordert sind, sollten die Pläne durch bestellte Sachverständige mit besonderem Auftrag erarbeitet werden.

Zusammenarbeit zwischen Landschaftspflege und Flurbereinigung

Was für die wasserwirtschaftlichen Bauvorhaben gesagt worden ist, muß auch für die Maßnahmen der Flurbereinigung gelten. Durch sie wird die Landschaft erheblich verändert, und nicht selten kommt es geradezu zu einer Neuverteilung der landschaftlichen Elemente.

Bei der Abgrenzung der Interessen darf nicht allein die Landwirtschaft maßgebend sein, vielmehr sind diese mit denen der Landschaftspflege abzustimmen. Die landwirtschaftlichen Dienststellen sind ebenso wie die Baubehörden überfordert, wenn sie auch diese Aufgaben wahrzunehmen haben.

Anlaß zu diesem Vorschlag ist das jetzt in der friesischen Wehde laufende Flurbereinigungsverfahren. Es betrifft das festgelegte Erholungsgebiet „Friesische Wehde" und hat damit auf seine Gestaltung besonderen Einfluß. Im Raume Neuenburg und Neuenburgerfeld liegt es zugleich in unmittelbarer Nachbarschaft des Naturschutzgebietes Lengener Meer.

Nach Berichten Außenstehender sind erhebliche Eingriffe in das Landschaftsbild zu befürchten. Das rechtfertigt die Frage, ob für die Belange der Landschaftspflege ein echter Landschaftspflegeplan vorhanden ist, dieser von fachkundiger Seite erarbeitet wurde und ob nach diesem Plan verfahren wird.

Hier sollte das Wort des für den Naturschutz zuständigen Ministers Bruns gelten: „Jedenfalls kommt es darauf an, daß Naturschutz und Landschaftspflege Priorität haben und und nicht erst nachträglich zur Korrektur herangezogen werden."

Es ist empfehlenswert, daß die Landkreise überprüfen, ob und wie weit für alle in der Planung oder in der Ausführung befindlichen Flurbereinigungsverfahren ausreichende Unterlagen für die Landschaftspflege beigebracht sind, die sich nicht allein auf landwirtschaftliche Gesichtspunkte wie Nutzungsart, Meliorationen, Entwässerung, Windschutzbepflanzung beziehen, sondern erkennen lassen, wie weit das Landschaftsbild verändert wird und bei welchen landschaftlichen Einzelobjekten das der Fall ist.

Zersiedlung und Zerstörung des Landschaftsbildes durch Baggerseen

Ein besonderes Problem im Landschaftsbild bilden die vielen verlassenen Sand- und Kiesgruben, die in Wasserflächen verwandelt werden und als neu entstandene Seen und Badestellen auf die Bevölkerung eine besondere Anziehungskraft ausüben.

Besonders viele solcher Seen befinden sich im Gebiet der Gemeinde Rastede, bei Nethen und Molbergen. Zum Teil werden die Seen und die daran angrenzenden Grundstücke zu Spekulationsobjekten, die durch den Bau von Wochenendhäusern, Campingplätzen und den dazu gehörenden Verkaufsbuden und Vergnügungsparks zur Zersiedlung und Zerstörung der Landschaft führen; andererseits verwildern und verschmutzen die Ufer durch wildes Zelten und Baden sowie das Anlegen von Lager- und Feuerstellen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Uferzonen der Binnengewässer, zu denen auch die neu entstandenen gehören, sollen besonderen Schutz genießen, landschaftsgerecht gestaltet werden und der Öffentlichkeit zugänglich bleiben; die Gemeinden sind aber überfordert, wenn sie alle diese immer neu entstehenden Einzelobjekte für die Öffentlichkeit in Pflege nehmen sollen. Zwischen privater Verwendung und öffentlichem Interesse muß ein gesundes Mittelmaß gesucht werden, um Schäden zu vermeiden, die später schwer zu beseitigen sind.

Das Bodenabbaugesetz schreibt die Rekultivierung vor, kann aber kaum darauf Einfluß nehmen, wann und wo solche neuen Baggerseen entstehen. Auch diese Frage ist zu lösen, wenn die Entnahme des Bodens für bestimmte Stellen geplant wird und dabei übermäßige Streuungen vermieden werden.

Mitwirkung der Landschaft bei Anlegung von Flächennutzungsplänen

Flächennutzungspläne geben darüber Auskunft, welche Verwendung für das dargestellte Landschaftsgebiet beabsichtigt ist. Aus den Flächennutzungsplänen entstehen Bebauungspläne, die für die Gestaltung des Landschafts- und Ortsbildes von großer Bedeutung sind.

Mehrfach ist die Oldenburg-Stiftung darauf angesprochen worden, sich zu Wünschen und Anregungen über diese Pläne zu äußern. In diesen Fällen hat die Oldenburg-Stiftung sich eingeschaltet, wenn es im Interesse des Landschaftsschutzes und der Landschaftspflege erforderlich war.

So ist mit Nachdruck der Landschaftsschutz im Ortsbereich Bad Zwischenahn verteidigt worden, als die Errichtung eines Hallen- und Wellenbades im Uferbereich an der Stelle des bisherigen Strandbades und Strandcafè's angestrebt wurde. Wenn die Gemeinde den Plan fallen gelassen und sich klar für den Landschaftsschutz entschieden hat, so mögen sich nun Gemeinde, Kurbetriebsgesellschaft und Heimatverein zusammenfinden und im neuen Bebauungsplan Nr. 26 diesem Uferbereich größte Sorgfalt widmen. Bei der Umgestaltung des Strandcafè's darf über Stil und Umfang des bisherigen nicht hinausgegangen werden und es ist alles daran zu setzen, daß der Autobus-Parkplatz aus der Nähe des Freilichtmuseums beim Dwersack und Heuerhaus an eine andere Stelle verlegt wird. Außerdem müßte die Straße Unter den Eichen bis zum Einraumhaus des Freilichtmuseums in die Ruhezone einbezogen und zum Fußgängerbereich gemacht, der Zuweg für Fahrzeuge zur Rheuma-Klinik von Osten über den Nord-Süd-Teil der Straße Unter den Eichen geleitet werden.

Dem Heimatverein ist zu wünschen, daß er für sein langes geplantes Gemeinschaftshaus endlich eine befriedigende Lösung findet. Bei dessen Errichtung am östlichen Rand des Heldenhaines, also im Landschaftsschutzgebiet muß sichergestellt sein, daß kein wesentlicher Baumbestand gefällt und es allein bei dem Fußgänger-Zuweg verbleibt.

Verkehrsplanung der Stadt Oldenburg

Die Stadt Oldenburg hat den Bebauungsplan 164, der den Verkehrsstrom aus dem Stadtteil Osternburg von einer geplanten Hochbrücke über den Küstenkanal auf

Landesbibliothek Oldenburg

das Schloß und den Schloßgarten richtete, fallengelassen. Das geschah auf Initiative der Oldenburg-Stiftung und Gegenvorstellungen erheblicher Teile der Bevölkerung, und diese Entscheidung wurde allgemein als zweckdienlich und einsichtig begrüßt.

Die Oldenburg-Stiftung hat sich zu den neuen Plänen der Stadt, die Hochbrücke auf die Nordseite der Amalienbrücke zu verlegen, nicht mehr geäußert, weil sie es trotz der auch in diesem Plan noch vorhandenen Mängel begrüßte, daß bei seiner Verwirklichung die Hafenanlagen und damit ein Teil des für die Stadt Oldenburger typischen Bildes erhalten bleiben.

Erhaltung und Gestaltung des Landschaftsschutzgebietes am Oldenburg-Rasteder-Geestrand

Im Stadtgebiet Oldenburg erfordert die Erhaltung und Gestaltung des Landschaftsschutzgebietes Oldenburg-Rasteder-Geestrand besondere Aufmerksamkeit. Die Fortsetzung der bisherigen landwirtschaftlichen Nutzung und damit verbundene Erhaltung der alten Wallhecken ist in dem beschriebenen Bereich eine besondere Aufgabe von Landschaftsschutz und -pflege, nachdem schon im Bereich Haseln und nördlich des Botterkamp wesentliche Konzessionen an die Bebauung gemacht worden sind. Da hierbei das Schutzgebiet nach vielen Überlegungen schon auf das äußerst vertretbare Maß verkleinert worden ist, sollte eine weitere Bebauung auf keinen Fall zugelassen werden.

Bemerkungen zum Flächennutzungsplan der Stadt Varel

In ihrem Flächennutzungsplan weist die Stadt Varel am Westrand der Stadt zwischen Langendamm und Varel Gelände für die Errichtung neuer Gewerbe- und Industriebetriebe aus. Dieses Gebiet sollte nach Ansicht des Beauftragten der Oldenburg-Stiftung nicht für gewerbliche Benutzung ausgewiesen werden, sondern im Interesse des Stadtbildes und der stadtnahen Erholungsgebiete Dangast und Vareler Wald — Seghorner Wald — Herrenneuen landwirtschaftlich genutzt bleiben, und zusätzlich durch Erweiterung des Baumbestandes sollte die durch vielfache Häufung und Bündelung zahlreicher Verkehrsstränge (Straße und Eisenbahn) schon entstandene Beeinträchtigung gemildert werden.

Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V. und der Heimatvereine

Die Mitgliederzahl des Oldenburger Landesvereins ist im Jahre 1974 auf 1184 angewachsen. Das bedeutet einen Zuwachs von 39 Mitgliedern. Durch den Erwerb von Freundeskarten konnte der Verein seine für das kulturelle Geschehen der Stadt Oldenburg bedeutsamen Schloßsaalvorträge sicherer planen und ausrichten. Bis Mitte Januar 1975 waren etwa 500 Freundeskarten an die Mitglieder verkauft worden.

Der Oldenburger Landesverein leistet wichtige und offiziell anerkannte Arbeit der Volksbildung, nimmt an allem Geschehen in der Stadt und im Lande Oldenburg regen Anteil und berichtet darüber. Prof. Dr. Hartung hielt auf der 400-Jahrfeier der Oldenburger Schiffergesellschaft den Festvortrag.

Landesbibliothek Oldenburg

Ende September bis Anfang Oktober 1974 feierte die Gemeinde Bad Zwischenahn das 850-jährige Jubiläum der St. Johannis-Kirche.

Anteil nahm der Verein auch an dem Münsterlandtag 1974, der am 1. Dezember aus Anlaß des 40-jährigen Bestehens des Heimatvereins „Herrlichkeit Dinklage" in Dinklage begangen wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde der besonderen Verdienste des sehr aktiven Heimatvereins und seines sehr rührigen Vorsitzenden gedacht. Die umfangreiche Arbeit des Vereins ist umso mehr anzuerkennen, als sie im wesentlichen von ehrenamtlichen Helfern ausgeführt wird.

Fünf Schloßsaalvorträge befaßten sich mit verschiedenen Fächern der Naturwissenschaft der Geschichte und Vorgeschichte. Es sprachen: Prof. Dr. Schäfer (Senckenberg-Museum Frankfurt) über „Die brennenden Umweltprobleme am Oberrhein"; Prof. Dr. Richter-Bernburg, früherer Präsident der Bundesanstalt für Bodenforschung, über „Das Antlitz der Erde aus der Sicht des Geologen"; Dr. Schaer vom Staatsarchiv Oldenburg über „Soziologische Studien zur Lage der Deicharbeiter an unserer Küste vom 17. bis 19. Jahrhundert"; Prof. Dr. Kelle, Universität Oldenburg, über „Eine Reise nach Nepal"; schließlich Dr. Peter Schmid, Direktor des Landesinstituts für Marschen und Wurtenforschung in Wilhelmshaven, über „Die für unseren Raum so wichtigen Ergebnisse neuer Siedlungsforschung zwischen Elbe und Weser".

Außer den Schloßsaalvorträgen wurden große Studienfahrten nach Dänemark und England und einige eintägige Fahrten in das Jeverland zur Besichtigung des an der Nordseeküste gewonnenen Naturschutzgebietes Elisabeth-Außengroden, nach Emden und in die Krummhörn, in den Hümmling sowie nach Schortens zur Besichtigung des frühgeschichtlichen Gräberfeldes durchgeführt. Außerdem fanden Führungen durch die Oldenburger Museen und das Staatsarchiv statt.

Der Landesverein arbeitete immer eng mit der Oldenburg-Stiftung zusammen und wurde wegen seiner besonderen kulturellen Bedeutung von der Oldenburg-Stiftung unterstützt.

Heimatbund Brake e. V.

Die Heimatbünde und Heimatvereine im ehemaligen Lande Oldenburg entwickelten auch im Jahre 1974 eine sehr rege Tätigkeit.

Der Heimatbund Brake e. V. beschäftigte sich in den Wintermonaten zu Anfang und Ende des Jahres 1974 mit der Pflege der plattdeutschen Sprache und heimatlicher Geselligkeit.

Heinrich Diers wurde für einen plattdeutschen Vortrag gewonnen und bald darauf besuchte der Heimatbund in Oldenburg eine Aufführung der August-Hinrichs-Bühne, in der seine beiden Einakter „De Klootscheeters" und „De Ebener" gezeigt wurden.

Die im Herbst wieder beginnenden Vortragsabende mit Lesungen plattdeutscher Dichter wurden durch Henry Kelling, Hamburg, eröffnet, dem ein plattdeutscher Autorenabend mit dem ostfriesischen Heimatschriftsteller Christoph Weking aus

Landesbibliothek Oldenburg

Norden folgte. Außerdem nahm der Heimatbund am 8. Dezember 1974, um seine Heimatverbundenheit zu bekräftigen, am Friesentag in Hartwarden teil.

Heimatverein Herrlichkeit Dinklage

An größeren Heimatveranstaltung führte der Heimatverein Herrlichkeit Dinklage den Spiekertag, den Wiehengebirgstag, den Schrieverkring-Warkeldag und den Münsterlandtag durch. Anlaß für die vielen Tagungen war das 40-jährige Bestehen des Heimatvereins. Eine Wandergruppe des Vereins vermittelte nähere Kenntnisse der engeren Heimat, eine Naturschutzjugendgruppe Einblicke in die Schönheit der Natur und zeigte Wege, sie zu schützen; die Schweeger Volkstanzgruppe zeigte heimatliches Brauchtum im Tanz.

Teilnahme an Seminaren des Niedersächsischen Heimatbundes und der Oldenburg-Stiftung, heimatliche Arbeitskreise mit Vorträgen, ein großer Jugendwettbewerb „Unser schönes Dinklage" und Ausstellungen heimatlicher und heimatvertriebener Künstler rundeten die Arbeit des mehr als 1100 Mitglieder zählenden Vereins ab.

Jeverländischer Altertums- und Heimatverein

Ein wesentlicher Teil der Arbeit gilt dem seit fast 90 Jahren bestehenden Schloß- und Heimatmuseum. Der Verein baute aber auch durch Neuerwerbungen die im Schloß befindliche Bibliothek aus. Diese besteht überwiegend aus heimatgeschichtlichen Büchern, Literatur über berühmt gewordene Jeverländer, Forschungsarbeiten aus dem näheren und weiteren Gebiet sowie Nachschlagewerken der niederdeutschen Sprache. Viele einheimische und auswärtige Interessenten nahmen die Bibliothek in Anspruch, und zahlreiche Anfragen, die wissenschaftlichen Arbeiten und familienkundlichen Forschungen privater Interessenten dienten, wurden beantwortet. Außerdem setzte der Verein seine übliche Arbeit durch Vortragsabende und heimatkundliche Fahrten fort und pflegte heimatliches Brauchtum.

Nachdem ein niederdeutscher Abend mit Lesungen einheimischer Autoren Erfolg gehabt hat, soll versucht werden, alljährlich in Zusammenarbeit mit der Niederdeutschen Bühne Jever eine niederdeutsche Veranstaltung durchzuführen.

Die Aktivität des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins, der etwa 300 Mitglieder hat, ist besonders anzuerkennen, doch wäre zu wünschen, daß sich auch mehr jüngere Männer und Frauen zur Mitgliedschaft und Mitarbeit bereit finden würden.

Der ehrenamtliche Leiter der Bibliothek und des Archivs des Vereins wurde von der Oldenburg-Stiftung wegen seiner jahrzehntelangen, erfolgreichen Arbeit aus Anlaß seines 85. Geburtstages durch Überreichung der Anton-Günther-Gedenkmedaille geehrt.

Der Ollenborger Kring

Der Ollenborger Kring unter der bewährten Leitung von Kringbaas Heinrich Diers entfaltete auch im Berichtsjahr wieder eine sehr rege Tätigkeit. In den 18 lütjen Kringabenden kamen drei Heimatdichter zu Wort (Ernst-Otto Schlüpke,

Landesbibliothek Oldenburg

Bremen, Gerd Lübke, Varel, Karl Bunje, Rostrup), zwei Vorträge behandelten das Leben und Schaffen Verstorbener (Dr. August Lübben und Alma Rogge), Farblichtbildervorträge die heimische Vogelwelt, Naturschutz, Küstenfischerei, Brutvogelwelt des Außengrodens, Ludwig Münstermann, andere heimatbezogene Themen. Alle Vorträge waren gut besucht und fanden großen Beifall.

In der Jahreshauptversammlung am 27. August 1974 wurde der Vorstand neu gewählt. Trotz des hohen Alters und der vielen sonstigen Verpflichtungen nahm Heinrich Diers das Amt des Kringbaas noch einmal wieder an.

Im Herbst erschien unter seiner bewährten Schriftleitung der 42. Jahrgang des nicht nur in Oldenburg, sondern auch bei vielen Buten-Oldenburgern so beliebten „Plattdütschen Klenners up dat Jahr 1974" in der bisherigen Form.

Die Kringabteilungen:
- — Kammerchor im Ollenborger Kring
- — Kring-Danzkoppel und
- — Ollenborger Kring Poppenspiel

setzten ihre Arbeit erfolgreich fort.

Rüstringer Heimatbund

Der Rüstringer Heimatbund in Nordenham freut sich darüber, daß zu den früher zum größten Teil aus den ländlichen Bezirken stammenden Mitgliedern sich in letzter Zeit auch in großer Zahl Zuwachs aus der Stadt Nordenham gesellt hat und auch jüngere Leute mehr Interesse für die Belange des Heimatbundes zeigen. Anerkennung verdient das Eintreten des Heimatbundes für die Erhaltung der Windmühlen. Nachdem die Moorseer Mühle wieder hergestellt und ein Schmuckstück im Landschaftsbild geworden ist, wurde die Seefelder Mühle zunächst provisorisch abgedeckt und winterfest gemacht.

Zu Ehren des vor 30 Jahren verstorbenen Lehrers und Heimatforschers Erich Lampe erhielt ein Wanderweg (Butjadinger Bahn) seinen Namen.

Die Bemühungen um die Einrichtung eines Heimatmuseums in Nordenham ist an anderer Stelle dieses Berichtes erwähnt. (siehe Seite 40)

Heimatverein „Die Boje" — Wilhelmshaven

Anfang des Jahres 1974 erhielt der Verein als Nachfolger des verstorbenen Detmar Koldewei durch die Wahl von Helmut Krafczinsky einen neuen Vorsitzenden.

Für die Betreuung einer noch zu gründeten Jugendgruppe des Vereins wurde ein weiteres Vorstandsmitglied gewählt.

Die siedlungs- und vorgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft führt in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Institut für Marschen- und Wurtenforschung die Arbeiten an der Ausgrabung einer Siedlungsstätte im Wilhelmshavener Stadtrandgebiet (Tidofeld) fort. (Mehr dazu unter „Wissenschaftliche Institute Wilhelmshaven, Seite 51).

Landesbibliothek Oldenburg

Im Rahmen der Vortragsveranstaltungen sprach Fritz Siedel, Sande, zweimal über Fahrten zum Nordkap und nach Schottland, Heinrich Diers bestritt einen plattdeutschen Abend. Hans-Heinrich Riedert, Bad Godesberg, hielt einen Lichtbildervortrag über „Burgen, Klöster und Dome in Niedersachsen" und Paul Bräuer über das Ergebnis von Forschungsarbeiten über das Kloster Östringsfelde.

Zum weiteren Programm gehörten Besichtigungen des Küstenmuseums, des Botanischen Gartens und eine vogelkundliche Wanderung.

Außerdem unternahm der Verein botanische Fahrten ins Lengener Moor und nach Wiesmoor, sowie eine Fahrt nach Langeoog, die der gegenwärtigen Entwicklung der Insel und dem Küstenschutz galt.

Heimatverein Varel

Der Heimatverein Varel mit seinen fast 400 Mitgliedern veranstaltete im Berichtsjahr die schon erwähnte Radziwill-Ausstellung mit einleitendem Festvortrag von Hein Bredendiek. Außerdem fanden acht sehr gut besuchte, gegenüber den Vorjahren aufsteigende Tendenz der Besucherzahlen zeigende Vortragsabende statt:

— Heinrich Diers las aus eigenen Werken,
— Hein Bredendiek und Heinrich Kunst sprachen in einem Lichtbildervortrag über „Münstermann in Varel, Hohenkirchen und Rodenkirchen",
— Archivdirektor Dr. Schmidt, Staatsarchiv Oldenburg, referierte über „Oldenburgs Weg in die Eigenständigkeit",
— Dipl.-Ing. Wilhelm Janssen sprach über das Vareler Schloß und seine Baugeschichte,
— Dr. von Lengen, Aurich, über „Schlösser und Burgen in Ostfriesland",
— Herr Schiffauer sprach über den Astronomen Wilhelm Herrschel, Hannover.
— Schmidt-Barrien las aus eigenen Werken und schließlich ein Vortrag über heimische Orchideen (mit Lichtbildern).

Verein für Heimatpflege e. V., Bad Zwischenahn

Das Jahr 1974 stand mit seiner Veranstaltungsreihe im Zeichen des Jubiläums der jetzt 850 alten St. Johannis-Kirche. An den Feiern wirkte der Verein für Heimatkunde entscheidend mit.

Acht Sonderveranstaltungen wurden mit 180 bis 210 Personen besucht. Der Höhepunkt der Veranstaltungsreihe war die plattdeutsche Aufführung des Stückes „De politische Kannegeeter", das mit 30 Aufführungen im Vergleich zu anderen Jahren an der Spitze der Veranstaltungen stand.

Die durch eine Riege von 30 Jugendlichen vergrößerte Tanzgruppe nahm an vier überregionalen Veranstaltungen teil. Alle drei Tanzriegen gestalteten zur 850-Jahr-Feier der Kirche mit verschiedenen ausländischen Tanzgruppen zwei Unterhaltungsnachmittage im Strandpark.

Auch auf dem Gebiet der Denkmal-, Natur- und Landschaftspflege arbeitete der Verein mit. So hat er für die Aueniederungen, sowei sie noch nicht bebaut sind, und verschiedene Wälder und Moore landschaftspflegerische Maßnahmen bean-

Landesbibliothek Oldenburg

tragt. Er arbeitet auch an einer befriedigenden Lösung für die noch durchzuführende Aue-Begradigung mit. Außerdem trägt er zur Erhaltung des Fintlandmoores bei. Weitere Leistungen des Vereins, die den Erhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten am Bauernhaus und den sonstigen Gebäuden dienten, wurden schon an anderer Stelle erwähnt. (siehe Seite 46).

Zusammenarbeit der Oldenburg-Stiftung mit den Heimatverbänden

Der Vorstand und die Geschäftsstelle waren weiter bemüht, besonders durch die Jugendarbeit und das Mitteilungsblatt den Heimatvereinen bei der Werbung jungen Nachwuchses behilflich zu sein. Diese Hilfe brauchen die Heimatverbände, um den Gedanken, daß die Heimat- und Landschaftspflege in erster Linie als eine Aufgabe der Gegenwart und der Zukunft zu verstehen ist, in die Wirklichkeit umzusetzen. Viele Vereine arbeiten mit besonderen Schwerpunkten. So wirken sie nach ihren Berichten z. T. im Umweltschutz mit oder beteiligen sich an Wettbewerben für die Verschönerung des Dorfes; andere bemühen sich um die Erhaltung von Moor- oder Waldlandschaften. Die plattdeutsche Sprache wird gepflegt und altes Brauchtum neu belebt.

Hans-Diedrich Sanders

Bericht des Oldenburgischen Staatstheaters

Leitung: Generalintendant Harry Niemann

In zwei Spielzeithälften, die in diesen Berichtszeitraum fallen, stand das Oldenburgische Staatstheater letztmalig im Zeichen des Um- und Erweiterungsbaus. So bedeutete das Ende der Saison 1973/74 eine Beschränkung des gesamten Spielbetriebs (Musiktheater und Schauspiel) auf das Schloßtheater; bis zur Eröffnung des Großen Hauses am 1. Dezember 1974 war auch in den ersten Monaten der Saison 1974/75 das Schloßtheater alleinige Spielstätte (das Schauspiel reagierte auf diese Situation mit der mobilen Produktion einer Heinrich-Heine-Textfolge „Dichter unbekannt", die an verschiedenen Schulen und später auch an der Universität gezeigt wurde; diese Revue eröffnete dann im Dezember den Spielraum im neuen Foyer).

Verständlicherweise brachte das Ende des groß angelegten Um- und Erweiterungsbaus für alle Beteiligten schwierige Arbeitsbedingungen mit sich, die in den Vorbereitungen der Eröffnungspremieren des Großen Hauses kulminieren. Nachdem die meisten Werkstätten schon zum Ende des Jahres 1973 in ihre neue Räume umziehen konnten, folgte Anfang '74 die Gewandabteilung (Schneiderei und Kostümfundus). Bis zum 1. Dezember wurden die Bauarbeiten an der Bühne, der neuen Seitenbühne, der neuen Beleuchtungsanlage, im Zuschauerraum (neue Bestuhlung), des Fayers und des angeschlossenen neuen Spielraums, sowie der weiteren Betriebsräume, die neu, oder umgebaut werden mußten und die Außenarbeiten (Umfahrt, Fassade des Theaterkomplexes) abgeschlossen.

Bemerkenswerte Inszenierungen der zweiten Hälfte der Spielzeit 1973/74 waren auf dem Sektor des Musiktheaters die Neuinszenierungen von Mozarts „Die Entführung aus dem Serail", von Verdi „Simone Boccanegra" und der Einakterabend mit Hans Werner Henzes Oper „Ein Landarrzt", gekoppelt mit Peter Ronnefelds Ballett „Peter Schlemihl", ein Unternehmen, was nicht nur durch seine Program-

Landesbibliothek Oldenburg

matik, sondern auch durch die Qualität seiner Präsentation Beachtung fand. Gesondert erwähnt werden muß eine Arbeit, die überregional rezensiert wurde, weil sie über die normale Beschäftigung mit dem Repertoire hinausgeht: Paul Wranitzkys Singspiel „Oberon, König der Elfen", eine Ausgrabung eines Mozart-Zeitgenossen, die es nicht verdient, in Vergessenheit zu geraten. Dieses Stück, speziell auf die Situation der Schloßbühne ausgesucht und inszeniert (die erste Arbeit des neuen Oberspielleiters der Oper Jürgen Müller), wurde bis Jahresende über 40 Mal gespielt.

Das Schauspiel setzte mit „Nora oder Ein Puppenspiel" seine Absicht fort, die wesentlichen Werke des großen Realisten Ibsen vorzuführen. In einer Oldenburger Erstaufführung wurde mit „Kasimir und Karoline" der Dramatiker und Volksstückeschreiber Ödön von Horvarth zum ersten Male vorgestellt. Auch Horvarths Stück gehört in jeden Raum realistischen Theaters, der wesentlich die Theaterarbeit des Schauspiels in Oldenburg bestimmt. Als letztes Stück im Großen Haus war Labiches „Der Florentinerhut" und im Schloßtheater — zum ersten Mal in Oldenburg — „Damenbekanntschaften", drei Einakter von Lotte Ingrisch, zu sehen.

Die Spielzeit 1974/75 wurde im Schloßtheater mit Bertolt Brechts „Kleinbürgerhochzeit", zusammen mit dem Valentin-Einakter „Der Umzug" eröffnet. Eine überregional aufsehenerregende Produktion im Schloßtheater — nicht nur wegen der technischen Lösung: Raumbühne — war das nach H.-L. Wagner von Peter Hacks geschriebene Lust- und Trauerspiel „Die Kindermörderin" (Inszenierung: Gerhard Jelen, Ausstattung: Heidrun Schmelzer). Als ein Erfolgsstück erwies sich „Die zwölf Geschworenen", das 1974/75 als Wiederaufnahme in die dritte Spielzeit ging.

Neben der Wiederaufnahme des Singspiels „Oberon" brachte das Musiktheater im September im Schloß einen Strawinsky-Abend heraus: „Danses concertantes" und „Die Geschichte vom Soldaten" (Musikal. Leitung: Peter Stamm, Inszenierung: Jürgen Müller, Bühne: Joachim Streubel, Kostüme Aliute Meczies).

Am 1. Dezember wurde das Große Haus mit Alban Bergs Oper „Wozzek" und am 2. Dezember mit Carl Zuckmayers „Der Hauptmann von Köpenick" eröffnet. Mit „Wozzek" stellte sich der neue Generalmusikdirektor Peter Schrottner in Oldenburg vor. DIE WELT: „Die Neufassung rückt Oldenburg abermals (nach der Erstaufführung 1929) ins Licht. Sie läßt durchschnittliche Produktionen dieser Oper ... hinter sich. Das hat drei Gründe. Zum einen: Peter Schrottner dirigiert mit einer intelligenten Überlegenheit ... Zum anderen: Bühnenbild (Heidrun Schmelzer) und Inszenierung (Jürgen Müller) übersetzten die fünfzehn Stationen in ein phantastisch-imaginäres Szenarium moderner Beklemmung ... Schließlich: Ein Ensemble ... das all die kleineren Partien bis zu den Handwerksburschen hinuter plastisch ausfüllt." Zu „Wozzek" wäre noch anzumerken, daß dieses doch gewiß schwierige Werk sehr große Resonanz im Publikum fand (es gehört zu den Die Premiere „Der Hauptmann von Köpernick" war gleichzeitig Festvorstellung anläßlich des 50jährigen Bestehens der Oldenburger Volksbühne. OLDENBURGER SONNTAGSBLATT: „Zwei Szenen sind entscheidend für die Qualität einer Inszenierung (Regie: Harry Niemann, Bühnenbild: Joachim Streubel) dieses Stückes: Die Gefängnisszene und die Begegnung Wilhelm Voigts mit dem tod-

Landesbibliothek Oldenburg

kranken Mädchen. Kennzeichnend für Niemanns Inszenierung ist, daß diese beiden Klippen differenziert bewältigt werden: Satire und Komik der Gefängnisszene kommen zu ihrem vollem Recht, ohne klamaukhaft ausgewalzt zu werden, und der Dialog zwischen Voigt und dem Mädchen ist wohl rührend, aber nicht rührselig". Am Sonntag der Eröffnung wurde auch das neue Foyer als Kommunikations- und Ausstellungsraum vorgestellt mit der Ausstellung „Erwin Piscator und die Volksbühne" (in Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste Berlin). Eine Reihe von Vorträgen und Diskussionen im Spielraum und im neuen Foyer gehörten zum Eröffnungsprogramm. (U. a. Walter Huder, Akademie der Künste Berlin; Günther Rühle, Frankfurter Allgemeine Zeitung; Christof Bitter, Saarländichre Rundfunk; Hans Klaus Jungheinrich, Frankfurter Rundschau).

Zur Arbeit des Oldenburgischen Staatstheaters gehört schon seit einigen Jahren, durch Vorträge, Diskussionen, szenische Lesungen und Filmvorführungen zu wesentlichen Vorhaben des Spielplans breit gestreute Information zu geben und darüber hinaus mit seinem Publikum ins Gespräch zu kommen: hier wären Studio-Reihen zu nennen, die in Zusammenarbeit mit der Brücke der Nationen regelmäßig stattfinden, gehören aber auch die Gespräche in Schulen, die Sprechstunden der Dramaturgie und der Oberspielleitungen, nicht zuletzt die zahlreichen Theaterführungen und öffentlichen Proben, die Einblick in die Theaterarbeit ermöglichen.

Eingedenk, daß das Oldenburgische Staatstheater auch im Jahre 1974 manchem Stein des Anstoßes war, soll zum Schluß ein kurzer Ausschnitt aus der Rede des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kunst, Prof. Joist Grolle anläßlich der Wiedereröffnung des Großen Hauses am 1. Dezember 1974 wiedergegeben werden:

„Ein Theater, das nicht die Kraft und Unabhängigkeit besitzt, Unerwartetes, Unbequemes, Unangepaßtes auf die Bühne zu bringen, ein solches Theater ist nicht die beträchtlichen Steuergroschen wert, die es uns allen kostet."

Tätigkeitsbericht 1974 des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte zu Oldenburg

Direktor Dr. Karl Otto Meyer

Das Jahr 1974 stand für das Staatliche Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg ganz unter dem Zeichen der Wiedereröffnung seiner Schausammlung am 20. Mai 1974. Nach der Begrüßung durch den Museumsdirektor sprachen zur Eröffnung Herr Staatssekretär Prof. Dr. Grolle (heute Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kunst), Herr Oberbürgermeister Fleischer und der Präsident der Oldenburg-Stiftung e. V., Herr Dr. Bergmann. Den Festvortrag hielt Herr Professor Dr. Kurt Böhner, Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, zum Thema „Museen im Leben unserer Zeit". Im anschließenden Rundgang durch das Museum, vor allem aber in den darauf folgenden Tagen, Wochen und Monaten nahm die Öffentlichkeit Kenntnis von der Einrichtung der erstellten Schausammlung auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte, der Moorkunde und vom Beginn der Einrichtung der naturkundlichen Darstellungen: vom Aquarium. Die Grundeinrichtung der Aquarienanlage

Landesbibliothek Oldenburg

hatte Anfang des Jahres der Verein für Aquarien- und Terrarienfreunde übernommen. Dieser Verein veranstaltete in der Zeit vom 2. bis zum 28. Februar 1974 in der neuen Aquarienanlage des Museums, aber auch in vielen hinzugestellten Aquarien- und Terrarienbecken, eine Sonderausstellung, die von 7600 Besuchern angesehen wurde. In den Monaten Januar, März und April, sowie in der ersten Hälfte des Monats Mai konnte das Museum nur von geschlossenen Besuchergruppen besichtigt werden. Ab 20. Mai ist das Museum 20 Stunden in der Woche geöffnet. Die Gesamtbesucherzahl im Jahr 1974 betrug 32004 Personen, 60 % davon waren Schulklassen, 39 % Familien, 1 % Universitätsangehörige.

Die Fertigstellung des ersten Bauabschnittes zum Innenbau des Museums erlitt vor allem dadurch Verzögerung, weil der vom Staatshochbauamt II beauftragte Architekt W. Schröder im Juni 1974 aus der Architektengemeinschaft Schröder und Ripken ausschied und weil nun eine Übernahme zur Fortsetzung der erforderlichen Arbeiten durch Herrn Architekt Ripken vorbereitet werden mußte. Teile der Museumssammlung und des Museumseingangs befinden sich auch heute noch im halbfertigen Zustand. Für die weitere Ausgestaltung der Museumsschausammlung, insbesondere für die Gestaltung der im ersten und zweiten Obergeschoß des Museums vorgesehenen naturkundlichen Räume sind die im zweiten Bauabschnitt zur Ausgestaltung des Museums erforderlichen Arbeiten dringend nötig. Die durch die Inbetriebnahme der neuen Gebäudeteile des Museums vermehrten Aufgaben zur Erhaltung des Vorhandenen und zur Neueinrichtung des Geplanten können von dem jetzt vorhandenen Personalbestand nicht bewältigt werden. Die wünschenswerte Zielvorstellung zur Vermehrung des Personalbestandes, die sicherlich nur über eine stufenweise Vermehrung und Anhebung der Stellen zu erreichen sein wird, basiert auf den Angaben in der Denkschrift der Deutschen Forschungsgemeinschaft: „Zur Lage der Museen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)". Der Präsident des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg hat dem Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst am 5. September 1974 einen Stufenplan für die für notwendig erachtete Stellenausweitung im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte vorgelegt.

Durch Einstellung eines Aquarienpflegers zum 1. November 1974, war es möglich, den einzigen naturwissenschaftlichen Präparator des Museums, der bislang vertretungsweise die Aquarienpflege übernommen hatte, wieder in seinem eigentlichen Aufgabenbereich einzusetzen. Erst jetzt, im Jahr 1975, ist es daher möglich, die weiteren Ausbauarbeiten zur Gestaltung der naturwissenschaftlichen Ausstellungsbereiche unter Einsatz der in den Jahren 1973 und 1974 vorgenommenen sachlichen Neuerwerbungen anlaufen zu lassen.

Die Neuerwerbungen des Staatlichen Museums konzentrierten sich auf Sammlungsstücke für den landeskundlichen Ausstellungsbereich, für den naturkundlichen Schausammlungsabschnitt, auf die Benutzbarkeit der Bibliothek und auf die Verbesserung des Arbeitsinstrumentariums der technischen und wissenschaftlichen Museumsabteilungen.

Vorträge, Führungen und Exkursionen wurden in vermehrtem Umfang (als Folge der Schausammlungseröffnung) veranstaltet. Sie dienten dazu, die vorhandenen Materialien zu erläutern oder aber auch neue Besuchergruppen dem Museum zu erschließen.

Landesbibliothek Oldenburg

Am 20. Mai 1974 erhielt das Museum von der Landesbibliothek Oldenburg einen großen Teil seiner Inventarverzeichnisse, die dort offenbar unbemerkt seit vielen Jahren gestanden haben. Sie enthalten Eintragungen aus den Jahren von 1875 bis 1917. Die Fortführung der Inventarverzeichnisse wurde jetzt vorbereitet und ab 1974 fortgesetzt.

Aus der wissenschaftlichen Tätigkeit der Museumsabteilungen ist insbesondere zu berichten, daß die Ausgrabung eines Bohlenweges bei Hollriede (I, Le) fortgeführt wurde. Dabei sind etwa 90 m des Weges freigelegt und untersucht worden. Er besteht durchweg aus drei Bauabschnitten und erreicht die Breite von 3 bis 12 m. Der Zustand der Hölzer zeigt starke Zerstörungen auf wenig tragfähigem Untergrund. Sie führten mehrfach zur Neuverlegung der Fahrbahn und ihrer Verbreiterung. Es konnte erstmals eine Torfstichgrube nachgewiesen werden. Weitere Reste zerbrochener Achsen und einer Wagendeichsel geben Hinweise auf die benutzten Fahrzeuge. Es war möglich ihre Fahrspuren im Torf wiederzufinden. Zur Vorgeschichte des Wagens wurden neue Funde geborgen und untersucht: Radreste aus dem Moor bei Warnsdorf, eine Achse und Radreste aus Hiddels (12. Jahrh.) und Reste aus dem Bohlenweg I (Le).

Aus einer Grabung in Schortens, Landkreis Friesland, wurden von Herrn Rötting MA (zum Teil im Auftrag des Museums) erhebliche Funde geborgen. Fast alle Funde, die von Herrn Rötting gemacht wurden, liegen jetzt zur Restauration im Staatlichen Museum.

Durch den plötzlichen Tod des 1. Vorsitzenden des Deutschen Museumsfachverbandes fiel dem Leiter des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte (als gewähltem 2. Vorsitzenden des Deutschen Museumsbundes e. V.) die Gesamtleitung der Fachvereinigung des Deutschen Museumwesens zu. Aus diesem Anlaß tagte am 26. August 1974 im Staatlichen Museum Oldenburg der Vorstand des Deutschen Museumsbundes. Weitere Vorstandssitzungen, vor allem aber Verhandlungen und Gespräche in fast allen deutschen Länderministerien und im Bundesinnenministerium, waren eine starke zusätzliche Arbeitsbelastung des Museumsdirektors.

Bericht der Landesbibliothek Oldenburg

Direktor: Dr. Armin Dietzel

Das Jahr 1974 war für die Landesbibliothek ein Jahr der Stabilisierung und Aufwärtsentwicklung, wohl in bescheidenem Rahmen, jedoch auf allen Bereichen. Über die Zielsetzung der Arbeit der Landesbibliothek habe ich im Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung No. 1, 3 und 4 das Nötige gesagt, so daß hier darüber nicht zu berichten ist.

1. **Personal.** Die Bibliothek hatte das ganze Jahr über die ihr zur Verfügung stehenden Stellen besetzt. Von den Zugängen sei hier erwähnt, daß vom 1. 1. 1974 an die Stelle des Vertreters neu besetzt werden konnte mit Herrn Bibliotheksoberrat Dr. Egbert Koolman. Herr Dr. Koolman stammt aus Weener (Ostfriesland) und ist vom Fach Landeshistoriker.
2. **Bestände und Zugang an Büchern und Zeitschriften.** Mit Abschluß des Jahres 1974 hat die Landesbibliothek einen benutzbaren Buchbestand von 296 600

Landesbibliothek Oldenburg

Bänden, dazu kommen 345 Bände Wiegendrucke und 537 Bände Handschriften. Mit übertragenen Ausgaberesten aus dem Vorjahr standen der Bibliothek ca. 253 000 DM zur Vermehrung und Pflege der Bestände zur Verfügung. Damit wurden 1231 laufende Zeitschriften und sonstige Periodika weitergeführt und die Buchbestände, hauptsächlich aus der deutschen Buchproduktion planmäßig ergänzt: Im Kauf wurden 5317, als Tausch und Geschenk 687 als Pflichtabgabe 91 bibliographische Einheiten erworben. Hinzu kommen ca. 2000 Bände an Zeitschriften, Zeitungen und Lieferungen zu Fortsetzungswerken. Für den notwendigen Bucheinband mußten aus der genannten Summe DM 32 000 bereitgestellt werden. Gegenüber dem Vorjahr mit einem Zugang von 7518 Einheiten wurden im Jahre 1974 zusammen 8095 Einheiten, das sind rund ca. 7,6 % mehr, erworben.

3. **Erschließung.** Die hinzugekommenen Werke konnten mit einigen Ausnahmen besonders bei den erworbenen Sammlungen, sowohl für den Alphabetischen Katalog als auch für den Schlagwortkatalog erschlossen und dem Niedersächsischen Zentralkatalog in Göttingen gemeldet werden. Ebenso gingen für das Duplikat des Alphabetischen Kataloges am Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg und das dort gleichfalls vorhandene Duplikat unseres Schlagwortkataloges regelmäßige Titelmeldungen an die Universität.

   Die Einarbeitung unseres Zeitschriftenbestandes in den Niedersächsischen Zeitschriftennachweis wurde weiter gefördert. Inzwischen liegt ein mittels EDV erstelltes Verzeichnis unserer Zeitschriften, die identischen Besitz zu anderen niedersächsischen Biblotheken ausmachen, mit ca. 2500 Titeln vor.
   Zugunsten der Universität Oldenburg wurde die von der Universität erworbene Sammlung Manitius mit rund 2100 Bänden Trivialliteratur (aus der Zeit 1795 und 1850) an unserer Bibliothek katalogmäßig bearbeitet.

4. **Die Benutzung** der Landesbibliothek hat auch in diesem Jahr wieder einen erfreulichen Anstieg erfahren: den 34 414 schriftlichen Bestellungen des Jahres 1973 stehen im Jahr 1974 39 081 schriftliche Bestellungen gegenüber. Auch wurde der deutsche Leihverkehr noch stärker als im Vorjahr in Anspruch genommen: Im Jahre 1973 wurden 7308 Bestellungen aus dem deutschen Leihverkehr an uns gerichtet, im Jahre 1974 5620 Bestellungen in den deutschen Leihverkehr gegeben, worauf zu uns 5166 Bände bzw. kopierte Aufsätze gelangten. Im Jahre 1974 hat unsere Bibliothek im Interesse der Benutzer in Oldenburg 7222 Bestellungen in den Leihverkehr gegeben, worauf wir zusammen 9378 Bände bzw. kopierte Aufsätze erhielten. Für diese rege Benutzung, insbesondere für die im Leihverkehr, spielt der Bedarf der Universität eine große Rolle. Bei der Benutzung am Ort ist jedoch ebenso ein sehr reges Interesse der übrigen Bevölkerungskreise, insbesondere der Lehrer und Schüler aus dem Sekundarbereich II festzustellen.

   Von den höheren Schulen werden auch weiterhin in vielen Fällen Einführungen in die Bibliothek und ihre Benutzung gewünscht. In jeder Woche kommen mehrere Schulklassen, und zwar nicht nur aus der Stadt Oldenburg, sondern auch aus dem ganzen Bereich des Verwaltungsbezirks, und lassen sich die Benutzung der Bibliothek, ihre Nachschlagewerke und zum Teil auch in ihre kostbaren Altbestände einführen.

Landesbibliothek Oldenburg

5. **Gebäude.** Die brennende Sorge der Landesbibliothek ist z. Zt. ihre Raumnot: Die Benutzungsräume sind so knapp bemessen, daß die in Freihand aufgestellten Bände die Zahl von ca. 7000 nicht überschreiten können. Dabei gehörten doch in einer Bibliothek mit den Funktionen unserer Bibliothek ca. 60 000 bis 80 000 Bände aktuelle Literatur in leicht zugänglicher Freihandaufstellung angeboten. Ganz augenfällig aber ist die Stellraumnot im Büchermagazin. Trotz aller durchgeführten und geplanten Maßnahmen des Umstellens und Zusammenrückens von Beständen kann doch nur noch für dieses Jahr Stellraum für die Neuzugänge geschaffen werden. Vom folgenden Jahre an kann nur noch Verlagerung von Bestandsgruppen vorübergehend helfen. Dies würde die Benutzbarkeit stark beeinträchtigen, ganz abgesehen davon, daß auch zusätzliche Kosten verursacht werden.

   Anträge auf Abwendung unserer Stellraumnot laufen schon seit dem Jahre 1969. Mit Erlaß vom 15. 1. 1973 hat der Herr Niedersächsische Kultusminister in dankenswerter Aufnahme unserer Erinnerungen ein Raumprogramm für den notwendigen Ergänzungsbau angefordert, das ihm am 3. 4. 1973 in vorläufiger Form zugegangen ist.

6. **Weitere Arbeitsbereiche**

a) Die **Bibliothekskommission** der Landesbibliothek hat in regelmäßig stattfindenden Sitzungen Berichte von der Arbeit der Bibliothek entgegengenommen und zu Zielsetzung und Ausrichtung der Arbeit und einzelner Planungen beratend und fördernd Stellung genommen.

b) Der seit Frühjahr 1973 bestehende **Oldenburger Zentralkatalog** wird von den daran beteiligten Oldenburger Bibliotheken und von der Bibliothek des Museumsdorfes Cloppenburg durch Titelmeldungen weitergeführt, so daß auch deren Neuerwerbungen in der Landesbibliothek nachgewiesen werden können. Lediglich die Bibliothek der Brücke der Nationen kann wegen der Fülle des bei ihr anfallenden Titelmaterials an der genannten Fortführung nicht teilnehmen, was ja auch verständlich ist. Mit einem Teil der beteiligten Bibliotheken sind für die Durchführung der Titelmeldungen noch Vereinfachungen zu erzielen.

c) Wie bereits im Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung Nr. 4/1974 ausführlich dargelegt, gehört die **Kooperation** der Landesbibliothek **mit dem Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg** zu ihren festen Aufgaben. Neben der Durchführung des gesamten Fernleihverkehrs auch für die Universität hat die Landesbibliothek in erheblich verstärktem Maße die Ausbildung von Anwärtern des gehobenen (und mittleren) Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken übernommen, um den hohen Bedarf an Diplombibliothekaren für die im Aufbau befindliche Universität Oldenburg mit decken zu helfen. So befinden sich zur Zeit an unserer Bibliothek 7 Anwärter des gehobenen und einer des mittleren Dienstes; außerdem werden drei weitere Anwärter des gehobenen Dienstes, die dem Bibliotheks- und Informationssystems der Universität zugeteilt sind, von uns unterrichtlich betreut. Mit weiterem verstärkten Zugang von Anwärtern zum nächsten Annahmetermin im Oktober

Landesbibliothek Oldenburg

ist aufgrund der großen Zahl von Bewerbungen, die bereits vorliegen, zu rechnen. Natürlich sind der Belastbarkeit der Bibliothek in dieser Hinsicht Grenzen gesetzt.

d) Mit der Bibliothek der Brücke der Nationen ist die gemeinsame **Planung einer öffentlichen Musikbibliothek** im Gespräch, von der wir hoffen, daß sie einmal zugleich als Bundesmodell für die Kooperation verschiedener Bibliotheken an einem Ort der Förderung des Bundes findet. Eine gemeinsame Rahmenvorstellung wurde erarbeitet. Ferner wird in Zusammenarbeit mit der Brücke die Kulturarbeit des Oldenburger Staatstheaters durch bibliographische Zusammenstellungen zu aktuellen Themen unterstützt und vertieft.

e) Seit Anfang 1974 wird mit Nachdruck an einer **Oldenburgischen Bibliographie** gearbeitet, die das gedruckte Schrifttum über das Land Oldenburg mit Berichtszeit von ca. 1500 bis 1908, wofür es bislang keine gedruckte Zusammenstellung gibt, verzeichnen soll. Ein Antrag auf Förderung dieses Unternehmens wurde mit Unterstützung der damaligen Oldenburg-Stiftung gestellt mit dem Ziel, zusätzliche Personalmittel für befristete Zeit zu erhalten. Aus Lottomitteln des Landes wurden für diesen Zweck kürzlich DM 19 000 zur Verfügung gestellt. Diesen Betrag hat die Oldenburgische Landschaft unserem Antrag gemäß um weitere DM 2000 vervollständigt. Die Arbeit auf diesem Gebiet kann damit intensiv anlaufen.

f) Die 537 **Handschriften** der Landesbibliothek, die bisher nur in einem kurzgefaßten handschriftlichen Katalog erfaßt sind, werden durch drei ehrenamtliche Mitarbeiter — eine weitere Mitarbeiterin steht noch in Aussicht — Stück für Stück nach modernen Gesichtspunkten aufgenommen. Diese Aufnahmen bilden die Grundlage für einen beabsichtigten gedruckten Katalog unserer Handschriften, die in ihrer überwiegenden Zahl erst damit der wissenschaftlichen Forschung bekannt werden.

g) **Veröffentlichungen.** Um die Arbeit der Landesbibliothek stärker in die Öffentlichkeit hineinzutragen, wurde mit einer Schriftenreihe begonnen: Schriften der Landesbibliothek Oldenburg.

1. In memoriam Wolfgang G. Fischer, 1905—1973. 1974
2. Dokumente zur Gründung der Universität Oldenburg. Ausstellungskatalog. Bearbeitet von R. Lübber. 1974

Als Heft 3 ist eine Einführungsschrift „Schlag nach in der Landesbibliothek!" seit Monaten in Vorbereitung. Bei der Finanzierung von Nr. 2 war zu unserer Freude neben dem früheren Förderkreis einer Universität in Oldenburg und der neuen Universitätsgesellschaft Oldenburg auch die Universität selbst beteiligt; für die Finanzierung von Nr. 3 haben wir bis jetzt Zusagen von der Universität Oldenburg, der Industrie- und Handelskammer Oldenburg, der Volkshochschule Oldenburg und der Oldenburgischen Landschaft.

h) Ein dringender Desiderat im Stellen- und Funktionsplan der Landesbibliothek ist der **Aufbau einer Tauschstelle.** Es besteht begründete Aussicht darauf, daß der Oldenburgische Landesverein uns jeweils eine größere Anzahl des Olden-

Landesbibliothek Oldenburg

burger Jahrbuchs zu Tauschzwecken zur Verfügung stellt, wobei die Abmachung gilt, daß in die bereits bestehenden Tauschbeziehungen, die das Nieders. Staatsarchiv Oldenburg aufgebaut und gepflegt hat, nicht eingegriffen werden soll.

Nach alledem ist die Hoffnung begründet, daß die Landesbibliothek für alle ihre Benutzer aus Stadt, Universität und nordwestdeutscher Bibliothekregion sich auch weiterhin als tragende wissenschaftliche Bibliothek erweisen und den von ihr erwarteten und in vielen Fällen nur von ihr erbringbaren Beitrag leisten wird.

Bericht des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Schloß

Direktor: Dr. Herbert Wolfgang Keiser

Auffassungen vom Museumswesen im allgemeinen und von einzelnen Museumsarbeiten im besonderen treten zunehmend in das Bewußtsein der Besucher, und zwar unabhängig von den Altersstufen. Eine positive Resonanz des Publikums ist im Berichtsjahr nicht ausgeblieben. Unterstützt vom Staatshochbauamt II konnte die Bauunterhaltung für unser Gebäude gut gefördert werden. Die überdurchschnittliche Belastung des großen Saales (und der Nebenräume) durch die Nutzung für kulturelle Veranstaltungen, Theateraufführungen und -proben, Konzerte und Vorträge konnte bisher befriedigend bewältigt werden. Im Zuge der unbedingt notwendigen technischen Baumaßnahmen gelang es u. a., noch rechtzeitig vor Beginn des Winter-Programmes und der neuen Spielzeit das neu erworbene Mosaik von Prof. Franz Radziwill im Treppenhaus anzubringen und farbig dem Aufgang wie dem Vorraum eine harmonisch abgestimmte Farbigkeit zu geben. Die folgende Aufstellung verschiedener Fakten, die für die Durchführung von Sonderausstellungen ebenso wie für die Exponate der Schau- und Studiensammlungen, in gleicher Weise für die Bestände in den Depots und Magazinen bezeichnend sind und von den Mitarbeitern — den wissenschaftlichen, den handwerklichen und technischen im weitesten Sinne — meist gemeinsam zu leisten waren, faßt die regelmäßigen Arbeiten des Ordens, der Pflege und der Erschließung für die einzelnen Fachgebiete zusammen. Es ist erstaunlich, aber recht erfreulich festzustellen, welcher Bedarf an Information besteht und welchen Umfang die Beratung von Einzelpersonen, Gruppen und Vereinigungen angenommen hat; primär ist festzustellen, daß eine Breitenwirkung für die bildenden Künste, vornehmlich in musealen Einrichtungen, sich verstärkt bemerkbar gemacht hat. Beobachtet wurde außerdem die Vielfalt kulturgeschichtlicher Interessen und die ausgeprägt günstige Einstellung zur Volkskunde.

Personelle Veränderungen (bei gleichbleibender Zahl der Beschäftigten während der Berichtszeit) verursachten keine Schwierigkeiten. Die seit Dezember 1973 freie Stelle des Hilfsrestaurators und Magazinverwalters wurde am 1. 3. 1974 mit Herrn Herbert Gnuschke wiederbesetzt. Als Nachfolger des Aufsehers Leopold Ungermann trat am 1. 8. 1974 Herr Johann Küpker seinen Dienst im Landesmuseum an. Der Platz des Pförtners ist durch den plötzlichen Tod von Herrn Alfred Kuipers am 28. 10. 1974 zur Zeit unbesetzt. Die Suche eines Nachfolgers wurde inzwischen eingeleitet.

Das Instandhalten der Sammlungsgegenstände durch die Werkstätten ist mit dem differenzierten Wachstum des Gesamtbestandes und mit der zentralen Aufgaben-

Landesbibliothek Oldenburg

stellung des Museums unabweisbar verbunden. Diese Tätigkeiten werden von Jahr zu Jahr weitschichtiger. Für die öffentliche Darbietung ist das Aufbereiten der angekauften und geschenkten Objekte ein systematischer Vorgang, der auch die Ausleihen für auswärtige Ausstellung zu berücksichtigen hat. Unerläßlich ist auch immer wieder neue Methoden der Sicherung zu überlegen und praktisch anzuwenden.

Die Ausstellungen im STUDIO wurden kontinuierlich fortgesetzt, um Verständnis für teilweise fremdartige Formulierungen zeitgenössischer Künstler zu finden und mancherorts noch bestehende Vorurteile gegen die „Moderne Kunst" allmählich abzubauen:

— Januar — „Zeichnungen und Zeichnungen" Urban Thiersch, Berchtesgaden, und „Emailgeräte und Aquarelle" Gemma Wolters-Thiersch, Überlingen

— März — „Im Mittelmeerraum", Gemälde, Aquarelle, Grafik von Josef Tichy, Pörtschach

— April — „Bilderstickereien und -wirkereien" Prof. Karl Wollermann, München

— Mai — „Grafik und Bilder" Dr. Harry Sprenger, Konstanz, und Claus-Dieter Hentschel, Dettingen

— Juni — „Küstenbilder" Prof. Peter Dreher, Freiburg

— Juli — „Raumkonstruktionen" Herbert Aulich, Hannover

— August — „Raumirritationen" Horst Scheffler, Bremen

— September — „Textile Bilder" Gabriele Grosse, Düsseldorf

— Oktober — „Grafik — Design" Rolf Harder, Ernst Roch, Montreal

— November — „Das kleine Format" Malerei und Plastik, Thomas Harndt und Claus Korch, Berlin

— Dezember — „Das Oldenburger Wunderhorn"

Sonderausstellungen

„William Hogarth — Das graphische Werk" (25. 6. — 25. 8. 1974) zusammen mit der Oldenburgischen Museumsgesellschaft.

„Kostbarkeiten und Kuriositäten aus dem Deutschen Tapetenmuseum Kassel" (15. 10. — 20. 10. 1974) zusammen mit der Oldenburgischen Museumsgesellschaft.

„25 Jahre Fotofreunde Oldenburg" (6. 11. — 17. 11. 1974)

„Weihnachtsmarkt 1974" der Arbeitsgruppe Kunsthandwerk Oldenburg (30. 11. — 15. 12. 1974)

Landesbibliothek Oldenburg

Begrüßung und Eröffnung der 14. Jahreshauptversammlung durch den Präsidenten der Oldenburg-Stiftung

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich eröffne die 14. Jahreshauptversammlung der Oldenburg-Stiftung und begrüße Sie herzlich. Wie immer, muß ich auf die Begrüßung einzelner Persönlichkeiten zu Beginn unserer Veranstaltung verzichten. Das ist Aufgabe des Präsidenten zu Beginn des 2. Teiles unserer Hauptversammlung, zu dem wir, wie üblich, eine Anzahl prominenter Ehrengäste eingeladen haben.

Dieses ist die 8. und letzte Hauptversammlung, die ich in meiner Amtszeit als Präsident der Oldenburg-Stiftung eröffnen durfte. Der Vorstand muß satzungsgemäß auf dieser Jahreshauptversammlung neu gewählt werden. Sieben der bisherigen zwölf von der Mitgliederversammlung gewählten Vorstandsmitglieder scheiden aus, teils aus Alters- oder Gesundheitsgründen, aber auch wegen anderweitiger Überbeanspruchung oder wegen Abgabe ihres politischen oder Verwaltungs-Amtes. Die Zusammenarbeit im bisherigen Vorstand war hervorragend, auch mit den erst vor zwei Jahren neu hinzugewählten Vorstandsmitgliedern. Die 1972 durch Satzungsänderung beschlossene Vergrößerung des Vorstandes und die Hereinnahme je eines Vertreters jedes Oldenburger Landkreises und jeder kreisfreien Stadt hat sich voll bewährt. Die teilweise vorher geäußerten Bedenken, das Gremium wäre zu groß und damit zu schwerfällig, um zu schnellen Beschlüssen zu kommen, zeigten sich durch die konzentrierte und engagierte Mitarbeit aller Vorstandsmitglieder als unberechtigt. Hier habe ich persönlich allen bisherigen Vorstandsmitgliedern für die so vertrauensvolle, ja freundschaftliche Zusammenarbeit sehr herzlich zu danken. Zwei Männern der ersten Stunde, die seit der Gründung der Oldenburg-Stiftung im Jahre 1961 dem Vorstand nicht nur angehörten, sondern unentwegt und stets einsatzbereit mit großer Begeisterung mitgearbeitet haben, und die jetzt aus Altersgründen leider zurücktreten, gebührt unser aller ganz besonderer Dank: Graf Merveldt, der den Kreis Vechta vertrat und Herr Niermann, der als langjähriger Landrat des Kreises Cloppenburg dem Vorstand angehörte.

Meine Damen und Herren, Horumersiel, der Ort unserer heutigen 14. Jahreshauptversammlung, hat für die Oldenburg-Stiftung eine besondere Bedeutung. Hier im Dorfgemeinschaftshaus wurde am 3. 10. 1967 von der Arbeitsgemeinschaft der Oldenburgischen Landkreise der Beschluß gefaßt, die Oldenburg-Stiftung aufzufordern, sich um den Status einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft zu bemühen, um ein Mitspracherecht bei allen oldenburgischen heimatgebundenen, insbesondere kulturellen Einrichtungen zu erhalten, da im Zuge der Gebietsreform und der Gründung von Großbezirken der oldenburgische Verwaltungspräsident nicht mehr länger in der Lage sein würde, die Aufgabe als Sprecher der Oldenburger Bevölkerung für die Erhaltung der oldenburgischen Einrichtungen wahrzunehmen. Das war der Anstoß für die im Laufe des Winters 1967/68 von den Parlamenten der sechs oldenburgischen Landkreise und drei kreisfreien Städte gefaßten Beschlüsse, die Regierung um eine gesetzliche Regelung für eine öffentlich-rechtliche kulturelle Selbstverwaltungsorganisation zu bitten. In zahllosen

Landesbibliothek Oldenburg

Gesprächen und Verhandlungen haben wir seitdem von zwei Landesregierungen im Grundsatz Zustimmung zu unseren Wünschen erzielt und von Ministerpräsidenten und Ministern Zusagen erhalten. Immer aber wurden wir auf einen späteren Zeitpunkt vertröstet, da es als zweckmäßig angesehen wurde, diese Angelegenheit in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang mit der Neuordnung der Regierungsbezirke durchzuführen. Unsere 6-jährigen Bemühungen wurden Ende vorigen Jahres neu belebt durch die Initiative unseres Verwaltungspräsidenten Herrn Milde, der sich bei Regierung und Abgeordneten persönlich sehr eingesetzt hat, um eine Verwirklichung unserer Wünsche noch in dieser Legislaturperiode des Niedersächsischen Landtags zu erreichen. Darauf werde ich im 2. Teil unserer Veranstaltung noch einmal zu sprechen kommen. Zahlreiche Besprechungen im Vorstand, im Verwaltungspräsidium, insbesondere mit Herrn Vizepräsident Korte und Frau Reg.-Dir. Albers und ihren Mitarbeitern und im Kultusministerium haben zu einer wiederholten Änderung der Gesetz- und Satzungsentwürfe geführt. Nur ganz kurz möchte ich Ihnen den heutigen Stand der Verhandlungen wie folgt skizzieren:

1) Durch Landesgesetz soll eine „Oldenburgische Landschaft" als Körperschaft öffentlichen Rechts gegründet werden.

2) Durch den Kultusminister soll danach der „Oldenburgischen Landschaft" eine erste Satzung gegeben werden.

3) Der eingetragene Verein „Oldenburg-Stiftung" wird aufgelöst.

4) Vorher hat eine Außerordentliche Hauptversammlung der Oldenburg-Stiftung eine Satzungsänderung zu beschließen, die es ermöglicht, das Vermögen der aufgelösten Oldenburg-Stiftung auf die Oldenburgische Landschaft zu übertragen.

5) Es erschien dem Vorstand nicht zweckmäßig, diese notwendige Satzungsänderung schon jetzt zu beschließen, da nach den bisherigen Erfahrungen noch nicht restlos feststeht, wie die gesetzliche Regelung endgültig lauten wird.

6) Nach der allerneuesten Nachricht verlangt das Innenministerium nun nochmals eine Stellungnahme der Oldenburger Kreise und Städte aus formellen Gründen, obwohl bereits ein entsprechender Beschluß vor 6 Jahren gefaßt worden ist.

Meine Damen und Herren, es erscheint nicht sinnvoll, über die Einzelheiten dieser Regelung hier zu diskutieren, da ich Ihnen nur einen Zwischenbericht geben kann und nicht weiß, ob die jetzt gefundenen Formulierungen endgültig sind oder vielleicht noch mehrmals geändert werden müssen. Aber selbstverständlich stehen wir jedem Interessierten zu gegebener Zeit gern Rede und Antwort. Wichtig erschien uns vor allem das Eine, daß wir überhaupt eine Vertretung der oldenburgischen kulturellen Interessen in der Rechtsform einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft erhalten, und es war nach meiner Meinung richtig, daß wir uns von vornherein auf die minimalsten Ansprüche in dieser Hinsicht beschränkten. Diese minimalsten Ansprüche aber mit allem Nachdruck und bis zum guten Ende zu vertreten, ist nicht nur unser Recht, sondern unsere Pflicht.

Landesbibliothek Oldenburg

Werner Logemann Anlage 2

Verabschiedung als Präsident

Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, ein persönliches Wort des Abschieds. Es sind ausschließlich gesundheitliche Gründe, die mich zwingen, die Belastungen und die Verantwortung, die das Amt des Präsidenten der Oldenburg-Stiftung mit sich bringt, nicht noch für eine 3. Wahlperiode zu übernehmen. Das ist für mich schmerzlich, denn ich hätte gern noch mein Ziel erreicht, die Oldenburg-Stiftung in die neue Rechtsform zu überführen, um sie für die Zukunft zu sichern. Aber ich hoffe, doch wenigstens die wichtigsten Abschnitte auf diesem Wege erreicht zu haben.

Bei aller Mühe, aller Belastung und — ich verhehle es nicht — auch mancher Sorge hat mir die Arbeit in der Oldenburg-Stiftung unendlich viel Freude gemacht. Ihnen, meine Damen und Herren, die Sie mich vor 8 Jahren zu Ihrem Sprecher gewählt haben, danke ich deshalb heute von Herzen für das Geschenk, das Sie mir damals unbewußt gemacht haben. Es war ein Geschenk, weil die Beschäftigung mit so viel neuen Problemen, weil die Begegnung, das Gespräch, die freundschaftliche Zusammenarbeit mit so viel interessanten, wertvollen, aufgeschlossenen Menschen mein Leben außerordentlich bereichert hat. Allen, die mich in dieser Zeit mit Rat und Tat unterstützt und meine Arbeit gefördert haben, die mir ihr Vertrauen schenkten, die mir behilflich waren bei der Lösung der gemeinsamen Aufgaben und die mir Einblick gewährten in ihre Arbeit, ihnen allen sei hier herzlich gedankt. Alle diejenigen aber, die ich enttäuscht habe, weil ich infolge besonderer persönlicher Belastungen in desen Jahren und auch aus Zeitmangel nicht genügend Anteil an ihrer Arbeit und ihren Sorgen nehmen konnte, mögen es mir verzeihen, und sie mögen mir glauben, daß ich es selbst am meisten bedauert habe.

So gilt mein Dank vornehmlich den Mitgliedern des Stiftungsrates und der Arbeitsgemeinschaften und allen, die in der Heimat- und Kulturpflege aktiv tätig sind.

Gedankt werden soll und muß aber auch den Mitarbeitern der Geschäftsstelle, insbesondere Frau Schacht und Herrn Steckner, die sich mit großem Eifer für unsere Arbeit eingesetzt haben.

Wenn meine Arbeit aber für mich so schön und vielleicht auch erfolgreich war, dann verdanke ich das vornehmlich zwei Männern, die mir in der gemeinsamen Arbeit wirklich zu Freunden geworden sind: Otto Uechtritz und unserem unvergessenen Fritz Diekmann.

Dr. Bergmann Anlage 3

Dank des neuen Präsidenten für die Wahl und Vorschlag für die Ernennung von Logemann zum Ehrenvorsitzenden

Als Herr Logemann mich unlängst fragte, ob ich bereit sein würde, für das Amt des Präsidenten der Oldenburg-Stiftung zu kandidieren, da habe ich meine Antwort einige Zeit bedenken müssen. Er hat mir die Entscheidung mit seiner Be-

Landesbibliothek Oldenburg

merkung, daß es sich um das schönste Amt handele, das das Alte Oldenburg noch zu vergeben habe, eher schwerer gemacht; denn mir ist dadurch die hohe Verantwortung, den vielfältigen und umfänglichen Aufgaben sowohl nach der persönlichen Befähigung als auch nach den zeitlichen Möglichkeiten gerecht zu werden, natürlich besonders deutlich geworden. Wenn ich Ihnen hier heute ohne Vorbehalt erklärt habe, daß ich die Wahl annehme, dann deswegen, weil ich in Herrn Uechtritz einen inzwischen sehr erfahrenen und darüber hinaus stark engagierten Weggenossen behalten werde und im übrigen unterstellen darf, daß sich im neu gewählten Vorstand nicht nur Sachkunde und Interesse begegnen, sondern daß in diesem ausgewogenen Kreis eine ebenso harmonische wie offiziente Zusammenarbeit vorprogrammiert zu sein scheint. Ich danke Ihnen jedenfalls, und das nicht ohne innere Bewegung, für das große Vertrauen, das Sie mir entgegenbringen. Ich weiß, daß ich dieses mir geschenkte Vertrauen in Zukunft noch verdienen muß, und ich verspreche Ihnen, mit den mir zur Verfügung stehenden Kräften und Möglichkeiten zu versuchen, Ihre Erwartungen zu rechtfertigen.

Den heute aus dem Vorstand verabschiedeten Herren hat Herr Logemann in unser aller Namen mit warmherzigen Worten gedankt. Dem neuen Vorstand obliegt es, darüber nachzudenken, in welcher Weise die Oldenburg-Stiftung diesem Dank durch eine besondere Ehrung der Mitglieder der ersten Stunde einen angemessenen Inhalt geben kann.

Wenn der bisherige Vorstand gemeint hat, bei seinen ausscheidenden Mitgliedern so verfahren zu sollen, dann hat er bei seinem demissionierenden Präsidenten die Dinge anders sehen können. Der letzte Beschluß des Vorstandes auf seiner letzten Sitzung war der erste gegen die Stimme des Präsidenten, aber im übrigen überzeugend einstimmig: Der neue Präsident möge der Hauptversammlung vorschlagen, Herrn Logemann zum Ehrenvorsitzenden der Oldenburg-Stiftung zu erklären.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, ich müßte nun diesen Vorschlag, wie es sich geziemt, begründen. Aber abgesehen davon, daß ich die Würdigung der Arbeit von Herrn Logemann für die Oldenburg-Stiftung, verbunden mit dem Dank des Oldenburger Landes, gern vor dem größeren Forum im II. Teil unserer Veranstaltung vornehmen möchte, glaube ich, hier, im Kreise der beschlußfähigen Mitglieder, schlicht auf das Bezug nehmen zu können, was wir von 9.30 Uhr bis jetzt erlebt haben: ich bitte einfach, jedes gehörte Wort als Teil einer Begründung meines Vorschlages zu werten. Hinzufügen möchte ich, daß versucht werden sollte, den de facto kreierten Ehrenvorsitzenden auch de jure in der Satzung der Körperschaft öffentlichen Rechts institutionell zu verankern. Sollte das nicht gelingen, dann bliebe, falls Sie meinem ersten Antrag in meinem neuen Amt folgen wollen, Herr Logemann dennoch mit der normativen Kraft des Faktischen stets und immerdar unser Ehrenvorsitzender.

Werner Logemann — Anlage 4

Schlußbericht Logemann

Als bisheriger Präsident der Oldenburg-Stiftung, der 8 Jahre lang das Wirken dieses „eingetragenen Vereins" nach außen zu vertreten hatte, soll ich Ihnen heute berichten über unsere Arbeit im Jahre 1973, darüber hinaus auch einen Rückblick

Landesbibliothek Oldenburg

geben auf unsere bisherige Entwicklung und einen Ausblick wagen in die Zukunft. Ich muß mich auf einige wenige Punkte beschränken, die nicht einmal einen repräsentativen Querschnitt durch unsere Arbeit darstellen, sondern nur beispielhaft angeführt werden können.

Wenn die Aufgaben der Oldenburg-Stiftung im Laufe der Jahre immer umfangreicher geworden sind, so nicht deshalb, weil in unseren Reihen einige unterbeschäftigte Männer nach Betätigungsmöglichkeiten Ausschau hielten, sondern weil immer mehr Heimat- und Naturfreunde, Vereine und Gruppen, Wissenschaftler, Forscher und Institute, so viele in allen Zweigen des kulturellen Lebens Tätige unsere Hilfe und unseren Rat, unsere Mitwirkung und Förderung erwarten. Und das, obwohl die Oldenburg-Stiftung in diesen Jahren sich doch verhältnismäßig bescheiden auf manchen Gebieten zurückhielt und dem Oldenburger Verwaltungspräsidenten, der seinen Amtssitz im Gebäude des früheren oldenburgischen Staatsministeriums hat, gerne die ihm zugefallene Aufgabe überließ, neben seiner eigentlichen Aufgabe auch als Sprecher der Bevölkerung in Oldenburger Heimatangelegenheiten angesehen zu werden.

Mit dem Fortschreiten der Niedersächsischen Verwaltungs- und Gebietsreform und der Übernahme von immer mehr Aufgaben der beiden Nachbarbezirke durch die sogenannte Vorortregierung in Oldenburg entfällt aber auch für den Verwaltungspräsidenten die Möglichkeit, diese zusätzliche Aufgabe wahrzunehmen. Das wurde frühzeitig erkannt, und schon am 3. Oktober 1967 gab die Arbeitsgemeinschaft der Oldenburgischen Landkreise auf einer Sitzung hier in Horumersiel die Anregung, die Oldenburg-Stiftung solle sich um die Umwandlung in eine Körperschaft öffentlichen Rechts bemühen, um diese Aufgabe übernehmen zu können. Ich will die einzelnen Stadien dieser nunmehr 6-jährigen Bemühungen hier nicht rekapitulieren. Kurz gesagt: ein grundsätzliches Ja bei allen angesprochenen Ministern und Ministerpräsidenten, jedoch Durchführung erst im Zuge der Gebietsreform auf Bezirksebene. Jetzt aber sind wir ein entscheidendes Stück weitergekommen dank der Initiative und des persönlichen Einsatzes von Herrn Präsidenten Milde, der sich bei Regierungsmitgliedern und Abgeordneten sehr für uns verwandt und die Weichen so gestellt hat, daß wir mit einem Erfolg in absehbarer Zeit rechnen können. Ihnen, Herr Präsident Milde, den Mitarbeitern Ihres Hauses, vor allem Herrn Vizepräsident Korte und Frau Reg.-Dir. Albers, aber auch den mitwirkenden Herren des Kultusministeriums, vor allem Herrn Ministerialrat von Geldern sowie Herrn Innenminister Lehners und seinen Mitarbeitern gebührt unser aller Dank. Wir wollen hoffen, daß die „Oldenburgische Landschaft" — so soll die neue Körperschaft öffentlichen Rechts heißen, denn die Bezeichnung „Stiftung" wäre irreführend — noch in dieser Legislaturperiode ihre gesetzliche Regelung findet.

Es wird aber auch Zeit, meine Damen und Herren, daß die „Oldenburgische Landschaft" zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben durch Gesetz legitimiert wird. Denn das war immer eine der Voraussetzungen, daß wir uns von vornherein positiv zu den Fragen der Verwaltungs- und Gebietsreform eingestellt haben. Es wird aber auch Zeit, daß diese Verwaltungs- und Gebietsreform endlich zum Abschluß gebracht wird und das Gerangel in den betroffenen Bevölkerungskreisen, zwischen den verschiedenen Interessengruppen und den Parteien aufhört, damit endlich auch positive Auswirkungen der Reform zum Tragen kommen können. Wir im

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Land haben dabei, das war uns von vornherein klar, in Niedersachsen die geringsten Vorteile bei der Reform zu erwarten, denn wir hatten als einziger Bezirk bereits die Großgemeinden und ausreichend große Kreise. Und trotzdem haben wir von Anfang an ja gesagt zu den Reformplänen, ja gesagt — wenn auch schweren Herzens — im Interesse einer großräumigen Neuregelung zu der Eingliederung des Verwaltungsbezirks Oldenburg in einen Großbezirk, aber nur unter der Voraussetzung, daß abgesehen von kleineren Grenzkorrekturen das Gebiet des ehemaligen Landes Oldenburg geschlossen in einen Bezirk eingegliedert und nicht etwa auf zwei Bezirke aufgeteilt wird. Hierüber kann es im Oldenburger Land keine Diskussion mehr geben!

Vorläufig aber, in dieser Übergangsphase, haben wir nur Nachteile in Kauf nehmen müssen. Das oldenburgische Denkmalschutzgesetz von 1911, das einzige derartige Gesetz in Niedersachsen, wurde aufgehoben, ohne daß wir informiert, geschweige denn befragt wurden. Damit wurde auch der Denkmalrat, der sich in jahrzehntelanger Arbeit bewährt hat, aufgelöst. Der Trost, daß eines Tages das alte oldenburgische Denkmalgesetz durch ein besseres niedersächsisches Gesetz ersetzt werden soll, ist schwach, zumal der Gesetzentwurf schon über 12 Jahre in Arbeit ist — der Naturschutzbeirat und der Landesplanungsbeirat beim Verwaltungspräsidenten, die uns Beratungsmöglichkeiten boten, wurden aufgelöst. Der Landessozialhilfeverband, eine alte oldenburgische Einrichtung, fiel den niedersächsischen Vereinheitlichungsbestrebungen zum Opfer, was ich persönlich sehr bedaure. Was bleibt, meine Damen und Herren, der gute Wille des Verwaltungspräsidenten und der vierteljährliche freimütige Gedankenaustausch zwischen ihm und dem Präsidenten und Geschäftsführer der Oldenburg-Stiftung, wofür wir sehr dankbar sind. Aber reicht das? Es wird Zeit, daß die Reform zu Ende geführt wird, damit man sieht, was unter dem Strich verbleibt, auch für uns Oldenburger, damit unser guter Wille und unsere Erwartungen nicht enttäuscht werden. Es wird Zeit, daß die „Oldenburgische Landschaft" als legitimierter Sprecher der oldenburgischen Bevölkerung die kulturellen oldenburgischen Belange vertreten kann.

Wenn die Oldenburg-Stiftung trotz Fehlens aller Rechtsgrundlagen so erfolgreich sein konnte, so verdankt sie das der wohlwollenden, freundschaftlichen Aufgeschlossenheit zahlreicher Einzelpersönlichkeiten, denen ich hier heute sehr herzlich zu danken habe. Der Dank gilt besonders der Landesregierung für die jährliche finanzielle Unterstützung, insbesondere unserem Betreuer im Kultusministerium, Herrn Ministerialrat von Geldern. Dank ihm auch für die Förderung unseres Museumsdorfes Cloppenburg, der Oldenburger Künstler und mancher anderen kulturellen Vorhaben.

Unser Dank gilt ferner Herrn Verwaltungspräsidenten Milde persönlich für die wohlwollende Förderung unserer Arbeit auf allen Gebieten, aber auch den Herren des Verwaltungspräsidiums, die auf unseren Arbeitsgebieten tätig sind und mit denen wir ausnahmslos ausgezeichnet und vertrauensvoll zusammenarbeiten.

Denjenigen aber, die als gewählte politische Vertreter der Bevölkerung unseres Raumes das Ja zu unserer Arbeit sagen und die von uns benötigten Mittel bewilligen müssen, unseren Abgeordneten im Landtag, in Kreis-, Stadt- und Gemeindeparlamenten, gilt unser besonderer Dank, insbesondere den oldenburgischen Land-

Landesbibliothek Oldenburg

tagsabgeordneten aller Parteien für ihre Bemühungen, Geburtshilfe bei der „Oldenburgischen Landschaft" zu leisten und ihre Fraktionskollegen aus den anderen Teilen Niedersachsens von der Notwendigkeit zu überzeugen, den Oldenburgern ihre Rechte aus § 56 der Vorläufigen Niedersächsischen Verfassung zu sichern.

Gut ist es, wenn man Freunde hat, denen man sich in gleichem Streben verbunden weiß. Der Vorstand und Beirat des Niedersächsischen Heimatbundes unter Leitung von Herrn Dr. Röhrig, die Ostfriesische Landschaft, der Landschaftsverband Stade, der Verein für niedersächsisches Volkstum in Bremen, sie alle sind heute hier vertreten und ihnen gilt mein Dank für langjährige freundschaftliche Zusammenarbeit.

Meistens zu Unrecht erst am Schluß, da doch für unsere Arbeit so wichtig, kommt der Dank an Presse und Rundfunk. Ich will es kurz machen: Wir wünschen uns, daß die Zusammenarbeit so bleibt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun aus dem umfangreichen Arbeitsgebiet der Oldenburg-Stiftung nur einige Probleme kurz ansprechen, die uns beschäftigt haben, Fragen dieser Küstenlandschaft insbesondere, als wenige Beispiele nur aus einer fast zahllosen Fülle.

a) Die alten jeverländischen Kirchen sind Zeugen einer reichen kulturellen Vergangenheit und prägen das Bild dieser Landschaft. Wir danken der Evang.-luth. Landeskirche, daß sie diese in den letzten Jahren unter großen Opfern so hervorragend renoviert hat, und bitten Herrn Oberkirchenrat Höpken, unseren Dank an Herrn Landesbischof Harms, der durch eine auswärtige Tagung heute leider verhindert ist, zu übermitteln.

b) Das Thema „Umweltschutz an der deutschen Nordseeküste" hat uns schon seit langem Sorge gemacht. Auf der Jahreshauptversammlung 1971 in Bad Zwischenahn haben wir erstmalig die Gründung eines wissenschaftlichen Instituts gefordert, in dem alle Fragen des Umweltschutzes der deutschen Küste unter Zusammenfassung aller Fachrichtungen bearbeitet werden sollten. Der 13. Friesenkongreß hat sich im Juli 1973 mit den Problemen des Wattenmeeres beschäftigt. Die „Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft für Umweltfragen" unter seinem verdienstvollen Leiter Herrn Dr. Blindow, bemüht sich um die Probleme. Die „Schutzgemeinschaft Nordseeküste" versucht, die Anstrengungen der verschiedensten Stellen und Organisationen an der gesamten deutschen Nordseeküste zusammenzufassen. Ich fürchte, alle diese Bemühungen reichen nicht aus, um die lebensbedrohende Gefahr einer „toten Küste" zu bannen. Hier sind Bund und Land zu einer Gemeinschaftsaufgabe aufgerufen.

c) Demgegenüber steht die Notwendigkeit weiterer Industrieansiedlung am seetiefen Fahrwasser der Küste. Wilhelmshaven wünscht weitere Industrialisierung zur Verstärkung seiner kommunalen Finanzierungsbasis und Vermehrung der Erwerbsmöglichkeiten der Bevölkerung. Den modernen Maschinentürmern des ausgehenden 20. Jahrhunderts werden die Argumente gegen Kernkraftwerke und Ölraffinerien schal, wenn ihrer geliebten Benzinkutsche in der Ölkrise der Stoff ausgeht und sie auf ihr altes Fahrrad umsteigen

Landesbibliothek Oldenburg

müssen. Meine Damen und Herren, es handelt sich für uns nicht um die Grundsatzfrage, ob wir die Industrialisierung ablehnen oder dulden sollen. Sondern jeder Einsichtige und Verantwortungsbewußte wird zu fragen haben nach dem „Was", dem „Wo", „Wann" und vor allem dem „Wie". Diese Fragen allerdings müssen viel nachdrücklicher als bisher gestellt und viel sorgfältiger beantwortet werden.

Die Knappheit an für Industrieansiedlung geeignetem Gelände am tiefen Fahrwasser der deutschen Küste zwingt dazu, in Zukunft nur solche Betriebe dort anzusiedeln, für deren Arbeit diese Standortgegebenheiten unabdingbare Voraussetzung sind. Die Gefahr der „Toten Küste" zwingt aber auch dazu, die Voraussetzungen zu schaffen, daß diese Industrieansiedlung auch bei voller Berücksichtigung der Notwendigkeiten des Umweltschutzes vertretbar ist. So begrüßenswert es ist, daß eine Einigung erzielt wurde zwischen Wilhelmshaven und Friesland über die Abgrenzung des Erholungsgebietes hier an der Küste vom Industriegebiet, so fürchte ich doch, daß diese Abgrenzung auf die Dauer sich nicht halten lassen wird. Die kostenaufwendige Investition verdrängt die billigere Investition. Die unmittelbare Nachbarschaft von Ferienerholungsgebiet und Industriegebiet verträgt sich auf lange Sicht nicht miteinander. Nach meiner persönlichen Ansicht wird man nicht um die harte Entscheidung herumkommen, ob noch weiterhin Investitionen für Erholung und Freizeit mit öffentlichen Mitteln gefördert werden sollen an Plätzen, deren Erholungswert in der Zukunft fraglich werden könnte.

d) Umso radikaler aber sollte man dafür die Flächen vor Industrieansiedlung und anderer Beeinträchtigung schützen, die auch in Zukunft der Erholung dienen können. Hier gilt es, konsequent die Schönheiten und das Wachstum der Landschaft zu erhalten. Eine zu starke und landschaftsfremde Zersiedlung mit wenig genutzten Ferienwohnungen könnte zu einer Beeinträchtigung des Erholungswertes führen. Hier kommt es auf das richtige Maß an und auch wieder auf das Wie. Die Frage, ob an der Meeresküste oder einem Seeufer in flacher Landschaft der Bau von vielgeschossigen Wohnhochhäusern vertretbar ist, läßt sich nur von Fall zu Fall beantworten und sollte in jedem Einzelfall sehr sorgfältig geprüft werden, da ein genehmigter Bauwunsch augenblicklich Junge bekommt. In solchen Fällen sollten der zuständige Landschaftspfleger und die Oldenburg-Stiftung frühzeitig eingeschaltet werden, um beratend mitwirken zu können.

e) Wenn das aber nicht erfolgt und die Interessenten, insbesondere, wenn es eine Gemeinde selbst ist, ihre erste Konzeption als die allein mögliche ansehen und mit allen Mitteln durchsetzen wollen, dann gibt es Ärger, der weder den Beteiligten noch der Sache dient. Die Oldenburg-Stiftung aber darf sich, wenn sie glaubwürdig bleiben will, nur an der Sache orientieren.

f) Die vor einem Jahr vorgetragene Sorge um die Wiederaufforstung der im Sturm vernichteten Privatwälder besteht nach wie vor. Die Aufarbeitung des Sturmholzes hat zwar erstaunliche Fortschritte gemacht, Wege zur Sicherung der Wiederaufforstung und damit zur vollen Erhaltung der Waldflächen sind jedoch noch nicht sichtbar geworden. Die Oldenburg-Stiftung wird sich dieses Problems auch in den kommenden Jahren annehmen müssen.

Landesbibliothek Oldenburg

g) Die Pflege und Förderung der plattdeutschen Sprache und Heimatdichtung bleibt ein wichtiges Anliegen der Oldenburg-Stiftung. Unsere Lese- und Vertellselwettbewerbe für die Schulen erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Es ist ein Zufall, hat mich aber doch sehr gefreut, daß meine Amtszeit begann, als unserer leider inzwischen verstorbenen Heimatdichterin Alma Rogge der Oldenburg-Preis 1966 verliehen wurde, und daß sie endet mit der Ehrung unseres Altmeisters der plattdeutschen Sprache „Kringbaas Heinrich Diers", durch die Zuerkennung des Oldenburg-Preises 1974.

h) „Oldenburgs Weg in die Eigenständigkeit 1773, Zeitgemäße Betrachtungen zu einem landesgeschichtlichen Gedenktag", so lautete der Titel des Festvortrages, den unser Historiker, Archivdirektor Dr. Heinrich Schmidt, anläßlich des 200. Jahrestages der Beendigung der Dänenherrschaft im Oldenburger Schloß hielt. Mit diesem Vortrag, der demnächst im Oldenburger Jahrbuch abgedruckt wird, fordert uns Dr. Schmidt zu einer kritischen Stellungnahme auf. Im Grunde geht es um die Frage: „Was bedeutet uns Heimat heute". Wenn wir diese Frage bedenken, sollten wir vielleicht auch noch einmal den Text des Vortrages hinzunehmen, den uns Professor Dr. Rohling anläßlich unserer Hauptversammlung 1967 in Vechta hielt über das Thema „Heimat zwischen Gestern und Morgen". Wir erkennen dann vielleicht die große Spannweite der Auffassungen, die unter dem Dach der Oldenburg-Stiftung Raum und Gehör und Widerhall finden.

Daß wir in der Oldenburg-Stiftung den unterschiedlichsten Ansichten und Standpunkten Raum geben, soll und darf aber nicht bedeuten, daß wir nicht den Mut haben, in wichtigen Fragen Stellung zu beziehen und uns zu entscheiden. Nur, eine solche Stellungnahme kann und darf sich nicht nur orientieren an den derzeit üblichen Ansichten. Nicht die Gegenwart darf Maßstab unseres Handelns sein, nicht der augenblickliche Nutzen kann bestimmen, was an kulturellen und natürlichen Werten unseres Raumes erhaltens- und pflegewürdig ist. Allein die Bedeutung und der Wert für das zukünftige Leben der Menschen in unserer Heimat darf Grundlage unserer Entscheidungen sein. Was aber in der Zukunft nützlich und wertvoll sein wird, können wir in den meisten Fällen zur Zeit nicht erkennen und übersehen. Die Entwicklung führt zu immer schnelleren und immer radikaleren Veränderungen, denen wir gedanklich kaum noch folgen können, os daß diejenigen, die meinen, die Tagesmeinung zum Maßstab ihres Handelns machen zu müssen, im allgemeinen bereits hoffnungslos hinterherhinken.

Vergegenwärtigen wir uns, daß vor 13 Jahren bei Gründung der Oldenburg-Stiftung in den Vorstellungen der damaligen Jugend die Naturschützer und Naturfreunde in der Oldenburg-Stiftung sich als rauschbärtige Spätwandervögel darstellten, die mit Schmetterlingsnetz und Botanisiertrommel durch die blühenden Felder zogen. Noch vor 8 Jahren, als ich mein Amt in der Oldenburg-Stiftung übernahm, war das Interesse der Jugend am Naturschutz außerordentlich gering. Erst vor 4 Jahren, 1970, brachte das sogenannte „Europäische Naturschutzjahr" und die aufsehenerregende Rede des amerikanischen Präsidenten über die Probleme des Umweltschutzes der Bevölkerung und insbesondere der Jugend viele der von uns gepflegten Gedanken, wenn auch in

Landesbibliothek Oldenburg

veränderter Form und mit anderem Etikett, nahe. Mit einem Male wurde auch der Jugend bewußt, daß die natürlichen Grundlagen unseres Lebens, Luft, Wasser, Pflanzenwuchs und Tierwelt, nicht ohne Gefahr für unser Leben selbst durch die technische Entwicklung zerstört werden dürfen. Vor zwei Jahren rüttelte der Bericht des „Club of Rome" über die „Grenzen des Wachstums" die Verantwortlichen und die breite Öffentlichkeit auf und zeigte, daß nicht nur die Nahrungsbasis auf der Erde begrenzt ist, sondern alle Rohstoffe und insbesondere die Energiequellen sehr begrenzt sind, und daß es nicht ein unbegrenztes Wachstum des allgemeinen Massenwohlstandes geben kann bei unbegrenzter Bevölkerungsvermehrung, daß insbesondere auch die Lebensansprüche irgendwo ihre Grenzen in den Verwirklichungsmöglichkeiten finden müssen. Mit Grausen nur könnte man diese Überlegungen in die Zukunft fortprojizieren und sich vorstellen, wie die Welt aussieht, wenn die Grenzen des Wachstums erreicht sein werden. Die weltweit verplante Messenmenschenhaltung mit Befriedigung der Lebensansprüche auf Zuteilungsschein würde dann am Ende stehen.

Aber auch hier wird es wahrscheinlich anders kommen, als noch so kluge Überlegungen es heute als möglich oder wahrscheinlich erscheinen lassen. Wir sollten uns davor hüten, eine Entwicklung auf irgendeinem Gebiet als sicher prognostizierbar anzunehmen und uns ausschließlich auf diese angenommene zukünftige Entwicklung einstellen. Das heißt, auf allen Gebieten, die unserer Verantwortung übertragen sind, sollten wir nichts leichtfertig zerstören, sondern sorgfältig und pfleglich erhalten, was irgendwie an kulturellen und natürlichen Grundlagen in der Zukunft für das Leben der Menschen in unserem Raum wertvoll und notwendig sein könnte. Dazu gehört das kulturelle Erbe unserer Vergangenheit und unsere geschichtliche Tradition genau so wie unsere natürliche Umwelt.

Bei meinem Amtsantritt vor 8 Jahren habe ich gesagt: „Traditionen bewahren heißt nicht, Asche aufheben, sondern eine Flamme am Leben erhalten. Aufgabe der Oldenburg-Stiftung ist es, das kulturelle Erbe der Vergangenheit, die oldenburgische Tradition lebendig zu halten, den Menschen dieses Raumes eine schöne, eine gute und eine sichere Heimat zu erhalten, in der sie fest verwurzeln können als Bürger Niedersachsens, als Deutsche und als Europäer. Eine Flamme aber, die erloschen ist, kann man nicht wieder entfachen. Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun. Lassen Sie uns handeln, jeder an seiner Stelle und alle zusammen, damit uns nicht spätere Geschlechter den Vorwurf machen, daß wir die Flamme erlöschen ließen."

Meine Damen und Herren, ich meine, diese Gedanken können auch heute noch gelten. Gerade weil wir die Zukunft wollen, dürfen wir nicht in der Gegenwart vernichten und zerstören, was wir in der Zukunft brauchen.

Sicher ist es nicht viel, was wir alle gemeinsam, jeder an seinem Platz, erreicht haben. Ich meine aber doch, daß das bisher Erreichte uns allen Mut machen kann und muß, den Weg weiterzugehen, um hier in diesem Teil der Erde, in diesem Teil Deutschlands, in unserer gemeinsamen Heimat — und möge dieses

Landesbibliothek Oldenburg

Land für manchen erst seit 10 oder 20 Jahren Heimat sein — unseren Teil beizutragen, daß auch in der Zukunft Menschen hier in Freiheit und Geborgenheit eine zukunftsfrohe, sichere Heimat erleben können.

Wenn ich selbst durch meine achtjährige Mitarbeit in der Oldenburg-Stiftung mit meinen geringen Kräften ein klein wenig dabei mitgewirkt haben sollte, will ich froh und dankbar sein. Der Oldenburg-Stiftung aber wünsche ich unter ihrer neuen Führung eine gute Fahrt, und das möglichst bald mit der Flagge „Oldenburgische Landschaft", in eine glückliche und weniger durch Sorgen belastete Zukunft.

Dr. Bergmann Anlage 5

Dank an den bisherigen Präsidenten Logemann (Auszug)

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren!

Mit Ihnen allen weiß ich mich einig, wenn ich, lieber Herr Logemann, Ihnen von Herzen Dank sage für diesen uns bewegenden eindrucksvollen Bericht, der im Grund, was die Persönlichkeit unseres Ehrenvorsitzenden und sein Wirken als Präsident angeht, für sich selbst spricht. Sie haben uns in einem Augenblick, in dem Sie das Ergebnis Ihrer Arbeit in andere Hände legen, in Erinnerung gerufen, daß Sie Ihr Amt mit der Erkenntnis angetreten haben, Traditionen nur bewahren zu können, wenn man nicht bloß Asche aufhebt, sondern eine Flamme leuchtend am Leben erhält. Unter Ihren Händen ist das uns in unserer oldenburgischen Landschaft anvertraute kulturelle Erbe lebende Gegenwart geblieben, die Flamme hat an Leuchtkraft gewonnen, sie empfängt ihre Energie aus breiter gefächerten und stärker abgesicherten Quellen: ich meine damit nicht in erster Linie meine schatzmeisterlichen Erfahrungen, nicht die Finanzierungsseite, sondern die in unserem alten Oldenburger Land auf vielfache Weise für unsere Aufgaben aktivierten Kräfte.

. . . Seit der „Entschließung" der Landkreise und kreisfreien Städte haben Sie mit der Ihnen eigenen Beharrlichkeit diese Entschließung in allen Töpfen am Kochen gehalten und konsequent Ihr Ziel weiter verfolgt, so daß wir heute davon ausgehen können, den Status der Körperschaft öffentlichen Rechts in absehbarer Zeit zu erreichen. Um den Weg hierfür zu ebnen, haben Sie die Vertretung aller Landkreise und kreisfreien Städte im Vorstand angeregt und damit die über die Rechtsform eines Vereins hinausgehende Stellung der Oldenburg-Stiftung signalisierend gekennzeichnet. Als erfolgreicher Kaufmann waren Sie um das notwendige finanzielle Fundament mit dem richtigen Augenmaß besorgt und haben für die erforderlich gewordene Erhöhung des Mitgliedsbeitrages der kommunalen Verbände Verständnis gefunden. Auch hier war entscheidend, daß Sie alle wesentlichen Fragen in vielen Besprechungen und Unterredungen persönlich behandelt haben, und so hielten Sie es auch mit den auf vielen Sitzungen gemeinsam erarbeiteten Gedanken, Anregungen und Wünschen des Vorstandes.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren!
Sie wissen, daß in der Landespflege mannigfache Aufgaben, viele Forderungen und Sorgen an die Oldenburg-Stiftung herangetragen werden. Die begrenzten Mittel

Landesbibliothek Oldenburg

und Möglichkeiten erlauben es nicht, sie alle aus eigener Kraft zu bearbeiten oder gar zu lösen. Dazu bedarf es schon einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen im Bezirk, den kommunalen Verbänden und den Instituten, insbesondere aber auch mit dem Kultusministerium. Daß hier ein Vertrauensfundus geschaffen worden ist, der eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit bestimmt, ist wesentlich Ihr Verdienst, und für die auf solche Art fest und sicher hergestellte Beziehung haben Sie sich soeben mit Recht auch ganz persönlich bedankt.

Wenn ein Mann der Wirtschaft, der zuvor jahrelang Präsident der Industrie- und Handelskammer war und eine Fülle anderer Ehrenämter inne hatte, sich so für eine Sache einsetzt, dann spricht das für die Sache, die er vertritt und für den Mann selbst.

Viele haben das erkannt oder gespürt. Und so war es auch bezeichnend für die allgemeine Anerkennung, die Sie, lieber Herr Logemann, als Präsident der Oldenburg-Stiftung erworben hatten, daß Sie bei der Verabschiedung von Eduard Haßkamp als Verwaltungspräsident, die zugleich das Ende eines Abschnitts der Oldenburger Geschichte beinhaltet, als einziger Sprecher des Landes Oldenburg und seiner Bevölkerung die Abschiedsworte sagen konnten.

Ihr Rat wurde und bleibt geschätzt. Stets waren Sie darauf bedacht, das Grundsätzliche mit dem Möglichen zu verbinden. Mit dem Blick für das Wesentliche ausgezeichnet, vermochten Sie das Wichtige vom Unwichtigen zu scheiden und klare Prioritäten zu setzen. Diese Ihre Eigenschaften haben auch unsere Vorstandssitzungen bereichert, denen Sie stets ein hervorragender Vorsitzender waren. Sie brachten sicher nicht die fachlichen Kenntnisse aller breitgefächerten Aufgaben in der Oldenburg-Stiftung mit. Sie besitzen aber die natürliche und unaufdringliche Autorität einer Persönlichkeit, die mit richtigen Maßen abzuwägen vermag und das Verständnis dafür aufbringt, das die mit wichtigste Aufgabe des Präsidenten die eines Koordinators in der Vielfalt der differenzierten Aufgaben, der — hin und wieder auch fruchtbaren — Spannungen in manchen Bereichen und der spürbar gewordenen Entwicklungstendenzen ist.

. . . Und nun noch ein persönliches Wort. Herr Uechtritz hat schon die menschliche Seite des Miteinanders in der gemeinsamen Arbeit angesprochen. Ich darf für alle, die bei aller Zielstrebigkeit behutsames und verständnisvolles, immer warmerzogenes Ordnen der Anliegen unmittelbar miterlebt haben, hier zum Ausdruck bringen, daß sie Ihren Verzicht auf eine Fortführung des Amtes als einen Verlust empfinden, und daß sie hoffen, weiterhin Ihren abgewogenen Rat in Anspruch nehmen zu dürfen. Das gilt in erster Linie für mich, der ich in diesen Jahren der Zusammenarbeit in der Oldenburg-Stiftung durch unsere persönliche Freundschaft bereichert worden bin. Für alles, was ich hier in diesen Minuten noch einmal gerafft darzustellen versucht habe, gibt es in dieser Stunde außer der Versicherung, daß Ihre Leistung für die Oldenburg-Stiftung unvergessen bleiben wird, nur das eine kleine, aufrichtig und herzlich empfundene Wort: Danke.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, ich bin sicher, daß ich Ihre heute vormittag noch arg strapazierte Aufmerksamkeit überfordern würde, wenn ich jetzt nach den schon vernommenen grundsätzlichen und detaillierten Ausführun-

Landesbibliothek Oldenburg

gen über Sinn und Zweck, Arbeit und Nutzen, Vergangenheit und Zukunft der Oldenburg-Stiftung nun meinerseits diesen Themen noch über das Gehörte hinaus in einem Bekenntnis zu unseren Aufgaben neue Seiten abgewinnen wollte. Nehmen Sie es mir bitte ab, daß ich mich bemühen will, Herrn Logemann ein würdiger Nachfolger zu sein, daß ich mich mit allen Kräften für die Oldenburg-Stiftung einsetzen und mich Ihnen auf der nächsten, vielleicht außerordentlichen Hauptversammlung mit den heute in unser aller Interesse zurückgestauten Erklärungen stellen werde.

Anlage 6

Auszug aus der Ansprache des Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg auf der 14. Hauptversammlung der Oldenburg-Stiftung am 16. 3. 1974 in Horumersiel, Dorfgemeinschaftshaus.

Es ist heute das erste Mal, daß ich als Präsident des Verwaltungsbezirks Oldenburg auf der Hauptversammlung der Oldenburg-Stiftung ein Grußwort spreche.

Zunächst möchte ich dem neuen Präsidenten der Oldenburg-Stiftung, Herrn Dr. Bergmann, zu seiner Wahl herzlich gratulieren. Ich versichere Ihnen, Herr Dr. Bergmann, daß zwischen dem Verwaltungspräsidium und Ihnen als Präsidenten der Oldenburg-Stiftung das gleich gute Verhältnis, die tolerante Haltung und das gegenseitige Verständnis herrschen soll, wie zu Ihrem Vorgänger.

Ihnen, hochverehrter Herr Logemann, danke ich für die Art der Zusammenarbeit, die für mich trotz der Wichtigkeit und Schwere der Fragen, die wir zu behandeln hatten, eine freudige und leichte Zusammenarbeit war. Ich kann das mit voller Berechtigkeit sagen, denn Sie haben immer mit größter Sachlichkeit die Probleme behandelt und Sie haben sich auf die Fragen beschränkt, die es wirklich wert waren, daß wir sie behandelten. Daß wir letztendlich immer eine Übereinstimmung erzielten, kann man schon aus dem von mir Gesagten schließen.

In diesem Dank darf ich Herrn Uechtritz mit einschließen, aber auch meinen Vertreter, Herrn RVP. Korte, der z. Zt. leider im Krankenhaus ist. Sie beide haben viel dazu beigetragen, daß ich hier diese Aussage treffen kann.

Meine Damen und Herren, wir alle stehen in verantwortlichen Positionen und wir alle wissen, wie schwer es ist, alte überlieferte Werte zu erhalten. Ich meine nicht die modische Nostalgiewelle. Ich meine die Werte, die nicht mit Geld zu bezahlen sind, deren Werte in den Menschen lebendig bleiben müssen. Hierzu habe ich in der zurückliegenden Zeit mehrfach meine grundsätzliche Auffassung unter Einschluß historischer und heimatkultureller Fragen ganz im allgemeinen, aber auch speziell bezogen auf das Oldenburger Land, öffentlich dargelegt. Dabei habe ich deutlich gemacht, daß ich die Ziele der Oldenburg-Stiftung nicht nur bejahe, sondern daß ich auch bereit bin, dort mein Amt zum Tragen zu bringen und meine Kraft einzusetzen, wo es im Interesse unseres gemeinsamen Anliegens notwendig ist. Ein solcher Fall lag u. a. bei der Umwandlung des eingetragenen Vereins „Oldenburg-Stiftung" in eine Körperschaft des öffentlichen Rechts vor. Das Niedersächsische Landesministerium hat jetzt den zwischen dem Verwaltungspräsidium, dem Innenministerium und dem Kultusministerium abgestimmten Gesetzentwurf über die Oldenburgische Landschaft verabschiedet. Dieser Gesetzentwurf wird noch im März beim Nieders. Landtag eingebracht werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Zur Unterrichtung des Landtages werden jetzt noch Stellungnahmen derjenigen Städte und Landkreise gebraucht, die nach § 3 Abs. 1 des Entwurfs Mitglieder der Oldenburgischen Landschaft werden sollen. Gesetze, die die Rechtsstellung von Gebietskörperschaften berühren, erläßt der Landtag grundsätzlich erst, nachdem die Vertretungskörperschaften der betroffenen Kommunen Gelegenheit hatten, sich dazu zu äußern. Der Nieders. Kultusminister wird den Landtag zwar davon unterrichten, daß alle Landkreise und kreisfreien Städte im Verwaltungsbezirk Oldenburg schon im Jahr 1968 gefordert haben, die Oldenburg-Stiftung in eine Körperschaft des öffentlichen Rechts umzuwandeln. Es ist jedoch notwendig, daß die inzwischen neu gewählten Räte und Kreistage noch einmal, und zwar zu dem jetzt formulierten Gesetzentwurf Stellung nehmen.

Meine Damen und Herren, meine herzliche Bitte geht auch heute noch einmal an die Vertreter der kreisfreien Städte und Landkreise im Verwaltungsbezirk Oldenburg, daß sie die erbetene Entscheidung möglichst bald und unbürokratisch im positiven Sinne fällen . . .

. . . Mein Wunsch für uns alle ist es, daß wir uns nicht zur 15. Jahreshauptversammlung der Oldenburg-Stiftung gesund wiedersehen, sondern zur 1. Jahreshauptversammlung der Oldenburgischen Landschaft.

Anlage 7

Zuwendungen der Oldenburg-Stiftung 1974 für Kultur-, Landschafts- und Heimatpflege

1. Zuschüsse für wissenschaftliche Veröffentlichungen sowie Heimatliteratur:
   - — Oldenburger Landesverein
     Druckkostenzuschutz für Oldenburger Jahrbuch u. a.
   - — Oldenburger Landesverein
     Zuschutz für die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde
   - — Druckkostenzuschuß für „Die Revolution 1848 im Großherzogtum Oldenburg" von Monika Wegmann
   - — Druckkostenzuschuß für „Adolf Stahr und das Oldenburgische Theater" von Peter Hackmann
   - — Druckkostenzuschuß für die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde für „Bürgerbusch der Stadt Oldenburg 1607—1740" von Dr. Walter Schaub.
   - — Druckkostenzuschuß für die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde zum „Schweier Seelenregister"
   - — Förderung der Neuauflage „Oldenburger Land"
     Prof. Dr. Gerhard Wieteck
   - — Druckkostenzuschuß für die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde für „Die Genealogie der Familie des russischen Generalfeldmarschalls Burchard Christoph von Münnich" von Dr. Gustav Nutzhorn.
   - — Druckkostenzuschuß für „Quellen der Geschichte der Oldenburgischen Volksschulen" von Rektor a. D. Heinrich Meyer
   - — Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit für Sonderdruck der Veröffentlichung jüdischer Oldenburger Bürger

Landesbibliothek Oldenburg

2. Beihilfen für Heimatvereine und zur Pflege der plattdeutschen Sprache:
   - Friesischer Klootschießerverband
     Durchführung der 4. Internationalen Wettkämpfe
   - Heimatverein Herrlichkeit Dinklage
     Jahreszuwendung 1974
   - Heimatverein Herrlichkeit Dinklage
     Zuschuß zur Durchführung der Spieker-Hauptversammlung
   - Brauchtumsblätter 3. Folge „Ernte"
   - Volksbühne
     Beihilfe zur Ausstellung „Erwin Piscator und die Volksbühne"
   - Oldenburg-Preis für Heinrich Diers
   - Plattdeutscher Lesewettbewerb
   - Oldenburger Spieker, Jahreszuschuß
   - Grabpflege Cassebohm
   - Schrieverkring, Zuschuß zu 2 Arbeitstagungen
   - Arbeitsgemeinschaft Klootschießen und Boßeln, Feldkämpfe 1964
   - Instandsetzungszuschuß Windmühle Knutzen, Hengstlage
   - Arbeitsgruppe Kunsthandwerk für Ausstellungen 1974
   - Grundüberholung der Schlachtermühle, Jever
   - Instandsetzung der Windmühlen Kruse und Oltmanns in Westerscheps
3. Zuschüsse und Beihilfen für Naturschutz und Landschaftspflege:
   - Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden"
   - Mellumrat „Institut für Vogelforschung", Untersuchung in den Seevogelschutzgebieten
   - Ornithologische Arbeitsgemeinschaft
     Zuschuß für Herausgabe und Versand des Mitteilungsblattes
   - Storchenberingung
4. Verschiedenes
   - Förderung von Schachwettkämpfen an Schulen

Anlage 8

Herrn Rektor i. R. Georg Harms anläßlich der Ehrung auf der 14. Hauptversammlung der Oldenburg-Stiftung in Horumersiel am 16. März 1974

Sehr geehrter Herr Harms!

Sie wurden am 21. April 1899 in Munderloh geboren. Nach dem Besuch der Schule und des Lehrerseminars in Oldenburg traten Sie in den Schuldienst in Wilhelmshaven und haben dort 45 Jahre als Lehrer und Rektor gewirkt.

Sie haben vor 55 Jahren den Gedanken für die Anlage eines „Arbeitsschulgartens" in Wilhelmshaven gehabt und ihn in die Tat umgesetzt. So wurden Sie der Schöpfer des ersten Botanischen Gartens, in dem mit viel Liebe und großer Sachkenntnis etwa 1000 Pflanzenarten unseres heimatlichen Raumes von der Küste bis zum Dümmer und den Dammer Bergen zu einem großen pflanzensoziologischen Lehr-

Landesbibliothek Oldenburg

garten zusammengetragen wurden; darunter befanden sich viele durch Kultivierung und Industrialisierung bedrohte Pflanzenarten.

Dieser erste Garten wurde im Kriege weitgehend zerstört. Noch einmal haben Sie sich ans Werk gemacht und mit den Mitteln und der Unterstützung der Stadt Wilhelmshaven, die auch heute den Garten voll unterhält, den 9000 qm großen Botanischen Garten mit etwa 2500 Pflanzenarten und einem Tropenhaus mit 300 Arten der Tropen-, Subtropen- und Mittelmeerflora geschaffen.

Die Oldenburg-Stiftung dankt Ihnen als Schöpfer und Leiter des Botanischen Gartens Wilhelmshaven für Ihre 55-jährige ehrenamtliche Tätigkeit, mit der Sie sich große Verdienste um die Pflanzenkunde unseres Landes und nicht zuletzt um die Jugend erworben haben, die zu den Hauptbesuchern Ihres Gartens zählt.

Die Oldenburg-Stiftung bringt Ihnen für diese verdienstvolle und ehrenamtliche Tätigkeit ihre Anerkennung mit der Überreichung der Goldenen Anton-Günther-Gedenkmünze zum Ausdruck.

Anlage 9

Herrn Rektor i. R. Heinrich Meyer anläßlich der Ehrung auf der Hauptversammlung der Oldenburg-Stiftung in Horumersiel am 16. März 1974

Sehr geehrter Herr Meyer!

Sie wurden am 6. Juni 1903 in Nordenholz, einem Dorf auf der Delmenhorster Geest geboren, wo Ihre Familie seit vielen Generationen als Bauern ansässig ist. Nach dem Besuch der Schule und des Lehrerseminars traten Sie in den Oldenburgischen Schuldienst ein. Mit ganzer Hingabe in Ihren Beruf haben Sie in sieben Orten in den verschiedenen Landschaften des Oldenburger Landes gewirkt und sich nach dem Ende des 2. Weltkrieges besondere Verdienste beim Wiederaufbau des oldenburgischen Schulwesens erworben.

Nach Ihrer Pensionierung wandten Sie sich mit Ausdauer und Leidenschaft der Erforschung der oldenburgischen Schulgeschichte zu. Sie sichteten nahezu das gesamte einschlägige und reichhaltige Quellenmaterial des Niedersächsischen Staatsarchivs in Oldenburg und legten auf über 2000 Schreibmaschinenseiten eine Dokumentation vor, die nun im Staatsarchiv, in der Landesbibliothek, in der Universität und im Ev. luth. Oberkirchenrat Interessierten leicht zugänglich ist.

Ihre Archivarbeiten haben Sie zuletzt in einem knappen Band „Quellen zur Geschichte der Volksschule in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst im 17. und 18. Jahrhundert" zusammengefaßt. Diese Arbeit bietet einen guten Einblick in die Geschichte des oldenburgischen Schulwesens in seinen wirtschaftlichen, sozialen und pädagogischen Aspekten. Der informative Wert ist um so höher einzuschätzen, als eine umfassende moderne Geschichte des Schulwesens in Oldenburg noch fehlt. Ihre Arbeit soll in der Reihe „Oldenburger Studien" mit Hilfe des Vereins Oldenburgischer Lehrer und Lehrerinnen, der Volkshochschulheimstiftung Oldenburg und der Oldenburg-Stiftung veröffentlicht werden und kann den Anstoß für weitere Forschungsarbeiten für die Schulgeschichte unseres Oldenburger Landes geben.

Die Oldenburg-Stiftung dankt Ihnen, sehr geehrter Herr Meyer, hier und heute für Ihre sorgfältige und selbstlose Arbeit und bringt Ihnen ihre Anerkennung durch die Überreichung der Goldenen Anton-Günther-Gedenkmünze zum Ausdruck.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Oldenburg-Stiftung e. V.

gedenkt in Dankbarkeit der großen Verdienste, die sich das Ehrenmitglied der Oldenburg-Stiftung,

Heinrich Diers

geboren am 20. Februar 1894 in Oldenburg,

um die Pflege des Niederdeutschen erworben hat.

Neben und vor allem nach über vierzigjähriger Tätigkeit im oldenburgischen Schuldienst widmete er sich nach seiner Pensionierung allen Aufgaben, die mit der Pflege des Plattdeutschen in unserem Lande zusammenhängen. Er war seit der Neugründung des Ollnborger Krings im Jahre 1946 Baas und Gestalter wie Organisator von über 760 Lüttjen Kringabenden, Gründer des „Spieker" mit all seinen Unterabteilungen und erster Wortführer auf allen Tagungen. Seine Stimme wird im Vorstand der Bevensen-Tagungen niederdeutscher Schriftsteller und im Niederdeutschen Rat gehört. Viele Jahre wirkte er als Dozent für die niederdeutsche Sprache an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg und ist nach wie vor der erste Fürsprecher für das Plattdeutsche an den Schulen unseres Landes.

46 Jahre betreute er als Kalendermann den Hauskalender des Stalling-Verlages und seit 1945 den Plattdütschen Klenner des Ollnborger Krings. Sein Name als Autor von hoch- wie plattdeutscher Lyrik, von Bühnen-, Fest- und Brauchtumsspielen und als Herausgeber von plattdeutschen Kinderreimen und oldenburgischen Anekdoten ist weit über den heimatlichen Raum bekannt. Seine Arbeit als unermüdlicher Sammler plattdeutschen Sprach- und Volksgutes ist für die engere Heimat von bleibendem Wert.

In Anerkennung dieser Verdienste verleiht ihm die Oldenburg-Stiftung durch einstimmigen Beschluß des Vorstandes den

Oldenburg-Preis 1974

Gegeben zu Horumersiel, den 16. März 1974.

Landesbibliothek Oldenburg

Herrn Oberpostinspektor a. D. Friedrich Orth
anläßlich der Ehrung durch die Oldenburg-Stiftung am 11. Dezember 1974

Sehr geehrter Herr Orth!

Sie wurden am 31. März 1890 in Elsfleth geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und Realschule in Delmenhorst traten Sie 1906 in den Staatsdienst ein. Seit 1919 standen Sie bis zu Ihrem Ruhestand in Jever im Dienst der früheren Reichspost.

In Jever wirkten Sie auch seit rund 50 Jahren im Jeverländischen Altertums- und Heimatverein in der Heimatbewegung mit. Seit Jahrzehnten haben Sie in diesem Heimatverein viele Forschungen — insbesondere zur Geschichte Jevers und des Jeverlandes —, die allgemeine Anerkennung und Beachtung fanden, durchgeführt. Seit langem sind Sie auch ein bewährter Mitarbeiter im Vorstand.

Nach dem Tode von Dr. Andrèe übernahmen Sie, Herr Orth, der Sie vorher schon ein enger Mitarbeiter von Dr. Andrèe gewesen waren, die Leitung und Betreuung des Stadt- und Amtsarchivs, der Schloßarchivalien und der Bibliothek des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins. Diese ehrenamtliche Aufgabe nahmen Sie trotz Ihres hohen Alters auch heute noch in vorbildlicher Weise wahr. Vielen Studenten und Schülern haben Sie so bei der Suche nach Urkunden, Berichten, Dokumenten, Statistiken usw. verständnisvoll und sachkundig geholfen. Der Jeverländische Altertums- und Heimatverein hat Ihre verdienstvolle Arbeit bereits im Jahre 1960 durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft anerkannt.

In jüngster Zeit haben Sie eine druckfähige Forschungsarbeit über „Die Straßen der Stadt Jever" abgeschlossen. Im Auftrage der Oldenburg-Stiftung und der

Stadt Jever haben Sie 1973 einen für das ganze Oldenburger Land vorbildlichen Beitrag zu den Bemühungen für die Erhaltung von historisch und kunsthistorisch bemerkenswerten Grabstätten und Grabmalen mit einer sehr sorgfältigen textlichen und bildlichen Dokumentation über den Friedhof von Jever geleistet.

Die Oldenburg-Stiftung dankt Ihnen für Ihre jahrzehntelange ehrenamtliche Arbeit und bringt Ihnen Ihre Anerkennung durch die Überreichung der Goldenen Anto-Günther Gedenkmedaille zum Ausdruck.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), Seiten 311—357

Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. für das Jahr 1974

erstattet in der Hauptversammlung am 10. März 1975

Landesbibliothek Oldenburg

EHRENMITGLIEDER

Dr. Karl Fissen	Studienrat a. D., Oldenburg, Friedrich-Rüder-Straße 5
Dr. Kurt Hartong	Oberkreisdirektor i. R., Cloppenburg, Hagenweg 8
Prof. Dr. habil. W. Hartung	Museumsdirektor, a. D. Oldenburg, Weidamm 4
Dr. Hermann Lübbing	Staatsarchivdirektor a. D., Oldenburg, Charlottenstraße 7
Karl Michaelsen	Museumsdirektor i. R., Oldenburg, Hochhauser Straße 34
Dr. Hans Nitzschke	Oberstudienrat a. D., Karlsruhe (Rüppur), Kleiststraße 9 † 26. 1. 1975

Landesbibliothek Oldenburg

BERICHT
des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V. für das Jahr 1974

erstattet von dem Vorsitzenden Wilhelm Dursthoff

Beirat:

Vorsitzender: Dipl.-Ing. Wilhelm Dursthoff, Reg.-Baumeister a. D., Ltd. Stadtbaudirektor i. R.

Stellvertr. Vorsitzender: Dr. Hermann Lübbing, Staatsarchivdirektor a. D.
Prof. Dr. habil Wolfgang Hartung, Museumsdirektor a. D.

Schriftführer: Hans Tabken, Studiendirektor a. D.

Schatzmeister: Tanno Tantzen, Jurist

ABTEILUNG I
Geschichte, Volks- und Landeskunde

1. Dr. H. Lübbing, Staatsarchivdirektor a. D.
2. Dr. Heinrich Schmidt, Archivdirektor
3. Dr. Fritz Carstens, Zahnarzt
4. Franz Kramer, Regierungsdirektor a. D.
5. K. Michaelsen, Museumsdirektor a. D.
6. Dr. H. Munderloh, Oberstudienrat
7. Dr. H.-G. Steffens, Oberkustos, Prähistoriker
8. W. Büsing, Apotheker
9. Klaus Barelmann, Studiendirektor
10. Franz Hellbernd, Rektor
11. Dr. Kurt Hartong, Oberkreisdirektor a. D.
12. Tanno Tantzen, Jurist
13. Dr. Dieter Rüdebusch, Studienrat

ABTEILUNG II
Naturkunde, Natur- und Heimatschutz

1. Prof. Dr. habil. W. Hartung, Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte a. D.
2. Dipl.-Ing. W. Dursthoff, Ltd. Stadtbaudirektor i. R.
3. Prof. Dr. W. Grotelüschen, Pädagogische Hochschule, Oldenburg
4. Hajo Hayen, Oberkustos
5. H. R. Henneberg, Heimleiter
6. H. Indorf, Studiendirektor
7. Prof. Dr. A. Kelle, Pädagogische Hochschule, Oldenburg
8. H. Tabken, Studiendirektor a. D.
9. Dr. Karl Otto Meyer, Direktor d. Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte
10. Dr. Paul Blaszyk, Leiter des Pflanzenschutzamtes
11. Dr. Otto Harms, Vermessungsdirektor a. D.

Landesbibliothek Oldenburg

12. Adolf Torbeck, Bankvorsteher i. R.
13. Werner Michaelsen, Oberstudienrat

Vertreter der Kommunal- bzw. öffentlich-rechtlichen Verbände:
Landesdirektor a. D. Hans Plagge

Vertreter der Förderer:
Dr. Oehmcke, Erster Syndikus a. D. der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer

Vertreter des Arbeitskreises der staatlich-wissenschaftlichen Institute:
Prof. Dr. habil. Wolfgang Hartung, Museumsdirektor a. D.

Der Beirat wurde gewählt in der Jahreshauptversammlung am 13. 3. 1974

FACHABTEILUNGEN

1. Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde	Leiter: W. Büsing
2. Landesgeschichte	Leiter: Dr. Heinrich Schmidt, Archivdirektor
3. Pflanzenkundliche Gesellschaft e. V.	Leiter: H. Tabken
4. Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte	Leiter: Dr. Karl Otto Meyer, Museumsdirektor
5. Ornithologische Arbeitsgemeinschaft e. V.	Leiter: Hans Rudolf Henneberg
6. Mellumrat e. V.	Leiter: Dr. P. Blaszyk
7. Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Institute	Leiter: Prof. Dr. habil. W. Hartung

JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG

des Oldenburger Landesvereins e. V. am 10. März 1975

Tagesordnung

1. Jahresbericht 1974 durch den Vorsitzenden
2. Bericht des Beirates
3. Rechnungslegung durch den Schatzmeister
4. Entlastung des Schatzmeisters
5. Berichte der Fachabteilungen
6. Verschiedenes

1. Jahresbericht 1974

Der Vorsitzende begrüßte die erschienenen Mitglieder und stellte fest, daß die Einladung mit der Tagesordnung satzungsgemäß schriftlich zugestellt und die Versammlung gemäß § 13 Ziffer 1 der Satzung beschlußfähig sei. Er führte weiter aus:

Vor der Verlesung des Jahresberichtes erfüllen wir zunächst eine Ehrenpflicht. Wir erheben uns und gedenken der 31 Mitglieder, die im Laufe des Jahres 1974 durch den Tod für immer von uns gingen.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie in den Vorjahren will ich auch heute nur einige Namen der Verstorbenen in Ihrem Gedächtnis wieder wachrufen.

Auf der Jahreshauptversammlung am 13. 3. 1974 erwähnte ich bereits, daß am 21. 1. 1974 Reg.-Dir. a. D. BERNHARD HUMNITZSCH kurz vor Vollendung des 71. Lebensjahres aus dem Leben abgerufen wurde.

Es verstarben am

4. 3. 1974 Kapitän z. See a. D. FRIEDRICH STRACKERJAN im 87. Lebensjahr;

15. 3. RUDOLF SCHMEDEN im 75. Lebensjahr;

7. 4. Oberreg.-Baurat a. D. Dr. Ing. JACOB-ADOLF HIBBEN, ehem. Leiter der Wasser- und Schiffahrtsverwaltung beim Niedersächsischen Verwaltungspräsidium Oldenburg im 87. Lebensjahr;

14. 6. im 75. Lebensjahr Fregattenkapitän a. D. RUDOLF LINDEMANN;

28. 7. im 67. Lebensjahr Prof. Dr. OSWALD ROHLING, bis 1973 Inhaber des Lehrstuhls f. Didaktik der Biologie und langjähriger Rektor der Pädagogischen Hochschule Vechta;

am 12. 9. 1974 Hauptlehrer a. D. WALTER TER HELL im 72. Lebensjahr;

am 25. 11. im 88. Lebensjahr Rechtsanwalt und Notar Dr. HEINRICH DETTMERS. Er war nicht nur langjähriges Mitglied des OLV, sondern der überaus fähige große alte Mann seines Faches, dessen Name über die Grenzen seiner Oldenburger Heimat hinaus geehrt und geachtet wurde;

am 3. 12. Reg.-Dir. a. D. AUGUST MÜNZEBROCK, der seit 1924 im Oldenburger Staatsdienst als Regierungsrat, Amtshauptmann und Landrat und anschl. im Dienst der Wasser- und Schiffahrtsdirektionen tätig war;

In den erten zwei Monaten des Jahres 1975 entriß uns der Tod:

am 26. 1. 1975 unser Ehrenmitglied Dr. HANS NITZSCHKE, Karlsruhe im 85. Lebensjahr. Dr. Hans Nitzschke war schon in der Zeit seines aktiven Schuldienstes in Wilhelmshaven ein geachteter Wissenschaftler und Heimatkundler. Er war Mitarbeiter der bekannten Männer Dr. h. c. Krüger, Dr. h. c. Schütte und Pastor Wöbken. Über die vielseitigen Leistungen in Heimat- und Naturschutzvereinen, im Mellumrat, in der Ostfriesischen Landschaft, in der Reichsfilmstelle in Berlin, dem Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht in München und vielen anderen Organisationen werden wir in einem Nachruf im Oldneburger Jahrbuch 1975 berichten.

am 4. 2. 1975 verstarb im 81. Lebensjahr ERICH MEYER, der Seniorchef des großen Eisenwarengeschäftes C. W. Meyer.

Landesbibliothek Oldenburg

am 12. 2. im 76. Lebensjahr Oberreg.-Vermessungsrat a. D. JOHANN HAUERKEN, langjähriger Leiter des Katasteramtes Oldenburg.

am 20. 2. im 65. Lebensjahr FRANZ SCHMIDT, unser langjähriger treuer Mitarbeiter;

am 21. 2. verstarb im 77. Lebensjahr GEORG VON LINDERN, der überaus erfolgreiche Heimatforscher aus Delmenhorst. Den nördlichen und auch den südlichen Raum unserer engen Heimat hat er gewissenhaft erforscht und war in der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde sehr aktiv tätig. Für seine hervorragenden Leistungen ist er vielfach geehrt und ausgezeichnet worden. Delmenhorst hat den Vater seines Heimatvereins verloren.

Von ihnen allen und von den nicht namentlich erwähnten Verstorbenen wollen wir in Dankbarkeit Abschied nehmen.

Nach alten Überlieferungen ist es auch meine Pflicht, auf der Jahreshauptversammlung all die Mitglieder zu beglückwünschen, die im abgeschlossenen Jahr einen besonderen Geburtstag feiern oder Ehrungen und Auszeichnungen in Empfang nehmen konnten. Ich unterziehe mich dieser Pflicht der Bekanntgabe allerdings mit der Einschränkung, soweit mir diese Ereignisse bekanntgeworden sind.

Die Vollendung des 85. Lebensjahres beging am 26. 2. 1974 Dr. ANTON KOHNEN, Oberschulrat a. D., Schriftsteller, Oldenburgischer Landtagsabgeordneter der 20er Jahre und Mitbegründer des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland. Ich erwähnte diesen Geburtstag bereits am 13. 3. 1974.

Die Vollendung des 80. Lebensjahres begingen:

Am 20. 2. HEINRICH DIERS, Baas des „Spieker" und „Ollnborger Kring", der unermüdliche Kämpfer für die Pflege und Erhaltung der niederdeutschen Sprache, heimatlicher Bräuche und Volkstrachten, der Schriftsteller und der väterliche Freund mit dem köstlichen Humor.

Am 8. 8. Dr. KURT HARTONG, Cloppenburg, unser Ehrenmitglied, langjähriges Beiratsmitglied, der Mitbegründer der Oldenburg-Stiftung und ehemaliger Amtshauptmann und Oberkreisdirektor.

Am 14. 8. Landesökonomierat LUDOLF AMMERMANN.

Die Vollendung des 75. Lebensjahres begingen:

Am 29. 3. Oberreg.-Vermessungsrat a. D. JOHANN HAUERKEN, der im Vormonat am 12. 2. 1975 verstorben ist.

Am 10. 8. konnte auch ich das 75. Lebensjahr vollenden.

Die Vollendung des 70. Lebensjahres begingen:

Am 29. 5. Oberlandesgerichtsrat a. D. FRITZ STUKENBERG, dem 1974 für seine Verdienste im Roten Kreuz das DRK-Ehrenzeichen verliehen wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

Am 3. 10. Dipl.-Ing. CURT STANDAU, der auch nach seiner Pensionierung noch so überaus fleißige, hilfsbereite und anerkannte Fachmann auf dem Gebiete der Elektrotechnik.

Am 28. 10. Prof. Dr. WILHELM GROTELÜSCHEN, mehrfacher Rektor der Pädagogischen Hochschule Oldenburg und namhafter Geograph. Von seinen Schriften ist der Luftbildatlas für Niedersachsen besonders bekannt.

Am 23. 12. Prof. Dr. AUGUST KELLE, ein Biologe von Ruf, der den Botanischen Garten nicht nur in Verwaltung, sondern auch wieder in den Lehrunterricht der Universität aufgenommen hat. Wir erinnern uns noch gut an seinen Schloßsaal-Vortrag, über seine Studienfahrt in das Himalaya-Gebiet, eine große Strapaze im Dienste der Wissenschaft, die er in seinem 70. Lebensjahr unternommen hat.

Das 65. Lebensjahr vollendete am 21. 4. Dr. med. habil. H. A. SIMON, langjähriger Leiter der Kinder-Krankenanstalten der Stadt und des DRK. Wenn stets beide Anstalten überbelegt waren, dann ist das in 1. Hinsicht auf den Ruf und die Leistung des Leiters zurückzuführen. Wir wünschen ihm weitere Erfolge in seiner jetzigen Privatpraxis im Interesse der kranken Kinder und ihrer Eltern.

Von den Geburtstagen in den ersten 2 Monaten des Jahres 1975 erwähne ich den 75. am 7. 2. 1975 von THEODOR BURCHARDS, Bankbevollmächtigter i. R., dem wir für seine seit Jahren durchgeführten Kassen- und Rechnungsprüfungen sehr dankbar sind.

Zwei Tage später, am 9. 2. 1975 konnte Dr. KARL FISSEN die Vollendung seines 90. Lebensjahres begehen. In diesem Kreis brauche ich auf die großen Verdienste unseres Ehrenmitgliedes und dem Ehrenbürger der Stadt Jever nicht näher eingehen, denn Sie wissen alle, mit welchem Ernst dieser Mann sich Zeit seines Lebens für Heimatpflege und Heimatkunde eingesetzt hat, und daß er in Wort und Schrift den Wert der niederdeutschen Sprache und die Eigenarten unserer Heimat vertreten hat. Die Arbeit für den O. L. V. war für ihn eine Selbstverständlichkeit, so hat er auch durch seine Schriften das Wissen über die Geschichte, Bräuche und Sitten seiner jeverschen Heimat bereichert und darüberhinaus manch anderes geschildert. Wir danken ihm von ganzem Herzen.

Als letzten besonderen Geburtstag erwähne ich die Vollendung des 65. Lebensjahres am 22. 2. 1975 von Dr. med. HANS SCHMIDT, leitender Medizinaldirektor und Leiter des staatl. Gesundheitsamtes für die Stadt Oldenburg. Seit 1938 ist der Jubilar im Staatsdienst und seit 1958 in Oldenburg tätig. Auf seine fachlichen Leistungen hat die NWZ verwiesen, den O. L. V. hat er aktiv unterstützt und recht oft war er auch Teilnehmer an unseren Studienfahrten.

Meinen Jahresbericht für 1974 beginne ich mit einer erfreulichen Statistik. Die Zahl unserer Mitglieder ist bis zum 1. 3. 75 auf 1184 angestiegen. Den Verlust von 31 Verstorbenen und 51 Ausgeschiedenen steht ein Neuzugang von 121 Mitgliedern gegenüber, so daß ein Anstieg von 39 Mitgliedern festgestellt werden kann.

Ich danke allen, die zu diesem Erfolg beigetragen haben, bitte aber, daß sich alle Mitglieder bemühen, durch gezielte Werbung die Zahl unserer Mitglieder, Förderer

Landesbibliothek Oldenburg

und Spender zu vermehren, der Band 71 des Oldenburger Jahrbuches kann jeden bei seinen Bemühungen erheblich unterstützen.

Gleich erfreulich ist aber auch der Erwerb unserer Freundeskarten, durch die wir unsere Schloßsaal-Vorträge, eine inzwischen beachtliche Bereicherung des kulturellen Geschehens in dieser Stadt, besser und sicherer planen, ausrichten und finanzieren können. Bis zum 23. 1. 1975 sind insgesamt 504 Freundeskarten an unsere Mitglieder und Freunde verkauft worden und jeder Vortragende ist über den stets guten Besuch unserer Veranstaltungen erstaunt und erfreut. Wir dürfen Ihnen versichern, daß wir durch diese finanzielle Hilfe unserer Mitglieder nicht leichtsinnig bei Ausgaben geworden sind, das können wir auch nicht, aber dankbar sind wir für Ihre freiwillige finanzielle Unterstützung unserer volksbildenden Tätigkeit. Für viele ist eine Freundeskarte ein noch nicht überall erkanntes schönes Geschenk für Bekannte und Verwandte.

Darf ich bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, daß die Zustellung der Freundeskarten wegen der Kontrolle von der schriftlichen Bestellung und Bezahlung abhängig ist. Wenn ein Freund einen Betrag auf unser Konto überweist, uns aber nicht die Bestellkarte zuschickt, darf er nicht böse sein, wenn die Freundeskarte nicht verschickt wird, weil die Versandstelle den Eingang einer Banküberweisung nicht immer sofort erfährt.

Ein Jahresbericht kann m. E. nur dann richtig bewertet werden, wenn auch ein Lagebericht vorausgeschickt wird, denn man muß erkennen können, welch äußere Einflüsse unsere Arbeit u. U. beeinflußt haben. So ist z. B. die schleichende Inflation eine schwere Belastung bei allen Dingen, die kostenabhängig sind.

Wenn wir die Ereignisse des Jahres im Gedächtnis schnell vorüberziehen lassen, dann erkennen wir, was wir in unserer schnellebigen Zeit miterleben durften und wie die Ereignisse auf uns einwirkten, ohne daß wir alles besonders registriert haben. Hierbei treten Oldenburger Ereignisse weitgehend in den Hintergrund.

Es ist aber anzunehmen, daß der hier im Februar 1974 neu errichtete 134 m hohe Richtfunkriese, die Ergebnisse des Oldenburger Volksentscheids vom 19. 1. 75 den Politikern in Hannover und Bonn sehr viel schneller verständlich gemacht hat, als die Presse. Das ist auch wichtig, weil sie die Wünsche der Wähler nicht immer richtig verstehen und das Ergebnis des Volksentscheids sicherlich durch ihr eigenes Versagen verfälscht worden ist. Die Wahlbeteiligung betrug nur ganze 38,4 % und davon wählten 80,85 % die Wiederherstellung eines selbständigen Landes Oldenburg, das sind immerhin 31 % der Stimmberechtigten gegenüber 12,9 % beim Volksbegehren 1956. Erforderlich sind nach Artikel 29.3 des Grundgesetzes 25 %. Eine Feststellung für die Nachwelt. Das Schweigen der Politiker vor der Wahl und Widerstände gegen die beabsichtigte Kreisreform haben das Ergebnis beeinflußt.

Im Mai war Jubel in der Stadt, der scheidende Bundespräsident Heinemann verabschiedete sich von der Landesregierung Niedersachsen nicht in Hannover, sondern im Oldenburger Schloß kurz vor dem Landtagswahlkampf, in dem wir die Spitzenpolitiker aus Bonn (Schmidt, Genscher und Strauß) begrüßen und gut verständlich hören konnten.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Richtfest vom neuen größeren Finanzamtsgebäude war nicht für alle Oldenburger bedeutsam, so auch der Wiederaufbau der Turmspitze von St. Peter, fast 100 Jahre nach der Erstherstellung und der Verkauf des Herbartganges für 5 Millionen DM.

Aufsehen erregten der Ausgang verschiedener Landtagswahlen und die später ermittelte falsche Stimmenauszählung in Niedersachsen.

Mancher von Ihnen registrierte wenig erfreut die erhebliche Erhöhung der Zahlungsbeträge in allen Gebühren-Satzungen und die Erhöhung der Gewerbesteuer trotz zweimaliger Ablehnung in einem Rat mit absoluter Mehrheit einer Partei.

Der Streit um den Namen der Universität Oldenburg, die Planung der neuen Regierungsgebäude mit Demonstrationsmaßnahmen einer neu entstandenen Bürgerinitiative, ich denke hier an das Pflanzen und Beseitigen von 20 neuen Straßenbäumen, der Streit um das Lesebuch „Drucksachen", die neue Kreisreform, die Aufhebung aller Rechte an Erbgräbern auf den Friedhöfen der evang.-luth. Landeskirche und die Behandlung der künstlerisch wertvollen Scheinsärge aus der Lamberti-Kirche haben in der Bevölkerung das Vertrauen zu den Behörden nicht gerade verbessert.

Der Monat Dezember aber brachte den Oldenburgern die Erfüllung von zwei großen Weihnachtswünschen: Den Anschluß von Oldenburg an das Autobahnnetz über Bremen und die Eröffnung des großzügigen Theaterumbaues. Die Erfüllung des letzten Wunsches ist ein kulturelles Ereignis mit großen Nachwirkungen. Für diese finanzielle und bauliche Leistung in einer Zeit gewisser wirtschaftlicher Not, sind wir dem Land Niedersachsen aufrichtig dankbar. In diesem Zusammenhang sollten wir aber auch nicht übersehen, daß wirtschaftliche Schwierigkeiten nicht nur politische Veränderungen mit sich bringen können, Konkurse, Arbeitslosigkeit und große Schuldenlasten der öffentlichen Hand können auch nachteilige Wirkungen haben für alle Vereinigungen, die in ihrem Schaffen auf Spenden und öffentliche Unterstützungen angewiesen sind.

1974 erlebten wir anormal viele wichtige Wechsel in den Regierungsspitzen von: USA, Bundesrepublik, Frankreich, England, Griechenland und an einigen weniger wichtigen Plätzen unserer Erde.

Die DDR ist mit der BRD in die UNO aufgenommen, es gibt jetzt doch zwei gleichwertige deutsche Staaten und Arafat darf wie ein Landesoberhaupt vor der UNO auftreten, Anschuldigungen erheben und Forderungen stellen. Dabei können weder von der UNO noch von den Großmächten die Kriegshandlungen auf der ganzen Welt gestoppt werden. In Indonesien, im Nahen Osten, im schwarzen Erdteil, auf Zypern und Irland wird ohne Kriegserklärung laufend Krieg geführt.

Konnten wir in den Vorjahren die riesigen Anstrengungen und Erfolge der beiden Großmächte um die Erforschung des Mondes bewundern, dann ist es jetzt etwas stiller geworden, andere Gestirne werden interessant und große gemeinsame Unternehmungen sind in Vorbereitung, denn auch die Russen haben große Erfolge mit ihrem fliegenden Labor aufzuweisen.

Landesbibliothek Oldenburg

Als wir am 31. 12. 1974, am letzten Tag des Berichtsjahres, die Schwelle des neuen Jahres überschritten, waren viele bei rückschauenden Betrachtungen wieder so weit, den Herrgott zu bitten, erhalte uns in Europa den Frieden, denn wo auf der Welt wird nicht schon wieder gemordet und wo stehen nicht dunkle Kriegswolken am Himmel. 1974 war ein Jahr der Kriege und der Krisen, und was wird 1975?

Haben die Totalitäten und Jäcken des Karnevals sich bei der überflüssigen Verschwendung von Karamellen und Schokolade wohl überlegt, wieviel wertvolle Nahrungsmittel verschleudert und vernichtet werden, während in nicht mehr sehr entfernten Erdteilen Menschen und Kinder den grausamen Hundertod erleiden müssen.

Auch Fernsehübertragungen und Dementis können die Forschungsergebnisse der Wissenschaftler vom Club of Rome, veröffentlicht im Buch „Die Grenzen des Wachstums" nicht widerlegen, vielleicht nur bewußt abschwächen.

Sind die Industriestaaten, dazu gehört auch die Bundesrepublik, nicht überaus anfällig, nein sogar gefährdet, wenn die Rohstoff fördernden z. Zt. noch unterentwickelten Völker sich einigen? Denken Sie an die Maßnahmen der Ölstaaten, die sich heute amerikanische Luftfahrtgesellschaften, deutsche Autowerke oder andere Industriebetriebe kaufen und untertan machen können.

Man muß sich heute schon fragen, was werden wir demnächst noch besitzen. Vielleicht nicht einmal mehr frische Luft und reines Wasser in Flüssen und Seen. Die Lebenschancen aller Menschen werden sehr schnell sehr viel schlechter, wenn nicht die gesamte Menschheit lernt, bewußt vernünftiger zu leben und zu arbeiten.

Wir Älteren, die chon schwere und entbehrungsreiche Zeiten erlebt haben, in denen das alte Sprichwort wieder Wert bekam „Not macht erfinderisch" haben die Pflicht, aufzuklären und mit überzeugenden Mahnungen die Jüngeren lehren das Ruder der Wohlstandsgesellschaft rechtzeitig freiwillig herumzuwerfen.

Auf diesem Gebiete liegen auch für uns wichtige Aufgaben. Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Geschichte, das Studium der Natur, insbesondere die leichtfertigen und oft zwangsläufigen Veränderungen im Lebensraum der Menschen, Tiere und Pflanzen, zusammengefaßt in geeigneten Veröffentlichungen können dazu beitragen, das dringend notwendige Interesse und Verständnis aller Volksschichten für den Umweltschutz und sparsamen Verbrauch der Bodenschätze zu wecken.

Diese Arbeit ist uns als Arbeit im Rahmen der Volksbildung offiziell anerkannt worden, so daß wir daraufhin auch Spenden-Bescheinigungen ausstellen können.

Ich erwähne noch einige größere Jubiläen, die 1974 begangen wurden, aber nur örtliche Bedeutung haben.

Beginnen wir mit der 400-Jahrfeier der Oldenburger Schiffergesellschaft von 1574, auf der Prof. Dr. Hartung den Festvortrag hielt, und ich für die Einladung eine kurze Rückschau verfaßte. Die Urkunden der Archive lassen erkennen, daß der Zusammenschluß Oldenburger Schiffer, allerdings mit Bindungen an das Grafen-

Landesbibliothek Oldenburg

haus, ganz sicher schon hundert Jahre vor dem Datum der Satzung von 1574 bestand, laut handschriftlicher Urkunde aus dem Jahre 1529 schworen damals die neu gewählten Ältererleute die Bestimmungen der Satzung, wie es ihre Vorväter taten, zu beachten.

Vom 31. 8. bis 15. 9. feierte Eversten die Eingemeindung vom 1. 8. 1924 „50 Jahre Oldenburger Stadtteil Eversten". Bürger, die die Eingemeindung miterleben konnten, können sich noch mancher origineller Einzelheiten aus dieser Zeit erinnern.

Ein älteres Ereignis lag der Feier vom 21. 9. bis 6. 10. in Bad Zwischenahn zugrunde. Vor 850 Jahren 1124 wird erstmalig urkundlich die St. Johanniskirche Zwischenahn erwähnt. Das Zwischenahner Meer, der drittgrößte Binnensee von Niedersachsen, 5,26 qkm groß, wird bereits 1108 urkundlich erwähnt. Solche heimatkundlichen Veranstaltungen haben den großen Vorteil, daß vorher ernste heimatkundliche Geschichte betrieben, manches wissenswerte niedergeschrieben und der Nachwelt übermittelt wird. Derartige Dinge dürfen auch unserem Oldenburger Jahrbuch anvertraut werden.

Der Münsterlandtag 1974 wurde am 1. Dezember aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des Heimatvereins „Herrlichkeit Dinklage e. V." in Dinklage veranstaltet. Mit dieser Ortswahl sollten die Verdienste des aktiven Heimatvereins und seines Vorsitzenden anerkannt werden.

Gestatten Sie mir bei der Erwähnung der Jubiläen einen kleinen Seitensprung.

Das Postamt Oldenburg hat in diesem Jahr 1975 eine Jubiläumsveranstaltung „175 Jahre staatliche Post in Oldenburg" vorbereitet, auf die ich Sie wegen der geschichtlichen Bedeutung hinweisen will.

Die verschiedenen Veranstaltungen laufen vom 30. 4. — 4. 5. einschließlich. Sie können nicht nur die wertvollen alten Briefmarken bewundern, sondern Ihre Kinder können sogar vorher an einem Malwettbewerb mit Prämierung teilnehmen. Diese 5tägige Veranstaltung sieht die verschiedensten Überraschungen vor.

Wir sollen solche Veranstaltungen begrüßen, weil damit wieder bekundet wird, daß Oldenburg früher keinesfalls so rückständig war, wie immer so gern behauptet wird. In vielen Fällen war das kleine Land Oldenburg wesentlich fortschrittlicher als größere Nachbarn auch hinsichtlich der Post und der liberalen Landesverwaltung, mit eine Begründung für das erstaunliche Zusammengehörigkeitsgefühl und Heimatgefühl.

Ich verzichte gern darauf, Ihnen gegenüber Veranstaltungen, Berichte und Arbeiten zu erwähnen, die laufend von Mitgliedern des Vorstandes und seinen treuen Helfern ehrenamtlich erledigt werden, möchte aber allen Mitarbeitern ohne Namensnennung von ganzem Herzen danken. Dies ist für mich ein aufrichtiges Herzensbedürfnis und nicht nur eine selbstverständliche Pflicht. Wenn ich im Vorjahr den treuen Mitarbeitern des Naturkundemuseums namentlich danken konnte, dann ist jetzt in den Kelch des Dankes ein bitterer Tropfen des Schmerzes gefallen, weil am 20. Februar 1975 unser treuer zuverlässiger Mitarbeiter Franz

Landesbibliothek Oldenburg

Schmidt unerwartet und plötzlich durch den Tod aus diesem Kreis gerissen wurde. Wir gedenken dankbar seiner vorbildlichen Einsatzbereitschaft, mit der er die jeden Monat anfallenden Arbeiten außerdienstlich mit seinen und seiner Familie Kräften seit ungezählten Jahren bewältigt hat.

Frau Schmidt ist bereit, mit ihren Kindern die Arbeit ihres Mannes für uns weiterzuführen, damit der Oldenburger Landesverein nicht in weitere Schwierigkeiten gerät. Diesen Beweis vorbildlicher Treue will ich dankbar erwähnen, er ehrt den Verstorbenen, seine Familie und den Geist der alten Helfer dieses Kreises.

Meine Damen und Herren, mancher von Ihnen übt dann und wann auch Kritik an unserem Geschäftsbetrieb und das wäre auch berechtigt, wenn wir eine Behörde oder ein Betrieb wären, dem eine geordnete Geschäftsstelle zur Verfügung steht. Leider trifft das aber nicht zu, alle Arbeiten werden von ganz wenigen ehrenamtlich tätigen Mitgliedern vorgenommen und die einzige Schreibkraft Frau Kowalk-Harms, die auch so gewissenhaft unsere Mitgliederkartei führt, steht als Bedienstete des Museums mit Zustimmung des Verwaltungspräsidenten dem O. L. V. nur an zwei Tagen der Woche jeweils eine Stunde zur Verfügung.

Ist es unter diesen Umständen verständlich, wenn hin und wieder auch Pannen passieren. Können Sie sich vorstellen, welche Aufgaben Herr Prof. Dr. Hartung zu leisten hat, der ohne Hilfe die Schloßsaal-Vorträge und die Studienfahrten plant, vorbereitet und ausführt, der den 2. Teil des Oldenburger Jahrbuches gestaltet und während der Ausführung alle Verhandlungen führen muß und dann den Versand übernimmt. Dabei ist er gleichzeitig stellvertretender Vorsitzender und ist neben seiner Tätigkeit als Hochschulprofessor noch aktiv tätig in der Oldenburgischen Landschaft und der Volkshochschule, alles ohne Büro.

Am stärksten eingespannt neben Herrn Prof. Dr. Hartung sind die Leiter der Fachabteilungen der Schatzmeister, Herr Tantzen, Frau Kowalk-Harms, Herr Archiv-Direktor Dr. Heinrich Schmidt, zuständig für Teil 1 des Oldenburger Jahrbuches, Herr Neumann für die Fahrtenkasse und Herr Studiendirektor Barelmann für seine guten Berichterstattungen über unsere Öffentlichkeitsarbeit. Zusätzliche Schwierigkeiten traten 1974 auf, weil Prof. Hartung und ich selber länger erkrankt waren. Leider ist durch den Tod unseres Mitarbeiters Schmidt auch der Versand des Jahrbuches und der Einladungen verzögert worden.

Meine Damen und Herren, hier helfen uns keine Kritik oder unfreundliche Fernanrufe, sondern eine alsbaldige freiwillige Meldung von Mitgliedern, die bereit sind, Aufgabengebiete bei uns zu übernehmen, wie es dankenswerterweise Herr Rektor Paul Röben mit den Freundeskarten getan hat.

Diese meine Bitte sollte von keinem Mitglied überhört werden, denn die Anstellung einer festbesoldeten Kraft wird zwangsläufig zu einer wesentlichen Erhöhung unserer Mitgliedsbeiträge führen, die unerwünscht ist, hinsichtlich der zusätzlichen Mitgliedsbeiträge verschiedener Fachabteilungen. Ich bin sicher, daß wir auch zahlreiche Bewerber ihren Wünschen und besonderen Fähigkeiten entsprechend, unterbringen können. Die Arbeit für den O. L. V. ist in jeder Hinsicht wertvoll und kann auch befriedigend sein.

Landesbibliothek Oldenburg

Wenn Sie fernmündlich Auskünfte haben wollen, dann beachten Sie bitte die auf unseren Karten angegebenen Dienstzeiten, weil sonst unnötige Schwierigkeiten auftreten.

Schließen möchte ich nun meinen Vorbericht mit der Feststellung, daß die Oldenburg-Stiftung e. V. in eine Körperschaft des öffentlichen Rechts umgewandelt ist und daß der O. L. V. zu dieser neu gegründeten Oldenburgischen Landschaft die gleichen Bindungen hat wie zur O. St. Ich nehme an, daß der aus Oldenburger Zeit stammende und vom Land Niedersachsen übernommene Zuschuß für das Oldenburger Jahrbuch, der uns seit Bestehen der Oldenburg-Stiftung über diese ausgezahlt wurde, auch weiterhin zugeteilt wird.

Auf Wunsch werden wir die Jahresberichte der Oldenburgischen Landschaft im Oldenburger Jahrbuch veröffentlichen, unsere Fachabteilungen, Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde, der Mellumrat, die ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und die Pflanzenkundliche Gesellschaft werden wie bisher als Arbeitsgemeinschaften der Oldenburgischen Landschaft bestehen bleiben.

Wir wünschen der Oldenburgischen Landschaft ein erfreuliches Gedeihen zum Nutzen der kulturellen, heimatkundlichen, geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Vereinigungen im Gebiet des ehemaligen Landes Oldenburg und als Treuhänder Oldenburger Brauchtums im Lande Niedersachsen gemäß Artikel 56 der vorläufigen Landesverfassung.

Das Jahr 1975 ist nicht nur das Jahr der Frau, sondern für uns viel wichtiger, das Jahr des Denkmalschutzes.

Die Forderung, das kulturelle Erbe zu erhalten, richtet sich z. Zt. in erster Hinsicht an die Behörden der Stadtplanung. Historische Stadtkerne zu erhalten, Fremdkörper herauszubrechen und stilgerecht wieder aufzubauen, ist eine der berechtigten Forderungen.

Die Stadtkerne sollen auch nicht aus reinen Geschäftsstraßen, mit Schlafstätten außerhalb bestehen, sondern wieder so genutzt werden wie früher und für Renovierungen muß der Gesetzgeber nicht nur in diesem Jahr Gelder zur Verfügung stellen.

Der Denkmalschutz ist aber auch keinesfalls nur großflächig zu betreiben, denn keine Stadt, die auf Eigenart Wert legt, kann auf die Erhaltung überlieferter Bauten aus ihrer Geschichte verzichten, daran sollten Behörden und Privatpersonen in gleichem Maße denken. Auf diesem Gebiete haben wir in den letzten Jahren in Oldenburg manch schlechtes Beispiel, aber auch gute erleben können. Ich könnte leicht einige aufzählen, dazu reicht leider die Zeit nicht aus, begrüße es aber, wenn Architekten, Interessenten und Heimatfreunde ab und an rechtzeitig Gefahren auf diesem Gebiet in der Presse erörtern und wenn die Bürger, wie in Eversten, leider nur einmal erfolgreich, sich rechtzeitig zur Wehr setzen. Behörden und Architekten sollten bei Neugestaltung alter Bauten auf gute Ausbildung von Einzelheiten und auf Proportionen achten, denn die falsche Gestaltung der Fenster schon kann den überlieferten guten Gesamteindruck zerstören.

Landesbibliothek Oldenburg

An die Bürger geht nicht nur der Appell, die richtigen und verständigen Volksvertreter zu wählen und zu beauftragen, vielmehr muß auf diesem Gebiet in jedem Bürger das Verständnis für die Erhaltung kultureller Werte geweckt und der Materialismus überwunden werden, denn auch in Oldenburg sind in dieser Hinsicht viele Fehler durch die Bürger selbst angerichtet worden.

Helfen Sie alle mit, daß Oldenburg seine nicht wenigen guten Zeugen der Vergangenheit erhält, denn das sind wir als unzerstörte Stadt nicht nur unseren Kindern und Kindeskindern, sondern auch denen schuldig, die alles verloren. Denkmalschutz ist für uns eine verpflichtende Aufgabe.

2. Der Beirat

Der Beirat trat leider, bedingt durch meine längere Erkrankung und dem zweimaligen Krankenhausaufenthalt, nur einmal am 13. 12. 1974 zu seiner 124. Sitzung zusammen. Die Teilnahme war mit 23 Mitgliedern erfreulich groß, nur 5 Mitglieder fehlten.

Das Oldenburger Jahrbuch, seine Gestaltung und Erhaltung bot reichen Stoff für die Beratung, zumal wir aus besonderen Umständen erheblich in Verzug geraten sind. Es fehlen noch die Bücher für die Jahre 1972 und 1973. Der Sonderband ist inzwischen als Band 71 erschienen und hat hoffentlich vielen Mitgliedern manche Frage aus der Vergangenheit der Gesellschaft beantwortet, aber auch angeregt, eine Werbung von Mitgliedern, Förderern und Spendern im Bekanntenkreis vorzunehmen. Ich muß immer wieder darauf hinweisen, daß ein Geschäftsbetrieb mit einer Jahresspende von nur 150,— DM uns jährlich umgerechnet den Beitrag von 10 Mitgliedern zahlen würde.

Das Jahrbuch für 1972 wird als Band 72 1975 erscheinen und 1973 ist in Vorbereitung, so daß zu hoffen ist, daß der Rückstand aufgeholt werden kann, was zwangsläufig aber auch das finanzielle Bild unserer kommenden Kassenberichte nachteilig beeinflussen wird. Von den vorliegenden Aufsätzen mußten wegen der zwangsweisen Einschränkung des Umfanges unserer Jahrbücher einige bei der Erörterung zurückgestellt werden.

Das Patenverhältnis zwischen den Städten Oldenburg und Brügge soll vom O. L. V. bei Vorträgen und Studienfahrten berücksichtigt werden.

Es wurden Überlegungen angestellt, in welcher Form der O. L. V. zur äußeren Gestaltung des Denkmalschutzjahres 1975 beitragen kann.

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Oldenburg-Stiftung, Herr Uechtritz, berichtete sehr eingehend über die gesetzliche Umwandlung des eingetragenen Vereins „Oldenburg-Stiftung“ in eine Körperschaft des öffentlichen Rechts „Oldenburgische Landschaft“. Die konstituierende Sitzung fand inzwischen am 8. 2. 75 im Staatstheater statt, zu der die Mitglieder des Beirates eine Einladung erhielten, auch erhalten sie in Zukunft die Mitteilungsblätter der O. L.

Prof. Dr. Hartung berichtete über die geplanten Studienfahrten und Schloßsaal-Vorträge.

Landesbibliothek Oldenburg

In einer längeren Aussprache über den Volksentscheid am 19. 1. 1975 und über den Verbleib des ehemaligen Landes Oldenburg im Rahmen der Bundesländer, wurde beanstandet, daß von Seiten der Regierungsstellen, der politischen Parteien und auch von der Oldenburg-Stiftung keine Aufklärung der Bevölkerung erfolgte, zumal das Volksbegehren schon 20 Jahre zurückliegt. Es wurde beschlossen, über die Oldenburg-Stiftung an die NWZ heranzutreten und anzuregen, die anstehenden Probleme im Rahmen einer Diskussion am runden Tisch zu erörtern. Aus den bis damals erschienenen Zeitungsartikeln, die die beabsichtigte Kreisreform einbezogen und aus der Sorge um die Erhaltung Oldenburger Kultur, Brauchtum und Eigenarten, war die Möglichkeit eines unerwarteten Ausganges der angesetzten Wahl gegeben, zumal nur 2 und keine Alternativfragen zu beantworten waren.

Die Fortsetzung der Katalogisierungsarbeiten für die eigene Bibliothek durch Herrn Seifert vom Staatsarchiv, bereits am 26. 11. 1973 vom Beirat beschlossen, soll beschleunigt werden, wegen der anfallenden Kosten soll der Schatzmeister eingeschaltet werden.

Dr. Steffens verwies auf eine Wanderkarte 1 : 50 000 für das Gebiet des Landkreises Oldenburg, in der die Bodendenkmale eingezeichnet sind und die für eine geringe Schutzgebühr bezogen werden kann.

Hajo Hayen legte einen Sonderdruck der „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte" vor, in dem er das Ergebnis seiner bisherigen Forschungsarbeiten in dem Aufsatz „Räder- und Wagenteile aus nordwestdeutschen Mooren" anschaulich bebildert, darlegt.

Weitere Themen der Verhandlung waren finanzielle Verpflichtungen ohne vorherige Rücksprache mit dem Schatzmeister, Berichte im Oldenburger Jahrbuch von den demnächstigen 50-Jahr-Jubiläen der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde und des Mellumrates, Ergänzung und Fortführung der Funddhronik, der Grabungsberichte und der Moorforschung durch Dr. Steffens, Dr. Zoller und Hajo Hayen, die Überlassung von OJ-Büchern für Tauschzwecke an die Landesbibliothek, laufende Gemeindeabgaben für das Grundstück des O. L. V. auf der Insel Wangerooge, Jugendseminar des Niedersächsischen Heimatbundes, Beteiligung an der Roten Mappe, erfolgreicher Einsatz für die Erhaltung des Freilichtmuseums „Ammerländer Bauernhaus", Einladungen an den O. L. V. und Teilnahmen.

3. Rechnungslegung

Schatzmeister Tanno Tantzen erstellte gemäß § 13, 4 der Satzung den Kassenbericht für das Geschäftsjahr 1974. Die Gegenüberstellung des Jahresabschlusses mit dem von 1973 ergab eine Verbesserung um 4 321,65 DM obgleich der Spendenbeitrag um 3 270,— DM zurückging und die Druckkosten für das Oldenburger Jahrbuch um 3 910,— DM angestiegen sind. Der zufriedenstellende Jahresabschluß, erreicht durch äußerste Sparsamkeit, uneigennützige, ehrenamtliche Tätigkeit und verständnisvolle Zusammenarbeit, darf nicht hinwegtäuschen über berechtigte Sorgen, wenn die Inflationserscheinungen sich fortsetzen und nicht neue Spendenbeträge zu erwarten sind. Hier sollte jedes Mitglied überlegen, ob es ihm möglich ist, durch persönliche Werbung zu helfen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die beiden Kassenprüfer Trobeck und Burchard haben keine Beanstandungen vorgebracht, es wurde der Antrag auf Entlastung gestellt.

4. Entlastung des Schatzmeisters

Die Entlastung erfolgte gemäß § 13 Ziff. 5 der Satzung durch Abstimmung. Der Vorsitzende dankte dem Schatzmeister für die langjährige und erfolgreiche Führung seines keinesfalls leichten und undankbaren Amtes. Gleichfalls dankte er den erfahrenen Rechnungsprüfern für ihre schon seit Jahren geübte Arbeit, er fügte hinzu:

Wenn der Jahresabschluß auch im ersten Augenblick recht günstig aussieht, dann will ich noch einmal sehr deutlich darauf hinweisen, daß das vorhandene Guthaben nicht als Gewinn bezeichnet werden kann, weil wir mit der Herausgabe der Jahrbücher 1972, 1973 und neu 1974 rückständig sind und daß für jedes Jahrbuch bei einer Auflage von 2000 Büchern Ausgaben in Höhe von rund 20000 DM anfallen.

5. Berichte der Fachabteilungen

5.1 Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde
Leiter: Apotheker W. Büsing

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde hat im Jahre 1974 ihre Schriftenreihe „„Oldenburgische Familienkunde" im 16. Jahrgang mit drei Arbeiten fortgesetzt.

In Heft 1 berichtet Dr. GUSTAV NUTZHORN über die „Genealogie der Familie des russischen Generalfeldmarschalls Burchard Christoph von Münnich".

Im Doppelheft 2/3 veröffentlicht WERNER BARRE die „Schweier Seelenregister 1681—1691".

In Heft 4 werden „Vier jeversche Studenten-Stammbücher" von WOLFGANG BÜSING ausgewertet.

Aus dem Mitglieder-Kreis der OFG schrieb Dr. ENNO MEYER im Oldenburger Jahrbuch, Bd. 70, einen Beitrag „Die im Jahre 1933 in der Stadt Oldenburg ansässigen jüdischen Familien".

Dr. HARALD SCHIECKEL berichtete im Münsterländer Jahrbuch 1974 über „Die Juden im Oldenburger Münsterland".

KURT MÜSEGADES verfaßte die umfangreiche Chronik der Gemeinde Hasbergen.

Weiter weisen wir auf das soeben erschienene „Bürgerbuch der Stadt Oldenburg 1607—1740", zusammengestellt von Dr. WALTER SCHAUB, hin; auf diese wichtige Quellenveröffentlichung wird die OGF im nächsten Heft noch ausführlich zurückkommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Besondere Erwähnung verdient ein Verzeichnis „Die Kirchenbücher des Bistums Münster", das das Mitglied J. H. M. PUTMAN, Bussum (Niederlande), Gooilaan 8, bearbeitet hat. Dieses Register ist wertvoll, weil es auch die Kirchenbücher der katholischen Gemeinden des sog. Oldenburger Münsterlandes aufführt. Interessenten können das Verzeichnis direkt bei Herrn Putman unter gleichzeitiger Überweisung von 5,— DM auf das Postscheckkonto Essen 1943 88 - 434 bestellen.

Besonderer Beliebtheit und großen Zuspruchs erfreuten sich wieder die fünf Vortragsveranstaltungen im Alten Palais in Oldenburg:

208 Kirchenrat GERHARD WINTERMANN, Sandkrug: „Landessuperintendent Hermann Hamelmann und das Jahrhundert der Reformation in Oldenburg" (12. 1. 1974).

209 Heimatforscher und Schriftsteller GEORG VON LINDERN, Delmenhorst: „Wappenkunde und Hausmarken im Oldenburgischen" (mit Lichtbildern, 9. 2. 1974).
Leider ist dieser fleißige und erfolgreiche Heimatforscher und Publizist am 21. 2. 75 ganz plötzlich verstorben. Bei der Erwähnung seiner Arbeiten sollte man nicht vergessen, daß er seit vielen Jahren in jedem roten Hauskalender jeweils über die Vorgeschichte einer Familie berichtet hat.

210 Archivoberrat Dr. HARALD SCHIECKEL, Oldenburg: „Die Oberschicht der Stadt Oldenburg um 1900" (9. 3. 1974).

211 Redakteur KLAUS DEDE, Nordenham: „Gedanken zur Wirtschaftsgeschichte Butjadingens" (12. 10. 1974).

212 Apotheker WOLFGANG BÜSING, Oldenburg: „Die Familie Freytag in Oldenburg" (9. 11. 1974).

Der Vorstand hat im Laufe des Jahres an verschiedenen Tagungen teilgenommen, so regelmäßig an den Sitzungen der Oldenburg-Stiftung und des Beirats vom Oldenburger Landesverein. Am 24./25. März 1974 konnten der Bremer familienkundlichen Gesellschaft „Die Maus" zu ihrer 50-Jahr-Feier Glückwünsche überbracht werden. Auf der Jahresversammlung der ostfriesischen Arbeitsgruppe für Familienkunde und Heraldik, hat am 26. Oktober 1974 in Aurich der zweite Vorsitzende, Techn. Bundesbahn-Oberamtmann Herbert Schmidt, die Gesellschaft vertreten. Am 2./3. November 1974 nahm Wolfgang Büsing in Stade an der Tagung der Familienkundlichen Kommission für Niedersachsen und Bremen teil. Besonders erfreulich verlief am 3. August 1974 ein Treffen der Familie Hemken, zu dem auch der Vorsitzende der OGF hinzugezogen wurde. An verschiedenen Plätzen des Oldenburger Landes bis nach Bockhorn und Jever, wurden die familiengeschichtlich bedeutsamen Stätten aufgesucht und Familienpflege im besten Sinne betrieben.

Das große genealogische Ereignis des Jahres 1974 war der Internationale Kongreß für genealogische und heraldische Wissenschaften, der Mitte September in München stattfand. Unmittelbar voraus ging der 26. Deutsche Genealogentag vom 6. bis 8. September. Über beide Tagungen, die der erste Vorsitzende besuchte, wird im nächsten Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft berichtet.

Landesbibliothek Oldenburg

Einer Reihe von Mitgliedern konnte zu hohen Ehrentagen gratuliert werden, aber leider hat die Gesellschaft im Jahre 1974 auch den Verlust von 5 Mitgliedern zu verzeichnen.

Erfreulich war 1974 wieder der Zugang von (22) neuen Mitgliedern, so daß damit die Mitgliederzahl (209) in diesem Jahr zum ersten Mal in der Vereinsgeschichte die Marke 200 überschritten hat. Das bedeutet, daß sich der Mitgliederbestand seit 1957 vervierfacht und seit 1964, also innerhalb der letzten 10 Jahre verdoppelt hat.

Dieser Zuwachs wird um so bedeutsamer, wenn man daneben die Verlustzahl setzt: sie betrug im gleichen Zeitraum der letzten 10 Jahre 70 Personen! Die dennoch in all den Jahren steigende Mitgliederzahl dürfte als ein sehr erfreuliches Zeichen und wohl auch als Ergebnis für positive Arbeit gewertet werden.

5.2 Fachabteilung Landesgeschichte
Leiter: Dr. Heinrich Schmidt

Die Fachabteilung Landesgeschichte veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg in der Reihe der „Historischen Abende des Staatsarchivs" die folgenden Vortragsabende:

Am 28. Februar 1974 sprach Herr Verwaltungsrat i. R. HANS SCHLÖMER, Vechta, über: „Kirchenkampf im Dritten Reich in Oldenburg".

Am 28. März 1974 referierte Herr Dr. WALDEMAR REINHARDT, Wilhelmshaven, über: „Küstenmuseum und Stadtarchiv Wilhelmshaven — Möglichkeiten moderner Heimatforschung".

Am 28. November 1974 sprach Herr Dr. H. G. STEFFENS, Oldenburg, über: „Bodendenkmalpflege in Oldenburg — Entwicklung und Probleme".

5.3 Pflanzenkundliche Gesellschaft und Arbeitsgemeinschaft für Pflanzenkunde
Leiter: Studiendirektor HANS TABKEN

Die Pflanzenkundliche Gesellschaft e. V. hat mit ihren Mitteln wiederum den Botanischen Garten in Oldenburg unterstützt und damit zur Erhaltung von Anlagen beigetragen, die der Volksbildung dienen.

Für den Atlas der Flora Europas mit Verbreitungskarten für alle Farn- und Blütenpflanzen Europas hat die Arbeitsgemeinschaft für Pflanzenkunde als Regionalstelle für die floristische Kartierung der Bundesrepublik im Raume Oldenburg- Ostfriesland für bisher 174 Arten aus 29 Familien Daten erarbeitet, die dem Botanischen Institut der Universität Helsinki zugeleitet worden sind. Diese Arbeit wird fortgesetzt.

Für die Kartierung der Flora Mitteleuropas werden Pflanzenlisten für alle 80 von hier zu bearbeitenden Grundfelder zusammengestellt und die Arten von Ver-

Landesbibliothek Oldenburg

breitungskarten eingetragen. Diese Arbeit soll 1977 zum Abschluß gebracht werden, so daß 1980 der Atlas der Mitteleuropäischen Farn- und Blütenpflanzen druckfertig sein kann.

Die Mitteleuropa-Kartierung wird mit der Kartierung von Klein- und Unterarten weitergeführt und auf Moose und Flechten ausgedehnt. Für diese Vorhaben sind die Vorbereitungen angelaufen.

Die bisherigen Ergebnisse haben für Niedersachsen zur Aufstellung einer „Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen" als Grundlage für ein Artenschutzprogramm im Rahmen eines zu erwartenden Landespflegegesetzes geführt.

Die Kartierung der Farn- und Blütenpflanzen des Oldenburger Landes wird mit dem Ziele weitergeführt, die Verbreitung der Arten in einem Punktnetz festzuhalten, das eine gegenüber der Mitteleuropa-Kartierung 32fache Dichte hat.

5.3a Staatlicher Botanischer Garten
Leiter: Prof. Dr. A. KELLE

1. Durch den persönlichen Einsatz des Verwaltungspräsidenten und anderer verantwortlicher Institutionen konnte mit den seit 1938 geplanten Neubauten, einem Verwaltungsgebäude und einer Gärtnerwohnung, begonnen werden.

2. Der Ausbau des Gartens zu einem Universitätsgarten, der weiterhin ein öffentlicher Garten bleiben wird, erfolgte in der „Pflanzengeographischen Abteilung" mit den Untergliederungen der Floren Nordamerikas, Ostasiens und des Mittelmeer-Raumes und in der „Pflanzensoziologischen Abteilung Nordwestdeutschlands". Trotz der finanziell und personell unveränderten, schwierigen Situation konnte das Warm- und Kalthaus auf weniger empfindliche Kulturen umgestellt werden.

3. Die durch die Sturmkatastrophe 1972 angerichteten erheblichen Schäden wurden durch Neuanpflanzungen beseitigt.

4. Das für Nordwestdeutschland bedeutungsvolle Herbarium der Höheren Blütenpflanzen konnte durch ein Moosherbarium sowie durch die Neueinrichtung einer Samen-Vergleichssammlung Mitteleuropas erweitert werden.

5.4 Fachabteilung: Naturkunde und Vorgeschichte
Leiter: Dr. KARL OTTO MEYER

Gemeinsam und mit finanzieller Beteiligung des Oldenburger Landesvereins e. V. veranstaltete das Staatliche Museum für Naturkunde und Vorgeschichte im Jahr 1974 folgende Vorträge:

1. Am 24. Januar 1974:
   Mag. Georg Kunwald, Aarhus, Denkmalschutz-Beauftragter des dänischen Nationalmuseums für Jütland: „Der Opferfund von Rappendamm und andere dänische Moorfunde."

Landesbibliothek Oldenburg

2. Am 21. Februar 1974:
   Dr. Jürgen Dörjes, Wilhelmshaven, Institut für Meeresgeologie und Meeresbiologie „Senckenberg": „Meeresbiologische Forschungen in den Küstengewässern von Nordsee, Mittelmeer und Atlantik."

3. Am 22. März 1974:
   Fritz Siedel, Sande: „Fahrt zum Nordkap."

4. Am 12. November 1974:
   Prof. Dr. Hermann Friedrich: „Das Meer als Nahrungsquelle der wachsenden Menschheit".

Herr Dr. Meyer macht noch einmal darauf aufmerksam, daß der Oldenburger Landesverein über eine eigene Geschäftsstelle in den Räumen des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte verfügt und daß das Staatliche Museum wöchentlich zweimal für je eine Stunde eine Schreibhilfe zur Verfügung stellt. Das Museum erhält vom Oldenburger Jahrbuch Sonderexemplare zum Tausch gegen entsprechende Schriften anderer Institutionen. Die eingetauschten Schriften werden Eigentum des Museums, sie stehen aber den Mitgliedern des Oldenburger Landesvereins, wie auch allen anderen Interessenten, zur Einsichtnahme in der Bibliothek des Museums zur Verfügung, sobald eine Präsensbibliothek eingerichtet ist. Herr Dr. Meyer hofft, daß in absehbarer Zeit ein ständig betreuter Leseplatz und ein geordneter Buchbestand im Museum allgemein zur Verfügung steht.

Bis auf die beabsichtigte Präsensbibliothek sind die vorhergehenden Angaben von mir bereits in der Jahreshauptversammlung 1973 dargelegt worden.

5.5 Fachabteilung Ornithologische Arbeitsgemeinschaft e. V.
Leiter: HANS RUDOLF HENNEBERG

Der Mitgliederbestand beträgt 240 Personen, natürlich sind nicht alle sattelfeste Artenkenner; dies wird in der AG auch keineswegs vorausgesetzt. Gerade viele Laien haben sich im vergangenen Jahre uneigennützig für den Vogelschutz eingesetzt.

Die AG führt in Ortsverbänden monatliche Fahrten und Wanderungen zu ornithologisch interessanten Gebieten durch. Z. B. zur Wildeshauser Geest, nach Ahlhorn ins Teichgebiet, zum Dümmer, in die Ahrensdorfer Rieselfelder, an die Tunxdorfer Schleife, ans Ipweger Moor und zum Museum der Vogelwarte Helgoland in Wilhelmshaven-Rüstersiel; auch die Hunteniederung und viele Gebiete der Wesermarsch wurden aufgesucht. Die Moore wurden nur am Rande besichtigt, um Birkwild und eventuelle Goldregenpfeifer-Brutversuche nicht zu gefährden. Einige Mitglieder nahmen an der Tagung der deutschen Ornithologen in Wilhelmshaven teil.

An jedem 1. Montag im Monat trafen sich die Oldenburger und viele auswärtige Ornithologen in der Landwirtschaftskammer zu aktuellen Tagesfragen. Diese Versammlungen werden immer stärker besucht, auch von Nichtmitgliedern, da an jedem Abend ein vorgeplanter Vortrag, meist mit eigenen Dias zu Gehör gebracht wird.

Landesbibliothek Oldenburg

Berichtet wurde über die Beringung der Vögel im Botanischen Garten und über Pflege und Haltung der dortigen Nachtgreife. Es folgten Vorträge über Entenvögel, Limicolen, Spechte, Eulen und Greife, sowie eigene Bilder und Beobachtungen des Kranichtanzes in Südschweden.

Vogelpräparate aus Sammlungen wurden entliehen, um vor allem jungen und neuen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich genau mit der Vogelwelt bekannt zu machen, damit die Tiere in der Natur auch richtig angesprochen werden können.

Nach den Vorträgen werden Gedanken und eigene Beobachtungen ausgetauscht. Diese Tage schulen nicht nur die Mitglieder, sondern auch die Vortragenden. Besonders heftig wurde über den Fang und Abschuß von Greifen in unserem Gebiet diskutiert. Es ist unbegreiflich, daß selbst langjährige OAO-Mitglieder solche Maßnahmen gutheißen. Diese Einstellung verträgt sich keineswegs mit unserer Satzung!

Die OAO erfaßte ziemlich lückenlos die Greif-Horste in den Waldungen des Landkreises. Diese Aufgabe wurde vorrangig durchgeführt, da von Seiten der Jägerschaft und einzelner Ornithologen recht unterschiedliche Zahlen genannt wurden. Diese Horste werden ebenfalls im kommenden Jahre kontrolliert und Vergleiche auch mit anderen Gebieten angestellt.

Immer wieder wird behauptet, daß sich zu viele Greife im Lande aufhielten. Natürlich sah und sieht man im Herbst und Winter verhältnismäßig viele Bussarde in unserem Gebiet. Hier handelt es sich zum größten Teil um Wintergäste (auch nordische Rauhfußbussarde), die die enormen Mäusebestände dezimieren helfen, die Vögel ziehen im Frühjahr in ihre nordöstlichen Brutgebiete zurück.

Mit Hilfe der Bundeswehr konnten 2 Bruten des Eisvogels zum Flüggewerden verholfen werden, der Einsatz war vorbildlich!

Für Mitglieder und für das Ahlhorner Fischteichgebiet, sowie für Gärten und Friedhöfe in Oldenburg beschaffte die OAO einen großen Posten Nistkästen. In Ahlhorn mußten die nach dem Orkan verlorengegangenen oder stark beschädigten Brutstätten für die Schellenten ersetzt werden. Natürlich müssen solche Anschaffungen fachgerecht aufgehängt und kontrolliert werden. Die Arbeitsgemeinschaft besorgte entsprechende Aluminiumleitern, die von der Jugendgruppe unter Anleitung zur Kontrolle der Nistkästen benutzt wurden.

Das Mitteilungsblatt wurde alle 2 Monate herausgegeben. Die Oldenburgische Landschaft, der Oldenburger Landesverein und die Universität (Abtl. Vechta) sind durch praktische und finanzielle Hilfe für die Erstellung dieser Schrift wiederum großzügig eingesprungen. Viele freiwillige Mitglieder halfen bei der Verteilung. Die OAO bemüht sich, den Inhalt des Mitteilungsblattes allen Mitgliedern, auch den jüngeren, verständlich zu machen.

Für die Erstellung der Avifauna Niedersachsens wurden weiterhin Unterlagen an die Sammelstelle in Halsbek gegeben und dort bearbeitet.

Die monatlichen, internationalen Wasservogelzählungen erfolgten an den festgesetzten Tagen an der Küste und an den Gewässern des Verwaltungsbezirkes. Hinzu

Landesbibliothek Oldenburg

kommt die Erfassung der Limicolen, die die Zähler an diesen Tagen ebenfalls durchführten.

Bei der Storchberingung und Kontrolle im Land Oldenburg wurde festgestellt, daß wohl dank des reichlichen Mäuseangebotes zur Nahrung während der Aufzuchtzeit, bessere Brutergebnisse vorlagen. Leider hat jedoch die Verdrahtung auch unseres Gebietes, die mehr und mehr zunimmt, vielen Altvögeln einen frühzeitigen Tod beschert.

Viele noch lebende, aber flugunfähige Greife und Reiher, auch Eulen wurden gebracht; leider waren die Tiere aber so stark verletzt, daß sie nicht mehr geheilt werden konnten. Diese Beschädigungen gingen immer auf das Konto Fernleitung.

Für die Öffentlichkeit unternahm die OAO monatliche Fahrten ins Ipweger Moor, Hasbruch, Dangast, Mansholter Büsche; weiter wurden Wanderungen durch den Schloßpark und in die Donnerschweer Wiesen angeboten. Die Beteiligung war oft so groß, daß mehrere Vereinsmitglieder da sein mußten, um den Fragenden Auskünfte zu geben; diese Unternehmungen werden stets in der Presse angekündigt.

Im Landesmuseum für Naturkunde und Vorgeschichte fanden Farblichtbilder-Vorträge statt.

Herr MEYER-DEEPEN, Spiekeroog, berichtete über Spitzbergen: „Ein Naturfreund erlebt den Frühling in der Arktis."

Herr ERDMANN, Varel, zeigte: „Wattwiesen und -weiden im Jahresrhythmus."

Da beide Herren das Pubilkum zu begeistern verstehen und schon lange hier bekannt sind, konnten wir uns über einen vollen Hörsaal freuen.

Gute Verbindung und wichtigen Gedankenaustausch pflegte der Vorstand, oft verstärkt durch die Leiter der Ortsverbände mit dem Naturschutzdezernat des Landes Niedersachsen (Avifaunistische AG — moore), mit der oberen Naturschutzbehörde in Oldenburg, der Landwirtschaftskammer, der Oldenburgischen Landschaft, dem Oldenburger Landesverein, den Landkreisen Oldenburg und Brake, mit einigen Jagdverbänden, dem Tierschutzverein Oldenburg, der W. A. U. Jever, der Vogelwarte Helgoland, dem Mellumrat und natürlich mit vielen interessierten Einzelpersonen.

Ein Vorstandsmitglied nahm an der 75-Jahrfeier des Deutschen Bundes für Vogelschutz in Stuttgart teil. Bei dieser Gelegenheit konnten wir die Hauptversammlung des Bundes nach Oldenburg einladen (1. 5. — 3. 5. 75 im Naturkundemuseum).

Der Vorstand traf sich zweimal mit den Vertretern der Ortsgruppen. Die Jahreshauptversammlung wurde an einem Wochenende im Blockhaus Ahlhorn abgehalten. Als Referent konnte der Institutsdirektor der Vogelwarte Helgoland, Herr Dr. GOETHE gewonnen werden. Während der Exkursion sahen die Mitglieder u. a. die erfolgreiche Brut einer Schellente.

Landesbibliothek Oldenburg

5.6 Mellumrat

Leiter: Dr. PAUL BLASZYK

Alle vom Mellumrat betreuten Naturschutzgebiete konnten im vergangenen Sommer mit Naturschutzwarten besetzt werden, die ihre Aufgaben erfolgreich wahrnahmen. So konnten größere Störungen durch Kurgäste, Sportsegler, Fotografen u. a. in den Schutzgebieten weitgehend verhindert werden, wobei erfreulicherweise festzustellen ist, daß das Verständnis für die Bedeutung des Natur- und Landschaftsschutzes in allen Schichten der Bevölkerung ständig im Wachsen begriffen ist.

Der Mellumrat betrachtet es als eine seiner wichtigsten Aufgaben, durch seine Öffentlichkeitsarbeit zur Förderung dieser Entwicklung beizutragen. So hat er anläßlich seines 50jährigen Bestehens die Herausgabe von Faltblättern mit Kurzinformationen und eines Buches vorgesehen, das den interessierten Laien über die Bedeutung und die Besonderheiten einiger Naturschutzgebiete des Oldenburger Landes und über die Aufgaben und Ziele des Mellumrates unterrichten soll.

Wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit sind aber passionierte und taktvolle Naturschutzwarte, die es verstehen, den vielen Besuchern der Schutzgebiete am Objekt und in abendlichen Vorträgen eine Vorstellung von dem Reiz und der Schutzwürdigkeit unserer heimatlichen Natur zu geben. Leider wird es zunehmend schwieriger, geeignete Leute zu finden, die bereit sind, sich für einen ganzen Sommer als Naturschutzwart zu verpflichten, zumal ihm der Mellumrat nur einen bescheidenen Unterhaltszuschuß gewähren kann. Andererseits scheute der Mellumrat auch keine Kosten, um seine Stationshäuser wohnlicher zu gestalten und mit dem notwendigen Inventar zu versehen. Wer hier arbeitet, lebt zwar einfach, haust aber keineswegs primitiv.

Am Ende des Berichtsjahres haben die Naturschutzwarte gute und ausführliche Berichte über ihre Beobachtungen und die ihnen aufgetragenen Untersuchungen vorgelegt. Erfreulich, daß auf den Inseln eine leichte Zunahme der Seeschwalben zu verzeichnen war. Auch auf Mellum scheinen sie wieder Fuß zu fassen. Leider gingen viele Bruten durch Sturmfluten verloren. Als besonderes Ereignis ist das erstmalige Brüten von 4 Paaren der Heringsmöwe auf Mellum zu verzeichnen. Die Eiderente scheint zum ständigen Brutvogel dieser Insel geworden zu sein. Wiederum wurden einige Seltenheiten auf den Inseln und am Dümmer festgestellt, darunter eine Provence-Grasmücke als Erstnachweis für Deutschland. Von besonderem Wert ist eine exakte Bestandsaufnahme der Brutvögel des NSG „Dümmer", die einer dort eingesetzten Naturschutzwarte vorgenommen hat. Sie erlaubt Vergleiche zu früheren Erhebungsergebnissen und kann als Basis für spätere Bestandsaufnahmen dienen. Die letztjährige Zählung hat vor allem bei den Rohrsängern einen erschreckenden Rückgang gegenüber 1956 ergeben.

Erhebliche Sorgen bereitet nach wie vor das Möwenproblem. Die Zahl der Silbermöwenpaare ist auf Mellum viel zu hoch, und auf Wangerooge, aber auch im NSG „Dümmer" haben sich die Lachmöwen sehr stark vermehrt und stellen eine Gefahr für andere Vogelarten dar.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein sehr ernstes Problem ist die Eutrophierung und Verschlammung des Dümmer, die bereits zu tiefgreifenden und besorgniserregenden Änderungen in der Zusammensetzung von Flora und Fauna geführt haben. Es ist zu begrüßen, daß nunmehr Sanierungsmaßnahmen in die Wege geleitet und beachtliche Mittel dafür zur Verfügung gestellt worden sind. Die Auswirkungen der Entschlammungsaktion auf die Tier- und Pflanzenwelt müssen in den nächsten Jahren auch von den Beauftragten des Mellumrates sorgfältig registriert werden.

1974 konnte der Mellumrat wieder zahlreiche Forscher aus verschiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen als Gäste in seine Stationshäuser aufnehmen und damit ihre wissenschaftlichen Untersuchungen fördern.

Neben der Betreuung der Schutzgebiete sieht der Mellumrat eine wichtige Aufgabe darin, Stellungnahmen zu Planungen und Verordnungen zu Natur- und Landschaftsschutz abzugeben, zu denen er in erheblichem Umfang von Behörden und Vereinen aufgefordert wird. Er arbeitet überdies im Deutschen Naturschutzring, in der Oldenburgischen Landschaft, im Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde, in der Schutzgemeinschaft Nordseeküste e. V. und in der Deutschen Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz aktiv mit. Auf Einladung des Mellumrates hielt die Deutsche Sektion des IRV ihre vorjährige Jahresversammlung in Leer ab. Zweck der Einladung war, diese einflußreiche Organisation dafür zu gewinnen, sich nachdrücklich für die Unterschutzstellung des Dollart, dieses einmaligen Brackwassergebietes mit seiner reichen Tierwelt einzusetzen.

5.7 Das Vortragswesen
Die Schloßsaalvorträge

Leiter: Prof. Dr. W. HARTUNG

1974 fanden 5 Schloßsaal-Vorträge statt. Wie ich bereits ausführte, ist der gute Besuch dieser Vortragsabende besonders hervorzuheben. Allein an 3 Abenden hatten wir die Freude, den Schloßsaal mit ca. 270 Plätzen nahezu bis auf den letzten Platz besetzt zu sehen. Das bestätigt uns, daß diese Schloßsaal-Vorträge nicht nur wertvoll für das Oldenburger Kulturleben sind, sondern daß in ihnen ein wesentlicher Teil unseres Vereinslebens vor sich geht. Viele Mitglieder wählen nicht nur aus, sondern nehmen regelmäßig an diesen Abenden teil, und so sollte es sein, um den Zusammenhalt des Vereins und diese Vorträge zu stützen. Die Aufwendungen für die Vortragsabende sind hoch. Nicht nur die Kosten für Anreisen, Unterbringung und Honorare sind zu tragen, auch der technische Aufwand, ist unabwendbar. Durch eine neue Mikrophon-Anlage haben wir uns bemüht, das Hören auf allen Plätzen zu erleichtern.

Ein neues festes Band, das unsere Mitglieder zusammenfügt, ist die Freundes- und Anrechtkarte. Gerade als Freundeskarte ist sie richtig verstanden worden, denn ein großer Teil unserer Mitglieder hat mehr Karten als nur für eigenen Anrechtbedarf erworben. Das ist echte Hilfe! Sie gibt uns die Berechtigung, unser Vortragswesen im gleichen Umfang weiterzuführen.

Landesbibliothek Oldenburg

Aufwendig aber wichtig genug sind die monatlichen Benachrichtigungen. Von vielen Seiten hören wir, wie wertvoll die Abfassung erläuternder Worte zum Vortragsthema, die Übersicht über die Veranstaltungen und die Gleichmäßigkeit dieser Einladungen empfunden wird, vielfach gerade auch von denen, die nicht in der Lage sind, an den Veranstaltungen teilzunehmen, aber aus den Benachrichtigungen doch darüber erfahren.

Die gleichmäßige Zustellung der Einladungen wäre nicht möglich, wenn nicht Frau Kowalk-Harms unsere Adressenkartei vorbildlich in Ordnung hielte. Leider helfen dabei die Mitglieder oft zu wenig mit, indem sie es vergessen, uns von Adressenänderungen sofort zu verständigen. Im ganzen Jahr sind uns nur 79 Anschriftenänderungen mitgeteilt worden. Die Mühe der umständlichen Nachsuche sollte man uns wirklich ersparen.

Über die verschiedenen Fächer von der Naturwissenschaft zur Vorgeschichte und Geschichte verteilten sich wieder die Themen. Es sprachen:

Prof. Dr. SCHÄFER (Senckenberg-Museum Frankfurt) über die brennenden Umweltprobleme am Oberrhein.

Prof. Dr. RICHTER-BERNBURG, bisheriger Präsident der Bundesanstalt für Bodenforschung über „das Antlitz der Erde aus der Sicht des Geologen".

Dr. SCHAER vom hiesigen Staatsarchiv über seine soziologischen Studien zur Lage der Deicharbeiter an unserer Küste vom 17. bis zum 19. Jahrhundert.

Prof. Dr. KELLE von der hiesigen Universität über seine Reise nach Nepal in die sich türmenden Gebirgsketten des Himalaya
und schließlich der Direktor des benachbarten Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven Dr. PETER SCHMIDT über die für unseren Raum so wichtigen Ergebnisse neuer Siedlungsforschung zwischen Elbe und Weser.

Zu berichten haben wir noch von Museums- und Ausstelungsführungen, die für unsere Mitglieder vorgenommen wurden.

Frau Dr. HEINEMEYER führte im Nachklang unserer Dänemark-Fahrt mehrfach im Landesmuseum und zeigte die Beziehungen auf zwischen Oldenburg und Dänemark in der Kunst und auch an die das Oldenburger Wunderhorn umrankenden Geschichten und Literatur.

Um die Beziehungen Oldenburg—Dänemark ging es ebenfalls bei der Ausstellung von Dokumenten im Staatsarchiv, die Dr. HEINRICH SCHMIDT zeigte.

Herr HAYEN und Herr Dr. h. c. ZOLLER in Vertretung für Herrn Dr. STEFFENS führten durch die moorarchäologische Ausstellung und die Neuaufstellung der Vorgeschichte im Staatl. Museum am Damm.

Herr Dr. K. O. MEYER, Direktor des Museums, steuerte einen Film-Abend über die Küste zur Vorbereitung der Studienfahrt nach Emden bei.

Zur Rückschau auf die England-Fahrt versammelten sich über 140 Teilnehmer zu einem lang dauernden geselligen Abend mit sehr vielen Lichtbildern und den

Landesbibliothek Oldenburg

schönen Filmen von Herrn Dipl. Ing. WIGGER und Herrn WÜBBENHORST jun. in den Räumen der Harmonie.

5.8 Die Studienfahrten 1974

Leitung: Prof. Dr. W. HARTUNG

Zu den beiden großen Studienfahrten im Frühjahr und im Herbst — nach Dänemark und nach England — vereinten sich jeweils wieder mehr als hundert Teilnehmer. Diese begehrten Fahrten unseres Vereins sind es auch, die uns immer wieder neue interessierte Mitglieder zuführen.

In diesem Jahr hat der Leiter unseres Fahrtenwesens, Herr Prof. Dr. Hartung, gern die Anregung aufgenommen, im Programm den eintägigen Studienfahrten mehr Platz und größere Häufigkeit zu geben, obwohl dadurch wieder neue und zusätzliche Arbeit auf ihn zukommt. Aber gerade diese eintägigen Studienfahrten haben großen Anklang gefunden. Sie führen jüngere Mitglieder unseren Fahrtengemeinschaften zu und vertiefen die Kenntnis der näheren Umgebung unseres Oldenburger Landes. Was in früheren Zeiten an eintägigen oder wenigtägigen Studienfahrten geleistet worden ist, können sie dem Fahrtenverzeichnis der 25 Jahre von 1948 bis 1973 im Sonderband 71 unseres Jahrbuches entnehmen. Wir werden diese Fahrtenziele wieder aufleben lassen.

Die Hauptlast all der Vorbereitung liegt weiterhin bei Prof. Dr. Hartung, didaktisch bestimmt er den Rahmen der gesamten Fahrt, versucht aber zugleich durch ein Zusammenwirken der verschiedenen Fachrichtungen ein umfassendes Bild zu erreichen. Wir sind dankbar, daß seiner Anregung zur Mitwirkung aus unserem Mitgliederkreis reicher Erfolg beschieden ist. Die Mitwirkung von Herrn Studiendirektor Barelmann war wie seit langem auch jetzt wieder eine große Hilfe, hinzu trat als Geograph auch Herr Dr. Erasmus. Besondere Belebung brachten die wertvollen Fachbeiträge aus Geschichte und Kunstwissenchaft von Archivdirektor Dr. HEINRICH SCHMIDT, Studienrat Dr. H. MUNDERLOH, von Frau Dr. ELFRIEDE HEINEMEYER vom Landesmuseum und Dr. GILLY vom Stadtmuseum. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Durch die ausgezeichneten Referate von Herrn Studiendirektor Barelmann über die Fahrten und die Schloßsaal-Vorträge wird über den Hörerkreis hinaus das Bildungsgut, dieser Veranstaltungen in weite Kreise getragen. Die Arbeit, die darin steckt, wird dadurch wirklich lohnend und zum Beitrag und Ausweis Oldenburger Kulturlebens. Herrn Dr. HAMPEL, dem Leiter der Feuilleton-Redaktion der Nordwest-Zeitung, danken wir, daß er diese Beiträge in seinem Teil aufnimmt.

Anlässe für unsere Frühjahrsfahrt nach Dänemark (Kopenhagen und Nord-Seeland) waren u. a. die Beendigung der 106-jährigen Zugehörigkeit Oldenburgs zur dänischen Krone vor 200 Jahren und die historische Betrachtung dieser Zusammenhänge, die uns Dr. Heinrich Schmidt im Schloßsaal-Vortrag, Dezember 1973 geschildert hatte. Natur und Landschaft, Dokumente der Vorgeschichte und der Wikingerzeit, geschichtsträchtige Bauwerke und Kunst wurden vor 100 Fahrtteilnehmern in Zusammenhang gebracht.

Auch die eintägigen Fahrten bestätigten sich durch ihre Ausbuchung bis in die höchstmögliche Teilnehmerzahl von zwei Autobussen mit zusammen 100 Plätzen.

Landesbibliothek Oldenburg

Für den Besuch des Jeverlandes war der Anlaß das neu gewonnene Naturschutzgebiet Elisabethaußengroden.

Die Fahrt nach Emden und in die Krumhörn wurde von Herrn Barelmann nach geographischen Gesichtspunkten geführt.

Bei der Fahrt in den Hümmling stand Siedlungsgeschichte und Vorgeschichtsforschung im Vordergrund, hier erwähne ich die Mtwirkung der um Emsland und Hümmling hoch verdienten Archäologin Frau Dr. ELISABETH SCHLICHT, vom Landesmuseum Hannover.

Nicht nur im Inhalt, sondern auch in der Form des Ablaufes bewährte sich die Nachmittagsfahrt im November. Anlaß waren die Ausgrabungen des Herrn HARTMUT RÖTTING M. A. vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Freien Universität Berlin auf dem frühgeschichtlichen Gräberfeld Schortens. Ortsbesichtigung und Vortrag waren hier in glücklicher Weise verbunden, sie wurden ergänzt durch die Beiträge von Dr. SCHMID, Direktor der Niedersächsischen Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung, und vom Staatl. Denkmalpfleger Dr. h. c. ZOLLER.

Unvergeßlich ist und bleibt aber die Englandfahrt: Zweimal je 10 Tage, zweimal mit je 54 Teilnehmern. Der von Dr. Hartung ersonnene Ablauf kam hier zum Höhepunkt. Dem kam entgegen die Landschaft Südenglands in der einzigartigen Reihung und Verkettung landschaftlicher Elemente, vorgeschichtlicher Denkmäler, geschichtlicher Ereignisse und darin die Entwicklung der eigenständigen englischen Baustile aus den normannischen Grundlagen heraus. Obwohl für diese Fahrt auf die Teilnahme unserer Kunstwissenschaftler verzichtet werden mußte, gelang doch die Herausarbeitung dieses kunstgeschichtlichen Ablaufes dank der von Frau HARTUNG dazu beigetragenen Vorarbeit und Übersetzung englischen Schrifttums. Wertvoll war allen Teilnehmern auch die erstmalige Zutat eines umfassenden Literatur-Verzeichnisses, das Frau TANTZEN, Leiterin der Bibliothek in der Brücke der Nationen erarbeitet hatte.

1974 wurden insgesamt 6 Studienfahrten durchgeführt, davon die Englandfahrt zweimal, so daß Prof. Dr. Hartung an 30 Fahrten-Tagen über 600 Teilnehmer geführt hat.

Jeder denke einmal darüber nach, welchen geistigen und körperlichen Anforderungen für die Planung, Vorbereitung und Ausführung unserer Studienreisen von dem Leiter dieser Fahrten verlangt wurden. Kleine Erleichterungen bringen die erfreulichen Tatsachen, daß in unseren Fahrtengemeinschaften Eigenwünsche zurückgestellt werden und Pünktlichkeit inzwischen eine Selbstverständlichkeit geworden ist.

Von den organisatorischen Arbeiten während der Fahrt muß der Reiseleiter in Zukunft etwas entlastet werden, daher wird Prof. Dr. Hartung an einzelne Mitglieder herantreten und um Hilfeleistung bitten. — Ich wäre dankbar, wenn sich die angesprochenen Mitglieder dazu bereit erklären würden, denn wir sollen gelegentlich auch an das Alter derjenigen denken, die seit Jahren uneigennützig so vielen Menschen unvergeßlich schöne und lehrreiche Tage vermittelt haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Am Ende meines Berichtes über die Studienfahrten möchte ich Ihnen Herr Prof. Dr. Hartung, nicht nur im Namen Ihrer dankbaren Fahrtteilnehmer sondern im Namen des O. L. V. für die von Ihnen seit fast 30 Jahren aufgebaute und mit viel Energie, Fachwissen und Zielstrebigkeit sehr erfolgreich betriebene Öffentlichkeitsarbeit des O. L. V. von Herzen Dank sagen. Diese Ihre Arbeit hat sehr viel zum Ansehen des O. L. V. und zu der günstigen Mitgliederentwicklung beigetragen.

Ich wiederhole meine Bitte, die ich Ihnen bei Ihrer Pensionierung schon vortrug, schaffen Sie bitte noch weiter für die gute Sache, aber denken Sie an Ihre Gesundheit, versuchen Sie ernsthaft, einige Aufgaben an willige jüngere Mitglieder rechtzeitig abzutreten, denn ich persönlich habe im letzten Jahr am eigenen Leibe zu spüren bekommen, daß auch das Alter sein Recht verlangt.

Damit schließe ich meinen Jahresbericht.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Teil 3,

Vortragswesen und Studienfahrten des Jahres 1974

1. Die Schloßsaal-Vorträge 1974

Leitung: Professor Dr. habil. W. HARTUNG

A. Zweiter Teil des Vortrags-Winters 1973/74

195. Am 7. Januar 1974
Herr Prof. Dr. WILHELM SCHÄFER, Direktor des Natur-Museums und Forschungsinstituts Senckenberg in Frankfurt am Main (früher Direktor des Instituts Senckenberg am Meer in Wilhelmshaven):
„Der Oberrhein — Modellfall ökotechnischer Eingriffe", ein deutsches Umweltproblem in wissenschaftlicher Sicht" (mit Lichtbildern).

196. Am 13. Februar 1974
Herr Prof. Dr. G. RICHTER-BERNBURG, Präsident i. R. der Bundesanstalt für Bodenforschung in Hannover:
„Das Antlitz der Erde in bunten geologischen Skizzen" (mit Lichtbildern).

197. Am 13. März 1974
(nach der Jahreshauptversammlung 1974)
Herr Archivoberrat Dr. FRIEDRICH SCHAER, Staaatsarchiv Oldenburg:
„Die Lage der Deicharbeiter an der oldenburgischen Küste vom 17. bis ins 19. Jahrhundert — eine Soziologie des Deicharbeiterstandes in der vorindustriellen Gesellschaft"

B. Erster Teil des Vortrags-Winters 1974/75

198. Am 4. November 1974
Herr Prof. Dr. A. KELLE, em. Ordinarius für Biologie und deren Didaktik an der Universität Oldenburg:
„Nepal, Land der Könige. — Eine Studienfahrt in den Himalaya"
Mit Lichtbildern

199. Am 9. Dezember 1974
Herr Dr. PETER SCHMID, Direktor des Niedersächsischen Landesinstistuts für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven:
„Ergebnisse neuer Siedlungsforschung im Küstengebiet zwischen Elbe und Weser" (mit Lichtbildern).

2. Vorträge im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte

(Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte im Oldenburger Landesverein)

Leitung: Museumsdirektor Dr. K.-O. MEYER

154. Am 17. Januar 1974
Ornithologischer Abend zusammen mit der Ornithologischen Arbeitsge-

Landesbibliothek Oldenburg

meinschaft Oldenburg e. V. im OLV.
Herr J. MEYER-DEEPEN, Spiekeroog:
„Island — Feuerinsel unter dem Polarkreis" (mit Farblichtbildern).

155. Am 24. Januar 1974
Vorgeschichtlicher Abend.
Herr Mag. GEORG KUNWALD, Aarhus, Denkmalschutzbeauftragter des dänischen Nationalmuseums für Jütland:
„Der Opferfund von Rappendamm und andere dänische Moorfunde" (mit Farblichtbildern).

156. Am 21. Februar 1974
Herr Dr. J. DÖRJES, Wilhelmshaven, Institut für Meeresgeologie und Meeresbiologie „Senckenberg":
„Meeresbiologische Forschungen in den Küstengewässern von Nordsee, Mittelmeer und Atlantik" (mit Lichtbildern).

157. Am 7. Mai 1974
Filmvorführung: „Vom Schlickrutscher zur Hansakogge"
Einführung: Herr Dr. H.-G. STEFFENS

158. Am 22. März 1974
FRITZ SIEDEL, Sande:
„Fahrt zum Nordkap" (mit Farblichtbildern).

158. Am 12. November 1974
Herr Prof. Dr. Hermann FRIEDRICH, Direktor i. R. des Übersee-Museums in Bremen:
„Das Meer als Nahrungsquelle der wachsenden Menschheit" (mit Farblichtbildern).

159. Am 26. November 1974
Herr J. MEYER-DEEPEN, Spiekeroog:
„Spitzbergen — Ein Naturfreund erlebt den Frühling in der Arktis" (mit Farblichtbildern).

3. Historische Abende im Staatsarchiv

Fachabteilung Landesgeschichte im Oldenburger Landesverein
Leitung: Archivdirektor Dr. HEINRICH SCHMIDT

Am 28. Februar 1974
Herr Verwaltungsrat HANS SCHLÖMER, Vechta:
„Kirchenkampf im Dritten Reich im Oldenburger Land"

Am 28. März 1974
Herr Oberkustos Dr. W. REINHARDT, Küstenmuseum der Stadt Wilhelmshaven:
„Möglichkeiten der Heimatforschung" (mit Lichtbildern).

Am 28. November 1974
Herr Museumsoberkustos Dr. H.-G. STEFFENS, Oldenburg:
„Bodendenkmalpflege in Oldenburg — Entwicklung und Probleme" (mit Lichtbildern).

Landesbibliothek Oldenburg

4. Führungen und Zusammenkünfte

Am 13. Januar 1974 vorm.
im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Schloß) Frau Oberkustodin Dr. ELFRIEDE HEINEMEYER
Führung: „Gotische Bildwerke im Oldenburger Landesmuseum"

Am 22. Mai 1974 abends
im Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Herr Oberkustos HAYO HAYEN.
Führung: Moorarchäologische Schausammlung

Am 26. Mai 1974 vorm.
In Vertretung für Herrn Oberkustos Dr. H.-G. STEFFENS Herr Dr. h. c. D. ZOLLER, Staatl. Bodendenkmalpfleger, Führung: Vor- und Frühgeschichte im Staatl. Museum.

Am 20. Juni 1974
im Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte.
Zwei Filme: Flug über Ostfriesland und das Wattenmeer, erläutert durch Herrn Museumsdirektor Dr. K.-O. MEYER.

Am 22. November 1974
Treffen der Teilnehmer der Studienfahrt nach Südengland zum Fahrtrückblick mit Lichtbildern, einberufen von Prof. Dr. W. Hartung, Osterbind, Oppermann, Dr. Teichmann in die Räume der „Harmonie".

5. Die Studienfahrten 1974

Vorbereitung und Leitung: Professor Dr. habil. W. HARTUNG

116. Studienfahrt des Frühjahrs — Führung: Prof. Dr. HARTUNG

Kopenhagen und Nord-Seeland
Fünf Tage: 8. April bis 12. April 1974

1. Tag: Autobahn Hamburg—Lübeck: Übersicht über die Endmoränenumrahmung der Lübecker Bucht — Schiffsfahrt Travemünde—Gedser — Insel Falster — Storeströmbrücke — Insel Seeland: Die Bucht von Köge — Kopenhagen.
2. Tag: Kopenhagen: Stadtrundfahrt, Schloß Rosenborg, Zeughaus u. a. — Thorwaldsen-Museum und Prähist. Abt. im Nationalmuseum.
3. Tag: Nordseeland-Fahrt: Schloß Frederiksborg mit seinen nationalhistorischen Denkwürdigkeiten — Park von Hilleröd (Mittag) — Gestade des Öresunds — Schloß Kronborg und Helsingör — Ostküste („dänische Riviera").
4. Tag: Roskilde: Dom und das neue Museum der Wikingerschiffe. Nachmittag in Kopenhagen zur freien Verfügung.
5. Tag: Insel Seeland Ostküste: Kreidefelsen von Stevns Klint — Schiffsfahrt Gedser—Travemünde und Rückfahrt.

Landesbibliothek Oldenburg

117. Studienfahrt **Tagesfahrt in das Jeverland** am 5. Mai 1974

Das neue Naturschutzgebiet Elisabethaußengroden unter Führung der Herren von der WAU (Wiss. Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz e. V. in Jever) Dr. BLINDOW, Stud. R. OLTMANNS, Dr. WUNDERLICH (Senckenberg-Inst. Wilhelmshaven).

Landgasthaus Friederikensiel: Vortrag Prof. Dr. Hartung über Harle-Bucht und Inseln Spiekeroog-Wangerooge.

Hohenkirchen: Übersicht vom Wasserturm Landeswarfen (Harlebucht, Inselkette).

Jever: Führung im Schloß- und Heimatmuseum durch Herrn Museumsleiter H. W. GRAHLMANN.

Edo-Wiemken-Denkmal in der Stadtkirche zu Jever, erläutert von Frau Oberkustodin Dr. ELFRIEDE HEINEMEYER.

118. Studienfahrt **Tagesfahrt nach Emden und in die Krummhörn**

am 23. Juni 1974 — Leitung: Stud.-Dir. K. BARELMANN
Das Ostfriesische Landesmuseum im wiedererstandenen Emdener Rathausbau einschl. der Rüstkammer unter Führung von Herrn Museumsdirektor Dr. EICHHORN.

Rundfahrt durch die Hafenanlagen und Nordseewerft unter Führung der Herren vom Wasser- und Schiffahrtsamt Emden ltd. Baudir. SCHWITTERS und Dipl.-Geologe STEEN.

Fahrt zur Knock und Besichtigung des Schöpfwerkes des 1. Entwässerungsverbandes Emden (Oberdeich- und Obersielrichter J. OHLING) unter Führung von Schöpfwerkmeister WIECHMANN.

Rysum als Beispiel der Wurtendörfer in der Krummhörn.

119. Studienfahrt **Tagesfahrt in den Hümmling**

am 25. August 1974 — Führung: Prof. Dr. W. HARTUNG unter Mitwirkung von Prähistorikerin Frau Dr. E. SCHLICHT (Hannover), Oberkustodin Dr. E. HEINEMEYER, Stud.-Dir. K. BARELMANN, StudR. Dr. W. FRASMUS (Westerstede).

Küstenkanal, Leda - Jümme - Moor - Niederung, Moorkolonien, Elisabethfehnkanal.

Esterwegen: Überblick vom Rand der Hümmling-Geest.

Börger, Werpeloh, Sögel, Groß-Stavern, Klein-Stavern, Bruneforth, Groß-Berßen, Hüven, Sögel (Megalithgräber und Morphologie und Siedlungskunde des Hümmling, Wasser- und Windmühlen).

Jagdschloß Clemenswerth (Emsländisches Heimatmuseum unter Führung von Museumsdirektor WAGNER).

Hümmlingdörfer Ostenwalde, Lahn, Wehm, Werlte, Vrees.

120. Die Studienfahrt des Herbstes **Süd-England mit Cornwall und Wales**

Wegen der großen Beteiligung in zwei aneinander anschließenden Exkur-

Landesbibliothek Oldenburg

sionen. 10 Tage am 20. September bis 29. September und 30. September bis 9. Oktober 1974.

Vorbereitung und Durchführung: Prof. Dr. W. HARTUNG.

1. Tag: Abends zuvor Schiffsabfahrt mit Fährdampfer Bremerhaven — Harwich. Colchester: Römische Colonia 43 n. Chr., größte erhaltene Normannenburg — Chelmesford — Rochester: Römisch, normann. W.-Portal der Kathedrale, normann. Bergfried. — Die North-Downs — Canterbury: Kathedrale — Dover — Folkstone.

2. Tag: Die Südküste im Osten: Hythe, Lympne, Romney-Marsch mit Military-Kanal, Rye. — Bodiam Castle — Hastings (1066) — Battle, Pevensey — Eastbourne, Beachy Head — Lewes (Kastell) — Arundel (Schloß), Chichester, Winchester (Übernachtung).

3. Tag: Romsey (normann. Abteikirche) — „New Forest" — Lymington (Blick auf Isle of Wight) — Christchurch (Prioreikirche) — Salisbury und Old Sarum — Stonehenge.

4. Tag: Dorchester (röm. Amphitheater) — Küstenformation bei Bridport und Lyma Regis — Exeter (Kathedrale) — Das Dartmoor — Klippenküste der „engl. Riviera" von Teigmouth bis Torquay — Torbay, Dartmouth, Kingsbridge — Plymouth (2 Nächte).

5. Tag: Felsenküste Cornwalls. St. Austell (Kirche, Porzellanerde) — Truro — Falmouth — Lizard Point (Kynance Cove, Mullion Cove) — St. Michaels Mount — Lands End — Plymouth.

6. Tag: Dartmoor (Princetown, Moreton-hampstead) — Exeter (Kathedrale) — Bridgewater — Wells (Kathedrale), Bath (röm. Thermen, Museum, Kathedrale) — Bradford (altsächs. Kirche) — Bristol.

7. Tag: Mündungsgebiet des Severn — „Black Country" bei Newport, Cardiff — Val of Neath und Rhymney Valley — Caerphilly (Castle) — Bristol.

8. Tag: Auf der Straße M 4 nach Wootton Basset — Avebury und Merlborough (Steinsetzungen, Silbury Hill, White Horse Hill), Wantage — Oxford (Stadt und Universität).

9. Tag: Aylesbury an den nördl. Ausläufern der Chiltern Hills — (Herrensitze bei Berkhamstead) St. Albans (röm. Municipium, Kathedrale, Uhrenturm), Bishops Stortford, Colchester, Harwich. Fähre nach Bremerhaven.

10. Tag: Ankunft in Bremerhaven, Columbuskaje — Rückfahrt.

Vorbereitender Vortragsabend zur England-Fahrt am 16. September 1974 im Hörsaal des Staatl. Museums für Naturkunde und Vorgeschichte.

Frau Dr. ELFRIEDE HEINEMEYER:
Kunstgeschichtliche Einführung zur Betrachtung englischer Kathedralen und Kirchen.

Herr Dr. MUNDERLOH:
Geschichtliche Einführung zur England-Fahrt (mit Lichtbildern).

Landesbibliothek Oldenburg

121. Studienfahrt **Nachmittagsfahrt nach Schortens (Kr. Friesland)**

zu den neuen Ausgrabungen auf dem frühgeschichtlichen und frühmittelalterlichen Gräberfeld Schortens am 23. November 1974.

Vorführung der Ausgrabung und anschließender Lichtbildervortrag im Dorfgemeinschaftshaus durch Herrn HARTMUT RÖTTING, M. A. (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Fr. Univ. Berlin, für die Grabung beauftragt durch das Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg).

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Fahrtenbericht 1974

Kopenhagen und Nordseeland

Studienfahrt des Oldenburger Landesvereins mit historischem Hintergrund
8.—12. April 1974

von KLAUS BARELMANN

Aus Anlaß der Beendigung der 106-jährigen Zugehörigkeit Oldenburgs zu Dänemark (1667—1773) veranstaltete der Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde unter der Leitung von Professor Dr. W. Hartung eine Studienfahrt nach Kopenhagen und Nordseeland. Neben der Würdigung der historischen Zusammenhänge stand das Studium der in Dänemark gepflegten Altertumswissenschaften und der Kunst. Als Voraussetzung für alle geschichtliche Entwicklung wurden aber auch die geologischen Vorgänge an exemplarischen Punkten erläutert.

Ebenso wie Norddeutschland ist auch der Ostseeraum Dänemarks erdgeschichtlich von den Vorstößen der Gletscher der großen Inlandsvereisungen geprägt. Infolgedessen trat die von ihnen geformte Landschaftsgestalt an exemplarischen Beobachtungspunkten in das Gesichtsfeld und wurde von Professor Hartung mit Hilfe geologischer Karten und anschaulicher Erläuterung erklärt.

Im Raum von Lübeck bot sich ein großartiger Überblick über den Lübecker Eisstausee aus der Weichsel-Vereisung (16 000 — 8000 v. Chr.). Hier gestaltete das letzte Vordringen der Ostseegletscher im Daniglazial (14 000 v. Chr.) Moränenstaffeln. Durch das Abschmelzen des Eises entstand ein Stausee mit Beckentonen. Die langsam sich wieder auffüllende Ostsee verwandelte ihn in eine Förde, formte die Küste, griff dabei z. B. das Brodtner Ufer an und bildete durch Versetzung des Abbruchmaterials den nehrungsähnlichen Priwall vor der Travemündung. Weitere Rückzugsstadien der Gletscher bildeten im Gotiglazial (12 600 v. Chr.) die langgestreckte Küste der Insel Falster und die Buchten an der Ostküste von Seeland.

Bei Hellebaek an der Nordküste von Seeland konnte Professor Hartung wiederum an einem mit Geschick ausgesuchten Punkt zeigen, wie Meeresspiegelschwankungen und Landhebung im Zusammenwirken auf Küstenformen und Wasserverhältnisse der Ostsee Einfluß nehmen. Der Fennoskandische Schild, die Kernanlage Europas, in Schonen bereits an Abbruchslinien von deren späteren Phasen durchzogen, wurde von den bis zu 3000—4000 m mächtigen Inlandeismassen in das Magma gedrückt. Da durch das Eis der Meeresspiegel erniedrigt war und Jütland und Seeland höher lagen, hatte die Ostsee ihr Wasser verloren. Durch das Abschmelzen des Eises und die damit verbundene Entlastung begann Skandinavien sich ab 8000 v. Chr. zu heben und die Ostsee sich wieder mit Wasser zu füllen. In verschiedenen Phasen wurde damit die Ostsee zunächst zu einem Eisstausee, dann zum salzigen Yoldia-Meer (7900 v. Chr.), zum Süßwasser-Ancylus-See (6800 v. Chr.), zum salzigen Litorina-Meer (5100 v. Chr.), das sich in das schwach salzige Limnaea-Meer (2000 v. Chr.) und, in der Gegenwart weiter aussüßend, in das Mya-Meer verwandelt. Die mehrere mm/Jahr betragende Hebung dauert an bis in den Raum Limfjord-nördliches Seeland und hinterließ als Zeugen ein gehobenes und daher nicht mehr

Landesbibliothek Oldenburg

intaktes Strandkliff. Am Abhang dieses bedeutsamen Punktes standen die Fahrtteilnehmer beeindruckt an der geologischen Grenze zwischen dem nördlichen Ur- und dem sich südlich anschließenden Mesoeuropa.

Erdgeschichtliche Zeugen von Mesoeuropa sind die Kreideformationen, die bei Stevens Klint in Ostseeland und an der Ostspitze der Insel Mön zutage treten. Von Schonen langsam einsinkend, sind sie an der Ostküste von Seeland bei Stevens Klint vom Meer in einer 15 km langen Steilküste aufgeschlossen. Der Meeresangriff verlegte die Küste landwärts, wie man an der von der Brandung unterhöhlten Kreidetafel und dem 1928 abgebrochenen Chor der im 13. Jahrh. errichteten Kirche von Höjerup erkennen kann. Die in die Kreideschichten gelagerten Feuersteinbänder zeigen die fast ebene Lage der Formation bei Stevens Klint. Ganz anders liegen die Verhältnisse bei Hohe Mön, das in Bergpartien und Kuppen wie ein Gebirge aufgetürmt ist. Wir haben es hier mit einer seltenen Art von Gebirgsbildung zu tun, deren Ablauf nach langen geologischen Disputen geklärt werden konnte. Die Gletscherloben der Fakse-Bucht und der Hjelm-Bucht haben im Gotiglazial durch ihr hohes Gewicht die Kreideschichten in die Zange genommen und so eng verfaltet, daß Grundmoränenschichten unter Kreideschichten zu liegen kamen, und Teile der Kreidefelsen als Nunatak aus dem Eise herausragten. Auch hier zeigen die Feuersteinlagen, entstanden aus den Ausscheidungen von Kieselsäure durch Lebewesen der Kreideformation, die allerdings stärker gebogenen Faltenlagen an.

Die hervorragende Bedeutung des Feuersteins als Werkzeug des Steinzeitmenschen zeigte Professor Hartung bei einer Führung durch das Nationalmuseum in Kopenhagen. Der bergmännisch gewonnene Stein wurde wegen seines muscheligen Bruches und seiner großen Härte zu Pfeilspitzen, Messern und Beilen verarbeitet. Aus der Fülle der Exponate ragten besonders auch die reichen Funde aus der Wikinger-Zeit hervor (100—1050), die von den ausgedehnten Handelszügen zeugen und ihre großen Fertigkeiten als Gold- und Silberschmiede beweisen.

Einen eindrucksvollen Einblick in die Schiffahrt der Wikinger und ihre hochentwickelte Schiffsbaukunst vermittelte die Führung durch die Wikingerschiffshalle in Roskilde. Hier vollendet sich unter den Augen der Besucher die Rekonstruktion von fünf im Roskilde-Fjord als Sperre versenkt gefundenen Wikingerschiffen. Durch die lebendigen Erläuterungen von Direktor Grimstad und einem anschaulichen Farbtonfilm erfuhr man von Trockenlegung und Bergung.

Vor allem aber lernten die Exkursionsteilnehmer die verschiedenen Schiffstypen kennen: die „Knarr" als seegängiges Frachtschiff für Handelsfahrten nach England, Island, Grönland und „Vinland"; den Küstensegler, der auch Flüsse aufwärts fuhr und über Landengen gerollt wurde; das Kriegsschiff, das vielen bereits vom „Teppich von Bayeux" bekannt war; das Langschiff (28 m), der am meisten gefürchtete Schiffstyp und schließlich das als Fähre verwendete kleinste Schiff.

Die Erinnerung an den Beginn der dänischen Großmachtzeit angesichts der von König Waldenar I. (1157—1182) zur Verteidigung gegen die räuberischen Wenden gegründeten Vordingborg mit ihrem „Gänseturm" aus der Zeit des Königs Waldemar Atterdag (1340—1375) verwies auf den Übergang vom slawisch-wikingischen Gegensatz zu der Auseinandersetzung zwischen den Dänen und der Hanse, in deren Verlauf durch die Schlacht bei Bornhöved (1227) und den Frieden von Stralsund (1307) die Macht der Hanse im Norden errichtet wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

Hier und in den Schlössern Rosenborg in Kopenhagen und Frederiksborg in Nordseeland lebten unter den interessanten Ausführungen von Archivdirektor Dr. H. Schmidt die historischen Ereignisse und die dynastischen Verbindungen zu Oldenburg wieder auf. Neben den vielen interessanten Zeugnissen der dänischen Geschichte zog das Bild Königs Christians I. (1448—1481) und seiner Gemahlin, der Witwe seines Vorgängers, die Aufmerksamkeit auf diesen ersten dänischen König aus dem Hause Oldenburg. Im Schloß Rosenborg erinnert das berühmte „Oldenburger Wunderhorn" an die Reise des Königs Christians I. mit seinem Bruder Graf Gerd dem „Mutigen" von Oldenburg nach Köln. Hier erhielten die Fürsten als Dank für die Vermittlung eines Friedens zwischen dem Herzog von Burgund und dem Bischof von Köln dieses Meisterwerk rheinischer Silberschmiedekunst, dessen Figuren mit der Erstürmung einer Minneburg ein Liebessymbol darstellen.

Auch die Gemälde von Wolfgang Heimbach, des in Ovelgönne geborenen Hofmalers des Grafen Anton Günther (1603—1667) und der dänischen Könige, vor allem das einzige Familienporträt des Grafen Anton Günther mit seiner Gemahlin und seinem Sohn Anton von Aldenburg, fesselte die Liebhaber oldenburgischer Geschichte.

Mit dem von König Christian IV. (1588—1648) erbauten Schloß Rosenborg lebt auch die Erinnerung an den glänzenden Renaissancefürsten unter dessen Regierung im heutigen Hof der Königlichen Bibliothek ein bedeutender Kriegshafen errichtet wurde. Schloß Kronborg bei Helsingör repräsentierte die Macht Dänemarks in der Ostsee, das hier den Sundzoll erhob und damit insbesondere in der Zeit Christians IV. den Ostsee- und Islandhandel beherrschte. Der herrliche Blick von den Bastionen dieses prächtigen Renaissance-Festungsbaues vertiefte den historischen Eindruck.

In enger Verbindung mit der Geschichte standen die Vorträge von Frau Kustodin Dr. E. Heinemeyer über die großen Kunstwerke Dänemarks. Am deutlichsten wurden die Zusammenhänge im Dom zu Roskilde, dessen Bau 1170 unter Bischof Absalom begonnen wurde. Mit seinen sehr hohen Türmen bildet er am Ufer des Roskilde-Fjordes eine Landmarke für die Schiffahrt. Der Wechsel von ausgeputzten Blendarkaden und dem Backsteinmauerwerk außen und von geschwemmtem und reinem Mauerwerk innen sowie die kleinen in Blöcken geschlagenen und farbig ausgeputzten Kapitelle und die schlichten Kreuzgewölbe geben der Backsteingotik hier den besonderen Charakter. Die flandrische Arbeit des Hochaltars und der Chor in Drei-Zonen-Gliederung mit Blendtriforien zeigen die Verbindung des nordischen Gebietes mit Flandern und der normannischen Baukunst. Von den an das Kirchenschiff gebauten Grabkapellen im Stil der jeweiligen Zeit, die für die Angehörigen des Könighauses errichtet wurden, interessierte besonders die von König Christian I., der als erster Oldenburger auf dem dänischen Thron hier bestattet ist, mit einem Grabdenkmal von Cornelis Floris aus Antwerpen (1569 bis 1576).

In Kopenhagen fesselte Frau Dr. Heinemeyer das kunsthistorische Interesse in der Liebfrauendomkirche von Chr. Fr. Hansen, einem Freunde des Herzogs Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg (1785—1829). Im Stil des Klassizismus verkörpert dieser Kirchenbau die Idee von der Befreiung der Kunst, indem die Formelemente der Antike in freier Komposition nebeneinander gestellt werden. So

Landesbibliothek Oldenburg

erhebt sich auf einem romanischen Sockelgeschoß die reine Form eines dorischen Tempels. Hierhinein fügte sich der von dem großen Bildhauer Berthel Thorvaldsen gestaltete bildnerische Schmuck der 12 Apostel und des Segnenden Christus. Nicht mehr im mittelalterlichen Gewande dargestellt, sondern in der Toga des vornehmen römischen Bürgers symbolisieren sie mit ruhigen, klaren Linien die Besonderheit der Figur.

Zum Gedächtnis des Pfarrers N.F.S. Grundtvig (1783—1872), dem Begründer der dänischen Heimvolkshochschulen, wurde 1921—1941 nach Plänen von P. V. Jensen Klint im Stil der alten gotischen Dorfkirchen die Grundtvigskirche errichtet. Die Erdnähe der Bauweise beeindruckte die Teilnehmer durch die variable Verwendung der gelben Klinker zu reichen Blenddekorationen.

Viele lebendige Eindrücke vom historischen und gegenwärtigen Kopenhagen, vom Leben der Dänen, ihrer Landwirtschaft und dem Verkehrs- und Wirtschaftswesen wurden auf den ausgedehnten Rundfahrten vermittelt. Mit großem Geschick fügte Professor Hartung durch seine Leitung der Exkursion und durch das Zusammenwirken mit der Kunsthistorikerin Dr. Heinemeyer, dem Historiker Dr. Schmidt und den beiden hervorragenden einheimischen Führerinnen die Studienfahrt zu einer Ganzheit des Erlebnisses von Dänemark, so daß sie bei allen Teilnehmern tiefe und bleibende Eindrücke hinterließ.

LITERATUR

1. Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein, Topographischer Atlas Schleswig-Holstein, Nr. 16, 17, 18, 19, 20, 21, Neumünster 1963
2. W. Schurig, R. Stewig, Die Hansestadt Lübeck, in Schleswig-Holstein, Festschrift zum XXXVII. Deutschen Geographentag, Hrsg. v. H. Schlenger, Kiel 1969, S. 110—118
3. K. Gripp, Die Entstehung der Lübecker Bucht und des Brodtner Ufers, Die Küste, herausgegeben vom Küstenausschuß Nord- und Ostsee, Jahrgang 1952, H. 2., S. 12, Heide/Holst.
4. A. Sömme, Die Nordischen Länder, Braunschweig 1967
5. Kgl. Dän. Ministerium des Äußeren (Hrsg.), Dänemark (900 S.), Kopenhagen 1962
6. Geographische Rundschau, 8. Jahrg. Nr. 11,
   A. Schou, Die Naturlandschaften Dänemarks,
   A. Aagesen, Die Bevölkerung Dänemarks,
   St. B. Böcher, Dänemarks Industrie
   A. H. Kampp, Die landwirtschaftlichen Regionen Dänemarks
   A. H. Kampp, Die dänische Agrarreform des 20. Jahrhunderts,
   W. Tietze, Verkehrsgeographische Probleme Dänemarks,
   S. 413—450, Braunschweig, 1956
7. W. Graves, Denmark, National Geographic Magazine, S. 245—275, Febr. 1974, Washington
8. Merian, Kopenhagen, 9. Jahrg., H. 6, Hamburg 1956
9. Merian, Seeland mit Kopenhagen, 17. Jahrg., H. 8, Hamburg 1963

Landesbibliothek Oldenburg

10. K. Gripp, Jasmund und Möen, eine glazialmorphologische Untersuchung, in Erdkunde, Band I, hrsg. v. C. Troll, S. 175, Bonn 1947
11. Geodetisk Institut Kopenhagen, Kort over Danmark, Blad 9 u. 12, 1:200 000, Kopenhagen
12. Oldenburg und die großen Mächte des Nordens, Archivalienausstellung des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg 1973
13. Oldenburgs Weg in die Selbständigkeit, Literatur-Ausstellung der Landesbibliothek Oldenburg 1973
14. T. Schneiders, I. Aistrup, R. Wolfram u. a., Dänemark, München 1957
15. A. H. Kampp, Entwicklungstendenzen der dänischen Landwirtschaft, Deutscher Geographentag Kiel 1969, S. 86
16. W. Betz, Das Dänische Beispiel, in Die Wandlung, Jahrg. II., H. 7, S. 630, Heidelberg 1947
17. J. Hagel, Die Kreideküste von Mön, Kosmos, 3/1971, S. 121
18. Oldenburger Landesverein, Studienfahrt in die Nordischen Länder, 2. bis 13. 10. 1966
19. Oldenburger Landesverein, Studienfahrt nach Kopenhagen, 30. 4. bis 3. 5. 1964
20. F. Voss, Neue Ergebnisse zur relativen Verschiebung zwischen Land und Meer im Raum der westlichen Ostsee, in Zeitschrift für Geomorphologie, Supplementband 14 — Neue Wege der Geomorphologie, Hrsg. v. J. Büdel und C. Rathjens, S. 150, Stuttgart 1972

Süd-England mit Cornwall und Wales

Herbststudienfahrt des Oldenburger Landesvereins

von KLAUS BARELMANN 19. 9. bis 29. 9. und 30. 9. bis 9. 10. 1974

In zwei Exkursionsgruppen nahmen über 100 Mitglieder des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde an Studienfahrten nach Süd-England mit Cornwall und Wales teil, die die auf der Normandie-Exkursion des Vorjahres gewonnenen Erkenntnisse fortsetzen sollte. Unter der bewährten Leitung von Professor Dr. W. Hartung entstand in jeweils zehn Tagen ein vielseitiges und eindrucksvolles Bild aus Beobachtungen von Geologie, Landschaft, Geschichte, Kunstgeschichte und Wirtschaft.

An exemplarischen Punkten erläuterte Professor Hartung mit Hilfe von selbstgefertigten Blockdiagrammen und geologischen Karten den Aufbau der Landschaft und die Auswirkungen für den Menschen.

Das östliche Süd-England wird beherrscht vom Londoner Becken. Dieses füllte sich im Eozän des Tertiär als einsinkende Mulde der Kreidetafel mit den Ton-Ablagerungen des „London-Clay", die später im postglazialen Meeresanstieg zum Themse-Trichter ausgeräumt wurden. Am Südrand dieses Beckens beginnt die Sattelaufwölbung der Kreidetafel in Fernwirkung der Alpenbildung aus dem Thetys-Meer mit den North Downs, die bei Dover, und den South Downs, die bei Eastbourne imposante Steilküsten bilden. Die älteren Tonschichten der Unterkreide an den inneren Flanken dieser Härtlinge erlauben dem Meer bei Folkestone die Felsen zu

Landesbibliothek Oldenburg

unterwaschen, so daß die Abbruchsküste der Leases entsteht. Sie bilden als Wealden-Tone auch die flache Romney-Marsch sowie die Bucht von Pevensey. Zentrum der Aufsattelung ist der Grünsandstein der Unterkreide bei Hastings. In der Salisbury-Ebene schließt sich die Oberkreide zu einer weiten Tafel wasserdurchlässigen Gesteins zusammen und bildet eine hohe vegetationsarme Ebene.

Obgleich die Steilküsten England den Charakter einer Festung geben, verursachen doch die geologischen Verhältnisse schwache Stellen. Diese boten den Eroberern Möglichkeiten für Landungen und Landungsversuche. Im Londoner Becken landeten die Angelsachsen. Bei Sandwich, nördlich von Dover in einer Fortsetzung der Unterkreidemulde von Canterbury, betraten die Römer die Insel. In der Romney-Marsch plante Napoleon die Landung, gegen die die Martello-Türme und der Royal Military Canal gebaut wurden. In der Pevensey-Bay ging Wilhelm der Eroberer an Land. Ihm war von Edward dem Bekenner (1042—1066), dessen Mutter aus dem normannischen Herzogshaus stammte, die Thronfolge in England versprochen worden. Er schlug am 14. Oktober 1066 in einem glänzenden Reitersieg den englischen König Harold, der ein gleiches Versprechen erhalten hatte und in der Schlacht fiel. Die Battle-Abbey wurde zum Gedenken an dieses bedeutende historische Ereignis errichtet, das von vielen Exkursionsteilnehmern im Vorjahr am Teppich von Bayeux studiert worden war.

Die Steilküsten erleiden unter dem Angriff des Meeres ständig Verluste, während an den von weicheren Schichten gebildeten Buchten durch Küstenversetzung angeschwemmt wird. Die zu dem der Hanse ähnlichen Städtebund der Cinque-Ports mit Sandwich, Dover, Folkstone und Hastings gehörende Stadt Rhye wurde dabei 1824 vom Meere abgeschnitten und bewahrte so mittelalterliche Züge in ihrem Bilde. Bei der Bill of Portland wird durch Verdriftung von Erosionsmaterial ein eindrucksvoller viele Kilometer langer Nehrungswall gebildet, in dem durch die einheitliche Korngröße die Kraft der Anspülung deutlich wird.

Die südost-englischen Formationen enden mit dem Auftauchen von Jura-Kalken und Sandsteinen, die in den Mendip-Hills mit Zeugenbergen sowie dem Oolith-Sandstein und Purbeck-Marmor der Exkursion entgegentraten. An ihrem Rande verschwinden die alten Gebirge West-Englands (Cornwall, Devon) und Wales unter den sich abdachenden Decken der Trias (Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper) in der Tiefe. An einer solchen Verwerfung steigen die heißen Quellen von Bath empor.

Aus der mit mesozoischen Sedimenten ausgefüllten Senke Südost-Englands taucht im Westen der große armorikanische Bogen, der sich vom französischen Zentralmassiv über die Bretagne herüberspannt, auf. Als ein eng verfaltetes nach Nordwesten weisendes zur Rumpffläche abgetragenes Gebirge ist er in Cornwall und Devon von gewaltigen Magmaintrusionen durchsetzt. Unter dem Rotliegenden des Perm, dem „New Red", taucht der alte rote Sandstein des Devon das „Old Red", als Rand des Urkontinentes Paläo-Europa auf. Diese sehr farbigen Gesteine schmücken die abwechslungsreiche Küste der „englischen Riviera" mit ihrer mediterranen Flora von Teignmouth, Torquay und Torbay. Im Zusammenhang mit der Faltung dieses Gebirges drangen Magmaintrusionen auf, die im Bodmin Moor und Dartmoor große Granitkuppen entwickelten, auf denen sich infolge des extrem maritimen Klimas mit bis zu 2000 m Niederschlag pro Jahr Hochmoore bildeten. In eindrucksvollen Granitklippen setzt sich dieses Gestein von Lands End, dem

Landesbibliothek Oldenburg

westlichsten Punkt Englands, weit ins Meer in den Scilly Inseln fort. Bei St. Austel sind die Feldspäte des Granit unter dem Einfluß warmen Klimas zu Kaolin zersetzt, das die Grundlage für Porzellanfabrikation darstellt. Die devonischen Schiefer wurden sehr stark durchgefaltet, aufgeschmolzen und umkristallinisiert. Dabei drangen aus dem Magma heiße Gase und wässerige Lösungen in Gängen aus, als Kupferglanz und Zinnstein, Grundlage für Bergbau von vorgeschichtlicher Zeit bis zur Gegenwart. Bei The Lizzard, dem südlichsten Punkt Englands, bildet der dunkle Gabbro als basisches Intrusivgestein mit in Gängen aufgestiegenem grünen Serpentin faszinierende Küstenformen mit Höhlen, tiefen Buchten und Toren von Mullion Cove und Kynance Cove.

Am Nordrand des armorikanischen Bogens entstand in der Vortiefe des aufsteigenden Gebirges die Steinkohlenmulde von Süd-Wales. In den Raum von Bristol reichen die Kohlenkalke des Unterkarbon. Nach Norden folgen die aus den Küstenmooren der Steinkohlenzeit entstandenen Kohlenflöze des Oberkarbon. Diese Kohlenmulde ist an ihrem ovalen Rande aufgewölbt und mit flözleerem Sandstein über dem flözführenden produktiven Karbon in ihrer Mitte gefüllt. Quertäler durchschneiden den deckenden Sandstein, sodaß von ihnen aus leichter die flözführenden Vorkommen erreicht werden können. In diesen engen Tälern drängt sich der Begbau mit Fabrikanlagen und Siedlungen immer enger zusammen, sodaß die Halden schließlich nur noch an den steilen Hängen in der Nähe der Ortschaften Platz finden. Hier kam es 1966 nach starken Niederschlägen zu einem großen Unglück, als in Aberfan eine Halde in Bewegung geriet und große Teile einer Siedlung verschüttete.

Süd-Wales hebt sich durch die Besonderheit seiner Industrielandschaft, durch seine keltische Sprache und seine Geschichte deutlich von England ab. In Caerphilly, der größten Burg von Wales, 1270 im eduardischen Typ erbaut, dokumentierte sich dies besonders deutlich.

Der Süden Englands ist reich an vorgeschichtlichen Denkmälern. Ihr Studium war ein wichtiges Exkursionsziel.

Mit den vorgeschichtlichen Tempelstätten von Stonehenge und Avebury auf der seinerzeit vorwiegend offenen Landschaft der Salisbury-Ebene besitzt England die größten Zeugnisse einer Megalith-Kultur. Sie entstand um 2200 v. Chr. in der Jungsteinzeit aus dem Zusammenwachsen von einer nomadischen Bevölkerung mit Zuwanderern aus dem Mittelmeerraum, die Kenntnis von Getreide und Viehzucht mitbrachten. Um 1600 v. Chr. wurde sie von der Glockenbecherkultur, die Pferd und Streitaxt kannte, überlagert. In Stonehenge konnte das Wirken der verschiedenen Kulturen an den einzelnen Bauperioden erläutert werden. Die Großsteingräberleute der Jungsteinzeit errichteten ein Heiligtum aus Wall und Graben mit einem Ring aus 56 Gruben und den „Heel stone", über dem am Mitsommertag die Sonne aufgeht. Die Glockenbecherkultur legte eine Avenue an und schuf das zentrale Heiligtum mit zwei Kreisen von sogenannten Blue-Stones, die hufeisenförmig zum Heel-Stone ausgerichtet wurden. Der letzte Bauabschnitt wurde zu Beginn der frühen Bronzezeit um 1600 v. Chr. mit Errichtung eines ebenso ausgerichteten Hufeisens aus Trilithen begonnen, das von einem Ring aus Sandsteinblöcken, den Sarsen-Steinen, umgeben wurde. Der offensichtlich religiöse Zweck dieser gewaltigen Gemeinschaftsleistung, zu der z. B. die Steine aus 20 Meilen Entfernung herbeigeschafft wurden, ist nicht mehr in Einzelheiten erkennbar. Ein

Landesbibliothek Oldenburg

Zusammenhang mit den Megalith-Tempeln auf Malta und in der Bretagne ist wahrscheinlich.

Aus der ersten Bauperiode von Stonehenge um 2000 v. Chr. stammt auch das in der Nähe gelegene Heiligtum von Woodhenge in Gestalt eines ehemals großen kreisförmigen Holztempels. Eine Übersteigerung von Stonehenge's zweitem Bauabschnitt der Glockenbecherkultur mit Prozessionsstraße und riesigem, heute ein ganzes Dorf umfassendem, kreisförmigem Heiligtum stellt der Tempel von Avebury dar. Zu ihm gehört wahrscheinlich als Sichtzeichen der mit 40 m Höhe größte vorgeschichtliche Hügel von Silbury Hill.

Maiden-Castle, eine der größten eisenzeitlichen Hügel-Festungen Englands beeindruckte durch eine Serie von Verteidigungsgräben und die durch Wälle abgeschirmten Eingänge. Das Osttor wurde wahrscheinlich 44 n. Chr. von den Römern unter Vespasian angegriffen und die Festung genommen. Die Erschlagenen sind in einem großen Tumulus bestattet worden.

Die Römer eroberten die Insel 43 n. Chr. unter Kaiser Claudius und überzogen das Land mit über fünfzig Militärstädten. Auch ihre historischen Stätten wurden an exemplarischen Beispielen besichtigt.

Das bedeutendste ist das römische Municipium Verulamium bei St. Albans, das nach einem Aufstand der Britenkönigin Budicca ab 79 n. Chr. erbaut wurde. Die modernen Ausgrabungen geben einen Eindruck von der typischen römischen Anlage mit Befestigungsmauer, Tempeln, Badehäusern, Basilika. In einem sehr gut ausgestalteten Museum sind wertvolle Mosaikfußböden, Wandbemalungen, Ausrüstungen von Soldaten, Gegenstände des täglichen Gebrauchs, Statuen sowie Modelle von städtischen Bauten besichtigt worden. Auch das in der Nähe gelegene Theater mit einem Scenarium ist ebenso ein gutes Beispiel römischer Stadtkultur, wie die ausgedehnten Bäder von Bath, die ebenfalls Studienobjekt waren. Die 2,7 Mill. Liter pro Tag fördernde Thermalquelle von 49° C wurde seit 75 n. Chr. benutzt, um die verschiedenen Bäder des Sulis Maris zu füllen. Die typischen quadratischen Anlagen römischer Kastelle waren noch in Colchester, Rochester, Pevensey und Old Sarum - Sorbiodunum zu erkennen.

Häufig haben die Normannen, die 1066 England eroberten, in die römischen Anlagen ihr Castle gesetzt, wie bei Pevensey oder Rochester, wobei sie Vorbildern wie Chateau Gaillard in der Normandie folgten. Bei Old Sarum ging eine sächsische Stadt der normannischen voraus, die mit einer aus dem 12. Jahrhundert datierten Kathedrale bis 1220 kirchlicher Mittelpunkt war. Entwaldung und Verkarstung der Salisbury-Hochfläche erzwangen um 1220 die Verlegung der Stadt an ihren heutigen Standort.

Die sakrale Architektur Englands ist in ihren Anfängen noch vom Romanischen beherrscht. In der Folge entwickelte sie sich aus normannischen zu eigenen Formen, die als Early English, Decorated und Perpendicular Style der Früh-, Hoch- und Spätgotik entsprechen. An hervorragenden Beispielen wurden der Exkursion Abteien und Kathedralen vorgeführt, an denen diese Stilperioden studiert werden konnten. Starke romanische Einflüsse zeigt noch die Kirche von Romsey Abbey. Eines der ältesten Klöster Englands ist das unter Heinrich VIII. zerstörte Glastonbury, das 461 aus einem heidnischen Heiligtum an mit König Artus verbundener sagenumwobener Stelle in der Isle of Avalon erwuchs und z. Zt. der Normannen-Invasion

Landesbibliothek Oldenburg

eine blühende Abtei war. Der älteste und schönste Teil ist die Lady Chapel mit dem 1213 fertiggestellten Portal im normannischen Stil. Auch die zu Ehren eines als Christen 303 zum Märtyrer gewordenen römischen Soldaten 793 gegründete Benediktiner Abtei St. Alban ist in ihren Grundzügen normannisch, insbesondere die Querschiffe, der Vierungsturm und die Nordseiten der Seitenschiffe. In der Kathedrale von Canterbury, die sich mit dem 1174 errichteten Turm von den französischen Vorbildern löst, wird die Erinnerung an den 1170 im Dom ermordeten Erzbischof Thomas Becket bewahrt. Der Turm der Kathedrale von Salisbury ist ein schönes Beispiel des Early Englisch Style. Für den mit 123 m höchsten Kirchturm Englands wurden in der Vierung Stützkonstruktionen im Decorated Style ebenso erforderlich wie in der Kathedrale von Wells, wo sie als geniale gegenläufige Bögen erscheinen. Das Kapitelhaus besticht hier durch sein reich gegliedertes Fächergewölbe im Decorated Style, während die Westfassade als reines Werk des Early English Style Vergleiche mit Amiens in Erinnerung an die Normandie-Exkursion herausforderte. Der Gipfel des Decorated Style ist mit der Kathedrale von Exeter (1260—1380) erreicht. Statt des Vierungsturmes beherrschen zwei Türme die Enden der Querschiffe. Die aufgefächerten Purbeck-Säulen sind im Gewölbescheitel mit der für den Decorated Style charakteristischen Scheitelrippe verbunden. In der Kathedrale von Bath präsentiert sich der Höhepunkt des Perpendicular. Die Kathedrale von St. Albans zeigt auch noch Beispiele des Perpendicular Style. Somit konnten zum Abschluß der Kathedralen-Besichtigung alle Stilperioden noch einmal zusammen erfaßt werden.

Ein frühes Beispiel für mittelalterlichen Wohnungsbau im Zusammenhang mit kirchlichen Funktionen ist die Gasse der Vicare aus dem 14. Jahrhundert im Bereich der Kathedrale von Wells.

Die Synthese geistlicher und weltlicher Macht durch die Normannenfürsten, die Übermacht der französischen Sprache und Architektur, führten zur Beseitigung sächsischer Kirchen und Klöster bis auf wenige. Das einzige Überbleibsel sächsischer Kirchen aus dem frühen 9. Jahrhundert ist die Laurentius-Kirche in Bradford. Sie kann damit den Rang eines der größten kunsthistorischen Kleinodien Englands behaupten. Nach ihrer Wiederentdeckung unter Umbauten 1871 wurde sie behutsam und gekonnt restauriert, sodaß man heute die frühromanischen Arkaden, die z. T. bebänderten Pfeiler, das authentische Fußbodenpflaster, den Altar und ein altes Kreuz bewundern kann.

Die Exkursion spannte einen weiten Rahmen in dem die verschiedensten Landschaftszüge Südenglands zur Geltung kamen. Von den Obst- und Hopfenkulturen Kents bis zu den extensiven Weideflächen in den atlantischen Bergländern Cornwalls, von den mediterranen Parks, z. B. Abbotsbury Gardens bei Dorchester, bis zu den artenreichen Forests, von der großräumigen Parklandschaft des Südostens bis zu der verwinkelten Heckenlandschaft des Westens bot sich ein abwechslungsreiches Bild, in das sich auch Avebury Manor als charakteristischer Herrensitz einfügte. Die Auswirkungen der „agrar revolution" des 18./19. Jahrhunderts mit den als „enclosure" bezeichneten Maßnahmen der Intensivierung der Landwirtschaft wurden ebenso beachtet, wie die Auseinandersetzung der Bauern mit der Kulturlandschaftsgrenze in den niederschlagsreichen Höhen der atlantischen Bergländer von Devon und Cornwall.

Landesbibliothek Oldenburg

Immer wieder gaben historische Stätten Anlaß zum Aufzeigen von Zusammenhängen: Die Lösung der anglikanischen Kirche von Rom unter Heinrich VIII 1534 und die mit der Einziehung der Kirchengüter verbundene Zerstörung von Klöstern und Kirchen. Die Entwicklung des Puritanismus und die Auswanderung der Pilgrim Fathers 1620 mit der „Mayflower" über Southampton und Plymouth. Die von Plymouth Hoe ausgehenden ersten Schritte zur Begründung der englischen Weltmacht: Howard und Drake vernichten die spanische Armada 1588, Drakes' Weltumsegelung 1577—80 und die Ausfahrt Raleighs' zur Gründung Virginias als erster englischer Kolonie 1584. Die Verflechtung französischer und englischer Geschichte seit der Invasion von 1066 und auch die dynastischen Verbindungen mit Deutschland, insbesondere Oldenburg und Hannover, waren weitere Themen.

In einem glücklichen Zusammenwirken wurde auch auf dieser Exkursion das Ziel verfolgt, vom Landschaftlichen her die Möglichkeiten des Menschen in Vorgeschichte, Geschichte und Gegenwart zu erfassen. Hieran hatte Professor Hartung ganz besonderen Anteil durch die gründliche didaktische Konzeption der Studienfahrt und großes methodisches Geschick bei der Durchführung. Aus der Fülle der Möglichkeiten waren hervorragende Beispiele gewählt und mit pädagogischem Talent verständlich gemacht worden. In einer besonderen Bemühung und unterstützt von seiner Frau hat er sich zugleich um die Vermittlung kunsthistorischer Kenntnisse verdient gemacht. Dr. Munderloh vermittelte als Historiker aus seinem reichen Erfahrungsschatz einen vielseitigen Einblick in die englische Geschichte. Er wurde dabei unterstützt von Dr. Schaer und A. Osterbind. Siedlungs- und kulturgeographische Aspekte erläuterte K. Barelmann. Dr. Kickler wies insbesondere im Zusammenhang mit sozialen Verhältnissen auf das englische staatliche Gesundheitswesen hin. So war auch diese Exkursion verankert in den Aufgabenbereichen, denen sich der Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde verpflichtet hat.

LITERATUR

zur Landeskunde von Südengland und Wales

1. Großbritannien in Zahlen
Geogr. Rdsch. 1952, S. 230 f.

2. Zur allgemeinen Landeskunde

2.1. E. Buff, Die Landschaftszüge Südost-Englands
Geogr. Rdsch., 1952, S. 201 f.

2.2. K. A. Sinnhuber, Die Grafschaft Kent
Geogr. Rdsch., 1958, S. 430 f.

2.3. A. Hildkmann, Wales und die Waliser
Kosmos, 1957, S. 413 f.

3. Landnutzung

3.1. H. Graul, Zur neueren Entwicklung der Landnutzung in England und Wales
Dt. Geogr. tg., Heidelberg 1963, S. 106 f.

Landesbibliothek Oldenburg

3.2. H. Graul, Junge Veränderungen der Betriebsgrößenstruktur in der Landwirtschaft von England und Wales
Geogr. Rdsch., 1964, S. 267 f.

3.3. P. Sass, Die kulturgeographische Bedeutung des Waldes und der Waldvernichtung in Großbritannien
Geogr. Rdsch., 1970, S. 266 f.

3.4. H. Hambloch, Die agrargeographische Struktur atlantischer Bergländer
Dt. Geogr. tg., Heidelberg 1963, S. 120 f.

4. Industrie

4.1. H. Uhlig, Die Eisen- und Stahlindustrie Großbritanniens
Geogr. Rdsch., 1958, S. 410 f.

4.2. E. M. Rawstron, Grundzüge der Geographie der Brenn- und Energiestoffe in Großbritannien
Geogr. Rdsch., 1958, S. 419 f.

4.3. E. M. Rawstron, Die gegenwärtige Lage und die Aussichten im britischen Kohlebergbau
Geogr. Rdsch., 1960, S. 434 f.

4.4. H. Kahmann, Aufstieg und Niedergang der britischen Baumwollindustrie
Geogr. Rdsch., 1960, S. 437

4.5. J. Dahlke, Das Problem der Abraumlagerung im südwalisischen Kohlrevier
Geogr. Rdsch., 1967, S. 70 f.

5. Siedlungsgeographie und -geschichte

5.1. U. Schwarz, Wohnungsbau in England
Geogr. Rdsch., 1973, S. 362 f.

5.2. W. Tietze, Wohnviertel britischer Städte, Schlösser und Herrensitze
in: Zu Bildern aus Großbritannien
Geogr. Rdsch., 1952, S. 237

5.3. Die Normannen erobern England — 1066, in Schulfunk, Lübeck 1966/3, S. 170

6. Bibliographie

6.1. M. Schächtelin, I. Tantzen, Südengland mit Cornwall und Wales,
Ein Bücherverzeichnis der Bibliothek der Brücke der Nationen, Oldenburg, zur Herbst-Studienfahrt des Oldenburger Landesvereins, 1974.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 74 (1974), ersch. 1978, Bildtafeln 1—14

Tafel-Teil

Landesbibliothek Oldenburg

Die Bildtafeln 1—7

zu ELFRIEDE HEINEMEYER: Mittelalterliche Bildwerke aus der Johanneskirche, Bad Zwischenahn
s. Teil 1 S. 9—19

Tafel 1

Bild 1: Kreuztagungsgruppe, urkundl. datiert 1453, aus Bad Zwischenahn, Landesmuseum Oldenburg

Tafel 2

Bild 2: Kreuzabnahme, Fragment, urkundl. datiert 1453, aus Bad Zwischenahn, Landesmuseum Oldenburg

Tafel 3

Bild 3: Heinrich der Löwe und seine Gemahlin Mathilde, Hans Hesse, 1447—1468, Braunschweig, Rathauslauben

Tafel 4

Bild 4: Haupt des Gekreuzigten, um 1470, Triumphkreuzgruppe, Detail, aus Bad Zwischenahn, Landesmuseum Oldenburg

Tafel 5

Bild 5: Drachenkampf des hl. Georg, Relief, um 1490, aus Bad Zwischenahn, Landesmuseum Oldenburg

Bild 6: Anbetung der hl. drei Könige, Relief, um 1490, aus Bad Zwischenahn, Landesmuseum Oldenburg

Tafel 6

Bild 7: Christus, unter dem Kreuz zusammengesunken, Relief um 1520, aus Bad Zwischenahn, Landesmuseum Oldenburg

Tafel 7

Bild 8: Taufstein, um 1350—1360, aus Bad Zwischenahn, Landesmuseum Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Bild 1

Landesbibliothek Oldenburg

Tafel 2



Bild 2

Landesbibliothek Oldenburg

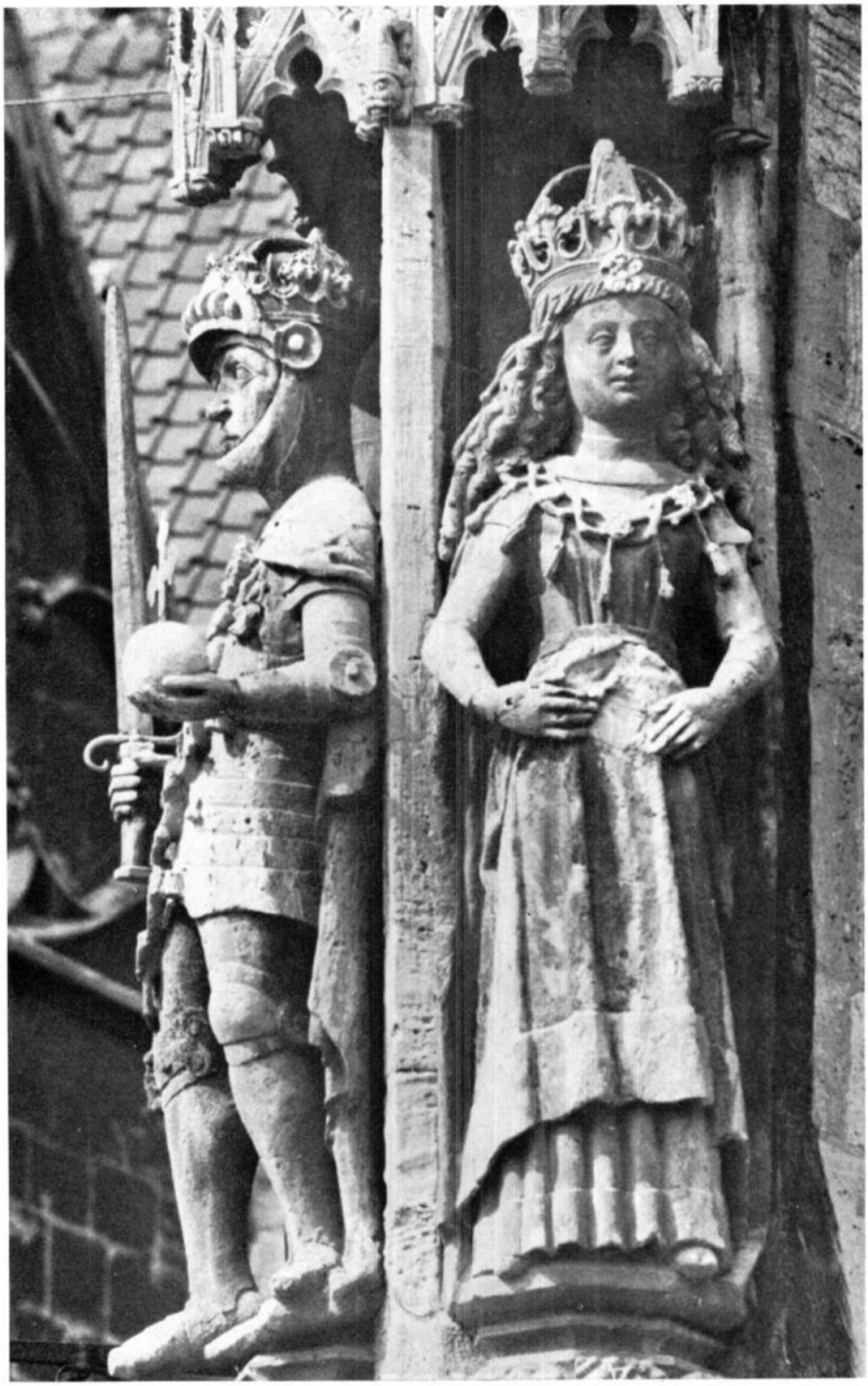


Bild 3

Landesbibliothek Oldenburg

Tafel 4



Bild 4

Landesbibliothek Oldenburg



Bild 5



Bild 6

Landesbibliothek Oldenburg

Tafel 6



Bild 7

Landesbibliothek Oldenburg



Bild 8

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Die Bildtafeln 8—9

zu DIETER ZOLLER: Altes Handwerk in der Johanneskirche zu Bad Zwischenahn
s. Teil 1 S. 21—31

Tafel 8

Bild 1: Die Nordprichel in der St. Johannes-Kirche

Bild 2: Bildliche Darstellungen aus dem Neuen Testament in den Bogenfeldern der Nordprichel. Darunter die Namen von Kirchenältesten. Die Bilder wurden 1745 von Dierk Krüger gemalt. Der Kopf der Prichelsäule ist ein Werk Johann Olthoffs aus dem Jahre 1662.

Tafel 9

Bild 3: Mittlere Prichelsäule mit der Jahreszahl 1662.

Bild 4: Kirchenstuhl des 17. Jahrhunderts. Wahrscheinlich auch eine Arbeit Johann Olthoffs

Bilder: Dr. Zoller

Landesbibliothek Oldenburg

Tafel 8

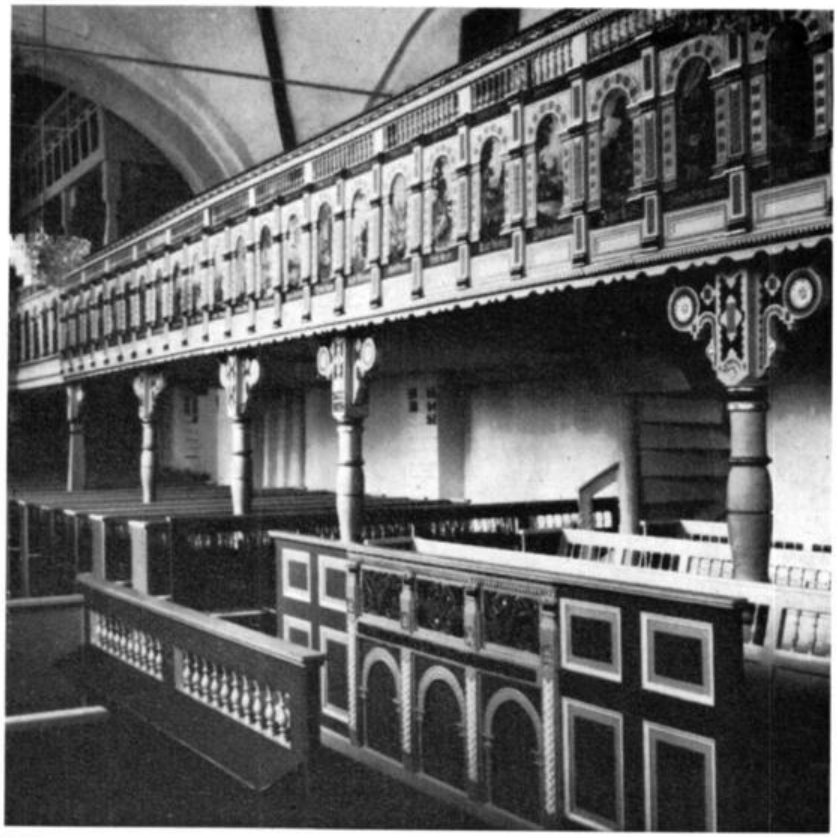


Bild 1

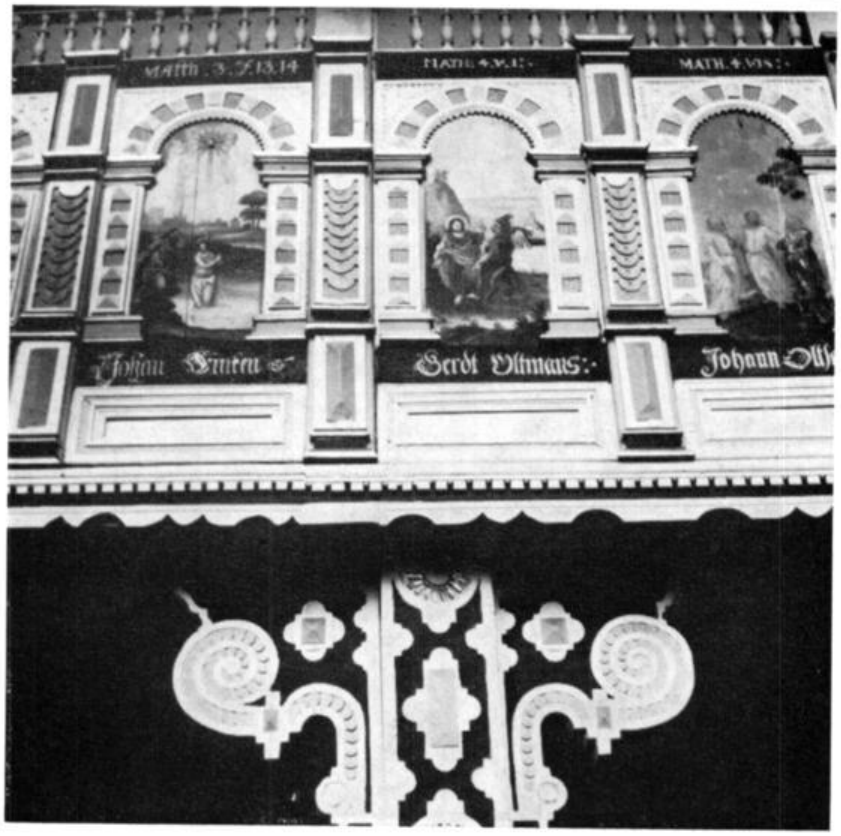


Bild 2

Landesbibliothek Oldenburg



Bild 3



Bild 4

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Die Bildtafeln 10—14

zu WERNER BALLMANN: Der Hafen Oldenburg — Entwicklung und Struktur, Bedeutung und Verflechtung
s. Teil 2 S. 115—205

Tafel 10

Bilder 1 und 2: „Der Stau" — der älteste Teil des Hafens Oldenburg

Tafel 11

Bilder 3 und 4: Der neue Teil des Hafens (östlich der Eisenbahnbrücke)

Tafel 12

Bild 5: Die Kaje an der Dalbenstraße im neuen Hafenbereich

Bild 6: Griechisches Seeschiff „Kondor", 1500 tdw, im neuen Hafenteil

Tafel 13

Bild 7: Gastanker (erbaut auf der Werft H. Brand KG in Oldenburg) vor der geöffneten Hubbrücke bei Huntebrück

Bild 8: Küstenmotorschiff auf der Unteren Hunte

Tafel 14

Bild 9 und 10: Eisenbahnbrücke über die Untere Hunte bei Elsfleth geöffnet und geschlossen

Alle Bilder nach Aufnahmen des Verf.

Landesbibliothek Oldenburg

Tafel 10

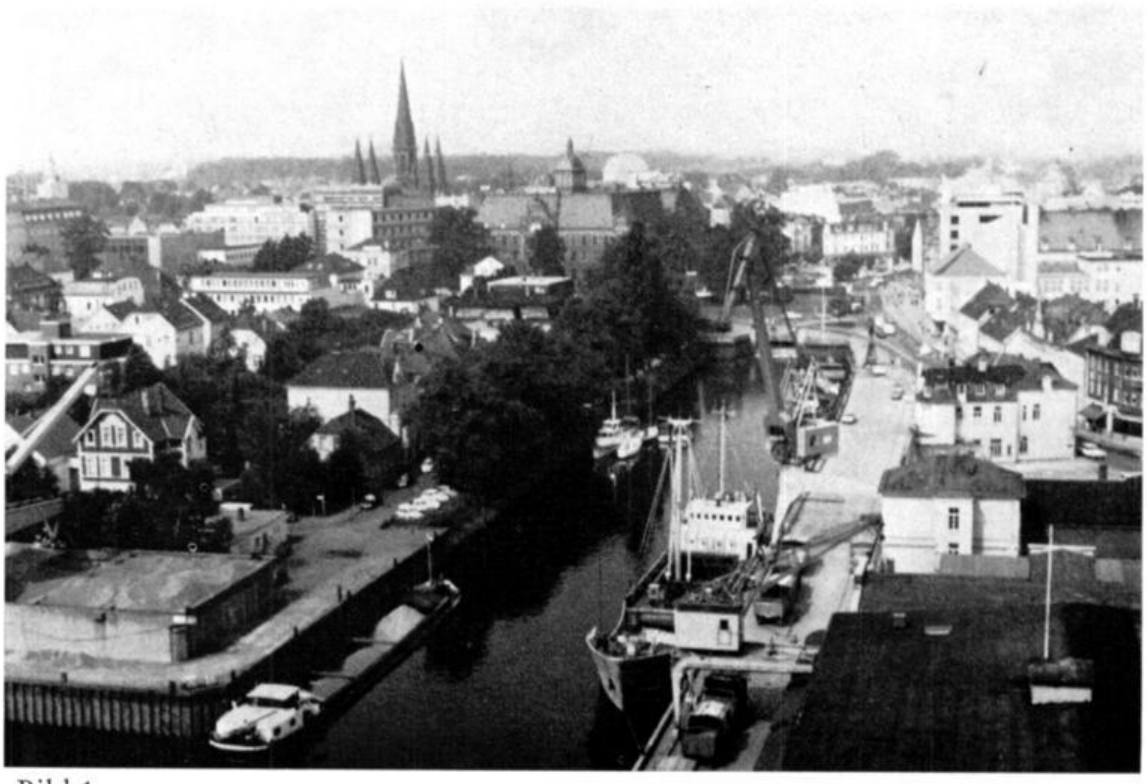


Bild 1



Bild 2

Landesbibliothek Oldenburg

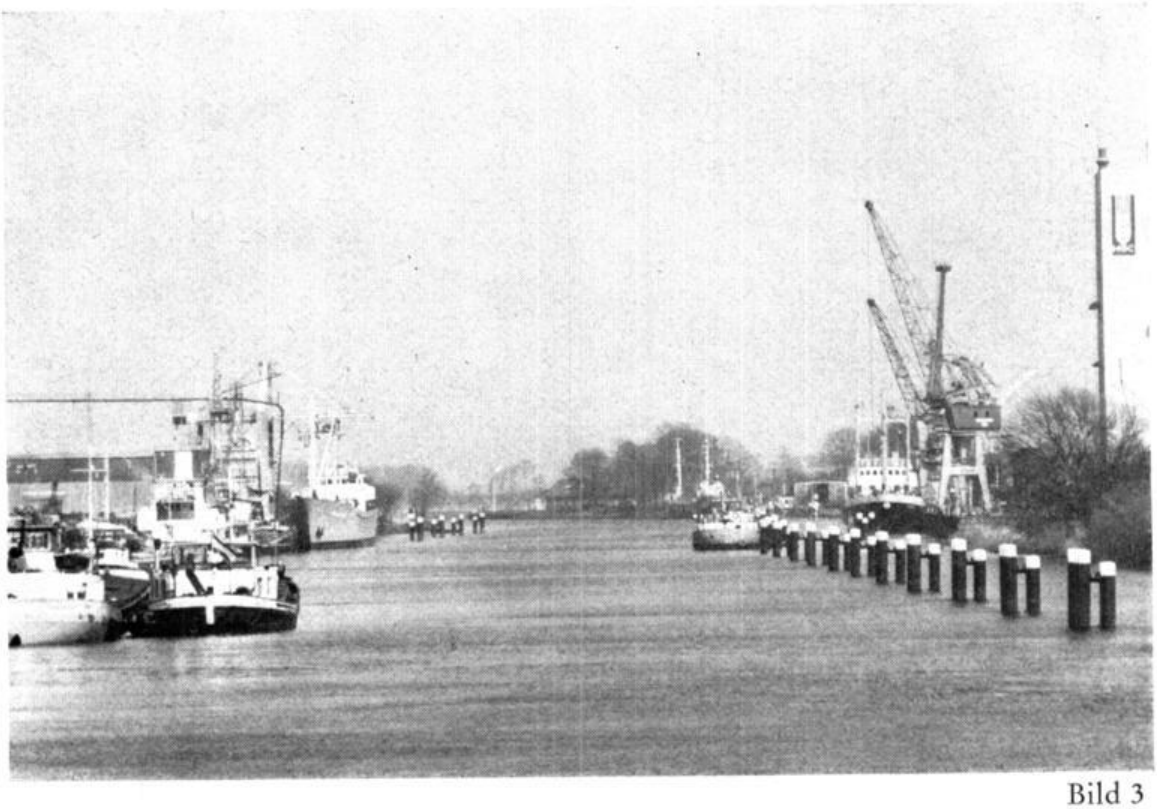


Bild 3



Bild 4

Landesbibliothek Oldenburg

Tafel 12



Bild 5



Bild 6

Landesbibliothek Oldenburg



Bild 7

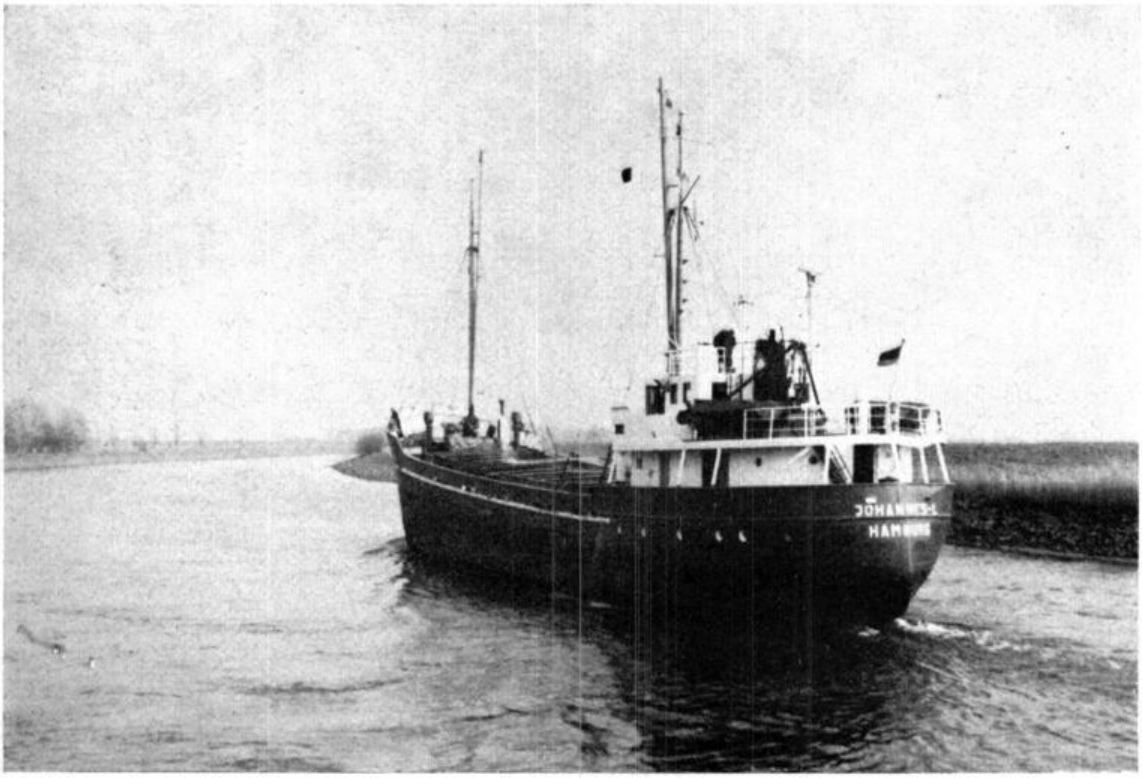


Bild 8

Landesbibliothek Oldenburg

Tafel 14

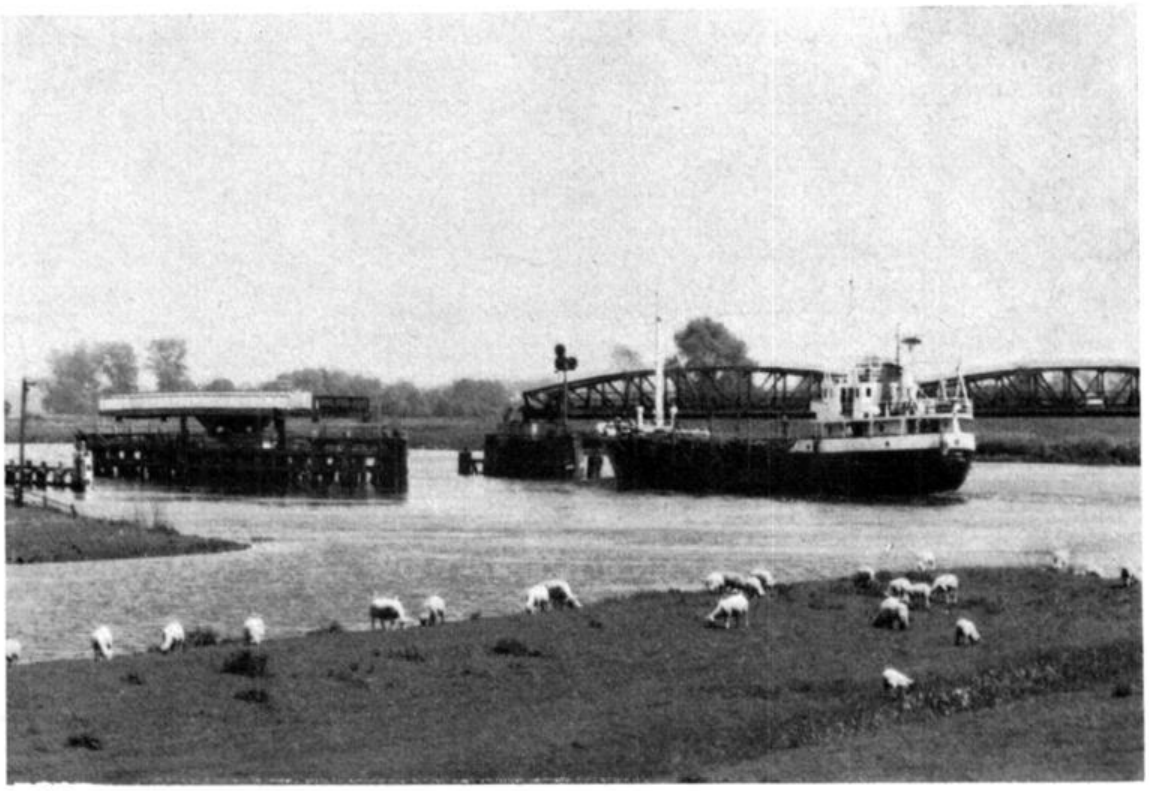


Bild 9

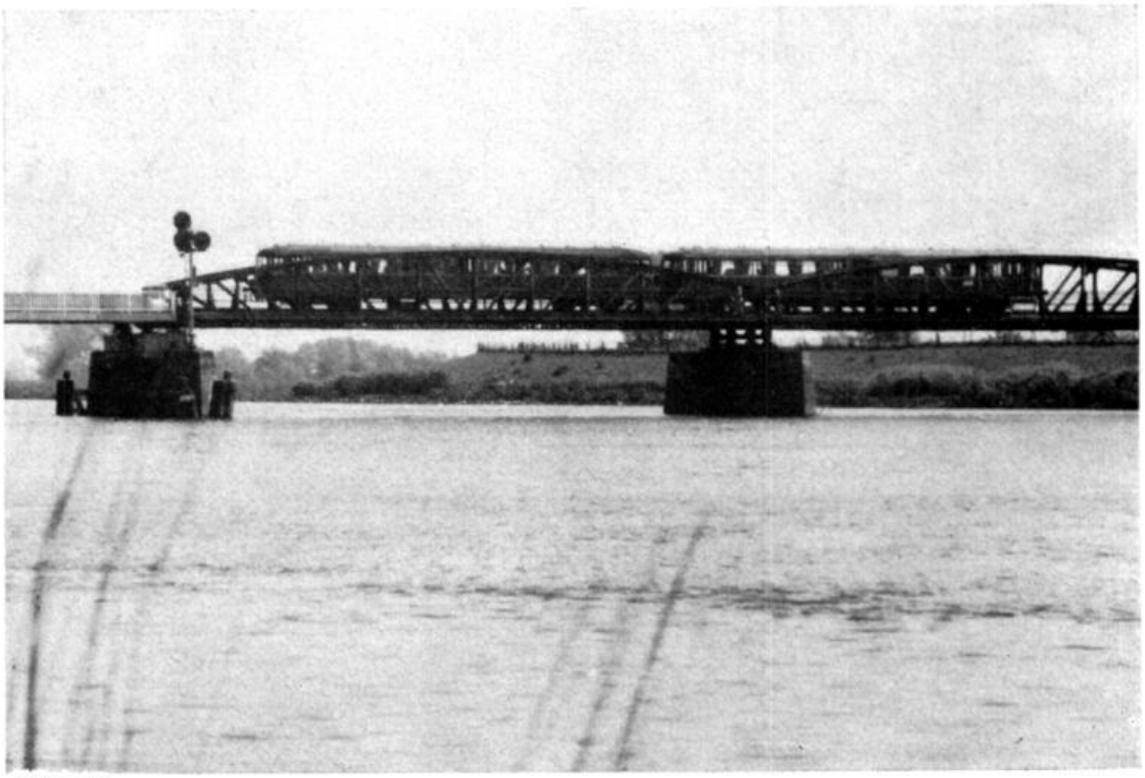


Bild 10

Landesbibliothek Oldenburg